






STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Vorwort.

Mit diesem vierten Bande ist die ältere Geschichte der östreichischen Länder geschlossen. Er enthält die Schicksale aller der Länder, die innerhalb der dermahligen östreichischen Gränzen liegen, und jener Völker, welche diesen weiten Raum bewohnen, für den Zeitraum der fünf Jahrhunderte von Carl dem Großen bis auf Rudolph von Habsburg. — Die Begebenheiten wurden chronologisch bestimmt, und pragmatisch mit ihren Ursachen, Wirkungen und Folgen, und mit Berücksichtigung des höheren, sie alle verbindenden Zusammenhanges, entwickelt. Mit gleicher Sorgfalt wurden die Verfassungen und Gesetze, die Gerechtigkeitspflege, die Religion, das Kriegswesen und die Kriege, die Sitten, die Cultur des Bodens, der Handel, die Künste und Wissenschaften u. s. w. dieser Länder und Völker untersucht und geschildert, welche Gegenstände durch ihre Veränderungen und ihre fortschreitende Entwickelung, entscheidend auf das Volksleben einwirken, und so die Geschichte jedes Staates oder Landes eigenthümlich gestalten. —

Der östreichische Kaiserstaat ist aus vielen Reichen und Ländern erwachsen, welche in der Vorzeit theils

ganz selbstständig, theils als große Lehen vom deutschen Reiche abhängig waren. Jedes dieser Länder hat seine eigene Geschichte. Alle diese einzelnen Special-Geschichten von Ungern, Siebenbürgen, Slavonien, Croatien, Dalmatien, Ragusa,—Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, — Oestreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnten, Krain, Istrien, Friaul, Görz, Salzburg, Tyrol, Vorarlberg, — Lombardie und Venedig, wurden in diesem historischen Gemählde vereiniget.

Die Geschichte der deutschen Kaiser, oder des deutschen Reiches, zu dem die Mehrzahl dieser Länder seit Carl dem Großen gehörte, wurde als Grundlage der Erzählung, und als Leitfaden durch das Labyrinth dieser Menge von Special-Geschichten, angenommen. Den Begebenheiten der christlichen Kirche, dann der Geschichte der Päpste, ihrer folgenreichen Verhältnisse zu unsern Beherrschern, und ihres mächtigen Einflusses auf diese Länder, wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Jedes der vielen, nun östreichischen Länder stand in mannigfaltigen politischen und kriegerischen Berührungen mit dem ihm benachbarten Auslande. Die daraus hervorgegangenen Ereignisse würden in der Erzählung nicht klar geworden seyn, wenn nicht das Erforderliche aus den Geschichten der Nachbarn eingeschaltet worden wäre. Es mußten also bey der Bearbeitung der ungrischen Geschichte die einwirkenden Begebenheiten des griechischen Reiches, Bosniens, Serbiens,

der Bulgarey, Wallachey und Moldau, — bey jener von Galizien die Begebenheiten der Pohlen und Russen, — bey der Geschichte des Erzherzogthums Oestreichs besonders auch die Schicksale der Bayern und Schwaben, endlich in der Geschichte der Lombardie und Venedigs auch die Begebenheiten Toscana's, des Kirchenstaates und der beyden Sicilien, aufgenommen werden.

Ueber die Geschichte jedes einzelnen dieser Länder, Reiche und Völker wurden die vorzüglichsten historischen Werke zu Rathe gezogen. Die oft zweifelhaften, oft sich widersprechenden Zeitangaben wurden mit größter Genauigkeit geprüft, und zu bestimmen gesucht. — Die Erzählung der Völkerwanderungen, der Heereszüge und der Kriege, wurde immer mit guten Karten der betreffenden Länder verglichen. — Auf diese Art strebte der Verfasser, seinen Verpflichtungen gegen das Publicum Genüge zu leisten. Durch das Bewußtseyn, keine Mühe gespart zu haben, in sich selbst beruhigt, erwartet er, daß die Leser diese Geschichte mit Billigkeit beurtheilen werden. Ein solches Werk dürfte, bey der Verwirrung des Stoffes und bey den Lücken und Widersprüchen der Quellen, wohl nie frey von Fehlern auszuführen seyn, und auch dem angestrengtesten Fleiße würde es kaum gelingen, jedem Irrthume auszuweichen. —

Der Titel der ersten drey Bände dieses Werkes begann mit den Worten »Militärisch-politische« Geschichte u. s. w. Der Verfasser wollte durch diese Worte nur andeuten, daß er die militärischen oder Kriegs-Ereignisse, in so weit sie mit den politischen Begebenhei-

ten der Länder und Völker in unzertrennlicher Verbindung stehen, mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt darstellen würde. Ein Theil des Publicums, damahls noch unbekannt mit dem Inhalt der bereits erschienenen Bände, wurde durch eben diese beyden Worte zu der Meinung verleitet, als ob dieses Werk nur die Kriegsgeschichte allein zum Gegenstande habe. — Da dieses keineswegs der Fall ist, und wie der Leser sich überzeugt haben wird, das Werk alle jene Gegenstände umfaßt, welche zusammen eine vollkommene Staatsgeschichte ausmachen; so hat der Verfasser, dem Wunsche des Herrn Verlegers gemäß, jene beyden Worte im Titel des vierten Bandes hinweg gelassen. — Der Gleichförmigkeit wegen wurden ähnliche Titel für die ersten drey Bände nachgeliefert.

Wien am 1. September 1821.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Die Carolinger. Zeitraum vom Jahre 814 bis 911 . . . Seite 3

Zweyter Abschnitt.

Die sächsischen Kaiser. Zeitraum vom Jahre 911 bis 1024 — 94

Dritter Abschnitt.

Die fränkischen Kaiser. Zeitraum vom Jahre 1024 bis 1125 — 161

Vierter Abschnitt.

Die schwäbischen Kaiser. Zeitraum vom Jahre 1125 bis 1273 — 280

Fünfter Abschnitt.

Schilderung der Deutschen und der übrigen die östreichischen Länder bewohnenden Völker für die Zeit vom Anfang des neunten bis gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts . . . . , Seite 481

Militärisch = politische

Geschichte der Länder

des

östreichischen Kaiserstaates.

Erster Abschnitt.

Die Carolinger.

Zeitraum vom Jahre 814 — 911.

Inhalt.

Kaiser Ludwig I., der Fromme (814—840). Theilungen des fränkischen Reiches 814 und 817. Ludwig der Deutsche erhält Bayern, Avarien, Carantanien, Istrien, Liburnien, Dalmatien, Böhmen, Mähren und Sachsen. — Empörung Bernhards, Königs von Italien 818. — Begebenheiten in Avarien. Krieg in Slavonien gegen den rebellischen Herzog Liudewit (818—823), — gegen die Bulgaren (827—829). — Ereignisse in Mähren (811—827), — in Böhmen (803—840). — Lothar, König in Italien (820—829). — Dritte Theilung des Reiches 829. Empörungen der kaiserlichen Prinzen gegen ihren Vater 830—839. Vierte Theilung des Reiches 837.

Kaiser Lothar I. (840—855). Dessen Kriege mit seinen Brüdern Ludwig und Carl (841—843). Theilung des Reiches zu Verdun (August 843). Deutschland wird ein selbstständiges Reich. — Schicksale Italiens von 827—850. Ludwig König von Italien 844. — Kriege Königs Ludwig des Deutschen mit den Mährern und Böhmen, und Geschichte dieser slavischen Völker (842—874). Empörungen der Prinzen Carlmann 860, 863, und Ludwigs des Jüngern 865. —

Kaiser Ludwig II. (855—875). Dessen Kriege in Italien 868—875. Geschichte Dalmatiens 820—920.

Kaiser Carl II., der Kahle (875—877); auch König von Italien. — Tod des Königs Ludwig des Teutschen am 28. August 876. Theilung Deutschlands unter dessen Söhne Carlmann, Ludwig den Jüngern und Carl den Dicken. Schick-

fale Italiens 875—877. Tod Kaiser Carls II. (am 6. October 877). Carlmann, König von Italien (877—880). Carl der Dicke, König von Italien 880.

Kaiser Carl III., der Dicke (881—887). Ludwig, der Jüngere, König von Deutschland (875—882). Arnulph, Herzog von Carantanien (880—887). Nach Ludwigs des Jüngern Tode (am 20. Januar 882) erbt Kaiser Carl Deutschland. — Begebenheiten in Italien (883—884), — in den östlichen Marken, und in Mähren und Böhmen (883—888). — Kaiser Carl III. erhält die Herrschaft über Frankreich, und vereinigt also das Reich Carls des Großen (885). Des Kaisers Absetzung 887 und Tod 888.

Kaiser Arnulph (887—899). Gegenkönige Guido und Berengar in Italien. Trennung Frankreichs vom Kaiser-Reiche, und Uebersicht der Schicksale des französischen Zweiges der Carolinger bis zu dessen Erlöschen 992. — Arnulphs erster Zug nach Italien 888. — Dessen Kriege mit Mähren, und dem mit demselben vereinigten Böhmen (892—893). — Geschichte der Magyaren oder Ungern bis zu ihrer Ankunft dießseits der Karpathen 887. Geschichte der Russen, Galizier und Lodomerier bis zu ihrer ersten Berührung mit den Magyaren. Vorrückung der Magyaren an die Theiß 887. Ihr Bündniß mit Arnulph gegen die Mährer 892. Trennung Böhmens vom Groß-Mährischen Reiche 894. Ereignisse und Kriege in Mähren 894—899. Die Magyaren erobern Siebenbürgen und das Land zwischen der Waag, Donau und Theiß (895—897). Arnulphs zweyter und dritter Zug nach Italien (894—895). Dessen Kaiserkrönung zu Rom 896. Gegenkönige Lambert und Ludwig von Nieder-Burgund. — Arnulphs Tod (am 29. November 899).

Ludwig III., das Kind, König von Deutschland (900—911). Die Magyaren erobern Pannonien (899—900). Deren Einfälle nach Mähren und Böhmen, nach Avarien, Carantanien, Deutschland, Italien, in das griechische Reich, nach Dalmatien und Croatien (900—911). Der Ungern Siege bey Haimburg (907) und bey Augsburg (910). Ende des Groß-Mährischen Reiches. Unterjochung Avariens und Böhmens. — Der deutsche Zweig der Carolinger verlischt mit Ludwig dem Kinde (911). —

Dem großen Carl folgte in der Regierung des fränkischen Reiches sein einziger, noch übriger ehelicher Sohn Ludwig, welcher den Beynahmen des Frommen oder Guten, einer mit der Herrscherwürde unverträglichen Schwäche zu verdanken hatte. Als der jüngste Prinz, erst spät durch den unvermutheten Tod seiner älteren Brüder zur Regierung berufen, wurde er zwar auf dem Reichstage zu Aachen 813 zum Mit-Regenten und Thronfolger ernannt. Er mußte mit eigener Hand die Krone von dem Altare der Hauptkirche nehmen, und sie als ein Geschenk Gottes, seines Vaters und des Volkes, auf sein Haupt setzen. Aber er hatte bis dahin eine Erziehung genossen, wie sie vielleicht für den abhängigen König des unbedeutenden Aquitaniens genügt hätte. Dort hatte er in dem beengten Geschäfte einer kleinlichen Provinzial-Verwaltung sein Leben seit dem Jahre 806 verbracht, bis ihn des Vaters Tod nach Aachen rief; denn auch nach jener Selbstkrönung zu Aachen, hatte ihn Carl wieder nach Aquitanien zurück gesendet. Außer den Süd-Franken, kannte Ludwig keine der Nationen, zu deren Herrscher ihn jetzt das Schicksal erhob. Der Gang der großen Staats-Maschine, die Bedürfnisse der Völker, die Eigenschaften der obersten Diener des Staates, waren ihm völlig unbekannt. Seit er zum Manne gereift, weit entfernt von dem großen Vater, waren ihm auch dessen politische Grundsätze und Hülfsmittel fremd geblieben. Die Natur hatte Ludwigen rechtlichen Sinn, Geist der Ordnung, und alle jene Tugenden verliehen, die das Leben des Privat-Mannes zieren, — ein kleines Völkchen zu beglücken hinreichen. Aber sie hatte ihm die Eigenschaften versagt, die dem Herrscher über vielartige, meist erst zum sittlichen und gesellschaftlichen Leben übergehende Völker, und über mächtige widerspänstige Vasallen, unentbehrlich sind. — Ludwig fand das Reich, welches Carl aus so verschiedenen Ländern und Völkern zu einem großen Ganzen zusammen gefüget, weder politisch fest genug vereint, noch seine Unterthanen durch

einen gemeinsamen National-Sinn verbunden. Carl hatte nicht die Zeit gehabt, das, was er mit dem Schwerte gebauet, unter den Segnungen des Friedens zu befestigen. Die durch Sitten und Sprache, durch die Geschichte ihrer Vorzeit, und durch die ewigen Scheidewände der Natur und des Bodens getrennten Völker, kannten kein Allen gemeines Interesse. Sie strebten auseinander. Es fehlte die starke Hand, welche sie mit Kraft zusammen gehalten, und die Zeit zur Verschmelzung derselben gewonnen hätte. —

Ludwig war körperlich wohlgebildet. Er war ein Meister im Gebrauche des Bogens und der Lanze. Er sprach Latein, — verstand Griechisch. Er war nicht blödsinnig. Aber er besaß weder schnelle Fassungskraft noch Charakterstärke; weder Scharfblick noch Menschenkenntniß; weder Entschlossenheit noch die nöthige Strenge. — Ludwig liebte und übte die Gerechtigkeit. Aber da er es nicht über sich gewinnen konnte, Verbrechen nach Verdienst zu strafen, so beförderte er, bey dem besten Willen, selbst die ungeheuren Vergehungen, welche die Geschichte seiner Regierung befleckten, und gränzenloses Elend über seine Völker verbreiteten. Aus übergroßer Güte wendete er nie Gewalt dort an, wo nur sie allein Uebel zu verhüthen vermochte, und so wurde seine Regierung durch eine Kette von Empörungen getrübt, deren Häupter meistens seine eigenen Söhne waren. Gütig als Vater, sanftmüthig als Fürst, hatte er doch immer mehr Feinde, als der ärgste Tyrann nur hätte verdienen können. — Sein Herz war zu empfindsam, zu weich. Er versprach Alles, was man von ihm verlangte, und meistens mehr, als er zu halten vermochte. Seine Freygebigkeit artete in Verschwendung aus. Er vergeudete die Kammergüter, auf welchen der Unterhalt der königlichen Familie und des Hofstaats beruhte. Und doch hatte er nie so viel zu geben, als die Unersättlichen forderten. Daher machte er mit jeder Gabe neue Undankbare, und trotzender Aufruhr war der einzige Lohn, den er mit seinen Wohlthaten gewann. — Ludwig war von Natur

furchtsam und mißtrauisch. Daher entfernte er die Minister, die seinem großen Vater in der Regierung des Reiches so lange Zeit beygestanden, von den Geschäften, obwohl nur sie allein geeignet waren, die ihnen bis in die kleinsten Theile wohlbekannte Staats-Maschine in geordnetem Gange zu erhalten. —

Ludwigs erste Regierungshandlungen auf dem Reichstage zu Aachen (814) waren, die Gerechtigkeitspflege zu verbessern, und die Bedrückungen aufzuheben, welche manche entfernte Provinzen, während der Regierung des meist mit Kriegen beschäftigten Carls, von tyrannischen oder unredlichen Statthaltern hatten ertragen müssen. Zu diesem Ende ließ er durch Abgeordnete alle Länder des weiten Reichs bereisen. Jede Beeinträchtigung, die sich der Fiscus gegen Privaten, und besonders gegen Landeigenthümer, erlaubt hätte, sollte vergütet, und die unbillig eingezogenen Güter, Rechte, Freyheiten sollten zurück gestellt werden. Es ist aber kaum glaublich, daß dieser Befehl auch überall mit Nachdruck ausgeführt worden sey. Bey den vielen trefflichen Gesetzen, welche dieser Fürst für das Wohl seiner Völker gegeben, haben diese doch nur sehr geringe Früchte seiner edlen Fürsorge genossen. Die Großen wußten die Befehle des Kaisers mit Heucheley zu umgehen, oder wagten es, sie mit Trotz zurück zu weisen. Die Obrigkeiten und Richter beobachteten nur jene Gesetze, welche ihnen Vortheile brachten. — So mußten dann wohl die Völker im Elend vergehen. —

Auf dem Reichstage zu Tribur (jetzt der Flecken Trebur im Darmstädtischen) ernannte der Kaiser seinen ältesten Sohn Lothar zum Könige von Bayern, und übertrug ihm zu gleicher Zeit die Aufsicht und Verwaltung Avariens, welches mit seinen südlichen Nebenländern damahls auch schon unter der Benennung der östlichen Marken des Reiches verstanden wurde. Der zweyte Prinz, Pipin, wurde König von Aquitanien. Den jüngsten, Ludwig, behielt der Vater noch an seinem Hofe. Den König Bernhard bestätigte der Kaiser im

Besitze Italiens. — Noch in demselben Jahre zogen die Fürsten der Obotriten und die Grafen der Sachsen gegen die räuberischen Horden der Normannen zu Felde. Das deutsche Heer, unter Graf Balderichs oberster Führung, drang siegreich über die Eyder nach Flensburg in Dänemark, und setzte den vertriebenen König Harald wieder auf den Thron. Auf diesem Zuge wurde die Halbinsel Jüttland verheert; viele Gefangene, auch große Beute, fielen in die Hände der Sieger. Auf dem Reichstage zu Paderborn 815 bathen zwar die Normannen um Frieden; aber die Feindseligkeiten währten bis zum Jahre 821 fort. — Zu Rheims salbte und krönte der eigens zu diesem Ende über die Alpen gekommene Papst Stephan V. Ludwigen 816 zum römischen Kaiser. —

Auf dem Reichstage zu Aachen 817 nahm Ludwig eine zweyte Theilung des Reichs vor. Prinz Lothar verlor Bayern, erhielt hingegen den Kaisertitel, wurde zum Mit-Regenten erklärt, und zu seinem Erbe wurde das südliche Frankreich und alle jene Länder bestimmt, die nicht ausdrücklich Einem der beyden übrigen Brüder zugesprochen worden. Pipin wurde in dem Königreiche Aquitanien bestätigt. Ludwig, später unter dem Beynahmen des Deutschen bekannt, erhielt Bayern, Avarien, Carantanien, und die übrigen südlichen Länder der Slaven am adriatischen Meere (Istrien, Liburnien, und zum Theil Dalmatien), — dann die Aufsicht über die großen Reichslehen Böhmen und Mähren, so wie über die Sachsen mit den angränzenden slavischen Sorben und Obotriten. Alle diese Länder zusammen bildeten das deutsche Königreich. Des Kaisers Neffen Bernhard, wurde nochmahls der Besitz des Königreichs Italien versichert. — Diese Fürsten durften sich aber nicht als selbstständige Herren ihrer Staaten betrachten. Sie waren nur Statthalter des Kaisers, und mußten als solche dermahlen ihren Vater, und für den Fall seines Todes, den ältesten Bruder Lothar, als ihren Oberherrn anerkennen. Keine wichtige Regierungshandlung durften

sie ausführen, keinen Krieg beginnen, keinen Frieden schließen, ohne zuvor Ludwigs ausdrückliche Bewilligung eingehohlt zu haben. Für Mißgriffe und Fehler, die in der Verwaltung ihrer Bezirke sich ergaben, blieben die Prinzen dem Kaiser verantwortlich. So wie sich also der Kaiser die wirkliche Herrschaft aller Länder selbst vorbehielt, so betrachtete er sich besonders in Ansehung seines jüngsten Sohnes Ludwig, der bey seinem zarten Alter die Regierung Deutschlands noch lange nicht selbst antreten konnte, als Vormund.

Die jüngeren Prinzen beneideten Lotharn die ihm zugestandenen Vorrechte. Am meisten zürnte der König Italiens, Bernhard, der sogar Ansprüche auf die Kaiserwürde machte, weil sein Vater Pipin ein älterer Sohn Carls des Großen gewesen, und weil die Kaiserwürde mit dem Besitze Italiens nothwendig verbunden zu seyn schien. Bernhard griff zu den Waffen. Er wollte die völlige Unabhängigkeit Italiens vom fränkischen Reiche erkämpfen. Die italienischen Städte erklärten sich mit Eifer für seine Plane. Alle Uebergänge der Alpen waren in seiner Macht, und wohl besetzt. Er rückte in Frankreich ein, wo er auf starken Zulauf des Volkes rechnete. Als aber der Kaiser mit einem mächtigen Heere ihm entgegen zog, schmolz Bernhards Armee schnell durch der Truppen Entweichung. Der König verlor den Muth; er legte die Waffen nieder, und kam nach Chalons an der Saone, die Gnade des Kaisers anzuflehen. Die Reichsversammlung zu Aachen 818 verurtheilte den Bernhard und seine Mitschuldigen zum Tode. Der Kaiser verwandelte diese Strafe in Blendung der Augen. An den Folgen dieser grausamen Milderung starb Bernhard schon am dritten Tage. — Das angeborne Mißtrauen des Kaisers wurde durch dieses Ereigniß ungemein erhöht. Er ließ drey seiner Halbbrüder, Drogo, Hugo und Thierry, uneheliche Söhne Carls des Großen, und zwey Neffen dieses Kaisers, Adelhart und Walla, in Klöster stecken. — Die Schwächen des Kaisers waren damahls bereits durch mehrere seiner Handlungen offen-

sale Italiens 875—877. Tod Kaiser Carls II. (am 6. October 877). Carlmann, König von Italien (877—880). Carl der Dicke, König von Italien 880.

Kaiser Carl III., der Dicke (881—887). Ludwig, der Jüngere, König von Deutschland (875—882). Arnulph, Herzog von Carantanien (880—887). Nach Ludwigs des Jüngern Tode (am 20. Januar 882) erbt Kaiser Carl Deutschland. — Begebenheiten in Italien (883—884), — in den östlichen Marken, und in Mähren und Böhmen (883—888). — Kaiser Carl III. erhält die Herrschaft über Frankreich, und vereinigt also das Reich Carls des Großen (885). Des Kaisers Absetzung 887 und Tod 888.

Kaiser Arnulph (887—899). Gegenkönige Guido und Berengar in Italien. Trennung Frankreichs vom Kaiser-Reiche, und Uebersicht der Schicksale des französischen Zweiges der Carolinger bis zu dessen Erlöschen 992. — Arnulphs erster Zug nach Italien 888. — Dessen Kriege mit Mähren, und dem mit demselben vereinigten Böhmen (892—893). — Geschichte der Magyaren oder Ungern bis zu ihrer Ankunft dießseits der Karpathen 887. Geschichte der Russen, Galizier und Lodomerier bis zu ihrer ersten Berührung mit den Magyaren. Vorrückung der Magyaren an die Theiß 887. Ihr Bündniß mit Arnulph gegen die Mährer 892. Trennung Böhmens vom Groß-Mährischen Reiche 894. Ereignisse und Kriege in Mähren 894—899. Die Magyaren erobern Siebenbürgen und das Land zwischen der Waag, Donau und Theiß (895—897). Arnulphs zweyter und dritter Zug nach Italien (894—895). Dessen Kaiserkrönung zu Rom 896. Gegenkönige Lambert und Ludwig von Nieder-Burgund. — Arnulphs Tod (am 29. November 899).

Ludwig III., das Kind, König von Deutschland (900—911). Die Magyaren erobern Pannonien (899—900). Deren Einfälle nach Mähren und Böhmen, nach Avarien, Carantanien, Deutschland, Italien, in das griechische Reich, nach Dalmatien und Croatien (900—911). Der Ungern Siege bey Haimburg (907) und bey Augsburg (910). Ende des Groß-Mährischen Reiches. Unterjochung Avariens und Böhmens. — Der deutsche Zweig der Carolinger verlischt mit Ludwig dem Kinde (911). —

Dem großen Carl folgte in der Regierung des fränkischen Reiches sein einziger, noch übriger ehelicher Sohn Ludwig, welcher den Beynahmen des Frommen oder Guten, einer mit der Herrscherwürde unverträglichen Schwäche zu verdanken hatte. Als der jüngste Prinz, erst spät durch den unvermutheten Tod seiner älteren Brüder zur Regierung berufen, wurde er zwar auf dem Reichstage zu Aachen 813 zum Mit-Regenten und Thronfolger ernannt. Er mußte mit eigener Hand die Krone von dem Altare der Hauptkirche nehmen, und sie als ein Geschenk Gottes, seines Vaters und des Volkes, auf sein Haupt setzen. Aber er hatte bis dahin eine Erziehung genossen, wie sie vielleicht für den abhängigen König des unbedeutenden Aquitaniens genügt hätte. Dort hatte er in dem beengten Geschäfte einer kleinlichen Provinzial-Verwaltung sein Leben seit dem Jahre 806 verbracht, bis ihn des Vaters Tod nach Aachen rief; denn auch nach jener Selbstkrönung zu Aachen, hatte ihn Carl wieder nach Aquitanien zurück gesendet. Außer den Süd-Franken, kannte Ludwig keine der Nationen, zu deren Herrscher ihn jetzt das Schicksal erhob. Der Gang der großen Staats-Maschine, die Bedürfnisse der Völker, die Eigenschaften der obersten Diener des Staates, waren ihm völlig unbekannt. Seit er zum Manne gereift, weit entfernt von dem großen Vater, waren ihm auch dessen politische Grundsätze und Hülfsmittel fremd geblieben. Die Natur hatte Ludwigen rechtlichen Sinn, Geist der Ordnung, und alle jene Tugenden verliehen, die das Leben des Privat-Mannes zieren, — ein kleines Völkchen zu beglücken hinreichen. Aber sie hatte ihm die Eigenschaften versagt, die dem Herrscher über vielartige, meist erst zum sittlichen und gesellschaftlichen Leben übergehende Völker, und über mächtige widerspänstige Vasallen, unentbehrlich sind. — Ludwig fand das Reich, welches Carl aus so verschiedenen Ländern und Völkern zu einem großen Ganzen zusammen gefüget, weder politisch fest genug vereint, noch seine Unterthanen durch

nach Dalmatien, dann weiter nach Serbien, zu entfliehen, und Schutz bey den Bulgaren zu suchen. Nach anderen Berichten aber hätte er sich bis zum Jahre 823 in Slavonien gegen die kaiserliche Macht behauptet, und wäre dann unter dem Dolche eines Meuchelmörders gefallen. Der Kaiser selbst soll 822 nach Avarien gekommen seyn, um die Vertheidigungsanstalten an den Gränzen zu untersuchen. — Der bulgarische Fürst Krum hatte seit 803 das Land zwischen der Maros, Theiß und Donau den Avaren, und den bis dahin unter deren Herrschaft dort bewohnten Slavoniern und Chazzaren abgenommen. Er ließ die Slavonier aber wieder im Besitze dieser Gegend, und sogar unter der Aufsicht ihrer eigenen Woywoden. Doch legte er ihnen einen Tribut auf. Er vermehrte die Bevölkerung dieses Landstrichs durch eine große Anzahl thracischer Römer, die er aus den Gegenden bis Adrianopel und Develtus gefangen hinweggeschleppt hatte. Sein Nachfolger Ducom fiel 815 in einer Schlacht gegen den morgenländischen Kaiser Leo. Fürst Ditzeng schloß sodann mit Leo einen Frieden auf dreyßig Jahre. 825 schickte Mortagon, der König oder Fürst der Bulgaren, eine Gesandtschaft nach Aachen zu Kaiser Ludwig, um verschiedene Beschwerden anzubringen, und besonders eine genaue Berichtigung der gemeinschaftlichen Gränze zu fordern. Dem Mortagon, der in der Zwischenzeit ermordet wurde, folgt Bladimir in der Herrschaft über das bulgarische Reich, der bis zum Jahre 844 regierte. — Der Kaiser Ludwig ernannte zu dem Geschäfte der Gränzberichtigung den Markgrafen Gerold II. von Avarien, und den Herzog Balderich von Friaul. Schon im Jahre 826 drohten die keineswegs befriedigten Bulgaren mit einem Uebergang über die Donau, den sie 827 auch wirklich ausführten. Sie rückten an der Drave vor, überzogen ganz Slavonien, und verheerten auch Ober-Pannonien. Der Fahrlässigkeit Balderich's wurde die Schuld dieses Einfalls zugeschrieben, weil er den Gränzfluß so schlecht bewacht hatte. Dieser Herzog wurde seiner Ehre und seiner Statthalterschaft verlustig er-

klärt, und Graf Ratbod in Avarien, Carantanien und Friaul als Ober-Markgraf aufgestellt. Er war zugleich Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Truppen in jenen Gegenden. Unter ihm standen mehrere Gränzgrafen, welche einzelne Districte verwalteten. In Carantanien folgten sich damahls die Grafen Hebwin, Albigar und Pabo in der Statthalterschaft. In der Gegend des jetzigen Krains stand der Graf Bruno der Regierung vor; in Avarien Graf Gerold II.; in Friaul und Istrien Graf Eberhard, der 846 zum Herzoge von Friaul und Treviso erhoben wurde. Auch der Graf in Liburnien und Dalmatien, Salacho, war dem Ratbod untergeordnet. Ratbod hatte seinen Sitz zu Tuln, der damahligen Hauptstadt Avariens, in dessen Nähe dieser Feldherr ansehnliche Güter besaß. —

Noch unter Kaiser Carls Regierung, seit dem Jahre 811, hatte Mogemir in dem südlichen und größeren Theile des mährischen Reiches die Regierung geführt. Dieser Herzog stand lange in freundschaftlichem Verhältnisse mit Kaiser Ludwig. Er gestattete die Ausbreitung der christlichen Religion in seinem Lande, und soll selbst die Taufe empfangen haben. Ueber die Kriege, welche Mogemir mit den Bulgaren und Pohlen geführt hat, mangeln uns genauere Berichte. Er soll Krakau erobert, aber bald darauf, von einem pohlnischen Heere geschlagen, diese Stadt wieder geräumt haben. — Im Jahre 828 hatte Mogemir sich mit den Bulgaren in ein Bündniß gegen den Kaiser eingelassen. Er griff den Fürsten Privinna an, welcher das nördliche Mähren um Ollmütz und Iglau beherrschte, und dem deutschen Reiche treu ergeben war. Er verjagte denselben aus seinen Besitzungen. Dieser Fürst suchte bey Graf Ratbod in Avarien Schutz, und wurde von diesem dem Kaiser empfohlen. Zu Trasmauer empfing Privinna die Taufe von der Hand des Erzbischofs von Salzburg, und der kaiserliche Schutz wurde ihm nun feyerlichst zugesagt. — Die Bulgaren hatten sich bis jetzt im Besitze von Slavonien

erhalten, und es war den Kaiserlichen noch nicht gelungen, sie aus dem Lande an der Drave und Save zu verdrängen, wo ihr Herzog Ratimar den Oberbefehl führte. Der König Ludwig, der im Julius 826 die Verwaltung der ihm von dem Kaiser zugetheilten deutschen und slavischen Länder übernommen hatte, verwüstete 828 einige bulgarische Gegenden. 829 vergalten die Bulgaren diesen Einfall, indem sie mehrere deutsche Ortschaften an der Drave verheerten und verbrannten. Privinna entwich damahls meineidig und undankbar zu Ratimar, und verband sich mit ihm gegen König Ludwig den Deutschen. Ratbod führte das kaiserliche Heer nach Slavonien, und schlug die Verbündeten in einem entscheidenden Treffen. Ratimar entfloh mit seinen Leuten nach der Bulgarey. Privinna zog sich über die Save zurück, und ergab sich an Liburniens Grafen Salacho. Eine Versöhnung kam zwischen ihm und dem Könige Ludwig zu Stande. Es wurde ihm sogar ein Landstrich am Sannflusse in der Grafschaft Cilli, — oder wohl gar das ganze obere Slavonien, mit welchem Nahmen damahls das Land zwischen der Kulpa, Save und Drave von Laibach bis Szißek und Warasdin bezeichnet wurde, — zu Lehen gegeben. — Ratimar kam bald darauf mit frischen Truppen aus Bulgarien, und eroberte das untere Slavonien mit Semlin wieder.

Mit den Böhmen, welche seit dem Jahre 803 der Herzog Neklan beherrschte, schloß der Kaiser 822 zu Frankfurt einen Vertrag. Böhmen erkannte aufs Neue die Ober-Lehensherrlichkeit der deutschen Kaiser. Die böhmischen Gesandten, so wie jene der Mährer, überreichten Geschenke. Diese vertraten wahrscheinlich die Stelle des Tributs. Einer ausdrücklichen Forderung desselben erwähnen die Jahrbücher nicht. — In den Jahren 839—869 wird Hostivit als Herzog der Böhmen genannt. Auch er soll die Bestätigung seiner Herrschaft und die Belehnung bey dem Kaiser Ludwig angesucht haben. Böhmen war damahls in mehrere Fürstenthümer ge-

theilt, welche das Prager, Saatzer, Kaurczimer u. s. w. genannt wurden. Des Herzogs Bruder, Mstibog, erregte einen Bürgerkrieg, und wollte sich mit Gewalt eines dieser Fürstenthümer bemächtigen. Er wurde besiegt; aber in der Folge verlieh doch der Herzog dem reuigen Bruder das Kaurczimer Fürstenthum. — An den Gränzen Deutschlands gegen Böhmen, an der Nabe, im Nordgau (der nachmahligen Ober-Pfalz), stand ein kaiserlicher Gränzgraf, zur Beobachtung der slavischen Nachbarn. 836 wird der Graf Theoterius in dieser Stelle genannt.

Das fränkische Reich hatte in den Jahren, die seit Kaiser Ludwigs Regierungsantritt verflossen, bereits bedeutende Unfälle erlitten. Mißjahre, ansteckende Seuchen unter Menschen und Vieh, Empörungen in mehreren Theilen des Reiches, erhöhten das allgemeine Elend. Aber weit größeres Unglück bereitete sich vor, als der Kaiser, nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn Irmengarde, sich mit Judith, der Tochter eines bayerischen Grafen Welf, Herrn am Lechrain, wieder vermählte. 823 am 3. Junius ward ihm aus dieser Ehe ein Sohn Carl, in der Folge der Kahle genannt, geboren. Dieser Prinz hatte kein Erbe zu erwarten, da bereits 817 alle Länder des Reichs an die Prinzen vertheilt worden waren. Auch das durch Bernhards Tod erledigte Italien hatte der Kaiser auf den Reichstagen zu Nimwegen und Diedenhofen (820—821) an Lothar übertragen; dieser hatte 822 die Regierung der Halbinsel angetreten, und war 823 zu Rom vom Papste Paschalis als Mitkaiser gekrönt worden. Unter dem Einflusse der Minister, die Ludwig dem Sohne an die Seite gesetzt, blühten in Italien Ackerbau, Handel und Gewerbe. Alle Provinzen des ehemahligen lombardischen Reiches gehörten jetzt noch immer zu dem italienischen Königreiche. Nur Benevent bildete einen eigenen Staat, der von selbst gewählten Fürsten regiert wurde, die aber Italiens Königen zinsbar waren. Der Kaiser war damahls noch Herr der Stadt Rom. Der kaiserliche Präfect übte dort die oberste Gerichtsbarkeit. — Die Wissenschaften

wurden im Königreiche Italien mit Eifer gepflegt, und erfreuten sich des thätigen Schutzes der Regierung. Die Schulen zu Pavia, Ivrea, Turin, Cremona, Fermo, Verona, Vicenza und Cividad di Friuli, beschäftigten sich mit der Bildung der italienischen Jugend. —

Als der Prinz Carl kaum zum Knaben heran wuchs, wendete sich der Kaiser an Lotharn, und bath ihn, daß er einen Theil des großen, ihm zugetheilten Gebiethes für den Stiefbruder abtreten, und dieses Prinzen Schützer werden wolle. Nach langem Weigern versprach Lothar endlich, des Vaters Wunsch zu erfüllen, und nun wurde auch der sechsjährige Carl 829 zu Aachen zum Könige gesalbt. Als künftiges Erbe bestimmte ihm der Kaiser Allemanien (Schwaben), Rhätien (Tyrol), Helvetien und Savoyen. Die Prinzen der ersten Ehe wurden durch diese Betheilung des Stiefbruders aufs Aeußerste erbittert. Die Großen des Reiches waren unzufrieden, und besonders über Ludwigs Günstling und ersten Minister, auch Erzieher des jungen Carls, den Herzog Bernhard von Septimanien (Languedoc) und Grafen von Barcellona, ob seiner tyrannischen Hitze und gewaltthätigen Benehmens, aufgebracht. An die Spitze der Geistlichkeit, die mißvergnügt war mit der durch Ludwig reformirten Kirchenzucht, stellte sich der Abt von Corvey, und wagte es, in ihrem Nahmen, den Kaiser des Thrones unwürdig zu erklären. 830 verweigerten selbst die Truppen, die der Kaiser eben gegen die Rebellen in Bretagne führte, den Gehorsam, versammelten sich eigenmächtig um Paris, und luden die Prinzen ein, den Vater der Regierung zu entsetzen. Pipin und Ludwig stellten sich an die Spitze der Aufrührer, und erreichten ihren Vater zu Compiegne. Der Kaiser wurde, als auch Lothar aus Italien eingetroffen war, demselben zur Verwahrung überlassen. Den Sommer über blieb Ludwig I. zu Soissons in strenger Haft, nur von Mönchen umgeben, die ihn zum Klosterleben vorbereiten sollten. Im Herbste wurde die Reichsversammlung nach Nimwegen beschieden,

um über des Kaisers endliches Schicksal zu entscheiden. — Die niederträchtige Behandlung, welche der Vater von seinen Söhnen erfahren, hatte jedoch die Gemüther empört. Der Uebermuth der siegenden Parten konnte nicht verfehlen, eine Gegen-Partey zu erzeugen. Die Fürsten hatten sich schon überzeugt, daß die Verwirrung des Reiches seit Ludwigs Haft mit jedem Tage zugenommen habe, und daß von Lothar und seinen Räthen noch gar nichts gebessert worden sey. Daher erklärten sie sich für den Kaiser Ludwig. Die Söhne, Ludwig und Pipin, hatten bereits ihr verbrecherisches Unternehmen bereut. Jetzt wurde ihnen in Geheim der Antrag gemacht, daß ihre Erbtheile reichlich erweitert werden sollten, wenn sie dem Vater die Freyheit verschaffen würden. Sie bezeugten sich sogleich zu dessen Unterstützung willig. — So war nun auch Lothar genöthigt, sich dem Vater zu unterwerfen, und die hartnäckigsten Empörer wurden mit leichter Mühe verhaftet. Die Reichsversammlung zu Aachen 831 verurtheilte die Letzteren einstimmig zum Tode. Doch der gutmüthige Kaiser begnadigte sie, und setzte dieselben nach kurzer Haft wieder in Freyheit und in den Genuß ihrer Güter. Dem Lothar aber wurde der Kaisertitel und die Mit-Regentschaft abgenommen, und sein Wirkungskreis auf die Verwaltung Italiens beschränkt. Dieser Prinz wurde durch die, obwohl verdiente Bestrafung, die beyden andern, weil sie den versprochenen Lohn für ihres Vaters Befreyung nicht erhalten hatten, — zu neuem Trotze und Empörung gereitzt. —

Ludwig der Deutsche ergriff 832 die Waffen, um das dem Prinzen Carl bestimmte Allemanien für sich zu erobern. Da der Kaiser mit einem ansehnlichen Heere über den Rhein und Main gegangen war, so rückte ihm der König Ludwig bis Worms entgegen. Dieser hatte auf großen Zulauf der Franken und Sachsen gerechnet. Als er sich in seiner Erwartung getäuscht sah, verlor er den Muth, und eilte nach Bayern zurück. Der Kaiser folgte ihm bis Augsburg. Dort unterwarf

sich der König, beschwor seine künftige Treue, und erhielt vollkommene Verzeihung. — Im nähmlichen Jahre wurde Pipin, der in den begonnenen aufrührerischen Unternehmungen verharrte, des Königreiches Aquitanien verlustig erklärt, und dieses auf Carl den Kahlen übertragen. So sehr der unnatürliche Sohn diese strenge Behandlung verdient hatte, so wurden dadurch die übelgesinnten Großen doch nur noch mehr aufgeregt. In allen Theilen des Reiches loderte die Flamme des Aufruhrs. Die drey älteren Prinzen verbanden sich aufs Neue gegen Vater und Stiefbruder, und selbst Papst Gregor IV. nahm ihre Partey. 833 waren die Prinzen bereits mit vielen Truppen ins Elsaß gedrungen, und der Kaiser nahte ebenfalls mit großer Macht. In der Gegend zwischen Basel und Colmar standen sich die Heere im Gesichte, und zum Schlagen bereit. Der Papst unterhandelte, um eine Uebereinkunft zwischen Vater und Söhnen zu vermitteln. Unter dieser Zeit gelang es den Aufrührern, die Truppen von dem Kaiser abwendig zu machen. Die Gegend, wo diese trügerische Unterhandlung den Vater wehrlos in die Hände seiner unnatürlichen Söhne lieferte, soll noch bis auf den heutigen Tag das Lügenfeld genannt werden. Der Kaiser, von Allen verlassen, mußte sich, mit dem Sohne Carl, ergeben. Die Prinzen kehrten nun in ihre Länder zurück, und Lothar nahm den Vater mit sich nach Frankreich, wo er zu Compiegne seiner Würde entsetzt, dann in das Kloster St. Medard zu Soissons, — Carl der Kahle aber in das Kloster Prüm, eingesperrt wurde. Zu Soissons mußte Ludwig öffentliche Kirchenbuße thun. Dann führte ihn Lothar nach Aachen, wo alle erdenkliche Ueberredungskünste angewendet wurden, den Kaiser zum Eintritt in einen Mönchsorden zu bewegen. Ludwig verweigerte es standhaft, seine letzte Hoffnung selbst zu vernichten. — Unterdessen hatte Lothar's strenge Herrschaft, so wie die Härte, mit der er seinen Vater behandelte, zum zweyten Mahle alle Gemüther von ihm abgewendet. Die Könige Ludwig und Pipin be-

mühten sich vergeblich, eine bessere Behandlung des Kaisers auszuwirken. Auch waren sie durch die bey Theilung der väterlichen Länder von Lotharn erfahrene Verkürzung, und durch die stolze Art, mit welcher er seine Oberherrlichkeit über sie geltend machte, mit Haß gegen ihn erfüllt worden. Sie beschlossen, die Befreyung des Vaters zu erzwingen, und zogen, Jeder in seinem Lande, Truppen zusammen (im Februar 834). Lothar hatte kaum von der Erhebung der Brüder Kunde erhalten, so eilte er mit seinem Gefangenen von Aachen nach Paris, wo er ein Heer sammeln wollte. Aber er fand hierzu die Zeit nicht mehr. Schon stand Pipin an der Seine, und Ludwig nahte diesem Flusse in starken Märschen. Lothar entfloh nach Vienne in der Dauphinée. Den Vater ließ er zu Saint-Denis zurück. Dort wurde Kaiser Ludwig zuerst durch die Bischöfe von den Sünden, deren er sich als Büßender selbst angeklagt, losgesprochen, und nahm dann seine Waffen wieder auf. Im Schlosse zu Chiersy (bey Noyon) hatte die Zusammenkunft des Kaisers mit den beyden Söhnen Statt, welchen er seine Freyheit verdankte. Mit ihrer Hülfe wurde endlich auch Lothar zur Unterwerfung gezwungen. Wie immer, übte der Kaiser übergroße Milde. Eine allgemeine Verzeihung überraschte sogar die Schuldigsten. Lothar durfte Italiens Herrschaft wieder übernehmen. Keiner der Aufrührer wurde gestraft. Pipin erhielt Aquitanien zurück. — 835 ließ sich der Kaiser Ludwig I. zu Diedenhofen aufs Neue huldigen und krönen. —

Das Maß der Kränkungen, welche der fromme Ludwig zu erdulden bestimmt war, schien noch nicht voll zu seyn. Die Sorge für die Zukunft seines Lieblings Carl, bewog den Kaiser zu einer vierten Theilung des Reiches, welche aber auch neue Unruhen herbey führte. Zu Aachen 837 ordnete der Kaiser dieses Geschäft, mit Einwilligung der Könige Ludwig und Pipin. Aber Lothar gab durch Abwesenheit von diesem Reichstage seinen Unwillen deutlich zu erkennen. Auf Unkosten Lothars wurden die Antheile Ludwigs und Pipins ver-

größert, und Carl der Kahle erhielt außer Allemanien, den größten Theil von Süd-Frankreich und den Niederlanden. Der Kaiser selbst krönte Carln zum Könige von Neustrien, und die Großen des Reiches leisteten ihm den Schwur der Treue. Lothar, der hierdurch so viel von seinen frühern Aussichten verlor, sollte sich mit Italien begnügen. Er und der ebenfalls nicht ganz befriedigte Ludwig hielten 838 im Tridentinischen eine Zusammenkunft, die gewiß aufrührerische Zwecke hatte, aber damahls noch keinen Ausbruch herbey führte. — Im November starb König Pipin mit Hinterlassung zweyer Prinzen. Der Kaiser söhnte sich jetzt, da er gegen Ludwig äußerst mißtrauisch geworden, und für den Fall seines Todes dem jungen Carl einen mächtigen Beschützer versichern wollte, mit Lothar wieder aus, der sich im Aprill 839 mit heuchlerischen Thränen fußfällig Vergebung erbath. Er erhielt nicht nur diese, sondern der schwache Kaiser theilte das ganze Reich, Bayern ausgenommen, das dem König Ludwig verblieb, unter Lothar und Carln. Lothar wurde nochmahls zum Mitkaiser erhoben. Er verwaltete Italien, Austrasien (Ost-Franken oder Deutschland), zu welchem die östlichen Marken Avarien, Carantanien, und einige südliche Länder der Slaven gehörten, dann das südöstliche Frankreich. Carl war, als König von Neustrien, des Kaisers Statthalter im übrigen Frankreich, mit Elsaß, Lothringen und den Niederlanden.

Ludwig, der seinem Vater zwey Mahl den Thron gerettet, wurde hierdurch der meisten Länder, die er bey den früheren Theilungen erhalten, wieder beraubt, und behielt nur die bayerischen Grafschaften. Auch Pipins Söhne erhielten nichts von dem aquitanischen Reiche ihres Vaters. Ludwig beschloß, den Besitz seines bisherigen Gebiethes mit den Waffen zu vertheidigen. Er bemächtigte sich 839 aller festen Plätze am Ober-Rhein. Der Kaiser eilte nach Mainz, und führte seine Truppen über den Rhein, wo er bey Tribur sein Lager nahm. So wie einst früher, sah sich Ludwig auch jetzt wieder in der Hoffnung

betrogen, daß die deutschen Völker von ihrem rechtmäßigen Herrn abfallen würden. Sachsen, Thüringer und Allemanen, erklärten sich für den Kaiser. Ludwig zog sich nach Bayern zurück, unterwarf sich seinem kaiserlichen Vater, und schwor, sein Land nie mehr ohne dessen ausdrücklichen Befehl zu verlassen. — Im nähmlichen Jahre noch mußte der Kaiser nach Aquitanien ziehen, wo das Volk sich gegen Carln, und zu Gunsten von Pipins zurück gesetzten Söhnen, empörte. Da erhob sich Ludwig zum fünften Mahle im Aufruhr, und dieses Mahl schloßen sich auch die Sachsen und Thüringer an ihn. Er fiel mit einem gewaltigen Heere in Allemanien ein. Der durch Alter und körperliche, so wie geistige Leiden äußerst geschwächte Kaiser rückte aus Aquitanien so schnell, als es seine wenigen Kräfte erlaubten, an den Rhein. Der König hatte nicht den Muth, dem Vater eine Schlacht zu biethen. Er zog sich, unter lebhafter Verfolgung, bis an die Saale nach Thüringen, und von dort längs der Nabe durch das Nordgau nach Bayern zurück. — Um die Unruhen, welche Deutschland so sehr zerrütteten, beyzulegen, berief Ludwig der Fromme seine Söhne und die Großen des Reiches nach Worms. Aber er erkrankte auf der Reise nach dieser Stadt, und starb auf einer Insel des Rheins unterhalb Mainz, die Ingelheimer-Aue genannt, am 20. Junius 840, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters, im sechs und zwanzigsten der durch eine seltene Folge von Unglücksfällen getrübten Regierung. Den Lothar hatte der Kaiser im Sterben zum Thronfolger ernannt, und seinem Schutze den jungen Carl dringend empfohlen. —

Lothar hatte kaum zu Mailand von seines Vates Tode Nachricht erhalten, als er seinen Sohn Ludwig zum Könige von Italien erhob. Er vergaß die Schwüre, durch welche er die Theilung der Länder und die Rechte seiner Brüder anerkannt hatte. Er wollte sich zum alleinigen und unumschränkten Herrn des fränkischen Reiches aufwerfen; seine Brüder sollten zu untergeordneten Statthaltern herab gesetzt

Mainz mit ihren Bezirken, des Weinwachses wegen. Carln wurde West-Franken zu Theil, oder der Rest von Frankreich westlich von den Flüssen Rhone, Saone, Maas und Schelde, bis an die See, und jenseits der Pyrenäen die spanische Mark, oder Catalonien und Arragonien bis an den Ebro. — Durch diese Theilung wurde also Deutschland ein selbstständiges Königreich, und stand mit Italien und Frankreich in keiner andern Verbindung, als in jener der wechselseitig gegen äußere Feinde zu leistenden Hülfe.

Die Macht des carolingischen Reiches wurde durch die Theilung unter drey, im innersten Gemüthe mit gegenseitigem Hasse erfüllte Brüder ungemein geschwächt. Die Saracenen, Normannen, Slaven, und etwas später auch die Ungern, bedrohten von jetzt an des Reiches Gränzen mit Verwüstung.

Die Saracenen aus Africa waren 827 in Sicilien gelandet, hatten die griechischen Truppen geschlagen, und in wenig Jahren diese ganze Insel erobert. Dann begannen sie von dort aus nach dem unteren Italien überzugehen, und Calabrien und Campanien zu verheeren. Nach dem Vertrage von Verdun blieb der Kaiser Lothar zu Aachen, um das Benehmen seiner Brüder in der Nähe zu bewachen. In Italien wurde sein Sohn Ludwig 844 vom Papst Sergius II. zum Könige, und, nachdem ihn Lothar zum Mit-Regenten angenommen, auch zum Kaiser gekrönt. Er verwaltete die Regierung in der Halbinsel bis zu seines Vaters Tode. Die innere Ruhe wurde dort durch die französischen Heere erhalten, welche Lothar nach Italien mit sich gebracht, und die jede Empörung schnell unterdrückten. — Die Stadt Venedig aber bildete bereits eine ganz unabhängige Republik. Der Seehandel hatte diesem aufblühenden Staate großen Flor verliehen. Er hatte seine Herrschaft über mehrere Puncte Istriens und Dalmatiens ausgedehnt. Venedig wurde von selbstgewählten Herzogen regiert, die sich keineswegs als Vasallen der Könige Italiens erkannten. — Die Provinzen, welche jetzt das Königreich Neapel

ausmachen, waren zur Zeit Carls des Großen größten Theils den mächtigen lombardischen Herzogen von Benevent unterworfen gewesen. Jetzt aber, und zwar seit dem Jahre 840, begünstigten die Zwiste der Prätendenten dieses durch Sicard's Tod erledigten Herzogthums die Unternehmungen der Saracenen immer mehr. Diese Fürsten riefen selbst die verderbliche Hülfe über den Pharo, — der Fürst Siconulph von Salerno in der Folge auch die Mauren aus Spanien gegen die sicilianischen Saracenen zur Unterstützung. Bald vereinigten sich alle diese Mohamedaner zur Verheerung des untern Italiens. Ein bey Tarent gelandetes venetianisches Hülfs-Corps wurde von ihnen aufgerieben. Die italienischen und dalmatischen Küsten, welche den adriatischen Meerbusen umfassen, wurden von ihren Raubflotten heimgesucht, und selbst die Vorstädte Roms 846 von den Saracenen geplündert. Da wurde Leo IV. 847 zum Papste gewählt. Dieser große Mann vereinigte sich mit den griechischen Lehensfürsten des untern Italiens, mit den freyen Republiken Gaeta, Neapel und Amalfi (Adelphi) zur Vertheidigung. 849, an der Küste bey Ostia, erfocht die christliche Flotte einen glänzenden Sieg über die Mohamedaner. Ludwig II. schlug die Saracenen bey Benevent aufs Haupt, und diese räumten die Halbinsel bis auf Bari, Venosa, Canossa, Matera. — Das Herzogthum Benevent, zu mächtig, zu gefährlich Italiens Königen, so lange es vereint blieb unter der Herrschaft eines Einzigen, theilte Ludwig unter die drey Fürsten von Benevent (Adelgis), Salerno (Siconulph), und Capua (Landulph), und diese erkannten sich als des Königs Vasallen. Ludwig war überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit, die Saracenen auch aus Sicilien zu vertreiben. Er dachte daran, den günstigen Augenblick zu benutzen, da die Feinde durch die erlittenen Niederlagen bestürzt, und Italiens meiste Provinzen unter seiner Herrschaft vereint waren. Aber zu so großem Unternehmen fehlte ihm die Macht, und seine Bemühungen, den Vater und die beyden Oheime zur Mitwirkung zu bewegen, blieben fruchtlos. —

Die kühnen normannischen Seeräuber konnten unter Ludwig des Frommen Regierung, und während der Bürgerkriege seiner Söhne, die Küsten der Nordsee, für deren Sicherheit seit Carl dem Großen keine Flotten mehr wachten, ungehindert verheeren. 845 drangen sie auf der Seine bis Paris. Auf der andern Seite suchten sie die Nieder-Sachsen heim, wurden jedoch von denselben an der Elbe geschlagen. Die Niederlande wurden viele Jahre über von den Normannen verwüstet. Aber in Friesland erlitten diese Räuber 873 und 876 bedeutende Niederlagen. — Deutschland wurde noch weit mehr durch die Einfälle der slavischen Völker beunruhigt, und es verging kaum ein Jahr von des deutschen Königs Ludwig Regierung, ohne daß er gegen Sorben, Böhmen, Mährer oder Obotritten fechten mußte.

Im Jahre 842 folgte Mogemirs Neffe Radislaw (Rastizes) in der Regierung Mährens, und wurde von Ludwig dem Deutschen in diesem Herzogthume bestätigt. Die thatenreiche Regierung dieses Fürsten verdient eine genauere Erzählung; denn dessen Siege gründeten, oder erweiterten wenigstens, das so genannte Mährische Reich. Gleich nach seinem Regierungsantritte schloß Radislaw Bündnisse mit den Böhmen, Sorben, Obotritten und andern Slaven. 843 fiel er in das nördliche Avarien ein, verwüstete es, und bedrohte Bayern. — 844 schlug König Ludwig Radislaw's Bundesgenossen, die Obotritten im Mecklenburgischen. Dann verjagte Ludwig auch die Mährer aus Avarien. — Die Ruhe Böhmens wurde im Jahre 845 dadurch unterbrochen, daß einige Adeliche, welche den christlichen Glauben zu Würzburg angenommen hatten, ihre Unterthanen mit Gewalt bekehren wollten. Diese eifrigen Christen, »vierzehn Herzoge«, sagen die Chroniken, wurden aus dem Lande gejagt, und suchten Schutz bey Ludwig dem Deutschen. Der König beschloß, diese Flüchtlinge in ihr Vaterland zurück zu führen, und zugleich den längst vergessenen Tribut den Böhmen wieder abzufordern.

Die slavischen Völker in Mähren, Schlesien, Pohlen verbanden sich mit den Böhmen zum gemeinschaftlichen Widerstande. Der König griff zuerst Mähren an, und verheerte große Strecken desselben. Radislaw zog sich in den östlichen Theil des Landes zurück, und erhielt im Winter pohlnische Hülfs-Truppen. Die Deutschen hatten den Krieg mit wenig Thätigkeit fortgesetzt, und im Frühjahre 846 ging Ludwig, ohne mehr ein Treffen zu wagen, den Frieden ein. Radislaw's Taufe soll eine Bedingung desselben gewesen seyn. — Die Angriffe, welche Ludwig nun auf Böhmen wagte, wurden mit Verlust zurück gewiesen Doch 848 soll der König Vortheile über die Böhmen erfochten haben. Da wiederhohlte er die Forderung, daß Hostivit die vertriebenen christlichen Herren ins Land aufnehmen, und Tribut bezahlen solle. Da Hostivit standhaft Beydes verweigerte, so rückte 849 ein deutsches Heer, von Graf Ernst geführt, in Böhmen ein. Die Böhmen geriethen in Furcht, bathen einen der vertriebenen Herren, Thakuf, um seine Vermittelung, und erklärten sich zum Tribut, und zu Stellung von Geißeln bereit. Während den Unterhandlungen brachen die Deutschen, welche nach Kampf und Beute dürsteten, und nichts mehr fürchteten, als den bevorstehenden Frieden, aus ihrem verschanzten Lager, und griffen die unvorbereiteten Böhmen wüthend an. Sie wurden aber zurück geschlagen, in ihr Lager getrieben, und gänzlich umzingelt. Aus Mangel an Lebensmitteln mußten sie sich durch einen schimpflichen Frieden den Rückzug erkaufen, und den Böhmen einige vornehme Anführer als Geißeln zurück lassen.

Die Bischöfe von Passau, die als Verwalter des alten Erzbisthums Lorch die geistlichen Oberhirten der avarischen Länder waren, ließen sich seit lange schon angelegen seyn, durch eifrige Glaubensprediger die christliche Religion in den angränzenden Ländern der Slaven auszubreiten. Ihre Mühe trug keine bedeutende Früchte. Auch erfüllte Radislaw das Versprechen, ein Christ zu werden, jetzt noch nicht. Erst als

bislaw, und bemächtigte sich mit dessen Hülfe der östlichen Mark, von der Raab bis an den Inn. Er setzte die dem Könige getreuen Markgrafen Wilhelm und Engelschalk ab, und bekleidete den ihm ergebenen Ratbod mit seinen früheren Würden. Gundaker, Graf in Kärnten, vereinigte sich mit Carlmann, und stellte sich mit einem schlagfertigen Heere dem Könige Ludwig am Inn entgegen. Aber ehe es noch zum Treffen kam, unterwarf sich der Prinz seinem Vater, erschien 862 zu Regensburg, erhielt Verzeihung, und die Aussicht auf den selbstständigen Besitz des Landes Kärnten. Die Grafen Wilhelm und Engelschalk gelangten wieder zu ihren Stellen, und Ratbod wurde zum zweyten Mahle abgesetzt. — Der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, Graf Ernst, muß ebenfalls sich bedeutender Vergehungen bey diesen Ereignissen schuldig gemacht haben; denn auch dieser wurde seiner Würde entsetzt, und starb 865 zu Regensburg. Seine Tochter war mit Prinz Carlmann vermählt. Sein Sohn, Graf Ernst II., zeugte Otta, die Gemahlinn Kaisers Arnulph, und Luitbold, den nachmahligen Herzog oder Ober-Markgraf von Bayern. — Graf Gundaker soll sich gegen Carlmann verrätherisch benommen, seine Truppen am Inn dem Könige Ludwig übergeben, den Prinzen dadurch in seines Vaters Hände geliefert, sich aber zum Lohne die Markgrafschaft in Kärnten verdient haben. — Um diese Zeit nennen die Chroniken, außer den bereits Vorgekommenen, auch noch den Grafen Richard in Avarien, die Grafen Werinhar und Pabo im Lande ob der Enns und in der nachmahligen Steyermark. In Friaul erscheint von 846 bis 865 der Gränzgraf Eberhard, welchem in dieser Würde sein erstgeborner Sohn Heinrich, und 876 der zweyte Sohn Berengar, nachmahliger König von Italien, folgten. — In Istrien finden wir den Grafen Burchhard seit 846. Rhätiens Verwaltung war unter mehrere Grafen vertheilt. Aus den Quellen sind im Pusterthale der Gaugraf Katto (861); im nordwestlichen Nori-Thale Quartinus

(827—830); im nordöstlichen Nori-Thale Radpoth (901); im Vintschgau und Engadein (Chur-Rhätien) Hunfried (825), Adalbert (825—846), Hrodpert (Roderich) (837), Adalrich (846—860), Burkhard (889—911); im Cillers-Thale Jetzo und Engilbert (889); im Chiemgau Adalbert (806, 820, 844), Richarius (844); im Unter-Innthale Radpotho (844—870), Radpotho II. (900), Sigihard (908) bekannt. Im Ober-Innthale ragten die Welfen bereits als Dynasten der Gegend empor. —

Carlmann ließ sich bald nach seiner Unterwerfung neue verrätherische Umtriebe zu Schulden kommen. Er wurde auf seines Vaters Befehl verhaftet, und am königlichen Hoflager zu Regensburg als Gefangener gehalten. Bald entfloh er jedoch, unter dem Vorwande einer Jagd, zu Graf Gundaker nach Kärnten. Mit Beystimmung mehrerer Grafen, setzte er sich wieder in den Besitz der ihm abgenommenen östlichen Marken. Der König kam selbst nach Avarien, und Graf Gundaker vermittelte wieder die vollkommene Versöhnung zwischen Vater und Sohn. Carlmann vereinigte sich nun mit dem Herzoge Privinna gegen Radislaw, der 863 mit Mährern und Bulgaren in Avarien einfiel. Der Prinz jagte die Feinde über die Donau zurück. Er folgte nicht über diesen Fluß; sondern es wurden Unterhandlungen angeknüpft, welche aber wegen den unmäßigen Forderungen des mährischen Fürsten zu keinem Frieden führten. — 864 zog der König selbst mit großer Macht nach Mähren. Radislaw sah sich unvermögend zum Widerstande. Er warf sich daher in die Festung Kostel, nach Andern in Dievina (Theben), und vertheidigte diese mit so entschlossener Tapferkeit, daß Ludwig ihm einen ehrenvollen Frieden gewährte. Der König leistete Verzicht auf das nördlich über der Donau bis an die Theya eroberte Land. Doch mußte Radislaw zugeben, daß zwey deutsche Festungen auf dem linken Ufer der Donau erbaut wurden, welche an den Stellen der Städte Korneuburg und Stein gelegen haben sol-

len. Radislaw erneuerte den Schwur der Treue, und versprach, den Tribut, wie in früheren Zeiten, zu entrichten. — In diesem Feldzuge war Priwinna rühmlich gefallen. Sein Sohn Hezzilo folgte ihm im Herzogthume Ober-Slavonien. —

Ludwigs Truppen drangen nun siegreich in Bulgarien ein, und zwangen den Fürsten Bogoris zur Versöhnung, und zu dem Versprechen, den christlichen Glauben anzunehmen. 865 kam eine bulgarische Gesandtschaft zum Könige Ludwig nach Bayern, welche dieses Versprechen wiederhohlte. Endlich 866 wurde Bogoris von dem Mönche Methodius wirklich bekehrt, welchen dieser Fürst an seinen Hof berufen hatte, um als ein berühmter Mahler seinen Pallast mit Werken dieser Kunst zu zieren. Des Bogoris nördliche Unterthanen hatten schon früher durch Cyrillus und dessen Jünger den christlichen Glauben kennen gelernt. — Der morgenländische Kaiser Michael war des Fürsten Taufpathe. Von diesem erhielt Bogoris den christlichen Nahmen Michael. Er wurde ein Anhänger der Secte, die sich eben zu jener Zeit unter der Leitung des constantinopolitanischen Patriarchen Photius von dem katholischen Lehrbegriffe trennte, und dem römischen Papste den Gehorsam versagte. Bald darauf traf jedoch eine bulgarische Gesandtschaft beym Papste Nicolaus I. ein, und erkannte im Nahmen des Fürsten und Volkes die päpstliche Hoheit. Schon 870 wendete sich Michael wieder zur griechischen Kirche. In der Folge wuchs sein Religionseifer so sehr, daß er die Regierung in die Hände seines ältesten Sohnes Landomir niederlegte, und Mönch wurde. — Als die Bulgaren zum Christenthume übertraten, hatten sie ihre Streifzüge und den Sclavenhandel auf einige Zeit eingestellt, und ließen das deutsche und griechische Reich in Ruhe. Doch wenig Jahre später wütheten sie aufs Neue gegen die Serbier und südlichen Chrowaten, und zwangen dieselben nach blutigen Kämpfen zum Tribut. Die bulgarischen Unterthanen römischer Abkunft begannen damahls, mit dem Nahmen der Wallachen belegt

zu werden. Ein Theil derselben wurde ebenfalls schon durch die Apostel Cyrillus und Methodius zum Christenthume geführt. Sie setzten sich bald darauf in den Besitz des östlichen Siebenbürgens. Dort lebten sie unter der selbstständigen Herrschaft ihrer eigenen Woywoden bis zur Ankunft der Ungern.

Im Jahre 865 theilte der König Ludwig die Verwaltung seiner Länder unter die drey Söhne: Carlmann erhielt Avarien, das Land ob der Enns, Rhätien, Carantanien und Friaul, dann die Aufsicht über Böhmen und Mähren; Ludwig der Jüngere das Nordgau (die obere Pfalz), Thüringen, Sachsen, Franken, und einige Städte im Elsaß; Carl der Dicke Allemanien. Diese Ländertheilung bestätigte der König in der Folge auf dem Reichstage zu Forchheim 872. — Kaum hatte Ludwig diese Schwächung seiner Macht ausgeführt, als der Prinz Ludwig sich empörte, weil er mit seinem Ländertheil nicht zufrieden war. Er warb ein Heer in Sachsen und Thüringen, verband sich mit einigen Grafen, welche der König vor Kurzem, politischer Vergehungen halber, ihrer Würden entsetzt hatte, — darunter auch Werinhar im Lande ob der Enns, — und suchte den Radislaw zum gleichzeitigen Kampfe gegen seinen Vater aufzuregen. — Carlmann stand mit einem Beobachtungs-Corps an den mährischen Gränzen, und hinderte Radislaw's Verbindung mit den Rebellen. Aber Gumpold, einer seiner Kriegsobersten, wendete sich zu der Partey der Aufrührer. Dieser wurde vom Könige geschlagen und aufgerieben, und dann auch des Prinzen Ludwig Aufruhr gedämpft. — So hatte dann Ludwig der Deutsche von seinen Söhnen eben so großen Undank und dieselben Kränkungen erfahren, als er selbst und seine Brüder ihrem Vater, Ludwig dem Frommen, angethan. Die Prinzen wurden in der Folge nur durch die schmerzliche Nachgiebigkeit ihres Vaters, so wie durch die kluge Vermittlung des Erzbischofs Luitbert von Maynz und anderer Großen, von wiederhohlten Empörungen zurück gehalten.

Im Jahre 868 erklärte Radislaw seinen Neffen Swatoplut (auch Zwentibold genannt) zum Reichsgehülfen und Thronfolger. Er schloß mit den Böhmen und Sorben einen Bund, und versuchte es, mit ihrer Hülfe jene beyden neuen Donaufestungen nächst Avarien zu vernichten. — Ein slavisches Corps fiel 869 im Frühjahre in Thüringen ein, zersprengte, was es von deutschen Truppen auf seinem Wege fand, raubte, plünderte, verheerte viele Ortschaften, und schleppte eine große Zahl gefangener Deutschen mit sich fort. Die Gränzgrafen schlugen im August einige dieser Raubhorden, und verfolgten sie bis in ihre Heimath. Der König Ludwig sammelte unterdessen eine große Truppenzahl, und theilte sie in drey Colonnen. Die Sachsen und Thüringer führte Prinz Ludwig der Jüngere gegen die Sorben und Böhmen an die Elbe und Moldau. Mit den Bayern und Avariern ging Carlmann auf das linke Ufer der obern Donau hinüber, und sollte durch Böhmen gegen Fürst Swatopluk marschiren. Der König Ludwig selbst wollte die Franken und Allemanen durch Avarien nach Mähren führen, und den Radislaw im Herzen des Landes aufsuchen. Aber durch Krankheit verhindert, übergab er den Befehl dieser Colonne dem Prinzen Carl. Alle drey deutschen Heere fochten mit Glücke. — Radislaw, verstärkt durch die Hülfe des vom deutschen Reiche abtrünnigen Markgrafen oder Herzogs Gundaker von Carantanien, war in Avarien eingedrungen, belagerte eben damahls Tuln, und verheerte das Land. Carl schlug diese Slaven in zwey Treffen. Radislaw gab die Belagerung Tulns auf, und zog über die Donau nach Mähren zurück. — Unterdessen hatten die Prinzen Ludwig und Carlmann bereits die Sorben und Böhmen bezwungen. Carlmann drang jetzt von Norden nach Mähren ein, und verheerte es mit Feuer und Schwert. Dann schlug er ein slavisches Corps, welches Herzog Gundaker anführte, der in dieser Schlacht sein Leben verlor. Die zersprengten mährischen Truppen verbargen sich in Wälder und Gebirge. Als

aber Swatopluk mit einem zweyten Heere herankam, schlossen sie sich an dasselbe. Swatopluk ließ Carlmanns Lager bestürmen, und eroberte dasselbe. Der Prinz zog sich auf die im Anmarsch befindlichen Verstärkungen zurück, und rückte nach vollzogener Vereinigung gleich wieder vor. Swatopluk, vom letzten Siege aufgeblasen, ging ihm entgegen, und schien eine Hauptschlacht zu suchen. Doch bald änderte er seinen Sinn, und lagerte in einer festen Stellung. Diese umging Carlmann, und drang tiefer in Mähren ein. — Unterdessen war Carl mit seinem Heere bey Tuln über die Donau gegangen, und folgte dem weichenden Radislaw auf dem Fuße. Er eroberte bey seinem Vordringen mehrere feste Plätze, und nahm die ausgedehnten, mit Pfahlwerken und Erdwällen verstärkten Linien, mit welchen Radislaw seine Gränzen befestiget hatte, mit Sturm ein. Er zerstörte diese Werke, plünderte und verwüstete viele Ortschaften, und machte große Beute. — Swatopluk suchte der Vereinigung der beyden deutschen Armeen zuvor zu kommen, und griff Carlmann an, wurde aber nach einer zweytägigen Schlacht in die Flucht getrieben. Die zerstreuten Truppen sammelten Swatopluk und Radislaw, und beschleunigten den Marsch der aus Pohlen und Rußland heranziehenden Hülfs-Völker.

Nach dem Eintreffen dieser Verstärkungen war das mährische Heer jenem der Prinzen bedeutend überlegen, da diese in den zwar siegreichen Gefechten einen großen Theil ihrer besten Soldaten verloren hatten, Prinz Ludwig aber, in Böhmen hinreichend beschäftiget, ihnen nicht zu Hülfe kommen konnte. Die Prinzen Carlmann und Carl vereinigten also ihre Corps, und führten sie über die Donau nach Avarien zurück. Doch ließ Carlmann mehrere Städte und Schlösser links von der Donau, im dermahligen nördlichen Oestreich, besetzen, und vertraute deren Vertheidigung deutschen Grafen an. — Die Böhmen schworen bald darauf in Carlmanns Hände den Eid der Treue gegen das deutsche Reich. — Mähren war

durch den Aufenthalt so vieler Heere an Lebensmitteln ganz erschöpft worden, und litt durch eine schreckliche Hungersnoth. Gegen den Willen Radislaw's drang die Mehrzahl der Großen auf schleunigen Abschluß des Friedens. Swatopluk selbst wurde mit den Unterhandlungen beauftragt. Während dessen Abwesenheit in Avarien wurde der Herzog durch verläumderische Einlispelungen gegen seinen Neffen aufgehetzt, und dieser konnte sich dem ihm bey seiner Rückkehr drohenden Verderben auf keine andere Weise entziehen, als daß er bey Carlmann blieb. — Im folgenden Jahre wurde Radislaw durch Verrath von Carlmann gefangen, und dem Könige Ludwig zugeschickt, der ihn der Augen berauben, und ihn in dem Kloster Sanct Emeran zu Regensburg verwahren ließ. Dort starb der unglückliche Fürst im Jahre 871. Der Königstitel, den verschiedene Schriftsteller ihm, so wie auch seinem Nachfolger Swatopluk, beylegen, entbehrt hinreichender geschichtlicher Beweise. —

Swatopluk trat nun die Regierung Mährens an. Er wurde vom Könige Ludwig mit diesem Lande, als mit einem vom deutschen Reiche abhängigen Herzogthume, belehnt, und versprach Treue und Tribut. Aber bald darauf erneuerte er die Bündnisse mit Böhmen, Pohlen und Russen, und scheint von den slavischen Völkern als Oberhaupt ihres Bundes erkannt worden zu seyn. Carlmann mißbilligte diese Verbindung, und erklärte dieselbe mit den Pflichten der Reichs-Vasallen unverträglich. Bald darauf verjagten die Mährer die deutschen Besatzungen aus ihren Städten; die Truppen der verbündeten Völker fielen auch in Bayern ein, und breiteten sich in diesem Lande verwüstend aus. Carlmann rief daher den Swatopluk zu sich nach Avarien, und schickte ihn als Gefangenen an König Ludwig nach Regensburg. Die Mährer ergriffen die Waffen, ihren Fürsten zu rächen. Verstärkt durch die aus den verbündeten Ländern erhaltenen Hülfs-Truppen, suchten sie vor Allem, unter Anführung eines neu gewählten

Oberhauptes, Slawimir (Sklagamar), die von den Deutschen am Norduſer der Donau beſetzten Landſtriche zu befreyen. Sie wurden von Carlmann zurück geſchlagen. — König Ludwig hatte unterdeſſen den Herzog, vielleicht weil er ihn ſchuldlos glaubte, in Freyheit geſetzt. Swatopluk rächte ſich auf eine niedrige Art für die von Carlmann erlittene Beſchimpfung. Er bath ſich die Anführung eines Theiles des deutſchen Heeres unter dem Vorwande aus, den Slawimir als ſeinen Nebenbuhler zu bekriegen. Dieſe Truppen, meiſt Bayern und Oeſtreicher, lieferte er den Mährern in die Hände. Sie wurden durch den Verrath ihres Anführers im Lager überfallen und aufgerieben.

König Ludwig ließ 872 ein aus Sachſen und Thüringern zuſammen geſetztes Heer durch das Land der Sorben nach Böhmen einbrechen. Ein zweytes Heer führte Carlmann aus Avarien über die Donau nach Mähren. Beyde Corps verwüſteten zwar einige Landſtriche; das letztere wurde aber von Swatopluk mit großem Verluſte aus dem Lande geſchlagen. Bey dieſem Heere ſollen die Uneinigkeit der verſchiedenen Truppen, und der Mangel an Zutrauen in den oberſten Anführer, die Niederlage und Flucht herbey geführt haben. Eine Menge Avarier, und mit ihnen die beyden Gränzgrafen Wilhelm und Engelſchalk, gingen in dieſer Schlacht zu Grunde. Doch anderen Nachrichten zu Folge hätten die Grafen dieſe Niederlage überlebt, und bis zum Jahre 883 ihr Amt in der öſtlichen Mark verwaltet. Der ſeit Carlmanns Ausſöhnung mit König Ludwig, ebenfalls wieder angeſtellte Markgraf Ratbod wurde ſchwer verwundet, gefangen, und gegen die mähriſchen Geißeln ausgewechſelt. — Bayern und Franken wurden im October von zahlreichen ſlaviſchen Raub-Corps durchzogen. Da warf ſich eine deutſche Armee, von Luitbert, Erzbiſchof von Maynz, angeführt, zwiſchen die zur Plünderung zerſtreuten Slaven. Dieſe Streif-Corps eilten in verwirrter Flucht Böhmen zu. Luitbert folgte ihnen, drang über Böh-

mens Gränzen, trieb die gesammte slavische Streitmacht vor sich her bis an die Moldau, und rieb sie dort gänzlich auf. Fünf böhmische Fürsten gingen in dieser Schlacht zu Grunde. — Swatopluks Klugheit und Feldherrntalent retteten damahls Böhmen. Er rückte nähmlich mit dem mährischen Heere längs der Donau herauf nach Bayern, schlug dort ein deutsches Reserve-Corps, das im Marsche nach Böhmen begriffen war, drohte Luitbert's Verbindungen in dessen Rücken abzuschneiden, und nöthigte ihn dadurch, Böhmen eilends zu verlassen. Auf seinem Rückmarsche belagerte Swatopluk Korneuburg, gab diese Unternehmung aber bald wieder auf.

Carlmann drang 873 nochmahls über die Donau nach Mähren vor, zog sich jedoch, nach einer unentschieden gebliebenen Schlacht, und da böhmische Truppen den Mährern zu Hülfe gekommen waren, wieder gegen Avarien zurück. Swatopluk verfolgte ihn; aber ein Einfall der Ungern, die über die Waag gegangen waren, rief den Fürsten nach jener Seite, wo er die neuen Feinde glücklich aus dem Lande vertrieb. Carlmann war dem Swatopluk gleich auf dessem Marsche gegen die Waag gefolgt, und griff einmahl das mährische Lager, wahrscheinlich ohne Erfolg, an. — Swatopluk begann zwar damahls um den Frieden zu unterhandeln; aber er brach die Verhandlungen bald wieder ab, und lieferte dem Carlmann ein Treffen, in welchem die Mährer geschlagen wurden. — So dauerte dieser Kampf noch zwey Jahre ohne bedeutende Ereignisse fort. König Ludwig wurde endlich durch den 875 mit seinem Bruder Carl dem Kahlen ausgebrochenen Krieg um die Kaiserwürde, veranlaßt, den Frieden mit den Slaven zu wünschen. Auch Swatopluk suchte damahls die Ruhe ernstlich. Die mährischen und böhmischen Gesandten kamen zum Könige Ludwig nach Forchheim. Sie versprachen im Nahmen ihrer Fürsten eidlich Treue und Unterwürfigkeit, und nach der Versicherung der deutschen Annalisten, einen jährlichen Tribut. Nach slavischen Schriftstellern aber wurde des böhmischen Tributs in

dem Vertrage nicht weiter gedacht. Aber Swatopluk verpflichtete sich hierzu im Jahre 877. Die deutschen Festungen auf dem linken Donauufer bey Korneuburg und Stein wurden mit Avarien vereiniget. Die Böhmen und Mährer verbanden sich, dem Carlmann auf jedesmahliges Begehren Hülfs-Truppen zu geben, und nahmen auch wirklich in den nächstfolgenden zehn Jahren an den Kriegen der Deutschen thätigen Antheil. —

Die bedeutenden Gefahren, mit welchen damahls die fränkischen Reiche bedroht wurden, hatten den Kaiser Lothar veranlaßt, mit seinen Brüdern Ludwig und Carl mehrere Zusammenkünfte zu halten, um sich mit denselben gegen innere und äußere Feinde immer genauer zu verbinden. Auf dem Convente zu Diedenhofen (Thionville) 844 wurde die Eintracht dieser Fürsten befestigt, und auch der verworrene Zustand der christlichen Kirche bedacht. 847 zu Marsna (Mersen, unweit Mastricht) wurden, so wie die Einrichtung eines gemeinschaftlichen Vertheidigungs-Systems gegen Slaven und Normannen, und die Heerespflichtigkeit der Vasallen, auch die Abschaffung des Faustrechtes, die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege u. dgl. berathen. Die Erbfolge in den drey fränkischen Reichen wurde damahls so festgesetzt, daß die Kronen der Väter immer auf deren Söhne vererbet werden, und die Oheime diese nicht ansprechen sollten. — Zu jener Zeit that es dem Reiche Noth, Feldherren mit ausgedehnter Gewalt und weit umfassenden Verwaltungsbezirken den Schutz der bedrohten Gränzen anzuvertrauen. Daher wurde auch die unter Carl dem Großen so selten gewordene Würde der Herzoge nun wieder eingeführt. — 851 wurden, ebenfalls zu Marsna, die staatsrechtlichen Verhältnisse der drey Reiche, so wie die Pflichten der Vasallen gegen ihre Lehensherren, bestimmt festgestellt. — Wer hätte nicht glauben sollen, daß so viele Verträge und wechselseitige Zusicherungen eine innige Einigkeit zwischen den Brüdern erhalten würden? — Aber der lang genährte Haß zeigte sich nur gar zu bald durch Thaten, und machte die schönen Worte

zu Schanden, welche auf jenen Congressen verschwendet worden waren. Schon 853 benutzte Ludwig der Deutsche einen Aufstand der Aquitanier gegen Carln den Kahlen, und wollte seinem Sohne, dem jüngern Ludwig, den Besitz dieses Landes verschaffen. Doch die dort bald wieder hergestellte Ruhe vereitelte seine Bemühungen. Nachdem er die Maske nun bereits abgelegt hatte, so verweigerte er auch 858 den rebellischen West-Franken die Hülfe gegen ihren König Carl nicht. Er zog mit einem Heere nach Frankreich, empfing an vielen Orten bereits die Huldigung, benahm sich aber so unklug, daß Carl ihn gar bald zum Rückzuge nach Deutschland zwingen konnte. —

Lothar I. hatte 855 die Kaiserwürde niedergelegt, und war als Mönch ins Kloster Prüm gegangen, wo er wenige Tage später verstarb. Sein Sohn Ludwig II. behielt die Kaiserwürde und Italien, mit dem Bezirke der Seealpen (der Grafschaft Nizza). Dem zweyten Sohne, Lothar II., fiel die nordöstliche Hälfte von Mittel-Frankreich zu — jener große Landstrich, der sich von Helvetien an, zwischen dem Rheine rechts, den Vogesen, der Maas und Schelde links, bis an die Nordsee dehnt, und von diesem Regenten den Nahmen Lothringen erhielt, sich aber später in seinen großen Theilen durch die Benennungen Ober-Burgund, Elsaß, Lothringen und die Niederlande unterschied. Der dritte Prinz, Carl, bekam das Land zwischen der Rhone, Saone und den Alpen, unter dem Nahmen des Königreichs Provence. — 860 vermittelte Lothar II. zu Koblenz den Frieden zwischen seinen beyden Oheimen, Ludwig dem Deutschen und Carln dem Kahlen, und 864 wurde die Eintracht zwischen den beyden Königen aufs Neue beschworen. Unterdessen starb Carl von der Provence schon im Jahre 863. Dessen Reich ging an Lothar II. über. Aber auch dieser starb 869 ohne Leibeserben. Da entstand zwischen den beyden Königen, Carl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen, über den Besitz der Provence und Lothringens heftiger Zwist. End-

lich vereinigten sie sich zu Lüttich oder Mersen am 9. August 872 über die Theilung dieser Länder, bey welcher der mit den Saracenen in Italien vielbeschäftigte Kaiser Ludwig II. gänzlich übergangen wurde. Das Reich Provence, sammt dem Theile Lothringens westlich der Maas, nahm Carl. Das östliche Lothringen (die Schweiz, Franche-Comté, Elsaß, das eigentliche Lothringen, und die Niederlande rechts von der Maas) fiel dem Könige Ludwig, oder dem deutschen Königreiche zu. Obwohl der König das östliche Lothringen dem Kaiser Ludwig noch 872 durch den Vertrag von Trient abtrat, so wurde doch nach dessem Tode (875) diese Provinz wieder mit Deutschland vereiniget. —

Der Kaiser Ludwig II. hatte den Saracenen Matera, Venosa und Canossa abgenommen. Er stand nun (868) vor Bari, welches sie zu ihrem Hauptwaffenplatz gemacht hatten. Die Venetianer ließen sich nicht bewegen, mit ihren Flotten diese Belagerung von der Meeresseite zu unterstützen. Ludwig schloß daher mit dem Kaiser des Orients, Basilius, ein Bündniß. Eine griechische Flotte von 200 Segeln erschien vor Bari; aber sie zog sich gar bald wieder zurück nach dem Hafen von Corinth, ohne das Geringste zur Beförderung des Unternehmens geleistet zu haben. — Drey Jahre über setzte der Kaiser die Belagerung, doch nur allein auf der Landseite, fort. Endlich am 13. Februar 871 wurde diese Festung mit Sturm erobert, und die Besatzung niedergehauen. — Nun schritt das kaiserliche Heer zur Belagerung von Tarent. Vergebens forderte Ludwig den Basilius nochmahls zur thätigen Mitwirkung auf. Dieser Kaiser war dreist genug, zu verlangen, daß Ludwig den römischen Kaisertitel ablege, welchen Basilius, als echter Nachfolger der alten Beherrscher Roms, für sich selbst ansprach. Auf Basils geheime Anreitzung empörten sich mehrere Städte Unter-Italiens, und nahmen griechische Besatzungen in ihre Mauern auf. Der Herzog von Spoleto, Lambert I., der Herzog von Benevent, Adelgis, die Fürsten von

Salerno und Capua, wurden ebenfalls zum Aufruhr beredet. In der Nacht des 25. Augusts 871 überfielen die Rebellen den Kaiser Ludwig in seinem Haupt-Quartiere Benevent, und zwangen ihn, sich nach dreytägiger Vertheidigung aus Hungersnoth zu ergeben. Die Armee hob Tarents Belagerung auf, und eilte ihrem Kaiser zu Hülfe. Der Herzog von Benevent hatte aber dem Kaiser bereits die Freyheit wieder gegeben, nachdem dieser Verzeihung, und Vergessenheit der erfahrenen Schmach, feyerlichst beschworen. Doch Papst Adrian II. entband den Kaiser des abgenöthigten Eides. Ludwigs Rache traf zuerst (872) den Herzog von Spoleto, der aus seinem Lande vertrieben, und der kaiserliche Minister Suppo an seine Stelle gesetzt wurde. Der Fürst von Salerno entging der Strafe, weil die Saracenen damahls eben eine Landung an seinen Küsten ausgeführt hatten, und die Stadt Salerno belagerten. Der Kaiser befahl dem Herzoge von Amalfi, sich mit einer Verstärkung von Truppen und Kriegsbedürfnissen in diese Stadt zu werfen. Er selbst zog (873) mit der Armee nach Campanien, ging über den Garigliano, und schlug ein Corps von 20,000 Saracenen in der Gegend von Capua. Das saracenische Belagerungsheer vor Salerno eilte nun seinen Schiffen zu, und entfloh. So war Salerno durch den Kaiser gerettet. — Der Herzog von Benevent befürchtete, daß Ludwig sich jetzt rächend gegen ihn wenden würde. Er trat daher in Unterhandlungen mit dem Kaiser Basilius, und versprach diesem Unterwürfigkeit und Tribut. Eine griechische Flotte erschien zu seiner Unterstützung im adriatischen Meere. Der Kaiser Ludwig II. belagerte Benevent. Aber der Mangel an Lebensmitteln setzte ihn in die größte Gefahr; denn das durch den langwierigen Krieg ausgesogene Land konnte die Heere nicht mehr ernähren, und die Griechen schnitten die Zufuhren zur See ab. Papst Johann VIII. vermittelte endlich einen Vergleich, woburch Adelgis, der sich bereits nach Corsika geflüchtet hatte, von dem Kaiser zu Gnaden aufgenommen, und in Benevents

Besitz bestätiget wurde. — Der südliche Theil vom unteren Italien wurde jetzt wieder als unmittelbares Gebieth der griechischen Kaiser betrachtet, und in deren Nahmen von der zu Bari aufgestellten Regentschaft verwaltet. Nördlich über den griechischen Provinzen lagen die Republiken von Melphi (Amalfi) und Neapel, welche der griechischen Oberherrschaft stets treu ergeben geblieben waren, und die Gebiethe der Fürsten von Benevent, Salerno und Capua, welche im Gegentheile durch ihre oftmahligen Empörungen bewiesen, daß sie sich mit Widerwillen als Vasallen Constantinopels behandeln ließen.

Die Italien gegen über, an der andern Seite des adriatischen Meerbusens liegenden dalmatischen Länder, begannen in diesem Jahrhunderte, sich wieder in der Geschichte Europa's bemerkbar zu machen. In mannigfaltigem Wechsel herrschten dort, streckenweise verschieden, die griechischen und deutschen Kaiser, croatische und serbische Fürsten, Venetianer, und in den meisten Seestädten frey gewählte Magistrate. Aus Mangel an gleichzeitigen und nationalen Quellen kann die damahlige verwickelte politische Lage dieser Länder nicht mehr zur klaren Ansicht entwirret werden. Einzelne Daten finden wir in den Annalen der Staaten, die mit den Dalmaten durch Herrschaft, Handel oder Krieg in Berührung kamen. — Schon lange hatten croatische und dalmatische Seeräuber das adriatische Meer unsicher gemacht, und den Handel der umwohnenden Völker gestöret. Venedigs Herzoge, Johann Participiatio 820, und Peter Tradonico 840, bemühten sich, vereint mit den Griechen, diese Piraten zu bezwingen. Zwar wurden Cattaro, Rhizzano, Budua und andere Seestädte von den Verbündeten erobert, auch mit einigen Städten und Inseln friedliche Verträge abgeschlossen; aber die erwünschte Sicherheit des Handels wurde nicht erreicht, und die Caperey währte ununterbrochen fort. — 866 belagerten die Saracenen Ragusa mit einer Flotte von 36 Schiffen durch fünfzehn Monathe vergebens. Der Kaiser Basilius

ließ 867 die Stadt durch seinen Admiral Nicetas entsetzen. 868 brachten ragusanische Schiffe dem Kaiser Ludwig II. dalmatische Hülfs-Truppen nach Apulien zur Belagerung von Bari. — 864 bis 876 beherrschte ein slavischer Fürst, Domagoy, das croatische Land in der Gegend um Nona. Er beunruhigte nach alter Weise durch seine Caper den venetianischen Handel im adriatischen Meerbusen. Venedigs Herzog, Urso Participiatio, schlug diese Seeräuber, und zwang ihren Fürsten zu einem Friedensbündnisse. Nach dieses Herzogs Tode begannen die Croaten und Dalmaten ihre Raubzüge aufs Neue, und plünderten verschiedene Seestädte in Istrien. Die Venetianer unternahmen nun wieder mehrere Züge nach den dalmatischen Küsten, deren Erfolg, da er nicht näher bekannt ist, auch nicht von Bedeutung gewesen seyn mag. —

Schon 868 sollen sich einige dalmatische Seeräuber, besonders die Naroner, dem griechischen Reiche unterworfen, und in die Ländereyen der dem deutschen Reiche treu und unterwürfig gebliebenen Slaven verheerende Einfälle ausgeführt haben, während deren waffenfähige Jugend unter Kaiser Ludwig II. vor Bari gegen die Saracenen focht. Die dalmatischen Bischöfe ergriffen bey dem von 858 bis 886 währenden Zwiste des constantinopolitanischen Patriarchen Photius mit den Päpsten die Partey der orientalischen Kirche, und erkannten auch den griechischen Kaiser Basilius als ihren Monarchen. Doch erklärten sich 879 der Fürst Branimir und der Bischof von Nona für Papst Johann VIII. Die Paganer und Naroner begannen die Feindseligkeiten gegen die damahls unter griechischer Hoheit stehenden Inseln Arbe, Veglia, Osero, und die Städte Zara, Spalato, Trau. Da diese von Constantinopel keinen thätigen Schutz erhielten, unterwarfen sie sich der Hoheit der croatischen Fürsten, und bezahlten diesen einen Tribut. — 892 war Munimir Ober-Herzog der dalmatischen Croaten. Unter diesem, und unter seinem Bruder und Nachfolger Crescimir, wuchs die Macht des croatischen

Reiches. Neun dalmatische Küstenstädte blühten in demselben durch den Handel. Eine zahlreiche Flotte, ein Heer von 100,000 Fußgängern und angeblich 60,000 Reitern, standen zum Schutze des Reiches bereit. Doch unter Crescimir's Sohn Myroslav kam diese Macht durch innere Unruhen und Empörungen gewaltig herab. Erst um das Jahr 920 wurde die Ruhe jener Länder wieder hergestellt, als Tamislav, mit dem Titel eines Königs, Dalmatien und das südöstliche Croatien beherrschte. —

Ludwig II. starb am 12. August 875. Da er keine männliche Nachkommen hinterließ, und die im Plane gewesene Adoption des deutschen Prinzen Carlmann nicht zu Stande gekommen war; so bemühten sich Ludwig der Deutsche als ältester Bruder mit Recht, — Carl der Kahle, der jüngere Bruder, mit Unrecht um den Besitz Italiens und der Kaiserwürde. Zuerst besetzte Ludwig der Deutsche das östliche Lothringen wieder. — Der lombardische Reichstag versammelte sich zu Pavia, und Carl eilte mit einem starken Heere aus Frankreich über die Alpen an den Tessin. Unterdessen fiel Ludwig der Deutsche in Frankreich ein, und schickte seine Söhne Carlmann und Carl den Dicken mit zwey Heeren durch Carantanien und Friaul nach Italien. Seine Streitmacht war durch die Hülfs-Truppen, welche Böhmens und Mährens Fürsten aus Lehenspflicht gestellt hatten, nahmhaft verstärkt worden. Carl der Kahle war seinen Neffen über den Oglio, den Mincio und die Etsch entgegen gerückt. Nur das Bett der Brenta trennte die beyden Heere. Aber der König scheute es, das Loos der Waffen zu versuchen. Durch listige Unterhandlungen wußte er die Prinzen zu bewegen, daß sie Italien verließen. Er hatte ihnen feyerlichst versprochen, die Halbinsel ebenfalls zu räumen. Aber er hielt sein Wort nicht, und ließ sich am 25. December 875 zu Rom von dem ihm besonders geneigten Papste Johann VIII. zum Kaiser krönen, worauf er im Februar 876 zu Pavia auch die Huldigung der Italiener einnahm. —

Der deutsche König Ludwig starb am 28. August 876 zu Frankfurt, als er eben noch über die Theilung der von Ludwig II. hinterlassenen Länder mit Kaiser Carl II. unterhandelte. Dieser eilte nun mit einem Heere nach Deutsch-Lothringen, um sich dieses Landes zu bemächtigen. Er wurde aber bey Andernach von Ludwig dem Jüngern in die Flucht geschlagen (8. October 876). Jeder der drey Söhne des Königs Ludwig behielt von den Ländern des deutschen Reiches als selbstständiges Besitzthum, was ihm der Vater schon früher zur Verwaltung anvertraut hatte. Der älteste Prinz, Carlmann, erhielt zu Avarien, Rhätien, Carantanien, Böhmen und Mähren, noch Bayern, welches sich Ludwig stäts zur eigenen Verwaltung vorbehalten hatte; der zweyte Prinz, Ludwig, der alle deutschen Länder zwischen der Elbe und dem Rheine verwaltet hatte, bekam den größten Theil des erst neulich mit Deutschland vereinigten östlichen Lothringens; und der jüngste, Carl der Dicke, zu seinem Allemanien einige benachbarte lothringische Städte, und Bezirke in Helvetien und Elsaß. Carlmann bemühte sich, nicht nur die Länder, welche seit dreyßig Jahren so viel durch die mährischen Kriege gelitten, gegen künftige Einfälle der Slaven zu decken, sondern auch durch vermehrte Bevölkerung und Cultur des Bodens, und durch Beschützung des Handels, deren Flor möglichst zu erheben. —

Indeß die östlichen Länder der carolingischen Reiche eine kurze Frist der Ruhe genoßen, verheerten die Normannen die Küsten von Nord-Deutschland und Frankreich, die Saracenen Unter- und Mittel-Italien. Schon streiften die Letztern vor Roms Thoren, und Papst Johann VIII. rief mit ängstlichem Flehen den Kaiser zum Schutze der Hauptstadt über die Alpen (877). Bevor der Kaiser Carl 876 Italien verlassen, hatte er dessen Verwaltung mehreren Herzogen anvertraut: seinen Schwager Boso, welchen er 871 zum Grafen von Provence und Vienne bestellt, und der mit der einzigen Tochter des Kaisers Ludwigs II., Hermingarde, vermählt war, ernannte der

Kaiser zum Herzoge von Mailand. Dem Berengar, zweytem Sohne Eberhards, Herzogs von Friaul und Markgrafen von Treviso, mit Giselen, der Tochter Kaiser Ludwigs I. erzeugt, verlieh er die Verwaltung dieser Provinzen. Dem Lambert I., einem Sohne Guidos I. von Spoleto und einer Tochter Kaiser Lothars I., welcher schon 866 seinem Vater in diesem Herzogthum gefolgt, aber, wie erwähnt, von Kaiser Ludwig II. 872 seiner Herrschaft entsetzt worden war, gab er dieses Herzogthum zurück. Dem Markgrafen Aribert wurde das Herzogthum Tuscien anvertraut. Alle diese Herzoge unternahmen nichts gegen die Saracenen. — Der Kaiser war nach der Niederlage bey Andernach in das Kloster Saint Lambert an der Maas geflüchtet. Die Furcht vor dem siegenden Neffen Ludwig, trieb ihn bald weiter bis Quercy an der Oise. Er beeilte sich, den Normannen einen Waffenstillstand zu bezahlen. Dann trieb ihn eine zweyte Furcht, daß nicht Carlmann sich Italiens bemächtige, zum Marsche über die Alpen nach Pavia, wo er von Johann VIII. als der Erretter Italiens empfangen wurde. — Da verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Carlmann sey mit einem Heere Bayern und Slaven im Anzuge; schon sey sein Vortrab an der Etsch eingetroffen. Der muthlose Kaiser floh nach Frankreich, und starb auf der Flucht in einer Bauernhütte am Ufer der Rhone, am 6. October 877. —

Carlmann wurde nun zu Pavia als König Italiens ausgerufen. Er nahm dem Boso die Statthalterschaft von Mailand, weil er die Ansprüche fürchtete, welche derselbe, als Kaiser Ludwigs II. Eidam, auf Italien und die Kaiserwürde geltend machen konnte. Boso behielt die Grafschaft Provence, und gründete bald darauf (879) das Königreich Nieder-Burgund, welches auch Burgund dießeits des Jura, oder das Königreich Arelat genannt wurde, und die Provence, Dauphinée, Lionais, Savoyen, und einen Theil der Franche Comté begriff. — Carlmann reiste 878 nach Deutschland zu-

rück, wo er sich mit seinen Brüdern über die Angelegenheiten ihrer Reiche berathen wollte. Da raubte ihm eine Lähmung die Sprache, und machte ihn zu allen Regierungsgeschäften unfähig. In Italien hatte Carlmann den Papst Johann VIII. zum Reichsverweser bestellt. Dieser erkaufte von den Saracenen Friede. — Um diese Zeit führten die schon erwähnten Religionszwiste der Griechen und Lateiner zu der großen, bis auf den heutigen Tag dauernden Kirchenspaltung. Johann VIII. und der constantinopolitanische Patriarch Photius belegten einander wechselseitig mit dem Banne. Die Unter-Italiener theilten gar bald die Religionsmeinungen der Griechen, und verübten Feindseligkeiten gegen das Gebieth Roms und der katholischen Kirche. — Papst Johann krönte damahls (878) Kaiser Carls des Kahlen Sohn, Ludwig den Stammler, zum Könige von Frankreich. Doch dieser starb schon am 10. April 879. Der jüngere deutsche Ludwig drang in Frankreich ein, und überließ den Söhnen des französischen Königs aus seiner ersten Ehe, Ludwig III. und Carlmann, den Besitz ihres Reiches erst, nachdem sie ihm das westliche oder französische Lothringen abgetreten hatten. — Nach dem Tode Ludwigs des Stammlers gebar dessen zweyte Gattinn noch einen dritten Prinzen, Carl den Einfältigen. —

Carl der Dicke zog auf die Einladung des Papstes 879 nach Italien, um statt seines gelähmten Bruders Carlmann die lombardische Krone und die Kaiserwürde zu übernehmen. Er besetzte Ober-Italien, und wurde am 6. Januar 880 zu Mailand gekrönt. Zu Ravenna hielt er eine Zusammenkunft mit Johann VIII.; aber die Bedingungen, unter welchen der Papst Carln die Kaiserkrone aufzusetzen sich erboth, waren so hart, daß dieser sie verweigern mußte, und ungekrönt nach Deutschland zurück kehrte. Erst nach Carlmanns am 22. September 880 erfolgten Tode, kam Carl nach Rom, wo er am 2. Februar 881 zum Kaiser gekrönt wurde. Aber der Papst schmeichelte sich vergebens, daß der Kaiser nun einen Zug ge-

gen die Saracenen nach Unter-Italien unternehmen würde. Carl III. übergab Italiens Verwaltung dem Bischof Liutward von Vercelli, und eilte über die Alpen zurück. — Carlmanns deutsche Länder, folglich auch Avarien, Bayern, Böhmen, Mähren u. s. w. erhielt dessen Bruder Ludwig der Jüngere. Dieser König besaß nun, nebst den beyden Lothringen, fast alle Provinzen Deutschlands. Nur Allemanien und die Bezirke in Helvetien und Elsaß, waren Carln dem Dicken als sein väterliches Erbe verblieben. Carantanien aber wurde Carlmanns natürlichem Sohne Arnulph, den dieser mit einem kärnthnerischen Edelfräulein Liutwinda erzeugt hatte, überlassen. — Deutschland litt damahls sehr durch die Normannen, die 881 Mastricht, Aachen, Cöln und Bonn, 882 Coblenz und Trier aufs grausamste verheerten. Ludwig der Jüngere starb kinderlos am 20. Januar 882, aus Gram über eine Niederlage, welche seine Truppen von den Normannen bey Lüneburg erlitten. Seine Länder, somit auch Avarien, Böhmen, Mähren u. s. w., fielen ebenfalls dem Kaiser Carl dem Dicken zu, und dieser war nun Herr von ganz Deutschland und Lothringen, und von Italien.

Die Normannen bedrohten unterdessen das Reich mit neuen Gefahren. Der Kaiser rief auf dem Reichstage zu Worms ganz Deutschland gegen sie zu den Waffen. Ein gewaltiges Heer sammelte sich. Der Feldherr, Heinrich Graf von Babenberg, stand den Normannen am Rhein und an der Maas gegen über. Er hatte sie aus ihrem festen Lager bey Haslov hervor gelockt und geschlagen. Nun schloß der Kaiser ihre Ueberreste in dieser Stellung ein. Da riefen ihn die Angelegenheiten Italiens aufs Neue über die Alpen, und er schloß mit den Normannen einen Frieden, in welchem er denselben einen Theil von Friesland abtrat, und bedeutende Summen, angeblich 2080 Pfund Goldes und Silbers, bezahlte. Der normannische König Gottfried versprach dagegen, sich taufen zu lassen, und nahm die Kirchenschätze, welche aus Geldnoth

zur Entrichtung dieses Tributes verwendet werden mußten, als Pathengeschenke in Empfang. Der Kaiser selbst vertrat die Pathenstelle. — Dieser schimpfliche Vergleich erregte in Deutschland das größte Mißvergnügen. Und doch hielt dieser Vertrag die Normannen nicht ab, in den folgenden Jahren den Rhein herauf, tief nach Deutschland vorzubringen. Der Graf von Babenberg schlug sie 883 bey Prüm, 884 bey Duisburg, und hielt die treubrüchigen Barbaren in ihrem Vordringen auf.

Die Verwirrung in Italien nahm mit jedem Tage zu, indeß das kaiserliche Ansehen dort immer tiefer sank. Die Herzoge von Friaul, Spoleto und Tuscien maßten sich den erblichen Besitz ihrer Länder an. Die Städte in den Gebiethen von Rom und Ravenna, in Piemont, Montferrat und Ligurien, erschienen unter der Verwaltung ihrer Bischöfe, als eine Art von Freystaaten. Die Saracenen waren Herren von Sicilien und einem Theile von Calabrien. Die übrigen unteritalienischen Länder erkannten die griechischen Kaiser als ihre Herren. In der Lombardie mußten die mächtigen Vasallen durch Waffengewalt im Zaume gehalten werden. — Jetzt hatte sich der Herzog Guido III. von Spoleto, — ein Bruder Herzogs Lambert I., der dessen Sohne Guido II., welcher nur ein Jahr (880) regierte, in dem Herzogthume gefolgt war, — mit Saracenen und Byzantinern gegen den Kaiser verbunden. Dieser konnte erst 883 in Italien eintreffen. Guido wurde von den Kaiserlichen gefangen, entwischte aber zu den Saracenen, und bedrohte nun, von diesen unterstützt, Italien mit Verheerung. Der Kaiser belegte ihn mit der Acht; aber dadurch wurden Italiens Schrecken nicht gehoben. Der Herzog Berengar von Friaul befehligte im Jahre 884 die kaiserliche Armee, und erfocht anfangs auch bedeutende Vortheile. Aber in der Folge wurden seine Truppen von ansteckenden Krankheiten ergriffen, und dadurch seine Bewegungen gelähmt. Guido III. unterwarf sich jedoch mit seinen Anhängern noch in demselben Jahre dem Kaiser, und erhielt Vergebung. —

In Avarien hatte der Kaiser den Arbo 883 nach dem Tode der Grafen Wilhelm und Engelschalk zum Gränzgrafen eingesetzt. Die Söhne derselben betrachteten die Würde ihrer Väter als erblich, und jagten den Arbo mit gewaffneter Hand aus dem Lande. Die benachbarten Fürsten und Grafen beeilten sich, diese Streitigkeiten durch ihre Theilnahme zu nähren, und dabey im Trüben zu fischen. Am bedeutendesten war die Einwirkung Swatopluk's. Dieser mährische Fürst erklärte sich für Arbo, der ihm seinen Sohn Eisenreich als Pfand treuer Ergebenheit überlieferte. Swatopluk rückte 884 über die Donau nach Avarien vor, verheerte das Land mit Plünderung und Brand, und schickte Tausende der Bewohner als Sclaven nach Mähren. — Ein Sohn Engelschalks, der Graf Werinhar, und dessen Vetter Wetzilo, wagten es, den Mährern eine Schlacht zu liefern. Sie wurden geschlagen, gefangen, sie selbst grausam verstümmelt, und allen ihren Soldaten die Hände abgehauen. Die Söhne des Markgrafen Wilhelm, Meginhor und Pabo, suchten und fanden Schutz bey Herzog Arnulph in Kärnthen. Swatopluk forderte die Auslieferung dieser Flüchtlinge. Auch trug er dem Herzoge einen Vergleich an. Dieser sollte die Bulgaren nicht mehr gegen die Mährer unterstützen, und den Swatopluk nicht hindern, sein Reich in Serbien auszubreiten. Arnulph wies diese Anträge zurück. Nun drang Swatopluk in Nieder-Pannonien, Slavonien und Carantanien ein, und verheerte diese Länder durch zwölf Tage aufs grausamste. Meginhor und Pabo setzten sich ihm mit einem Truppen-Corps entgegen. Sie unterlagen besiegt, und fanden auf der Flucht, sammt dem Bischofe Wolfger von Wien, ihr Grab in den Fluthen der Raab. In der Folge wurde Swatopluk aber von Arnulph mehrmahlen geschlagen. Auch bewog dieser Herzog den Fürst Michael, mit seinen Bulgaren in Mähren einzufallen. Es scheint jedoch, daß diese Fehde, durch welche die östlichen Marken ungemein mitgenommen wurden, noch im Jahre 884 beendigt war. Der Kaiser

Carl traf selbst mit einem Heere in Avarien ein. Er hielt am Berge Comagenus (Kumberg), zu Zeiselmauer oder zu Königstätten unweit Tuln, eine Zusammenkunft mit Swatopluk. Die Aussöhnung erfolgte; der Herzog schwor zu Tuln Treue dem Kaiser, und Friede den benachbarten Ländern. Arbo wurde als Gränzgraf bestätiget. — In dem Lager bey Königstätten erschien auch Privinnas Enkel, Brazlaw, nunmehr Herzog oder Markgraf von Ober-Slavonien, gelobte dem Kaiser Treue, und bath ihn um Schutz gegen Swatopluk. Der Kaiser soll mit dessen Verhalten während den letzten Ereignissen nicht zufrieden gewesen seyn, und ihm einen Theil seines Gebiethes an der Saane bis Cylli abgenommen haben, welcher Bezirk entweder mit dem Herzogthume Carantanien vereinigt, oder wahrscheinlicher in eine eigene kärthnerische Markgrafschaft verwandelt wurde. Der Kaiser reiste sodann durch Carantanien nach Italien, und feyerte zu Pavia das Weihnachtsfest. 885 wurde auch zwischen Swatopluk und Arnulph ein Friedens- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Arnulph verwaltete damahls nebst Carantanien auch Pannonien, und das Land an beyden Seiten der Enns. —

In Böhmen war 869 Borziwoy zur Regierung gelangt. Als dieser Herzog sich 872 bey Swatopluk in Mähren befand, um sich mit ihm gegen die Deutschen zu verbinden, wurde er von Methodius zum wahren Glauben bekehrt, und bemühte sich in der Folge, denselben allgemein in Böhmen auszubreiten. Aus Haß gegen die ihnen aufgedrungene neue Religion, verjagten die Böhmen ihren Herzog 887. Er flüchtete zu Swatopluk nach Mähren. Dieser, und der damahls eben zu Deutschlands Regierung gelangte König Arnulph, verwendeten sich für seine Wiedereinsetzung. Der von den Böhmen zum Herzoge erhobene Stroymir verlor gar bald des Volkes Neigung wieder, weil er ebenfalls ein Christ war, und die slavische Sprache, während seinem vieljährigen Aufenthalt in Deutschland, ganz vergessen hatte. Eine starke Parten er-

klärte sich für Borziwoy, griff zu den Waffen, und besiegte die Gegner in einer blutigen Schlacht. Dieser Sieg führte den Borziwoy zu Böhmens Herrschaft zurück. — Der Herzog von Kaurczim, Mstibog, ein naher Vetter Borziwoys, scheint gegen diesen und Swatopluk Partey ergriffen zu haben. Er fiel nähmlich in Mähren ein, wurde aber besiegt, bis in sein Gebieth verfolgt, und dieses von den Mährern verwüstet. Mstibog wiederhohlte den Einfall nach Mähren im folgenden Jahre 888, und erfocht, nachdem Anfangs ein Theil seiner Truppen geschlagen worden, einen vollkommenen Sieg. Als aber die Mährer von ihren Verbündeten Hülfe erhalten hatten, schloß Mstibog gerne Frieden. — Swatopluk schützte nunmehr die innere Ruhe Mährens und Böhmens, und der christliche Glaube breitete sich immer mehr in diesen slavischen Ländern aus.

Unterdessen war Frankreichs Thron durch den Tod der älteren beyden Söhne Ludwigs des Stammlers, Ludwigs III. 882 am 3. August, und Carlmanns 884 am 6. December, erlediget worden. Sein nachgeborener, fünfjähriger Sohn zweyter Ehe, Carl, in der Folge durch den Beynahmen des Einfältigen ausgezeichnet, wurde von den französischen Großen bey der Königswahl übergangen. Die Normannen wurden zwar 885 von Heinrich von Babenberg geschlagen, und ihr König Gottfried fiel im Treffen. Aber die Gefahren, mit welchen dieses verwegene Volk Frankreich bedrohte, waren darum nicht aufgehoben, und forderten die Kraft eines männlichen Beherrschers, sie zu beschwören. Die Franzosen wählten daher den Kaiser Carl den Dicken auch zu ihrem Könige, und huldigten ihm zu Gondreville. Carl III. vereinigte nun fast die ganze Monarchie Carls des Großen unter seinem Scepter. Nur Nieder-Burgund und die spanische Mark zwischen den Pyrenäen und dem Ebro, hatten ihre eigenen Fürsten. Aber bey dieser fast gleichen Ausdehnung der Gränzen, besaß Carl doch bey weitem die Macht seines großen Ahnherrn nicht; denn die Länder waren bereits unter mächtige und unbeugsame Herzoge und Gra-

Burgund, oder Burgund jenseits des Jura genannt. Dieses bestand aus Helvetien, Genf, und noch einigen Landstrichen Süd-Lothringens; später vereinigte er damit Savoyen, welches er von dem Königreiche Nieder-Burgund abriß. — Rainulf II. Graf von Poitiers und Herzog von Aquitannien, warf sich in den Ländern zwischen der Loire und den Pyrenäen zum Könige auf. — Nach Odos Tode (898) herrschte Carl der Einfältige in dem Reste des eigentlichen Frankreichs. Aber dieser schwache Monarch war die willenlose, lenksame Puppe seiner Minister. Der normannische Herzog Rollo bemächtigte sich 912 Rouens, und begründete seines Volkes Herrschaft in der Normandie und Bretagne, die durch die Vermählung Rollo's mit Carls Tochter Gisela, von Frankreich selbst anerkannt wurde. — Im Jahre 922 wurde Carl des Thrones entsetzt, den Anfangs Robert, ein Bruder Odo's, und nachdem dieser in der Schlacht bey Soissons am 15. Junius 923 getödtet worden, — dessen Schwager Raoul, Herzog von Burgund bestieg. Carl starb 929 im Gefängnisse zu Peronne. — Nach Raoul's Tode 936 rief Hugo, der mächtige Graf von Paris, den Sohn Carls, Ludwig IV. Outre-mer, aus England auf den Thron. Doch schon 938 trat Hugo mit mehreren mißvergnügten Großen in eine Verschwörung. Der Krieg zwischen dem Monarchen und seinen Vasallen dauerte bis zum Jahre 942. Ludwig der IV. gerieth 945 in die Gefangenschaft der Normannen. Sie lieferten ihn an Graf Hugo aus, dem der König seine Freyheit mit Abtretung des letzten Krongutes Laon, bezahlen mußte. Hugo herrschte nun in Frankreich mit königlicher Macht; doch ließ er Ludwigen und dessen Sohne Lothar, der demselben 954 auf dem wankenden Throne folgte, den königlichen Titel. — Graf Hugo starb 956. Dessen Sohn, Hugo Capet, setzte die französische Krone, — nachdem Lothar 986 und dessen Sohn Ludwig V. 987 verstorben, — Lothars Bruder, Carl, seit 977 Herzog von Lothringen, als deutscher Vasall, der Thronfolge in Frank-

reich verlustig erkläret worden, — auf sein eigenes Haupt. So verloren also die Carolinger auch den französischen Thron, der an die Familie überging, die noch heute unter dem Nahmen der Bourbons Frankreich beherrscht. Der letzte Sprößling der Carolinger, Carl von Lothringen, gerieth bey einem Versuche, Frankreich zu erobern, in die Hände Hugo Capets, und starb als Gefangener im Jahre 994. —

Guido hatte kaum sich von der Vereitlung seiner Hoffnungen auf Frankreichs Besitz überzeugt, so eilte er nach Italien zurück, um nun doch diese Krone sich anzueignen. Dort hatte sich unterdessen Berengar als Könige befestiget. Er traf mit seinem Gegner bey Piacenza zusammen, wo unbedeutende Gefechte vorfielen. Aber bey Brescia erfocht Berengar einen glänzenden Sieg über Guido. Ein Waffenstillstand wurde jetzt zwischen beyden Kronwerbern, bis zum 6. Januar 889, geschlossen. Bis dahin wollten sie sich über ihre Ansprüche in Güte vergleichen. Doch Guido hatte kaum die Verstärkungen erhalten, die ihm sein Bruder Ancharius aus Frankreich zuführte, als er den Waffenstillstand brach, meineidig den Berengar überfiel, und ihn schlug. Dieser flüchtete in sein Herzogthum Friaul, und erwartete in Verona von der Zeit eine günstige Gelegenheit, aufs Neue nach dem Besitz der italienischen Krone zu ringen. — Indeß diese beyden Nebenbuhler sich bekämpften, hatte Arnulph seine Truppen gesammelt, und zog in gleicher Absicht im Spätherbste 888 durch die carnischen und tridentinischen Alpen. Berengar hatte ein Truppen-Corps an der Etsch und dem Lago di Garda aufgestellt. Er durfte es nicht hoffen, Arnulphs Macht zu widerstehen. Aber Krankheiten rissen in dem deutschen Heere ein. Diesen Umstand benutzte Berengar, einen Vergleich zu bewirken. Er ging dem Könige Arnulph bis Trient entgegen, unterwarf sich, und erhielt Italien zum Lehen. Die späte Jahreszeit, und die Verheerungen, welche die Seuchen unter Menschen und Pferden anrichteten, verhinderten den Kö-

nig Arnulph, noch etwas gegen Guido zu unternehmen. Er verlegte daher seine Truppen nach Ober-Italien in die Winter-Quartiere, und kehrte nach Deutschland zurück. — In den nächsten Jahren wurde Arnulph durch die deutschen Angelegenheiten so sehr beschäftiget, daß er an Italien kaum denken durfte. Guido wurde vom Papste Stephan VI. thätigst unterstützt, und gewann fast in ganz Italien die Oberhand. Im Jahre 890 erkannte ihn die Versammlung der Bischöfe zu Pavia, als rechtmäßigen König, und der Papst krönte ihn sogar am 21. Februar 891 in Rom zum Kaiser. —

Odo von Frankreich hatte zwar 888 die normannischen Feinde besiegt. Doch größere Gefahr drohte seiner Herrschaft aus Deutschland herüber, wo Arnulph bey Worms ein Heer versammelte, um seine Ansprüche auf Frankreich, als ein, obwohl unehelicher Sprößling der Carolinger, geltend zu machen. Aber Odo kam dem Ausbruche der Feindseligkeiten durch Unterwerfung zuvor. Er legte zu Worms den Lehenseid in Arnulphs Hände ab, und erkannte die Oberherrschaft des Königs der Deutschen über Frankreich. Das Nähmliche thaten die Könige der jüngst entstandenen zwey Reiche Ober- und Nieder-Burgund, Rudolph, und Boso's Sohn, Ludwig. Auch Carl der Einfältige leistete 893 dem Arnulph zu Worms den Lehenseid, und bath um Hülfe gegen Odo. Arnulph befahl seinen Vasallen an der Maas, den Carl mit gewaffneter Hand auf den Thron seiner Väter zurück zu führen. Aber Odo's bedeutende Rüstungen schreckten die Lothringer von jeder Bewegung gegen Frankreich ab, und 895 versöhnte sich Odo zu Worms mit Arnulph. Die Nachgiebigkeit, mit welcher Arnulph diese Zwiste beendigte, wurde durch seine Plane auf Italien, und durch die Gefahren veranlaßt, mit welchen die Normannen, Slaven und Ungern damahls eben Deutschland bedrohten.

Arnulph benahm sich in der verwickelten Lage und in den traurigen Umständen, unter welchen er Deutschlands Regierung angetreten hatte, eben so klug, als tapfer und thätig.

Er behandelte die mächtigen Vasallen, deren Stimmen er, mehr als seiner zweydeutigen Geburt, den Thron verdankte, mit Feinheit und Festigkeit. Auf dem Reichstage zu Forchheim versprachen ihm die Fürsten sogar, die Thronfolge, im Falle er keine Söhne aus der Ehe mit seiner Gemahlinn Otta erhalten würde, seinen beyden unehelichen Söhnen Zwentibold und Ratbod zuzuwenden. Diese Bewilligung blieb unnütz, da 893 dem Könige ein Prinz, Ludwig, zu Alt-Oetting geboren wurde. — 890 kriegte Arnulph ohne besonderen Erfolg mit den Obotritten in Nord-Deutschland. — Die Normannen hatten 891 in Lothringen an der Geul ein deutsches Heer, welches Gunderold, Erzbischof von Mainz, anführte, geschlagen. Aber noch im nähmlichen Jahre erfocht Arnulph über dieselben an der Dyle, unweit Löwen, einen glänzenden Sieg, wobey er es durch persönliche Tapferkeit allen Helden seines Heeres zuvor that. Das ringsum mit Sümpfen umgebene feindliche Lager anzugreifen, stieg der König mit allen seinen Rittern von den Pferden, vertrieb die Normannen aus ihren Verschanzungen, und sprengte den größten Theil derselben in die Dyle. Zwey normannische Könige fielen in dieser Schlacht, und fünfzehn Feldzeichen wurden erobert. Doch 892 streiften die Normannen schon wieder durch Lothringen bis Bonn. Der König konnte diese Plünderer nicht selbst züchtigen, weil er eben damahls mit den Mährern und andern Slaven in harten Kampf verwickelt war.

Seitdem Ludwig der Deutsche den Swatopluk zur Unterwerfung gezwungen, und ihm einen Tribut auferlegt, hatte sich Mähren wieder erhohlt, und unvorsichtig trug Arnulph selbst bey, die Kräfte dieses gefährlichen Nachbarstaates zu vermehren. Schon 885 hatte Arnulph, als Herzog der östlichen Marken, vermuthlich im Auftrage Kaiser Carls des Dicken, den Swatopluk im Besitze aller seiner Länder, als Lehen des deutschen Reiches, bestätiget. Bald darauf gab Arnulph diesem Herzoge seine eigene Schwester zur Gemahlinn.

Er hatte ihn früher zum Pathen eines ihm außer der Ehe geborenen Sohnes gewählt, der den Nahmen des mährischen Fürsten, Swatopluk (oder Zwentibold) erhielt. Als die Böhmen ihren Herzog Borziwoy, weil er dem Christenthume eifrigst anhing, zum zweyten Mahle aus dem Lande verjagten, verlieh Arnulph seinem Schwager auch dieses Herzogthum. Auf einem zu Omuntisburg (Haimburg oder Peternell) gehaltenen Hoftage, schwor Swatopluk aufs Neue Arnulphen Treue und Ergebenheit. Das mährische Reich erstreckte sich nun von dem Ursprunge der Theiß in den Karpathen, über die Flüsse Gran, Neutra, Waag, March im jetzigen Ober-Ungern, ferners längs dem linken Donau-Ufer herauf über Nord-Oestreich bis Passau, dann über die jetzige Markgrafschaft Mähren, über Böhmen, die Lausitz und Schlesien. — Durch so viele Gunstbezeugungen glaubte sich der König die Mährer und ihren Fürsten auf immer zu verbinden. Aber Swatopluk, im Bewußtseyn seiner Macht, suchte die deutsche Oberherrschaft abzuschütteln, und bereitete sich zur Empörung gegen seinen Wohlthäter. Er knüpfte mit dem Hofe zu Constantinopel geheime Verbindungen an. Auch verweigerte er trotzig die weitere Bezahlung des Tributs. Arnulph versuchte zuerst alle Wege der Güte, den Abtrünnigen zu seiner Pflicht zurück zu führen. 891 ließ er durch eine Gesandtschaft die Mährer zur Treue und Unterwürfigkeit ermahnen. 892 lud der König den Swatopluk zu einer Zusammenkunft an den Gränzen Mährens ein, um die obwaltenden Zwiste auszugleichen. Arnulph traf dort zuvorkommend der Erste ein. Aber Swatopluk erschien nicht. Da wurde dann der Krieg gegen den Widerspänstigen erklärt, und Arnulph schloß mit den Ungern ein Bündniß gegen Mähren. —

Die Voraltern des Hauptstammes der nun seit mehr als neunhundert Jahren das Land Ungern bewohnenden tapferen Krieger-Nation waren die Magyaren, ein ursprünglich asiatisches Volk, welches sich im nomadischen Treiben mit

Fischen, Jagen und der Viehzucht, gleich allen im Naturzustande lebenden Völkern, beschäftigte. Die magyarische Sprache hat einige Aehnlichkeit mit den alt-hebräischen, semitisch-orientalischen und finnischen Dialecten. Sie scheint mit allen diesen zunächst, und im ersten Verwandtschaftsgrade, von der ältesten Weltsprache abzustammen. Frühe Revolutionen, deren genauere Kunde für uns verloren gegangen, trieben dieses Nomadenvolk, zugleich mit den finnischen und andern Völkerstämmen, aus der Wiege der Menschheit, dem südlichen Asien, nach den nördlichsten Gegenden jenes Welttheiles, wo sie in den Wäldern und unermeßlichen Steppen Sibiriens ihr einfaches thatenloses Leben dahin vegetirten, ohne der Geschichte Stoff gegeben zu haben, ihrer bedeutsam zu erwähnen. Obwohl dieses Volk sich selbst Magyaren nannte, so gaben ihm doch die benachbarten Nationen den Nahmen Oguren oder Ugri, und dem von ihm bewohnten Lande die Benennung Ugorien oder Ugrien. Aus diesem ist späterhin der jetzige Volksnahme der Ungern entstanden.

Ohne daß uns die historischen Veranlassungen oder die Zwischenbegebenheiten bekannt wären, finden wir die Magyaren späterhin wieder im südlichen Asien, in der Nachbarschaft des Kaukasus, am caspischen Meere, und am Flusse Tereck. Von den Wohnsitzen an diesem Strome legten ihnen die byzantinischen Schriftsteller den Nahmen Türken bey. Jene Gegenden sollen einst ganz von türkischen Völkern bewohnt gewesen seyn. Zu diesen wurden, außer den Magyaren oder Ungern, auch die Cumanier, Chazzaren, Bulgaren, Petscheneggen u. a. m. gerechnet. — Einige der in diesem Türkenlande wohnenden Tatarenstämme wurden im zehnten Jahrhundert von den arabischen Mohamedanern unterjocht. Sie nahmen von dieser Zeit an großen Theil an den Kriegen und Siegen der Kalifen. Als Osman I. gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts das nach ihm benannte Reich der Osmannen gründete, wurden auch diese Türken unter das neue Volk auf-

genommen, das in der Folge von den Ausländern allgemein mit dem Nahmen der Türken bezeichnet wurde. — Bey der Auswanderung der Magyaren aus Nord-Asien blieb dort ein Theil dieses Volkes zurück, bewohnte jenes Land viele Jahrhunderte hindurch, und verschwand wahrscheinlich erst in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, als die Mongolen in Sibirien eindrangen, und Ugorien eroberten, — unter dem Schwerte der Sieger vernichtet, oder durch Vermischung mit den einziehenden tatarischen Stämmen erlöschend. —

Im sechsten und siebenten Jahrhundert waren die Magyaren den Chazzaren, die sich an der untern Wolga ausgebreitet hatten, unterworfen. Mit den Chazzaren vereint, zogen sie im Jahre 626 dem griechischen Kaiser Heraclius gegen die Perser zu Hülfe. — Gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts rückten die Chazzaren an das schwarze Meer, und besetzten auch die Krimm. Damahls traten vielleicht auch die Magyaren schon mit denselben über Europa's Gränzen, und breiteten sich in den Gegenden am Don aus. Dort sollen sie, immer mit den Chazzaren in genauer, aber unterthäniger Verbindung, über zweyhundert Jahre gewohnt haben.

Nach unverbürgten Ueberlieferungen sollen die Magyaren schon um das Jahr 720 bis Friaul, Tyrol, und nach Graubündten gestreift haben. Wahrscheinlicher aber sind diese Plünderer Avaren gewesen, welche die in ihren unbestimmten Angaben jede Genauigkeit vernachlässigenden Schriftsteller jener Zeit fast willkührlich mit dem Nahmen der Hunnen und Oguren belegten. — Im Jahre 838 sollen die Ungern als Hülfs-Truppen der Bulgaren in deren Kriege gegen den morgenländischen Kaiser Theophylus an der untern Donau erschienen, und von den Griechen geschlagen worden seyn. — Im Jahre [illegible] soll sie der Herzog Radislaw von Mähren gegen Ludwig den Deutschen zu Hülfe gerufen haben, und so wären sie damahls zuerst nach Deutschland gekommen. Die mährischen Chronisten hingegen erwähnen eines großen ungrischen

Streif-Corps, das 873 bis über die Waag vorgedrungen, aber von Swatopluk geschlagen worden seyn soll. Obwohl uns die Geschichte von den Magyaren, wenn sie damahls wirklich schon an Europa's Gränzflüssen erschienen waren, außer den unverbürgten, eben erzählten, keine weiteren Kriegsthaten aufbewahrt hat, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie mit den Petscheneggen und andern östlichen Nachbarvölkern viel zu kämpfen hatten. Es muß ein unaufhörlicher Kriegszustand gewesen seyn, der es diesem Volke nöthig gemacht hat, sich eine vollkommen kriegerische Verfassung zu geben. Die sieben Stämme der Magyaren gehorchten eben so vielen Oberhäuptern, unter welchen zur Zeit ihrer Vorrückung gegen Pannonien Almus und Lebed den ersten Rang eingenommen zu haben scheinen. Doch standen diese damahls noch immer unter der Oberherrlichkeit der Chazzaren.

Im Jahre 884 waren die Magyaren von der Wolga, wo sie nach harten Kämpfen den Petscheneggen weichen mußten, über den Don, und bis an das Ufer des Dniepers, Kiew gegen über, vorgedrungen. Die Furcht vor den Petscheneggen bewog einen großen Theil der Magyaren zur Fortsetzung ihrer Wanderung. Der Feldherr Lebed blieb mit einigen Stämmen in dem Landstriche vom linken Ufer des Dniepers bis zum Donecs zurück. Russische und byzantinische Schriftsteller bezeichnen für diese Zeit jene Gegend mit dem Nahmen Lebedias, der ohne Zweifel von dem magyarischen Oberhaupte auf das besetzte Land übergegangen war. — Almus aber entwarf den Plan, sich der Gegend um Kiew zu bemeistern, und die dortigen russischen Einwohner zu verjagen. Jene Magyaren, welche sich zur Theilnahme an diesem Kriegszuge entschlossen, bildeten ein Heer, das 885 mittelst aufgeblasener Schläuche über den Dnieper setzte. Nun wurde Kiew berennt. Die Russen riefen die in der Nähe wohnenden Cumanier zu Hülfe. Diese waren echte Stammverwandte der Magyaren; aber vor langer Zeit aus dem alten Türkenlande nach Westen gewan-

dert. Die Cumanier hatten bey den Russen eine gastfreye Aufnahme und ein neues Vaterland gefunden. Sie versagten daher den Kiewern ihren Beystand nicht. Aber die Verbündeten, welche der russische Reichsverweser Oleg anführte, wurden von den Magyaren geschlagen, und dann Kiew belagert. Als die Magyaren so eben sich rüsteten, diese Stadt zu bestürmen, erkannten die Cumanier zufällig in denselben ihre alten Stammverwandten. Unter solchen Umständen trugen die Russen nun selbst einen Vergleich an, und erkauften sich den Frieden mit reichen Geschenken an Silber, Lebensmitteln, Pferden u. dgl. —

Die Russen, mit welchen die Ungern hier in so bedeutende Berührung gerathen waren, bewohnten damahls bereits einen großen Theil von Europa's Norden. Es scheint, daß sich schon im fünften Jahrhundert in den Ländern der alten europäischen Scythen, der Sarmaten, Jazygen und Roxolanen, verschiedene Stämme der von Gothen, Hunnen, Bulgaren und Avaren bedrängten Slaven, Finnen, Esthen und anderer nordischen Stämme zu einem neuen Volke vermischt hatten, das bald darauf unter dem Nahmen der Russen bekannt wurde. — Im achten Jahrhundert saßen Russen in den Ländern um das weiße Meer und an den Seen Ladoga und Onega. Die Waräger, norddeutsche, normännische, scandinavische Seefahrer und Seeräuber, welche das baltische Meer durchkreuzten, legten denselben einen Tribut auf. — Gegen das Ende des achten Jahrhunderts begannen die Russen Handel zu treiben. Ihre bewaffneten Schiffe erschienen an der untersten Donau und an den Küsten Thraciens und Griechenlands, und erlaubten sich auch häufige Räubereyen an denselben. —

Im Jahre 860 wählten die Russen drey warägische Brüder, Rurik, Sinew und Trubor, aus Roxolanien an der Weichsel (Preußen) gebürtig, zu ihren Beherrschern. Diese unterjochten die zahlreichen kleinen Landesfürsten. Nach dem

Tode seiner Brüder vereinigte Rurik das ganze nördliche Rußland unter seinem Scepter. — Zwey andere Waräger, Oskold und Dir, gründeten Kiew. Diese Stadt und mehrere benachbarte russische Landstriche zahlten den Chazzaren Tribut. Oskold und Dir unternahmen einen Kriegszug gegen Constantinopel. Sie wurden in ihren Rüstungen von den am Pontus Euxinus wohnenden Russen und Cumaniern thätigst unterstützt. Aber ihre Flotte von mehr als zweyhundert Schiffen zerschmetterte ein heftiger Sturm (866). — Dem Rurik folgte 879 sein Sohn Igor. Während dessen Minderjährigkeit führte der Oheim Oleg mit Ruhme die Regierung. Er eroberte 882 die Stadt und das Gebieth von Kiew, und bestimmte sie zur Hauptstadt der russischen Länder. Auch machte er 883 jene Chroaten, welche in Roth-Rußland — in den Ländern, die später unter den Nahmen Wollhynien, Podolien, Galizien und Lodomerien vorkommen — wohnten, den Russen zinsbar, und diese erkannten ihn als ihren Schutzherrn. Die Cultur und der Flor der russischen Völker hatten bereits große Fortschritte gemacht, als die Ungern am Dnieper erschienen. —

Auf den Rath der russischen Fürsten, welche die beschwerlichen Gäste bald aus ihrer Nähe zu entfernen wünschten, beschlossen die Magyaren, ihre bisher auf die Besitznahme Roth-Rußlands gerichteten Absichten aufzugeben, und sich in Pannonien anzusiedeln. Dieses Land wurde ihnen von den Russen mit den glänzendsten Farben geschildert. Die Magyaren hatten Kunde davon, daß Pannonien einst zu dem hunnischen Reiche Attila's gehört hatte. Sie waren klug genug, eine Stammverwandtschaft ihres Volkes mit jenen Hunnen zu erdichten, die von den leichtgläubigen Nachbarvölkern als echt angenommen, und dadurch den Magyaren ein scheinbares Recht auf die Donauländer zugestanden wurde. Eine Menge Russen und Cumanier erbothen sich freywillig, den Zug nach diesem Lande mitzumachen, und unterwarfen sich zugleich des Al-

ftn u s Befehlen. — Die vereinigten Völker traten 886 den Marsch durch Roth-Rußland an. Die in diesen Ländern herrschenden Fürsten überhäuften die Wanderer mit Geschenken, und versahen sie mit Lebensmitteln. Der Fürst von Wlodimir (in Lodomerien) gab zwey eigene Söhne und viele seiner vornehmsten Unterthanen als Geißeln des Friedens. Er schenkte den Ungern 100 Mark Goldes, 2000 Mark Silbers, viele Kamehle, Ochsen und andere Bedürfnisse mehr. — Nach einem Aufenthalte von drey Wochen setzten die Ungern ihren Marsch nach Hallitsch (Galizien) fort. Der dort herrschende Fürst verbürgte seine aufrichtige Freundschaft durch Auslieferung seines einzigen Sohnes. Er zahlte 200 Mark Goldes, 3000 Mark Silbers, und schenkte den Magyaren mehrere hundert Pferde. Auch gab er ihnen ein Corps von 2000 Bogenschützen und 3000 mit Arbeitszeuge versehenen Bauern mit, welche den Vortrab bilden sollten.

Pannonien war zu der Zeit, als die Magyaren sich dessen Gränzen nahten, von verschiedenen Völkerstämmen unter mannigfaltigen Beherrschern bewohnt. Das Land vom Marchflusse, längs dem linken Donau-Ufer hinab, bis zur Insel St. Andre, zwischen den Flüssen March, Waag, Gran, Sajo, Bodrog, bis zu den Ursprüngen der Theiß in den Karpathen, gehörte noch zu Groß-Mähren. Diesem Reiche gegen über, wurde das Land vom Kahlengebirge an, zwischen der Donau und Save, bis zum Zusammenflusse dieser beyden Flüsse bey Semlin, zu Deutschland gerechnet, — unter den oft wechselnden Nahmen Avarien, Pannonien, und südlich auch Slavonien, — mit unter dem allgemeinen, mehrere Provinzen umfassenden Nahmen der östlichen Marken des deutschen Reiches verstanden. Von dem Kahlengebirge an, über die Leytha bis nach Wesprim, wohnten deutsche Ansiedler, — tiefer hinab aber Italiener, welche schon Carl der Große dahin verpflanzt hatte, um die Vertheidigung der Reichsgränze gegen die Avaren zu verstärken. — An den Ufern der Save

herrschte der Lehens-Herzog des obern Slavoniens, Brazlaw, zu Agram, — jener des untern Slavoniens, Landomir, zu Semlin. Von der Save und Donau südlich bis an das adriatische Meer, bildeten die Chrowaten, Serbier und Dalmaten unter eigenen Beherrschern selbstständige Staaten, deren einige, nach ihrer geographischen Lage, theils unter griechischem, theils unter deutschem Schutze standen. — In einem Theile von Ober-Ungern, zwischen der Waag, Donau und Theiß, bis zur Vereinigung der beyden letzteren Flüsse, nördlich bis hinauf an die Karpathen, wohnte ein gemischtes Volk der Slaven und Bulgaren, beherrscht von Salan, dem Enkel des Bulgaren-Fürsten Krum; dessen Hauptsitz das jetzige Munkacz war. In den höheren Theilen der Carpathen wohnten auch noch selbstständige und freye slavische Volkshaufen. Die politischen Verhältnisse dieser Slaven zu Groß-Mähren sind nicht genauer bekannt. — Vom linken Ufer der Theiß bis an Siebenbürgen, zwischen den Flüssen Marosch und Szamos, herrschte ein chazzarischer Fürst Marot über einen hierher gezogenen Zweig seines Volkes, und stand unter dem Schutze der griechischen Kaiser. Andern Angaben zu Folge hingen die beyden Fürsten Salan und Marot von den Königen der Bulgarey ab. — In dem Lande zwischen der Maros und der Donau, von der Theiß bis in die Wallachey, hatten sich unter einem bulgarischen Fürsten Glad petscheneggische Krieger, Slaven und aus Thracien übersiedelte Wallachen vereinigt. — In dem heutigen Siebenbürgen und in dem Lande zwischen der Donau und dem Alt, bis Orsowa, Widdin und Nicopoli, wohnte ebenfalls ein mit Slaven vermischtes Volk der Rummunier oder in der Folge so genannten Wallachen, das von einem bulgarischen Fürsten Gelou regiert wurde. — Im östlichen Siebenbürgen, an den Ursprüngen der Samos und Maros, wohnten unter eigenen Woywoden freye Wallachen, untermischt mit Slavoniern. — In der heutigen Wallachey, jenseits dem Alt, saßen Cumanier, Bulgaren und Wallachen. —

Franken, Bayern, Allemanen, Avariern und Slavoniern zusammen gesetzten Heere in Mähren ein. Der Prinz Mogemir lieferte dem Könige eine Schlacht, in welcher, nach beyderseitigem vielen Blutvergießen, der Sieg doch unentschieden blieb. Ein Vortrab der Ungern hatte unterdessen die Waag übersetzt, und rückte gegen das mährische Heer. Er wurde von Mogemir geschlagen, und zog sich wieder über die Waag zurück. In vier Wochen war, besonders dort, wo die ungrischen Streif-Corps hingedrungen, des Landes Verheerung vollendet, und der König Arnulph räumte Mähren. —

Im Jahre 893 wiederhohlte Arnulph den Zug. Swatopluk hätte es sicher nicht vermocht, auf zwey Seiten so mächtigen Feinden zu widerstehen, wenn er nicht aus Böhmen, Pohlen und Sorabien beträchtliche Hülfe erhalten hätte. Seine Streitkräfte theilte Swatopluk in zwey Corps: er selbst führte das eine gegen die Deutschen, Mogemir das zweyte gegen die nahende ungrische Hauptmacht. Swatopluk lieferte dem Arnulph eine Schlacht, die zwar wieder unentschieden blieb, aber doch einen Waffenstillstand zur Folge hatte. Da die Ungern damahls noch nicht an den mährischen Gränzen eingetroffen waren, so gewann Mogemir durch diese Waffenruhe die Zeit, das ihm unterstehende zweyte Heer von der Waag hinweg zu führen, und sich mit seinem Vater zu vereinigen. Vor der Mährer Uebermacht zogen sich nun die Deutschen zurück gegen die Donau. Sie sahen sich auf diesem Marsche von Gefahren umringt, und erreichten, bey der lebhaften Verfolgung der Mährer, Avarien nur nach großen Verlusten. — Zur rechten Zeit erschien jetzt endlich das ungrische Heer an den Gränzflüssen Mährens. Mogemir mußte sich gegen diese Feinde zurück wenden, und wurde von den Ungern, angeblich auf dem Felde Rakos bey Pest, auf's Haupt geschlagen. — Swatopluk war mit seinem Corps an der Donau, den Deutschen gegen über, stehen geblieben. Diese fühlten sich nach Mogemir's Abmarsch die Stärkeren, und drangen auf ihn

ein. Auf dem übereilten Rückzuge lebhaft verfolgt, sah sich Swatopluk genöthiget, sein Heer ganz aufzulösen, und dasselbe in die festen Plätze seines Landes zu vertheilen. — Avariens Markgraf, Arbo, belagerte Rötz. Die Ungern verheerten das offene Land, und schlossen den Swatopluk in Wellehrad ein. Schon stand der König, durch Hunger auf's Aeußerste gebracht, im Begriffe, sich an die Ungern zu ergeben. Da rief ein großer, über die ungrischen Wohnsitze hereingebrochener Unfall den Herzog Arpad eiligst nach der Heimath.

Während nähmlich die magyarischen Krieger in Groß-Mähren siegten, drang der Fürst Simeon mit Bulgaren und Petscheneggen über die Donau in das Land Atel-Kuzu ein. Der Prinz Leontius und seine Truppen fielen im rühmlichen Kampfe gegen die Uebermacht; und die wehrlosen Familien wurden von den barbarischen Feinden größten Theils niedergemacht. Was von diesen Ungern durch die Flucht der Mordwuth entging, warf sich in die Gebirge, welche die Moldau von Siebenbürgen trennen, und bildeten dort einen eigenen Stamm, die heutigen Szekler. Kaum erhielt Arpad Nachricht von der schrecklichen Verheerung seiner Heimath, als er aus Mähren abzog, mit dem Entschlusse, Atel-Kuzu wieder zu erobern, und den Tod der Seinigen zu rächen. — Arnulph gewährte nach dem Abmarsche seiner Bundes-Truppen dem Swatopluk recht gerne den erbethenen Frieden. Dieser Fürst mußte einen Landstrich am Nordufer der Donau abtreten, der zur östlichen Mark Avarien geschlagen wurde. Er verpflichtete sich aufs Neue zur Bezahlung des Tributs, und überlieferte dem Könige seinen kleinen Sohn Swatobog als Geißel. — Im Jahre 894 starb Swatopluk, seit seinen letzten Unfällen des Lebens überdrüssig. — Der Herzog Brazlaw hatte dem Könige in dem mährischen Kriege so gute Dienste geleistet, daß er von demselben auch mit der Oberaufsicht über ganz Nieder-Pannonien und Carantanien bekleidet wurde. In letzterer Pro-

vinz finden wir 887 auch einen Gränzgrafen Roudbert, 888 einen Grafen Albmann u. s. w.

In Avarien war aus unbekannten Ursachen im Jahre 888 das Amt eines Markgrafen von Arbo auf einen jüngeren Engelschalk übertragen worden. 892 hatte dieser eine natürliche Tochter des Königs Arnulph entführt, und sich nach Mähren zu Swatopluk geflüchtet. Arbo erhielt damahls die Markgrafschaft wieder. Nach Beendigung des mährischen Krieges nahm Arnulph auch den Engelschalk zu Gnaden auf, und stellte ihn als Grafen eines Districtes von Avarien, jedoch unter Arbo's Oberbefehl, an. Gleich darauf ließ sich Engelschalk wieder so bedeutende politische Vergehungen zu Schulden kommen, daß er verhaftet, und in Regensburg der Augen beraubt wurde. Dessen Vetter, Graf Wilhelm, wurde ebenfalls des Hochverraths und geheimen Einverständnisses mit Swatopluk überwiesen, und 893 enthauptet. Ein Bruder Engelschalks war zu Swatopluk geflohen; mit ihm auch mehrere Große und Ritter aus den östlichen Marken. Swatopluk selbst ließ diese Verräther niedermachen. Somit erlosch das mächtige Geschlecht der Grafen Wilhelm und Engelschalk. —

Durch Swatopluk's Tod wurde die Herrschaft in Böhmen und Mähren erledigt. Mähren war kein nothwendiges Erbreich. Die Großen übten das Recht der freyen Fürstenwahl. Doch hielten sie sich dabey gerne und aus ungezwungener Anhänglichkeit an die Familie ihrer früheren Regenten. Aber dieses Mahl theilte sich die Wahl: eine Partey wählte Swatopluk's unehelichen Sohn, den tapfern Mogemir, — die andere den unmündigen Swatobog, des Königs Arnulphs Neffen. Der Zwiespalt brach in offene Fehde aus. König Arnulph selbst und der Ober-Markgraf Arbo führten den Swatobog nach Mähren. Mogemir wurde mit dem Lande an der Waag und dem Gran betheilt. Die Regentschaft während der Minderjährigkeit des Königs übernahm der Erzbischof Methodius. — Die Böhmen hatten nach Swatopluk's Tode ih-

ren alten Herzog Borziwoy wieder zum Beherrscher gewählt. Dieser zerriß das politische Band, welche bisher Böhmen mit dem mährischen Reiche vereinte, schloß ein Bündniß mit Deutschland, und ließ durch seine Söhne Spitignew und Wratislaw im Julius 895 zu Regensburg dem Könige Arnulph den Schwur der Treue und die Zusicherung des Tributs erneuern. — Auf den Gränzen des deutschen Reiches fielen bereits Scharmützel mit ungrischen Streifern vor, die, ungeachtet des zwischen Herzog Arpad und dem deutschen Könige bestehenden friedlichen Verhältnisses, ihre Plünderungen auch auf Freundesland ausdehnten. Humbold, Markgraf des Nordgaues und Oberfeldherr an der östlichen Gränze, fiel in einem dieser Gefechte 895. Arnulph verlieh die Gränzgrafschaft dessen Neffen Engelreich. Dieser wurde jedoch bald darauf seiner Stelle entsetzt, und Luitpold, des Grafen Ernst II. Sohn, Bruder der Königinn Otta, bereits Ober-Markgraf in Nordgau und Bayern, folgte ihm in dem Oberbefehle der Truppen an den östlichen Gränzen. —

Zwey Jahre hatte die Ruhe in Mähren gedauert. 896 am Weihnachtsfeste hatte Arnulph zu Alt-Oettingen eine mährische Gesandtschaft empfangen, die wahrscheinlich von Mogemir geschickt, den Kaiser für dessen Sache gewinnen sollte. 897 verheerten die Ungern Mogemirs Gebieth bis an die Waag. Der Erzbischof Methodius legte damahls die Landesverwaltung nieder, und Arnulph vertraute dem jungen Swatobog die Regierung. Durch das fehlerhafte Benehmen dieses Fürsten wurde das Land schon im Jahre 898 in Bürgerkrieg gestürzt. Mogemir sah sich veranlaßt, gegen seinen Bruder die Waffen zu ergreifen. Arnulph sendete aus Avarien den Markgraf Arbo und den Oberfeldherrn Luitpold mit Truppen nach Mähren. Diese verheerten auf zweymahligem Zuge das Land; aber die Ruhe herzustellen, vermochten sie nicht. — 899 brach der Krieg aufs Neue aus. Swatobog wurde von Mogemir in Wellehrad belagert. Die Deutschen entsetzten ihn, und brach-

ten ihn nach Avarien in Sicherheit. Ein Einfall der Mähhrer nach Avarien wurde zurück geschlagen, Swatobog von dem deutschen Heere in sein Land zurück geführt, und die Ruhe scheinbar hergestellt. — Der Markgraf Arbo war zu Ende des vorhergehenden Feldzuges (898) angeklagt worden, daß er durch verrätherische Aufhetzung die sich bekämpfenden Fürsten noch mehr gegen einander erbittert, und dadurch den Bürgerkrieg in Mähren verlängert habe. Er verlor seine Würde, erhielt sie aber gleich wieder zurück, als es am Tag kam, daß sein Sohn Eisenreich diese verbrecherischen Umtriebe, ohne des Vaters Mitwissen, begangen habe. Eisenreich rettete sich vor der ihm drohenden Strafe durch die Flucht zu Mogemir. Er war es, der das mährische Corps 899 nach Avarien leitete. Nachdem er den Nordgau grausam verheert, und die getreuen Anhänger des Kaisers mit Wuth verfolgt, setzte er auf das rechte Ufer der Donau über. Arnulph ging, ungeachtet seiner bedeutenden Kränklichkeit, den Rebellen entgegen. Er schiffte mit den auserlesensten Truppen bey Tuln über den Fluß, und schnitt, indem er sich auf dem linken Ufer aufstellte, dem Eisenreich und seinem Corps den Rückzug ab. Der Rebell warf sich nach Mautern, wo er sogleich eingeschlossen wurde, und sich bald darauf an den Kaiser ergab. Er wurde als Gefangener nach Regensburg gebracht, entwischte aber aus seiner Haft, und entkam nach Mähren. Mit der Slaven Hülfe drang er nochmahls in Avarien ein, wurde aber geschlagen, auf der Flucht von dem slavonischen Herzoge Brazlaw gefangen, und an den Kaiser ausgeliefert. —

In Eilmärschen hatte Arpad im Jahre 893 sein Heer aus Groß-Mähren gegen Atel-Kuzu zurück geführt. Als aber sein Vortrab von den Petscheneggen mit großem Verluste zurück geworfen worden, gaben die Ungern ihr Vorhaben auf, und beschlossen, sich ein neues Vaterland zu erobern. Die Länder Lebedia und Atel-Kuzu blieben nun in der Gewalt der Petscheneggen, und zum Theil auch der Bulgaren. Die ung-

rischen Stämme aber sammelten sich in den Lagern zwischen der Theiß und dem Bodrog. 300,000 Waffenfähige harrten dort des Winkes ihres Herzogs, um den Angriff auf die pannonischen Nachbarländer zu beginnen.

Im Jahre 895 breiteten sich die Ungern zuerst links nach Siebenbürgen aus. Der bulgarische Fürst Gelou wurde mit seinem wallachischen Heere am Flusse Almas besiegt. Dieser Fürst flüchtete in sein Schloß am Szamos, und fiel in einer zweyten Schlacht. Die Wallachen unterwarfen sich nun, und schworen den Ungern Treue. Sie wählten den ungrischen Feldherrn Tuhutun mit Arpad's Bewilligung zu ihrem erblichen Fürsten. Dessen Nachkommen besaßen jenen Landstrich, der den Nahmen Schwarz-Ungern erhielt, als ein ungrisches Reichslehen, bis zu Anfang des eilften Jahrhunderts. — Fast zu gleicher Zeit wurde der Theil des Gebieths des chazzarischen Fürsten Marot zwischen der Szamos und Maros erobert. Bald darauf zwangen die Ungern den Fürsten Salan, ihnen die Gegend am rechten Ufer der Theiß zwischen dem Sajo und Sagiva-Flusse abzutreten. Dann nahmen sie das Land bis an den höchsten Rücken der Karpathen in Besitz, und die neunzehn Spitzen des Tatra-Gebirges wurden zur Gränze gegen Pohlen bestimmt. Nun führte Arpad sein Heer über den Gran, schlug am Neutra-Flusse die Mährer aufs Haupt, und verheerte das Land bis an die Waag 897. Endlich verschaffte ein bey Titel oder Peterwardein über Salan und die mit ihm verbündeten Griechen und Bulgaren erfochtener Sieg den Ungern den Besitz des ganzen Landstriches zwischen der Theiß und Donau. Nun gingen die Ungern unter Tuhutun's Anführung über die untere Theiß, drangen gegen Osten über die Bega und Temes, schlugen den Fürsten Glad und dessen cumanische, bulgarische und wallachische Hülfsvölker, nahmen diesen Fürsten gefangen, eroberten alle festen Plätze an der Donau, und besetzten das ganze Land bis an den Alt.

Kaiser Arnulph war damahls ernstlich darauf bedacht, das

Reich gegen die Gefahren, mit welchen dasselbe von den Ungern bedroht wurde, zu sichern. Zwar stand Arnulph seit 892 sogar im Bündnisse mit dem Herzoge Arpad. Es scheint auch wirklich, daß die Ungern bisher durch diesen Vertrag zurück gehalten wurden, das zum deutschen Reiche gehörige Pannonien am rechten Ufer der Donau, feindlich zu behandeln. Aber Arnulph's scharfsichtige Politik fand sich durch diese schwache Bürgschaft nicht über das künftige Geschick seines Reiches beruhiget. Sie warnte ihn vor dem Streben eines Volkes, das so eben an den östlichen Reichsgränzen sich über weite Länderstrecken erobernd ausgebreitet. In Mähren, Pannonien und der ganzen östlichen Mark ließ er daher, besonders zu beyden Seiten der Donau, verschanzte Linien errichten, deren Spuren noch jetzt kennbar, und unter dem Nahmen der Wag-Raine (Wach-Raine) bekannt sind. Auch wurden die vorhandenen Bergschlösser stärker befestigt, und mit Burgwarten versehen. Endlich wurden in den Ebenen mehrere einzelne Wachthürme erbaut. — Durch diese Thatsachen widerlegen sich die Vorwürfe deutscher Schriftsteller, als ob Arnulph die von Kaiser Carl dem Großen längs der Raab zur Sicherung des Reiches gegen die nordöstlichen Barbaren angelegten Befestigungen, aus blindem Vertrauen auf das bestehende Bündniß, entweder vernachlässiget, oder gar zu schleifen befohlen hätte.

Der griechische Kaiser Leo hatte im Jahre 896 ein Bündniß mit Arpad gegen die Bulgaren geschlossen. Die Ungern ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, Rache für die von jenem Volke erlittenen schweren Unbilden zu nehmen. Eine griechische Flotte setzte die Ungern über die Donau; diese verheerten die Bulgarey, und ermordeten alle Einwohner, die in ihre Hände fielen. Fürst Simeon, der damahls eben mit seinem Heere bis an Constantinopels Mauern vorgedrungen war, und sein Land unbeschützt gelassen hatte, eilte zu spät herbey, um die Ungern zurück zu halten. Er wurde von denselben zwey Mahl geschlagen. In einer dritten Schlacht neigte sich zwar

endlich der Sieg auf seine Seite. Aber er erkaufte denselben mit dem Verluste seiner besten Truppen, und die Kraft seines Volkes war auf lange Zeit erschöpft. —

Die Kriege in Mähren hatten den König Arnuph so sehr beschäftiget, daß er dem Schicksale Italiens bey weitem nicht die erforderliche Aufmerksamkeit schenken konnte. Drey Mahl durchzog der König die Alpen; aber eben so oft riefen ihn die drohenden Begebenheiten an der Donau schnell wieder nach Deutschland zurück, und er vermochte es aus Mangel an Zeit nie, das begonnene Werk der Beruhigung der Halbinsel auch zum gewünschten Ende zu führen. — Durch die grausamen Kämpfe der Parteyen des Berengar und Guido wurde Italien 893 aufs Schrecklichste zerrüttet. Der Papst Formosus begann seine politische Einwirkung in Italiens Schicksale damit, daß er Guido's Sohn Lambert 894 zum Mitkaiser krönte. Aber er blieb dieser Partey dennoch immer verdächtig, weil er in früherer Zeit den Carolingern große Anhänglichkeit bewiesen. Sie behandelten ihn gar bald als Feind. Von den Spoletanern hart bedrängt, rief nun Formosus, und mit ihm der Titular-König Berengar, den König Arnulph zu Hülfe, und dieser trat, da eben der Frieden mit Swatopluk geschlossen worden, von Berengar begleitet, den eiligen Marsch über die Alpen an. Des Königs Bastard Zwentibold führte den Vortrab. Verona öffnete ihm die Thore. Bergamo leistete Widerstand. Es wurde erstürmt, geplündert, und der Befehlshaber, Graf Ambrosius, vor dem Stadtthore gehangen. Diese Strenge verbreitete Schrecken in ganz Italien. Nun eilten Vasallen und Bischöfe zu den Füßen des Siegers. Nun unterwarfen sich auch Mailand, Pavia, Brescia und alle oberitalienischen Städte bis Piacenza. Arnulph empfing zu Mailand Italiens Krone. — Unterdessen wütheten ansteckende Krankheiten im deutschen Heere, und verminderten mit jedem Tage dessen Zahl. Auch fiel der König Rudolph von Ober-Burgund in Lothringen ein. Da bestellte der König den Herzog

die unterste Rolle spielte. Er griff zu den Waffen, wurde aber von Lambert durch Ueberfall gefangen, zu Mailand als Verräther enthauptet, und Tuscien Lambert's Herrschaft unterworfen. — Im October 898 wurde Lambert auf der Jagd ermordet. Berengar hatte sich, als der kaiserliche Markgraf von Friaul, Wolfred, 896 verstorben, wieder dieses Herzogthums bemächtiget. Jetzt glaubte er sich endlich, durch des Nebenbuhlers Tod, in dem Besitze von ganz Italien gesichert, und wollte eben die Reise nach Rom antreten, um die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen. Da machte Ludwig, König von Nieder-Burgund, der Enkel des Kaisers Ludwig II., Ansprüche auf Italien und die Kaiserkrone, und rückte 899 über den Mont-Cenis und den Col di Tenda in die Lombardie. —

Auf einem Reichstage zu Tribur 897 soll der kränkelnde Arnulph die deutschen Reichsfürsten vermocht haben, seinem einzigen ehelichen Sohne, Ludwig, die Thronfolge zu versichern, und ihm als ihren künftigen Beherrscher zu huldigen. — Den Lothringern hatte Arnulph 895 seinen natürlichen Sohn Zwentibold zum Könige gegeben. Im Jahre 898 brach gegen diesen Fürsten eine allgemeine Empörung aus. Vergebens bemühte sich Arnulph auf der Versammlung zu Sanct Goar, eine Versöhnung zwischen Zwentibold und dessen Vasallen zu Stande zu bringen. Des Kaisers zunehmende Krankheit verhinderte die Vollbringung des Friedenswerkes. Er starb am 29. November 899 zu Regensburg. —

Die Fürsten bedachten die schwere Wahl, den Scepter des von äußern Feinden und inneren Empörern viel bedrohten Reiches einem Knaben von sechs Jahren zu vertrauen, oder durch dessen Ausschließung vom Throne den Anhängern des carolingischen Hauses, so wie den verschiedenen Kron-Prätendenten, Anlaß zum Bürgerkriege zu geben. Endlich entschied sich die Mehrzahl auf der Reichsversammlung zu Forchheim im Januar 900 für Ludwig das Kind. Dieser erhielt die Krone, und in seinem Nahmen regierten der Erzbischof Hatto

von Mainz und Herzog Otto von Sachsen, als Reichsverweser. Des jungen Königs Erziehung leiteten die Bischöfe von Freysingen, Augsburg und Regensburg. — Während dieser Regierung wurde Deutschland durch die Fehden der mächtigen Vasallen, und durch die oft wiederhohlten Einfälle der Ungern verheeret. — Zwentibold wurde in einem Treffen an der Maas von den lothringischen Rebellen erschlagen. Sie unterwarfen sich aber auf dem Reichstage zu Diedenhofen (900) Ludwig dem Kinde. So wurde dann Lothringen wieder mit Deutschland vereinigt.

Arnulph's Tod hatte das Band gelöset, das zwischen ihm und der Ungern Herzog Arpad bestanden; welches allein das Reich bis nun vor den Angriffen dieser gefährlichen Nachbarn geschützet, und sie von Ueberschreitung der Donau zurück gehalten. Um Arpad's Hauptlager auf der Insel Cseppel sammelte sich jetzt ein gewaltiges Heer, ging auf das rechte Donau-Ufer über, und rückte mit drey Colonnen in Pannonien vor. Die erste eroberte Alt-Ofen und Stuhlweißenburg, wendete sich dann links gegen Süden, und besetzte das Land zwischen der Drave und Save. Die zweyte oder mittlere Colonne nahm Vesprim ein, welches von seinen italienischen Bewohnern tapfer vertheidiget worden. Dann eroberte sie Stein am Anger, und vertrieb die Italiener gänzlich aus der Gegend um den Platten-See. Die dritte oder rechte Colonne führte Arpad selbst an die Raab und Raabnitz, von wo er seine Streif-Corps längs der Mur nach Avarien und Carantanien aussendete. — Die Szekler, welche der Ruf der Thaten der Magyaren aus ihren Gebirgen hervor gelockt, hatten sich mit denselben vereiniget, und wurden von nun an als Vortrab der ungrischen Heere verwendet.

Die bisherigen Einwohner der pannonischen Länder unterwarfen sich, theils durch erlittene Niederlagen gezwungen, theils freywillig, der ungrischen Herrschaft. Sie mußten gewisse Steuern oder Kopfgelder bezahlen. Manche vornehme

Krieger der Slaven, Bulgaren und Deutschen wurden auch wohl unter die ungrische Nation aufgenommen, und im Besitze ihrer Güter bestätiget, oder auch mit neuen Ländereyen belehnt. Der größte Theil des eroberten Bodens wurde von dem Herzoge unter die ausgezeichneten Anführer und die tapfersten Soldaten des magyarischen Volkes vertheilt.

Die Ungern gefielen sich zwar in dem Lande, welches ihnen eine so leichte Beute geworden war. Aber ihr unruhiger Geist, und der angeborne Durst nach kriegerischen Thaten, erlaubten es ihnen nicht, damahls schon an den friedlichen Beschäftigungen des Landlebens Vergnügen zu finden. Sie überließen diese gerne den besiegten und unterworfenen Völkern, und verheerten dagegen alle benachbarte Länder durch oft wiederhohlte Streifzüge. — Noch im Jahre 899 sollen die Ungern auch über die Waag in Fürst Mogemir's mährisches Gebieth einen Einfall gewagt haben. Aber dieser erhielt Verstärkungen von Swatobog, und wies die Feinde mit großem Verluste bis über den Gran zurück.

Im Jahre 900 drangen die Ungern durch Slavonien, Carantanien und Rhätien, nach Bayern ein, verwüsteten diese deutschen Länder auf fünfzig Meilen weit, mit Feuer und Schwert, und kehrten, ehe noch die Bayern sich sammeln, Hülfs-Truppen aus den entferntern deutschen Provinzen eintreffen konnten, mit ihrer Beute nach Hause. Auf dem Rückzuge wurde eines der Raub-Corps von dem Ober-Markgrafen Luitpold und dem Passauer Bischofe Richarius am linken Ufer der obern Donau eingehohlt. Ueber 1200 Ungern wurden erschlagen, und viele ertranken in dem Flusse. Nun legte Luitpold die Festung Annesburg (Enns) zum Schutze des obern Landes an. — Damahls sendeten die Ungern an den unmündigen Ludwig Abgeordnete unter dem Vorwande, den Frieden mit Deutschland herzustellen. Ihr eigentliche Absicht aber war, das Land, und besonders die Wege in Groß-Mähren, auszuspähen. Sie fanden Deutschland zum Kriege unvorbereitet, — fast wehrlos. —

Fürst Mogemir fand sich 901 durch seine bedenkliche Lage bewogen, Gesandte zum Reichstage nach Regensburg zu schicken, die um Bestätigung des Friedens mit dem deutschen Reiche, und um Unterstützung gegen die Ungern bathen. Ludwig, oder die Reichsverweser, sendeten eigens den Passauer Bischof Richar, und den Graf Uldalrich nach Mähren, den Eid der Treue und Ergebenheit diesem Volke abzunehmen. Von diesen Gesandten wurden auch die gemeinsamen Maßregeln zur Vertheidigung der deutschen Gränzen verabredet, und in dem Lande zwischen dem Gran und der Waag ein eigener Gränz-Herzog, als Befehlshaber der deutschen Hülfsvölker aufgestellt. — Die Ungern drangen in diesem Jahre durch Slavonien nach Carantanien ein, und nahten Italiens Gränzen. Schon als im vorigen Jahre die Ungern Carantanien und Rhätien durchzogen, hatte die nahe Gefahr alle Parteyen, die sich bisher in Italien bekämpften, zum gemeinschaftlichen Widerstande vereinigt. Selbst Ludwig von Nieder-Burgund schloß mit Berengar einen Vertrag, und versprach, ihn nicht mehr im ruhigen Besitz der Lombardie zu stören. Auch kehrte er wirklich in sein Reich zurück. Doch als die Ungern sich rechts nach Deutschland gewendet hatten, brach Ludwig den Vertrag gleich wieder, und betrat Italien zum zweyten Mahle. Die ganze Lombardie fiel ihm zu. Er empfing im August 900 die lombardische Krone zu Mailand, — im May 901 zu Rom die kaiserliche aus der Hand Benedicts IV. Berengar aber sammelte ein zahlreiches Heer, und marschirte nach Venetien, wo sich die Ungern bereits ausgebreitet. Er wurde von denselben an der Brenta geschlagen, und 20,000 Mann seines Heeres fielen auf dem Wahlplatze. Die Ungern sollen damahls auf Schläuchen nach Venedig übersetzt seyn, und mehrere Theile dieser Stadt verbrannt haben. Auch streiften sie über den untern Po ins Modenesische und Parmesanische, dann durch die Lombardie bis an den Tessin. Sie verbrannten alle Dörfer und mehrere Städte, die ihr Zug berührte, und machten ungeheure Beute und viele Gefangene. Der Pa-

triarch Friedrich von Aquileja soll sie jedoch geschlagen, und dadurch zur Beschleunigung ihres Rückzuges über Carantanien bewogen haben.

Nun suchten die Ungern wieder Groß-Mähren mit ihren Verwüstungen heim. Mogemir wagte es 902, der feindlichen Uebermacht eine Schlacht zu liefern, in welcher er besiegt und getödtet wurde. Nach dem Tode dieses Helden eilte das groß-mährische Reich unaufhaltsam seinem Falle zu. Die Ungern scheinen dieß Mahl vorzüglich das Land zwischen dem Gran und der March, bis zu deren Einfluß in die Donau, verheeret zu haben. Alle Städte in jener Gegend waren gefallen; der Gränzherzog Zubors war in Neutra getödtet worden. Doch benutzten die Ungern ihre Siege noch nicht, über die March zu setzen, und Mährens Eroberung zu vollenden. Unterdessen waren Hülfsvölker aus Böhmen eingetroffen. Auch der Pohlen Herzog Szemovit, — Sohn des 840 zum Herzoge erhobenen Piast, und seit 861 Beherrscher dieses Volkes, — sendete Truppen, und so gelang es dem Swatobog, die Ungern noch ein Mahl über die Waag zurück zu drängen. — Auf der rechten Seite der Donau rückten die Ungern von der Raab über den Neusiedler See vor, und ihre Streifer erschienen an der Leitha. Auch Carantanien wurde nochmahls verheert. Aber am Ostersamstage (am 27. März 902) wurde dort eines der ungrischen Streif-Corps aufgerieben. Bey diesem Gefechte zeichnete sich der bayerische Graf Ratold von Sempta und Ebersberg durch Heldenmuth aus. Er erhielt zum Lohne seiner Thaten von der Regentschaft die Verwaltung Carantaniens, und starb am 24. Januar 919 zu Salzburg. — Ein anderes ungrisches Corps, das über die Leitha gegangen, und bis Fischament vorgedrungen war, wurde von Graf Luitpold an der Fischa, sammt ihrem Anführer Chussol, vernichtet. — Auch 903 erlitten die Ungern in Bayern eine Niederlage. In Mähren schlugen sie Swatobogs Truppen, und belagerten diesen Fürsten in seiner Residenz Wellehrad. Nachdem sie aber das umliegende Land verheeret,

wurden sie durch den Mangel an Lebensmitteln, und durch die tapfere Vertheidigung der Mähren, genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Swatobog mußte sich jedoch, um den Rest seiner Unterthanen zu retten, und dem Jammer seines Landes ein Ziel zu setzen, zu einem Frieden bequemen, in welchem er den Ungern einen Landstrich am rechten Ufer der Waag abtrat, und sich zu Entrichtung eines Tributs verband (903). — 904 machten die Ungern durch Böhmen einen Streifzug nach Bayern. — 906 plünderten sie Sachsen und Thüringen.

In Italien drangen die Ungern jetzt wieder mit einem zahlreichen Heere ein. Diese Halbinsel befand sich damahls in der vollendetesten Verwirrung. Berengar hatte durch die an der Brenta erlittene Niederlage seine Unfähigkeit erwiesen, Italien gegen die Gefahren zu schützen, von welchen es auf allen Seiten bedroht wurde. Außer den Ungern, die nun den über die Alpen gefundenen Weg öfters betraten, verwüsteten die am Garigliano verschanzten Saracenen das Land bis an die Tiber, und bedrohten Rom. Andere Saracenen hatten sich in der Gegend von Nizza festgesetzt, und verheerten Ligurien und Ober-Italien bis an den Po. Von dem burgundischen Ludwig hoffte Italien Schutz und Beruhigung. Sein väterliches Reich gab ihm hierzu die Macht und die Mittel. Berengar, von diesem Ludwig auch aus seinem Herzogthume Friaul vertrieben, mußte nach Deutschland zu Ludwig dem Kinde flüchten. In der Folge ließ Berengar das Gerücht seines Todes verbreiten. Da wurde Ludwig von Burgund so sicher, daß er Verona, seine Residenz, von dem größten Theile der Besatzung entblößte. Unterdessen hatte Berengar sich wieder in Friaul eingeschlichen, und überfiel Verona im Junius 905. Verrath öffnete ihm die Thore der Stadt. Ludwig wurde in einer Kirche gefangen, der Augen beraubt, und, nachdem er längere Zeit in Haft gesessen, nach Burgund entlassen. So waren dann die Würden des römischen Kaisers und des Königs von Italien durch die That erledigt, und Berengar sah sich endlich im

Besitze dieses Königreichs. Aber die Ungern plünderten fast ein ganzes Jahr ununterbrochen fort im obern Italien, von Modena längs dem Po hinauf bis zu den Alpen Piemonts. Bey einem neuen Einfalle 906 schlugen sie ein Heer, das ihnen Berengar an der Brenta entgegen stellte. Muthig gemacht durch diesen Sieg, erbauten sie Kähne, verheerten mehrere italienische Küstenstädte, und versuchten es am 28. Junius zum zweyten Mahle, in Venedig auf den Inseln Malomocco und Rialto zu landen. Der Herzog Petrus Tribunus züchtigte sie für ihre Kühnheit, indem er mit der venetianischen Flotte die ungrischen Raubschiffe zerstörte. Berengar bezahlte den Ungern große Summen, worauf sie Italien verließen, und sich auf dem Rückzuge wieder nach Mähren wendeten.

Seit den großen Unfällen, die Swatobog im Kriege gegen die Ungern (903) erlitten, schien sich dieser Fürst einer wilden Verzweiflung zu überlassen, die ihn zu sinnlosem Uebermuthe verleitete. Kein guter Rath fand mehr bey ihm Gehör. Er mißhandelte die würdigsten Männer des Landes, und seine Regierung war von nun an eine Kette von Grausamkeiten und Ausschweifungen jeder Art. Er, der im Kriege so viel Unglück erfahren, wagte es 906, den seit 893 zu Avarien gehörigen Landstrich am linken Donau-Ufer anzugreifen. Diese tollkühne Unternehmung beschleunigte das traurige Schicksal Mährens. König Ludwig belegte den Swatobog mit der Reichsacht, und der Papst mit dem Kirchenbanne. Mähren wurde für eine gute Beute desjenigen erklärt, der sich dessen bemächtigen würde. Ungern, Pohlen und Deutsche beeilten sich, dieses Land unter sich zu theilen. Den Erstern lieferte Swatobog ein Treffen, das er verlor, und entweder in demselben fiel, oder, einer Volkssage nach, geflüchtet nach fremden Wüsten, als Einsiedler sein Leben beschloß. Avariens Markgraf Arbo besetzte das Land vom linken Ufer der Donau bis an die March, Theya und den Böhmer-Wald. Der pohlnische Herzog Szemovit eignete sich Schlesien und die Lausitz zu.

Das aus Venetien heimkehrende ungrische Corps erlitt jedoch in Mähren Nachtheile. — Es verheerte dann einen Theil von Sachsen. — Ein anderes ungrisches Corps wendete sich über die Donau nach dem griechischen Kaiserthume. Es eroberte in Bulgarien und Macedonien verschiedene Städte, und endlich auch die thracische Hauptstadt Philipopolis. Dann drangen diese Ungern südwestlich nach Dalmatien vor, und verheerten das Land bis an die adriatische See bey Durazzo. Sie eroberten Spalata, unterjochten Serbien und Liburnien, und drangen über die Culpa bis an die Save bey Agram vor. Ein Theil dieses Heeres ließ sich, unter Arpads Vetter, Zuard, in den neuen Eroberungen, besonders in Serbien, nieder, und soll, weil es nicht mehr in das schönere Pannonien zurückkehrte, von den Griechen den Beynahmen der dummen Ungern erhalten haben. —

Um die östliche Mark gegen die Ungern zu schützen, stellte König Ludwig den Sieghard Grafen von Sempta, des Markgrafen Ratold von Carantanien Sohn, als Befehlshaber im Lande unter der Enns auf, und belehnte ihn mit einem bedeutenden Gebiethe an diesem Flusse. Dieser Graf vermehrte die Befestigungen von Lorch und Annesburg, und erbaute die Schlösser Ebersberg an der Traun, und Persenbeug an der Donau, dem Einfluß der Ybs gegen über. Auch betrieb er gemeinschaftlich mit dem Markgrafen Arbo I., die Vertheidigungsanstalten an der March, Donau, Leitha und Fischa. — Einem kärnthnerischen Grafen Arpo hatte König Ludwig im Jahre 904 die Gegend um Leoben zum Geschenke verliehen, unter der Bedingung, das Mur-Thal gegen die Angriffe der Ungern zu vertheidigen. Dessen Nachkommen erscheinen unter Kaiser Otto II. als Markgrafen von Kraubat, und wurden in der Folge die Herren der Steyermark.

Im Jahre 907 starb Ungerns Herzog, Arpad. Von mehreren Söhnen war nur noch der jüngste, Zoltan, übrig. Als Kind hatte Arpad diesen Prinzen mit der Tochter des Fürsten

Marot verlobt, welchem sein großes Gebieth zwischen dem Szamos und Maros, auf Lebenszeit noch zum Besitz überlassen worden war. Marot starb bereits 905, und sein Land wurde nun vollends mit Ungern vereinigt. — Der zehnjährige Zoltan folgte seinem Vater in der Herzogswürde. Doch die Zügel der Regierung führte während dessen Minderjährigkeit ein Oheim desselben. Durch eine lange Reihe von Jahren währten jetzt die Einfälle der Ungern in die Nachbarländer fast ohne Unterbrechung fort. So wie sich irgend wo eine Gelegenheit, Beute zu machen, darboth, fanden sie sich mit Blitzesschnelle ein, und waren meistens eben so schnell wieder verschwunden, so bald sie den Zweck ihrer Züge völlig erreicht hatten. —

Noch im Jahre 907 wendete sich ein ungrisches Corps nach Bulgarien, ein anderes in entgegengesetzter Richtung nach Avarien. Das Erstere zwang die Bulgaren zum Tribut. Das Letztere hingegen hatte größere Hindernisse zu besiegen. Die deutsche Armee hatte sich früh genug zwischen Annesburg und dem Stift St. Florian gesammelt. Sie bestand aus den Truppen des Nordgaues, Avariens, Bayerns, Carantaniens, Rhätiens u. s. w. Graf Sieghard von Sempta bewachte die mit den Kriegs- und Mundbedürfnissen beladene Donau-Flotte. — Dieses Heer zog längs dem rechten Ufer der Donau hinab, den Ungern entgegen; aber der König, der Graf Arbo II., und der Bischof Burkhard von Passau, blieben zu Annesburg, um die neu ankommenden Truppen zum Rückhalt zu sammeln. Bey Dievina (Theben), an dem Zusammenflusse der Donau und March, hatten sich die Ungern aufgestellt. Ihnen gegen über auf dem rechten Ufer der Donau, bey Heimburg, lagerte sich das deutsche Heer. Am 8. August griffen die Deutschen die feindliche Stellung mit großer Entschlossenheit an. Markgraf Luitpold und Graf Eisengrün führten die Colonnen über die Donau. Das Gefecht währte ohne Entscheidung den ganzen Tag. Gegen Abend wichen die Ungern. — Die Deutschen, besorgt für ihren Rückzug, wagten es nicht, den Feind im nächtlichen

Dunkel zu verfolgen. Sie nahmen auf dem linken Ufer des Flusses eine Stellung. — Am Morgen des 9. Augusts machten die Ungern den Angriff. Die schwer bewaffneten Deutschen, durch die drückende Hitze ermattet, vermochten es nicht, den leicht beweglichen Ungern auf die Länge zu widerstehen. Der Pfeilregen richtete ungeheure Verheerung unter den Deutschen an. Der Markgraf Luitpold, der Graf Eisengrün, und die meisten Hauptleute fielen. Das Heer zog nach großem Verluste über die Donau zurück. — In der Nacht auf den 10ten gingen die Ungern ungehindert über die Donau, und umschlossen das Lager der Deutschen, die dann eine neue Niederlage erlitten. — Am 11ten wendeten sich die Ungern gegen die Donau-Flotte, und besiegten deren Bedeckung. — In dieser viertägigen Schlacht fielen eine Menge edler Deutschen, darunter, außer den schon genannten, der Erzbischof Dittmar von Salzburg, die Bischöfe Zacharias von Seben und Otto von Freysingen, der Markgraf Arbo I., der Graf Sieghard von Sempta, und fünfzehn Aebte und Grafen. — König Ludwig hatte dieser Schlacht nicht beygewohnt. Er entfloh nach ihrem Verluste aus Annesburg nach Passau. — In Deutschland ward jetzt die Furcht vor den Ungern so groß, daß Ludwig die Strafe des Stranges gegen alle Jene festsetzen mußte, die sich dem Aufgebothe zum Kriegsdienste zu entziehen versuchten. — Die Meinungen der Geschichtsforscher sind über die Art getheilt, wie die Ungern ihren Sieg benutzt haben mögen. Viele vermuthen, daß sie es nicht sogleich gewagt haben werden, über die vielen Flüsse und durch die ausgedehnten Forste tiefer in das Land unter der Enns einzudringen. Nur das Marchfeld und das übrige nördliche Oestreich bis Passau, sollen sie damahls schon verheeret haben. Es scheint aber nicht wahrscheinlich, daß die Ungern, welche vor Kurzem die Hauptflüsse des nordöstlichen Europa übersetzt, die Wege über die Karpathen und Alpen gefunden hatten, vor der Leytha, Fischa, Traßen, Erlaph, Yps, oder vor dem Wienerwalde, zurück gebebt haben

werden. Die Fortsetzung der Geschichte bestätigt es, daß sie wenigstens im Jahre 913 das ganze Land bis an die Enns wirklich schon im Besitze hatten. — Der König Ludwig traf einige Anstalten zur Vertheidigung dieser deutschen Provinzen. Er erhob Arbo II. zum Nachfolger seines Vater in der avarischen Markgrafschaft, — Luitpolds Sohn, Arnulph den Bösen, zum Oberbefehlshaber der Truppen gegen die Ungern, und zum Herzoge von Bayern, welche Würde seit Tassilo's II. Absetzung nicht mehr bestanden hatte. —

Von den Daleminziern, einem in Meißen wohnenden slavischen Stamme, der mit dem Herzoge von Sachsen in Krieg verwickelt war, 908 zur Hülfe gerufen, zogen die Ungern durch Mähren und Böhmen, verheerten Sachsen und Thüringen, und erschlugen den Herzog Burkhard. 909 verwüsteten sie Bayern und Allemanien. 910 fielen sie in Franken ein. Bey Augsburg hatte der Graf Gebhard ein zahlreiches Heer gesammelt. Die Ungern griffen dessen Stellung an. Die Deutschen wehrten sich tapfer genug. Aber nun brauchten die Ungern die List, sich in scheinbarer Unordnung zurück zu ziehen. Die Deutschen verfolgten unvorsichtig und schwerfällig; sie geriethen in den vorbereiteten Hinterhalt, und wurden geschlagen. Der bestürzte König Ludwig erkaufte den Frieden durch das Versprechen eines jährlichen Tributs. — Das siegtrunkene Heer der Ungern zog durch Mähren der Heimath zu. Die Verwüstung dieses herrenlosen Landes wurde vollendet. Verzweiflung gab endlich den unglücklichen Einwohnern den Muth, sich gegen ihre Peiniger zu erheben. Mit böhmischer und pohlnischer Hülfe gelang es ihnen, die Ungern über die Waag zu treiben. Aber zur Fortsetzung des Kampfes mangelte den Mährern die Kraft. Sie unterlagen, und sanken unter das Joch der barbarischen Nachbarn. Die Ungern eigneten sich das Land zwischen der Waag und March für immer zu. — Auch Böhmens Herzog Spitignew mußte die Schonung seines Landes von den Ungern dadurch erkaufen, daß er denselben Tribut be-

zahlte, ihnen freyen Durchmarsch nach Sachsen zusagte, und sogar Hülfs-Truppen gegen Deutschland versprach. Dafür räumten ihm die Ungern auch jenen Theil des groß-mährischen Reiches ein, der jetzt noch den Nahmen des Markgrafthums Mähren führt, damahls aber mit Böhmen vereinigt wurde. —

Ludwig das Kind starb 911 am 22. Junius zu Regensburg, im achtzehnten Jahre seines Alters, noch unvermählt. Mit ihm war der letzte Zweig der deutschen Linie des carolingischen Stammes verwelkt. —

Carl der Große war zu früh gestorben, um dem Franken-Reiche, dem er weite Ausdehnung und scheinbare Kraft gegeben, auch die innere Festigkeit zu verschaffen. Diese hätte nur durch eine innige Verschmelzung der verschiedenen, unter fränkische Herrschaft gebrachten Völkerstämme begründet werden können. Die Reihe der auf Carl gefolgten Regenten hätte dessen große Ansichten und Staatszwecke unverwandt im Auge behalten, und zu diesem Ende hätten sie Alle von gleichem Geiste beseelt, mit gleichen Verstandeskräften und Tugenden begabt seyn müssen. Nie mehr hätten die natürlichen Scheidewände der Völker, die Carls mächtiger Arm umstürzte, durch Theilungen des Reiches aufs Neue erhoben werden dürfen. — Aber Carls Nachkommen waren ihrem großen Ahnherrn höchst unähnlich. Die Natur schien in diesem Helden alle ihre Kräfte verschwendet zu haben; denn so reich sie ihn selbst ausgestattet, so karg begabte sie die Sprossen seines Stammes. Die Gleichzeitigen wußten diese Regenten nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. Sie drückten ihr Urtheil in den Beynahmen aus, die, als der Völker Stimme, treffend die Unbedeutenheit dieser Fürsten bezeichnen. So sehen wir also die Reihe der Carolinger mit dem großen Carl beginnen, und mit dem frommen Ludwig, Carln dem Kahlen, Carln dem Dicken, Ludwig dem Stammler, Carln dem Ein-

fältigen, u.s.w., bis zu dem Kinde Ludwig herab sinken, und mit diesem in Deutschland verlöschen, während der französische Zweig noch über hundert Jahre, bis 924, ein unwürdiges Leben, in erniedrigender Abhängigkeit von Vasallen, ohne Selbstständigkeit, ohne Ruhm, fertschleppte. — In der Reihe dieser schwachen Regenten zeichneten sich nur Ludwig der Deutsche und Arnulph durch große Eigenschaften aus. Aber sie wurden in ihrem Wirken durch die Macht beschränkt, zu welcher sich die Vasallen des Reichs bereits hinauf geschwungen hatten.

Das Jahrhundert von Carls Tode bis zu seines letzten deutschen Sprossens frühem Ende wird in den Annalen Deutschlands durch zahllose Empörungen, Bürgerkriege und Unthaten jeder Art schrecklich bezeichnet. Die Geschichte Ludwigs des Frommen biethet das betrübte Schauspiel eines Vaters, gegen den sich die Söhne fünf Mahl empören, und der ihnen fünf Mahl die schmählichsten Mißhandlungen vergibt. — Von Außen verletzten die Normannen, Slaven und Ungern des Reiches Gränzen mit kühnem Muthe. Zu gleicher Zeit bedrohten die Saracenen das von Carolingern beherrschte Königreich Italien mit Verderben. — Die Aufklärung, die unter Carln kaum aufzublühen angefangen, verfiel unter dem innern und äußern Unglück der Zeiten. Der National-Geist der Deutschen wurde immer schwächer. Die Neigung zum Kriege nahm in eben dem Verhältnisse beym Volke ab, in welchem sie aus Herrschsucht und Ländergier bey den Fürsten stieg. Mit der Kriegslust sanken auch Muth und Tapferkeit im deutschen Volke, und es kam wirklich so weit, daß die Deutschen normannischen Räubern den Frieden abkauften, — ungrischen Horden Tribut versprachen. — Das einzige Ereigniß jener Zeit, das sich in seinen Folgen für Deutschland wohlthätig bewies, war dessen Absonderung von Frankreich und Italien und Erhebung zu einem eigenen Reiche durch den Vertrag von Verdun,

welche — obwohl auf kurze Zeit durch die Vereinigung aller fränkischen Länder unter Carl dem Dicken unterbrochen — doch unter Arnulph aufs Neue, und für immer begründet wurde. —

Zweyter Abschnitt.

Die sächsischen Kaiser.

Zeitraum vom Jahre 911 bis 1024.

Inhalt.

König Conrad I. der Franke (911—919). Empörungen in Lothringen, Sachsen, Schwaben, Bayern. Raubzüge der Ungern nach Deutschland. —

König Heinrich I. der Sachse (919—936). Kriegszüge der Ungern nach Deutschland, Italien, Frankreich (919—926). Neunjähriger Waffenstillstand der Ungern mit Deutschland. — Ereignisse in Böhmen und Mähren, und Kriege der Deutschen mit den Slaven (919—930), — mit den Dänen 931. — Niederlage der Ungern in Sachsen 934. — Zug einer deutschen Armee nach Ober-Italien 934. —

Kaiser Otto I. (936—973). Schicksale und Kriege der Böhmen bis 950. — Erbstreit in Bayern und Kärnten; dann Empörungen in Deutschland 937—941. — Besiegung der norddeutschen Wenden, der Pohlen und Dänen (940—960). Afterkaiser und Könige in Italien: Berengar I., Rudolph, Hugo, Lothar, Berengar II., Adalbert (911—950). Otto's erster Zug nach Italien 951—952. — Neue Aufstände in Deutschland (952—954). — Züge der Ungern nach Deutschland, Italien, Frankreich u. s. w. 935—955. Ihre Niederlage bey Augsburg am 10. August 955. — Geschichte Oestreichs bis 982, — Mährens, Böhmens, Pohlens (955—967), — Dalmatiens und Croatiens (927—1000). — Zug des Prinzen Ludolph nach Italien (956—957). Otto's I. zweyter Zug nach Italien (961—964). Dritter italienischer Zug des Kaisers (966—967). —

Kaiser Otto II. (973—983). Kriege mit Bayern, Böhmen, Pohlen und Dänen (974—978). Geschichte Böhmens und Mährens seit 967. — Krieg mit Frankreich wegen Lothringen 978—980. — Zustand Italiens. Otto's II. Zug über die Alpen 980. Dessen Siege in Unter-Italien. Niederlage bey Bassentello am 3. Julius 982. —

Kaiser Otto III. (983—1002). Politische Ereignisse in Bayern, Schwaben, Kärnten, Rhätien, und den Marken Verona und Aquileja. Leopold von Babenberg, Markgraf in Oestreich (983—994). Dessen Siege über die Ungern. Heinrich I., dessen Sohn, Mit-Regent und Nachfolger. — Die Grafen von Steyer (seit 985). — Geschichte Ungerns unter der Regierung des Herzogs Geysa (971—997) und Königs Stephan I. (997—1015); — des Königreichs Dalmatien und Croatien (1000—1018). — Deutschlands Kriege mit Wenden und Dänen (982—995). Geschichte Böhmens und Pohlens (987—1001). — Ereignisse in Italien seit 984. Otto's III. erster Zug über die Alpen 996; zweyter italienischer Zug 998—1000; dritter Zug (1000—1002).

Kaiser Heinrich II. (1002—1024). Ereignisse in Deutschland, Böhmen, Pohlen 1002—1004. — Harduin, König in Italien, besiegt Otto von Kärnten 1002. — Heinrichs erster Zug nach Italien 1004. — Seine Kriege mit Pohlen 1004—1018. Gleichzeitige Schicksale Böhmens, Mährens und Schlesiens. — Markgraf Heinrich I. von Oestreich (994—1018); dann Albrecht I. — Unruhen in Lothringen und Bayern 1006—1017. — Des Kaisers Erbverträge mit Burgund 1016—1018. — Heinrichs zweyter Zug nach Italien (1013—1014). Ereignisse in Unter-Italien. — Dritter italienischer Zug des Kaisers, und dessen Siege in Unter-Italien (1020—1022). —

Der Herzog von Franken, Conrad, der von weiblicher Seite mit den Carolingern in fernem Grade verwandt war, wurde im October 911 von den Fürsten des Reichs zum deutschen Könige erwählt. Die französischen Carolinger blieben von Deutschlands Herrschaft ausgeschlossen. Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, Ludwigs Vormünder und oberster Rath, dem die Krone zuerst angetragen worden, entschuldigte deren Ablehnung mit seinem hohen Alter. Er legte die von ihm geführte Zwischenregierung nieder, und starb im October 912. — Conrad I. beherrschte die Franken, Bayern, Allemannen, Sachsen, Thüringer, Friesen, dann die Marken in

Deutschlands Osten und Norden. Die Lothringer aber rissen sich von Deutschland los, und unterwarfen sich dem französischen Könige Carl dem Einfältigen. Doch Elsaß und die Provinz Utrecht eroberte Conrad schon 912—913 wieder, und zwang diese Länder, seine Herrschaft anzuerkennen.

Das königliche Ansehen war in Deutschland bereits sehr gesunken. Die mächtigen Vasallen setzten sich bey jeder Gelegenheit den Königen kühn entgegen. Durch diesen Geist des Widerspruches war das Reich damahls schon so zerrüttet, daß nur ein tapferer Herrscher, wie Conrad wirklich war, dessen Zerfallen aufzuhalten vermochte. Er beugte den Trotz dieser übermüthigen Lehensfürsten. Er bekriegte 912—913 Otto des Erlauchten Sohn, den Herzog Heinrich von Sachsen, der sich mit seinem väterlichen Erbe nicht begnügen wollte, nachdem dasselbe durch die von der königlichen Kammer bewirkte Einziehung mehrerer Reichslehen sehr verkleinert worden war. 914—917 dämpfte Conrad den Aufruhr der schwäbischen Sendgrafen Erchanger und Berthold. Diese hatten den Bischof von Constanz befehdet, weil derselbe einige Kammergüter vom Könige zum Geschenke erhalten. Die Rebellen unterwarfen sich erst, nachdem sie der König selbst in ihrer Veste Hohentwiel zwey Mahl vergeblich belagert. Sie fanden bey ihrem Erscheinen vor dem Reichstage zu Maynz keine Gnade mehr, und wurden zu Adingen am 21. Januar 917 enthauptet. — Conrad mußte es jedoch dulden, daß der mächtige Graf Burkhard von Buchhorn sich 916 zum Herzoge von Schwaben aufwarf. Der König bestätigte ihn nicht nur in dieser Würde, sondern schenkte ihm auch die Güter der eben genannten Rebellen. — Zu derselben Zeit empörte sich der Bayern Herzog Arnulph der Böse, obwohl er, durch die Vermählung seiner Mutter, Graf Luitpold's Witwe, mit dem Könige, dessen Stiefsohn geworden, und von Conrad auch mit dem militärischen Oberbefehl in Kärnten bekleidet worden war. Im Julius 916, auf der Synode zu Altheim, wurde

Arnulph mit dem Kirchenbanne, und auf dem Reichstage zu Regensburg mit der Reichsacht belegt, und seiner Länder und Würden verlustig erklärt. Conrad rückte 917 in Bayern ein, eroberte Regensburg, welche Stadt Arnulph, von Salzburg aus, durch Ueberfall eingenommen, und trieb den Herzog aus dem Lande. Dieser floh mit seiner Familie nach Ungern, und verweilte dort bis zu Conrad's Ableben. Die einstweilige Verwaltung der bayerischen Länder und Kärntens vertraute der König seinem Bruder, Herzog Eberhard von Franken, und dieser führte sie fort bis zu Conrad's Tode und Arnulph's Rückkehr. —

Die Ungern verheerten während dieser Regierung die deutschen Länder durch mehrere Einfälle. 912 drangen sie durch Böhmen und Meißen nach Thüringen und Sachsen. — 913 kamen sie aus Avarien nach Bayern und Schwaben. Als sie, mit vieler Beute beladen, auf dem Rückzuge nach Pannonien begriffen waren, wurden sie von dem bayerischen Herzoge Arnulph, den schwäbischen Grafen Erchanger und Berthold, und dem Grafen Ulrich von Trungau (Traungau im Lande ob der Enns), welche ihre Truppen vereinigt hatten, am Inn bey Alt-Oettingen eingehohlt, geschlagen, und auf der Verfolgung, — zwar nicht, wie manche Geschichtschreiber erzählen, bis an den Fluß Leytha, sondern bis an die Erlaph zum Dorfe Leithen, unweit Pechlarn, — größten Theils aufgerieben, so daß nur dreyßig dieser Räuber nach der Heimath entkommen seyn sollen. — In Avarien, oder dem Lande unter der Enns, werden zwar für jene Zeit Markgrafen zu Pechlarn erwähnt. Rudiger I., angeblich ein Sohn des bekannten Markgrafen Arbo I., soll 916 verstorben, und ihm sein Sohn Rudiger II. in dieser Markgrafschaft gefolgt seyn. Aber die Existenz dieser deutschen Grafschaft wurde vielfältig mit wichtigen Gründen bestritten. Es scheint beynahe unmöglich, daß sich so unbedeutende Grafen in diesem Lande, rings von Ungern umgeben, selbstständig hätten erhalten können.

Sollten sie aber wirklich bestanden haben, so wäre zu vermuthen, daß sie nur als Abtrünnige vom deutschen Vaterlande, und unter ungrischer Schutzhoheit, diese Gegend verwaltet haben mögen. —

Schon im folgenden Jahre 914 drangen ungrische Horden wieder bis nach Schwaben vor. — 915 durchstreiften sie Sachsen, Thüringen und Hessen bis Fulda. Ein anderer Schwarm verwüstete Allemanien mit Feuer und Schwert. Ein drittes Corps, welches böhmische Hülfs-Truppen verstärkt hatten, ging durch Nieder-Sachsen über Bremen und Hamburg an die Ostsee vor. — 917 drangen die Ungern durch Bayern und Schwaben bis Basel, zerstörten diese Stadt, so wie auch Augsburg, Ulm, Constanz und Sanct Gallen, plünderten dann Elsaß und Lothringen, und brachten ihre Beute ungehindert nach Hause. Der tapfere, kluge und gute König Conrad war durch die schon erzählten Empörungen der Reichsfürsten gehindert, diese schrecklichen Einfälle mit Nachdruck zurück zu weisen. — Auch Mähren hatten die Ungern 917 aufs Neue überschwemmt, dessen politische Verbindung mit Böhmen zerrissen, und dasselbe ihrem eigenen Reiche zugeschlagen. Durch dieses Land und durch Böhmen nahmen deren Streif-Corps meistens den Zug nach Sachsen. — Conrad I. starb am 19. October 919. —

Herzog Heinrich von Sachsen und Thüringen, mit dem Beynahmen der Vogler, wurde auf dem Reichstage zu Fritzlar (919) zum Könige der Deutschen erwählt. Nach dem Auftrage des sterbenden Conrads, überbrachte dessen Bruder, der Herzog Eberhard, dem Heinrich die königlichen Insignien. Arnulph kam wieder aus Ungern zum Vorschein, und setzte sich in Besitz seines Herzogthums Bayern, des Landes ob der Enns, und Kärntens. Die geheime Verbindung Arnulph's mit den Ungern scheint sich dadurch zu bestätigen, daß die Raubhorden dieses Volkes bey ihren fortgesetzten Plünderungszügen durch Deutschland, doch jetzt die bayerischen Län-

der auffallend verschonten. Die Herzoge, Burkhard I. von Schwaben und Arnulph von Bayern trachteten selbst nach der deutschen Krone, und weigerten sich, Heinrich I. als König anzuerkennen. Dieser marschirte mit Heeresmacht gegen die Widerspänstigen, und berennte Regensburg. Aber ohne daß Blut geflossen wäre, besiegte der König beyde Fürsten mit Worten. Sie unterwarfen sich, und wurden in ihren Herzogthümern bestätiget. Auch die übrigen unruhigen Fürsten wußte Heinrich in pflichtmäßiger Unterthänigkeit zu erhalten. — So wie mehrere französische Provinzen, hatte sich auch Lothringen gegen Carl den Einfältigen empört. Es wählte Heinrich I. zu seinem Beherrscher, und durch Carls förmliche Abtretung wurde Lothringen wieder mit Deutschland verbunden. Ein im Jahre 935 mit Frankreichs Könige Raoul abgeschlossener Staatsvertrag bestätigte diese Vereinigung. —

Damahls wendeten sich die Ungern auch wieder nach dem südlichen Europa. 919 schlugen sie bey Laibach die kärntnerische Armee, so daß der Patriarch Friedrich von Aquileja mit genauer Noth dem Blutbade entkam. Dann rückten sie bis an die Brenta vor; fanden sich aber, bey dem großen in der Laibacher Schlacht erlittenen Verluste, nicht stark genug, in dem wohl bevölkerten und mit festen Städten angefüllten Italien weiter vorzudringen. Sie wendeten sich daher wieder nach Pannonien. — Im Februar des folgenden Jahres (920) kehrten sie mit verstärkter Macht nach Italien zurück, und drangen über Aquileja, Verona, bis Pavia. Sie vernichteten die lombardische Armee des schon früher zwey Mahl (901 und 906) von ihnen besiegten Königs Berengar, und dieser bewog sie endlich durch Geschenke und Geißeln zum Rückmarsch. Er knüpfte sogar Freundschaftsverhältnisse mit den Ungern an, und bediente sich derselben nun gegen seine eigenen Feinde. Es waren bey Verona gelagerte Ungern, die auf Berengar's Geheiß im Jahre 921 bey Brescia den Markgrafen Adalbert von Ivrea und mehrere Feinde Berengar's überfielen, und, nach-

dem der Erste sich durch Verkleidung gerettet, die übrigen theils tödteten, theils gefangen nahmen.

Die wendischen Dalemincier im heutigen Meißen, hatten die Einfälle der Ungern nach Deutschland jedes Mahl begünstiget. Sie zu strafen, zog König Heinrich 922 gegen die Elbe. Aber diese Wenden hatten bereits die Ungern zu Hülfe gerufen. Zwey Heere der Letzteren verwüsteten nach einander Sachsen und Thüringen auf's Schrecklichste, und streiften dann nach Schwaben und Franken. — In diesem Jahre soll Heinrich in Sachsen bey Wurzen eine Schlacht gegen die Ungern verloren haben. — 923 zogen die Ungern denselben Weg, und durch Allemanien an den Rhein und den Bodensee. Der Theil Helvetiens bis Sanct Gallen, dann Elsaß und ein Stück des nördlichen Frankreichs, wurden verwüstet. Vom Bodensee wendeten sich die Ungern, auf Berengar's Einladung, wieder nach Italien, theilten des Königs Niederlage bey Fiorenzuola, verbrannten, aus Rache wegen Berengar's Ermordung, die gegen diesen König sich feindlich bewiesene Stadt Pavia (924), und setzten dann ihren Marsch durch Piemont nach Burgund fort. Rudolph II., König von Ober-Burgund (seit 910), und Hugo, Graf von Vienne, besetzten alle Päße der Alpen, und schnitten ihnen den Rückweg nach Italien ab. Jetzt verheerten die von allen Seiten bedrängten Ungern einen großen Theil von Süd-Frankreich, und wurden allmählich durch die vielen Gefechte vermindert. Der Rest wurde 925 in Languedoc durch die Pest aufgerieben. —

Der Herzog Zoltan forderte im Jahre 926 König Heinrich auf, den von Ludwig dem Kinde den Ungern gelobten, jetzt aber seit mehreren Jahren ausständigen Tribut abzutragen. Auf die Verweigerung desselben zog ein ungrisches Corps durch Mähren und Böhmen nach Sachsen, um den Rückstand mit Gewalt einzutreiben. Heinrich ging demselben zwar mit einem deutschen Heere entgegen, verbarg sich aber, ohne eine Schlacht zu wagen, in eine Feste bey Goslar. Das offene

Land wurde nun von den Ungern mit der ihnen gewöhnlichen Grausamkeit verheeret. Obwohl Heinrich mit seinen schwachen, ungeübten und mit Furcht erfüllten Truppen sich im freyen Felde nicht mit den Krieg gewohnten, tapfern Feinden messen konnte, so ließ er ihnen doch durch kleine Abtheilungen den möglichsten Schaden zufügen. Ein vornehmer Anführer der Ungern, vermuthlich der Herzog Zoltan selbst, war entweder in einem Scharmützel gefangen worden, oder gerieth einer deutschen Streif-Partey in die Hände. Die Ungern bothen ein großes Lösegeld für dessen Freylassung. Aber der König gewährte diese nur gegen den Abschluß eines neunjährigen Waffenstillstandes. Die Ungern hielten diesen mit großer Gewissenhaftigkeit, und ließen während demselben auch alle anderen Länder in Ruhe. Ein einziges ungrisches Corps, das schon vor dem Vertrage, in Italien bis nach Apulien vorgedrungen war, kriegte dort noch zu Anfang des folgenden Jahres, und verheerte Capua. — Die Ungern benutzten diese Zeit der Ruhe zur inneren Einrichtung ihres Landes. Sie vertheilten damahls ihre zahlreichen deutschen Gefangenen nach einem festen Systeme über alle ungrischen Länder. Diese Vermischung, obwohl sie anfangs keinen merklichen Einfluß auf die Sitten und Handlungen dieses Volkes äußerte, verbreitete doch allmählich einige neue Begriffe unter demselben, und bereitete es zu der großen religiösen und moralischen Veränderung vor, durch welche die Ungern erst in eine europäische Nation umgeschmolzen werden mußten.

Auch der König Heinrich wendete diese Ruhezeit thätigst an, des Reiches Gränzen gegen Ungern und Slaven zu befestigen, und in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Städte in Sachsen und Thüringen, in Franken und Schwaben, wurden mit Mauern umgeben. Die Festungen Merseburg und Meißen wurden gegründet. — Die kraftvollen Deutschen hatten es bisher kaum ohne Zittern gewagt, sich mit den Ungern im Kampfe zu messen. Mit ihren schweren Waffen und Pfer-

den blieben sie meistens gegen die leicht bewaffneten und leicht berittenen Feinde im Nachtheil. Heinrich erleichterte auch die deutschen Krieger so viel als thunlich. Um sie gewandter, und mit den Waffen und kriegerischen Bewegungen vertrauter zu machen, führte er die Ritterspiele ein, die bald einen wichtigen Theil der deutschen Volkserziehung ausmachten. Die Bewohner der Städte wurden zur Vertheidigung derselben verpflichtet, und dafür durch bürgerliche Vorrechte entschädigt. Ein Theil der dienstpflichtigen Landleute mußte an den Festungswerken und Wohnungen der Städte arbeiten, ein anderer deren Einwohnern Lebensmittel zuführen. Die Bevölkerung der Städte, und somit auch die defensive Stärke derselben, zu vermehren, nahm man Künstler, Handwerker, Bauern und Leibeigene in dieselben auf, und ließ sie an den Freyheiten, aber auch an den Lasten der Bürger Theil nehmen. Um den Reiterdienst beym Volke beliebt zu machen, wurden zu diesem die erstgebornen Söhne freyer Leute vorzugsweise ausgehoben. —

Die Wenden oder Slaven in Nord-Deutschland hatten bisher immer der Ungern Einfälle begünstiget, und ihnen den freyen Durchzug durch ihre Länder verstattet. Mähren war, wie wir wissen, 917 von Böhmen abgerissen, und mit dem ungrischen Reiche vereint worden. Böhmen stand seit dem Jahre 910 in einer demüthigenden Abhängigkeit von den Ungern, mußte sich jede Willkühr derselben gefallen lassen, ihnen den Durchzug gestatten, sogar ihnen Hülfs-Truppen geben. Auch im Innern des Landes mangelten Ruhe, Eintracht und Kraft. Auf Herzog Spitignew folgte 921 dessen Bruder Wratislaw I., von dem die Geschichte keine That zu nennen weiß. Nach dessen Ableben 925 erwählten die böhmischen Stände seine Mutter Ludmilla, zur Regentinn und Vormünderinn der Prinzen Wenzel und Boleslaus. Ludmilla wurde bald darauf von der verwitweten Herzogin Drahomira, einer eifrigen Heidinn, ermordet. Diese übernahm die Regierung, und begann, die Christen auf's Grausamste zu verfolgen.

Um die slavischen Völker für die oft wiederhohlten Vergehungen gegen das Reich und den wahren Glauben zu strafen, überzog König Heinrich 927—928 die Havelländer Slaven, die Dalemincier, Milzener und Lusitzer, mit Krieg, und verwandelte die eroberten Länder in die Markgrafschaften Meissen und Lausitz. Böhmens Herzogin Drahomira stammte aus dem Hause der brandenburgischen Fürsten. Sie hatte ihren Verwandten Hülfs-Truppen gegen den König geschickt, und dessen zu Prag angelangte Friedensgesandte mißhandeln lassen. Nachdem Heinrich die Länder an der Elbe und Oder siegreich durchzogen, drang er auch in Böhmen ein, und belagerte Prag. Die Böhmen wagten es nicht, einem so mächtigen Feinde Widerstand zu leisten, der diesen, an den bisher besiegten Slaven, immer durch Mord, Brand und Verwüstung gerächt hatte. Die Hauptstadt öffnete daher ihre Thore. Drahomira wurde aus dem Lande verwiesen. Der christliche Prinz Wenzel übernahm die Regierung, erkannte den deutschen König als seinen Lehensherrn, und erneuerte die Verbindlichkeit des jährlichen Tributs. — Im Jahre 930 wurden auch die Obotritten in Mecklenburg, dann die brandenburgischen Wenden, von einem sächsischen Corps besiegt, und der König errichtete damahls die Markgrafschaft Nord-Sachsen, in der jetzigen brandenburgischen Alt-Mark.

Die Dänen hatten bisher, oft allein, oft mit slavischen Stämmen verbündet, Friesland und Sachsen verheert. Heinrich I. beschloß, ihren Streifzügen dadurch Einhalt zu thun, daß er dieses normannische Volk in dessen eigenen Wohnsitzen aufsuchte. Er drang 931 in Dänemark ein. Seine Siege zwangen den König Gorm, um Friede zu bitten, und das Land bis an den Meerbusen Schlie, an Deutschland abzutreten, welcher Landstrich in die Markgrafschaft Schleswig verwandelt wurde. —

Noch vor Ablauf des neunjährigen Waffenstillstandes, im Jahre 933, streiften einige ungrische Haufen in dem be-

reits von den Deutschen ganz unterjochten Sorbenlande, und wurden von den königlichen Truppen zurück geschlagen. Endlich 934 erschienen ungrische Gesandte vor Heinrichs Throne. Durch diese ließ Zoltan dem Könige zum zweyten Mahle die schuldigen Geschenke, oder den Tribut, abfordern, und da dieses übermüthige Begehren mit stolzem Spott abgewiesen wurde, den Waffenstillstand aufkünden. Heinrich verließ sich auf seine nach einem neuen System gebildeten, und bereits in den slavischen Kriegen geprüften und abgehärteten Soldaten. Er rüstete sich mit Entschlossenheit zu dem bevorstehenden Kampfe. Berthold, der Bruder des Herzogs Arnulph von Bayern, Graf von Vintschgau und Tirol, zog ihm mit 12000 Kärntnern und Bayern zu Hülfe. Der Erzbischof Adalbert von Salzburg sendete ein zahlreiches Corps. Alle übrigen deutschen Fürsten unterstützten den König eifrigst mit ihren Truppen. Aber auch fast alle streitfähigen Ungern ergriffen die Waffen, welche sie neun Jahre ruhen gelassen, mit neuer Kampflust. Zoltan theilte seine Krieger in drey Heere. Das erste derselben drang durch Thracien bis in die Gegend von Constantinopel, und ließ sich für den Rückmarsch große Summen bezahlen. Das zweyte Heer zog nach Italien, und empfing vom König Hugo bedeutende Geschenke, nicht nur dafür, daß es mit ihm Frieden zu halten versprach, sondern auch, daß es sich zu einem Zuge gegen die Araber in Spanien verband. Dieses ungrische Corps trat den abentheuerlichen Marsch auch wirklich an. Aber durch die Beschwerlichkeiten der Alpenwege abgeschreckt, und vom Mißtrauen gegen ihre italienischen und burgundischen Führer ergriffen, wendeten sich die Ungern noch eher nach der Heimath zurück, als sie die Pyrenäen erreicht hatten. — Mit dem dritten, bey vier Mahl hundert tausend Streiter zählenden Heere, rückte Zoltan selbst durch Böhmen nach Meißen vor. Er wollte die Daleminцier gegen die Deutschen zum Aufstande bewegen. Seine Mühe blieb aber vergeblich. — Er marschirte

nun weiter nach Thüringen, und theilte seine Macht in zwey Corps, um das Heer des anrückenden Heinrichs von zwey Seiten zu gleicher Zeit anzugreifen. Es gelang dem Könige, das eine Corps der Ungern weit von dem zweyten Corps, das an der Saale Merseburg belagerte, durch seine Bewegungen abzulocken. Dann schlug er dieses erste Corps im Magdeburgischen, vermuthlich unweit der Stadt Möckern, aufs Haupt. 36,000 Ungern blieben auf dem Platze. Der Ueberrest wurde theils gefangen; theils ging er auf der Flucht in der Elbe und Saale zu Grunde; theils wurden die Fliehenden in die großen Waldungen getrieben, wo sie meist aus Hunger umkamen. — Das zweyte ungrische Corps stürmte Merseburg, wurde aber von der Besatzung mit großem Verluste zurück geschlagen. In der auf den mißlungenen Angriff folgenden Nacht erhielten diese Ungern Kunde von der Vernichtung ihres ersten Corps, und von der Annäherung des siegreichen deutschen Heeres zum Entsatze des Platzes. Da wurden die Belagerer vom panischen Schrecken ergriffen. Beym übereilten Aufbruche ließen sie ihr Lager, ihr Gepäcke und die gemachte Beute zurück, und suchten fliehend den Weg nach der Heimath. Ein großer Theil derselben wurde durch die lebhafte Verfolgung der deutschen Reiterey aufgerieben. Nur geringe Ueberreste dieses ungeheuren Heeres sahen Pannonien wieder. — So war denn Deutschland durch seines Königs Weisheit und Tapferkeit sowohl im Innern beruhigt, als von seinen gefährlichsten äußern Feinden auf längere Zeit befreyet. Nur Mähren, Nord-Oestreich und das Land unter der Enns, blieben damahls noch unter dem Joche der Ungern. Im Lande ob der Enns sind uns für diese Zeit keine Gränzgrafen nahmentlich bekannt, obwohl diese Stellen gewiß besetzt waren. —

Heinrich dachte nun ernstlich daran, Italien zu erobern, und die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen. Wirklich hatten auf des Königs Befehl der Herzog Arnulph von Bayern, und Adalbert Erzbischof von Salzburg, noch im Jahre 934 einen

Zug durch Tirol, gegen Italiens König Hugo, unternommen. Arnulph rückte längs der Etsch über Trient bis Verona. Aber an dem Po wurde ein Theil seines Vortrabs geschlagen, und die beyden Heerführer zogen sich dann eilends nach ihren Ländern zurück. — Des König Heinrichs I. Tod (am 2. Julius 936) unterbrach die Ausführung seiner ferneren Plane gegen Italien. —

Heinrich hatte den Fürsten seinen Sohn zum Nachfolger in der Regierung empfohlen. — Otto I., in der Folge der Große genannt, wurde zu Aachen als König ausgerufen, und gekrönt. Auf die innere Ruhe, die Deutschland unter Heinrichs Regierung beglückt, folgte jetzt eine lange Reihe von Jahren des Jammers. Empörungen wechselten endlos mit feindlichen Einfällen, oder blutigen und gefährlichen Kriegen.

Die Böhmen waren die Ersten, die das Joch abschüttelten, welches ihnen Heinrich I. aufgelegt hatte, und das sie nur so lange ertrugen, als ihr Besieger lebte. Der Herzog Wenzel hatte seine Verpflichtungen treu erfüllt. Er hatte mit seinen Böhmen in der Schlacht bey Möckern unter des Königs Fahnen ruhmvoll gefochten. Aber der Haß seiner Unterthanen gegen ihn wuchs mit jedem Tage, da sie dem Herzoge die Schuld der verhaßten Abhängigkeit ihres Landes vom deutschen Reiche beymaßen. 934 hatte Wenzel seine Mutter Drahomira aus ihrer Verbannung nach Böhmen zurück gerufen. 936 entspann dieses grausame Weib eine Verschwörung der Heiden, und am 28. September wurde der Herzog Wenzel zu Alt-Bunzlau von seinem eigenen Bruder Boleslaus ermordet. Der Brudermörder bemächtigte sich der Regierung, erklärte sich unabhängig vom deutschen Reiche, verweigerte den Tribut und jede andere Lehenspflicht, und begann sogleich Feindseligkeiten gegen Deutschland auszuüben, indem er einige an Böhmens Gränzen begüterte Deutsche, die als Reichs-Vasallen unmittelbar unter des Königs Schutze standen, sich zu unterwerfen versuchte. Otto I. sendete 938 den Grafen Esico mit einem Heere

Thüringer und Hessen nach der Lausitz, jene Vasallen zu schützen, und die Böhmen für ihre Empörung zu züchtigen. Der Graf erfocht Anfangs einige Vortheile; aber späterhin wurde er in der Gegend bey Gabel von Boleslaus überfallen und aufgerieben. — Ein zweytes Heer führte Hermann Billing, nachmahls zum Herzoge von Sachsen erhoben, nach Böhmen. Er wurde bey Brix abgeschnitten, und aufs Haupt geschlagen. — Dieser Krieg dauerte noch zwölf Jahre. Die in der letzten Zeit von der königlichen Armee erfochtenen Vortheile, und noch mehr die Einfälle der Ungern, nöthigten den Boleslaus 946, einen Waffenstillstand anzusuchen. Der böhmische Herzog gab Geißeln. Die Friedensunterhandlungen hatten ihren Fortgang. Aber der König machte so harte Bedingungen, daß die Gesandten zu keinem Schluß kommen konnten. Als nun im Jahre 950 die Feindseligkeiten auf Neue begannen, eroberte Otto in kurzer Zeit ganz Böhmen, und schloß den Herzog in Prag ein. Boleslaus bequemte sich nun endlich, den Frieden auf jede Bedingung anzunehmen. Auch versprach er dem Kaiser Tribut und Hülfs-Truppen. —

Der Herzog Arnulph von Bayern und Kärnten, war im Jahre 937 verstorben. Sein ältester Sohn Eberhard setzte sich eigenmächtig in den Besitz der Länder, welche sein Vater verwaltet hatte, ohne den König darum zu begrüßen, oder dessen Befehle abzuwarten. Nach dem königlichen Hoflager zur Verantwortung gefordert, weigerte er sich, dort zu erscheinen. Otto hingegen erklärte, daß Arnulph's Söhne, der Reichsverfassung gemäß, nie einen Anspruch noch Erbrecht auf des Vaters Würde und Verwaltungsländer besaßen. Dann belehnte er Arnulph's Bruder Berthold mit den Herzogthümern Bayern und Kärnten. Dem zweyten Prinzen Arnulph, der sich des Königs Ungnade nur im geringen Grade zugezogen, wurden, nebst gänzlicher Verzeihung, die bisher von seinem Oheim verwalteten Bezirke in Tyrol angebothen. Die rebellischen Prinzen fügten sich aber Otto's Befehlen nicht.

— 938 zog der König selbst gegen die Aufrührer, mußte jedoch Bayern räumen, ohne etwas von Bedeutung ausgerichtet zu haben. Erst 939 bezwang er die Prinzen, und setzte den Herzog Berthold in den Besitz der verliehenen Länder. Dieser Fürst war der Stammvater der in Bayerns Geschichte bedeutenden Familien der Grafen von Scheuren und Wittelsbach.

Zu jener Zeit wurde Deutschland auch noch durch die inneren Fehden der fränkischen und sächsischen Fürsten, und durch die Empörung des Herzogs Heinrichs von Sachsen, der ein Bruder, und des Herzogs Giselbert von Lothringen, der ein Schwager des Königs Otto war, zerrüttet (937—939). Der König hatte seinen sächsischen Landsleuten überall in Deutschland die höchsten Ehrenstellen und Würden, mit unbilliger Zurücksetzung anderer verdienter Männer, verliehen. Der fränkische Adel, und besonders der Herzog Eberhard, König Conrads I. Bruder, widersetzte sich diesen Ungerechtigkeiten anfangs mit Worten, und da dessen Klagen kein Gehör fanden, mit den Waffen. Die Empörung verbreitete sich schnell über einen großen Theil von Deutschland. Otto siegte jedoch über alle seine Feinde. Er eroberte Lothringen; der Herzog Eberhard fiel in der Schlacht bey Andernach; Giselbert ertrank auf der Flucht im Rheine. Endlich rückte der König auch in Frankreich ein, Rache zu nehmen für die Unterstützung, die Ludwig IV. Outremer den lothringischen Rebellen geleistet. Er drang 940 über Attigny bis an die Seine, schloß aber dort mit dem französischen Könige Friede und Freundschaft, und gab ihm sogar seine Schwester, Giselberts Witwe, zur Gemahlinn. Nachdem Otto einige Empörer mit großer Strenge bestraft, bewilligte er den übrigen vollkommene Vergebung. Dem Bruder Heinrich wurden einige lothringische Städte zum Unterhalte angewiesen. Doch schon 941 benutzte derselbe die Unzufriedenheit der an der sächsisch-wendischen Gränze stehenden königlichen Truppen, um einen Mordanschlag gegen Otto anzuzetteln. Der Entdeckung des Complots folgte die strengste Bestrafung der Schul-

digen. Nur Heinrich erhielt auch dieses Mahl Gnade, da er zu Quedlinburg vor dem Bruder als Büßender erschien (942). Nach dem Tode des Herzogs Berthold von Bayern und Kärnten (947), verlieh der König dem reuigen Bruder diese Herzogthümer. — Der Herzog Burkhard I. von Schwaben, war schon 926 zu Mailand, wohin er sich mit Aufträgen seines Schwiegersohns, Rudolph II., Königs von Ober-Burgund, und Prätendenten der italienischen Krone, begeben, ermordet worden. Ihm folgte im Herzogthume der ostfränkische Graf Hermann, der sich mit Burkhards Witwe vermählte, und in Schwaben bis 949 regierte. —

Der Markgraf Gero von der Lausitz, war einer der größten Feldherrn seiner Zeit. Er bekämpfte mit Erfolg die Wenden in der Nieder-Lausitz. Im Jahre 940 waren bereits alle wendischen Völker in Brandenburg bis an die Oder, dem deutschen Könige unterworfen und zinsbar. Durch die Errichtung mehrerer Bisthümer wurde der christliche Glaube in jenen Gegenden ausgebreitet, die Sitten der rohen Völker gemildert, und ihre Treue verbürgt. Dann besiegte Gero den pohlnischen Herzog Miecislav I., und unterwarf ihn der Lehensherrschaft des Reichs. Bis zum Jahre 960 hatte er auch die Lausitzer Wenden völlig bezwungen. — Die Dänen waren aus Jütland hervor gebrochen, und hatten die Markgrafschaft Schleswig erobert. Sie wurden aber von Otto selbst besiegt, der bis an den westlichen Arm des Meerbusens Limfiord vordrang, welcher von ihm den Nahmen Ottens-Sund erhalten haben soll. Der dänische Prinz Harald II. landete unterdessen im Rücken der deutschen Armee in Schleswig, wurde aber von dem aus Jütland rückkehrenden Otto geschlagen, schwor dem deutschen Könige den Eid der Treue, und verpflichtete sich zur Annahme des Christenthums. —

Nach Arnulph's Tode war Italien von Deutschland getrennt geblieben; denn seit dieses Kaisers Krönung zu Rom (896) war kein deutscher König mehr nach Italien gekommen. Der

unmündige Ludwig erschöpfte Deutschlands Kräfte im vergeblichen Widerstande gegen die Ungern. Die Gefahren, mit welchen diese fürchterlichen Feinde das Reich bedrohten, ließen in der bebenden Brust dieses jungen Königs keinen Gedanken an ein fernes großes Unternehmen aufkeimen. — Conrad I. vergaß zwar die Rechte auf den Besitz Italiens und der Kaiserkrone nicht, welche seine Vorgänger besessen. Aber die Empörung mehrerer deutschen Fürsten, und die häufigen Einfälle der Ungern hinderten auch ihn, seine Ansprüche geltend zu machen. Eine Sendung des Erzbischofs Hatto von Mainz nach Italien, gewann dem König Conrad nichts, als die Ueberzeugung, daß die lombardischen Städte jeder Verbindung mit dem deutschen Reiche abgeneigt waren. Da fand sich Conrad I. für beträchtliche Geschenke mit Berengarn ab. — Die Römer erfreuten sich des Zustandes zügelloser Ungebundenheit, den sie während der Erledigung der Kaiserwürde, und unter der machtlosen Herrschaft der Päpste Stephan VII., Johann IX., Benedict IV., Sergius III., Anastasius III. und Lando erworben. Endlich bestieg ein kriegerischer kraftvoller Papst den Stuhl des heiligen Peters. Johann X. rief den König Berengar nach Rom, und krönte ihn am 24. März 916 zum Kaiser. Berengar und Johann X., unterstützt von den Truppen der Griechen und der Fürsten des untern Italiens, besiegten die Saracenen am Garigliano. — Im Jahre 922 sammelte Rudolph II., König von Ober-Burgund, ein mächtiges Heer bey Genf, drang durch die Alpen in Piemonts Ebenen, eroberte im October Pavia, und ließ sich durch den Erzbischof von Mailand zum König von Italien krönen. Berengar rief die Ungern zu Hülfe. Er und seine Bundesgenossen wurden bey Fiorenzuola, zwischen Piacenza und Parma, geschlagen. Berengar flüchtete nach Verona, und wurde dort von einem seiner Hofleute, Flambert, im Jahre 924 ermordet. Die Ungern belagerten damahls eben wieder Pavia, und als sie die Nachricht von dem Tode ihres Freundes erhielten, erstürmten sie diese Stadt, verbrannten sie, und hieben den größten Theil der Bewohner in Stücke. —

Rudolph, den wichtige Angelegenheiten nach Burgund gerufen hatten, kehrte jetzt nach Italien zurück. Ihn begleitete der Graf Hugo von Arles, der als Reichsverweser das niederburgundische Reich verwaltete. König Ludwig hatte diesen Graf Hugo zu seinem Statthalter erhoben, da er im Jahre 900, die italienische Krone zu erwerben, über die Alpen zog. Als er 905, vertrieben und geblendet, nach dem väterlichen Reiche zurück kam, ließ er, bey der körperlichen Unfähigkeit zur Regierung, diese gerne in Hugo's Händen. Bey seinem Tode 923 vertraute Ludwig dem Grafen auch die Vormundschaft seines unmündigen Prinzen Carl Constantin. — Rudolph und Hugo vertrieben die Ungern aus der Halbinsel, und Rudolph wurde allgemein als König anerkannt. — Papst Johann X. lud bald darauf den Grafen von Arles ein, mit seinem Bundesgenossen Rudolph, zu brechen, und auf sein eigenes Haupt die lombardische Krone zu setzen. Hugo nahm diesen Antrag freudig auf. Er sammelte in Burgund Truppen, schiffte sich mit einem starken Corps 926 zu Marseille ein, und landete zu Pisa. Der Papst, und der Markgraf Guido von Tuscien, erklärten sich für ihn. In den Ruinen von Pavia riefen die Lombarden den Hugo zu ihrem Könige aus, und der Erzbischof von Mailand, welcher drey Jahre vorher Rudolph's Rechte durch die Salbung geheiligt hatte, krönte nun auch dessen Nebenbuhler zum Könige von Italien. Rudolph zog sich in sein Reich Ober-Burgund zurück. Aber sein Schwiegervater, Burkhard I., Herzog von Schwaben, wurde zu Mailand ermordet. — Hugo bewog in der Folge Rudolph II., ihm seine Ansprüche auf Italien abzutreten, und überließ ihm dagegen seine eigene Grafschaft Arles, und das seinen treulosen Händen anvertraute, dem hülflosen Erbprinzen Carl gehörige Reich Nieder-Burgund. Rudolph vereinigte dasselbe mit den von seinem Vater ererbten ober-burgundischen Ländern. Seine Besitzungen bildeten vom Jahre 933 angefangen, ein einziges Reich Burgund, welches auch unter dem Nahmen des Königreichs Arelat bekannt ward. —

Zu Rom wurde Papst Johann X., auf Veranstaltung der Marosia — Witwe des Herzogs Alberik von Spoleto, wieder vermählt mit dem Markgraf Guido von Tuscien — gefangen und getödtet (928). Sein Nachfolger Leo VI. starb ebenfalls nach wenig Monathen im Gefängniß eines gewaltsamen Todes, auf Befehl dieser blutdürstigen Frau. Sie setzte einen unbekannten Menschen unter dem Nahmen Stephan VIII. auf den päpstlichen Stuhl, und als dieser nach zwey Jahren starb, ihren eigenen, erst vier und zwanzigjährigen Sohn Johann XI. — Marosia war unterdessen zum zweyten Mahle Witwe geworden. Im Jahre 932 kam König Hugo, der kurz zuvor seinen Sohn Lothar zum Mit-Regenten erhoben hatte, nach Rom, vermählte sich mit der verruchten Marosia, und unterhandelte mit den Römern über die Bedingungen, unter welchen sie ihm die Kaiserkrone geben wollten. Marosiens Sohn erster Ehe, Alberik Graf von Camerino, brachte die Römer zum Aufstande, und belagerte den Stiefvater in der Engelsburg, welcher sich aber aus derselben mit der Flucht nach Pavia rettete. Alberik nahm nun seine Mutter und den Papst Johann XI. gefangen, und ließ diesen seinen Halbbruder durch Gift tödten. Die Italiener haßten den Hugo wegen seiner Heirath, sowohl als wegen seines verächtlichen Benehmens in Rom. Sie riefen Rudolph II. aus Burgund nach Italien; aber dieser versagte es, in ihre Plane einzugehen. Nun wendeten sich die Lombarden an den deutschen König Heinrich I. Dieser sendete, wie wir schon erwähnten, Arnulph von Bayern und den Erzbischof von Salzburg nach Italien, die aber am Po Nachtheile erlitten, und dann nach Deutschland zurück wichen.

Hugo hatte, um sich in dem Besitze von Italien noch mehr zu befestigen, im Jahre 937 seinen Sohn Lothar, mit der Tochter Rudolphs II. von Burgund, Adelheit, vermählt. Nach Marosiens Tode nahm er selbst die Witwe dieses Königs, Bertha, zur Ehe. Bis zum Jahre 942 machte er mehrere vergebliche Versuche, sich Roms und der Kaiserkrone zu

bemächtigen. Der Graf Alberik vereitelte dieselben, obwohl Hugo ihm seine Tochter Alda zur Ehe gegeben. Die oberste Gewalt in Rom blieb diese Zeit über in den Händen des Volkes, und der von demselben gewählten Obrigkeiten. Auf beyde übte Alberik, den die Römer mit den Würden eines Patriciers und Consuls bekleidet hatten, mächtigen Einfluß. — Die Päpste Leo VII., Stephan IX. und Martinus III. waren auf die kirchlichen Verrichtungen beschränkt. — Der König Hugo, überzeugt, daß die geistlichen und weltlichen Großen Italiens ihn haßten, und zum Verrath bereit waren, umgab sich mit französischen Rittern und Truppen, durch deren Hülfe er mehrere gegen ihn angesponnene Verschwörungen unterdrückte. Die Brüder und Markgrafen Berengar von Yvrea, und Anscharius von Spoleto und Camerino, deren Mutter Gisela eine Tochter König Berengars I. war, schienen Hugo gefährlich. Er lockte die Markgrafen nach Pavia, und befahl, ihnen die Augen auszustechen. Ancharius fiel in der Vertheidigung; doch Berengar rettete sich nach Deutschland zu Otto I. Dem Rufe der Italiener folgend, kehrte Berengar bald darauf über Trient zurück. Verona und Modena öffneten ihm die Thore, und der zu Mailand versammelte Reichstag erkannte den Markgrafen als Schiedsrichter zwischen König und Volk. Auf diesem Reichstage trat Hugo 946 Italiens Regierung seinem Sohne Lothar ab, und kehrte nach Arles in den Privat-Stand zurück, wo er im folgenden Jahre starb. Lothar, dem Markgraf Berengar kaum einen Schatten von Macht übrig gelassen hatte, starb ebenfalls 950, der allgemeinen Vermuthung nach, von Berengar vergiftet. Nun ließ sich Berengar II. zugleich mit seinem Sohne Adalbert, am 15. December zu Pavia krönen.

Die Witwe Lothars, Adelheid von Burgund, wurde von Berengar verfolgt, der sie zwingen wollte, dem Adalbert ihre Hand zu reichen. Sie wurde in dem Schlosse Rocca di Garda (nächst der kleinen Stadt Garda, welche am östlichen Ufer des

nach ihr benannten Sees liegt) gefangen gehalten; entkam aber durch eines Priesters Hülfe aus diesem Gefängnisse zum Markgrafen Azzo von Modena nach Canossa, und trug dem König Otto ihre Hand und Italien an. Otto folgte dieser Einladung. Mit einem mächtigen Heere drangen der König und sein Sohn Ludolph 951 durch Friaul, und schlugen Berengarn, der eben Canossa belagerte, in die Flucht. Die ganze Lombardie, außer einigen von den Gegnern besetzten festen Plätzen, unterwarf sich dem deutschen Könige. Otto vermählte sich zu Pavia mit Adelheid, wurde zu Monza als Italiens König gekrönt, und unterhandelte nun mit Papst Agapetus II. um die Kaiserwürde. Da man über die Bedingungen nicht einig werden konnte, so kehrte Otto 952 nach Deutschland zurück. Des Kaisers Schwiegersohn, Conrad, Herzog von Lothringen, blieb mit einem deutschen Heere um Pavia stehen. Berengar II. trug nun seine Unterwerfung an, schwor auf dem Reichstage zu Augsburg dem Otto Treue, und erhielt von ihm das Königreich Italien zum Lehen. Otto behielt sich nur die Veroneser- und Aquilejer-Marken, zu deren erster auch das tridentinische Gebieth gehörte, vor, um zu jeder Zeit den Weg nach Italien offen zu haben. Er übergab diese beyden Länder seinem Bruder Heinrich, Herzog von Bayern und Kärnten.

Italien war damahls in mehrere Staatskörper getheilt, die theils sich selbstständig verwalteten, theils einer ausländischen Herrschaft unterstanden. Der beträchtlichste derselben war das lombardische oder sogenannte italienische Königreich, welches sich von den Frankreich und Deutschland begränzenden Alpen bis an den Garigliano erstreckte, und die Herzoge von Tuscien, Spoleto und Friaul zu Vasallen hatte. — Die meisten Provinzen, welche jetzt das Königreich Neapel bilden, standen unter der Regierung der griechischen Kaiser, deren Lehensherrschaft die Herzoge von Benevent, Salerno, Neapel, Capua und Gaeta erkannten. — Sicilien, Sardinien, Corsika, und einige Städte an den östlichen Küsten des untern Italiens, waren

in der Macht der Saracenen. — Die Inselstadt Venedig war durch den Handel zu großem Reichthume, durch Eroberungen in den Nachbarländern, und durch vortheilhafte Verträge mit fremden Staaten, zu bedeutendem politischen Ansehen gelangt. Diese Republik übte durch ihre Seemacht einen gewaltigen Einfluß auf die Küsten von Istrien und Dalmatien. König Rudolph II. hatte die Privilegien Venedigs bekräftigt, und dessen Herzogen das schon früher besessene Recht, eigene Münzen zu schlagen, aufs Neue zugestanden. Venedig war das Magazin aller Waaren, die Italien aus fremden Ländern bezog, und dessen Flotten durchsegelten die fernsten Meere, um dieselben herbey zu schaffen. — Rom, und sein obwohl kleines Gebieth, waren in der Meinung der Welt, und im Volkswahne der Italiener, noch immer von großer Bedeutung, als Mittelpunct des freylich nur mehr in der Idee bestehenden römischen Reichs, und als Sitz des Oberhaupts der christlichen Kirche. — Im alten Ligurien finden wir um diese Zeit die mächtigen Grafen von Yvrea und Susa. Später erhob sich das in der Folge so mächtige Haus Savoyen, mit dem Besitze der Grafschaft Maurienne. Berthold von Sachsen, Vice-König Rudolphs III. im Reiche Arelat (Burgund), dann im Jahre 1120 von Kaiser Heinrich II. ernannter Reichs-Vicar, wird als der erste Graf von Maurienne, und als der Stammvater des Hauses Savoyen angesehen. — Die Republiken Genua und Pisa erblühten, ebenfalls durch Handel und Schifffahrt, zu würdigen Nebenbuhlerinnen Venedigs. Berengar II. und sein Sohn Adalbert bestätigten 958 der Stadt Genua das Privilegium, sich durch selbst gewählte Obrigkeiten zu regieren. —

Otto's zweyte Vermählung hatte dessem Sohne erster Ehe, Ludolph, und dem Schwiegersohne, Conrad von Franken und Lothringen, äußerst mißfallen. Der Prinz Ludolph hatte sich mit Ida, Herzog Hermann's von Schwaben Tochter, vermählt, und war demselben 949 in der Verwaltung dieses Herzogthums gefolgt. Auch war dieser Prinz bereits zum deut-

manus reiche Geschenke, wofür sie einen fünfjährigen Waffenstillstand eingingen, und zu dessen Versicherung einige ihrer Anführer als Geißeln in Constantinopel zurück ließen. — 944 wurde ein ungrisches Raub-Corps in Kärnten von den Landesbewohnern und den Bayern größten Theils aufgerieben. — 947 drang Toxus, des Herzogs Zoltan Sohn, in Italien bis Otranto vor. Ohne ein bedeutendes Gefecht gingen dieses Mahl die Ungern nach Hause, als ihnen Berengar, der Markgraf von Yvrea, zehn Scheffel Silber für den Frieden bezahlt hatte.

Die ungrischen Friedensbürgen kehrten 949 vom griechischen Hofe zurück. Diese hatten zu Byzanz den christlichen Glauben angenommen, und mit ihnen kamen Missionarien nach Ungern. Das Oberhaupt Siebenbürgens, Gyula, war unter diesen Geißeln gewesen. Dieser begünstigte nun die Verbreitung der christlichen Religion in seiner Provinz. Seine eigene Familie, sein Hofstaat, und viele seiner Unterthanen, empfingen die Taufe. — 950 verlor Toxus eine Schlacht in Bayern gegen den Herzog Heinrich I. und den Pfalzgrafen Arnulph. Er zog sich mit großem Verluste zurück. — Auch über Böhmens Gränzen waren die Ungern auf mehreren Puncten gedrungen, und Herzog Boleslaus I. bemühte sich umsonst, sie aus dem Lande zu treiben, und ihnen Mähren wieder zu entreißen. — 951 besuchten die Ungern sowohl Italien, als das Gebieth des griechischen Reiches. Der Fürst Peter von Bulgarien stand in einem unterthänigen Verhältniß zu den Ungern, und ließ ihnen daher stets freyen Durchzug durch sein Land gegen das griechische Gebieth. — 953 riefen die damahls gegen König Otto empörten deutschen Fürsten, die Ungern zu Hülfe. Diese erschienen wirklich 954 in Bayern, hatten aber nicht den Muth, den gutgerüsteten König in Sachsen anzugreifen. Der Bischof Ulrich sah sich von den wilden Feinden im Schlosse Möhringen, zwey Stunden von Augsburg, belagert. Albrecht von Babenberg bewirkte zwar

ten Entsatz, starb aber an den hierbey erhaltenen Wunden. — Die Ungern setzten nun ihren Verheerungszug, auf dem sie von Wegweisern, welche ihnen die rebellischen Fürsten beygegeben, und zum Theil von dem Herzoge Conrad selbst, geleitet wurden, bis über den Rhein in die Gegend von Trier fort. Die zu Worms versammelten deutschen Fürsten sollen durch Geschenke die Ungern bewogen haben, Deutschland ohne weitere Feindseligkeiten zu verlassen. Sie drangen dann durch Lothringen bis nach Burgund, und wurden dort von König Conrad geschlagen. Dieser König, der Friedfertige zubenannt, war seinem Vater Rudolph II. 937 in der Regierung Burgunds gefolgt. — Die Reste der ungrischen Armee retteten sich über Italien nach Hause, wohin sie jedoch reiche Beute mit zurück brachten.

Der Herzog Zoltan schickte 955 Gesandte an den König Otto, die zum Scheine eine Aussöhnung der beyden Reiche vorbereiten, eigentlich aber die innere Lage Deutschlands und die Stärke der deutschen Kriegsmacht auskundschaften sollten. Unterdessen rüstete sich der Herzog mit mehr als 100,000 Mann zum Aufbruche. Er wollte die Zwiste der Deutschen benutzen; denn er wußte nicht, daß diese, durch die Aussöhnung der rebellischen Fürsten mit dem Könige, bereits beendet worden. Noch ehe die ungrischen Gesandten mit der friedlichen Antwort des Königs und dessen Geschenken in Pannonien anlangen konnten, drang das ungrische Heer bereits in Deutschland ein, und überschwemmte das Land an der obern Donau und dem Schwarzwalde. Die Ungern theilten sich dann in drey große Corps: das erste derselben belagerte Augsburg, welche Stadt der Bischof Ulrich entschlossen vertheidigte; das zweyte sammelte sich zwischen Augsburg und Landsberg am Lech; das dritte verwüstete das Land bis gegen Fulda. König Otto zog von Regensburg mit der gesammten Macht des Reiches gegen den Lech. Er hatte dieselbe in acht große Corps vertheilt: die drey ersten bestanden aus bayerischen und kärntnerischen Truppen, die wegen

Erkrankung ihres Herzogs Heinrich von dessen bewährtesten Feldherrn angeführt wurden. Die vierte Colonne bildeten die Franken unter Herzog Conrads Befehlen. Die fünfte und stärkste Colonne leitete der König selbst, und diese bestand aus den sächsischen Truppen, dem Kerne des deutschen Heeres. In der sechsten und siebenten Colonne standen die Schwaben, unter ihrem Herzoge Burkhard II. Die achte, aus tausend Böhmen bestehend, deckte das Gepäcke. —

In dieser Ordnung rückte das deutsche Heer im August gegen Augsburg, um dem Feinde eine Hauptschlacht zu liefern. Das erste ungrische Corps hob nun die Belagerung dieser Stadt auf, vereinigte sich mit dem zweyten, und nahte am St. Lorenztage (am 10. August) gegen das Vordertreffen der Deutschen, welches die Bayern bildeten. Die Ungern gingen um die linke Flanke derselben, und fielen das deutsche Heer im Rücken an. Sie schlugen die böhmische Reserve, nahmen das Gepäcke der Armee, und brachten auch die beyden Corps der Schwaben in Unordnung. Das vierte Corps der Franken stellte das Gefecht wieder her. Durch ihren muthvollen Angriff wurden die Feinde zum Weichen gebracht, und das Heergepäcke wieder erobert. Aber Herzog Conrad fiel unter den feindlichen Pfeilen. — Die Ungern sammelten sich jedoch bald wieder, und wagten nun einen allgemeinen Angriff. Otto mit den Sachsen hatte den Rückhalt gebildet. Er eilte jetzt herbey, und entschied durch einen gleichzeitig mit den drey bayerischen und kärntnerischen Colonnen ausgeführten unwiderstehlichen Angriff, den Sieg. — Die Feinde nahmen die Flucht. Eine ungeheure Anzahl ungrischer Leichen bedeckte den Wahlplatz. Der größte Theil der Fliehenden wurde von den lebhaft verfolgenden Siegern und von den durch die erfahrenen Grausamkeiten zur Wuth entflammten Landleuten aufgerieben. Viele Ungern fanden auch in den Fluthen des ausgetretenen Lechs ihr Grab. Nur wenige Einzelne kamen in ihr Vaterland zurück, — mehrere derselben, nachdem sie vorher in Gefangen-

schaft gerathen waren, aber von den Siegern, nach abgeschnittenen Nasen, die Freyheit wieder erhalten hatten. Einige gefangene ungrische Anführer wurden durch ein Kriegsgericht, als Treubrüchige und Söldner der rebellischen Fürsten, zum Strange verurtheilt, und zu Regensburg hingerichtet. — Das dritte nach Fulda vorgedrungene ungrische Corps, welches an der Schlacht keinen Antheil genommen hatte, warf sich jetzt in den Schwarzwald, und lauerte dort in Hinterhalten einzelnen deutschen Abtheilungen auf, die von der siegreichen Armee unbesorgt der Heimath zuzogen. Diese Ungern machten viele Deutsche gefangen, und zogen sich dann über den Rhein, durch Burgund und Italien nach Pannonien. —

Mit diesem Siege verschwand die große Furcht, welche die Deutschen bisher vor den Ungern gehegt. Den Ungern aber sank der Muth, und sie begannen, die deutsche Tapferkeit zu achten. Sie wagten es nicht mehr, jene weiten Züge auszuführen, mit welchen sie, mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch, einen großen Theil Europa's verheert hatten. Der Verlust ihrer besten Krieger bewog sie jetzt, auf eine friedliche Erhebung des inneren Wohlstandes ihres Volkes, und auf eine genaue Bestimmung und Befestigung ihrer eigenen Gränzen zu denken. Dieß waren die letzten und wichtigen Geschäfte des Herzogs Zoltan, bevor er seinem Sohne Toxus im Jahre 957 die Regierung übergab. — Wahrscheinlich erst nach dieser Niederlage, wurde den Ungern auch der Theil Oestreichs unter der Enns bis über die Erlaph abgenommen, wo ihnen an der Donau die Gränzfestung Mölk verblieb. Zwar soll ein Graf Rudiger II. von Pechlarn, bis zu seinem 943 erfolgten Tode, einen Theil des Landes unter der Enns durch seine Wachsamkeit und kluge Entschlossenheit gegen die Ungern geschützt haben. Doch wir erwähnten schon früher, daß diese Markgrafen von der Mehrzahl der Geschichtschreiber als eine Erdichtung angesehen werden. Auch wäre die unbedeutende Macht eines so beschränkten Statthalters, als dieser Markgraf der ört-

lichen Lage nach hätte seyn können, wohl nicht geeignet gewesen, die zahlreichen Heere der Ungern irgend ein Mahl in ihrem Vordringen aufzuhalten. — Jetzt erstreckte sich von der Enns bis an die Erlaph eine breite Wüste, welche unaufhörlich von ungrischen Raubschaaren durchzogen, und dadurch deren Bewohnung den Deutschen lange erschweret wurde. Von Mölk aus unternahmen die Ungern auch noch häufige Raubzüge nach dem Lande ober der Enns und nach Bayern. Allmählich aber wurden in den Gegenden zwischen der Erlaph und Enns eine große Menge deutscher Colonisten angesiedelt. Zu ihrem Schutze wurde an dem Vereinigungspuncte der beyden Erlaphflüsse, die Festung Zuisila (Wieselburg) angelegt. — Nach einer längeren Unterbrechung werden uns jetzt wieder Gränz- oder Markgrafen in Avarien genannt. Burkhard ist der Erste derselben. Er trat sein Amt ungefähr im Jahre 973 an, und fiel 982 in der Schlacht bey Bassentello in Calabrien. Es scheint, daß sein Gebieth sich auch über die Gegenden am linken Donau-Ufer erstreckt habe. Denn seit dem Siege am Lech wurden die Ungern auch aus dem Landstriche von der Ilz an, zwischen den böhmischen Gebirgen und der Donau hinab, doch weiß man nicht wie weit, gegen die Theya und March verdrängt. — An der steyerischen Muhr blühte damahls das mächtige Geschlecht der Grafen von Leoben und Kraubat. Dem Grafen Aribo folgte, beyläufig um das Jahr 960, sein Sohn Ottokar I. in der Verwaltung des Muhr-Thales.

Unter der ferneren Regierung des Herzogs Toxus beschränkten die Ungern ihre kriegerischen Unternehmungen meist auf das griechische Reich, welches sie in den Jahren 958 bis 970 mehrmahlen bald allein, bald mit Bulgaren und Russen verbündet, bis an die Thore Constantinopels verheerten, aber auch von den Griechen zuweilen mit großem Verluste zurück gewiesen wurden. —

An den Böhmen rächten die Ungern den thätigen Antheil, welchen Herzog Boleslaus I. an der Aufreibung ihres

Heeres bey Augsburg genommen. König Otto schickte den Böhmen deutsche Hülfs-Truppen. Boleslaus schlug zuerst 958 die Ungern in Böhmen selbst, bey Prag und Kaurczim. Er verfolgte sie dann nach Mähren, und brachte ihnen dort eine bedeutende Niederlage bey. In Folge derselben wurde dieses Land den Ungern abgenommen, und wieder mit Böhmen vereiniget. — Der Herzog Boleslaus, den wir als Brudermörder kennen, nahm nun den christlichen Glauben an. Er begleitete den Kaiser Otto I. auf seinen Zügen gegen die norddeutschen Slaven, half ihm viele Siege erfechten, und starb im Jahre 967. Kurz vor seinem Tode hatte er seine Tochter Dambrowka mit dem pohlnischen Herzoge Mieciślav I. vermählt (965), die ihren Gemahl und einen großen Theil seiner Unterthanen den christlichen Glauben anzunehmen bewog. —

Schon im Jahre 927 hatten die Bulgaren die in den dalmatischen Ländern zu großer Macht gelangten Croaten angegriffen, und waren von denselben auf's Haupt geschlagen worden. Ihr Fürst Simeon starb vor Kummer und Scham über diese Niederlage. Auch im Jahre 941 erfochten die Croaten einen glänzenden Sieg über die Bulgaren. — In der zweyten Hälfte des zehnten Jahrhunderts erscheinen als Ober-Herzoge der Croaten Crescimir, und dessen Sohn und Nachfolger Dircislaw, der in Urkunden des Jahres 1000 mit dem Titel eines Königs der Croaten aufgeführt wird. — Die Bewohner der dalmatischen Küsten machten mit ihren Raubschiffen noch immer die Schifffahrt im adriatischen Meere unsicher. Besonders erlitt Venedigs blühender Handel dadurch bedeutende Nachtheile, und dieser Freystaat fühlte die Nothwendigkeit, das Uebel mit Kraft zu bekämpfen. Der Doge Peter Candiano III. (reg. 942—959) ließ die narentanischen Seeräuber durch eine Flotte von dreyßig Schiffen bekriegen, die aber keine Vortheile erfocht. Die Ragusaner waren mit jenen Räubern einverstanden. Diese hatten damahls die Inseln Meleda, Corzola, Brazza, Lagosta u. a. m. im adriatischen Meerbusen im Be-

sitze. Die Venetianer machten daher zu jener Zeit auch einen Versuch, Ragusa durch Ueberfall zu nehmen, der aber ebenfalls in der Ausführung scheiterte. —

Berengar II. hatte unterdessen die Italiener, und besonders jene Vasallen und Städte, die dem Otto bey seiner ersten Anwesenheit in Italien Anhänglichkeit bewiesen, mit solcher Tyranney behandelt, daß diese wiederhohlt den deutschen König um Hülfe anflehten. Otto sendete 956 seinen Sohn Ludolph über die Alpen. Berengar gab bey dessen Annäherung die Belagerung des Schlosses Canossa auf, in welchem er den Markgraf Azzo hart bedrängt hatte, und schloß sich in das sehr feste San Giulio ein, welches auf einer Insel im Lago d'Orta liegt. Ludolph eroberte den größten Theil der Lombardie, schlug 957 Berengar's Sohn Adalbert auf's Haupt, starb aber an den in diesem Gefechte erhaltenen Wunden. Berengar suchte sich jetzt mit Otto gütlich abzufinden. Der Tod des Prinzen Ludolph hatte die Unternehmungen des deutschen Heeres gelähmt. Es scheint, daß eine Uebereinkunft getroffen worden, und dieser zu Folge die deutsche Armee über die Alpen zurück gekehrt sey. — Nun verdoppelte Berengar seine Härte, um die Neigung der Italiener für Otto zu bestrafen. Diese stets wachsende Tyranney verfehlte nicht, seine Unterthanen zur Verzweiflung zu bringen. Das Vermögen der Großen vertheilte er unter seine französischen Kriegs-Officiere. Die Güter der Kirche zog er ein. Um Rom in seine Gewalt zu bekommen, hetzte er das Volk gegen den Papst auf. Ueberall loderte auf seine Veranstaltung das Feuer der Zwietracht; überall herrschten Gesetzlosigkeit, Raub und Plünderung. Johann XII., ein Sohn des 954 verstorbenen Grafen Alberiks, saß seit 956 auf dem päpstlichen Stuhle. Er war mit Berengarn II., wegen dem Belehnungsrechte über das Herzogthum Spoleto, in Fehde gerathen. Dieser Papst, der Erzbischof von Mailand, die lombardischen Vasallen, erfüllten die Welt mit ihren Klagen. Sie vereinten ihre Bitten mit der Stimme

aller Italiener, und Otto beschloß endlich, selbst nach Italien zu ziehen, und dieses Land von seinem Unterdrücker zu befreyen. —

Auf dem Reichstage zu Worms 961 ließ der König seinen siebenjährigen Sohn Otto II. zum Nachfolger und Mitkönig ernennen, und ihn zu Aachen als solchen krönen. Nachdem die Stände des Reiches sich zum Römerzuge bereit erklärt, und ihre Truppen zum Heere gestellt, wurde der Marsch durch Bayern, Tyrol, und über Trient nach Italien angetreten. Die italienischen Großen empfingen Otto als ihren Retter mit offenen Armen. Der verhaßte Berengar II. schloß sich in Pavia ein. Sein Sohn Adalbert hatte sich mit einem Heere bey der Chiusa im Etsch-Thale aufgestellt. Er sah sich gar bald von der Mehrzahl seiner Truppen verlassen, und ward dadurch zum Rückzuge genöthigt. Otto drang nach Pavia und Mailand vor. Die Reichsversammlung erklärte den Berengar und Adalbert des Königreichs verlustig. Zu Mailand weihte der Erzbischof Waldrat den Otto durch Aufsetzung der eisernen Krone nochmahls zu Italiens König. Im Winter begab sich Otto nach Rom, und wurde am 2. Februar 962 von Johann XII. auch zum Kaiser gekrönt. Der Papst und die Römer schworen dem Kaiser an Sanct Peters Grabe Unterwürfigkeit und Treue. Der Kaiser bestätigte der Kirche hingegen die Schenkungen Pipins und Carls des Großen. So lebte die seit Berengar's I. Tode (924) ledig gebliebene Kaiserwürde wieder auf. Italien blieb jedoch von Deutschland, obwohl unter einem Herrscher vereint, durch Verfassung, Volksrechte, besondere Reichstage u. s. w. bestimmt geschieden. —

Berengar II. hatte sich in die Bergfestung San Leo (an der Marrecchia in der Landschaft Monte Feltro im Herzogthume Urbino gelegen), seine Gemahlinn Willa in die Festung San Giulio, — der Prinz Adalbert nach Peschiera, der Prinz Guido in die befestigte Insel Comacina (auch Balbina genannt, an der westlichen Küste des Lago di Como, ge-

gen über von Balbiano liegend) geworfen. Otto I. eilte von Rom nach Pavia. Er ließ alle vier Festungen zu gleicher Zeit berennen. Zuerst ergab sich nach zweymonathlicher Einschließung San Giulio. Die Königinn, mit allen den Schätzen, die Berengar II. den Italienern abgepreßt, wurde die Beute des Siegers. 963 schloß Otto selbst den Berengar in San Leo strenger ein. Aber der Sommer verging, ohne daß die Uebergabe erzwungen wurde. — Unterdessen war Johann XII. von dem Kaiser abgefallen, und hatte offen die Partey der Gegner ergriffen. Prinz Adalbert war aus Peschiera entkommen. Der Papst hatte ihn zu Roms Consul und Patricier erhoben, und das südliche Italien ergriff für die Römer, gegen die Deutschen die Waffen. Der Kaiser ließ ein Corps die Einschließung von San Leo fortsetzen, und marschirte mit dem größern Theile seiner Truppen gegen Rom. Der Papst war bereits mit Adalbert nach Campanien entflohen. Die Römer warteten vergeblich auf die von Unter-Italien zugesicherten Hülfs-Truppen. Sie öffneten endlich die Thore der Stadt, und versprachen, nie mehr einen Papst zu wählen oder weihen zu lassen, ohne vorher des Kaisers und seines Sohnes Bewilligung einzuhohlen. Ein in der Peterskirche gehaltenes Concilium erklärte den Papst Johann XII., nachdem es denselben vieler Verbrechen angeklagt, seiner Würde verlustig (am 5. December 963). Die römischen Großen und das ganze Volk beschworen die Wahrheit jener Beschuldigungen, und gaben dem Urtheilsspruche den lebhaftesten Beyfall. — Leo VIII. stieg auf den päpstlichen Stuhl. —

Der Kaiser ließ nun die Mehrzahl seiner Truppen von Rom abziehen, um die Einwohner zu erleichtern. Doch die Anhänger des abgesetzten Papstes wußten diese Treulosen zu einer Verschwörung gegen des Kaisers Leben zu verleiten. Der Aufstand brach am 3. Januar 964 aus. Mit seiner schwachen Bedeckung griff der Kaiser an der Tiberbrücke die Rebellen an, und hieb sie in Stücke. Am nächsten Morgen schworen die Rö-

mer nochmahls Treue. Aber kaum war der Kaiser gegen Spoleto und Camerino abmarschirt, Berengar's Anhänger zu verfolgen, und San Leo endlich zu bezwingen, so rebellirten sie schon wieder, riefen Johann XII. zurück, und zwangen Leo VIII., sein Leben durch die Flucht zu retten. Ehe noch der Kaiser zur gerechten Rache nach Rom kommen konnte, wurde Johann XII. (am 14. May 964) ermordet. Die Römer wählten Benedict V. zum Gegen-Papst, und rüsteten sich zur Vertheidigung. Doch Otto belagerte Rom, erzwang die Uebergabe, und setzte den Papst Leo wieder ein (24. Junius 964). Benedict V. wurde nach Hamburg verbannt, wo er 965 starb. Jetzt erst ergab sich Berengar mit der Feste San Leo, und starb 966 als Gefangener in Bamberg. — Im Herbste 964 kehrte Otto, der Italien völlig beruhigt glaubte, nach Deutschland zurück. — Noch im nämlichen Jahre bildete sich eine Verschwörung in Ober-Italien, die Adalberten, Berengar's Sohn, zur Besitznahme des Königreiches einlud. Adalbert und sein Bruder Guido setzten sich an die Spitze der Rebellen; und der griechische Kaiser Nicephorus Phokos sendete ihnen eine Flotte zu Hülfe. Doch diese wurde von den Saracenen zerstört, und das Heer der Empörer von dem Herzoge Burkhard II. von Schwaben am Po auf's Haupt geschlagen. Guido blieb; Adalbert rettete sich in die Gebirge, und floh in der Folge zu den Saracenen nach Corsika.

Leo VIII. starb 965 im April. Mit Einwilligung des Kaisers wählten die Römer Johann XIII. zum Papste. Dieser reitzte durch seine harte Regierung die römischen Großen, und wurde von denselben aus Rom verwiesen. Auf dem Reichstage zu Worms (966) erklärte der Kaiser, das er nochmahls nach Italien ziehen werde. Kaum war er durch Helvetien zum dritten Mahle über die Alpen gekommen, so ließ er mehrere vornehme Lombarden, darunter den Bischof von Piacenza, die es mit Adalbert gehalten, verhaften, und nach Deutschland abführen. In Rom wurde der Papst Johann XIII. wieder

eingesetzt, und dreyzehn der vornehmsten Unruhestifter wurden gehangen. Anderen Empörern wurden die Augen ausgestochen, — viele nach Deutschland verwiesen. 967, auf der Synode zu Ravenna, stellte der Kaiser das päpstliche Gebieth in seiner ganzen früheren Ausdehnung her. — Um die Ansprüche, welche die griechischen Kaiser eben damahls wieder auf Italien und die Kaiserwürde zu machen wagten, für immer zu vernichten, und die Thronfolge seinem Hause zu versichern, ließ Otto seinen Sohn, den vierzehnjährigen Otto II., zu Rom am 25. December 967 zum Kaiser und Mit-Regenten krönen. Dann rückte er nach Unter-Italien, und griff die griechischen Besitzungen in Apulien und Calabrien an. Doch brachte dieser Zug Anfangs keine entscheidenden Vortheile, obwohl die Fürsten von Benevent, Salerno und Capua sich dem Kaiser als zinspflichtige Vasallen unterwarfen, und einige griechische Städte in Apulien erobert wurden. Der Kaiser und der Papst schickten daher 968 den Bischof Luitbrand von Cremona als Gesandten nach Constantinopel, den Frieden zu vermitteln. Er sollte die kaiserliche Prinzessinn Theophania zur Gemahlinn für Otto II., und als Mitgift den Rest der griechischen Besitzungen in Italien, begehren. Der Kaiser Nicephorus behandelte diesen Gesandten mit dem größten Stolz und Uebermuth, und wies alle Vorschläge mit den beleidigendsten Ausdrücken von sich. Auch erklärte er sich für Adalberten, schloß mit ihm ein Bündniß, und setzte den Krieg in Unter-Italien aufs thätigste fort. Doch bald darauf wurde das griechische Heer von den sächsischen Feldherren Günther und Siegfried auf's Haupt geschlagen, und Apulien und Calabrien gebrandschatzt. Als Nicephorus (969 am 10. December) im Aufruhr gefallen war, und Johannes Zimisces den morgenländischen Thron bestieg, kam der Friede schnell zu Stande. Dieser Kaiser willigte in die Heirath Theophaniens; er erkannte die Ottonen als abendländische Kaiser, und begnügte sich mit dem Besitze des Herzogthums Neapel, und einiger bis nun

noch griechischen Landstriche in Apulien und Calabrien. Otto behielt die Oberherrschaft über die Fürsten von Capua und Benevent. Der erstere, Pandulph, wurde vom Kaiser auch noch mit Spoleto und Camerino belehnt. 972, im August, kehrten die Ottonen nach Deutschland zurück. —

Im März 973, auf dem Reichstage zu Quedlinburg, wurden die Zwiste zwischen dem Markgrafen Udo von Meißen und dem Herzoge Miecislav I. von Pohlen, die bereits im vorigen Jahre in offenen Kampf ausgebrochen waren, völlig beygelegt. — Otto I. starb am 7. May zu Memleben. Spätere Zeiten haben ihm den Beynahmen des Großen gegeben. Man kann es nicht in Abrede stellen, daß er sich in den vielen widrigen Ereignissen, die seine Regierung trübten, mit Klugheit und Entschlossenheit, so wie auch mit Uneigennützigkeit, Großmuth, Güte und Gerechtigkeit, benommen. Kurz vor seinem Tode hatte er das Ziel wirklich erreicht, welches ihm seit seiner Thronbesteigung vorgeschwebt haben mußte, und das er während der sieben und dreyßigjährigen Dauer seiner Regierung unermüdet verfolgte. —

Otto II., bereits Mit-Regent, bestieg den Thron nun als Alleinherrscher. Dieser Prinz war durch seine glänzenden Geistesgaben und durch die treffliche Bildung seins Verstandes ganz zum Hertscher geeigenschaftet. Doch dessen vorwiegende Neigung zu Ausschweifungen veranlaßte seine Mutter Adelheid, sich eine Art von Regentschaft anzumaßen, welcher erst der laut ausgesprochene Unwille der Großen 978 ein Ende machte. — Des Kaisers Vetter, der bayerische Herzog Heinrich II., der Zänker, war mit dessen Neffen, Otto von Schwaben, dem Sohne Ludolphs, der dem Burkhard II. 973 in diesem Herzogthume gefolgt war, in Gränzstreitigkeiten verwickelt. Der Kaiser nahm für den Neffen Partey. Heinrich verband sich daher mit dem Herzoge Boleslaus II. von Böhmen und dessen Schwager Miecislav I. von Pohlen wider den Kaiser. Diese Fürsten wollten ihre Unabhängigkeit vom Reiche durch-

setzen. Heinrich wurde vor die Reichsversammlung geladen, seines Vergehens überführt, der Herzogthümer Bayern und Kärnten entsetzt, und nach Ingelheim in Haft gebracht. Er entkam aber, und flüchtete zu Boleslaus nach Böhmen. Dieser Herzog schlug dem Kaiser die geforderte Auslieferung seines Gastfreundes ab. — Otto II. zog 975 gegen die verbündeten Herzoge. Er rückte in Böhmen ein, und verwüstete das Land. Aber bald darauf erlitt er Nachtheile; besonders wurden die bayerischen Hülfs-Truppen im Lager bey Pilsen in einer finstern Nacht überfallen, und aufgerieben. Der Kaiser selbst entkam mit genauer Noth durch die Flucht nach Cham in die obere Pfalz. Das kaiserliche Heer räumte nun Böhmen. Boleslaus fiel in Meißen ein, und unterwarf Stadt und Land der böhmischen Herrschaft. Der Herzog Heinrich eroberte Passau, wurde aber in dieser Stadt von Otto belagert, und zur Unterwerfung genöthigt. Auf dem Reichstage zu Magdeburg 978 wurde Heinrich zur Gefangenschaft verurtheilt, und dem Bischof Popo von Utrecht zur Verwahrung übergeben. Das bayerische Herzogthum mit Kärnten und Rhätien wurde dem Herzog Otto von Schwaben verliehen. Mit Boleslaus von Böhmen und Mieczislav von Pohlen aber versöhnte sich der Kaiser. — Dieser Boleslaus II. hatte nach dem Tode seines Vaters Boleslaus I. im Jahre 967 die Regierung Böhmens und Mährens angetreten. In dieser letztern Provinz hatte er durch mehrere Jahre die Einfälle der Ungern zu bekämpfen. Erst im Jahre 973 war es ihm gelungen, mit Hülfe der Landesbewohner Mähren völlig von jenen fürchterlichen Feinden zu reinigen. Aber im Innern Böhmens entzündete bald darauf Religionshaß einen Bürgerkrieg. Die in der Gegend um Saatz wohnenden Heiden empörten sich 975 gegen die Christen. In der Nähe von Bunzlau wurden die Rebellen in einer blutigen Schlacht besiegt, und dadurch die Ruhe im Lande hergestellt. — Im Friedensschlusse mit dem Kaiser gab Boleslaus II. das Land und die Stadt Meißen dem Markgraf Eckard zurück.

Der König Harald von Dänemark war schon 975 zu Heinrichs von Bayern Unterstützung in Sachsen verwüstend eingedrungen. Otto und Bernhard, die Herzoge von Sachsen, drückten die Dänen zurück, und erstiegen 976 die dänischen Gränzwälle. Der Kaiser ließ auf feindlichem Boden eine Festung anlegen, die aber schon 982 wieder von den Dänen zerstört wurde.

Dem französischen Prinzen Carl hatte Otto II. das Herzogthum Nieder-Lothringen zum Lehen gegeben (977). Dessen Bruder, der König Lothar von Frankreich, mit dem der Prinz seit lange in Zwist gestanden, wurde besonders darüber, daß ein französischer Prinz Vasall des deutschen Reiches geworden, erbittert. Zugleich von der Begierde, jenes Land sich selbst anzueignen, getrieben, fiel er 978 in Lothringen ein, und ließ sich zu Metz die Huldigung leisten. Dann eilte er gegen Aachen, von wo Otto sich kaum noch durch die schnellste Flucht zu retten vermochte. Nachdem Lothar Aachen und die umliegende Gegend verwüstet, zog er nach Frankreich zurück. Otto hatte unterdessen Truppen gesammelt, und folgte ihm auf dem Fuße. Er drang im October bis Paris vor, verbrannte dessen Vorstädte, wurde aber, als Lothar sich vom ersten Schreck erhohlt hatte, zurück geschlagen, und bis an den Ardenner Wald verfolgt. — 980 kamen die beyden Monarchen im Luxemburgischen, am Flusse Chiers, zusammen, und schlossen Friede, wobey Lothar allen Ansprüchen auf Lothringen eidlich entsagte. —

Unterdessen hatten sich auch die Römer unter Anführung des Consuls Crescentius empört, den Papst Benedict VI. grausam ermordet (im März 974), und eigenmächtig Bonifaz VII. mit der päpstlichen Würde bekleidet. Die kaiserliche Partey gewann dort aber bald wieder die Oberhand, und verjagte den Bonifaz aus Rom, der sich nach Constantinopel flüchtete. Roms Senatoren, oder vielleicht der Einfluß des Markgrafen von Tuscien, setzten nun Domnus II., und 975 Benedict VII.

auf den päpstlichen Stuhl. Dieser Letztere forderte dringend, daß Otto über die Alpen komme, und ihm in Herbeyführung der Ruhe kräftig beystehe. Nach dem Friedensschlusse mit Frankreich trat Otto auch wirklich den Zug nach Italien an. Außer der Beruhigung Roms, zog auch der Zustand des griechischen Unter-Italiens des Kaisers besondere Aufmerksamkeit auf sich. Nach dem Tode des griechischen Kaisers Johann Zimisces (975) waren Otto's Schwäger, Basil II. und Constantin X., auf den griechischen Thron gestiegen. Die kaiserlichen Vasallen, die Fürsten von Benevent und Capua, wurden von den Griechen, so wie von den Arabern aus Sicilien, unaufhörlich beunruhigt. Der Kaiser glaubte ohnehin, da seine Gemahlinn eine griechische Prinzessinn war, Ansprüche auf die griechischen Provinzen Italiens zu haben. Er zog über Pavia nach Rom, demüthigte den stolzen Crescentius, und nachdem die bayerischen und schwäbischen Hülfs-Truppen dort eingetroffen waren, marschirte er nach Apulien (981). Neapel wurde besetzt, Salerno, und im Frühjahre 982 auch Tarent erobert. Die Griechen hatten die Saracenen aus Sicilien, Afrika und Aegypten zu Hülfe gerufen. Auch die Ragusaner, Narentaner und übrigen Dalmaten stellten eine ansehnliche Seemacht zur Unterstützung der Griechen auf. — Zwey Mahl hatte der Kaiser das feindliche Heer geschlagen. Aber er unterlag 982, am 3. Julius bey Bassentello in Calabrien. Der Verrath, oder die Feldflüchtigkeit der italienischen Hülfs-Truppen, verursachte den Verlust dieser Schlacht. Der Kaiser selbst entkam auf einem feindlichen Schiffe, dem er sich unerkannt anvertraute, nach Rossano. Der Graf Burkhard, Markgraf im Lande zwischen der Enns und Erlaph, der an diesem Kriege ruhmvollen Antheil genommen, dann der Herzog Udo von Franken, blieben in diesem unglücklichen Gefechte. Der Herzog Otto I. von Bayern, Schwaben und Kärnten, starb kurz darauf in Luscien an den bey Bassentello erhaltenen Wunden. —

Kaum hatte die Nachricht von dieser Niederlage Deutschland erreicht, so rüsteten sich geistliche und weltliche Große, zum Beystand des Kaisers nach Italien zu ziehen. Otto II. hielt 983 einen allgemeinen Reichstag der deutschen und italienischen Stände zu Verona. Alle zeigten sich bereit, den Kaiser zu unterstützen. Große Plane wurden entworfen; die Griechen sollten aus Unter-Italien, die Araber aus Sicilien vertrieben werden. Der dreyjährige Otto III. wurde zum Thronfolger ernannt. Schon hatten die Griechen in mehreren Gefechten Nachtheile erlitten. Da starb Otto II., während er die Vorbereitungen des Feldzugs mit größter Thätigkeit betrieb, zu Rom am 7. December 983. —

Otto III. wurde zu Aachen am 25. December zum Könige der Deutschen gekrönt, ehe noch die Nachricht von seines Vaters Tode dort eingelaufen war. Von der sächsischen Königs-Familie waren nur noch dieser unmündige Prinz, dann der abgesetzte Herzog Heinrich II. von Bayern mit seinen Söhnen, übrig. Die verwitwete Kaiserinn Theophania war, als eine Griechinn, den Deutschen verhaßt. Sie hatte diese Abneigung verdient, da sie die Freude über den Sieg, welchen ihre Landsleute gegen den Gemahl in Calabrien erfochten, durch öffentlichen Spott an den Tag gelegt. Auch die Großmutter Adelheit hatte sich durch ihre Regentschaft während Ottos II. Minderjährigkeit verhaßt gemacht. Dieses Kaisers Schwester, Mathilde, Aebtissinn von Quedlinburg, hatte, während dessen Abwesenheit in Italien, Deutschland als Reichsverweserinn regiert. Seltene Klugheit und männliche Entschlossenheit vereinigten sich in ihrer Person, und gaben ihr bedeutende Vorzüge, im Vergleich mit den beyden andern Damen des Kaiserhauses, für die hohe Bestimmung, das Kind zum Herrscher zu bilden, und in der langen Zwischenzeit an dessen Statt das Reich zu verwalten. — Auch der König Lothar von Frankreich sprach die Vormundschaft an. Er hoffte bey dieser Gelegenheit endlich Lothringen von Deutschland abzureißen. Er

drang wirklich in diese deutsche Provinz als Feind ein, besetzte Verdun, und nahm den dortigen Gränzgrafen Gottfried gefangen. — Heinrich II. von Bayern, machte sich seiner Haft ledig, und forderte, als nächster männlicher Anverwandter Otto des III., die Reichsverwaltung. Die Erzbischöfe Ekbert von Trier, und Warinus von Cöln, billigten sein Vorhaben, und der Letztere lieferte ihm sogar den jungen König in die Hände. Aber Heinrich, durch Ehrgeitz verleitet, ging nun viel weiter. Zu Quedlinburg maßte er sich den königlichen Titel an. Seine Anhänger riefen ihn zum König der Deutschen aus. Die Herzoge Boleslaus II. von Böhmen, und Mieciślav I. von Pohlen, der Fürst der Obotritten, und viele andere Große huldigten ihm. Doch die Mehrzahl der Fürsten, darunter der Erzbischof Willigis von Mainz, und der Herzog Conrad I. von Schwaben, blieb ihrem jungen Könige treu, und rüsteten sich gegen den Usurpator. Auch der französische König griff jetzt gegen diesen, für Otto zu den Waffen. Herzog Heinrich II. bequemte sich endlich zu einem Vergleiche. Er übergab den Otto III. seiner Mutter und Großmutter 984, und erkannte Theophanien als Vormünderinn.

Nach dem Tode des Herzogs Otto I. von Bayern, Kärnten und Schwaben, war Bayern mit Kärnten dem Sohne des ehemahligen bayerischen Herzogs Berthold, Hezzilo oder Heinrich III., — Schwaben hingegen Conrad I., dem Sohne des einstigen schwäbischen Herzogs Hermann, verliehen worden. Auf dem Reichstage zu Frankfurt 985 wurden diese Angelegenheiten so ausgeglichen, daß Heinrich II. Bayern wieder erhielt. Das Herzogthum Kärnten aber, zu dem damahls auch in Rhätien das Pusterthal und die Landstriche von den Quellen der Eisach und Etsch bis Botzen gehörten, dann die Veroneser und Aquilejer Marken, wurden dem Hezzilo (Heinrich III.) überlassen. Auch Lothar von Frankreich trat den zu Frankfurt abgeschlossenen Verträgen bey, und räumte Lothringen. —

Noch von Otto II. 983 zu Verona, hatte Leopold, der Sohn des Grafen Adalbert von Ammerthal, aus dem Hause Babenberg, die Markgrafschaft Oestreich erhalten. Dieser Fürst gründete das Geschlecht der babenbergischen Markgrafen und Herzoge, welches bis zum Jahre 1246 blühte. Leopold war schon früher von Otto II. zum Grafen des Donaugau unter Straubingen, und des Sundergau zwischen der obern Iser und dem Inn an Rhätiens Gränzen, erhoben worden. In seiner neuen, wegen den mächtigen ungrischen Nachbarn für Deutschland und ganz Europa äußerst wichtigen Bestimmung, in welcher ihn der Reichstag zu Frankfurt bestätigte, bewährte er seinen Muth, seine Klugheit und die Festigkeit seines Charakters. Die Ungern verwüsteten ununterbrochen die deutschen Ansiedlungen von der Erlaph bis an die Enns. Leopold eroberte die Gränzfestung Mölk, und drückte durch einige glückliche Gefechte die Ungern bis an das Kahlengebirge, und auf dem linken Donau-Ufer bis an die March und die Theya zurück (984). Mölks Festungswerke wurden von ihm vermehrt, und Leopold verlegte seine Residenz nach diesem Orte. 985 stiftete er dort die noch bestehende Abtey. Darauf hielt er einen östreichischen Landtag zu Tuln, und verabredete mit den Edlen des Landes die Mittel, den Flor desselben zu gründen, und gegen die gefährlichen Nachbarn zu schützen. Dessen Beschlüssen zu Folge, wurden alle deutschen Länder eingeladen, den Ueberfluß ihrer Bevölkerung in die neue Provinz unter der Enns zu schicken, wo ein vortrefflicher Boden nur die Hände erwartete, um die leichte Arbeit mit reichen Ernten zu lohnen. Eine Menge Colonisten wanderten, besonders aus Bayern und Franken, in den folgenden Jahren nach Oestreich ein. Die von den Ungern zerstörten Städte erhoben sich aus dem Schutte; neue wurden angelegt. Viele feste Schlösser wurden zum Schutze des Landes, besonders auf den Berghöhen, und auf den Gebirgsabfällen an der Donau, erbaut. Die Mit- und Nachwelt gab diesem Regenten den

Beynahmen des Erlauchten, den ihm seine weise Verwaltung verdient hatte. Aber Heinrich II. von Bayern, Heinder III. von Kärnten, und Piligrin Bischof von Passau, verbanden sich als böse Nachbarn, um dem Markgraf Leopold Verdruß in seinem Lande zu machen. Sie beeinträchtigten ihn in seinen Rechten, Einkünften und Herrschaft. Der Zehente in der östreichischen Mark wurde dem Bischofe Piligrin von Passau zugesprochen. Die Landtage zu Lorch, Mautern, Mistelbach 986 bestätigten diese Ungerechtigkeit. Die Vorstellungen des Markgrafen fanden bey der Regentschaft des deutschen Reiches kein Gehör, und es gelang ihm nicht, die verlornen Rechte dem Lande wieder zu verschaffen. —

Im Jahre 994 wurde Leopold, nebst seinem Neffen, dem Grafen Heinrich von Schweinfurth, von dem Bischofe Bernhard zur Feyer des Festes des heiligen Kilians nach Würzburg geladen. Als er dort am 8. Julius den ritterlichen Spielen aus einem Fenster zusah, traf ihn ein Pfeil, welchen Meuchelmörder gegen den an seiner Seite stehenden Neffen gerichtet hatten. Leopold starb an der Wunde am dritten Tage. — Schon im Jahre 991 hatte Leopold, mit Bewilligung der Regentschaft des Reiches, die Regierung seinem Sohne Heinrich I. abgetreten. — Zu dieser Zeit erstreckten sich die Gränzen der östreichischen Mark von der Enns bis an das Kahlengebirge, südlich bis gegen die Muhr, nördlich der Donau aber an die March, Theya, und an die böhmischen Gebirge. Die dahmahlige Gränze in Westen zwischen Nord-Oestreich und Bayern ist nicht mehr bekannt. — Unter Kaisers Otto III. Regierung kommt Avarien das erste Mahl unter dem Nahmen Oestreich in einer Urkunde vor, durch welche dieser Kaiser am 1. November 996, den Ort Niuvanhova (den Markt Neuhof) nebst dreyßig königlichen Huben in Heinrichs I. Mark Ostirrichi, dem Stifte Freysingen zum Geschenke verlieh. —

Die Regentschaft hatte auf dem zu Tuln gehaltenen Landtage die Vertheidigung der den Ungern jüngst abgenommenen,

und der übrigen, so oft ihren Raubzügen ausgesetzten Landstriche einrichten lassen. Die Erbauung von Schlössern und festen Plätzen in den bedrohten Gegenden wurde befohlen. Dieser Anordnung gemäß, gründete auch der schon erwähnte Graf Ottokar I. das Schloß und die Stadt Steyer. Dieser Graf hatte das Traungau an der Traun und Steyer im Lande ober der Enns, dann in Kärnten die Gegenden von Leoben und Kraubat an der Muhr, unter seiner Herrschaft. Erst unter seinem Sohne Ottokar II., der von 991 bis 1038 regierte, begann jene Gegend den Nahmen Steyermark zu führen. — Kärnten und die Marken von Verona und Aquileja verwaltete bis 996 Heinrich III., nach dessem Tode Otto II. von Franken. In der Verwaltung der nun bereits ebenfalls selbstständigen Landschaft Görz folgten sich Grafen, von welchen die Geschichte nur einige der oft unterbrochenen Reihe nennt: 951—995 Ottwin der Heilige; 1000 Werinhar, Graf von Görz und Friaul; 1018 Markgraf Vollerad (Volkold). — Heinrich II., der Zänker, starb 995, und ihm folgte im Herzogthume Bayern sein Sohn Heinrich IV. —

Ungerns Herzoge Toxus, der im Jahre 971 verstarb, war sein Sohn Geysa in der Regierung gefolgt. Dieser Fürst berief zahlreiche Colonien fremder Völker nach Ungern, um die vielen öden Landstrecken zu bebauen. Er verboth durch ein Gesetz für immer die räuberischen Einfälle in die Nachbarländer. Er knüpfte mit allen umwohnenden Fürsten freundschaftliche Verhältnisse an. Eine ungrische Gesandtschaft sollte dem Kaiser Otto I. reiche Geschenke überbringen. Sie traf aber 973 zu Quedlinburg erst nach dieses Kaisers Tode ein, wurde jedoch von dessen Sohne Otto II. huldvoll aufgenommen, und mit vielen Freundschaftsversicherungen entlassen. — Geysa beschützte und beförderte den Handel, nahm fremde Kaufleute und Reisende gastfrey in seinen Staaten auf, und lud sogar christliche Missionarien nach Ungern. Aber die Magyaren sahen alle diese Neuerungen mit bitterem Unwillen an.

Sie zogen das thatenreiche Kriegerleben der weichlichen Friedensruhe vor. Gegen den laut ausgesprochenen Willen ihres Beherrschers, unternahmen sie Streifzüge in die Nachbarländer. Wir haben so eben gesehen, welche Züchtigung ihrer Verletzung der östreichischen Gränzen im Jahre 984 folgte.

Die christlichen Missionarien waren in Ungern so thätig, daß Geysa selbst sich im Jahre 977 entschloß, den wahren Glauben anzunehmen. Seine Gemahlinn Sarolta, die Tochter des Siebenbürger Fürsten Gyula, eine eifrige Christinn, bewirkte besonders durch ihr Zureden diese Bekehrung. Um die Großen des Landes zu zwingen, seinem Beyspiel nachzufolgen, berief Geysa viele fremde Ritter und Krieger ins Land, die er reichlich mit Ländereyen beschenkte. Außer dem trug er den Stammoberhäuptern unter scharfen Drohungen auf, sich taufen zu lassen. Auch fing er an, den christlichen Gefangenen und Sclaven die Freyheit zu schenken, und ihnen Grundstücke zu ihrem Unterhalte anzuweisen. Aber das zunehmende Mißvergnügen seiner Großen, bewog den Herzog zur Mäßigung dieses Eifers, und zur Einstellung der gewaltsamen Bekehrung. Dadurch wurde nun die Religion in ihrer schnelleren Ausbreitung gehemmt. Wo das Christenthum von den Magyaren wirklich ausgeübt wurde, geschah dieses nur mit Beybehaltung vieler Gebräuche und Ceremonien aus dem Heidenthume. Der größte Theil der Christensclaven blieb noch immer in der Knechtschaft.

Geysa ließ im Jahre 995 seinen Sohn Woick, zu Gran, durch den Prager Bischof Adalbert taufen. König Otto III. und Herzog Heinrich IV. von Bayern, waren dessen Pathen. Er empfing den Nahmen Stephan. Die Großen des Reiches huldigten ihm feyerlichst. Geysa vermählte den Prinzen im nächsten Jahre mit der bayerischen Prinzessinn Gisela, einer Schwester des Herzogs Heinrich IV. Alle seine Töchter heiratheten christliche Fürsten; darunter die eine den Otto Urseolus, der im Jahre 1009 Herzog von Venedig wurde. — Geysa starb 997. —

Stephan I. erklärte sich bey Antritt der Regierung für den Frieden mit allen Nachbarn. Er befahl seinen Ungern, die Taufe anzunehmen, und ihre christlichen Sclaven in Freyheit zu setzen. Dieser Befehl verursachte eine allgemeine Gährung im Lande, sowohl gegen den König, als gegen die den Thron zunächst umgebenden Deutschen. Der Aufruhr brach aus. Die Rebellen wagten es, geführt von ihrem Haupte Kuppa, dem Grafen des Schimegger Landes, die königliche Residenz Wesprim zu belagern. Aber der tapfere Stephan und seine deutschen Feldherrn vernichteten bey Pallota die Schaaren der Rebellen, besonders durch die Tapferkeit der deutschen Leibwache. Durch diesen Sieg wurde die Einführung der christlichen Religion in Ungern fest begründet. Es bildete sich zugleich eine neue, die Macht des Königs erweiternde Reichsverfassung. Viele Priester wurden aus Deutschland und andern christlichen Ländern nach Ungern geladen; zehn Bisthümer und das Erzbisthum Gran wurden errichtet, eine Menge Kirchen erbaut. — Stephan trat damahls in Unterhandlungen mit Kaiser Otto III. und dem Papste Sylvester II. Die Wünsche Stephans, welche den Gegenstand dieser Verhandlungen ausmachten, gingen dahin, daß seine christlichen Nachbarn ihn gegen die heidnischen Mißvergnügten in seinen neuen Einrichtungen unterstützen sollten. Ferners wollte er sich durch die Annahme der Königswürde bey seinem rohen Volke größeres Ansehen verschaffen. Stephan erreichte seine Absichten. Im Jahre 1000 sandte ihm der Papst Sylvester II. eine Königskrone. Am 15. August desselben Jahres wurde Stephan zu Gran feyerlichst zum König von Ungern gekrönt.

Aus den Bischöfen, den höchsten Hofämtern, den Kriegsobersten, und jenen Obergespänen, welche die Taufe bereits empfangen, bildete der König nun seinen Reichsrath. Er ordnete durch deutliche Gesetze die Verfassung und Verwaltung des Reiches, und die gegenseitigen Verhältnisse der verschiedenen Stände: der Geistlichkeit, der Hofämter, der Oberge-

spâne, des Adels, der Freyen, der heidnischen Sclaven, und der Fremden. Die militärischen Verpflichtungen des Adels wurden fest bestimmt, und endlich die Erhaltung der inneren Ruhe durch Herstellung des allgemeinen Landfriedens zu sichern gesucht. — Diese Gesetze wurden allmählich und einzeln bekannt gemacht, und durch wirkliche Ausübung vor Allem ihr Werth, und ihre Anwendbarkeit auf Volk und Zeit erforscht. Dann erst wurden sie gesammelt, und auf dem Reichstage 1016 zu Gran oder zu Tolna, als bleibendes Gesetzbuch verkündiget.

Gyula der Jüngere, der Herzoginn Sarolta Bruder, und folglich ein mütterlicher Oheim des Königs Stephan, verwaltete Schwarz-Ungern, oder den südwestlichen Theil von Siebenbürgen, da den nordöstlichen noch immer die Petscheneggen besaßen. Dieser lehnte sich sowohl gegen die neue Reichsverfassung, als gegen die Einführung der christlichen Religion auf. Er wollte sogar das von Arpad und dessen Nachfolgern nur als Lehen an seine Familie vergabte Siebenbürgen, jetzt als ein freyes und vererbbares Eigenthum betrachtet wissen. Stephan schlug ihn 1002, nahm ihn gefangen, und übertrug Siebenbürgens Verwaltung einem Woywoden. 1003 besiegte der König die Petscheneggen, die als Gyula's Verbündete unter Fürst Kean aus der Wallachey häufige Einfälle nach Siebenbürgen machten. Dieser Fürst verlor in der Schlacht sein Leben. Den Siegern fielen dessen reiche Schätze in die Hände. Aber die Petscheneggen wiederhohlten in den folgenden Jahren diese Angriffe noch mehrmahls, obwohl sie stets durch Niederlagen und bedeutende Verluste ihre räuberischen Feindseligkeiten büßten. —

Südlich von dem ungrischen Reiche hatte sich zu jener Zeit Croatien zu einem Königreiche erhoben. Wenigstens erscheint dessen Beherrscher Dircislaw im Jahre 1000 mit diesem Titel. Damahls waren Zwistigkeiten zwischen Croatien und Venedig wegen der Zölle entstanden, welche die croatischen Beamten von den die Küsten befahrenden fremden Han-

delsschiffen abforderten. Zara empörte sich gegen diese den Handel beschränkende Maßregel, und begab sich unter Venedigs Schutz. Dagegen streiften die Croaten und Narentanen 995 gegen die venetianischen Schiffe, welche nach Zara, oder nach den griechisch-dalmatischen Seestädten segelten. Der Herzog Peter Urseolus II. rächte diese Angriffe 997 durch Verheerung der Insel Pago. — Croatien wurde jetzt durch die inneren Kriege zwischen König Dircislaw und dessen Bruder Swatoslaw verwüstet. Der König behielt endlich die Oberhand. Auch der Handel der Küstenstädte hatte durch den Bürgerkrieg sehr gelitten, und diese wendeten sich um Hülfe an die griechischen Kaiser Basilius II. und Constantin X. Sie fanden in Constantinopel keine Unterstützung; sondern erhielten den Rath, sich um den Schutz der Venetianer zu bewerben. Urseolus erschien bald darauf mit einer mächtigen Flotte an den dalmatischen Küsten. Er soll Pola in Istrien erobert, die Inseln Lagosta und Corzola besetzt haben. Da empörte sich die ganze dalmatische Küste gegen die Croaten. Die Inseln Osero, Veglia und Arba, und selbst viele croatische Dynasten, deren Ländereyen an der See lagen, huldigten Venedig. Dircislaw verlor den Muth zum Widerstande, und trug Unterhandlungen an. Seine Gesandten wurden aber von Urseolus abgewiesen, und der Herzog begann Belgrads (früher Alba Maris, jetzt Zara Vecchia) Belagerung. Nun unterwarfen sich ihm die benachbarten Suppane, selbst des Königs Bruder und damahliger Mit-Regent Swatoslaw, so wie die bedeutenden Städte Trau und Spalato. Narenta schloß einen Friedensvertrag mit Venedig. Die Seeräuberstädte auf den Inseln Corzola und Lezzina wurden zerstöret. Der Bischof von Ragusa und mehrere Deputirte dieses Freystaats schworen Venedig den Vasalleneid. Urseolus nahm bey der Rückkehr nach seiner Vaterstadt den Titel eines Herzogs von Dalmatien an. — Aber im Jahre 1018 lehnte Zara die venetianische Schutzhoheit ab. Als jedoch des Königs Dircislaw zweyter Bruder, Crescimir, der

ihm in der Regierung gefolgt war, diese Stadt belagerte, rief sie wieder Venedigs Hülfe an. Der Herzog Otto Urseolus entsetzte dieselbe, und schloß einen Vertrag mit den Bischöfen von Veglia, Arba und Osero, die sich zu einem Tribut verpflichteten. —

Während Otto's III. Minderjährigkeit leiteten die drey schon genannten Frauen die Verwaltung des Reiches: des Königs Mutter Theophania, die Großmutter Adelheit, und die Tante Mathilde. Theils als oberste Reichsräthe, theils als Erzieher des jungen Königs, wirkten vortheilhaft der Erzbischof Willigis von Mainz, der Graf Hoiko, der Bischof Bernward von Hildesheim, und der gelehrte Abt Gerbert. Otto verrieth große Fähigkeiten, Eifer für die Wissenschaften, und den Geist und die Entschlossenheit, welche den künftigen großen Feldherrn bezeichneten. Der nordsächsische Markgraf Theoderich behandelte die norddeutschen Wenden mit so drückender Härte, daß schon 982 ein allgemeiner Aufstand ausbrach, wobey Havelberg und Brandenburg von den Rebellen erobert wurden. Unter des obotrittischen Fürsten Mistiwoy Befehlen, versammelte sich ein wendisches Heer von 30,000 Mann an der Tanger. Ungeachtet eines glänzenden Sieges, den Markgraf Theoderich 983 über das Rebellenheer erfocht, währte die Empörung der Wenden fort. Auch die Dänen hatten es bereits 982 versucht, das deutsche Joch abzuschütteln, und dem aufgedrungenen Christenthume entsagt. Sie verjagten die Deutschen aus der Markgrafschaft Schleßwig, und drangen in Nord-Sachsen ein. Aber der tapfere Herzog Bernhard von Sachsen, hielt sie im weitern Vorrücken auf. — Im Jahre 986 machte der damahls sechsjährige Otto gegen die Wenden seinen ersten Feldzug, vom Herzoge Mieciſlav I. von Pohlen, thätigst unterstützt, doch ohne besondern Erfolg. 987 wurde ein Theil dieser Wenden unterworfen; 991 eroberte Otto mit einem sächsischen Heere und pohlnischen Hülfs-Truppen die Stadt Brandenburg. Dieser Platz ging zwar nach Otto's Entfernung wie-

der verloren, wurde aber 992 von den Deutschen nochmahls erobert. 994 entsetzte Otto den tyrannischen Markgrafen Theoderich von der Verwaltung Nord-Sachsens, und so war die Hauptursache der Empörung entfernt. 995 unterstützten die Herzoge Boleslaus II. von Böhmen, und Boleslav I. Chrobry (der Tapfere) von Pohlen, den König gegen die Obotritten und Wilzen. Viele Städte derselben wurden verwüstet, aber diese Völker doch nicht bezwungen.

Der böhmische Herzog Boleslaus II. soll schon im Jahre 987 mit seinem Schwager, dem Herzoge Mieczislav von Pohlen, in Fehde über den Besitz eines Landstriches an der Oder, gerathen seyn. Nach des Letzterem Tode 992 mischte sich Boleslaus in die Streitigkeiten seiner Söhne, und nahm die Partey des vertriebenen Prinzen Wladiboy, des Sohnes Mieczislavs mit der böhmischen Prinzessinn Dambrowka, gegen den zum Herzoge erhobenen Boleslav Chrobry. Die Pohlen begannen nun die Feindseligkeiten, und verheerten Mähren. Sie wurden aber von Boleslaus II. überfallen, und aus dem Lande geschlagen. Das böhmische Heer drang hierauf in Pohlen ein, und eroberte Krakau, nebst dem Theile Pohlens, der in der Folge den besonderen Nahmen Schlesien erhielt. Dieser Landstrich wurde beym Friedensschlusse dem Prinzen Wladiboy überlassen. Krakau und dessen Gebieth blieb aber in dem Besitze des Herzogs von Böhmen. — Boleslaus II. starb im Jahre 999. Im nähmlichen Jahre noch überfiel Boleslav Chrobry das Krakauer Gebieth, bemächtigte sich dieser Stadt durch eine Kriegslist, und hieb die böhmische Besatzung derselben nieder. Dann drang er in Mähren ein, und eroberte diese ganze Provinz. Der böhmische Herzog Boleslaus III., der Rothkopf, that nichts zu Wiedereroberung dieser Länder. Er beschäftigte sich nur damit, seine Brüder Jaromir und Udalrich, von welchen er glaubte, daß sie nach der Regierung des Herzogthumes strebten, unschädlich zu machen. Er ließ diese Prinzen körperlich schwer mißhandeln, und vertrieb sie zuletzt

aus dem Lande. Die Verfolgten fanden Schutz bey Herzog Heinrich IV. in Bayern. Boleslaus III. wurde 1001 von den, mit ihrem so grausamen als unthätigen Beherrscher, höchst unzufriedenen Böhmen abgesetzt. Sie wählten den pohlnischen Prinzen Wladiboy zum Herzoge. Dieser suchte an dem Kaiser Otto III. eine Stütze gegen die böhmischen Prinzen zu gewinnen, und ließ sich daher als Vasall von Otto im Besitze des Herzogthums Böhmens bestätigen. Die über diese Anerkennung deutscher Oberherrlichkeit erbitterten Großen dachten bereits daran, dem Wladiboy die Herrschaft wieder abzunehmen, als dieser Herzog durch den Tod abgerufen wurde. Nun kehrten die Prinzen Jaromir und Udalrich wieder nach Böhmen zurück, und wurden vom Volke mit Freuden aufgenommen. —

Während dieser Zeit war Italien, und besonders Rom, der Schauplatz der abscheulichsten Unordnungen gewesen. Benedict dem VII. war 984 der Bischof von Pavia, Johann XIV., auf dem päpstlichen Stuhle gefolgt. Aber der vor zehn Jahren verjagte Bonifaz VII. kam aus Constantinopel, wohin er sich damahls geflüchtet, zurück, ließ 985 den Johannes ermorden, und wurde sechs Monathe später selbst umgebracht. 986 wurde Johann XV. Papst; aber seine Macht ward durch die römischen Großen, welche seit Otto des II. Tode die weltliche Regierung in Rom, besonders durch den berüchtigten Patricier und Consul Crescentius Numentanus, an sich gerissen hatten, zum Schatten herab gewürdigt. Die Verwirrung stieg zu einer solchen Höhe, daß Papst Johann 995 den König Otto III. durch eine Gesandtschaft auf das Dringendste nach Italien einladen ließ. — Die Griechen hatten seit der Schlacht bey Bassentello das ganze untere Italien in Besitz genommen. Die Fürsten von Benevent, Capua und Salerno, huldigten wieder als Vasallen den Kaisern von Constantinopel. Diese hatten die Befestigungen in ihren italienischen Provinzen vermehren lassen, und standen eben so gegen ihre erklärten

Feinde, die Deutschen, als gegen ihre unverläßigen Freunde, die Saracenen, auf guter Huth. Die Letzteren hielten sich noch in einem Winkel des festen Landes um den Berg Garganus, nördlich ober Manfredonia, und verheerten von dort aus nach alter Gewohnheit die benachbarten Gegenden mit ihren Raubzügen. — Im Jahre 990 erhoben sich die Mailänder gegen ihren Erzbischof Landulph, tödteten dessen Vater, den mächtigen Bonizzo, und trieben seine Familie aus der Stadt. Dann schuf sich Mailand in einen freyen Staat um, vertraute die Herrschaft einem Consul, und stand gegen den Adel in offener Fehde. Die Einwohner von Cremona mißhandelten ihren Bischof. Pandulph, Fürst von Capua, wurde 993 von Verschwornen ermordet. Zur Rache verheerte auf König Otto's III. Befehl, der Markgraf Hugo von Tuscien dieses Fürstenthum. — So war der Zustand Italiens, als Otto III. endlich im Frühjahre 996 nach der Lombardie aufbrach. Er feyerte das Osterfest zu Pavia. Auf dem Marsche nach Ravenna erhielt er die Nachricht von Johanns XV. Tode. Bruno, ein Vetter des Königs und Sohn des Herzogs Otto II. von Franken und Kärnten, wurde von Otto III. zum Papste vorgeschlagen, und unter dem Nahmen Gregor V. geweiht. Dieser Papst krönte am 21. May desselben Jahres in Rom Otto III. zum Kaiser. Auf dem Rückwege empfing Otto auch Italiens Krone zu Mailand. —

Kaum war der Kaiser nach Deutschland zurück gekehrt, so verjagte Crescentius, der bey allen den seit vielen Jahren in Rom vorgefallenen Gräuelscenen stets die Hauptrolle gespielt hatte, und von dem Kaiser nur auf Gregors unkluge Vorbitte, mit der bereits über ihn ausgesprochenen Verbannung verschont worden war, diesen Papst aus der Stadt. Johannes, der Bischof von Piacenza, kam damahls eben von Constantinopel zurück, wo er für den Kaiser um die Hand einer griechischen Prinzessinn geworben hatte. Diesen Treulosen setzte Crescentius unter dem Nahmen Johanns XVI. auf den päpstlichen Stuhl. Der After-Papst versprach den Römern, sich mit der

Ausübung der kirchlichen Gewalt zu begnügen, die weltliche Macht aber dem Crescentius zu überlassen, dabey auch die Schutzhoheit der griechischen Kaiser anzuerkennen. Gregor V. sprach zwar auf der Synode zu Pavia den Bann gegen den After-Papst, so wie gegen Crescentius, aus. Aber beyde kehrten sich wenig daran; ja Crescentius wollte sogar das abendländische Kaiserthum wieder an die griechischen Herrscher bringen. — Der Kaiser war bisher durch den Aufruhr der norddeutschen Wenden, noch immer von einem zweyten Zuge über die Alpen abgehalten worden. Aber 998 brach er mit ansehnlicher Macht nach Italien auf. Er fand den Papst Gregor V. zu Pavia. Rom und die Engelsburg wurden von den Deutschen erobert; Crescentius und zwölf andere Rädelsführer hingerichtet; dem Johann XVI. wurden die Augen ausgestochen, Zunge und Nase abgeschnitten, und Gregor V. wurde aufs feyerlichste in seine Würde eingesetzt. Als dieser Papst bald darauf (999) starb, bestieg Otto's Lehrer Gerbert, damahls Erzbischof zu Ravenna, unter dem Nahmen Sylvesters II., den päpstlichen Stuhl. — Otto blieb bis zum Anfang des Jahres 1000 in Rom, und beschäftigte sich mit Entwürfen, den alten Glanz des weströmischen Reiches wieder zu erheben. Doch der Tod seiner Tante Mathilde, welche die Verwaltung des deutschen Reiches während des Kaisers Abwesenheit mit größtem Ruhme geführt hatte, und seiner Großmutter der Kaiserinn Adelheit, rief ihn nach Deutschland zurück. — Die Wallfahrt Otto des III. nach Gnesen, zu dem Grabe des von den heidnischen Preußen 997 ermordeten Bischofs Adalbert von Prag, beweist eben so sehr den frommen Sinn des Kaisers, als die Ausdehnung seiner Macht über Pohlen. Denn Boleslav Chrobry empfing den Kaiser als seinen Lehensherrn schon an Schlesiens Gränzen mit großer Pracht, und geleitete ihn ehrerbiethig bis Gnesen. Mit dem Rechte eines Oberherrn, stiftete Otto zu Gnesen das Erzbisthum, dann die pohlnischen Bisthümer Kolberg, Krakau und Breslau. Der Herzog Boleslav überreichte

sodann dem Kaiser prächtige Geschenke, und begleitete ihn auf der Heimkehr bis Magdeburg. —

Die Römer trachteten damahls noch immer nach einer Freyheit, die sie nicht verdienten, und wollten die alte Republik ihrer großen Voraltern wieder herstellen. Der Papst Sylvester II. blieb ihnen verhaßt, weil ihn ein deutscher Kaiser eingesetzt hatte. Sie sendeten Abgeordnete an die griechische Armee in Apulien, welche dort bald gegen die Saracenen, bald gegen die Herzoge von Benevent und Salerno zu kämpfen hatte. Diese Gesandtschaft sollte mit den Griechen ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen die Deutschen abschließen. — Auf Ansuchen des Papstes kam Otto III. im Junius 1000 zum dritten Mahl nach Italien, die Fortschritte der Griechen und der abtrünnigen Römer zu hemmen. Er begab sich über Pavia nach Rom, belagerte Tibur (Tivoli), welche Stadt dem Kaiser den Gehorsam aufgesagt hatte, zwang sie zur Unterwerfung, und verzieh den römischen Rebellen auf des Papstes Fürbitte. Dann vertrieb er die Saracenen aus Capua und aus den übrigen von denselben vor Kurzem in Campanien eroberten Landstrichen. — Von einem gewissen Gregorius angeführt, erregten die Bewohner Roms 1101 einen Aufstand gegen den Kaiser, ermordeten mehrere deutsche Soldaten, und belagerten Otto III. in seinem Pallaste. Der Herzog Heinrich IV. von Bayern, und der Markgraf Hugo von Tuscien brachten den Kaiser am vierten Tage, indem sie sich zum Scheine als Vermittler anbothen, heimlich aus der Stadt. Da flehten die Römer um Gnade, und erneuerten den Eid der Treue. Doch Otto III. hatte nun die Augen geöffnet. Die Vorliebe für Italiener und Griechen, welche ihm seine Mutter Theophania eingeflößt, und die er bisher so unverhohlen gezeigt, daß sich die Herzen der Deutschen bereits von ihm abzuwenden begannen, verschwand. Der eitle Traum, Rom zu der Hauptstadt seines Reiches, zu seinem Kaisersitze zu erheben, — Deutschland zu dem Range einer römischen Provinz zu erniedrigen, war für

immer verflogen. Er erkannte die Treulosigkeit und den Wankelmuth der Römer in ihrer ganzen Schwärze, und beschloß, die gerechte Bestrafung derselben nicht länger zu verschieben. Er verließ diese Stadt in Begleitung des Papstes. Auf seinen dringenden Aufruf eilten die deutschen Großen mit ihren Schaaren über die Alpen, um dem Kaiser die Rache ausführen zu helfen. Aber Rom entging der wohlverdienten Züchtigung durch den plötzlichen Tod des Kaisers. Otto III. starb am 24. Januar 1002 zu Paterno am Friesel, oder nach Andern an Gift, welches ihm Stephania, des Crescentius Witwe, beygebracht haben soll, — im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters, unvermählt, und ohne nähere Erben, als den weitschichtigen Vetter Heinrich IV., Herzog von Bayern. —

Nachdem der mächtige Mitwerber um die deutsche Krone, der Markgraf Eckard von Meißen und Thüringen, meuchlings ermordet worden, erkannten die Fürsten fast einstimmig den Herzog von Bayern als König. Er wurde unter dem Nahmen Heinrich II. zu Mainz am 6. Julius 1002 gekrönt. Dieser König hatte von seinem Vater, Herzog Heinrich II. dem Zänker, den Haß gegen Oestreich geerbt. Aber er wußte sein Inneres zu verbergen. Er besuchte bald nach seiner Erhebung den Markgraf Heinrich I. in Oestreich, und schenkte diesem sogar mehrere kaiserliche Kammergüter, die in dessen Gebiethe lagen. — Der Herzog Hermann II. von Schwaben, Bruder und Erbe des Herzogs Conrad I., hatte ebenfalls die Königskrone angesprochen, und seine Forderung mit den Waffen unterstützt. Er unterwarf sich jedoch am 1. October zu Bruchsal. Doch bald entstanden neue Unruhen. Heinrich von Schweinfurth, Markgraf im Nordgau, Neffe Leopolds I. von Oestreich, hatte sich für Heinrichs II. Erhebung eifrigst verwendet, weil er hoffte, daß der König ihm das Herzogthum Bayern überlassen würde, welches dieser, den Reichsgesetzen gemäß, nicht neben der Königswürde behalten durfte. Er sah sich aber in dieser Hoffnung getäuscht, da der König Bayern dem Bruder

seiner Gemahlinn, Heinrich von Luxemburg, zugedacht hatte. Dieser Markgraf schloß sich nun an den unruhigen Herzog von Pohlen. Boleslav Chrobry hatte nach des tapfern Markgraf Eckards Tode 1002 die Lausitz und Meißen erobert. Heinrich II. überließ nach seiner Thronbesteigung die erstere Provinz ihm selbst, die zweyte dessen Schwager Gunzelin, einem Bruder des Markgrafen Eckard, für gewisse Geldsummen. Hierauf legte Herzog Boleslav dem Könige zu Merseburg den Huldigungseid ab. Auf der Rückreise verübte Boleslav gewaltigen Frevel gegen die Ortschaften und Einwohner Meißens und der Lausitz, verbrannte die Stadt Strehla, und verrieth seine feindseligen Gesinnungen gegen den König Heinrich, indem er dessen getreue Anhänger zum Abfall zu verführen suchte.

Den abgesetzten böhmischen Herzog Boleslaus III. hatte Boleslav Chrobry vor Kurzem mit einem pohlnischen Heere unterstützt. Jener war in Böhmen eingedrungen, und hatte seine Brüder Jaromir und Udalrich zur Flucht gezwungen. Er hatte Prag erobert, und, so bald er sich im Besitz des Landes sicher glaubte, die den Brüdern zugethanen Großen mit unerhörter Grausamkeit zu verfolgen begonnen. Die Böhmen selbst riefen nun in ihrer Noth den pohlnischen Boleslav zu Hülfe, und trugen ihm ihr Land an (1003). Dieser lockte den Herzog Boleslaus III. zu einer freundschaftlichen Zusammenkunft nach Krakau, nahm in dort gefangen, ließ ihn der Augen berauben, und seine Begleiter niederhauen. Eine Partey der Böhmen erwählte dann den Boleslav zu ihrem Beherrscher. Dieser machte sich durch sein pohlnisches Heer bald zum Meister der Hauptstadt und des ganzen Landes. Der unglückliche Boleslaus III. starb im Jahre 1005. — Der zu solcher Macht gelangte pohlnische Herzog weigerte sich jetzt, Heinrich II. wegen Böhmen und Mähren zu huldigen, oder überhaupt für seine Länder die Lehensabhängigkeit vom deutschen Reiche ferner anzuerkennen. Zu gleicher Zeit erhob Boleslavs Verbündeter, der Markgraf Heinrich von Schwein-

furth, in Franken die Fahne des Aufruhrs. Mit ihm empörten sich Ernst, der zweyte Sohn Leopolds von Oestreich, und des Königs Heinrich eigener Bruder, Bruno. Bey Creussen in Bayreuth besiegte Heinrich II. (1003) die Rebellen. Ihre Ueberreste wurden im Schlosse Ammerthal und in Cronach belagert, und Ernst von Oestreich wurde gefangen. Die Reichsfürsten verurtheilten diesen Prinzen zum Tode: der milde König gewährte ihm Gnade, und verlieh ihm sogar in der Folge das Herzogthum Schwaben. Dem Herzog Hermann II. folgte nähmlich sein Sohn Hermann III. (1004.) Ernst von Oestreich, der dessen Schwester Gisela geehelicht hatte, trat nach dem Tode des kinderlosen Herzogs 1012 die Regierung in Schwaben an. Im folgte 1015 sein Sohn Ernst II., dessen Leben und Regierung bis 1030 währte. — Um seinen bedrängten Allirten Luft zu machen, fiel Boleslav Chrobry mit Böhmen und Pohlen über die Elbe nach Meißen ein, und führte reiche Beute und viele Gefangene zurück. Aber der Markgraf von Schweinfurth, überall von den Königlichen geschlagen, und seiner Länder verlustig, entfloh nach Böhmen. Er bewog den Boleslav, im nächsten Winter nach Bayern und in andere benachbarte Reichs-Provinzen vorzudringen. Der König Heinrich machte dagegen einen Einfall in die Lausitz, und verstärkte, als das plötzlich einfallende Thauwetter ihn zum Rückzuge über die Elbe nöthigte, die Befehlshaber an diesem Flusse mit hinreichenden Truppen, um nicht nur den Streifereyen der Böhmen und Pohlen zu wehren, sondern auch den Boleslav in seinen eigenen Ländern zu beunruhigen. — Der Markgraf Heinrich von Schweinfurth unterwarf sich im Februar 1004 zu Merseburg dem Könige, erhielt Gnade, und nach einer kurzen Haft auf dem Giebichenstein, auch seine Länder wieder. Dem Bruder Bruno, der zu seinem Schwager, König Stephan, nach Ungern geflüchtet war, gab der König Heinrich II. in der Folge das Bisthum Augsburg. —

Nach Otto's III. Tode hatten die italienischen Großen

in der Versammlung zu Pavia den Markgraf Harduin von Yvrea zum Könige erwählt. Er wurde als solcher am 25. Februar 1002 gekrönt. Der Erzbischof Arnulph von Mailand aber war dem sächsischen Regentenhause treu ergeben. Er verwarf die während seiner Abwesenheit geschehene Erhebung, und bewog die Fürsten, die ohnehin gar bald durch den Hochmuth und die Härte, mit welcher sie ihr neuer Herrscher behandelte, diesem abgeneigt geworden, Harduins Wahl als ungültig zu erklären, und Heinrich II. zur Annahme der Königswürde nach Italien zu laden. Dieser wurde durch die eben erzählten Unruhen in Deutschland festgehalten. Er schickte aber den Herzog Otto II. von Franken und Kärnten, Markgrafen von Aquileja und Verona, mit einem Truppen-Corps voraus, um seine Partey kräftig zu unterstützen.

Dieser Otto II. war ein Sohn des Herzogs Conrad von Franken, der 955 in der Schlacht am Lech gegen die Ungern gefallen. Er war nach Hezzilos (Heinrichs III.) Tode (996) mit dessen Herzogthume Kärnten belehnt worden. Ihm folgte 1005 in Franken sein Sohn Heinrich. Ein anderer Sohn war der schon erwähnte Bruno, von 996 bis 999 als Papst, Gregor V. — Kärnten und die damit vereinigten Marken erhielt sein dritter Sohn Conrad I., der 1012 zu Prag verstarb. Dessen einziger Sprößling, Conrad II., war noch zu jung, um des Landes Verwaltung zu führen. Er wurde daher übergangen, und Kärnten dem Adalbero, Grafen von Afflenz, Mürzthal, Eppenstein und Ennsthal, einem Bruder des Markgrafen Ottokar II. von Steyer, verliehen. Erst nach Adalberos Absetzung 1035 wurden dem Conrad II. die väterlichen Länder wirklich überlassen. —

Ehe Herzog Otto über die Alpen drang, hatte Harduin bereits Verona erobert, die nahen Pässe, und besonders die Clause an der Etsch (Chiusa veneta) besetzt, und dadurch die dem Könige Heinrich treu gebliebenen Lombarden, unter welchen der Erzbischof von Ravenna, und der Markgraf Teobolph von Tuscien, die bedeutendesten waren, von dem aus

Kärnten durch Tyrol nahenden deutschen Corps abgeschnitten. Der Herzog Otto wurde bey seinem Vorrücken aus den Alpen von Harduin in der Gegend zwischen Trient und Verona mit Uebermacht angefallen und geschlagen (im December 1002). — Nach diesem Siege wuchs Harduins tyrannische Härte. Die Italiener konnten den Druck dieser Regierung nicht länger ertragen. Besonders schwer lastete derselbe auf den lombardischen Bischöfen, deren Anhänglichkeit an den deutschen König offenkundig war. Eine Gesandtschaft, an ihrer Spitze der Bischof von Verona, eilte 1004 zu Heinrich nach Deutschland, und bath im Nahmen aller Italiener um Schutz und Rettung.

Der Friede mit dem Markgrafen von Schweinfurth war so eben abgeschlossen worden. Zu Regensburg belehnte Heinrich den Prinzen von Luxemburg mit dem Herzogthume Bayern. Dann führte er das gesammelte deutsche Heer durch Bayern und Tyrol nach Trient, und von dort, weil Harduin die Veroneser Clause noch immer sehr stark besetzt hielt, durch den Paß Covolo, und längs der Brenta in die Ebene. Er bemächtigte sich eines schwach versicherten Uebergangspunctes. Harduin, von seinen meisten Truppen verlassen, rettete sich mit der Flucht. Verona ergab sich ohne Widerstand. Aus der Lombardie strömten Heinrich's Anhänger herbey, und auf dem Zuge über Brescia, Bergamo und Mailand, wuchs das Heer des Königs zu ansehnlicher Größe. Am 12. May 1004 wurde Heinrich zu Pavia von den Großen Italiens zum Könige erwählt, und durch den Erzbischof von Mailand gekrönt. Aber noch am nähmlichen Abend erregten die Bürger von Pavia, die sich beym Krönungsfeste betrunken hatten, und von einigen Anhängern Harduins aufgeregt worden waren, einen Aufstand. Sie griffen zu den Waffen, besetzten die Stadtmauern, umringten die königliche Burg, und wurden nur durch die außerordentliche Tapferkeit der wenigen deutschen Begleiter des Königs aufgehalten, in den Pallast zu dringen, und ihr gräßliches Vorhaben auszuführen. Unterdessen hatten die deutschen Truppen, welche

außer der Stadt lagerten, von der Gefahr ihres Königs Nachricht erhalten. Wüthend über eine so schändliche Treulosigkeit, stürzten sie auf die Mauern los, erstiegen sie, hieben die Haufen der Aufrührer in Stücken, und zogen, nachdem die Gräuel dieser blutigen Nacht noch durch Raub und Brand vermehrt worden, am Morgen mit dem geretteten Könige nach Ponte longo. Dort wurde ein Reichstag gehalten, auf dem jene lombardischen Großen, die nicht schon früher dem Könige gehuldigt hatten, ihm Treue schworen. — So nothwendig es für Heinrich gewesen wäre, noch länger in Italien zu verweilen, und die kaum erhaltene Krone auf seinem Haupte zu befestigen, so hatten doch die Schreckensscenen zu Pavia einen zu widrigen Eindruck auf sein Gemüth gemacht, und er eilte schnell nach Deutschland, — leichter athmend, als die Alpen zwischen ihm und dem Volke lagen, das sein Vertrauen so sehr getäuscht hatte. —

Boleslav Chrobry war bis jetzt in seiner Empörung verharrt. Der König wollte weder den frevelnden Trotz ertragen, noch Böhmen und Mähren in den Händen der Pohlen lassen. Er beschloß, den Widerspänstigen zu züchtigen, und dessen Macht zu beschränken. Kaum war Heinrich in Deutschland angelangt, als er den Heerbann der Sachsen, Bayern und Franken sammelte, und noch im August 1004 unvermuthet den Prinzen Jaromir über Böhmens Gränzen führte. Die Bürger von Saatz öffneten die Thore, und die pohlnische Besatzung dieser Stadt wurde niedergehauen. Alle festen Plätze fielen. Jaromir eilte mit dem Vortrab nach Prag. Boleslav entfloh mit den Trümmern seines Heeres nach Pohlen. Jaromir wurde vom Könige Heinrich zu Böhmens Herzog ernannt. Auf dem Rückmarsch durch die Lausitz eroberte der König Bautzen. — Im Herbste 1005 zog der König in Begleitung der Herzoge Heinrich V. von Bayern, und Jaromir von Böhmen, nach Pohlen. Die Verbündeten rückten durch die Lausitz an die Spree, an den Bober und die Oder. Bey Crossen umging das

deutsche Heer die Stellung Boleslavs, der den Uebergang über die Oder vertheidigen wollte, aber nun die Flucht nach Posen ergriff. Bis zwey Meilen von dieser Stadt verfolgte der König die Pohlen. Dort aber bath Boleslav Chrobry um Friede, und Heinrich gewährte ihm denselben, da der weite Eilmarsch und der Mangel an Lebensmitteln seine Truppen sehr erschöpft hatten. Der pohlnische Herzog bekannte sich als Vasall des deutschen Reichs, verzichtete auf Böhmen und die Lausitz, verblieb aber noch im Besitze Mährens. — 1007 brach Boleslav den Frieden, drang an der Elbe bis Magdeburg, plünderte und verheerte das Land, führte viele Deutsche in die Sclaverey nach Pohlen, und eroberte auf dem Rückmarsch Bautzen nach langem und tapfern Widerstande. — Im Jahre 1010 entsetzte der König den Gunzelin, Markgraf von Meißen, dieser Würde, wegen hochverrätherischer Verbindung mit seinem Schwager Boleslav. Dieser versuchte einen Ueberfall auf Meißen, welcher nicht gelang. — 1011 verwüsteten die deutschen und böhmischen Truppen einen Theil von Schlesien. Boleslav hielt sich in Glogau eingeschlossen, und vermied jedes ernstliche Gefecht. — 1012 begnügten sich die Kaiserlichen, die Elbe besetzt zu halten. Das plötzliche Anschwellen dieses Flusses hinderte die Verbindung der beyden Ufer. Dennoch machte Boleslav einen Einfall in das Meißner Land. — 1013 unterwarf sich Boleslav dem Könige, und kam mit seinem Sohne Mieciślav (Miesko) nach Magdeburg, wo er für die ihm gebliebenen Länder die Lehen empfing, und dem Könige als Vasall huldigte. Doch noch im nähmlichen Jahre, als Heinrich zu seinem zweyten italienischen Zuge die schuldigen Lehens-Truppen von Boleslav forderte, verweigerte er dieselben. Nach seiner Rückkehr aus Italien 1014 forderte der Kaiser den Herzog zur Verantwortung nach Merseburg. Da Boleslav auch dieses Ansinnen mit stolzem Trotze zurückwies, brachen die Feindseligkeiten von neuem aus.

Der böhmische Herzog Jaromir hatte unterdessen die

Liebe seines Volkes verloren. Er wurde von einigen verschwornen Edelleuten auf der Jagd angefallen, und kaum noch von seinem herbey eilenden Gefolge gerettet. Er ließ nun viele vornehme Böhmen, die der Mitwissenschaft um den Mordanschlag nur verdächtig waren, hinrichten. Diese Strenge erbitterte den Adel noch mehr gegen den Herzog. Eine neue Unthat, daß nähmlich Jaromir 1012 einige durch Böhmen nach Pohlen reisende bayerische Gesandte morden ließ, brachte den allgemeinen Unwillen zum Ausbruche. Der Prinz Udalrich stieß diesen Wütherich, mit Hülfe bayerischer Truppen, vom Throne, und wurde vom Volke als Herzog anerkannt. Jaromir flüchtete zum Könige Heinrich nach Magdeburg. Aber statt der gehofften Unterstützung, hielt ihn der König in strenger Haft, und bestätigte den Udalrich 1013 im dem Besitze Böhmens. Dieser Herzog kam 1014 nach Merseburg zum Kaiser, und versicherte sich durch reiche Geschenke dessen Gunst. Der pohlnische Boleslav hingegen rüstete sich, den Udalrich aus Böhmen zu vertreiben, und sich dieses Land nochmahls selbst zuzueignen.

Nun schloß Kaiser Heinrich mit Udalrich von Böhmen, Bernhard von Sachsen, dem Markgrafen Heinrich I. von Oestreich und andern Fürsten, ein Bündniß gegen Pohlen. Der Kaiser setzte 1015 bey Crossen über die Oder, und schlug den Prinz Miescislav, der ihm den Uebergang verwehren wollte. Der Herzog Bernhard von Sachsen sollte mit der zweyten Colonne längs der Oder, — der Herzog von Böhmen, mit den bayerischen und östreichischen Truppen vereint, von Süden durch Mähren, nach Schlesien vordringen. Dieser Feldzug fiel gar nicht glänzend aus.—Boleslav wußte durch geschickte Bewegungen die beyden letztern Corps in ihrem Vordringen aufzuhalten, und deren Vereinigung, sowohl unter sich, als mit dem Kaiser, zu verhindern. Ueberall setzten die Pohlen den Deutschen einen entschlossenen und vom Glücke begünstigten Widerstand entgegen. Heinrich sah sich genöthiget,

Schlesien zu räumen. Er wurde auf dem Rückwege von den Pohlen überfallen, und erlitt bedeutenden Verlust. Der Markgraf Gero von der Lausitz blieb im Gefechte. Miecislav folgte dem deutschen Heere über die Elbe, plünderte Meißen, belagerte das dortige Schloß, und verwüstete das umliegende Land. Doch die Belagerung zog sich durch die tapfere Vertheidigung des Markgraf Hermann in die Länge; das Anschwellen der Elbe bedrohte die Verbindung der Pohlen, und diese eilten daher über den Fluß zurück. — Ein aus Pohlen, Mährern und Schlesiern zusammen gesetztes Corps drang nun auch über Oestreichs Gränzen plündernd vor, wurde aber von dem Markgrafen Heinrich I. mit Verlust von mehr als 800 Mann geschlagen. — Erst 1017 unternahm der Kaiser wieder einen Zug nach Schlesien. Obwohl er von dem russischen Fürsten Jaroslaw und dem böhmischen Herzog Udalrich unterstützt wurde, errang er doch keine besondern Vortheile. Schon die erste Unternehmung, die Belagerung von Nimtsch, mußte er aufgeben, weil ein pohlnisches Corps aus Mähren nach Böhmen eingefallen war, und dieses Land verheerte; zu gleicher Zeit aber auch die pohlnische Haupt-Armee gegen das verbündete Heer anrückte. Der Kaiser führte den Rückzug nach Böhmen unter lebhafter Verfolgung der Pohlen aus, und setzte den Marsch bald darauf nach Sachsen fort. Ein Theil der Pohlen verwüstete das Land zwischen der Elbe und Mulde. Der Prinz Miecislav aber durchstreifte Böhmen, und führte eine Menge Gefangene und große Beute zurück. — Ein mährisches Corps, welches gleiche Verwüstungen in Böhmen verübt hatte, war nicht so glücklich. Der Markgraf Heinrich überfiel dasselbe auf seinem Rückmarsch; die Oestreicher erschlugen mehr als Tausend Mährer, und nahmen ihnen die Gefangenen und die Beute wieder ab. — 1018 beendete der zu Bautzen am 30. Januar abgeschlossene Friede, die Feindseligkeiten. Die Pohlen behielten in demselben das Land Mähren.

Der Markgraf Heinrich I. von Oestreich, der Starke,

der Bewaffnete zubenannt, wurde in der Geschichte vielfältig mit seinem Vetter Heinrich von Schweinfurth verwechselt, und Jenem irriger Weise der Aufruhr gegen den Kaiser aufgebürdet, den Letzterer begonnen. Oestreich fand sich glücklich unter Heinrichs Regierung. Der Flor des Landes wuchs. Der Markgraf hielt sich immer in der Mitte seiner Unterthanen, theils zu Mölk, theils zu Herzogenburg auf, bloß mit ihrem Wohle beschäftigt. Er starb kinderlos am 23. Junius 1018. Sein ältester Bruder Ernst, Herzog von Schwaben, war bereits 1015 verstorben. Daher folgte ihm in Oestreichs Verwaltung ein zweyter Bruder, Albrecht der Siegreiche.

In Nieder-Lothringen hatte sich 1006 Graf Balduin von Flandern empört, und wurde 1007 von Heinrich bezwungen. In Ober-Lothringen wurde 1008 Adalbert von Luxemburg zum Erzbischofe von Trier erwählt; aber selbst von dem Könige, seinem Schwager, verworfen, weil er bey weitem das nach den Kirchengesetzen erforderliche Alter nicht hatte. Adalbert, unterstützt von seinen Brüdern, dem Bischofe Theoderich von Metz, und Heinrich V. von Bayern, griff zu den Waffen, und die Unruhen und Kämpfe dauerten mit wechselndem Glücke bis 1017 fort, wo endlich der Kaiser sich mit seinen Schwägern auf dem Reichstage zu Aachen aussöhnte, und dem Heinrich V. das Herzogthum Bayern wieder verlieh, welches seit 1009, dessen Empörung wegen, eingezogen gewesen. — Der kinderlose König von Burgund, Rudolph III., übertrug durch zwey 1016 zu Straßburg und 1018 zu Mainz abgeschlossene Verträge, das Erbrecht seines Reiches auf Kaiser Heinrich II. —

Das Flehen des Erzbischofs von Mailand, und der übrigen kaiserlichen Getreuen, rief schon seit mehreren Jahren den König nach Italien, wo Harduin bereits wieder die Oberhand gewonnen hatte, und an den lombardischen Städten, Prälaten und Vasallen, die Heinrichs Partey hielten, blutige Rache übte. Der Deutschland ergebene Papst Sylvester II., und sein Nach-

folger Johann XVII. waren 1003, Johann XVIII. 1009, Sergius IV. 1012 verstorben. Jetzt saß Benedict VIII. auf dem päpstlichen Stuhle. Dieser bewog endlich den König Heinrich zum Zuge über die Alpen. Mit einem mächtigen Heere betrat der König im Herbste 1013 Italiens Boden. Harduin verließ den Königssitz Pavia, und zog sich in seine Markgrafschaft Yvrea zurück. Ueber Pavia nahte der König der Stadt Rom. Am 14. Februar 1014 empfing Heinrich II. in der Peterskirche aus Benedicts segnender Hand die Kaiserkrone, unter dem Zujauchzen des wonnetrunkenen Volkes. Nur acht Tage später erregten jedoch die wankelmüthigen Römer einen Aufstand gegen den Kaiser. Durch diese Treulosigkeit wurde Heinrich bewogen, die Rückreise über Ravenna und Pavia nach Deutschland zu beschleunigen. — Harduin hatte seine Unterwerfung, und die Entsagung der italienischen Krone angetragen, sich aber dagegen Vergrößerung seiner Markgrafschaft ausbedungen. Der Kaiser zog es vor, den Krieg jetzt gleich fortzusetzen, als seines Feindes Macht zu künftigen Unruhen selbst zu vermehren. Doch während seines kurzen Aufenthaltes in Italien hatte Heinrich nichts gegen Harduin unternehmen können, und dieser erhob sich nach des Kaisers Abreise mit frischem Muthe. Vercelli, Novara und Como eroberte er. Die Mailänder züchtigte er für die dem Kaiser bewiesene Treue. Aber Kränklichkeit lähmte endlich die Thätigkeit seines stolzen Geistes. Er entsagte nun jeder weltlichen Herrschaft, und verschloß sich 1015 ins Kloster Fruttuaria in der Provinz Yvrea, wo er noch im nähmlichen Herbste die Ruhe des Grabes fand. Nun wurde Heinrich II. von allen Lombarden als König erkannt. —

Die Griechen vermehrten in den nächsten Jahren ihre Macht in Unter-Italien sehr bedeutend, und schienen das römische Gebieth und das lombardische Königreich mit einem Angriffe zu bedrohen. Der Statthalter der orientalischen Kaiser residirte damahls zu Otranto. Seine Macht erstreckte

sich längs der Küste des adriatischen Meeres bis zur Mark Ancona. Die kleinen Republiken Neapel, Amalfi und Gaeta standen unter dessen Einfluß. Die Fürsten von Benevent, Capua und Salerno, erkannten sich als der Griechen Vasallen. Der Druck der griechischen Verwaltung hatte aber bereits große Unzufriedenheit erregt. In Apulien erhob die Stadt Bari 1016 die Fahne des Aufruhrs. Doch nicht genugsam unterstützt von ihren Landsleuten, sah sie sich bald darauf von den Griechen zu Wasser und zu Lande belagert. Das Haupt der Empörer, Mello, rettete sich durch die Flucht nach den Wildnissen des Berges Garganus, nördlich von Manfredonia. Dort verband er sich 1017 mit einem Haufen Pilgrime aus der Normandie, welche den Wallfahrtsort des heiligen Michaels an diesem Berge besuchten, zur Fortsetzung des Krieges gegen die Griechen. Zwar wurden diese Normannen, nach einigen glücklichen Gefechten, 1018 am Ofanto bey Cannä aufgerieben, und ihr Anführer Mello starb auf der Flucht in Deutschland. Aber die der Niederlage entkommenen Franzosen schilderten, nach der Rückkehr in ihre Heimath, ihren Landsleuten die Reitze und Reichthümer jener südlichen Länder mit so einladenden Farben, daß sich eine große Anzahl, besonders normannischer Abentheurer, zu einer Unternehmung gegen Unter-Italien vereinigte, wo sie sich ein neues Vaterland begründen wollten. — Auch die Saracenen wagten es damahls wieder, Einfälle aus den in ihrem Besitze befindlichen italienischen Inseln auf das feste Land zu unternehmen. So waren sie 1016 an der tuscischen Küste gelandet, hatten die Stadt Luni (L'Erice) erobert, und die benachbarte Gegend verheert. Benedict VIII. ließ dieses Raub-Corps zu Lande und zur See zugleich angreifen. Es wurde größten Theils niedergehauen. 1017 eroberten die Pisaner und Genueser die Insel Sardinien, von welcher die Saracenen nach Afrika entflohen. Sardinien blieb in der Pisaner Gewalt.

Die Apulier bathen damahls den Kaiser um Schutz gegen die

Griechen. Benedict VIII. kam 1020 selbst nach Deutschland, und überredete Heinrichen durch die eindringendesten Gründe zu einem dritten Zuge nach Italien. Im Herbste 1021 ging der Kaiser über die Alpen. Er hielt einen Reichstag zu Verona, wo die Angelegenheiten Ober-Italiens geordnet wurden. Von den Großen dieses Landes mit Truppen verstärkt, wurde der Marsch im Januar 1022 nach Unter-Italien fortgesetzt. Der Patriarch Popo von Aquileja drang mit 15000 Mann in die Abbruzos. Der Kaiser rückte mit dem Haupttheile des Heeres, wobey auch die normannischen Abentheurer standen, auf die in Apulien aufgestellten griechischen Truppen los. Mit einer dritten Colonne von 20,000 Mann zog der Erzbischof Piligrin von Cöln, vor Capua. Troja in Apulien wurde belagert und erobert, der treubrüchige Pandulph, Fürst von Capua, in seiner Hauptstadt gefangen, und nach Deutschland abgeführt; endlich ein vollkommener Sieg von Heinrich selbst über die Griechen erfochten. — Der Kaiser sah sich im Besitze von Apulien und einem großen Theile Calabriens. Er erhob den Grafen von Tiano, ebenfalls Pandulph genannt, zum Fürsten von Capua. Den tapferen Normannen, die ihm große Dienste in diesem Kriege erwiesen hatten, erlaubte der Kaiser, sich in dem herrlichen Landstriche zwischen Neapel und Capua anzusiedeln. — Im Herbste 1022 führte Heinrich seine Armee, die sehr viel durch Krankheiten gelitten hatte, nach Deutschland zurück. —

Am 13. Julius 1024 starb Kaiser Heinrich II., nachdem er in zwey und zwanzigjähriger Regierung treffliche Regenten-Tugenden entwickelt, und sein und des Reiches Ansehen gegen die zahlreichen innern und äußern Feinde mit eben so großer Klugheit, als entschlossenem Muthe und würdevoller Festigkeit behauptet hatte. —

Dritter Abschnitt.

Die fränkischen Kaiser.

Zeitraum vom Jahre 1024 bis 1125.

Inhalt.

Kaiser Conrad II., der Salier (1024—1039). Conrads Römerzug 1026—1027. Empörungen in Deutschland (1026—1030). — Begebenheiten Ungerns 1018—1031. Dessen Krieg mit den Deutschen. — Ereignisse in Pohlen, Schlesien, Böhmen und Mähren 1025—1034. — Erbstreit wegen Burgund (1032—1034). — Conrads zweyter Zug nach Italien 1036—1038. —

Kaiser Heinrich III. (1039—1056). Er wird als König in Italien und Burgund erkannt. — Geschichte Pohlens, Böhmens, Schlesiens bis 1044. — Schicksale Ungerns unter den Königen Peter, Samuel Aba und Andreas bis 1056. Ihre Kriege mit den Deutschen. Vergrößerung Oestreichs bis an die Leytha. Oestreichischer Gnadenbrief Heinrichs III. Albrecht und Ernst, Markgrafen in Oestreich. — Ereignisse in Böhmen, Mähren und Schlesien. — Begebenheiten in Italien 1040—1055. Heinrichs III. Züge über die Alpen (1046—1047; 1055). — Gleichzeitige Begebenheiten in Lothringen, Bayern, Schwaben, in Kärnten und den Marken von Aquileja und Treviso, — in Görz, Rhätien u.s.w. —

Kaiser Heinrich IV. (1056—1106). Geschichte der Regentschaft während des Königs Minderjährigkeit (bis 1068). — Italiens Schicksale von 1056—1064. — Geschichte Ungerns unter den Königen Andreas, Bela, Salomo, Geißa und Ladislaus (bis 1090). Begebenheiten im Königreiche Croatien und Dalmatien (1030—1090). Dessen Eroberung durch Ladislaus von Ungern (1090—1093). — Heinrich IV. übernimmt die Regierung (1068). Empörungen und Bürgerkriege in Deutschland (1070—1076). — Gleichzeitige Ereignisse in Schwaben, Bayern, Kärnten, Oestreich, Steyer, Rhätien, Görz, Böhmen, Mähren und Italien. Papst Gregor VII. Der Investitur-Streit.

Excommunication Heinrichs IV. Dessen Buße zu Canossa (am 25., 26. und 27 Januar 1077). — Gegenkönig Rudolph von Schwaben (1077); dessen Kriege mit Heinrich IV., und Tod in der Schlacht bey Mölsen (am 15. October 1080). — Heinrichs IV. Römerzug (1081—1084). Kaiserkrönung zu Rom. — Gegenkönig Hermann von Luxemburg (1081). Fortsetzung des Bürgerkrieges. Hermann entsagt der Krone (1088). Fernere Unruhen in Deutschland bis 1098. Theilnahme der östreichischen Länder an denselben. — Herzog Wratislav II. von Böhmen wird zum König erhoben 1086. Geschichte Böhmens, Mährens, Schlesiens, Pohlens bis 1104. — Dritter italienischer Zug Heinrichs IV. (1090—1093). Empörung des Thronerben und deutschen Königs Conrad. — Des Kaisers vierter Zug über die Alpen (1094—1097). — Die Kreuzzüge. Durchmärsche der Kreuzesheere durch Oestreich, Ungern, Dalmatien u. s. w. (1096—1097). — Colomann König, Almus Herzog in Ungern 1096. — Geschichte Roth-Rußlands von 943—1103. Kriege der Russen, Pohlen, Ungern u. s. w. in Galizien und Lodomerien. — Colomann vollendet die Eroberung Croatiens und Dalmatiens (1101 — 1105). — Empörung des deutschen Königs Heinrich V. gegen den Kaiser (1104). Krieg zwischen Vater und Sohn. Theilnahme Böhmens und Oestreichs an demselben. Tod des Kaisers Heinrich IV. (am 7. August 1106). —

Kaiser Heinrich V. (1106—1125). Fortsetzung des Investitur-Streites. Begebenheiten in Böhmen, Mähren, Pohlen (1104 — 1115). Zwiste des ungrischen Königs Colomann und des Herzogs Almus (1105 — 1113). Heinrichs V. Züge nach Ungern (1108), nach Schlesien (1109), nach Böhmen (1109—1110). — König Stephan II. in Ungern 1114. Dessen Fehden mit den Venetianern in Dalmatien (1114—1116; 1118—1126), mit Böhmen und Oestreich (1116—1118). Begebenheitens Galiziens und Lodomeriens seit 1104. Stephans II. Feldzüge nach Roth-Rußland. Prinz Boris wird als ungrischer Schutz-König in Galizien eingesetzt (1127). — Ereignisse in Böhmen (1120 — 1125). — Streifzüge der Ungern nach Oestreich und Steyermark (1127). — Heinrichs V. Römerzug (1110 — 1111). Excomunication des Kaisers (1112). Empörungen in Deutschland (1112—1122). — Heinrichs V. zweyter Zug nach Italien (1116—

1119). Beylegung des Investitur-Streites durch das Wormser Concordat (1122). Heinrich V. wird vom Bann entbunden. — Tod Heinrichs V., des letzten männlichen Zweiges der fränkischen Kaiser-Familie (am 23. May 1125). —

Ein Hundert und eilf Jahre (800—911) hatten die Carolinger, — in der zweyten Periode acht Jahre (911—919) der Franke Conrad I., dann ein Hundert und fünf Jahre (919—1024) die Prinzen des sächsischen Hauses, den römisch-deutschen Kaiserthron besessen. Mit Heinrich II. erlosch auch diese Familie. Auf einer Ebene am Rhein, zwischen Mainz und Worms, versammelten sich zur Königswahl die geistlichen und weltlichen Stände des Reiches, — unter den letztern die Herzoge Adalbero von Kärnten, Friedrich von Ober-, Gozello von Nieder-Lothringen, Udalrich von Böhmen, Bernhard II. von Sachsen, Heinrich V. von Bayern, Ernst II. von Schwaben, und zwey Conrads von Franken. Die beyden fränkischen Fürsten waren von weiblicher Seite mit der sächsischen Kaiser-Familie verwandt. Der jüngere Conrad war ein Sohn des 1012 verstorbenen Herzogs Conrad I. von Kärnten, — der ältere Conrad der Sohn des Herzogs Heinrich von Franken, eines Bruders jenes kärntnerischen Herzogs. Der Letztere, unterschieden durch den Beynahmen: der Salier, wurde zum Könige der Deutschen erwählt, und am 8. September 1024 zu Mainz gekrönt.

Conrad II. begann seine Regierung mit Bereisung der Reichs-Provinzen, um überall die Verwaltung der Länder, die Gesetzgebung u. s. w. zu ordnen, und die öffentliche Sicherheit zu begründen. — Die meisten italienischen Großen glaubten beym Tode des erbenlosen Heinrichs II. sich von der Verbindung mit dem deutschen Reiche ganz losmachen zu können, und dachten daran, sich einen König nach ihrem Sinne zu wählen. An der Spitze derselben stand der mächtige Markgraf Manfred von Susa. Sie bothen Italiens Krone zuerst dem

Könige Robert von Frankreich, dann dessen Sohne Hugo, endlich dem Herzoge Wilhelm IV. von Poitou und Aquitanien, Einem nach dem Andern. Aber die beyden ersten Fürsten verweigerten es, sich in ein so gefährliches Verhältniß mit dem des Wankelmuthes verdächtigen Volke einzulassen. Nur der Herzog von Aquitanien bezeugte sich willig, in jene Vorschläge einzugehen, so bald die Italiener erst unter sich vollkommen einig geworden seyn würden. — 1026 erschienen hingegen der Erzbischof von Mailand Heribert, und mehrere vornehme Italiener, bey Conrad zu Constanz, schworen ihm Treue, und luden ihn ein, nach Italien zu kommen, um Reich und Krone in Besitz zu nehmen. Des Königs neunjähriger Sohn, Heinrich, wurde schon im December 1025 zum Thronfolger erwählt. Dadurch schien die Ruhe Deutschlands für die nächste Zukunft gesichert. Dann bequemte sich König Rudolph III. von Burgund, nachdem Conrad über die burgundischen Gränzen gedrungen war, und Basel erobert hatte, den 1016 und 1018 mit Kaiser Heinrich II. abgeschlossenen Erbvertrag auch auf Conrad und dessen Sohn auszudehnen. Hierdurch wurde diesen beyden Fürsten Burgunds Besitz nach des kinderlosen Rudolphs Tode versichert. — Endlich brach Conrad 1026 nach Italien auf. Ohne Hinderniß durchzog er die Alpen. Papst Johann XIX. empfing ihn zu Como. Der König unterwarf sich die Lombardie ohne viele Mühe, strafte die Einwohner Pavias, welche ihren Haß gegen die deutsche Herrschaft durch die Zerstörung des Kaiser-Pallastes an den Tag gelegt hatten, und wurde in Mailand zum Könige Italiens gekrönt. Dann setzte er seinen Zug nach Rom fort, und bezwang auf demselben Tusciens Markgrafen Rinieri. Am 26. März 1027 wurde Conrad in der Peterskirche zum Kaiser gekrönt. — In Unter-Italien unterwarfen sich dem Kaiser, theils freywillig, theils durch die deutschen Waffen besiegt, Benevent, Capua und andere Städte. Die Normannen, welche bereits die Stadt Aversa gegründet hatten, belehnte der Kaiser mit

dem umliegenden Lande. Auch ordnete er das Vertheidigungs-System der dortigen Gränzen gegen die griechischen Provinzen. —

Während des Kaisers Abwesenheit in Italien hatte sich sein Stiefsohn, der Herzog Ernst II. von Schwaben, empört, und gesucht, sich des Reiches Burgund zu bemächtigen. Conrad hatte Ernsts Mutter, die verwittwete schwäbische Herzoginn Gisela, geehelichet. Da deren Mutter Gerberga eine burgundische Prinzessinn gewesen, so glaubte Giselens Sohn, nähere und natürlichere Ansprüche auf Burgund zu besitzen, als der Kaiser weder durch seine Heirath, noch durch den dem Könige Rudolph III. abgezwungenen Erbvertrag hatte erwerben können. Ernsts Verbündete waren der fränkische Herzog Conrad der Jüngere, Friedrich von Ober-Lothringen, und Welf, der schwäbische Graf zu Altorf und Ravensburg. Ernst rückte an den Bodensee, verheerte die Gegend um Bregenz, suchte sich dann bey Zürch fest zu setzen. Welf befehdete den Bischof von Augsburg, und eroberte diese Stadt. Als aber Herzog Friedrich starb, Conrad die Partey der Rebellen verließ, der Kaiser sein Heer bey Augsburg sammelte, und die Empörer 1027 vor den Reichstag nach Ulm lud, beugte sich ihr Trotz; besonders da ihre Vasallen sich weigerten, länger noch gegen den Kaiser zu kämpfen. Die Fürsten unterwarfen sich. Ernst II. wurde in Gibichenstein als Gefangener verwahrt. Welf mußte den Bischof von Augsburg vollkommen entschädigen. Ihr Bundesgenosse, Graf Werner von Kyburg, wurde aus seinen Schlössern und Besitzungen vertrieben. — 1030 trug der Kaiser dem Ernst die Freyheit und die Rückgabe des schwäbischen Herzogthums an, wenn er der Verbindung mit Kyburg entsagen wollte. Als der Herzog diese billige Bedingung anzunehmen hartnäckig verweigerte, wurde er mit der Reichsacht und dem Kirchenbanne belegt, und Schwaben auf dessen Bruder Hermann IV. übertragen. Ernst entfloh aus seiner Haft, und eilte in den Schwarzwald. Er und Kyburg warfen sich

in das feste Schloß Falkenstein, welches eine Stunde von dem Theile des Schwarzwaldes liegt, der den Nahmen der Fürstenbergischen Baar führt. Sie raubten in der Gegend, und plünderten vorüberziehende Reisende und Kaufleute. Am 8. August 1030 wurden sie durch Graf Mangold von Nellenburg überfallen, und sammt ihrer Bande niedergehauen. —

Bald darauf wurde des Kaisers Aufmerksamkeit auf die östlichen Länder Deutschlands, gegen Ungern hin gelenket. Dieses Reich wurde damahls von mehreren Seiten bedroht, und dessen Gränzen verletzt. Die Bulgaren waren 1018 von dem griechischen Kaiser Basilius geschlagen, und ihr Land unterjocht worden. Ein großer Theil der Besiegten war in Syrmien und Slavonien eingewandert, und hatte sich in diesen Gegenden niedergelassen. Aber bis zum Jahre 1024 hatten die Griechen, indem sie die Bulgaren verfolgten, auch bereits ganz Syrmien eingenommen, und ihrem Kaiserreiche einverleibt. — Ein bulgarischer Bojar, Ochtum, kam damahls von Widdin her, bey Orsowa über die Donau, setzte sich an der Marosch und dem Körös fest, und verheerte durch seine Streifereyen die benachbarten ungrischen Provinzen. König Stephan war volle drey Jahre hindurch von Gicht und Podagra ans Bette gefesselt, und dadurch verhindert worden, nachdrückliche Mittel gegen diese Ereignisse anzuwenden. — Zu eben dieser Zeit hatten die sich täglich mehrenden Durchzüge der Wallfahrter nach dem heiligen Lande, Ungern manches Ungemach zugezogen. Der König sah sich durch die vielfältigen Ausschweifungen, womit diese Pilger die reichlich genossene Gastfreundschaft vergalten, veranlaßt, ihren Wanderungen Hindernisse in den Weg zu legen. — Auch war im Jahre 1029 ein Zwist mit Deutschland entstanden, als dessen Ursache von deutscher Seite verschiedene Einfälle der Ungern nach Oestreich, von ungrischer Seite aber die Vorenthaltung der bayerischen Erbgüter der Königinn Gisela angegeben wurden. Diese Königinn hatte nach ihres Bruders, des Kaiser Heinrichs II. Tode,

anfangs das Herzogthum Bayern für ihren Sohn Emmerich (Heinrich), späterhin aber nur die Familiengüter gefordert, welche ihr Bruder schon als Herzog in diesem Lande besessen. —

Oestreich blieb unter der Regierung des Markgrafen Albrecht I. der Schauplatz gegenseitiger Neckereyen der Ungern und Deutschen. Der Ersteren häufige Streifzüge über das die Gränze bildende Kahlengebirge in das Land an der Murr und Erlaph nährten die stäts wachsende Erbitterung. Eine kaiserliche, nach Constantinopel bestimmte Gesandtschaft, wurde 1029 an den ungrischen Gränzen schimpflich zurück gewiesen. Da erklärte der gegen Stephan höchst aufgebrachte Kaiser, Ungern den Krieg. Das deutsche Heer, angeführt vom Markgrafen Albrecht, drang 1030 zwar über die Fischa und Leytha, ein böhmisch-mährisches Corps unter Prinz Brzetislav über die March bis an den Gran. Die Ungern entflohen zwar überall, ohne ein Treffen anzunehmen. Aber die von denselben auf der Flucht ausgeführte Verheerung des eigenen Landes, hielt die kaiserlichen Truppen im weitern Vordringen auf. Beyde deutsche Corps verließen Ungern, ohne eine bedeutende Unternehmung vollbracht zu haben. Des Kaisers Sohn, Heinrich, der den Krieg gegen den um die Ausbreitung des Christenthums hochverdienten König von Ungern mißbilligte, soll den Truppen, ohne seines Vaters Vorwissen, Befehl zum Rückzuge gegeben haben. — Im folgenden Jahre wurde der Friede mit Deutschland wieder hergestellt, und den Reisenden nach Palästina aufs Neue sicheres Geleite durch Ungern zugesagt. — Das ungrische Heer, welches an der Gränze gegen Oestreich gestanden, wurde nun zur Eroberung des von dem Bojaren Ochtum an der Maros besetzten Landstrichs verwendet. Ochtum fiel; seine Anhänger wurden theils zerstreut, theils unterwarfen sie sich den Siegern. —

Auch Boleslav I. Chrobry, der Herzog von Pohlen, hatte sich nach Heinrichs II. Tode vom deutschen Reiche losgerissen, sich den Königstitel angemaßt, und 1025 sich krönen

lassen. Er starb noch in demselben Jahre am 3. Aprill. Der letzte Wille Boleslavs theilte sein Reich unter die beyden Söhne Mieciślav und Otto. Der Erstere verjagte seinen, dem Kaiser ergebenen, Bruder aus dem Lande, beharrte auf der Unabhängigkeit Pohlens als Königreich, und behandelte die benachbarten Wenden und Sachsen feindselig. Diese Angriffe zu bestrafen, Pohlen zur früheren Abhängigkeit zurück zu führen, zog Conrad selbst 1029 über die Elbe. Aber die schlechten Wege hinderten ihn, weit vorzudringen. Er mußte sogar die Belagerung Bautzens aufgeben, und nachdem er viele Leute in den unwegsamen und unwirthbaren Wäldern, Morästen und Wüstenehen verloren, sich nach Sachsen zurück ziehen. Der Herzog Udalrich von Böhmen half dem Kaiser bey diesem Zuge nach der Lausitz. Ein zweytes böhmisches, von dem Prinz Brzetislav angeführtes Corps entriß den Pohlen nach mehreren blutigen Gefechten die Provinz Mähren, unterstützt durch die der pohlnischen Herrschaft abgeneigten Landesbewohner, und so wurde dieses Land mit Böhmen, von dem es dreyßig Jahre (seit 999) getrennt gewesen, wieder vereiniget. Den Brzetislav stellte sein Vater als Statthalter in Mähren auf. Doch 1030 wurde das Band der Eintracht zwischen Vater und Sohn durch die Verschiedenheit ihrer politischen Ansichten zerrissen. Brzetislav ließ sich nähmlich von dem Kaiser im selbstständigen Besitz von Mähren bestätigen, und soll damahls schon auch einen den Pohlen abgenommenen Theil Schlesiens erhalten haben. Dafür unterstützte er, wie schon erwähnt, im Feldzuge 1030 den Kaiser gegen die Ungern. Udalrich aber, der ein eifriger Freund des Königs Stephan war, nahm diesen Kriegszug gewaltig übel, und erklärte sich nun mit Wort und That als Feind des deutschen Reiches.

Mieciślav II. verheerte 1030, zuerst allein, die Lausitz und das Brandenburgische; dann half ihm Udalrich das Land zwischen der Elbe und Saale verwüsten. — Im Herbste des folgenden Jahres 1031 bekriegte der Kaiser Pohlen mit Glücke.

Er eroberte die Lausitz, und schlug den Mieciſlav, welcher sich zu seinem Freunde Udalrich nach Böhmen flüchtete. Dann setzte der Kaiser den Prinz Otto, der auch von den russischen Fürsten thätig unterstützt wurde, zum Herzoge in Pohlen ein, der dafür als Vasall des Reiches dem Kaiser Treue schwor. Als aber Otto 1032 von seinen eigenen Unterthanen ermordet worden, demüthigte sich Mieciſlav, entsagte dem angemaßten Königstitel, und huldigte dem Kaiser zu Merseburg. Conrad bestätigte den Herzog im Besitz von Pohlen, nachdem dieser sich zu dem jährlichen Tribut von 500 Mark Silbers verpflichtet hatte. Mieciſlav II. trat damahls auch einige Bezirke Schlesiens einem Grafen Theoderich (Dietrich) ab, den er jedoch bald wieder, entweder verdrängte, oder wahrscheinlicher nach dessen Tode Schlesien wieder mit Pohlen vereinigte. — Udalrich von Böhmen, vor den Merseburger Reichstag geladen, erschien nicht alldort. Erst vor der Versammlung zu Wirben stellte er sich, und wurde als Majestätsverbrecher, der sogar dem Kaiser nach dem Leben getrachtet haben sollte, durch den Ausspruch der Fürsten zur Landesverweisung verurtheilt. Er wurde aber vom Kaiser nur gefangen gehalten. 1034 schenkte Conrad dem Herzoge die Freyheit unter der Bedingung, daß er die Hälfte von Böhmen seinem Bruder Jaromir zur Regierung übertrage. Doch Udalrich sah sich kaum seiner Haft ledig, als er sich weigerte, dieses Versprechen zu erfüllen. Ja, er ließ sogar dem unglücklichen Bruder die Augen ausstechen, nahm dem Prinz Brzetiſlav die Verwaltung Mährens ab, und verbannte diesen aus seinen Ländern. Brzetiſlav flüchtete zu Heinrich, dem deutschen Könige und Herzoge von Bayern, welcher mit einem Heere in Böhmen einfiel, und Vater und Sohn versöhnte. Da erhielt Brzetiſlav die Verwaltung Mährens wieder. —

Rudolph III. von Burgund starb 1032 am 6. September. Conrad bekriegte damahls eben die Wenden an den sächsischen Gränzen. Er eilte aber schnell nach Burgund. Graf

Odo II. von Champagne, ein Schwestersohn Rudolphs III., hatte bereits einen großen Theil dieses Reiches, und sogar die Hauptstadt Vienne, besetzt. Conrad wurde jedoch zu Peterlingen 1033 am 2. Februar zum Könige Burgunds gewählt und gekrönt. Aber die strenge Jahreszeit vereitelte seine Versuche, Murten und Neufchatel zu erobern. Zu Zürch empfing der Kaiser die Huldigung vieler burgundischer Großen. Im Sommer verheerte Conrad die Champagne. — 1034 drang der Kaiser durch Ober-Burgund vor Genf. Unterstützt durch ein italienisches Heer, welches ihm der Markgraf Bonifaz von Tuscien und der Erzbischof Heribert von Mailand über den Gotthard brachten, nahm er diese Stadt ein, und ließ sich in derselben nochmahls als Burgunds König wählen und krönen. Odo und seine Anhänger wurden nun aus Burgund vollends verjagt; Murten wurde erobert, und mit Heinrich I. von Frankreich ein Bündniß geschlossen, welches dem Kaiser den Besitz Burgunds, wenigstens von einer Seite sicherte.

Die Vermählung des bereits 1027 zu Aachen als deutscher König gekrönten Prinzen Heinrich mit der Tochter Cunehilde, Knuds des Großen, Königs von Dänemark und Engelland, wurde 1036 vollzogen. Knud war auf seinen weiten Reisen eben in Rom anwesend, als Conrad II. zum Kaiser gekrönt wurde. Damahls schon schloßen die beyden Fürsten ein festes Freundschaftsbündniß. Jetzt trat der Kaiser die Stadt Schleswig und die deutsche Markgrafschaft jenseits der Eyder an Dänemark ab, und dieser Fluß machte von nun an wieder die Gränze zwischen beyden Reichen. —

Schon als mit dem Tode Ludwigs des Kindes der deutsche Zweig des carolingischen Hauses erlosch, benützten die Vasallen des Reiches, so wie in Deutschland also auch in Italien, die gute Gelegenheit, da die Herrschaft an machtlose Fürsten überging, und zwangen den neugewählten Königen Bedingnisse ab, welche die monarchische Gewalt beeinträchtigten und untergruben. Aus den großen Reichslehen wurden selbst-

ständige, zum Theil auch erbliche Fürstenthümer. Die königlichen Vorrechte wurden auf die Fürsten übertragen. Die freyen Bewohner der deutschen Länder wurden Unterthanen der neuen Herrscher. Auch ein großer Theil der königlichen Kammergüter wurde durch mancherley Mittel und Wege in Privat-Eigenthum der Fürsten, in deren Gebiethen sie lagen, verwandelt. Die Belehnung mit den Ländern war dann nicht mehr als eine freye Verleihung des Königs angesehen; sondern sie wurde von dem nächsten Erben jedes verstorbenen Fürsten als ein Recht gefordert, und, wenn dieses verweigert worden, mit Waffengewalt ertrotzt. — Wir haben in Deutschland die Kämpfe der Fürsten gegen das Reichsoberhaupt und deren betrübte Folgen gesehen. Eine gleich verderbliche Verwirrung hatte längst auch in Italien sich verbreitet. Die Markgrafen von Suzza besaßen das jetzige Piemont; das Haus Este die Gebiethe von Modena und Reggio; die Herzoge von Kärnten die Marken Treviso und Aquileja. Tuscien beherrschten mächtige Grafen mit fast unbegränzter Macht. Die Herzoge von Spoleto und Camerino erkannten zwar die Oberherrschaft der Könige Italiens; aber sie übten in ihren Ländern ebenfalls eine wenig beschränkte Gewalt. Die Erzbischöfe von Ravenna herrschten in einem Theile des ehemahligen Exarchats mit fast monarchischer Hoheit. Die Art, wie sich Rom regierte, haben wir bereits kennen gelernt; und die Grafen von Tuscien übten dort ihren leitenden Einfluß im Gegensatz mit der souveränen Macht, welche die Päpste ausüben wollten, — mit der Oberherrschaft, welche den Kaisern rechtmäßig zustand, — mit dem Streben des Volkes nach den republikanischen Formen vergangener Zeiten. Venedig, Genua und Pisa fuhren fort, sich als freye Handelsstaaten zu regieren. Ihre Macht gründete sich auf den Flor, der ihre friedlichen Beschäftigungen lohnte. Sie zeigten sich der Freyheit in jedem Sinne durch ein bescheidenes, und doch Achtung gebiethendes Volksleben würdig. — In Deutschland war es vielen Prälaten gelungen,

aus den Drangsalen der Zeiten als selbstständige Fürsten und Besitzer ausgedehnter Ländereyen hervor zu gehen. Wenn in Italien die Bischöfe nicht ebenfalls mit fürstlichen Titeln prangten, so hatten doch auch diese den wankenden Zustand der Regierung, und den oftmahligen Wechsel der Regenten benutzt, um die alt-herkömmliche Ernennung der Nachfolger durch den König, in eine selbstständige Wahl derselben durch die Capitel ihrer Cathedral-Kirchen zu verwandeln. Sie beherrschten ihre Güter und Unterthanen unter monarchischen Formen. Ihre Verwandten, welche von diesen Prälaten mit einem Theil der ausübenden Gewalt in ihren Gebiethen bekleidet wurden, eigneten sich oft nach deren Tode eine den Reichsgesetzen widersprechende Fortsetzung der angemaßten Souveränität zu, und suchten das Volk zu gewinnen, um zu ihren eigenen Gunsten die geistliche Herrschaft in eine weltliche zu verwandeln. —

Seit Conrads II. erster Anwesenheit in der Halbinsel standen sich dort Volk und Adel feindlich gegen über. Der Geist der Unruhe, welcher diese schönen Gegenden schon seit langer Zeit zerrüttete, tobte jetzt aus in zerstörende Bürgerkriege. 1036 lieferten sich die Parteyen in der Lombardie förmliche Schlachten, in welchen der hohe Adel das Kürzere zog. Der Kaiser begab sich zu Ende dieses Jahres nach Italien. In den ersten Tagen 1037 traf er zu Mailand ein. Gleich nach seiner Ankunft gerieth diese Stadt in tumultuarische Bewegung, aus Ungeduld, zu wissen, ob sich Conrad für Volk, oder Adel entscheiden würde. — In der Reichsversammlung zu Pavia wurde Erzbischof Heribert vor dem Kaiser angeklagt, diese Unruhen selbst veranlaßt, besonders den kleinen Adel gegen die Großen des Landes aufgeregt zu haben. Der Erzbischof weigerte trotzig Verantwortung und Genugthuung. Der Kaiser ließ ihn daher verhaften, und trug dem Patriarchen Popo von Aquileja, und dem Herzoge Conrad II. von Kärnten auf, denselben nach Piacenza zu führen. Doch Heribert entkam sei-

nen Wächtern, flüchtete nach Mailand, und brachte Stadt und Land gegen den Kaiser in Aufstand. Dieser zog ihm mit dem Heere nach, belagerte Mailand 1038 mehrere Monathe vergebens, und verwüstete die Umgegend mit Feuer und Schwert. — Noch 1037 hatte Conrad den Heribert des Erzbisthums verlustig erklärt, und zu dieser Würde den Domherrn Ambrosius, seinen Caplan, erhoben. Heribert wurde dadurch nur noch mehr erbittert, und bemühte sich desto eifriger, Italien dem Kaiser zu entreißen. Er trug damahls dem Grafen Odo von Champagne Italiens Krone an. Dieser alte Feind Conrads griff gierig nach dem reitzenden Geschenke. Er begann den Krieg in Lothringen, welches er erobern, und dann über die Alpen gehen wollte. Er fiel aber schon am 15. November 1037 in der Schlacht bey Bar le Duc gegen den Herzog Gozello von Lothringen. Die Bischöfe von Vercelli, Cremona und Piacenza, welche Heribert an Odo gesandt, wurden von den Kaiserlichen aufgehoben, und nach Deutschland abgeführt. — Die vergebliche Belagerung Mailands unterbrach der Kaiser, um nach Rom zu ziehen.

Als Johann XIX. starb (1033), folgte ihm Benedict IX., — nach Angabe der italienischen Schriftsteller, erst ein Knabe von zehn Jahren, aber aus der mächtigen Familie der Grafen von Tuscien, — auf dem päpstlichen Stuhle. Dieser Papst kam jetzt zum Kaiser ins Lager bey Cremona, ihn gegen die stets widerspänstigen Römer um Hülfe zu bitten. Auf dem Marsche nach Rom belehnte Conrad im Lager bey Parma den Grafen Bonifaz mit der Markgrafschaft Tuscien. Bey einem von den Parmesanern erregten Aufstande, kamen mehrere Soldaten und Hofleute des Königs ums Leben. Die Krieger rächten den Verrath, indem sie die Stadt in Brand steckten, und der Kaiser ließ ihre Mauern niederreißen. — Zu Rom befestigte der Kaiser die Macht Benedicts IX. Zu Capua setzte er den Fürsten Pandulph ab, der das Kloster Monte Cassino beeinträchtiget, und die ausgesprochene Schadloshaltung verweigert hatte.

Auch stillte er die zwischen den Normannen und Apuliern entstandenen Streitigkeiten. — Die Normannen waren durch neue Haufen ihrer französischen Landsleute verstärkt worden. Sie thaten sich sodann unter Rainulfs Führung in den Fehden der unter-italienischen Fürsten rühmlichst hervor. Noch 1035 wählten sie die zwölf Söhne Tancreds von Hauteville zu ihren Führern; deren einige das normannische Gebieth um Aversa, als selbstständige Grafen beherrschten, und dasselbe stets auf Kosten der Nachbarn zu erweitern, sich bemühten. — Nachdem der Kaiser in Unter-Italien sein Ansehen hergestellt, kehrte er nach der Lombardie zurück, um vor der Abreise nach Deutschland, noch die zur Bezwingung Mailands und des Rebellen Heriberts nöthigen Anstalten zu treffen. Das deutsche Heer litt damahls sehr viel durch die ungewohnte heiße Jahreszeit. Ein großer Theil der Truppen und Anführer, und viele andere vornehme Personen, gingen schon in Rom durch ansteckende Krankheiten zu Grunde; darunter auch die Kaiserinn Gisela, die deutsche Königinn Cunehilde, Ottokar II. Markgraf von Steyer, und Conrads Stiefsohn, der Herzog Hermann IV. von Schwaben (1038 im Julius). Das erledigte Herzogthum Schwaben wurde dem deutschen Könige Heinrich III. verliehen, der bereits seit dem 1027 erfolgten Tode Heinrichs V. auch das Herzogthum Bayern besaß. — Der Kaiser selbst blieb von der Seuche nicht verschont; eine Gliederschwäche, von der er sich nie mehr erhohlen konnte, brachte er mit nach Deutschland zurück.

In Italien hatte Conrad so eben ein Lehen-System eingeführt, welches als die Grundlage aller späteren Lehensverordnungen zu betrachten ist. Jetzt, nach seiner Rückkunft über die Alpen, beförderte er in dem Königreiche Burgund die Einführung des Gottesfrieden, wodurch an vier Tagen jeder Woche alle Privat-Fehden bey Strafe der Acht und Excommunication verbothen wurden. Auf dem Reichstage zu Solothurn ließ er seinen Sohn Heinrich III. auch zum Könige von Burgund krönen.

men, den Casimir kräftig zu unterstützen, und die Feindseligkeiten der Böhmen zu bestrafen.

Im August 1040 rückte ein deutsches Corps aus Bayern an die böhmische Gränze bey Cham. Ein zweytes Corps sammelte sich bey Dohna in Sachsen. Brzetislav hatte sein Heer hinter dem Böhmerwalde aufgestellt. König Heinrich, welcher das erste Corps selbst commandirte, zog im August über die böhmische Gränze. Der Markgraf Otto von Schweinfurth drang mit dem Vortrab in den stark verhauenen Böhmerwald ein, wurde aber von den Böhmen umrungen, überfallen, und zurück geschlagen. Am folgenden Tage rückte Heinrich III. mit dem Haupt-Corps gegen die Böhmen vor. Dieses stieß mit dem aus den Wäldern hervorbrechenden Herzog bey Tauß zusammen, und wurde mit großem Verluste zum Weichen gebracht. Der König selbst rettete sich nur durch schnelle Flucht. — Das Corps der sächsischen Truppen war, unter der Führung des Erzbischofs Bardo von Mainz und des Markgrafen Eccard II. von Meißen, auf der andern Seite über Peterswalde und Culm nach Böhmen eingedrungen, und hatte seinen Zug bis Bilin mit Mord, Raub und Brand bezeichnet. Aber das Schicksal des Hauptheeres bewog den König, auch die Sachsen zurück zu rufen. — Im folgenden Jahre (1041) nahte sich Heinrich III. wieder den böhmischen Gränzgebirgen auf der einen, die Sachsen unter den nähmlichen Führern auf der andern Seite. Dieß Mahl waren die deutschen Heere glücklicher. Obwohl die Päße des Landes mit Böhmen und ungrischen Hülfs-Truppen stark besetzt waren, gelang es den Deutschen doch, dieselben zu durchbrechen, und bis an die Moldau bey Prag vorzudringen, wo sich die ganze Macht des Königs vereinigte. Brzetislav hatte nicht mehr Zeit, die zur Vertheidigung der weit gedehnten Gränzen vertheilten Truppen in eine Hauptstellung zurück zu ziehen und zu sammeln. Er unterwarf sich daher dem Könige, und nahm den Frieden an, wie er ihm vorgeschrieben wurde. Er verband sich, den rück-

Der Herzog von Böhmen Brzetislav, der seinem Vater, dem unruhigen Udalrich, im Jahre 1037 in der Regierung dieses Landes gefolgt war, verweigerte den gewöhnlichen Tribut von 500 Mark. — Pohlen wurde durch innere Unruhen seit Miecislavs II. Tode (1034) zerrüttet. Der Erbprinz Casimir war von seiner Mutter, einer Tochter des Pfalzgrafen am Rhein, in früher Jugend, da sie Pohlen wegen eines Zwistes mit ihrem Gatten verlassen, nach Frankreich gebracht worden. Als Mönch unter dem Nahmen Lambertus, befand er sich zur Zeit des Todes seines Vaters in der Abtey von Clugny: Die Abwesenheit des Prinzen versetzte das herrenlose Pohlen in die größte Verwirrung. Brzetislav fiel mit einem raubgierigen Heere in das unbeschützte Land. In den Jahren 1038 und 1039 eroberten die Böhmen Schlesien, dann Krakau, Gnesen und mehrere andere pohlnische Städte. Sie erbeuteten die Schätze, welche die pohlnischen Herzoge seit vielen Jahren gesammelt, so wie die Reichthümer der Kirchen, und verwüsteten das Land bis an die Weichsel. Eine Menge Pohlen wurden gefangen, und in Böhmen als Leibeigene zur Urbarmachung wüster Gegenden verwendet. Die Pohlen suchten, und fanden endlich den Prinzen Casimir in jenem Kloster. Papst Benedict IX. entband ihn seiner Gelübde, und König Heinrich III. ließ ihn durch 600 Deutsche in sein Vaterland geleiten. Die Pohlen verklagten den böhmischen Herzog bey König Heinrich und dem Papste, wegen der zu Gnesen vorgefallenen Beraubung der Kirchen. Der Zorn des Letzteren wurde durch die Erbauung der Collegial-Kirche zu Bunzlau besänftigt. Aber der König forderte den Herzog, als Vasallen, vor seinen Richterstuhl zur Verantwortnng. Zu gleicher Zeit verlangte er den Tribut, und über dieß die pohlnische Beute. Jenen soll der Herzog zugesagt, und seinen Sohn Spitignew dem Könige als Geißel übersendet haben. Doch die Beute des pohlnischen Zuges wurde, so wie jede andere künftige Zumuthung dieser Art, verweigert. Der König beschloß

Brüder flüchteten sich nun nach Pohlen. Dort erhielt Bela des Herzogs Casimir Schwester, Richsa, zur Gattinn, und die Verwaltung des Herzogthums Pommern zum Lohne der Tapferkeit und Klugheit, mit welcher er das pohlnische Heer bey Wiedereroberung dieses Landes, das sich seit 1026 der pohlnischen Herrschaft entzogen hatte, angeführt.

Peter hatte dem böhmischen Herzoge (1040) Hülfs-Truppen zu dem Kriege gegen Heinrich III. gegeben. Zu Anfang des zweyten Feldzugs (1041) war Peter durch Oestreich bis nach Bayern vorgerückt, um eine seinem Bundesgenossen vortheilhafte Diversion zu machen. Während seiner Abwesenheit aus Ungern erklärten sich die Geistlichkeit und die Großen des Reiches auf einer Versammlung zu Stuhlweissenburg gegen Peter, und setzten den Gatten von König Stephans dritter Schwester, den Palatinus Samuel Aba, auf den Thron. Der Haß der Magyaren gegen Peter war vorzüglich dadurch erregt worden, daß dieser König die Hofämter und Reichswürden größten Theils an Deutsche und an seine venetianischen Landsleute verlieh, und die Armee aus deutschen Söldnern zusammen setzte; auch oft die Absicht verlauten ließ, Ungern in ein deutsches Reich umzuwandeln, und die Magyaren zur letzten Volks-Classe desselben herab zu setzen.

Der vertriebene Peter floh Hülfe suchend zu dem Gemahle seiner Schwester Frowitza, dem östreichischen Markgrafen Albrecht. Kaiser Heinrich wollte den Samuel nicht als König erkennen; ja er nahm sich, auf Albrechts Fürsprache, des Peters entschieden an, obwohl dieser den Kaiser und das Reich durch seine Verbindung mit dem rebellischen Herzoge der Böhmen, und durch die neuerliche Verletzung der östreichischen und bayerischen Gränzen, aufs Empfindlichste beleidigt hatte. Samuel wußte, daß er dem Kampfe mit den Deutschen auf keinen Fall würde ausweichen können. Er beschloß daher, denselben im Angriff zuvor zu kommen, und erklärte den Krieg. In Ungern selbst traf die Rache der bisher unterdrückten Ma-

ständigen Tribut von jährlichen 500 Mark Silbers für die letzten drey Jahre nachzuzahlen, und dem Könige auf jedesmahliges Verlangen, Hülfs-Truppen zu stellen. Das königliche Heer räumte nun Böhmen. — Der Herzog kam 1044 nach Regensburg, wo er Heinrich dem III. huldigte, Gehorsam und Treue schwor, und diese mit Geißeln verbürgte. Auch wurden seine Zwistigkeiten mit Pohlen völlig ausgeglichen. Brzetislav wagte es nun nicht mehr, Casimiren zu beunruhigen. Aber Böhmen blieb damahls noch im Besitz seiner letzten pohlnischen Eroberungen, nähmlich eines großen Theiles des dermahligen Schlesiens. — Dem Friedensvertrage gemäß fochten von jetzt an böhmische Hülfs-Truppen in allen Kriegen Heinrichs III., besonders gegen die Ungern.

Die Deutschen traten jetzt zuerst mit Ungern in Verhältnisse, durch welche dieses Land in eine Abhängigkeit vom deutschen Reiche versetzt wurde, die aber damahls nur wenige Jahre dauerte. Der erste christliche König der Ungern, Stephan der Heilige, war am 15. August 1038 verstorben. Da alle Söhne Stephans dem Vater in die Ewigkeit voraus gegangen waren, so hatte der König den Prinzen Peter, einen Sohn seiner zweyten Schwester und des Herzogs von Venedig, Otto Urseolus, mit Uebergehung aller übrigen Prinzen aus Arpads Stamme, deren Näherrecht auf den Thron nicht zu bezweifeln war, zu seinem Nachfolger bestimmt. Dieser König begann seine Regierung mit der wüthendesten Verfolgung seiner eigenen Verwandten. Die Königinn Gisela, welche vorzüglich ihm den Weg zum Throne gebahnt hatte, wurde von dem Undankbaren ins Gefängniß geworfen. Ein Aufstand befreyte diese unglückliche Fürstinn aus ihrem Kerker. Sie verbarg sich in ein Kloster zu Passau, wo sie 1042 starb. — Um die nach Böhmen geflüchteten Prinzen Bela, Andreas und Leventa, die Söhne von Ladislaus dem Kahlen, einem Vetter Stephans I., aus diesem Zufluchtsorte zu verdrängen, schloß Peter mit dem Herzoge Brzetislav ein Bündniß. Die drey

Brüder flüchteten sich nun nach Pohlen. Dort erhielt Bela des Herzogs Casimir Schwester, Richsa, zur Gattinn, und die Verwaltung des Herzogthums Pommern zum Lohne der Tapferkeit und Klugheit, mit welcher er das pohlnische Heer bey Wiedereroberung dieses Landes, das sich seit 1026 der pohlnischen Herrschaft entzogen hatte, angeführt.

Peter hatte dem böhmischen Herzoge (1040) Hülfs-Truppen zu dem Kriege gegen Heinrich III. gegeben. Zu Anfang des zweyten Feldzugs (1041) war Peter durch Oestreich bis nach Bayern vorgerückt, um eine seinem Bundesgenossen vortheilhafte Diversion zu machen. Während seiner Abwesenheit aus Ungern erklärten sich die Geistlichkeit und die Großen des Reiches auf einer Versammlung zu Stuhlweissenburg gegen Peter, und setzten den Gatten von König Stephans dritter Schwester, den Palatinus Samuel Aba, auf den Thron. Der Haß der Magyaren gegen Peter war vorzüglich dadurch erregt worden, daß dieser König die Hofämter und Reichswürden größten Theils an Deutsche und an seine venetianischen Landsleute verlieh, und die Armee aus deutschen Söldnern zusammen setzte; auch oft die Absicht verlauten ließ, Ungern in ein deutsches Reich umzuwandeln, und die Magyaren zur letzten Volks-Classe desselben herab zu setzen.

Der vertriebene Peter floh Hülfe suchend zu dem Gemahle seiner Schwester Frowiza, dem östreichischen Markgrafen Albrecht. Kaiser Heinrich wollte den Samuel nicht als König erkennen; ja er nahm sich, auf Albrechts Fürsprache, des Peters entschieden an, obwohl dieser den Kaiser und das Reich durch seine Verbindung mit dem rebellischen Herzoge der Böhmen, und durch die neuerliche Verletzung der östreichischen und bayerischen Gränzen, aufs Empfindlichste beleidigt hatte. Samuel wußte, daß er dem Kampfe mit den Deutschen auf keinen Fall würde ausweichen können. Er beschloß daher, denselben im Angriff zuvor zu kommen, und erklärte den Krieg. In Ungern selbst traf die Rache der bisher unterdrückten Ma-

ter, der Kaiserinn Agnes, in Oestreich anwesend war, bestätiget. —

Samuels tyrannische, an Grausamkeiten aller Art reiche Regierung, seine entschiedene Vorliebe für das Heidenthum, endlich die Nichterfüllung mehrerer Bedingungen des Friedensvertrages, besonders aber die ununterbrochen fortgesetzten Einfälle der Ungern in die östreichische Mark, waren Ursache, daß König Heinrich im Junius 1044 zum dritten Mahl an den ungrischen Gränzen erschien, und über Oedenburg ins Land rückte. An den Ufern der Raab standen sich die beyderseitigen Heere gegenüber; Samuel mit Ungerns ganzer Macht am rechten Ufer. Im Angesichte der feindlichen Armee vollbrachten der König und der Markgraf von Oestreich den Uebergang, und schlugen die weit überlegene ungrische Macht am 5. Julius in der Nähe von Raab, aufs Haupt. Ein päpstliches Breve, welches alle Ungern, die noch ferners Samuels Partey halten würden, mit dem Banne belegte, hatte diesen Sieg vorbereitet. Dem lange unentschiedenen Gefechte selbst, gab der Abfall mehrerer ungrischen Großen und ihrer Truppen den Ausschlag. Der Markgraf Albrecht hatte durch seine Tapferkeit besonders zum Gewinn der Schlacht beygetragen. — Samuel entfloh gegen die Theiß. Die Ungern kamen schaarenweise, sich zu unterwerfen, und schworen dem Könige Heinrich Treue und Gehorsam. Aber dieser behielt nicht, wie er wohl gekonnt hätte, das eroberte Reich für sich; sondern er setzte den Peter zum zweyten Mahle auf den Thron. Dieser empfing zu Stuhlweißenburg aufs Neue die Huldigung der Stände, und Heinrich III. wohnte dessen Krönung bey. In des deutschen Königs Hände legte Peter für sich und seine Nachfolger den feyerlichen Lehenseid ab, und erhielt von Heinrich den Auftrag, als des deutschen Reiches Vasall, sein Land nach deutschen Rechten und Gesetzen zu regieren. Der König ließ zu Peters Schutze deutsche Truppen in Ungern zurück. Von diesen wurde Samuel verfolgt, auf der Flucht eingehohlt, und enthauptet. —

Im Jahre 1045 begab sich Heinrich nochmahls, nun aber im friedlichen Zuge, nach Ungern. Peter schwor zum zweyten Mahle zu Stuhlweißenburg im Nahmen seines Volkes dem deutschen Reiche Treue, und verband sich sogar zur Entrichtung einer jährlichen Abgabe. —

Schon im folgenden Jahre wurde diese Verbindung Ungerns mit Deutschland gewaltsam getrennt. Gleich zu Anfang seiner neuen Regierung äußerte Peter bey jeder Gelegenheit seine alte Vorliebe für die Deutschen, welche ihm schon ein Mahl den Haß der ungrischen Nation zugezogen hatte. Er verfolgte zugleich alle jene Großen, welche früher zu seiner Thronentsetzung mitgewirkt hatten, oder seit seiner Rückkehr gegen ihn in geheime Verbindungen getreten waren. Diese ließ er foltern, sie der Augen berauben, oder sie hinrichten. Auch belegte er das Land mit unerschwinglichen Abgaben, und machte sich dadurch, wenn nicht schon seine Unterwürfigkeit gegen Deutschland hierzu genügt hätte, aufs Aeußerste verhaßt. Die Mißvergnügten sammelten sich in großer Zahl bey Czanad, und riefen die zwey sich damahls in Kiew aufhaltenden Prinzen Andreas und Leventa, nach Ungern. Andreas hatte die Heere des Großfürsten Jaroslaw mehrmahlen gegen die Petscheneggen und andere gefährlichen Nachbarn zum Siege geführt, und war mit der Hand der fürstlichen Tochter Anastasia belohnt worden. — Die beyden Brüder bezeichneten ihren Eintritt in Ungern durch ein unvorsichtig ausgesprochenes Toleranz-Edict, dessen dunkler Sinn, von dem Volke gerne mißverstanden, einen allgemeinen Aufstand der Anhänger des Heidenthums gegen die christliche Geistlichkeit, so wie gegen die Einnehmer der neuen Abgaben, zur Folge hatte. Viele Christen starben damahls den Märtyrer-Tod. König Peter wurde auf der Flucht nach Oestreich von des Andreas Truppen bey Wieselburg eingehohlt, und seiner Augen beraubt. Er starb wahrscheinlich bald darauf zu Stuhlweißenburg im Gefängnisse. Nach andern Berichten hätte er sein trauriges Da-

seyn noch lange gefristet, und sich sogar in seinem Kerker mit Judith, der Witwe des böhmischen Herzogs Brzetislaw, vermählt. —

Andreas wurde 1047 zum Könige gekrönt. Als diese Thronveränderung in Ungern ausgeführt wurde, war Heinrich III. noch in Italien, wo er die Kaiserkrone auf sein Haupt gesetzt, entfernt. In der Folge wurde der Kaiser durch die Unruhen in Deutschland verhindert, die Ungern mit Gewalt zur Abhängigkeit zurück zu führen. Auch zeigte sich Andreas sehr zu Frieden und Nachgiebigkeit geneigt. Oft wiederhohlte Gesandtschaften sollten den Kaiser versöhnen. Sie entschuldigten das Geschehene, bothen Unterthänigkeit und die Fortsetzung des jährlichen Tributs an, versprachen, daß dem heidnischen Unwesen in Ungern baldigst ein Ende gemacht werden würde. Dagegen erbathen sie sich die Anerkennung ihres Königs. — Andreas bemühte sich auch wirklich, besonders nach dem Tode seines heidnischen Bruders Leventa, die christliche Religion im Reiche wieder herzustellen, und den allgemeinen Landfrieden handzuhaben. Er berief seinen letzten Bruder Bela, den pohlnischen Statthalter von Pommern, nach Ungern, vertraute ihm die Verwaltung eines dritten Theils des Reiches, und verlieh ihm den Herzogs-Titel.

Nachdem sich Andreas in seiner Herrschaft befestiget hatte, nahm er nicht nur alle dem Kaiser gemachten unterthänigen Anträge zurück; sondern er ließ auch seine Ungern die gewöhnlichen Neckereyen an den östreichischen Gränzen wieder beginnen. Zu des Landes Schutz befahl der Kaiser dem Markgrafen Albrecht 1049, an Ungerns Gränzen bey Haimburg ein Schloß anzulegen. Andreas, der in der Befestigung dieses Punctes eine künftig Ungern bedrohende Gefahr ahnete, ließ 1050 das diese Arbeiten deckende deutsche, von dem Regensburger Bischof, Gebhard, und dem bayerischen Herzoge, Conrad, befehligte Heer angreifen. Dann streifte er in Oestreich bis an den Kahlenberg, wurde aber zurück geworfen. Durch diese Feindse-

kigkeiten aufgeregt, erschien der Kaiser 1051, zum vierten Mahl als Feind, an Ungerns Gränzen. Er selbst wollte mit den deutschen Truppen, die Welf, Herzog von Kärnten, und Albrecht, Markgraf von Oestreich, befehligten, am rechten Donau-Ufer vordringen. Herzog Brzetislaw sollte mit seinen Böhmen, und mit den pohlnischen Hülfs-Truppen, die Casimir gesendet, am linken Ufer abwärts ziehen. Die Flotte, welche die Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse trug, sollte unter bayerischer Bedeckung den Strom hinab fahren, und der beyden Heerestheile Verbindung erhalten. — Die Ungern fühlten sich nicht stark genug, eine entscheidende Schlacht zu wagen. Aber sie beschlossen, alle Gegenden, welche sie den feindlichen Heeren preisgeben müßten, vom Grunde aus zu verwüsten, damit diese nirgend wo ihren Unterhalt finden könnten. Dann verschanzten sie sich hinter den mächtigen Flüssen, die das Land durchströmen, und hinter den unzugänglichen Morästen, die es damahls noch zum großen Theil bedeckten. Die Böhmen drangen wirklich bis an den Gran vor. Aber der Kaiser fand das Land am rechten Ufer der Donau ganz verheeret, und die durch häufige Regengüsse angeschwollenen Nebenflüsse von zahlreichen Bogenschützen besetzt. —

Im Vormarsch gehindert, änderte der Kaiser seinen Plan. Er rückte jetzt durch Steyermark in das Salader Comitat ein. Aber der heftige Widerstand der Ungern machte es ihm unmöglich, bis zur Donau vorzudringen, um die Verbindung mit der Flotte herzustellen. Der Bischof Gebhard, der diese befehligte, wurde durch einen falschen, von den Ungern listig unterschobenen kaiserlichen Befehl verleitet, seine Schiffe zu verbrennen, sich selbst mit der Flucht zu retten. Der Kaiser stand damahls am Plattensee, abgeschnitten und geneckt von allen Seiten durch die ungrischen leichten Truppen, und mit dem dringendesten Mangel kämpfend. Die täglich steigende Noth, und die weite Entfernung von allen Unterstützungen, bewogen den Kaiser zu dem Entschlusse, sich durchzuschlagen. Er setzte sich gegen Raab in Bewegung. Sein

Heer mußte jeden Schritt des Bodens durch harten Kampf erringen. Bey Pallota ging das Heeresgepäcke verloren. In den Gebirgen, welche das Stuhlweißenburger Comitat begränzen, büßte der Nachtrab viele Soldaten ein. Der Kaiser sah sich in der dringendesten Verlegenheit, und war durch die fürchterliche Hungersnoth beynahe schon so weit gebracht, seine und des Heeres Ergebung den Ungern selbst antragen zu müssen. — Um den weiteren Rückzug in etwas zu sichern, ließ der Kaiser durch die Burgunder, Pohlen und Sachsen, Raab überfallen. Die Eroberung dieses Platzes öffnete dem kaiserlichen Heere den Rückzugsweg. — Andreas soll jetzt selbst den Frieden angesucht, der Kaiser dessen Annahme verweigert haben. Der Markgraf von Oestreich bequemte sich zwar zu einem Separat-Frieden, weil sein Land nun den Streifereyen der Ungern ganz offen stand. Aber selbst der eifrigsten Verwendung des Papstes Leo IX. gelang es nicht, einen Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Könige zu bewirken. —

Der Feldzug des Jahres 1052 trug den Deutschen ebenfalls keine glänzenden Früchte. Der Kaiser belagerte Preßburg zwey Monathe vergeblich. — Da erschien Leo IX. persönlich als Vermittler. In einer zu Tuln gehaltenen Versammlung wurde nun zwar eine Waffenruhe festgesetzt, und Heinrich kehrte mit seinem Heere nach Deutschland zurück. Aber des Papstes friedliche Zusprache scheiterte lange, theils an der Festigkeit des Andreas, theils an der Härte der Bedingungen, welche Heinrich aufstellte. Endlich im Jahre 1053 brachte Leo den ungrischen König so weit, daß er Gesandte auf den Reichstag nach Tribur schickte, die Geschenke überreichten, und dem Kaiser, unter andern annehmbaren Vorschlägen, auch Geld und Hülfs-Truppen für alle seine Kriege, außer den italienischen, anbothen. Aber eben damahls flüchtete sich Conrad, der vom Kaiser abgesetzte Herzog von Bayern, nach Ungern. Seine von Rache erfüllten Worte bewogen den König, die gemachten nachgiebigen Anträge zurück zu nehmen. Auf Con-

rads Rath setzte Andreas den Krieg mit Thätigkeit fort. Er eroberte die Hengstburg in Kärnten, die ihm aber 1054 wie-wieder abgenommen wurde. — So war dann Ungerns Abhängigkeit von Deutschland aufgehoben: denn Heinrich III. wurde durch andere wichtige Geschäfte verhindert, diesen Angelegenheiten viele Aufmerksamkeit zu widmen, und bald darauf rief ihn der Tod ab. Durch den Umstand, daß König Heinrich IV. ein Kind war, und die Regierung Deutschlands in den Händen einer Frau, der Kaiserinn Agnes, lag, wurde die Ruhe Ungerns von dieser Seite gesichert. — Conrad von Bayern fiel im Jahre 1056 mit einem ungrischen Heere in Oestreich ein, und verwüstete dieses Land, so wie Steyermark und Kärnten. — Heinrich III. hatte zwar den östreichischen Prinzen Leopold II. schon im Jahre 1043 zu Ingelheim zum Nachfolger seines Vaters ernannt. Aber dieser junge Held war im nähmlichen Jahre verstorben. Am 26. May 1056 verließ auch der Markgraf Albrecht die Welt; nur fünf Monathe früher als sein Kaiser und Freund Heinrich. In Oestreichs Verwaltung folgte dem Markgrafen sein zweyter Sohn Ernst, der Tapfere.

Als der Kaiser Heinrich III. seine Unternehmungen auf Ungern endlich aufgegeben hatte, verheerten die Ungern Mähren durch häufige Streifereyen, um sich an den Böhmen für die dem Kaiser geleistete Hülfe zu rächen. Herzog Brzetislaw brach eben gegen die feindlichen Corps auf, als ein schneller Tod ihn zu Chrudim am 10. Januar 1055 dahin raffte. Schon im Jahre 1052 hatte Brzetislaw auf des Kaisers Verlangen, der den Herzog Casimir für seine treue Unterstützung im ungrischen Kriege belohnen wollte, die jenseits der Oder eroberten Bezirke Schlesiens, an Pohlen zurück gegeben, wofür sich Casimir verband, einen jährlichen Zins von 500 Mark Silbers, und 30 Mark Goldes an Böhmen zu entrichten. — Nach dem von Brzetislaw bestimmten Erbfolgegesetz, daß immer der älteste Prinz der herzoglichen Familie

die Regierung erhalten solle, er möge nun ein Bruder, Vetter, oder Sohn des letztverstorbenen Regenten seyn, folgte dieses Wahl der älteste Sohn, Spitignew II. Dessen vier Brüder erhielten, nach des Vaters letztem Willen, die gemeinschaftliche Verwaltung von Mähren. Doch da diese Prinzen, einverständlich mit dem Adel des Landes, und der Unterstützung des Königs von Ungern und des Markgrafen von Oestreich gewiß, sich der böhmischen Oberherrschaft zu entziehen suchten, so entfernte sie Spitignew 1057 von der Regierung, und rief sie an seinen Hof, wo er ihnen Hofämter auftrug, durch welche die Prinzen stets an seine Person gefesselt, und unter strenger Aufsicht gehalten werden konnten. Auch ließ Spitignew eine große Zahl mährischer Edelleute verhaften. Es scheint, daß mehrere in Böhmen begüterte Deutsche an den Umtrieben der Brüder Theil genommen hatten; denn der Herzog verbannte alle Deutschen aus seinen Ländern, und selbst seine Mutter Judith, eine Tochter des Markgrafen von Schweinfurth, war in dieser Maßregel mitbegriffen. Doch den Bruder Wratislaw, welcher sich nach Ungern geflüchtet, und dort des Königs Andreas Tochter, Adelheit, geehelichet hatte, rief der Herzog bald wieder zurück, und vertraute ihm den Theil Mährens um Olmütz (1059).

Italien war indessen der Schauplatz von gewaltsamen Auftritten jeder Art gewesen. Der Erzbischof Heribert von Mailand hatte Heinrich III. zu Ingelheim 1040 den Eid der Treue abgelegt. Kaum war er nach Mailand zurück gekommen, so erhoben sich dort bedenkliche Unruhen. Die Bewohner dieser Stadt strebten im Allgemeinen nach völliger Unababhängigkeit, und waren darin einig, sich wo möglich, der Herrschaft der Könige Italiens zu entziehen. Doch der Adel wollte sich selbst die oberste Gewalt vorbehalten, die Bürger hingegen einen rein democratischen Freystaat herstellen. Bald brachen blutige Kämpfe unter den verschiedenen Parteyen aus. Blut floß auf Straßen und Plätzen. Zuletzt wurde der Adel

aus Mailand gejagt. Dieser umschloß nun die Stadt, um sie durch Hunger zu bezwingen. Doch volle drey Jahre ermattete die Vertheidigung der Bürger nicht. Ihre zahlreichen Ausfälle durchbrachen oft den Kreis der Belagerer, und hohlten die Lebensmittel selbst aus den erstürmten Schlössern des Adels. — Die Mailänder versöhnten sich zwar 1044 mit dem Adel, und verbanden sich zum gemeinsamen Widerstande gegen die Deutschen. Aber nach des Erzbischofs Heriberts Tode 1045 begann die Fehde mit neuer Wuth. —

Die Römer, unter Anführung des Consuls Ptolomäus, hatten den Papst Benedict IX. 1044 vertrieben, und den Bischof Johann von Sabina, unter dem Nahmen Sylvester III., auf den päpstlichen Stuhl gesetzt. Sylvester wurde drey Monathe später von Benedict wieder verjagt. Da dieser aber den unbesiegbaren Haß der Römer gegen ihn erkannt hatte, so trat er die päpstliche Würde an den Erzpriester Johann Gratian ab, der den Nahmen Gregor VI. annahm. Doch behielt sich Benedict noch den päpstlichen Titel und einen Theil der Einkünfte vor. Schon ins dritte Jahr währte diese betrübte Spaltung, wo die Kirche zwey und drey Oberhäupter zugleich hatte. Endlich im Jahre 1046 zog Heinrich III. nach Italien. Auf dem Concilium zu Sutri untersuchte er die Rechte der drey Päpste. Benedict IX. und Sylvester III. wurden durch den Ausspruch der Kirchenversammlung abgesetzt, Gregor VI. aber zur freywilligen Entsagung beredet. In Rom wurde der Bischof von Bamberg, Suidger, zum Oberhaupte der Kirche, unter dem Nahmen Clemens II., gewählt (24. December 1046). Am folgenden Tage wurde der Papst geweiht, von ihm Heinrich III. zum Kaiser gesalbt und gekrönt. Dann nahm dieser die Würde eines römischen Patriciers an, und die Römer beschworen das alte Gesetz, daß ohne die kaiserliche Bewilligung keine gültige Papstwahl vorgenommen werden könnte. — Die Normannen hatten den Griechen im Jahre 1037 Hülfs-Truppen zu einer Unternehmung auf Sicilien gegeben. Diese zeich-

neten sich bey der Eroberung von Messina und bey der Belagerung von Syracus aus. Mit ihrer Hülfe wurde den Saracenen fast die ganze Insel entrissen. Der griechische Hof hatte anfangs nicht nur die Normannen in ihren Besitzungen auf dem festen Lande bestätiget, sondern denselben auch für ihren Beystand, Ländereyen in Sicilien versprochen. Aber im Jahre 1040 erlaubte sich der griechische Feldherr Maniaces, die tapferen Bundesgenossen nach Laune zu mißhandeln. Da kehrten die Normannen nach Apulien zurück, und begannen die Feindseligkeiten gegen die griechischen Provinzen. Sie schlugen die gegen sie ausgesandten Feldherrn und Truppen, und machten in Apulien und Calabrien bedeutende Eroberungen. Der Thron von Byzanz wanderte damahls unter blutigen Revolutionen von einer Familie zur andern. Das orientalische Reich hatte also nicht hinreichende Kraft, um den Verlust seiner italienischen Besitzungen aufzuhalten.

So standen die Sachen in Unter-Italien, als der Kaiser und der Papst 1047 zu Capua eintrafen. Heinrich III. ertheilte dem Fürsten Pandulph das ihm 1037 abgenommene Fürstenthum Capua wieder. Auch bestätigte er die Grafen der Normannen in ihren den Griechen entrissenen Besitzungen, und züchtigte die Einwohner Benevents, die ihm den Eintritt in ihre Stadt verweigerten, zwar nicht mit den Waffen: denn der größte Theil des deutschen Heeres war bereits auf dem Rückmarsch nach Deutschland begriffen; aber durch den päpstlichen Kirchenbann, und durch die Ueberlassung des ganzen Gebiethes dieser Stadt an die Normannen. — Auf der Rückreise wurde der Kaiser in Mantua von einer schweren Krankheit lange aufgehalten, und kam erst spät in Deutschland an. Noch im Herbste desselben Jahres starb Clemens II., und der Kaiser übte sein Recht, indem er den Bischof Popo von Brixen als Damasus II., und nach dessen baldigem Tode im December 1048, den Bischof Bruno von Toul, der unter dem Nahmen Leo IX. geweiht wurde, auf den päpstlichen Stuhl

erhob. Dieser starb 1054, und der Kaiser ernannte den auf dem Reichstage zu Mainz zum Papst gewählten Bischof Gebhard von Eichstädt, der dann bey seiner Weihung zu Rom den Nahmen Victor II. empfing. —

Ein hartnäckiger Krieg wüthete zwischen den Herzogen von Ober- und Nieder-Lothringen in den Jahren 1044 bis 1050. In diesen mengten sich auch die Grafen Balduin von Flandern, und Theodorich von Vlaardingen (Holland). Der Kaiser hatte zwar 1047 einen Zug gegen Theodorich unternommen; er fand aber bey dem Vordringen des Heeres große Schwierigkeiten an den Morästen des Landes, und litt auf dem Rückzuge bedeutenden Verlust. — Im Jahre 1048 wurde der unruhige Gottfried der Bärtige seines Herzogthums Nieder-Lothringen entsetzt, und dieses dem Grafen Friedrich von Luxemburg, — Ober-Lothringen dem Gerhard von Elsaß, einem Brudersohne des von Gottfried getödteten Herzogs Adelbert, verliehen. — 1049 sammelten die Bischöfe von Lüttich, Utrecht und Metz, ein Heer, brachen in Holland ein, und unterwarfen das ganze Land dem Kaiser, nachdem Theodorich in einem Treffen gefallen. — 1050 zwang der Kaiser den Grafen von Flandern durch Verwüstung seines Landes zum Frieden. Im nähmlichen Jahre vermittelte der Papst Leo IX. die Versöhnung Gottfrieds des Bärtigen mit Heinrich III. Gottfried blieb des Herzogthumes Lothringen verlustig. Er vermählte sich aber 1054 mit der verwitweten Markgräfinn Beatrix von Tuscien. Beatrix war dem Kaiser nahe verwandt; denn ihre Mutter Mathilde, Herzoginn von Lothringen, war eine Schwester der Kaiserinn Gisela, der Mutter Heinrichs des Dritten. — Gottfried gewann durch seiner Gattinn Macht, Reichthum, und Verbindungen mit dem vornehmsten Adel Italiens, einen solchen Einfluß, daß der Kaiser dadurch selbst für sein lombardisches Reich besorgt wurde. Die Besitzungen dieser Markgräfinn erstreckten sich über den größern Theil von Mittel-Italien vom rechten Ufer des Po an, bis

in die Mark Ancona, über das Herzogthum Spoleto und das so genannte Patrimonium Sancti Petri. In Ober-Italien gehörten ihr Mantua, noch mehrere feste Orte, und bedeutende Güter. —

Auch die Normannen begannen seit einiger Zeit, übermüthig das kaiserliche und päpstliche Gebieth im untern Italien zu beunruhigen. Papst Leo IX. kam schon 1052 selbst nach Deutschland, den Kaiser zu einem Zuge nach Italien einzuladen. Er erhielt aber nur einige Hülfs-Truppen. — Mit ansehnlicher Macht zog Leo IX. 1053 gegen die Normannen. Er wendete auch geistliche Waffen gegen diese Feinde an, und belegte sie mit dem Banne. Aber er verlor die Schlacht bey Civitella in Abruzzo oltra, und wurde in dieser Stadt belagert und gefangen. Der Papst sprach jetzt die Normannen vom Kirchenbanne los, und belehnte sie mit allen den Ländern, die sie bereits erobert hatten, und in Calabrien und Sicilien noch erobern würden. Leo blieb bis Anfang 1054 zu Benevent, und starb bald nach seiner Rückkehr zu Rom am 19. April. Der heilige Stuhl blieb beynahe ein Jahr unbesetzt. Erst im April 1055 wurde der, wie schon erwähnt, vom Kaiser zum Papste ernannte Bischof Gebhard, unter dem Nahmen Victors II. in Rom gekrönt. Nun trat auch der Kaiser die Reise über die Alpen wirklich an. Gottfried ließ ihn durch Gesandte seiner Treue versichern. Beatrix kam selbst ihrem Vetter, dem Kaiser, entgegen, ihre Vermählung zu entschuldigen. Aber Heinrich führte sie mit sich fort nach Deutschland, unter dem Vorwande, weil sie sich mit einem Reichsfeinde verbunden hatte. Gottfried kehrte Rache schnaubend nach Lothringen zurück, verband sich aufs Neue mit dem Grafen von Flandern, und belagerte 1056 Antwerpen vergebens. Nach des Kaisers Tode wurden die Streitigkeiten in Lothringen zu Gottfrieds Vortheil beygelegt.

Als der Kaiser bey Besteigung des Thrones die Herzogthümer Bayern und Schwaben, welche er, das erste seit 1027, das zweyte seit 1038 besaß, den Reichsgesetzen gemäß, abgeben

sollte, behielt er Schwaben dennoch bis zum Jahre 1045. Dann verlieh er es dem Otto II., dem Wittelsbacher, und nach dessen Tode 1048 an Otto III., einem Sohne Heinrichs, Markgrafen von Schweinfurth. Bayern überließ er 1040 dem Neffen seines Vorgängers im Herzogthume, Heinrich dem VII. von Luxemburg. Nach dieses kinderlosen Fürsten Tode ernannte der Kaiser 1049 den Conrad, aus dem Hause der Pfalzgrafen am Rhein, zum Herzoge von Bayern. Er setzte ihn jedoch 1052, wegen seiner durch Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten aller Art dem Volke unerträglichen Verwaltung, wieder ab, und gab das Herzogthum seinem eigenen ältesten Sohne Heinrich (als bayerischer Herzog, Heinrich VIII.) Nachdem dieser Prinz zum deutschen Thronfolger erwählt worden, bestimmte der Kaiser Bayern seinem jüngern Sohne Conrad. Als nun auch dieser 1055 starb, verlieh er sogar seiner Gemahlinn, der Kaiserinn Agnes, die Einkünfte des Herzogthums. — Kärnten und die Marken Aquileja und Treviso hatte seit 1012 Herzog Adalbero verwaltet. Im Jahre 1029 erhob dieser sich im Aufruhr gegen Kaiser Conrad, und wurde 1035 abgesetzt. Seines Vorgängers Sohn, Conrad II., erhielt diese Länder zu Lehen. Er starb bald nach Heinrichs III. Thronbesteigung. Jetzt blieb das Herzogthum acht Jahre unbesetzt, und wurde von dem Markgrafen der kärntnerischen Gränzmark, Gottfried, verwaltet. Im Jahre 1047 verlieh es der Kaiser dem jüngeren Welf, dem Sohne des mächtigen, und wegen seinen Unruhen berüchtigten schwäbischen Grafen dieses Nahmens. — Die Grafschaft Görz und Friaul verwaltete seit 1027 des Grafen Werinhars Sohn, Azzo; 1056 Graf Ludwig; 1060 Azzos Schwager, Marquard von Eppenstein. — In den verschiedenen Thälern und Landschaften Rhätiens herrschten damahls eine große Anzahl mehr oder minder mächtiger Grafen, mit verwickelter, in einander greifender Begränzung ihrer Gebiethe: Gaugrafen im Pusterthal und Grafen zu Lurn; drey Zweige

von Grafen im Nori-Thale, die sich im zwölften Jahrhundert in die Grafen von Botzen und Eppan, — von Ambras (Andechs-Wolfartshausen), — und in jene von Mareith unterschieden; Grafen von Chur-Rhätien (Vintschgau und Engadein) und Tyrol; Grafen von Ober- und Unter-Inn-Thal, u. a. m. —

Die Willkühr, mit welcher Heinrich das Herzogthum Bayern behandelte, erregte den Unwillen der Reichsfürsten in einem hohen Grade. Dessen ungeachtet suchte der Kaiser das deutsche Wahlreich in eine erbliche Monarchie zu verwandeln. Dieß gelang ihm auch wirklich für seinen dreyjährigen Sohn Heinrich IV., den er zu Tribur 1053 zum Thronfolger wählen, und 1054 am 17. Julius zu Aachen durch den Erzbischof von Cöln zum Könige krönen ließ. Bald darauf erkrankte Heinrich III. auf einem Zuge gegen die Lausitzer Slaven, und starb nach wenigen Tagen zu Bothfeld, 1056 am 5. October, in dem blühenden Alter von neun und dreyßig Jahren. — Dieser Kaiser hatte in seiner ganzen Regierung darauf hingearbeitet, die königliche Gewalt von dem Einflusse der Reichsstände möglichst unabhängig zu machen. Wenn diese Fürsten auch solches Bestreben ihren Rechten und ihrem Vortheile nicht angemessen fanden, so war doch das deutsche Reich dadurch in seiner inneren Haltung ungemein befestigt, und dessen Ansehen im Auslande vergrößert worden. Heinrich III. war mit allen Eigenschaften begabt, die zu so großem Werke nöthig waren. Aber er starb zu früh, um seine Plane ganz auszuführen. Er hinterließ den Thron einem Unmündigen. Die erbitterten Vasallen hatten unter einer Regentschaft die beste Gelegenheit, nach der Wiedererlangung ihrer durch Heinrich III. beschränkten Macht zu streben. Sie betrachteten ihr eigenes Interesse als dem königlichen entgegen gesetzt. Sie ergriffen die Waffen zur Vertheidigung ihrer vorgeblichen Rechte gegen den Kaiser. Innere Kriege, Zerrüttungen aller Art, und unerhörte Demüthigung des Reichsoberhauptes, waren die traurigen Folgen dieser schimpflichen Trennung. —

Heinrich IV. stand im sechsten Jahre, als er seinem Vater auf dem Throne folgte. Die verwitwete Kaiserinn Agnes übernahm Vormundschaft und Regentschaft. Papst Victor II. war in Deutschland anwesend, als der Kaiser verschied. Seine Bemühungen erhielten im Anfang die Ruhe im Reiche, und er unterstützte die Regentinn mit Rath und That. Durch seine Vermittlung wurden die lothringischen Händel beygelegt (1056), der Graf Balduin von Flandern mit der Regentinn ausgesöhnt, und dem mehr erwähnten Gottfried dem Bärtigen das Herzogthum Nieder-Lothringen zurück gegeben. Auch die Markgräfinn Beatrix von Tuscien erhielt die Freyheit, und ihre italienischen Staaten wieder. Doch diese Fürstinn vergaß der Rache für die früher erfahrene harte Behandlung nicht. Sie kam nach Italien als die bitterste Feindinn des kaiserlichen Hauses zurück. Der einzige Sohn Friedrich, aus ihrer ersten Ehe mit Markgraf Bonifaz, war unterdessen verstorben. Sie hatte dann ihre Tochter und Erbinn, Mathilde, mit dem Sohne ihres zweyten Gemahls, Gottfried, verbunden. In Mathildens Brust nährte die Mutter den unauslöschlichen Haß, der in der Folge dem kaiserlichen Hause so nachtheilig wurde. — Die sächsischen Großen waren durch die Beschränkungen, welche sie von Heinrich III. erfahren, gegen ihn und seine Familie so erbittert worden, daß sie Heinrichs IV. Ermordung beschloßen, und einen sächsischen Prinzen, Otto, der seine Jugend in Böhmen zugebracht hatte, zum Könige erheben wollten. Die Kaiserinn bestimmte 1057 einen Reichstag nach Merseburg, um dem Ausbruch der Empörung zuvor zu kommen. Otto zog mit gewaffneter Begleitung dahin, entschlossen seine verwegenen Plane auszuführen. Er wurde aber auf der Reise von einigen, gegen ihn feindlich gesinnten Rittern angefallen, und getödtet. Die Ruhe der Sachsen war für dieses Mahl mit dem Ende ihres Anführers hergestellt. — Im folgenden Jahre belehnte Agnes mit dem durch den Tod Herzogs Otto III. erledigten Herzogthume Schwaben, den

Grafen Rudolph von Rheinfelden, der mit ihrer Tochter, Mathilde, verlobt war. Heinrich III. hatte dem Grafen Berthold von Zähringen feyerlich die Nachfolge in diesem Herzogthume zugesagt. Dieser ergriff die Waffen, seine Ansprüche zu vertheidigen. — Der kärntnerische Herzog Welf war im Jahre 1055 verstorben. Kärnten wurde damahls Conrad dem III., einem Verwandten des kaiserlichen Hauses, verliehen, der jedoch dieses Land nie sah, und dessen übrige Schicksale nicht bekannt sind. Dem Grafen Berthold von Zähringen gab die Kaiserinn 1059 dieses Herzogthum, mit welchem er sich zufrieden stellte. Bayern behielt Agnes bis 1061 für sich, und verlieh es dann dem Otto von Nordheim, gewann aber an diesem mächtigen sächsischen Herrn, ihrem Sohne keinen Freund; denn bald darauf trat er als erklärter Gegner desselben auf. —

Unterdessen, daß Deutschland durch so manche Mißgriffe und unbillige Handlungen der Regentschaft, und durch den rebellischen Sinn der großen Vasallen, in beständiger Bewegung erhalten wurde, verbreitete sich in Italien der democratische Geist immer weiter, und untergrub die Grundfesten der bestehenden Verfassungen. Rom wollte sich von der Herrschaft, so wie der Kaiser, also auch der Päpste, für immer befreyen. Diese Stadt wählte zur Leitung ihrer Angelegenheiten Consuln und Tribunen, und die Bürger standen zur Vertheidigung dieser Staatsveränderung unter den Waffen. Viele lombardische Städte ahmten Roms Beyspiel nach. Sie erwählten sich aus ihren Bürgern jene obrigkeitlichen Personen, welchen die Regierung der nach Unabhängigkeit strebenden Republiken anvertraut wurde. Papst Victor II., diese mächtige Stütze der Regentinn, von ihr zum Reichs-Vicar zu Rom und in der Lombardie bestellt, starb 1057 am 28. Julius. Zu dessen Nachfolger wählten die Römer den lothringischen Prinzen und Abt von Monte Cassino, Cardinal Friedrich, der den Nahmen Stephan IX. annahm. Dieser Papst war ein Bruder des Herzogs Gottfried des Bärtigen, wie wir wissen, eines

heftigen Feindes des fränkischen Kaiserhauses. Die Römer hatten diese Wahl, ohne die Kaiserinn, oder den jungen König der Deutschen, zu Rathe zu ziehen, vorgenommen. Stephan IX. starb jedoch bald darauf. Eine Partey der Römer wählte den Bischof Johann von Velletri, Benedict X., wieder ohne Einwilligung des deutschen Reichs, zum Papste. Eine andere Partey verlangte von der Kaiserinn einen Papst, und diese ernannte, oder besser zu sagen, die Bemühungen des Cardinals Hillebrand erhoben den Bischof Gerhard von Florenz 1058 am 28. December zum Papste, nachdem Benedict X. zur Abdankung bewogen worden. Nicolaus II. veränderte das bisher beobachtete System der Papstwahl durch ein merkwürdiges, auf einem nur aus italienischen Bischöfen zusammen gesetzten Concilium abgefaßtes Decret. Dieses räumte den Cardinälen das ausschließende Recht jener Wahl, — der römischen Geistlichkeit und den Bewohnern Roms die Genehmigung, — dem Könige Heinrich IV., so wie jenen seiner Nachfolger, welchen die Päpste, jedes Mahl für ihre Person, dieses Recht besonders zugestanden haben würden, die Bestätigung derselben ein (1059). Auf diese Art wurde das Collegium der Cardinäle, damahls aus fünf und dreyßig Personen, begründet, welches in der Folge auf siebenzig Cardinäle vermehrt wurde. — Nicolaus setzte sich in offenen Widerspruch mit den Rechten der Kaiserwürde. Er mußte voraus sehen, daß die künftigen Kaiser ihr Ansehen zu behaupten suchen würden. Er wendete sich daher an die normannischen Fürsten in Unter-Italien, und suchte deren Schutz. Dort hatte Robert Guiscard bereits alle Normannen unter seiner Herrschaft vereinigt, und diese über ganz Apulien und den größten Theil von Calabrien ausgedehnt. Nach der Einnahme der calabresischen Hauptstadt Reggio, nahm er 1059 den Titel eines Herzogs von Apulien und Calabrien an. Ein Zweig der Familie Tancreds beherrschte, unter dem Titel der Grafen von Aversa, das von ihm eroberte Fürstenthum Capua und ganz Campanien. — Die Normannen hatten sich jetzt

eben die Stadt Troja in Apulien zugeeignet, auf welche der päpstliche Stuhl ein Besitzrecht zu haben glaubte. Aus dieser Ursache hatte Nicolaus II. den Robert Guiscard mit dem Banne belegt. Aber bey einer Zusammenkunft in Melphi, 1059, verband sich der Papst mit den Normannen auf das Genaueste, und belehnte sie, so wie Leo IX. 1053 schon gethan, mit dem Fürstenthume Capua, mit Apulien und Calabrien, und mit dem erst noch zu erobernden Sicilien. Die Normannen versprachen dagegen dem päpstlichen Stuhle jährliche Tribute, und zu jeder Zeit als treue Vasallen gewaffnete Unterstützung. Hierdurch wurde die kaiserliche Lehensherrschaft über die normannischen Fürsten aufgehoben, die Macht und das Ansehen der Kaiser in der italienischen Halb-Insel bedeutend geschwächt. Da der deutsche König ein Kind, die Regentschaft in den schwachen Händen einer Frau war, so hatte der Papst damahls keinen nachdrücklichen Widerstand in seinen Entwürfen zu fürchten gehabt. — Zu jener Zeit ward auch die Ehe der Geistlichen abgeschafft, und bey Verlust der Würden und Einkünfte aufs strengste verbothen. Ferners wurde bestimmt, daß kein Geistlicher von der Hand weltlicher Fürsten eine Pfründe annehmen dürfe. Die Uebertretung dieses Verboths wurde mit dem Nahmen eines Lasters, der Simonie, gestämpelt, und mit den schärfsten geistlichen Strafen belegt.

Nach Nicolaus II. Tode (1061) wurde, dem erwähnten Decrete zu Folge, ohne Zuziehung der Kaiserinn, der Bischof Anselm von Lucca, unter dem Nahmen Alexander II., von dem Cardinals-Collegium zum Papste gewählt. Die Römer selbst und die Lombarden weigerten sich, diesen Papst anzuerkennen. Auf deren Einladung hielt die Kaiserinn eine Versammlung zu Basel, wo Heinrich IV. zum römischen Patricier erhoben, die Wahl Alexanders II. für ungültig erklärt, und der Bischof Cadolaus von Parma zum Papste, unter dem Nahmen Honorius, ernannt wurde. Der kaiserliche Statthalter Italiens, Guibert, geleitete 1062 den Ho-

norius nach Rom. Alexander stellte sich dem mit einem schwachem Corps anrückenden Guibert entgegen, wurde aber unter den Mauern von Rom geschlagen. Die Stadt wurde von den Kaiserlichen besetzt; Alexander in der Engelsburg belagert. Schon traf dieser Anstalt zur Flucht, als Herzog Gottfried von Tuscien bey Rom erschien, und den Honorius besiegte, so, daß dieser sich mit der Flucht nach Parma retten mußte. — Unterdessen hatte Erzbischof Hanno von Cöln die Regentschaft in Deutschland an sich gerissen. Die Kaiserinn hatte bisher die Verwaltung des Reiches mit großer Klugheit geführt, und die Erziehung des jungen Königs mit Weisheit geleitet. Die Großen des Reiches waren aber unzufrieden, daß Agnes ihr Vertrauen ausschließend dem Bischofe Heinrich von Augsburg schenkte, und sich keines andern Rathes bediente. Hanno verabredete 1062 mit dem Herzoge Otto II. von Bayern, und dem Grafen Ekbert von Braunschweig die Entführung des Königs, und diese wurde von den Verschwornen glücklich ausgeführt. Von Kaiserswerth wurde Heinrich IV. auf ein Rheinschiff gelockt, und mit Gewalt nach Cöln gebracht. Die Kaiserinn zog sich nach dieser schmerzlichen Kränkung in ein Kloster nach Rom zurück, wo sie 1077 starb. — Alexander II. wußte den neuen Reichsverweser ganz für sich zu gewinnen. Der Erzbischof ging sogar 1064 nach Italien, die Streitigkeiten der Päpste auszugleichen. Auf der Synode zu Mantua wurde Honorius als Gegenpapst verworfen und excommunicirt, hingegen Alexander II. als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche bestätiget. —

Die Angelegenheiten Ungerns erregten zu jener Zeit die besondere Aufmerksamkeit der Deutschen. Dieses an Deutschlands östliche Marken gränzende Land wurde damahls durch innere Unruhen zerrüttet. Die Regentschaft des deutschen Reichs wurde, nicht nur wegen den die Markgrafschaft Oestreich zunächst bedrohenden Kriegsgefahren, sondern auch in Folge der zwischen der fränkischen Kaiser-Familie und dem ungrischen Königshause angeknüpften Verwandtschaftsbande, auf dieselben

Einfluß zu nehmen veranlaßt. Im Jahre 1059 hatte König Andreas seinen achtjährigen Sohn Salomo zum Nachfolger auf Ungerns Throne krönen lassen. Des Königs Bruder, Herzog Bela, vermochte es nicht, seinen Unwillen zu bergen, daß er einst diesem Knaben gehorchen sollte. Die Rache des über solche Gesinnungen aufgebrachten Andreas befürchtend, entfloh Bela mit seiner Familie nach Pohlen. Dort war sein Schwager Casimir bereits 1058 verstorben, und diesem dessen Sohn Boleslav II. in der Regierung gefolgt. Obwohl dieser Herzog eben damahls durch den Krieg mit den Masoviern und Pommern beschäftiget war, und Grodek vergeblich belagert hatte, so stand er doch nicht an, seinem Verwandten Hülfe und Unterstützung zuzusagen. — Schon im Januar 1059 war an den Ufern der March bey einer persönlichen Zusammenkunft des Andreas mit der deutschen Kaiserinn Agnes und dem jungen Könige Heinrich IV., die Vermählung des Erbprinzen Salomo mit der kaiserlichen Prinzessinn Sophia Judith, verabredet worden. Nach der Krönung des Prinzen schickte Andreas denselben nach Mölk zum Markgrafen Ernst, von welchem Salomo weiter ins kaiserliche Hoflager gebracht, und dort mit Heinrich IV. zusammen erzogen wurde. — Da Andreas gar bald von Bela angegriffen zu werden befürchtete, und sich auf die Treue der noch immer zum Heidenthume geneigten Magyaren keineswegs verlassen konnte, so bewarb er sich um auswärtige Hülfe. 1061 erschienen der Markgraf Wilhelm von Thüringen mit deutschen, Wratislaw von Olmütz, des Königs Schwiegersohn, mit böhmischen und mährischen Hülfs-Truppen. Auch der Markgraf Ernst stieß mit seinen Oestreichern zu dem Heere des Königs, der seine Gemahlinn, die Reichs-Insignien und seine Schätze nach Mölk in Sicherheit gebracht hatte. Fast zu gleicher Zeit drang aber auch Bela mit einem pohlnischen Heere in Ungern ein, und eine große Anzahl mißvergnügter Magyaren sammelte sich unter seine Fahnen. Die beyden Armeen stießen an der Theiß auf einander. Bela erfocht

einen vollständigen Sieg. König Andreas wurde, einigen Berichten zu Folge, im Gefechte aus dem Sattel geworfen, und unter den Füßen der Rosse zertreten. Nach Andern wurde er auf der Flucht gegen Oestreich, bey Wieselburg gefangen, entwischte zwar nochmahls, starb aber wenige Tage später an den erhaltenen Wunden zu Czirz. —

Bela wurde zu Stuhlweißenburg als König ausgerufen und gekrönt. Um die im Reiche eingerissene allgemeine Verwirrung zu beenden, und das Heidenthum auszurotten, berief er die Reichsstände nach dieser Stadt. Zu seiner eigenen Sicherheit, und um seine Plane mit Nachdruck auszuführen, versammelte er die deutschen und pohlnischen Truppen in der Nähe derselben, und verstärkte Stuhlweißenburgs Befestigung. Die Deputirten der Comitate hatten eine Menge heidnischer Bauern in ihrem Gefolge, und lagerten auf den Feldern um die Stadt. Sie forderten von dem Könige mit Ungestüm die Herstellung des Heidenthums, und sogar die Erlaubniß, alle christlichen Priester, so wie die Einnehmer der geistlichen Zehnten, zu ermorden, die Kirchen zu zerstören u. s. w. Bela überfiel nun das Lager der Hartnäckigen mit den christlichen Magyaren und den fremden Truppen, und besiegte dieselben nach blutigem Kampfe. Durch unermüdete Thätigkeit und unnachsichtliche Strenge gelang es dem Könige binnen Jahresfrist, im ganzen Reiche den Landfrieden und das Christenthum einzuführen. — Zu dieser Zeit vermählte Bela seine Tochter Jojada, die Witwe Wilhelms von Thüringen, an den Markgrafen Ulrich in Kärnten, — eine zweyte Tochter Helena an den Ban und nachmahligen König Svinimir Demetrius von Croatien und Dalmatien.

Da Bela von den Vormündern des deutschen Königs, die den Prinz Salomo auf Ungerns Thron erheben wollten, mit einem Angriffe bedroht wurde, so hielt er es für klüger, die Feindseligkeiten zu beginnen, und die Auslieferung jenes Prinzen zu erzwingen. Der König rückte daher 1062 nach Oestreich

vor. Aber der Markgraf Ernst schlug ihn zurück, und eroberte Wieselburg mit Sturm. Anfangs 1063 starb Bela durch einen Sturz vom Pferde, als er eben in der Gegend um Gran Truppen zusammen zog, einen neuen Angriff auf Oestreich auszuführen. —

Ein deutsches Heer, an dessen Spitze, nach dem Beschlusse der Reichsverweser, der junge König der Deutschen selbst gesetzt wurde, eilte, den Prinz Salomo nach Ungern zurück zu führen. Bela's Söhne, Geysa, Ladislaus und Lambert, entflohen ohne Widerstand zu versuchen, zu dem pohlnischen Herzoge Boleslav II. nach Krakau. Salomo empfing die Krone. Dessen Vermählung mit Heinrichs IV. Schwester wurde vollzogen. Dann gingen die Deutschen nach Hause. Salomo hatte die Lehenspflicht gegen das deutsche Reich beschworen. Er hatte eben so dem deutschen Könige einen jährlichen Tribut, und die Heeresfolge in allen Kriegen gelobt. — Bald darauf kamen die Söhne Bela's, von Boleslav II. mit einem Heere begleitet, nach Ungern zurück, und forderten, nach dem von König Andreas eingeführten Systeme, den dritten Theil des Reiches. Der Adel im nördlichen Ungern ergriff ihre Partey. Salomo, zum Widerstande ohnmächtig, zog sich immer weiter zurück, und wurde endlich in Wieselburg belagert. Durch den Frieden von Raab wurden jedoch am 20. Januar 1064 die Feindseligkeiten beendiget. Bela's Söhne erhielten einige Comitate an der Theiß und den herzoglichen Titel.

Dem Könige von Dalmatien und Croatien, Crescimir, war sein Neffe Stephan (um das Jahr 1030) in der Regierung gefolgt. Dieser war ein Sohn des Herzogs Swatoslaw, und von seinem Vater in früher Jugend den Venetianern als Geißel überlassen worden. In Venedig hatte er eine treffliche Erziehung, und zum Manne gereift, die Hand der Schwester des Herzogs Otto Urseolus, Hicela, erhalten. Mit seiner Thronbesteigung wurden die Mißverständnisse, welche seit so langer Zeit zwischen Croaten und Venetianern bestanden, leicht

gehoben, da der junge Fürst eine grosse Vorliebe für jene Republik gewonnen hatte. Stephans zweyte Ehe mit der Witwe eines zarensischen Patriciers, war Ursache, daß er die Freyheit der Stadt Zara nicht mehr durch Erneuerung seiner Ansprüche bedrohte. Zara, Spalato, Trau und Arbe blieben jedoch, auch nachdem sie Venedig gehuldigt, unter der Schutzhoheit der griechischen Kaiser, so lange die Croaten Könige aus dem eigenen Volke hatten. — Dem Stephan folgte sein Sohn zweyter Ehe, Crescimir Peter, in der Regierung (um 1050). Er brachte fast alle Küstenstädte, welche bisher theils den Venetianern, theils den Griechen gehuldigt, unter seine Herrschaft. Er stiftete die Bisthümer zu Knin und Belgrad (Zara Vecchia), und erneuerte das eingegangene Bisthum zu Nona. — Crescimir stand mit dem Herzoge Berthold II. von Kärnten über die Gränzen der windischen Mark in Streit. Er streifte 1065 in das jetzige Unter-Steyermark, und kehrte mit reicher Beute in sein Land zurück. Der Herzog zog ihm nach, den Einfall zu rächen. Crescimir erhielt ungrische Hülfs-Truppen, und wendete sich, so ansehnlich verstärkt, dem Herzoge Berthold entgegen. Die Kärntner schlugen ihn aber aufs Haupt, und zwangen ihn, um Frieden zu bitten. Nach ungrischen Berichten hingegen hätten die Verbündeten einen von den Kärntnern eroberten Theil Croatiens denselben wieder abgenommen. —

Die ersten Jahre der Regierung des Königs Salomo zeichneten sich durch mehrere zum Theil glückliche Kriege aus. 1066 zwangen die Ungern den Fürst Otto I. von Olmütz, der bis nach Trentschin gestreift hatte, durch die Verheerung seines eigenen Landes zum Frieden. Er erhielt sodann Geysa's dritte Schwester, Ludmilla, zur Gattinn. — Ein cumanisches Heer, das aus der oberen Moldau in Siebenbürgen eingedrungen war, und das Land am Szamos verheerte, wurde durch die von den Herzogen Geysa und Ladislaus klug geleiteten Bewegungen mehrerer ungrischen Colonnen umzingelt,

und niedergehauen. — Im Jahre 1071 drangen die Petschenegg en (Byssener) aus der kleinen Wallachey längs der Donau vor, setzten in der Nähe von Griechisch-Weißenburg (Belgrad) über die Save, wobey sie von dem griechisch-kaiserlichen Befehlshaber in Syrmien unterstützt wurden, und fielen über die Drave in das Bodroger und Bacser Comitat ein. Der König sammelte die ungrische Armee bey Szlankament, und ließ Schiffe ausrüsten, welche die griechische Donau-Flottille schlugen. Dann ging er über die Save, und belagerte Belgrad. Die Petscheneggen eilten zum Entsatze herbey, und wurden besiegt. Im dritten Monathe der Belagerung wurde Belgrad mit Sturm genommen, und das Castell ergab sich mit Capitulation. Bey der Theilung der Beute zeigten sich die ersten Spuren der Uneinigkeit zwischen König Salomo und Herzog Geysa. Der König zürnte über die wohlwollende Art, mit welcher der Herzog die griechische Besatzung von Belgrad behandelt, und ihr freyen Abzug bewilliget hatte. Noch mehr gerieth er in Wuth, als der Kaiser Michael Ducas dem Herzoge seine Dankbarkeit für jene Großmuth durch Uebersendung einer kostbaren Krone bezeigte. Beym Papste klagte 1073 der König den Herzog an, daß er sich zur orientalischen Glaubenslehre hinneige, und mit byzantinischer Hülfe nach Ungerns Herrschaft strebe. Aber Gregor VII. warf dem Salomo vor, daß er das Reich vom deutschen Könige, und nicht, wie es sich gebührt hätte, vom päpstlichen Stuhle, von welchem doch Stephan I. Reich und Krone zum Geschenke erhalten, zu Lehen genommen. Der römische Hof neigte sich sichtlich zu Geysa. —

Der gegenseitige Groll des Königs und Herzogs wuchs mit jedem Tage. Beyde Fürsten bewarben sich um auswärtige Hülfe: der König in Deutschland, der Herzog bey den Russen und Pohlen. Heinrich IV. kam im October 1074 mit einem zusammen gerafften deutschen Truppen-Corps nach Ungern, und vereinigte sich an der Rabnitz mit König Salomo. Die Feindseligkeiten begannen; aber Geysa vermied jedes ent-

scheidende Gefecht. Er zog sich mit seinem Heere in die Insel Schütt, wo er Lebensmittel im Ueberflusse fand, indeß die Armee seiner Gegner an Allem Mangel litt, und besonders die deutschen Truppen durch ansteckende Krankheiten zu Grunde gerichtet wurden. Nach Heinrichs IV. baldigem Abzuge wurde zwischen König Salomo und Herzog Geysa ein Waffenstillstand abgeschlossen. Aber mit Anfang des Jahres 1075 zogen beyde Parteyen aufs Neue gegen einander zu Felde. Am 26. Februar wurde Geysa bey Kemecze in der Sabolczer Gespanschaft, nachdem das königliche Heer über die gefrorene Theiß gesetzt hatte, geschlagen, weil drey Viertheile seiner Truppen verrätherisch zu Salomo übergingen. Der Herzog floh über die Theiß, und durch Tokay gegen Waitzen. Dort bildete er ein frisches Heer aus freywilligen, aber schlecht bewaffneten Landleuten, und aus den Hülfs-Truppen seines Schwagers, des Fürsten Otto von Olmütz. Salomo, der in siegestrunkener Zuversicht vorrückte, wurde in den letzten Tagen des März-Monaths bey Czinkota geworfen, und seine besten deutschen und italienischen Truppen wurden aufgerieben. Der Herzog Marquard von Kärnten ward schwer verwundet, und so wie der Anführer der böhmischen Söldner, Swatopluk, gefangen. Der König floh über die Donau nach Wieselburg, dann weiter nach Preßburg, und flehte den König Heinrich und den Markgrafen Ernst von Oestreich um Hülfe an. —

Geysa ließ sich im April zu Stuhlweißenburg mit der vom Kaiser Michael erhaltenen Krone krönen, nahm aber einstweilen nur noch den Titel eines Großherzogs von Ungern an. Salomo vertheidigte sich dieses Jahr hindurch in der Gegend von Preßburg und Wieselburg, und am Neusiedler See, mit vielem Nachdrucke gegen die oft wiederhohlten Angriffe seiner Feinde, besonders der siebenbürgischen Petscheneggen, welche sich damahls Ungern unterwarfen, zinspflichtig wurden, und dem Geysa selbst ihre Hülfe angebothen hatten. — 1076 verwüstete Salomo mit deutschen Söldnern das Land am linken Do-

nau-Ufer bis an die Waag. Bald darauf belagerte Ladislaus, Geysa's Bruder, den Salomo in Preßburg. Jetzt nahm Geysa auch den Königstitel an, und erhob den Ladislaus zum Herzoge. — Er gab seinem Freunde, dem griechischen Kaiser Michael Ducas, die Stadt Belgrad und Syrmien zurück. — Geysa starb plötzlich am 25. April 1077, und hinterließ einen minderjährigen mißgestalteten Sohn, Colomann. —

Ladislaus trat nach dem Wunsche des ganzen Volkes die Regierung an, ließ sich jedoch erst 1081 krönen. Dieser König machte 1079 einen Streifzug in das griechische Gebieth, zu welchem wahrscheinlich die Umtriebe Anlaß gaben, welche die Byzantiner seit langer Zeit anwendeten, um die Petscheneggen, Cumanier, Bulgaren, und andere barbarische Nachbarn Ungerns, gegen dieses blühende Reich aufzuhetzen. Ladislaus eroberte Syrmium und mehrere Donau-Städte, und verheerte das Land an der Morawa bis Nissa. — Im Jahre 1081 kam ein Vergleich mit Salomo zu Stande, in welchem dieser der Königswürde gegen einen Jahrsgehalt entsagte. Der Vertrag war aber von Salomo's Seite nicht aufrichtig gemeint; denn dieser Fürst irrte von einem Lande ins andere, um Werkzeuge der Rache gegen Ladislaus aufzufinden. 1086 unternahm er wirklich mit einem Haufen Cumanier, die er durch den versprochenen Besitz jener Landstriche, welche sie in Ungern erobern würden, zu seinem Beystande bewogen hatte, aus der obern Moldau über Ungvar einen Einfall bis Borsova in das Beregher Comitat, wurde aber von Ladislaus zurück geschlagen. In den folgenden Jahren mengte sich Salomo unter die cumanischen und petscheneggischen Raubschaaren, welche unaufhörlich die Bulgarey und die angränzenden griechischen Provinzen verwüsteten. Dort ging er entweder in einem Gefechte zu Grunde, oder wurde von seinen eigenen Leuten umgebracht, Nach einer andern Meinung verbarg er sich in die Einsamkeit eines dichten Waldes, oder eines Klosters, und starb im Rufe der Heiligkeit.

Ein ähnliches Beyspiel seltsamen Glückwechsels gibt die Geschichte des pohlnischen Herzogs Boleslav II. Dieser Fürst hatte sich durch eine Reihe glänzender Siege als großer Feldherr erprobt. Er hatte sich in die inneren Streitigkeiten der russischen Fürsten gemengt, und für sich den möglichsten Vortheil aus denselben gezogen. 1069 hatte er Peremyschl, 1073 Vollhynien erobert, und 1074 hatte Wlodimirs Fürst, Igor, sich ihm selbst unterworfen. Stolz auf die große Erweiterung seiner Gränzen und Macht, ließ er sich am 24. December 1077 zum König krönen, und maßte sich durch diese That die Unabhängigkeit seines Reiches von Deutschland an. — Jetzt überließ sich Boleslav mehr als jemahls den schändlichsten Ausschweifungen aller Art. Er mordete sogar 1079 den Krakauer Bischof Stanislaus, der ihn ernstlich zur Besserung ermahnet. Da belegte Gregor VII. den schuldigen König und das schuldlose Volk mit dem Banne. Boleslav, von seinen Unterthanen verlassen, floh nach Ungern zu Ladislaus. Dieser bemühte sich, den Vertriebenen wieder in sein Reich einzuführen. Er focht anfangs nicht unglücklich gegen die Pohlen. Aber der Ausgang entsprach der Erwartung nicht. Nun endlich entsagte Boleslav II. der Krone, und soll als Mönch im kärntnerischen Kloster Ossiach sein Leben reuevoll beschlossen haben. — Sein Bruder Wladislav Herrmann folgte ihm 1082 als Herzog in Pohlen, schloß mit Ladislaus Friede, und adoptirte Boleslavs II. Sohn, Mieczislav, der jedoch in der Folge durch Gift starb. —

Der croatische König Crescimir Peter, hatte bey Abgang leiblicher Erben, schon 1066 seines Bruders Sohn Stephan, zum Sohne und Thronerben angenommen. Nach Königs Peter im Jahre 1073 erfolgtem Tode, maßte sich ein gewisser Slavizo, der in der Gegend von Trau begütert war, die Krone an. Unter dessen kurzer Regierung verheerte eine normannische Flotte die dalmatischen Küsten. 1075 im November wurde der Usurpator durch den Supan und Grafen

Amicus, vom Throne gestoßen. Der Ban Svinimir Demetrius, Gemahl der ungrischen Prinzessinn Helena, wurde zum Könige erhoben. Damahls erneuerte der Prinz Stephan vergeblich seine Ansprüche auf die Krone. Er wurde denselben zu entsagen gezwungen, und verbarg sich in ein Kloster zu Spalato. — Die croatischen Könige hatten bis nun noch immer den Schein einer Oberherrlichkeit der griechischen Kaiser ertragen. Jetzt aber übertrug Svinimir, auf den Rath des Erzbischofs Lorenz von Spalato, seine Staaten an den päpstlichen Stuhl, und erbath sich dieselben von Gregor VII. zu Lehen. Auf der Versammlung zu Salona, am 9. October 1076, wurde dieser Vertrag von den Ständen bestätiget. Svinimir wurde feyerlich zum Könige gewählt, und von dem päpstlichen Legaten gekrönt. Im Krönungseide schwor er dem Papste Gehorsam und Vasallen-Treue. Auch verband er sich zu einem jährlichen Tribut von zwey Hundert goldenen Byzantinern. Die Rechte und Ansprüche der griechischen Kaiser auf Dalmatien wurden durch diese Vorgänge aufs Aeußerste beeinträchtigt. Aber im Gefühle ihrer Schwäche ertrugen sie schweigend, was sie nicht ändern konnten. — Im Jahre 1081 erschienen Robert Guiscard und dessen Sohn Bohemund, als Feinde der Griechen, mit ihren Normannen an den dalmatischen Küsten. Robert hatte bereits die Insel Corfu erobert. Jetzt griff er Durazzo an. Ragusa und verschiedene dalmatische Seestädte unterstützten ihn mit Truppen und Schiffen. Zu Ende des Julius verlor Robert eine Seeschlacht gegen die mit Kaiser Alexius verbündeten Venetianer. Aber im October erfocht er einen glänzenden Sieg über diesen Kaiser selbst, der mit einem mächtigen Heere zum Entsatze Durazzo's angerückt war. Diese Stadt fiel durch Verrath am 18. Februar 1082 in der Normannen Hände. Der Kaiser Alexius schloß jetzt mit Venedigs Herzog Vitalis Falieri einen Vertrag. In diesem trat der Kaiser alle Orte, die einst schon dem Peter Urseolus gehuldigt hatten, an Venedig ab, und Falieri nahm nun,

durch des Alexius goldene Bulle berechtiget, die Titel eines Herzogs von Dalmatien und Croatien, und kaiserlichen Protosebastes, an. — Robert hatte noch im Frühjahre 1084 die venetianische Flotte, welche zu Alexius Hülfe erschienen war, jedoch mit großem eigenen Verluste, überwunden. Gleich darauf rief ihn die dringende Gefahr seines in der Engelsburg belagerten Freundes, Gregors VII., nach Italien zurück, und Bohemund setzte den Krieg gegen Alexius fort. Nach Roberts Tode auf Cephalonia 1085, und nach seines Sohnes Bohemunds Rückkehr nach Italien, wurde den Normannen Durazzo von den Griechen wieder entrissen. —

Nach Svinimirs Tode (1089) wurde der zwey Mahl von der Thronfolge verdrängte Prinz Stephan aus seinem Kloster gehohlt, und zum Könige erhoben. Er starb nach wenigen Monathen, und mit ihm erlosch der Stamm der croatischen National-Könige. Eine allgemeine Gährung verbreitete sich über jene Länder. Der innere Krieg verheerte sie mit seinen Schrecken. Svinimirs Witwe, Helena, rief ihren Bruder, Ungerns König Ladislaus, zu Hülfe, ihr Witthum zu schützen, und den Gräueln ein Ende zu machen, welchen das Land unterlag. Ladislaus führte sein Heer über die Drave, Save und Culpa. Er besetzte im ersten Feldzuge Croatien und das Land nördlich der dalmatischen Alpen fast ohne Widerstand. Was von den Croaten noch Kraft und Entschlossenheit besaß, eilte nach den Schlössern der Gebirge, und den Städten der Küste, dort sich aufs Aeußerste zu vertheidigen. Aber an dem trennenden Partey-Geiste erlahmte die Vertheidigung. 1091 eroberte Ladislaus jene festen Bergschlösser, obwohl ihm die zahlreichen Belagerungen viele Zeit raubten. Dann drang er in Dalmatien bis Spalato, Trau und Jadera vor, und ließ die Insel Arbe von ungrischen Truppen besetzen. — Doch im Laufe dieser Eroberungen wurde er nach der entgegengesetzten Gränze seines Reiches durch einen Einfall abgerufen, welchen die Cumanier und die Petscheneggen (Byssener),

von den lodomerischen Russen gegen Ungern aufgehetzt, aus der kleinen Wallachey über Siebenbürgen in das Biharer und Saboleczer Comitat unternahmen. Sie hatten die Gegend von Tokay bis Becskerek verwüstet. Der König ereilte sie auf ihrem Rückzuge über die Temes, und rieb sie bey Roganießt in der Crassover Gespanschaft auf. Einem zweyten Heere der Byssener, das sich, um des ersteren Niederlage zu rächen, den Gränzen nahte, ging Ladislaus entgegen, und schlug es unweit der Donau zurück. Die Gefangenen wurden als Knechte im ganzen Lande vertheilt. Doch diejenigen, welche die christliche Religion annahmen, erhielten ihre Freyheit, und wurden in dem Bezirke zwischen der Donau und Theiß, den Wohnsitzen der alten Jazygen, angesiedelt. Dieser Nahme, welchen die Nachkommen dieser Colonisten noch jetzt führen, wurde ihnen aber nicht als Erinnerung an jenes längst verschwundene Volk, sondern wegen ihrer großen Geschicklichkeit im Bogenschießen gegeben, von dem Worte Jaszy, Bogenschützen. — Jetzt konnte der König, nachdem er auch die Roth-Russen gedemüthigt, und 1092 das gegen den pohlnischen Herzog Wladislav I. empörte Krakau bezwungen, nach Croatien zurück kehren, um die Verwaltung dieses Landes vollends in Ordnung zu bringen. Er ließ den Sohn seines jüngsten, in Constantinopel verstorbenen Bruders Lampert, den Prinzen Almus, 1093 nach Ungern kommen, und ernannte ihn zum Herzoge, nach Andern gar zum Könige von Croatien und Slavonien, unter ungrischer Oberhoheit. —

Die Verweser des deutschen Reichs hatten dem Könige Heinrich IV. den Erzbischof Adalbert von Bremen auf dem ungrischen Zuge im Jahre 1063 als Mentor mitgegeben. Dieser gewann damahls des Königs ganzes Vertrauen, und als 1064 Hanno in Italien abwesend war, riß Adalbert die Vormundschaft und die Regentschaft an sich. Der König warf sich mit inniger Zuneigung in Adalberts Arme. Hanno war ernst, strenge, habsüchtig, stets nur auf die Erhebung seiner Ver-

wandten und Creaturen bedacht gewesen. Er hatte es mit den Fürsten gehalten, und selbst daran gearbeitet, das königliche Ansehen herab zu setzen. Adalbert hingegen war ein nachgiebiger Schmeichler; selbst reich und vornehm, war er uneigennützig, freygebig, haßte die Großen, und war nur für des Königs Macht und Rechte besorgt. Der junge, heftige, ehrbegierige König mußte sich wohl bey des Letztern nachsichtsvoller Freundschaft besser befinden. — Heinrich der IV. besaß große natürliche Anlagen, Talente und Geist; aber seine Erziehung war durch zu viele Hände gegangen. Schon seine Mutter hatte ihn etwas verzärtelt. Der Bischof von Augsburg, die Erzbischöfe von Cöln und Mainz, hatten ihn theils vernachlässiget, theils durch Härte erbittert und zum Trotze verleitet. Der Schmeichler Adalbert, der ihm eine hohe Meinung von der unwiderstehlichen Macht eines Königs beybrachte, jeden Einfall des feurigen Jünglings befriedigte, keiner seiner Leidenschaften einen Zügel anzulegen versuchte, vollendete das Verderben dieses Fürsten. 1065 ließ Adalbert den vierzehnjährigen König zu Worms wehrfähig machen, und suchte durch diese Art der Mündigkeits-Erklärung den Regierungshandlungen, die er im Nahmen seines Zöglings ausübte, eine um so größere Achtung zu verschaffen. Adalbert machte sich aber durch den Mißbrauch seines Einflusses auf den König so sehr verhaßt, daß die Großen des Reiches 1066 den König mit Gewalt nöthigten, den Günstling von sich zu entfernen, der dann in sein Erzbisthum Bremen zurück geschickt wurde. Nach dem Willen der Stände, mußte der König sich damahls mit Bertha, der Tochter des Markgrafen Otto von Susa, vermählen. Schon sein Vater hatte ihm diese Prinzessinn im Jahre 1055 zur Gattinn bestimmt. Aber Heinrich haßte sie, weil nicht freye Wahl und Neigung, sondern Zwang, sie ihm verbunden hatte. 1068, als Heinrich IV. das achtzehnte Altersjahr zurück gelegt hatte, übernahm er endlich die selbstständige Regierung seiner ausgedehnten Staaten. 1069 verlangte der

König auf der Reichsversammlung zu Worms die Scheidung von seiner Gemahlinn Bertha. Aber die Fürsten verwarfen den Vorschlag mit Abscheu; der Papst drohte mit der Verweigerung der Kaiserkrönung; und so mußte Heinrich mit verhaltenem Grimme seinen Wunsch aufgeben.

Nach dreyjähriger Entfernung kam Erzbischof Adalbert 1069 wieder an den Hof zurück, und gewann seinen vormahligen Einfluß auf den König und die Reichsverwaltung. Er hatte in der Zwischenzeit den Entschluß gefaßt, sich scheinbar mit denen zu verbinden, die er vorher durch seinen Hochmuth zu Haß und Feindschaft aufgeregt hatte. Aber er wendete in Geheim alle Gewalt seines Einflusses dazu an, die sich einst als seine Gegner bewiesen, zu verderben. Otto II. von Bayern wurde von dem Könige wegen des Antheils an dessen Entführung aufs Aeußerste gehaßt. 1070 trat ein elender Raubritter mit der Anklage auf, daß er von Otto zur Ermordung des Königs erkauft worden sey. Wahrscheinlich hatte Adalbert diesen verläumderischen Handel angesponnen, um seinen Feind zu stürzen. Wirklich wurde Otto als Majestäts-Verbrecher zum Tode verurtheilt, seiner sächsischen Erbgüter, so wie des Herzogthums Bayern, beraubt, und das Letztere vom Könige an Graf Welf verliehen. Dieser war ein Sohn des Markgrafen Azzo II. von Este, und Kunigundens, der Schwester Welfs, Herzogs von Kärnten, welche nach des kinderlosen Bruders Tode 1057 viele der reichen welfischen Familien-Güter in Schwaben und Tyrol ererbt hatte. Welf von Bayern setzte nun seinen Stamm in Deutschland, der jüngere Bruder Fulco das Haus Este in Italien fort. — Welf war mit der Tochter Herzogs Otto II. verehelichet. Aber um sich in Heinrichs Gunst festzusetzen, verstieß er seine Gemahlinn, und erreichte durch diesen öffentlichen Beweis seiner Abneigung gegen die Feinde des Königs, und durch die eifrige Empfehlung des Herzogs Rudolph von Schwaben, seinen Zweck. Otto flüchtete sich nach Sachsen, und regte dieses Land zur Empö-

rung auf. Aber schon 1071 unterwarfen sich Otto und seine Bundesgenossen, darunter Magnus, der Erbprinz von Sachsen sich befand, zu Halberstadt dem Könige, und wurden verschiedenen Fürsten zur gefänglichen Verwahrung übergeben. Adalberts im März 1072 erfolgter Tod bewirkte eine vortheilhafte Aenderung in dem Schicksale des Herzogs Otto. Er erhielt noch im nähmlichen Jahre, gegen Abtretung einiger seiner sächsischen Familien-Güter, die Freyheit. — So lange Adalbert lebte und wirkte, hatten die Mißvergnügten seinem Einflusse alle Mißgriffe der Regierung, und alle Bedrückungen des Volkes zur Last gelegt. Aber sein Tod verbesserte nicht nur allein nicht das Mindeste; sondern die regellose Willkühr des Königs wuchs mit jedem Tage. Doch auch das Murren des Volkes wurde immer lauter. Um einen Aufstand zuvorzukommen, mußte der König den als gerecht gepriesenen Hanno wieder an die Spitze der Reichsgeschäfte stellen. Aber zwey einander so entgegen gesetzte Charaktere, als der leichtsinnige, ausschweifende, eigenwillige König, und der ernste, strenge, die Vasallen begünstigende Hanno, konnten sich nicht lange gütlich vertragen. Im December des nähmlichen Jahres nahm der Erzbischof wieder seine Entlassung von dem schwierigsten Posten, den je ein Minister bekleidet. —

Heinrich sah sich nun aller Bande entledigt, die bisher seiner Willkühr Gränzen gesetzt. Die Sachsen und Thüringer hatten ihre Freyheiten und Rechte oft mit gewaffneter Hand gegen die Kaiser vertheidigt; mehrmahlen auch die Partey von Rebellen ergriffen. Dieß war erst jüngst in der Fehde mit Otto von Bayern der Fall gewesen. König Heinrich ließ nun in Sachsen und Thüringen mehrere Bergschlösser anlegen, deren Besatzungen ihren Unterhalt von den Nachbarn erpreßten, und das umliegende Land ungestraft bedrückten. Die Sachsen glaubten, in diesen vorbereitenden Verfügungen die Absicht des Königs zu errathen, ihnen ihre alten Fürsten und Freyheiten zu rauben, sie zu unterjochen, und diese Länder seinem Hause

zuzueignen. Wirklich zog Heinrich die Besitzungen des Herzogs Ordulph ein, ohne auf dessen Sohn Magnus Rücksicht zu nehmen, der noch immer, wegen der Theilnahme an Otto's von Bayern Empörung, in Haft gehalten wurde. — Zu Erfurt, im März 1073, belegte der König die Thüringer mit dem geistlichen Zehnten, von welchem sie bis jetzt befreyet gewesen waren, den sie aber nun dem Erzbischofe von Mainz entrichten sollten. Im nähmlichen Jahre rief Heinrich den deutschen Heerbann auf, um die Pohlen zu züchtigen, die in Böhmen eingefallen waren. Die Sachsen fürchteten, daß der König diese Truppen vor Allem zu ihrer gänzlichen Unterjochung anwenden würde. Sie traten daher in einen Bund zusammen, dessen Seele Otto von Nordheim, der abgesetzte bayerische Herzog, war. Sie sammelten ein Heer von 60,000 Mann, und schickten am 1. August 1073 Abgeordnete an den König nach Goslar, welche die Schleifung der königlichen Bergschlösser, Zurückgabe der eingezogenen Güter an die rechtmäßigen Erben, die Freylassung des Prinzen Magnus, die Entfernung unwürdiger Günstlinge, und die Zurathziehung der Fürsten in den Angelegenheiten des Reiches, — endlich des Königs Aussöhnung mit seiner Gemahlinn Bertha, und die Abschaffung der zahlreichen Beyschläferinnen, forderten. Nach dieser Bedingnisse Erfüllung versprachen sie, dem Könige als freygeborne Deutsche zu gehorchen, widrigen Falls ihn als einen Feind des Reiches zu betrachten, und ihre Rechte bis auf den letzten Blutstropfen gegen ihn zu vertheidigen. — Der König behandelte, auf den Rath seiner Umgebung, diese Gesandten mit Verachtung, und schickte sie mit unbestimmter Antwort zurück. Nun begannen die Sachsen den Krieg. Sie nahten sich in Eilmärschen Goslar. Kaum entkam der König noch auf die Harzburg. Dort wurde er bald darauf von den Rebellen eingeschlossen; er entwischte jedoch bey Nachts und mit großer Gefahr nach Bredingen bey Hersfeld in Hessen. — Die Sachsen hatten gehofft, mit Gefangennehmung des Königs den Zweck des Aufstandes

sogleich zu erreichen. Als sie nun durch Heinrichs Flucht genöthigt wurden, ihre Unternehmung weiter auszudehnen, verbanden sie sich mit den Thüringern, und gewannen unter den rheinischen Fürsten mehrere Anhänger. Dann wurden die königlichen Bergschlösser erobert, und die Besatzungen aus den unrechtmäßig eingezogenen Städten und Gütern verjagt. Die in Lüneburg gefangenen königlichen Truppen wurden mit dem Tode bedroht, und dadurch die Freylassung des Prinzen Magnus erzwungen. Da der König sich auch von den übrigen Reichsfürsten nicht kräftig unterstützt sah, so trug er den Erzbischöfen von Mainz und Cöln auf, mit den Verbündeten in Unterhandlungen zu treten. Im October 1073 wurden diese zu Corvey und Gerstungen begonnen. Aber die Großen, welche von des Königs Seite dieser Versammlung beywohnten, darunter auch die Herzoge Gozzelo von Lothringen, Rudolph von Schwaben, und Berthold II. von Kärnten, machten zuletzt gemeine Sache mit den Sachsen. Sie beschloßen Heinrich IV. abzusetzen, und Rudolph von Schwaben auf den Thron zu erheben. Rudolph war, wie wir schon erzählt haben, durch die Gnade der Kaiserinn Mutter, mit dem Herzogthume und mit der Hand der Prinzessinn Mathilde beschenkt worden. Da aber diese seine Gemahlinn bald nach der Trauung verstorben war, so scheint es, daß Rudolph sich schon längst der Pflichten des Dankes entbunden hielt, die er seinem Könige und Schwager schuldig blieb. — Schon berief der Erzbischof Siegfried die Fürsten zur neuen Königswahl nach Mainz. Aber Heinrich erfuhr zu Regensburg den Abfall seiner Bevollmächtigten noch früh genug. Er erschien plötzlich mit einem starken Truppen-Corps zu Worms, und die Versammlung zu Mainz stob schnell aus einander. Der König begann nun zu Oppenheim aufs Neue mit den Aufrührern zu unterhandeln; aber diese wollten von ihren Bedingungen nicht abgehen.

Im Januar 1074 hatte der König ein Heer zusammen gebracht, und nach Hersfeld geführt. Die Sachsen lagerten

zwey Meilen davon, an der Werra, mit 40,000 Mann. Der König wollte doch lieber mit seiner schwächeren Macht eine Schlacht wagen, als den erniedrigenden Forderungen der Aufrührer nachgeben. Aber seine Truppen weigerten sich, gegen ihre deutschen Landsleute zu fechten. So mußte dann Heinrich noch ein Mahl zu Unterhandlungen seine Zuflucht nehmen. Er wurde im März 1074 zu Goslar persönlich bedroht, und gezwungen, alle Bedingungen der Sachsen einzugehen, und dem Otto von Nordheim die Rückgabe Bayerns zu versprechen, die aber nie erfolgte. Der König mußte die Festungswerke jener sächsischen Bergschlösser durch seine eigenen Leute niederreissen lassen; aber das Volk verübte auch gegen die Wohngebäude derselben großen Frevel, und zerstörte auf der Harzburg sogar die Kirche und die königliche Gruft. Heinrich benützte diese Ausschweifungen, die Sachsen bey Papst Gregor VII. des Kirchenraubs anzuklagen. Auch söhnte er sich mit mehreren jener Fürsten aus, die früher der Sachsen Partey ergriffen hatten; darunter mit Berthold von Kärnten, und selbst mit Rudolph von Schwaben. Er beredete mit denselben auf der Versammlung zu Straßburg im December 1074 einen geheimen Plan des aufs Neue gegen die Sachsen zu beginnenden Krieges.

Im Junius 1075 versammelte sich das königliche Heer bey Bredingen. Die Herzoge von Schwaben, Lothringen, Bayern, Kärnten und Böhmen, der Markgraf Ernst von Oestreich, und viele andere Fürsten, hatten dem Könige ihre Truppen zugeführt. Die Sachsen standen bey Kloster Hohenburg an der Unstrutt. Der König rückte bis Behrungen vor. Aber die Empörer ließen sich durch die Nähe des Feindes nicht aus dem sorglosen Taumel wecken, dem sie sich in ihrem Lager zechend und spielend überließen. Sie wurden am 8. Junius überfallen, und erlitten eine vollständige Niederlage. Der Herzog Rudolph von Schwaben machte den ersten Angriff. Er würde der verzweiflungsvollen Vertheidigung des Otto von Nordheim

vielleicht unterlegen seyn, wenn nicht Herzog Wratislaw II. mit seinen Böhmen, ihm zu Hülfe geeilt wäre, und das Gefecht hergestellt hätte. Der östreichische Markgraf Ernst starb an seinen Wunden den Tag nach der Schlacht. — Nach diesem Siege wurde Sachsen bis Halberstadt aufs Grausamste verheeret. Einige Fürsten unterwarfen sich; aber die Mehrzahl wollte lieber unter den Waffen sterben, als sich unbedingt ergeben. — Der Mangel an Lebensmitteln zwang endlich den König zur Räumung von Sachsen und Thüringen. Heinrich zog sich nach Eschwege an der Werra in Hessen. Dort wurde das Heer entlassen, und auf das Ende Octobers eine neue Zusammenrückung desselben bey Gerstungen an der Werra bestimmt. Doch dieses frische Heer traf auf dem Sammelplatz weit schwächer ein, weil dieses Mahl die Herzoge von Schwaben, Bayern und Kärnten den Zuzug verweigerten, und als Grund angaben, der König habe die Sachsen zu hart behandelt. — Sächsische Truppen sammelten sich zwar bey Nordhausen am Harze; aber das Volk hatte seit der Niederlage an der Unstrutt allen Muth verloren. Es war durchaus nicht mehr auf dessen Thatkraft zu rechnen. Die Großen mußten sich also wohl dem Könige ergeben. Auf der Ebene zwischen Greußen und Kindelbruck an der Wipper, im Angesichte des ausgerückten königlichen Heeres, wurde diese Unterwerfung vollzogen. Die sächsischen Fürsten wurden in strenge Haft genommen, und ihre Lehengüter an die Anhänger des Königs vertheilt. Zu Ende 1075, auf der Versammlung zu Goslar, erhielt Otto von Nordheim zwar die Freyheit; aber von der Rückgabe des Herzogthums Bayern war die Rede nicht mehr. Jedoch gewann er das Vertrauen des Königs wieder, und dieser übertrug ihm sogar die Statthalterschaft Sachsens. — Die Reichsfürsten sicherten damahls dem zweyjährigen Prinzen Conrad, die Thronfolge zu. —

Bey dieser kurzen Ruhe Deutschlands wollen wir auf die verschiedenen deutschen Länder Oestreichs einen Blick zurück

werfen, und das Wenige, was uns für diese Zeit von ihren und ihrer Regenten Begebenheiten überliefert worden, nachhohlen. — Berthold, der Zähringer, war 1073, seiner offenen Theilnahme an dem sächsischen Aufstande wegen, des Herzogthums Kärnten entsetzt worden. Er erhielt dasselbe auch bey der Versöhnung mit dem Könige (zu Straßburg 1074) nicht wieder. Kärnten und die Marken Verona und Aquileja wurden des einstigen Herzogs Adalbero Sohn, Marquard Grafen von Eppenstein, verliehen. Da Marquard schon 1077 starb, folgte ihm sein ältester Sohn Luitold, der bis 1090 regierte, — und diesem der zweyte Sohn Heinrich IV., der diese Länder bis 1127 verwaltete. Mit dem Verlöschen dieser Familie erhielt Kärnten Heinrich der V., der Sohn des Graf Engelbert von Lavant und Hedwigens, der Tochter des vorigen Herzogs. — Berthold, der Zähringer, führte den Herzogstitel auch noch fort, nachdem er Kärnten verloren hatte. Er vermählte sich mit der Tochter, Agnes, des Gegenkönigs Rudolphs von Schwaben. 1092 wurde er von den schwäbischen Ständen zu ihrem Herzoge erwählt. Doch gleich nach Rudolphs Tode 1080 hatte der König Heinrich IV. das Herzogthum Schwaben schon seinem Schwiegersohne, Friedrich von Hohenstaufen, verliehen. Zwischen Friedrich und Berthold entbrannte 1093 der heftigste Kampf. Berthold eroberte Augsburg. Er wurde mit Rath und That von seinem Bruder, dem päpstlichen Legaten, Gebhard, Bischof von Constanz, unterstützt. Erst 1098 wurde zwischen den beyden Fürsten Friede geschlossen, in welchem das Herzogthum Schwaben dem Friedrich von Hohenstaufen verblieb. Die Zähringer erhielten zu ihren ausgedehnten Besitzungen im Schwarzwalde, in der Ortenau, Breisgau, Thurgau u. s. w. noch die Reichsvogtey über Zürch. Berthold und seine Nachkommen führten den Herzogstitel bis zum Jahre 1218. Aber dessen Bruder Herrmann I. begnügte sich mit dem Titel eines Markgrafen. — Friedrichs von Hohenstaufen äl-

testter Prinz, Friedrich II., regierte das Herzogthum Schwaben von 1105 bis 1147. Sein zweyter Sohn stieg unter dem Nahmen Conrad III. auf den Kaiserthron.

Die Markgrafschaft Oestreich verlieh der König am 12. October 1075 an des tapferen und treuen Ernsts eben so tapfern, aber nicht so treuen Sohn Leopold III., den Schönen. — Die Grafschaft Steyer verwaltete seit 1038 der Sieger der Ungern, der tapfere Ottokar III. In den letzten Jahren seines Lebens ergriff er, zugleich mit Leopold III. von Oestreich, die Partey des Papstes gegen König Heinrich IV., und vereinigte sich mit Leopold zum Schutze des von den königlichen Truppen aus Passau vertriebenen Bischofs Altmann. Sein Sohn Ottokar IV. folgte ihm in der Grafschaft 1088, und verwaltete sie bis 1121. Dieser trat durch die Vermählung mit Elisabeth, Tochter Leopolds des Schönen, in genaue Verbindung mit den Markgrafen von Oestreich, und befolgte dann auch ihr politisches System in den Zwisten der Kaiser und Päpste. Daher kriegte er auch wiederhohlt gegen seinen Bruder, Adalbero, Grafen von Ennsthal, einem treuen Anhänger Heinrichs IV., bis Adalbero von seinen eigenen Leuten bey Leoben erschlagen wurde. — Als Ottokar 1121 auf der Jagd von einem Eber zerrissen worden, folgte ihm sein Sohn Leopold der Starke. In den wenigen Jahren seiner Regierung, er starb 1129, vermehrte Leopold sein Gebieth mit ausgedehnten Landstrichen, und zwar kaufte er 1122 von seinem Schwager Bernhard, Grafen der kärntnerischen Mark um Cilli und Pettau, die Grafschaft Marburg, und erbte nach dessen Tode 1126 jene ganze kärntnerische Mark. 1124 erbte er von Graf Waldo die Grafschaft Rain und die Gegend um Grätz, und 1127 von dem kärntnerischen Herzoge Heinrich IV., die Grafschaften Eppenstein, Afflenz und Mürzthal. —

Unter den vielen kleinen Dynasten, welche gegen Ende dieser Epoche in Rhätien regierten, nennt die Geschichte vorzüglich die Grafen im Inn- und Nori-Thale, von Andechs

und Wolfertshausen, nachmahls Herzoge von Meran. Der Ursprung dieses Geschlechtes wird verschiedentlich von Ratold, einem natürlichen Sohne des Kaisers Arnulph, oder von dem bayerischen Herzoge Arnulph dem Bösen, abgeleitet. Die Zweige dieser Familie waren zu Ende dieser Periode Herren zu Wolfertshausen, zu Andechs und Plassenburg, in Diessen, im Sundergau, in Franken u. s. w., und mit den edelsten Geschlechtern Deutschlands verschwägert. — Nicht minder mächtig erscheint das Geschlecht der Welfen, dessen Glieder wir in dieser Periode in Kärnten und Bayern, in Este und in Tuscien herrschend erblicken, dessen Hauptstamm aber in Rhätien das Amt der Gaugrafen im Etschthale von Botzen, Eppan, Ulten, Altenburg und Greifenstein, vom eilften bis zum dreyzehnten Jahrhundert verwaltete. — Die alten Gaugrafen in Chur-Rhätien (Vintschgau und Engadein) wurden im Anfange des zwölften Jahrhunderts Grafen von Tyrol, und Schirmvögte von Trient. — Das Geschlecht der Gaugrafen von Lurn herrschte im Pusterthale, in Görz, und in Istrien.

Wratislaw II. hatte nach seines Bruders Spitignew II. am 28. Januar 1061 erfolgtem Tode, die Regierung Böhmens angetreten. Die Verwaltung der Provinz Mähren vertheilte er an zwey seiner Brüder, Otto und Conrad, und zwar gab er dem Ersten den östlichen Theil um Olmütz, dem Andern den westlichen mit Brünn und Znaym. Der dritte Bruder Jaromir war schon von Spitignew zum geistlichen Stande bestimmt worden. Er war aber mit diesem Loose nicht zufrieden, sondern wagte 1062 mit pohlnischen Truppen einen fruchtlosen Einfall nach Böhmen, wobey er Königgrätz belagerte. Doch 1063 wurde Böhmens Friede mit Pohlen durch die zweyte Vermählung des Herzogs Wratislaw mit Boleslavs II. Schwester, Swentochna (Swatawa), hergestellt. Dem Jaromir wurde nun ein ruhiger Aufenthalt in Pohlen zugestanden. Endlich 1068 fügte sich dieser Prinz in seine Bestimmung, und wurde

unter dem geistlichen Nahmen Gebhard zum Bischofe von Prag geweiht. Der Friede zwischen Böhmen und Pohlen wurde aber, ungeachtet der nahen Verwandtschaft der Fürsten dieser Länder, bald darauf und öfters unterbrochen. 1069—1070 machte Wratislaw einen Einfall nach Schlesien, zog sich aber bey Boleslavs Annäherung schnell wieder zurück. Der Herzog von Pohlen rächte den Angriff durch Verheerung Mährens. Heinrich IV. rief 1071 beyde Fürsten nach Meißen, und ermahnte sie ernstlich zur Ruhe. 1072—1073 fielen die Pohlen schon wieder in Böhmen ein. 1076 half Boleslav russischen Fürsten bey einem Angriffe auf Böhmen, wobey jene die Festung Glatz eroberten. — Der Herzog Wratislaw rief die von Spitignew verbannten Deutschen wieder nach Böhmen, und bestätigte ihnen die früher besessenen Freyheiten. Er begleitete den König Heinrich IV. in seinen Feldzügen gegen die Sachsen, und entschied mit seiner Reiterey den Sieg an der Unstrutt am 8. Junius 1075. Dann soll Heinrich IV. mit den böhmischen Truppen Meißen und die Ober-Lausitz erobert, und beyde Länder dem Herzoge zum Lohn seiner wichtigen Dienste, zu Lehen gegeben haben. —

Zu der Zeit, als die inneren Kämpfe der Deutschen durch eine kurze Frist der Ruhe unterbrochen wurden, thürmte sich in Italien ein neues Ungewitter auf, das alle Leiden, die ein Fürst nur erfahren kann, über Heinrichs IV. Haupt zusammen häufte, und ihn bis zum letzten Tage seines Lebens, mit unversöhnlicher Wuth verfolgte. Papst Alexander II. war 1073 am 20. Aprill verstorben. Ohne den deutschen König zu befragen, erwählten die Cardinäle am folgenden Tage den Archidiaconus und Cardinal Hillebrand, unter dem Nahmen Gregor VII., zum Papste. Dieser Mann hatte schon lange an der Vergrößerung der päpstlichen Macht gearbeitet. Er war der Schöpfer des Decretes über die Papstwahl, welches Nicolaus II. im Jahre 1059 heraus gegeben. Hillebrand hatte damahls die Verbindung des römischen Hofes mit den Nor-

mannen fester geknüpft, um an denselben dem päpstlichen Stuhle eine nahe und stets bereite Stütze zu gewinnen. Nachdem er sich mit der höchsten geistlichen Würde bekleidet sah, hatte er nichts Geringeres im Sinne, als die Reiche Europens der Gewalt der Päpste ganz zu unterwerfen. Er war mit allen den Eigenschaften begabt, welche die Ausführung so weit gedehnter Entwürfe verwirklichen konnten. Scharfsinn und List, Verwegenheit und Beharrlichkeit, Hochmuth und trotziger Ungestüm, endlich ein ungemessener Ehrgeitz und ein stolzes Vertrauen in seine eigenen Kräfte, waren in Gregors Person vereinigt. Nebst der vollkommenen Unabhängigkeit der Papstwahl, suchte er auch das Recht, die Bischöfe und Aebte zu ernennen, und die Herrschaft über die geistlichen Güter, den Fürsten zu entziehen, und dem Oberhaupte der Kirche ausschließend zuzueignen. Der hohe Clerus sollte dadurch von jeder weltlichen Macht unabhängig werden, und nur dem päpstlichen Stuhle unterthänig verbleiben. — Um die Geistlichen so viel als möglich von allen bürgerlichen Verhältnissen zu scheiden, und sie ausschließend dem Dienste der Kirche zu verbinden, wiederhohlte ihnen Gregor VII. das Geboth der Ehelosigkeit oder des Cölibats. —

Heinrich IV. ließ Anfangs die ohne sein Zuthun geschehene Papstwahl für ungültig erklären. Aber durch scheinbare Unterwürfigkeit wußte Gregor des Königs Bestätigung zu erhalten, und wurde demnach am 30. Junius 1073 zum Papste geweiht. 1074 erneuerte Gregor die Decrete gegen die Simonie und gegen die Priester-Ehe. Diese Decrete erregten, besonders in Deutschland, eine allgemeine Bestürzung unter der Geistlichkeit, und an vielen Orten offenen und hartnäckigen Widerstand. Der Papst belegte aber 1075 durch ein verschärftes Decret jeden Geistlichen, der von der Hand eines Fürsten eine Pfründe annehmen, jeden Fürsten, der einen Geistlichen in einem Bisthum, Abtey u. s. w. bestätigen, oder mit dem Bischofsstabe und Ringe investiren würde, —

endlich jeden Priester, der sich dem befohlenen Cölibate nicht unverzüglich fügte, mit dem Kirchenbanne. Da Heinrich IV. das Recht der Investitur, wie immer, fort übte, so lud ihn der Papst im December 1075 durch einen Legaten nach Rom vor sein Gericht, damit er sich über diese und andere ihm angeschuldigte Vergehen vertheidige. Im Falle der Nichterscheinung wurde mit dem Bannfluche gedroht. Der erbitterte Heinrich befahl seinem Stadt-Präfecten Cincius zu Rom, den Papst sogleich zu verhaften. Dieser Auftrag wurde auch wirklich vollzogen, als Gregor in der Christnacht die Messe in der Kirche Santa Maria Maggiore las. Der Präfect brachte seinen Gefangenen nach einer Burg, von wo aus derselbe unter starker Bedeckung nach Deutschland abgeführt werden sollte. Allein ein Volksaufstand setzte den Papst gewaltsam in Freyheit. — Der König rief nun die deutsche Geistlichkeit nach Worms, die den ihr aufs Aeußerste verhaßten Gregor VII. 1076 der päpstlichen Würde entsetzte, und das von allen anwesenden Bischöfen unterzeichnete Decret demselben nach Rom zusandte. Auch die zu Pavia versammelten italienischen Bischöfe traten der Entscheidung des Wormser Conciliums bey. — Der Papst hatte kaum jenes Schreiben erhalten, als er die römische Geistlichkeit im Lateran zusammen rief, derselben das Decret vorlesen ließ, den König Heinrich IV., so wie mehrere deutsche Bischöfe, in den Bann that, den Heinrich der königlichen Würden von Deutschland und Italien verlustig erklärte, und dessen Unterthanen von dem Eide der Treue entband.

Die Streitigkeiten mit den Sachsen hatten bereits aufs Neue begonnen, und die sächsischen Großen hatten sich mit ihren Klagen an den Papst gewendet. Dadurch war Gregor VII. besonders zu den eben erwähnten kühnen Schritten ermuthiget worden. Die Uneinigkeit der Deutschen hatte jetzt die traurigsten Folgen für das Reich und dessen Oberhaupt. Die Partey, zu welcher außer den Sachsen, auch die Herzoge Rudolph von Schwaben, Welf von Bayern, Berthold

der Zähringer, und viele Bischöfe und andere Große gehörten, errichtete eine Verbindung gegen Heinrich IV., um zu einer neuen Königswahl zu schreiten. Die Erzbischöfe von Mainz und Cöln und andere Große erklärten hingegen den päftlichen Bannfluch für ungesetzlich, und gaben durch ihr eigenes Benehmen den Ständen und dem Volke das Beyspiel der treuen Anhänglichkeit an den mit dem Banne belegten König. Auch die meisten italienischen Bischöfe und Vasallen bewiesen damahls Heinrich dem IV. eine rühmliche und seltene Ergebenheit. Heinrich versäumte es aber, seine Partey durch die Mittel, die ihm zu Gebothe standen, zu verstärken. Die Freylassung der gefangenen sächsischen Großen, und die Wiedereinsetzung derselben in ihre Güter, hätten dießfalls die herrlichsten Wirkungen hervor bringen können. Aber der Grimm des Königs gegen die Sachsen und Thüringer war so groß, daß er darüber seines eigenen Vortheils ganz vergaß. Heinrich ließ sogar die verhaßten Bergschlösser in Sachsen wieder aufbauen. Unterdessen waren mehrere der sächsischen Gefangenen von den Fürsten, welchen sie zur Verwahrung anvertraut gewesen, ohne Vorwissen des Königs in Freyheit gesetzt worden. Diese regten nun das ganze Land auf, und Otto von Nordheim, des Königs Statthalter, trat offen zur Partey seiner mißvergnügten Landsleute über. Zu spät entließ der König nun die noch übrigen Gefangenen. Zu groß war bereits die Zahl seiner Feinde, und der Fluch der Kirche fachte das Feuer der Empörung zu hellen Flammen an.

Die Mißvergnügten versammelten sich zu Tribur 1076. Heinrich lagerte mit seinen wenigen Getreuen jenseits des Rheins bey Oppenheim, und ließ sich herab, seinen Gegnern durch häufige Abgeordnete die nachgiebigsten Versprechungen wiederhohlen zu lassen. Aber diese Bemühungen blieben damahls fruchtlos. Beynahe hätten die Fürsten den Entschluß ausgeführt, mit ihren Truppen über den Rhein zu gehen, den König anzugreifen, und das Schicksal des deutschen Reichs

durch eine Schlacht zu entscheiden. Der König bequemte sich endlich, einen Stillstand mit folgenden Bedingungen anzunehmen: »Deutschlands Angelegenheiten wurden der Entscheidung des Papstes unterzogen, und dieser auf den Lichtmeßtag 1077 zur Reichsversammlung nach Augsburg eingeladen. Der König verband sich, seinen Aufenthalt zu Speyer zu nehmen, wo ihm die Fürsten einige Gesellschafter beygeben würden. Er sollte sich in dieser Zeit von allen Regierungsgeschäften enthalten. Wäre Heinrich binnen Jahresfrist, seit dem der Bann gegen ihn ausgesprochen worden, durch eigene Schuld nicht von demselben befreyet, so sollte er seiner Würde für immer entsetzt seyn.« — Der König sah sich nun in der betrübtesten Lage. Die Fürsten des Reichs waren gegen ihn unter den Waffen, seine Räthe von ihm entfernt, und, wie er selbst, mit dem Banne belegt; sein gefährlichster Feind, Gregor VII., war zu seinem Richter bestellt. — Heinrich IV. wollte sich doch die ihm zu Augsburg, in der Mitte seiner Stände und Unterthanen, bevorstehende Demüthigung ersparen. Er zog es vor, zu Gregor nach Italien zu eilen, und dort die Lossprechung zu hohlen, welche er durch ein so zuvorkommendes Benehmen ganz gewiß zu erhalten hoffte. Er rechnete dabey auf die Großmuth Gregors, der den sich selbst erniedrigenden Feind doch nicht ganz würde vernichten wollen. — Die Herzoge Rudolph von Schwaben, Welf von Bayern, und Berthold der Zähringer, hatten alle Zugänge der Alpen von Helvetien bis an das adriatische Meer besetzen lassen, um dem Könige den Weg nach Italien abzuschneiden. Sie erwarteten von dieser Reise eine Versöhnung des Papstes mit Heinrich, und fürchteten, dadurch die Gelegenheit zu verlieren, den gehaßten Herrscher völlig zu stürzen. Der König nahm daher den Weg durch sein Reich Burgund.

Die lombardischen Großen empfingen den König mit offenen Armen, als er in der Mitte des strengen Winters 1076—1077, mit seiner Gemahlinn und dem jungen Prinzen

Conrad, unter außerordentlichen Beschwerden und Gefahren, die savoyschen Alpen überstiegen hatte. Sie hofften, daß Heinrich in Italien ankomme, um Gregor VII. abzusetzen. Schnell brachten sie ein ansehnliches Heer zu des Königs Unterstützung auf die Beine. Gregor hatte bereits die Reise nach Deutschland angetreten, als er Heinrichs Ankunft und die Bewegungen der Ober-Italiener mit Schrecken erfuhr. Er warf sich in das feste Schloß Canossa, welches der dem päpstlichen Stuhle innigst ergebenen Mathilde, Markgräfinn von Tuscien, — seit 1076 Witwe ihres Stiefbruders, Gottfrieds des Jüngeren von Lothringen, — gehörte. Statt von den Streitkräften, die ihm Italiens Große geliefert, entschlossenen Gebrauch zu machen, bath Heinrich die ihm nahe verwandte Mathilde, so wie seine Schwiegermutter, die Markgräfinn von Susa, und andere Freunde, um ihre Vermittlung bey dem Papste. — Gregor blieb unerbittlich, und beharrte lange bey dem Ausspruche der Versammlung von Tribur, daß Heinrichs Schicksal zu Augsburg entschieden werden müsse. Endlich gab er so weit nach, daß er dem Könige erlaubte, sich in Italien durch öffentliche Buße von seiner Schuld zu reinigen, und die Lossprechung vom Banne zu verdienen. — Um seinen deutschen Feinden nicht die Zeit zu lassen, ihre gefährlichen Entwürfe durch eine neue Königswahl auszuführen, unterwarf sich Heinrich der schmerzlichsten Erniedrigung. Der Kaisersohn und König von Deutschland und Italien, wurde ohne Gefolge in den äußern Mauern Canossa's aufgenommen. Drey Tage — 1077 am 25., 26. und 27. Januar — stand er als Büßender, im groben wollenen Hemde, mit bloßen Füßen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne Speise noch Trank zu sich zu nehmen, in der schrecklichsten Kälte, vor den Thoren der inneren Mauer, und erwartete den Ausspruch des Papstes über sein Schicksal. Am 28. Januar endlich ließ Gregor VII. den König vor sich treten, sprach ihn vom Banne los, und dieser mußte folgende Bedingungen eingehen: »Die Streitigkeiten

des Königs und der Fürsten des Reichs sollten der Entscheidung des Papstes unterzogen bleiben. Der Papst würde Tag und Ort des Gerichts bestimmen, und der König und die Stände müßten sich vor demselben einfinden. Bis dahin dürfe Heinrich weder an der Staatsverwaltung Theil nehmen, noch sich der Zeichen der königlichen Würde bedienen, oder die Einkünfte des Reiches gebrauchen. Bis dahin blieben alle Vasallen und Unterthanen ihrer Treue und Gehorsams gegen Heinrich völlig entbunden. Die excomunicirten Räthe dürften nie mehr dem Könige nahen. Im Falle der Papst den König wieder in seine Würde einsetzte, versprach dieser im vorhinein dem päpstlichen Stuhle unbedingten Gehorsam. So bald der König, früher oder später, eine dieser Bedingungen verletzen würde; solle die Kraft des Bannes von Neuem beginnen, und die Fürsten könnten dann sogleich zur Wahl eines andern Königs schreiten.« —

Die Scene zu Canossa brachte die italienischen Großen in die heftigste Wuth. Sie beschuldigten den König laut, daß er die Würde der Krone und des Reichs, so wie das wahre Beste der Kirche selbst, durch jene Erniedrigungen verrathen hätte. Schon wollten sie den Heinrich des Thrones unwürdig erklären, den Prinzen Conrad zu Italiens König ausrufen, mit diesem nach Rom ziehen, den Gregor absetzen, einen neuen Papst wählen, und durch diesen sodann Conrad zum Kaiser krönen lassen. — Heinrich entschuldigte sein Benehmen, so gut er konnte, und schöpfte aus den Gesinnungen der Italiener den Muth, die Fesseln abzuschütteln, welche er sich zu Canossa angelegt. Er rief die excommunicirten Räthe wieder an seine Seite, forderte die Fürsten auf, die Unruhen des Reichs an dem Anstifter derselben zu rächen, und erklärte endlich, daß er keine der ihm zu Canossa abgenöthigten Bedingungen erfüllen werde. Vor Allem stellte er sich, mit dem Zeichen der königlichen Würde angethan, an die Spitze seines italienischen Heeres, und befahl die strengste Belagerung des Papstes

in dem Schlosse von Canossa. Gregor VII. bediente sich, da er selbst weder nach Rom zurückkehren, noch sich nach Deutschland begeben konnte, aller Mittel, durch Briefe und Legaten die mißvergnügten deutschen Fürsten zu entscheidenden Schritten gegen den König aufzuregen. Der erneuerte Bann wurde in allen Ländern verkündet, Heinrich als ein Meineidiger, als tyrannischer Despot, als Feind der Kirche und des Reichs, des Thrones unwürdig geschildert. Zu gleicher Zeit verbreitete sich auch Uneinigkeit unter den lombardischen Fürsten. Mathilde von Tuscien, die mächtigste aus Allen, war ohnehin eine erklärte Feindinn des Königs. Die schwächeren Fürsten wurden mit Besorgnissen für ihre Zukunft erfüllt. Kein Bischof wagte es, Heinrich zu Italiens König zu krönen, da der Papst im Voraus die Strafe des Bannes gegen eine solche Weihung ausgesprochen hatte.

Die mißvergnügten deutschen Fürsten, unter welchen jetzt Welf von Bayern eine Hauptrolle spielte, entsetzten 1077 am 15. März auf dem Reichstage zu Forchheim Heinrich IV. des Thrones, und wählten Rudolph von Schwaben zum Könige, der am 26. März zu Mainz durch den Erzbischof Siegfried gekrönt wurde. Der Papst, der noch immer von Heinrichs Truppen in Canossa berennt gehalten wurde, schwieg still zu dieser Wahl, um sich für jeden Fall den Weg zur Versöhnung mit Heinrich IV. offen zu halten. Heinrich, als er nach Deutschland mit einem aus Italienern und Burgundern zusammengesetzten Heere zurück kam, erklärte auf der Versammlung zu Ulm seinen Gegner und dessen Anhänger in die Acht. Rudolph war gleich nach seiner Krönung durch einen Aufstand der Mainzer zur eiligen Verlassung dieser Stadt genöthigt worden. Als Heinrich IV. in Deutschland einrückte, verließ Rudolph Schwaben, und wendete sich nach Sachsen. Dann ging er zwar dem Heinrich mit sächsischen Truppen bis an den Neckar entgegen, zog sich aber bald wieder nach Sachsen zurück. — 1078 rückte Rudolph nochmahls nach Franken vor, und

wurde am 7. August bey Melrichstadt (im Würzburgischen an den Gränzen der Grafschaft Henneberg) von Heinrich geschlagen, noch ehe er sich mit den schwäbischen und bayerischen Truppen, die ihm die Herzoge Berthold und Welf zuführten, vereinigen konnte. Otto's von Nordheim Tapferkeit verhinderte allein die gänzliche Aufreibung des sächsischen Heeres. — Heinrich IV. zog sich nach der Schlacht auf Regensburg, wo er frische Truppen sammelte, und unterdessen die Besitzungen der Herzoge Welf und Berthold verwüsten ließ. Der Markgraf Leopold III. von Oestreich, und der Graf Ottokar III. von Steyer, hatten ebenfalls, von dem päpstlichen Legaten, Bischof Altmann von Passau, verleitet, 1078 die Waffen gegen den Kaiser ergriffen. Heinrich rückte 1079 selbst in Oestreich ein, und verwüstete das Land. Leopold beeilte sich, ihn durch Unterwerfung zu versöhnen. Welf wurde des Herzogthums Bayern, Rudolph des Herzogthums Schwaben entsetzt, — das letztere 1080 an Friedrich Grafen von Hohenstaufen verliehen. Diesem gab Heinrich IV. seine Tochter Agnes zur Gemahlinn, ihn desto fester an seine Parten zu knüpfen. Dann rückte Heinrich nach Sachsen vor. 1080 am 27. Januar fiel die Hauptschlacht in Thüringen bey Fladenheim an der Unstrutt vor. Heinrich hatte bereits den Sieg in Händen, mußte aber zuletzt dem Otto von Nordheim das Feld räumen. Wratislaw von Böhmen, der in diesem Kriege dem Kaiser stets die wichtigsten Dienste geleistet, verrichtete in dieser Schlacht Wunder der Tapferkeit, konnte aber ihren Verlust nicht hindern.

Der Papst war den Canossa's Belagerung fortsetzenden Lombarden entkommen, und nach Rom zurück gekehrt. Er hatte die letzte Zeit über eine sehr zweydeutige und unentschlossene Vermittlerrolle gespielt, weil er, bey Heinrichs sich wieder erhebenden Macht, einen entscheidenden Erfolg des Krieges abwarten wollte, um sich für den Sieger zu erklären. Unterdessen suchte er sich der kräftigen Hülfe seiner normannischen Nachbarn für jeden Fall zu versichern. — Der jüngste der zwölf Söhne Tan-

crebs, Roger, landete 1061 auf Sicilien; vollendete dessen Eroberung aber erst im Jahre 1090. Nach dem Falle Palermo's belehnte Robert Guiscard seinen Bruder mit dieser Insel, und gab ihm den Titel eines Grafen von Sicilien. Robert selbst nahm den Griechen den Rest von Calabrien, und eroberte 1070 nach dreyjähriger Belagerung Bari, den damahligen Sitz der griechischen Regierung. Gregor VII. hatte den Robert mit dem Kirchenbanne belegt, weil dieser ihm, seit er den pästlichen Stuhl bestiegen, den Lehenseid noch nicht erneuert. Aber 1077 both Gregor willig die Hände zur Versöhnung. Er sprach den Robert vom Kirchenbanne los, und belehnte (am 29. Junius 1080) die Normannen noch ein Mahl mit Apulien, Calabrien und Sicilien. Robert schwor dagegen dem Gregor den Vasallen-Eid, und verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribut. — Die Schlacht von Fladenheim gab dem Papste den Muth, sich auf dem Concilium zu Rom (im März 1080) unumwunden für Rudolph von Schwaben zu erklären, den er sogar mit einer Königskrone beschenkte. Auch erneuerte er den Bann gegen Heinrich IV. Dagegen ließ der König den Gregor VII. auf den Concilien zu Mainz und Brixen absetzen und verdammen, und auf dem letztern (im Junius 1080) den von Gregor excommunicirten Erzbischof Guibert von Ravenna zum Gegen-Papst, unter dem Nahmen Clemens III., erwählen. —

Im Herbste hatte der thätige Heinrich bereits wieder ein Heer gesammelt, war in Thüringen eingefallen, und hatte Erfurt erobert. Nun wollte er über Naumburg und Merseburg vordringen. Aber die feindliche Armee kam ihm unter Rudolph's und Otto's Führung, entgegen. Am 15. October an der Elster, bey Mölsen, fiel die dritte sehr blutige Schlacht zwischen den beyden Königen vor. Der Plan Heinrichs war dahin gegangen, mit seiner eigenen, neu geworbenen Armee die Sachsen von der Seite Thüringens her, anzugreifen, indeß ihnen das böhmische Heer durch Meißen in den

wurde am 7. August bey Melrichstadt (im Würzburgischen an den Gränzen der Grafschaft Henneberg) von Heinrich geschlagen, noch ehe er sich mit den schwäbischen und bayerischen Truppen, die ihm die Herzoge Berthold und Welf zuführten, vereinigen konnte. Otto's von Nordheim Tapferkeit verhinderte allein die gänzliche Aufreibung des sächsischen Heeres. — Heinrich IV. zog sich nach der Schlacht auf Regensburg, wo er frische Truppen sammelte, und unterdessen die Besitzungen der Herzoge Welf und Berthold verwüsten ließ. Der Markgraf Leopold III. von Oestreich, und der Graf Ottokar III. von Steyer, hatten ebenfalls, von dem päpstlichen Legaten, Bischof Altmann von Passau, verleitet, 1078 die Waffen gegen den Kaiser ergriffen. Heinrich rückte 1079 selbst in Oestreich ein, und verwüstete das Land. Leopold beeilte sich, ihn durch Unterwerfung zu versöhnen. Welf wurde des Herzogthums Bayern, Rudolph des Herzogthums Schwaben entsetzt, — das letztere 1080 an Friedrich Grafen von Hohenstaufen verliehen. Diesem gab Heinrich IV. seine Tochter Agnes zur Gemahlinn, ihn desto fester an seine Partey zu knüpfen. Dann rückte Heinrich nach Sachsen vor. 1080 am 27. Januar fiel die Hauptschlacht in Thüringen bey Fladenheim an der Unstrutt vor. Heinrich hatte bereits den Sieg in Händen, mußte aber zuletzt dem Otto von Nordheim das Feld räumen. Wratislaw von Böhmen, der in diesem Kriege dem Kaiser stets die wichtigsten Dienste geleistet, verrichtete in dieser Schlacht Wunder der Tapferkeit, konnte aber ihren Verlust nicht hindern.

Der Papst war den Canossa's Belagerung fortsetzenden Lombarden entkommen, und nach Rom zurück gekehrt. Er hatte die letzte Zeit über eine sehr zweydeutige und unentschlossene Vermittlerrolle gespielt, weil er, bey Heinrichs sich wieder erhebenden Macht, einen entscheidenden Erfolg des Krieges abwarten wollte, um sich für den Sieger zu erklären. Unterdessen suchte er sich der kräftigen Hülfe seiner normannischen Nachbarn für jeden Fall zu versichern. — Der jüngste der zwölf Söhne Tan-

Prinz Borziwoy, und der tapfere Graf Wiprecht von Groitsch, machten mit dreyhundert ausgesuchten böhmischen Reitern vom Ulm bis Rom stets den Vortrab. Heinrich zerstreute die Truppen der Gräfinn Mathilde, die sich ihm in den Weg zu stellen wagten, drang siegreich bis an die Tiber, und belagerte noch 1081 Rom zum ersten Mahle. Er mußte unverrichteter Dinge abziehen, und fing die Belagerung 1082 zum zweyten, 1083 zum dritten Mahle an. Jetzt endlich, am 2. Junius, eroberte er den dießseits der Tiber gelegenen Theil der Stadt. Die Böhmen hatten die Ersten die Mauern erstiegen, und sich eines Thores bemächtiget, durch welches das deutsche Heer ins Innere der Stadt drang. Heinrich both einen Vergleich an, und zeigte sich zum Frieden bereit, wenn Gregor ihm die Kaiserkrone aufsetzen wollte. Ein Waffenstillstand wurde auch wirklich abgeschlossen, und die römischen Großen übernahmen die Vermittlung bey dem Papste. Aber dieser verwarf hartnäckig alle Vorschläge. Die Belagerung wurde also fortgesetzt, und währte noch im Jahre 1084, da endlich auch der jenseits des Flusses gelegene Theil der Stadt sich ergab. Gregor hatte sich in die Engelsburg geworfen. — Clemens III. empfing nun die päpstliche Weihe, und krönte dann Heinrich IV. am 3. März zum Kaiser. — Heinrich mußte gleich darauf nach Deutschland zurück eilen. Die Römer selbst setzten die Einschließung der Engelsburg fort.

Gregors Bundesgenosse, der normannische Herzog Robert Guiscard, hatte seit dem Jahre 1081 einen Zug gegen das griechische Reich unternommen, der ihn bisher gehindert hatte, seinen Freund zu unterstützen. Jetzt ließ er den Sohn Bohemund im Osten, die Eroberungen fortzusetzen, und kehrte nach Italien zurück. Er erschien, aber erst nach des deutschen Heeres Abzug, mit 30,000 Normannen zum Entsatze der Engelsburg, bezwang Rom, welches geplündert und zum Theil verbrannt wurde, und befreyte den Gregor. Dieser eilte, eine Synode zu halten, in welcher er den Kaiser und den geistlich-

teten Clemens III. noch ein Mahl mit dem Banne belegte. Die Ausschweifungen, welche die normannischen Truppen in und um Rom verübten, hatten jedoch die Römer so aufgebracht, daß Gregor sich, seiner eigenen Sicherheit wegen, mit Robert nach Salerno zurück zog, wo er am 25. May 1085 starb. —

Gleich als Heinrich den Zug nach Italien angetreten hatte, wählten die Sachsen und Schwaben 1081 am 9. August zu Bamberg, den Grafen Herrmann von Luxemburg zum Könige. Er wurde zu Goslar am 26. December gekrönt. Dieser König mußte sich aber, bey Mangel an eigenem Geiste und Macht, von den Großen, die ihn gewählt, in Allem leiten lassen. Auch Leopold III. von Oestreich erklärte sich für des Gegenkönigs Partey. Auf dem Landtage zu Tuln 1081 sagte er Heinrich IV. offen den Gehorsam auf, und jagte die demselben treu gebliebenen östreichischen Edlen aus dem Lande. Dann ließ er seine Truppen zu dem Heere der Rebellen stoßen, und nahm selbst an einer vergeblichen Belagerung Augsburgs Antheil. Der Kaiser erklärte den Markgrafen seiner Lehen verlustig, und übertrug Oestreich dem Herzoge Wratislaw von Böhmen, um ihn für die Abtretung Meißens zu entschädigen, das im letzten Frieden wieder mit Sachsen vereiniget worden war. Dieser Herzog fiel nun, vereint mit seinen Brüdern Conrad und Otto von Mähren, über die Theya in Oestreich ein. Der Markgraf wurde 1082 am 12. May bey Malberg im Viertel unterm Mannhartsberg, aufs Haupt geschlagen. — Leopold sammelte frische Truppen, und verband sich nun mit dem Könige Ladislaus von Ungern. Der östreichische Feldherr Azzo von Gebhartsburg, der Ahnherr der Kuenringe und Liechtensteine, besiegte 1083 die Böhmen zwischen Horn und Eggenburg, in der Gegend, wo später das Schloß Kuenring von Azzos Enkel erbauet wurde, und jagte sie aus Oestreich. Zu gleicher Zeit drang ein ungrisches Corps nach Mähren und Böhmen ein, und führte große Beute und viele Gefangene mit sich fort. —

Als der Kaiser 1084 im August aus Italien zurück kam, fand er die Gegen-Partey zur Nachgiebigkeit bereit. Sie hatte durch den Tod Otto's von Nordheim (1083) die Seele ihrer Unternehmungen verloren. Aber der allgemeine Congreß zu Gerstungen im Januar 1085 endete mit blutigen Scenen. Die Gegen-Partey hielt nun eine Synode zu Quedlinburg, wo das Bündniß wider den Kaiser erneuert, und Gregors VII. Decrete in ihrem ganzen Umfange angenommen worden. Die kaiserliche Partey bestätigte hingegen auf einer andern Synode zu Mainz Gregors Absetzung und Clemens des III. Wahl. Auch that sie den Gregor sammt allen seinen Anhängern, und mit dem Gegenkönig Herrmann, in den Bann. — Die Sachsen waren damahls ernstlich des langen Kampfes müde, und unterwarfen sich dem Kaiser willig, nachdem dieser ihnen Vergessenheit des Vorgefallenen, und Gewährung ihrer alten Freyheiten und Rechte zugesagt hatte. Der Gegenkönig Herrmann entfloh nach Dänemark. Die völlige Abschließung des Friedens ward nur durch die Hartnäckigkeit des Erzbischofs Hartwig von Magdeburg und des Bischofs Bucco von Halberstadt aufgehalten, deren Länder der Kaiser 1086 zur Strafe verheeren ließ, und ihre Pfrunden an getreuere Prälaten vergab. — Damahls war auch König Herrmann wieder nach Deutschland zurück gekehrt. Er vereinigte jetzt seine Truppen mit jenen des Welf von Bayern. Diese Verbündeten belagerten Würzburg, und schlugen den Kaiser, der zum Entsatz anrückte, am 11. August bey Bleichfeld. Würzburg fiel in die Hände der Rebellen, wurde aber gar bald vom Kaiser wieder genommen. Welf eroberte im Verfolg der Feindseligkeiten Augsburg drey Mahl, und zerstörte diese Stadt 1088 gänzlich. — Die Unterhandlungen zu Speyer 1087 im August zerschlugen sich zwar nochmahls. Aber 1088, als die meisten Großen Sachsens und Thüringens sich dem Kaiser bereits unterworfen hatten, entsagte Herrmann von Luxemburg der wankenden Krone. — Jetzt wagte es Ekbert II. Markgraf von Thüringen, nochmahls die Sachsen zum Auf-

stande zu verleiten, und hoffte sogar, die Krone, die Herrmann niedergelegt, auf sein eigenes Haupt zu setzen. Der Kaiser drang 1089 in Thüringen ein, und belagerte im December das Schloß Gleichen. Er wurde von Ekbert so empfindlich geschlagen, daß er kaum mit der Flucht nach Bamberg entkam, und die Reichs-Insignien den Rebellen in die Hände fielen. Doch Ekbert wurde 1090 von den Vasallen der Aebtissinn von Quedlinburg, Heinrichs Schwester, unweit Braunschweig ermordet. Mit seinem Tod waren die Unruhen in Sachsen und Thüringen gestillt. Nur in Bayern und Schwaben währten sie noch einige Zeit fort, bis der Kaiser den Welf wieder in den Besitz Bayerns einsetzte (1096), und Friedrich von Hohenstaufen sich mit Berthold von Zähringen über Schwabens Besitz verglich (1098).

Dem eben so tapfern als treu ergebenen Herzog der Böhmen, hatte Heinrich IV. im Jahre 1086, zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste, die königliche Würde verliehen. Der Kaiser krönte ihn mit eigener Hand auf dem Reichstage zu Mainz. Dann wurde Wratislaw zu Prag am 15. Junius von dem Erzbischofe von Trier gesalbt, und nicht nur als König von Böhmen, sondern wegen des Besitzes des pohlnischen Landstriches bis an die Oder, des jetzigen Schlesiens, auch als König von Pohlen ausgerufen. — 1088 bekriegte Wratislaw die Sachsen, und drang siegreich bis Meißen vor. — Die letzten Jahre des Königs wurden durch innere Unruhen und Familienzwiste getrübt. Er mußte 1089 seinen Bruder Conrad von Brünn, und zwey Neffen, die Söhne des 1086 verstorbenen Otto von Olmütz, Swatopluk und Otto II., mit Waffengewalt zur Unterwürfigkeit unter seine Anordnungen zwingen. — Das eroberte Fürstenthum Olmütz gab der König seinem zweyten Sohne Ladislaus, der jedoch bald nachher verstarb. Während Wratislaw den Conrad in Brünn belagerte, ließ der königliche Prinz Brzetislaw des Vaters Schatzmeister und Liebling, Zderad, einen verläumderischen

Ohrenbläser, der Zwist zwischen Vater und Sohn zu stiften versucht hatte, ermorden. Aus Furcht vor des Königs Rache trennte der Prinz sich mit dem ihm untergeordneten Theile der Truppen von dem Heere. Conrad bath damahls um Friede, und erhielt denselben. Brzetislaw hingegen sammelte seine Anhänger bey Königgrätz, und wurde von vielen Mißvergnügten aufgefordert, seinen Vater der Herrschaft zu entsetzen. Doch kindliches Gefühl hielt ihn vor einem solchen Verbrechen zurück. Auf der andern Seite hinderten den Prinzen seine Anhänger, aus Furcht vor der ihnen drohenden Strafe, sich dem Könige zu unterwerfen, wozu er völlig geneigt war. Brzetislaw flüchtete sich endlich mit einigen tausend Böhmen nach Ungern, wo ihn der König Ladislaus willig aufnahm, und seinen Begleitern einen Landstrich zur Bewohnung anwies. — Wratislaw starb am 14. Januar 1092 an einem Sturz mit dem Pferde. Die ihm nur persönlich ertheilte Königswürde ging nicht auf seinen Nachfolger über. —

Des verstorbenen Königs Bruder, Conrad Fürst von Brünn und Znaym, wurde, als an Jahren ältester Prinz, Herzog von Böhmen. Dieser vertheilte sein mährisches Fürstenthum an seine beyden Söhne, und zwar Brünn an Udalrich, und Znaym an Leopold. Den Olmützer Bezirk gab er den oben erwähnten Neffen Swatopluk und Otto II. zurück. Conrad starb aber schon am 6. September des nähmlichen Jahres. — Nun wurde Brzetislaw II. aus Ungern zur Herrschaft berufen. Dieser machte 1093, begleitet von den mährischen Fürsten, einen Zug nach Pohlen, da der Herzog Wladislav I. den Tribut für Schlesien jenseits der Oder seit ein Paar Jahren an Böhmen nicht entrichtet hatte. Die Böhmen verheerten das Land an der Oder. Im Jahre 1094 plünderten die Pohlen aus Rache einen großen Theil Mährens, ohne einen Widerstand zu finden, oder nur böhmischen Truppen zu begegnen. Nun wiederhohlten die Böhmen die Verheerung des jenseitigen Schlesiens so schrecklich, daß Wladis-

lav sich beeilte, die Rückstände zu bezahlen. Auch verbürgte er die künftige sichere Entrichtung des Tributs dadurch, daß er seinen neunjährigen Sohn Boleslav zur Geißel gab. Dieser Prinz war dem Herzoge aus seiner ersten Ehe mit der Prinzessinn Judith, einer Tochter des böhmischen Königs Wratislaw, geboren worden. 1087 hatte sich Wladislav in zweyter Ehe mit der verwitweten Königinn von Ungern, Sophia Judith, der Schwester Kaiser Heinrichs IV., vermählt. Die nahe Verwandtschaft mit den in Deutschland, Ungern und Böhmen herrschenden Familien, brachte dem pohlnischen Herzoge nur unbedeutende Vortheile. Zwar halfen ihm böhmische Truppen in seinem Feldzuge gegen Pommern 1091, der jedoch mit der Niederlage und Flucht der Verbündeten endete. Auch der ungrische König Ladislaus zog 1092 gegen die russischen Fürsten zu Felde, welche Pohlen bedrohten, und bezwang die gegen Wladislav rebellische Stadt Krakau. — Gleich darauf folgten aber die böhmischen Angriffe auf Pohlen wegen des schuldigen Tributs. In diesem Kriege (1093—1094) erhielt der pohlnische Herzog vom Könige Ladislaus die angesuchte Unterstützung nicht. Ja als 1095 die mißvergnügten Schlesier sich gegen einen grausamen pohlnischen Woywoden empörten, den Spignei, einen natürlichen Sohn des Herzogs, zu ihrem Anführer wählten, und sich Breßlaus bemächtigten, erklärten sich der König von Ungern und der Herzog von Böhmen sogar für die Rebellen, und Ladislaus zog dem Herzog Brzetislaw, als dieser deßwegen von den Pohlen angegriffen wurde, mit einem Heere zu Hülfe. — Eben damahls wurde dem Könige von Ungern von dem Concilium zu Piacenza der Oberbefehl des ersten Kreuzheeres angetragen, das sich zur Eroberung des heiligen Landes sammelte. Ladislaus hatte diese Einladung mit großem Eifer angenommen, und sich und die Kräfte seines Reiches zum Dienste des Glaubens angebothen. Aber er starb noch auf dem Kriegszuge gegen die Pohlen, am 25. Julius 1095. —

Wladislavs Truppen weigerten sich, gegen die schlesischen Rebellen zu fechten. Der Herzog sah sich also genöthigt, einen Vergleich mit den Aufrührern einzugehen, und Spignei als seinen rechtmäßigen Sohn zu erkennen. Aber 1096 gewann Wladislav die Schlesier für sich. Er gab ihnen den aus Böhmen zurück gekehrten Prinzen Boleslav zum Statthalter, schlug den Spignei, und nahm ihn gefangen. Da fielen ihm die Böhmen ins Land, verheerten die Gegend an der Neyße, und zerstörten mehrere Ortschaften. — 1097 erkaufte der Herzog den Frieden dadurch, daß er den größten Theil seiner Länder unter seine Söhne Boleslav III. und Spignei vertheilte. Aber die Undankbaren raubten dem Vater im folgenden Jahre die wenige Macht, die er sich noch vorbehalten, mit gewaffneter Hand. Boleslav III., mit dem Beynahmen Krummmaul, machte, noch während des Vaters Lebenszeit, 1099 einen kriegerischen Zug nach Pommern, einen friedlichen nach Böhmen, zu seinem Oheim Herzog Brzetislaw II. Dieser bewies ihm eine entschiedene Vorliebe. Er verlieh ihm die Würde eines böhmischen Hof-Marschalls, und eine mit dieser Hofbedienung verbundene jährliche Besoldung von ein hundert Mark Silbers und zehn Mark Goldes, die er von dem an Böhmen zu entrichtenden Tribute zurück behalten durfte. — Im Jahre 1102 am 2. Junius endete das durch die schändliche Behandlung, die er von seinen Söhnen erfahren, schwer getrübte Leben des Herzogs Wladislav I. Herrmann. Die Theilung Pohlens unter Boleslav III. und Spignei blieb bestätigt. Der Erstere behielt Krakau, Sandomir, Schlesien jenseits der Oder, und die übrigen südlichen und westlichen Provinzen, — Spignei Masovien und Lithauen. Boleslav III. heirathete 1104 die Tochter Sbislawa, des russischen Großfürsten Swatopolk. —

Der böhmische Herzog Brzetislaw II. ließ 1099 seinen Bruder Borziwoy vom Kaiser Heinrich IV. zum Nachfolger erklären, obwohl dieser nicht der älteste Prinz des regierenden

Hauses war. Da sich nun die Prinzen Udalrich von Brünn und Leopold von Znaym gegen diese Verletzung des böhmischen Erbfolggesetzes laut erklärten, so vertrieb sie Brzetislaw aus ihren Besitzungen, und verlieh dieselben seinem Liebling Borziwoy. Nur die Fürsten Swatopluk und Otto II. ließ er im Besitze des Fürstenthums Olmütz. Diese Einrichtung verfehlte nicht, dem Herzoge eine Menge Feinde zu machen, die sich gegen ihn verschworen, und ihn am 22. December 1100 ermordeten.

Borziwoy II., der mit des östreichischen Markgrafen Leopold des Schönen Tochter, Heilbirgis, verehelichet war, trat die Regierung Böhmens an, zwar vom Kaiser Heinrich IV. bestätigt, aber eben deßwegen den auf die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes eifersüchtigen Ständen verhaßt. Fürst Udalrich von Brünn wurde von den Böhmen aufgefordert, sein Recht des höheren Alters geltend zu machen. Dieser Prinz hatte von dem Kaiser, gegen das Versprechen ansehnlicher Geldsummen, die Erlaubniß zur freyen Werbung in Deutschland erhalten. Mit der auf diese Art zusammen gebrachten, und durch bayerische Hülfs-Truppen verstärkten Armee, kam er 1101 in Böhmen an, stieß aber bey Milin auf ein zahlreiches böhmisch-mährisches Heer. Schon hatte die Neigung der Böhmen sich wieder von Udalrich abgewendet, weil dieser ebenfalls die ihnen so verhaßte kaiserliche Belehnung angesucht und erhalten hatte. Die Deutschen ergriffen die Flucht, ohne eine Schlacht zu wagen, und Udalrich söhnte sich mit Borziwoy aus. — Bald nachher (1103) mischte sich Borziwoy in die Händel der pohlnischen Herzoge, und machte einen Zug nach Pohlnisch-Schlesien, begleitet von dem Fürsten Swatopluk von Olmütz. Spignei war heimlich mit den Feinden seines Bruders Boleslav III. einverstanden, indeß er diesem die zärtlichste Freundschaft heuchelte. Durch den Verräther unterstützt, erfochten die Böhmen bedeutende Vortheile über Boleslav, ließen sich für den Abzug tausend Mark Silber bezahlen, erpreßten sodann aber auch von ihrem verächtlichen Freunde

Spignei eine große Summe dafür, daß sie, ohne sein Gebieth zu verheeren, den Rückmarsch antraten. Die Pohlen verheerten bald darauf Mähren durch wiederhohlte Streifzüge. Die Theilung der Beute und der erhaltenen Summen gab unterdessen Ursache zu einem erbitternden Streite zwischen den böhmischen Fürsten. Swatopluk drang sogar 1104 bis Prag vor, um Borziwoy II. abzusetzen. Aber er sah sich in der Hoffnung, daß seine durch Geld gewonnenen Anhänger mit Thätigkeit für ihn wirken, und die Thore der Hauptstadt sich ihm öffnen würden, getäuscht. Er mußte für dieses Mahl unverrichteter Dinge nach Olmütz zurück kehren. —

Nachdem Gregor VII. 1085 zu Salerno verstorben, hatten die Cardinäle seiner Partey, von der Gräfinn Mathilde geleitet, 1086 den Abt von Monte Cassino, Victor III., und nach dessen Tode den Bischof von Ostia, Urban II., 1088 zum Papste gewählt. Dieser Letztere vertrieb 1089 Clemens III., den Freund Heinrichs IV., aus Rom, und erneuerte den Bannfluch gegen den Kaiser, gegen Clemens und deren Anhänger. Dann versöhnte Urban die Söhne Robert Guiscards, Roger und Bohemund, die sich um die Erbfolge in Apulien und Calabrien stritten, und versicherte sich ihres Beystandes. Er brachte die Vermählung Mathildens von Tuscien mit Welf dem Jüngern, dem Sohne des damahls abgesetzten bayerischen Herzogs dieses Nahmens, zu Stande, und erwarb sich dadurch auch eine mächtige Partey in Deutschland. Diese drohenden Umstände riefen den Kaiser 1090 zum dritten Mahle nach Italien. Heinrich griff Mathildens Besitzungen an. Er eroberte nach einer Belagerung von eilf Monathen Mantua 1091, dann Ferrara und verschiedene feste Plätze, die auf dem linken Ufer des Po lagen. Der Kaiser übersetzte sodann diesen Fluß, schlug die feindlichen Truppen in mehreren Gefechten, empfing die Unterwerfung der Städte Modena und Reggio, und drang über die Apeninnen nach Tuscien vor. Urban II. flüchtete aus Rom zu den Normannen. Die Römer

geriethen in Furcht, und nahmen Clemens III. wieder in ihre Stadt auf. Der alte Welf kam nach Italien, um den Frieden zwischen seiner Schwiegertochter, dem Papste und dem Kaiser zu vermitteln. Dieser wollte aber von Urban durchaus nichts wissen. — 1092 belagerte Heinrich IV. Monteveglio und das verhaßte Canossa, — beyde vergebens. — 1093 riefen ihn des Reiches Geschäfte nach Deutschland zurück. Er übertrug den Oberbefehl der Truppen in Italien seinem Sohne Conrad, der bereits 1087 zu Aachen als deutscher Thronfolger gekrönt worden war. Dieser Prinz ließ sich von den Feinden seines Vaters zur Empörung verleiten. Der Kaiser hatte sich mit Adelheid, der Tochter des russischen Großfürsten Swätoslaw II., in zweyter Ehe vermählt. Man erfüllte den Prinzen mit der Furcht, daß Kinder dieser Ehe einst seinem Erbrechte Nachtheil bringen dürften. Conrad ergriff gegen seinen Kaiser und Vater die Waffen. Der Erzbischof Anselm krönte ihn 1093 zu Mailand, und die Lombarden erkannten ihn als ihren König. — Mathilde von Tuscien und Welf, ihr Gemahl, schloßen mit Conrad und der Lombardie ein Bündniß auf zwanzig Jahre. Der Graf Roger von Sicilien, mit dessen einer Tochter Conrad sich vermählt hatte, unterstützte den Schwiegersohn ebenfalls. Sogar die Stiefmutter, Kaiserinn Adelheid, die von Heinrich IV. aus unbekannten Ursachen der Freyheit beraubt worden war, entfloh ihrer Haft, und erhöhte den Haß der gegen ihren Gatten feindseligen Partey, durch ihre ausschweifenden Klagen.

Heinrich, nachdem der Schmerz über des Sohnes Verrath durch längere Zeit seine Thätigkeit gelähmt, kehrte nach Italien zurück; aber er blieb jetzt dort stets im Nachtheile. Urban II. hatte Clemens III. nochmahls aus Rom verjagt, und dieser fand sich zu Verona ein, bey Heinrich IV. Schutz und Hülfe zu suchen, die ihm der Kaiser damahls nicht gewähren konnte. Mathildens Truppen erfochten meistens Vortheile. Der Kaiser sah sich 1097 genöthiget, Italien zu verlassen. —

In Deutschland fand er hingegen viel zu seinem Vortheile verändert. Der alte Welf war seit 1089 der thätigste Freund seiner Schwiegertochter Mathilde, und daher eine der mächtigsten Stützen der von ihr begünstigten Päpste gewesen. Der Eigennutz hatte diese Verbindung geschlossen; denn Welf der Jüngere hoffte auf den Besitz der ausgedehnten Ländereyen Mathildens, und hatte in dieser Rücksicht das bis zum fünf und vierzigsten Jahre vorgerückte Alter seiner Braut übersehen. Erst lange nach vollzogener Heirath erhielten die Welfen Wissenschaft von der geheimen Urkunde, durch welche Mathilde bereits 1077 das Erbrecht aller ihrer Länder dem päpstlichen Stuhle übertragen hatte. Da machte der jüngere Welf seiner durch den wechselseitigen Haß der beyden Gatten ohnehin bereits höchst unglücklich gewordenen Ehe, 1095 durch eine völlige Trennung ein Ende. Die beyden Welfen kehrten, voll Rachgefühl gegen Mathilden, und voll Abneigung gegen die Italiener, nach Deutschland zurück, und söhnten sich 1096 mit dem Kaiser aus. Dieser belehnte Welf den Vater aufs Neue mit Bayern, und ertheilte zugleich dem Sohne das Erbrecht in dem Herzogthume. Die Welfen hatten seitdem mit dem angestrengtesten Eifer daran gearbeitet, dem Kaiser die Herzen der deutschen Fürsten wieder zuzuwenden, und so die aufrichtige Versöhnung vorbereitet, welche 1097 auf dem Reichstage zu Mainz zu Stande kam. Der Kaiser ließ seinen unwürdigen Sohn Conrad, der hartnäckig im Aufruhr beharrte, durch die Reichsstände der Thronfolge verlustig erklären, und seinen zweyten sechzehnjährigen Prinzen Heinrich V., zum Thronfolger ernennen. Dieser wurde 1099 zu Aachen gekrönt. Conrad starb 1101 im Julius zu Florenz, vermuthlich an Gift, welches ihm die Gräfinn Mathilde beybringen ließ, als sie seiner für ihre Plane nicht weiter bedurfte. Er hatte in der traurigen Königsrolle, die ihm die Verbündeten spielen ließen, seine Schwäche vielfach bewiesen. Nie war es ihm gelungen, einen bedeutenden Einfluß auf die Verwaltung der

Lombardie zu gewinnen, die trotzigen Vasallen zur pflichtmäßigen Unterwürfigkeit zu verhalten, sich hinreichendes Einkommen für den Unterhalt seines Hauses zu verschaffen, und sich der schwer lastenden Abhängigkeit zu entziehen, in welcher ihn die Päpste Urban II. und Paschalis II., und die Gräfinn Mathilde von Toscien, bis zu seinem Tode erhielten. —

Eine neue wichtige Angelegenheit beschäftigte damahls die Aufmerksamkeit der christlichen Fürsten und Völker: die Kreuzzüge. Das heilige Land, in welchem Christus gelebt, gelehrt und gelitten hatte, befand sich in den Händen der Mohamedaner. Diese mißhandelten die andächtigen Pilger, welche zu des Erlösers Grabe wallfahrteten, so wie auch die im Orient wohnenden Christen, aufs Grausamste. Schon Gregor VII. rief 1074 die Christenheit zu den Waffen, um Palästina den Ungläubigen zu entreißen. Aber seine Streitigkeiten mit Heinrich IV. waren Ursache, daß dieser Aufruf keine weiteren Folgen hatte. — Der Einsiedler Peter von Amiens kam 1093 von der Wallfahrt aus Palästina zurück, und bewog durch kräftige Schilderung der Leiden, welche die Christen in Asien erduldeten, den Papst Urban II. das große Werk nochmahls zu betreiben. Peter durchlief Italien, Frankreich und Lothringen, und predigte mit einer Begeisterung, die sich seinen Zuhörern mittheilte, den Krieg zur Befreyung des heiligen Grabes. Urban II. berieth das Unternehmen zuerst in der Kirchenversammlung zu Piacenza im März 1095. Gesandte des griechischen Kaisers Alexius Comnenus flehten damahls den Papst und alle Christen um Hülfe gegen die Ungläubigen an. Eine zweyte Kirchenversammlung, die Urban im November des nähmlichen Jahres zu Clermont hielt, brachte eine außerordentliche Wirkung auf die leicht entzündbaren Franzosen hervor. Der vollkommene Ablaß, auch für die gröbsten Verbrechen, welcher den Kreuzfahrern zugesagt wurde, — die Reichthümer, die sich die erhitzte Einbildung der Menge in Asien zu erbeuten versprach, vergrößerten mit jedem Tage die

bewaffneten Schaaren, welche sich ein Kreuz von Tuch, als Feldzeichen auf die rechte Schulter hefteten, und dadurch zu Streitern des heiligen Krieges geweiht wurden. — Eine unglaubliche Menge Franzosen, Lothringer, Lombarden und Normannen, deren Gesammtzahl, mit Einschluß der Weiber und Kinder, auf 800,000 Köpfe geschätzt wurde, begann im Jahre 1096 diese neue Völkerwanderung. In verschiedenen Haufen und auf mancherley Wegen durchzogen sie das östliche Europa.

Dem ungrischen Könige Ladislaus dem Heiligen, hatte der Tod 1095 die ihm zugedachte Ehre geraubt, die Kreuzesheere als oberster Befehlshaber nach Asien zu führen. — Sein Nachfolger Coloman ertrug nicht ohne gerechten Unwillen die lästigen Durchmärsche dieser undisciplinirten Haufen durch seine Länder. Ladislaus hatte den Prinzen Almus zum Erben des ungrischen Thrones bestimmt. Er glaubte den Neffen Colomann zur Regierung unfähig, und hatte es daher für Pflicht gehalten, denselben, zum Wohl des Landes, durch die Bestimmung zum geistlichen Stande für immer vom Throne zu entfernen. Colomann war aber, aus Unzufriedenheit mit seinem Schicksale, nach Pohlen entflohen, und es scheint, daß der Gram über diese Flucht des Königs Tod beschleuniget habe. Jetzt erschien dieser Prinz eilends in Ungern, sein Erbrecht geltend zu machen. So stiefmütterlich die Natur den Colomann von Seite des Körpers behandelt hatte, so reich hatte sie ihn mit Geist, Muth und Entschlossenheit ausgestattet. Es kostete ihm nur geringe Mühe, den furchtsamen Nebenbuhler Almus zu bewegen, daß er alle auf Ladislaus Erklärung beruhende Ansprüche, so wie die Statthalterschaft in Croatien und Dalmatien, aufgab, und sich mit dem Herzogstitel und einigen ungrischen Comitaten begnügte.

Im Frühjahre 1096 zog das erste Heer der Kreuzfahrer, 15,000 Mann zu Fuß, 8000 zu Pferde, unter Anführung Walters ohne Habe, durch Bayern und Oestreich.

Colomann verstattete demselben den Durchmarsch durch Ungern gegen Zusicherung guter Mannszucht. Der Anführer, ein berühmter Kriegsheld, hielt auch auf Zucht und Ordnung seiner Truppen, und dieses Kreuzesheer vollendete seinen Weg durch Ungern mit dem Uebergange bey Semlin über die Save, ohne daß das gute Einvernehmen mit König und Volke gestöret worden wäre. —

Peter der Einsiedler folgte bald darauf mit einem zweyten Heere von 40,000 Mann. Mit Bewilligung des Königs trat er aus Oestreich, bey Oedenburg über Ungerns Gränzen, und setzte den Marsch ruhig bis Semlin fort. In dessen Umgegend fanden die Kreuzfahrer die Waffen und Kleider einiger Nachzügler von Walters Heere, die wegen Räubereyen von den Landleuten erschlagen worden waren. Die Kreuzsoldaten glaubten sich dadurch zur Rache berechtigt. Sie erstürmten das mit 7000 Mann besetzte Semlin, und machten die Hälfte der Besatzung nieder. Nachdem sie diese Stadt fünf Tage hindurch geplündert, retteten sie sich, als Colomann mit dem ungrischen Heere zur Züchtigung nahte, durch schnellen Uebergang über die Save. Aber als diese Kreuzfahrer auch in Serbien ähnliche Gewaltthätigkeiten verübten, wurden sie in ihrem Lager bey Nissa von dem empörten Volke, das die benachbarten Cumanier, Bulgaren und Ungern zu Hülfe gerufen, angegriffen, und ihnen 20,000 Mann erschlagen, 2000 Wagen abgenommen. — Der König Colomann befahl nun, so unangenehme Gäste nicht mehr über des Reiches Gränzen einzulassen, und die mit Gewalt Eindringenden als Feinde zu behandeln. —

Diese Schwärmerey hatte sich unterdessen auch den Deutschen mitgetheilt. Zeichen und Wunder, Träume und Prophezeyungen erhitzten die Köpfe. Noch 1096 kam der dritte Haufe Kreuzfahrer, aus 12,000 Sachsen bestehend, von Volkmar angeführt, durch Böhmen und Mähren, nach Ungern. Er drang ohne Erlaubniß des Königs in das Neutraer Comitat ein, und verheerte das Land weit und breit mit Raub,

Mord und Brand, wurde aber von den herbeyeilenden königlichen Truppen geschlagen und aufgerieben. —

Eine vierte, in Franken geworbene Schaar von 15,000 Mann, welche der Priester Gottschalk befehligte, war kaum aus Oestreich in Ungern zwischen der Leytha und dem Neusiedler-See, — ob mit oder ohne Bewilligung des Königs, ist ungewiß, — angelangt, als sie sich den unmenschlichsten Grausamkeiten und Plünderungen gegen die Landesbewohner überließ. Sie besetzte Mosburg (das jetzige Ungrisch-Altenburg), und mordete dessen Einwohner; dann wagte sie sogar Stuhlweißenburg zu belagern. In der Raab-Au wurde dieses Corps von den ungrischen Truppen umzingelt, und zur Ablegung der Waffen gezwungen. Dann erst wurden die Wehrlosen von allen Seiten überfallen, und größten Theils niedergehauen. —

Jetzt nahte ein fünftes Heer unter des Rheingrafen Emiko Führung, 3000 Reiter und beynahe 200,000 Mann zu Fuß zählend, durch Böhmen und Oestreich Ungerns Gränzen. Dieses Heer hatte sich bereits durch eine grausame Verfolgung der Juden in den Rheinländern und in Böhmen einen bösen Nahmen gemacht. Es erhielt daher auch von Colomann die Erlaubniß zum Durchmarsch durch Ungern nicht. Da suchte Emiko sich diesen mit Gewalt zu erzwingen, schlug auch wirklich das Corps, welches die Brücke über die Leytha bey Altenburg vertheidigte, und belagerte diese Stadt. Aber als Colomann kaum mit seinem Heer gegen diese Kreuzfahrer anrückte, ergriff sie panischer Schrecken. Sie zerstreuten sich nach allen Seiten, und wurden größten Theils von den verfolgenden Ungern aufgerieben. Die schwachen Ueberreste entflohen theils durch Oestreich nach Deutschland, theils durch Kärnten nach Italien. Die über die Alpen Gelangten schifften sich dann in Apulien nach Constantinopel ein. —

Im August 1096 kam ein sechstes Heer von 80,000 Mann, unter Gottfried von Bouillon, durch Bayern und Oestreich an Ungerns Gränzen an. Der Markgraf Leo-

pold IV. gewährte ihnen in Oestreich alle mögliche Unterstützung. Ein mit Ungern abgeschlossener Vertrag, welchen Gottfried mit Geißeln, unter welchen sein eigener Bruder Balduin sich befand, verbürgte, öffnete ihnen die Gränzen dieses Reiches. Der Marsch wurde in größter Ordnung bey Bruck über die Leytha, dann durch die Wieselburger, Vesprimer, Stuhlweißenburger, Tolner und Baranyer Gespanschaften, bey Esseck über die Drave, bey Semlin über die Save, vollzogen. — Eine andere Colonne der Kreuzfahrer, unter dem Grafen Raymund von Toulouse, marschirte zu gleicher Zeit durch Dalmatien. — Der Graf Robert von Flandern, der Herzog Robert von der Normandie, und des französischen Königs Philipps I. Bruder, Hugo der Große, Graf von Vermandois, hatten sich mit ihren Corps zu Brundusium und Tarent eingeschifft, und segelten über den adriatischen Busen nach Durazzo. Ihnen folgte der Fürst Bohemund von Tarent mit seinen Normannen.

Diese Kreuzesschaaren vereinigten sich bey Constantinopel, und wählten Gottfried von Bouillon zum obersten Anführer. Von dem Kaiser Alexius erwarteten sie Rath und Hülfe zur Fortsetzung des Zuges nach Asien. Die Fürsten schloßen mit ihm einen Vertrag, nach welchem alle in Asien zu erobernde Länder dem griechischen Kaiser-Reiche zufallen sollten. Das einzige Palästina wurde hiervon ausgenommen. — 1097 ging das Heer nach Asien über, und eroberte Bythinien, — 1098 Syrien, — 1099 am 15. Julius, nach eilftägiger Belagerung, die heilige Stadt. Gottfried von Bouillon erstieg im Sturme der Erste die Mauern derselben. Ihm wurde die Krone des Königreichs Jerusalem zugesprochen. — Nur ein geringer Theil des siegenden Heeres blieb zur Vertheidigung des neuen Reiches in Asien. Die Mehrzahl der Kreuzsoldaten kehrte nach Europa zurück. — Schon 1100 starb der Held Gottfried, und sein Bruder Balduin folgte ihm auf dem Throne. —

Im Jahre 1097 vermählte sich der König Colomann mit der Tochter des Grafen Roger von Sicilien, Pusilla. Der Her-

zog Almus war selbst als Brautwerber in Sicilien gewesen, und hatte die Prinzessinn zur See bis Zara vecchia geleitet. Dann aber wurde der Herzog plötzlich von Besorgnissen ergriffen, und von dem Schreckbilde der Gefahren aufgeregt, die er für sich von dieser Ehe befürchtete. Diese Furcht verleitete den Almus zu Thaten, die bald zu einem Bürgerkriege zwischen beyden Vettern geführt hätten. Schon stunden sich ihre Truppen an der Theiß bey Tisza Varkony im Hevesser Comitat feindlich gegen über, als es doch noch den ungrischen Großen gelang, einen Waffenstillstand zu vermitteln, dem eine scheinbare Aussöhnung der beyden Fürsten folgte. — Im Jahre 1098 sendete Colomann dem Grafen Roger von Sicilien ungrische Truppen zum Kriege gegen das rebellische Capua. Auf venetianischen Schiffen wurde dieses Hülfs-Corps nach Calabrien übergeführt. Es half die Capuaner besiegen, Brindisi und Monopoli den Griechen abzunehmen. — Der nach Thaten dürstende König ergriff im Jahre 1099 die Gelegenheit zu neuen Kriegen, die sich ihm in den Streitigkeiten der russischen Fürsten darboth. Der Schauplatz dieser Kämpfe war in Roth-Reussen, in den Ländern, wovon ein Theil unter dem Nahmen der Königreiche Galizien und Lodomerien zum östreichischen Kaiserstaate gehört. Diesem Feldzuge Colomanns folgte bald eine zeitweilige Verbindung roth-reussischer Länder mit dem ungrischen Reiche. Es ist nöthig, die frühere Geschichte Roth-Reussens nachzuhohlen, um den politischen Zustand der Länder Halitsch und Wlodimir zu der Zeit, als die Ungern mit Waffengewalt in dieselben drangen, zu erkennen.

Igor, der Sohn Ruriks, des Stifters des russischen Reiches, der zur Zeit des Durchmarsches der Magyaren von der Wolga nach den Karpathen, noch ein Unmündiger, und von dem Oheim Oleg in der Regierung vertreten war, fiel 943 in einem Aufstande der Podolier. Sein Sohn Swientoslaw breitete seine Herrschaft in Podolien und Wollhynien,

dann über die nachmahls Halitsch und Wlodimir genannten roth-reussischen Länder bis an die Karpathen aus. Swientoslaws Residenz war Nowogorod. Seine Mutter Olha empfing zu Constantinopel die Taufe und den Nahmen Helena. Ihre Bemühungen, den Sohn und das Volk zum Christenthume zu bekehren, blieben fruchtlos. Aber ein Handelsvertrag wurde mit dem Kaiser Johannes Zimisces abgeschlossen. — Die Petscheneggen am Dnieper, bewiesen sich feindlich gegen Swientoslaw. Sie belagerten Kiew (971). Der Großfürst entsetzte zwar den Platz, verfolgte aber diese Feinde mit so unvorsichtiger Hitze, daß er in einen Hinterhalt fiel, und ermordet wurde. Nun herrschten seine Söhne Oleg, Jaropolk und Wladimir in dem getheilten Reiche. Blutige Bürgerkriege zwischen den feindseligen Brüdern, endeten mit Olegs und Jaropolks Untergang, und Wladimirs Alleinherrschaft.

Wladimir regierte die russischen Länder von 980 bis 1015. Er führte die christliche Religion in denselben ein. Er siegte über Griechen, Pohlen und Petscheneggen, und hinterließ Rußland unter seine zwölf Söhne, in eben so viele kleine Fürstenthümer, vertheilt. Unter den Brüdern war Swientopolk von Kiew als Großfürst, oder Oberhaupt des russischen Staatenbundes, anerkannt (1015—1022). — Nicht lange blieben die russischen Fürsten unter sich einig. Ihre inneren Kämpfe zerrütteten Rußland viele Jahre. Die meisten Fürsten fielen von Brudershand. Selbst der Großfürst konnte sich in seiner wankenden Herrschaft nur durch die Hülfe des pohlnischen Herzogs Boleslav I. Chrobry, gegen die Angriffe seiner Brüder erhalten. — Die russische alte Geschichte wandert durch blutige Scenen innerer Kriege, Verschwörungen, Meuchelmorde und Verrätherenen. Wir dürfen es kaum bedauern, daß uns die genaue Schilderung dieser Gräuelthaten fehlt. Auch Roth-Reussen blieb der Schauplatz endloser Bürgerkriege, und litt außer dem noch sehr viel durch die Einfälle der Pohlen, und später auch der Ungern.

Von der Regierung des Großfürsten Jaroslaw (1022 bis 1054) erwähnen wir nur, daß er den pohlnischen Herzog Mieciſlav II. glücklich bekriegte, dessen Land verheerte, Mieciſlavs Bruder, Otto, in dieses Herzogthum einführen half, und mit Casimir Friede schloß. — Isaslaw, in den Jahren 1054—1078 Großfürst zu Kiew, wurde unglücklicher Kriege wegen, von seinen Unterthanen abgesetzt. Er flüchtete nach Pohlen zu dem ihm nahe Verwandten Boleslav II. Dieser Herzog setzte den Isaslaw wieder in Kiew ein, und erhielt zur Belohnung die Landschaft Poremyschl am San zu Lehen (1070). Isaslaw wurde 1073 zum zweyten Mahle von seinen Unterthanen verjagt, die den Swätoslaw II. zum Großfürsten erhoben. Da flüchtete Isaslaw wieder zu Boleslav II., der aber, statt dem Großfürsten die gehoffte Unterstützung zu gewähren, sich nur damit beschäftigte, Vollhynien für sich selbst zu erobern. Isaslaw kam nun zu dem deutschen Könige Heinrich IV., und trug diesem die Lehensherrschaft über Rußland an, wenn er ihm wieder zum Besitze seines Großfürstenthums verhelfen würde. Da er jedoch in Deutschland kein Gehör fand, wendete er sich nach Italien, und wollte die päpstliche Hülfe mit der Unterwürfigkeit Rußlands bezahlen. Auch hier blieb alle seine Mühe fruchtlos. Boleslav II. rückte mit seinen Pohlen immer weiter in Vollhynien vor. 1074 eroberte er die Stadt Wlodimir am Bug. Der Fürst Igor, in Luczk am Ster eingeschlossen, ergab sich nach sechsmonathlicher Belagerung, und nachdem die Besatzung von Boleslav mit 2000 Mark Silbers erkauft worden. Igor erhielt sein Land zwar wieder, aber nur als ein pohlnisches Lehen. — Doch bey der Vorrückung gegen Kiew wurden die Pohlen geschlagen, und zogen sich nach Vollhynien zurück. Isaslaw gelangte nach Swätoslaws II. zu Ende 1076 erfolgtem Tode wieder zum Besitze Kiews, und wurde 1078 meuchlings ermordet.

Des Entseelten Bruder, Wsewolod, wurde Großfürst zu Kiew (1078—1093). Da der kriegerische Boleslav II. da-

mahls eben von der Regierung Pohlens entsetzt worden, so gelang es dem Großfürsten, dessen Eroberungen in Wolhynien in Besitz zu nehmen. Er bildete aus denselben das Fürstenthum Wlodimir, und gab dieses, sammt der Landschaft Turow, seinem Neffen, dem Sohne Isaslaws, Jaropolk, mit Uebergehung des von Igor hinterlassenen Sohnes David. Auch die Landschaft Peremyschl hatte sich damahls bereits von Pohlen losgerissen, und wurde von Fürst Rurick verwaltet. Der Fürst David, von seinen Verwandten unterstützt, von der einen, — jener Fürst Rurick von der andern Seite, bemächtigten sich großer Strecken vom wlodimirischen Gebiethe. Der undankbare Jaropolk rüstete sich 1084 gegen seinen Wohlthäter, den Großfürsten. Seine Anschläge wurden verrathen. Er entfloh Hülfe suchend nach Pohlen. Des Großfürsten Sohn Wladimir eroberte Luczk, und setzte den David Igorowitsch als Fürsten von Wlodimir ein. 1086 kehrte Jaropolk, weil er in Pohlen keine Unterstützung gefunden, mit geheuchelter Reue nach Rußland zurück, und erhielt von dem Oheime die Landschaft Wlodimir wieder. Aber er fiel bald darauf unter dem Dolche eines Meuchelmörders. Nun blieb Wlodimir bis zu Wsewolods 1093 erfolgtem Tode unmittelbar mit dem Großfürstenthume Kiew vereinigt. Diese Gegenden wurden von den cumanischen Polowzern, von Lithauern und Preußen, durch häufige Einfälle verheert. Die Bürgerkriege lockten diese feindseligen Nachbarn zu verwegenen Versuchen auf die russischen Länder an, welche sich mit Beute, Gefangenen u. s. w. lohnten. — Die Pohlen besaßen damahls nur noch einige rothreussische Städte. Der Herzog Wladislav I. Herrmann hatte seinen Neffen Miecislav als Statthalter derselben aufgestellt, und ihn mit einer Tochter des Großfürsten Isaslaw, Eudoxia, vermählt, um sich durch die Freundschaft der russischen Fürsten den Besitz jenes Landstriches desto mehr zu sichern. Miecislav wurde aber 1089 von einigen pohlnischen Großen, mit Vorwissen seines Oheims, vergiftet. Die roth-reussischen Städte

Von der Regierung des Großfürsten Jaroslaw (1022 bis 1054) erwähnen wir nur, daß er den pohlnischen Herzog Mieczislav II. glücklich bekriegte, dessen Land verheerte, Mieczislavs Bruder, Otto, in dieses Herzogthum einführen half, und mit Casimir Friede schloß. — Isaslaw, in den Jahren 1054—1078 Großfürst zu Kiew, wurde unglücklicher Kriege wegen, von seinen Unterthanen abgesetzt. Er flüchtete nach Pohlen zu dem ihm nahe Verwandten Boleslav II. Dieser Herzog setzte den Isaslaw wieder in Kiew ein, und erhielt zur Belohnung die Landschaft Przemyschl am San zu Lehen (1070). Isaslaw wurde 1073 zum zweyten Mahle von seinen Unterthanen verjagt, die den Swätoslaw II. zum Großfürsten erhoben. Da flüchtete Isaslaw wieder zu Boleslav II., der aber, statt dem Großfürsten die gehoffte Unterstützung zu gewähren, sich nur damit beschäftigte, Wollhynien für sich selbst zu erobern. Isaslaw kam nun zu dem deutschen Könige Heinrich IV., und trug diesem die Lehensherrschaft über Rußland an, wenn er ihm wieder zum Besitze seines Großfürstenthums verhelfen würde. Da er jedoch in Deutschland kein Gehör fand, wendete er sich nach Italien, und wollte die päpstliche Hülfe mit der Unterwürfigkeit Rußlands bezahlen. Auch hier blieb alle seine Mühe fruchtlos. Boleslav II. rückte mit seinen Pohlen immer weiter in Wollhynien vor. 1074 eroberte er die Stadt Wlodimir am Bug. Der Fürst Igor, in Luczk am Ster eingeschlossen, ergab sich nach sechsmonathlicher Belagerung, und nachdem die Besatzung von Boleslav mit 2000 Mark Silbers erkauft worden. Igor erhielt sein Land zwar wieder, aber nur als ein pohlnisches Lehen. — Doch bey der Vorrückung gegen Kiew wurden die Pohlen geschlagen, und zogen sich nach Wollhynien zurück. Isaslaw gelangte nach Swätoslaws II. zu Ende 1076 erfolgtem Tode wieder zum Besitze Kiews, und wurde 1078 meuchlings ermordet.

Des Entseelten Bruder, Wsewolod, wurde Großfürst zu Kiew (1078—1093). Da der kriegerische Boleslav II. da-

mahls eben von der Regierung Pohlens entsetzt worden, so gelang es dem Großfürsten, dessen Eroberungen in Wollhynien in Besitz zu nehmen. Er bildete aus denselben das Fürstenthum Wlodimir, und gab dieses, sammt der Landschaft Turow, seinem Neffen, dem Sohne Isaslaws, Jaropolk, mit Uebergehung des von Igor hinterlassenen Sohnes David. Auch die Landschaft Peremyschl hatte sich damahls bereits von Pohlen losgerissen, und wurde von Fürst Rurick verwaltet. Der Fürst David, von seinen Verwandten unterstützt, von der einen, — jener Fürst Rurick von der andern Seite, bemächtigten sich großer Strecken vom wlodimirischen Gebiethe. Der undankbare Jaropolk rüstete sich 1084 gegen seinen Wohlthäter, den Großfürsten. Seine Anschläge wurden verrathen. Er entfloh Hülfe suchend nach Pohlen. Des Großfürsten Sohn Wladimir eroberte Luczk, und setzte den David Igorowitsch als Fürsten von Wlodimir ein. 1086 kehrte Jaropolk, weil er in Pohlen keine Unterstützung gefunden, mit geheuchelter Reue nach Rußland zurück, und erhielt von dem Oheime die Landschaft Wlodimir wieder. Aber er fiel bald darauf unter dem Dolche eines Meuchelmörders. Nun blieb Wlodimir bis zu Wsewolods 1093 erfolgtem Tode unmittelbar mit dem Großfürstenthume Kiew vereinigt. Diese Gegenden wurden von den cumanischen Polowzern, von Lithauern und Preußen, durch häufige Einfälle verheert. Die Bürgerkriege lockten diese feindseligen Nachbarn zu verwegenen Versuchen auf die russischen Länder an, welche sich mit Beute, Gefangenen u. s. w. lohnten. — Die Pohlen besaßen damahls nur noch einige rothreussische Städte. Der Herzog Wladislav I. Herrmann hatte seinen Neffen Miecislav als Statthalter derselben aufgestellt, und ihn mit einer Tochter des Großfürsten Isaslaw, Eudoxia, vermählt, um sich durch die Freundschaft der russischen Fürsten den Besitz jenes Landstriches desto mehr zu sichern. Miecislav wurde aber 1089 von einigen pohlnischen Großen, mit Vorwissen seines Oheims, vergiftet. Die roth-reussischen Städte

verjagten bald darauf ihre pohlnischen Besatzungen, und wurden in dem Kriege gegen Pohlen sowohl von Wasilko, dem Fürsten von Terebowl, als von Hülfs-Truppen der Polowzer und Byssener unterstützt (1094). — Diese wilden Völker fielen in den Jahren 1086—1091 auch mehrmahlen in Ungern ein, welches Land ihnen die russischen Fürsten, um deren verheerende Angriffe von sich abzulenken, als eine gute und leichte Beute geschildert hatten. Der König Ladislaus fing, wie wir schon erzählt haben, diese Horden auf, und siedelte sie in Ungern an. Sodann rückte er in Roth-Reussen ein, um die Fürsten für diese Verrätherey zu strafen. Ein Theil jener Länder unterwarf sich dem ungrischen Könige, und beschwor die künftige Haltung des Friedens. Wahrscheinlich wollte aber Ladislaus nicht festen Fuß jenseits der Karpathen fassen, und ließ daher keine Besatzungen in den roth-reussischen Städten zurück. 1092 rückte Ladislaus auch nach Pohlen vor, und eroberte nach dreymonathlicher Belagerung Krakau, welches sich gegen den Herzog Wladislav Hermann empört hatte.

Um den inneren Frieden ihres Vaterlandes herzustellen, hielten die russischen Fürsten 1097 zu Lubetsch einen großen Landtag. Auf demselben wurden die roth-reussischen Länder vertheilt: Swatopolk II., seit 1093 Großfürst von Kiew, behielt auch den Landstrich zwischen dem Stry, Dniester und Pruth, (das nachmahlige Halitsch). Wasilko erhielt Terebowl mit der Gegend des jetzigen Lembergs; sein Bruder Wolodar aber Peremyschl, dessen Fürst Rurick 1094 gestorben war; David Igorowitsch bekam Wlodimir und Luczk. Ein allgemeines Bündniß zur Vertheidigung gegen äußere Feinde wurde zwischen diesen Fürsten geschlossen. Aber die inneren Kämpfe begannen noch in demselben Jahre von Neuem, und wurden mit aller der Grausamkeit und Erbitterung geführt, welche jenen rohen Völkern eigen waren. Fürst David, von den bösesten Leidenschaften angetrieben, suchte

dem Wasilko Terebowl zu entreissen. Er verläumdete diesen Fürsten, als ob er der Urheber des 1086 an Fürst Jaropolk ausgeführten Meuchelmords gewesen wäre. Der leichtgläubige Großfürst ließ dem Wasilko in Kiew die Augen ausstechen, und dieser wurde sodann von David in der Stadt Wlodimir gefangen gehalten. Wasilkos Bruder, Wolodar, erzwang die Freylassung des unglücklichen Blinden. Wasilko selbst umschloß sodann den David in Wlodimir. Er forderte aber keine andere Rache, als die Hinrichtung der nichtswürdigen Rathgeber dieses Fürsten. David gab seine Räthe der verdienten Strafe Preis, und erkaufte dadurch Schonung für sich selbst. Aber der Großfürst Swatopolk glaubte, die Mitschuld an Wasilkos Blendung von sich abzuwälzen, wenn er sich gegen David als unversöhnlichen Feind bewiese. Er rüstete sich in Brzesk zu einem Angriffe auf denselben. David eilte nach Pohlen, und suchte Hülfe bey Wladislav Herrmann. Für bedeutende Summen versprach ihm dieser Herzog Unterstützung. Wladislav erschien zwar als Vermittler in Brzesk, ließ sich dort aber auch von dem Großfürsten erkaufen, und kehrte nach Pohlen zurück, nachdem er noch den David durch die feyerliche Zusage thätiger Hülfe zum Widerstande ermuntert hatte. David wurde nun von dem Großfürsten in Wlodimir belagert. Nachdem er die von Wladislav versprochenen Hülfs-Truppen lange vergeblich erwartet, entfloh er wieder nach Pohlen. Der Großfürst gelangte mit so leichter Mühe zum Besitz von Wlodimir, daß er dadurch angereizt wurde, auch andere roth-reussische Fürsten ihrer Länder zu berauben, und diese mit dem Großfürstenthume Kiew zu vereinigen, zu welchem sie einstens gehört hatten. Den Anfang wollte er mit Terebowl machen; er wurde aber von den Truppen des blinden Wasilko zurück geschlagen. —

David hatte keine Hülfe in Pohlen gefunden; er suchte diese daher bey den Polowzern. Eben damahls rüsteten sich der Großfürst in Kiew, sein Sohn Wladimir in Wlodimir, um die Brüder Wasilko und Wolodar ihrer Länder zu berau-

Croatien und Dalmatien an, und wurde durch den Erzbischof von Spalato, zu Alba Maris (Zara vecchia) gekrönt. — Im südlichen Dalmatien herrschten noch des Königs Slavizzo Bruder, der mächtige Suppan Peter, zu Knin, und noch mehrere kleine unabhängige Fürsten und Herren. Colomann theilte deren Macht durch Abschließung von Verträgen mit den kleineren. Dann besiegte er den Suppan Peter, der sich unterdessen zum Gegenkönige erhoben hatte. Dieser fand im entscheidenden Gefechte den Tod. Die Städte Trau und Spalato unterwarfen sich gegen Bestätigung ihrer Freyheiten. Zara hingegen ergab sich erst nach einer langen Belagerung durch Capitulation 1103. Die venetianische Flotte war damahls in Syrien abwesend, und konnte daher Zara weder unterstützen, noch entsetzen. In Clissa, Scardona, Sebeniggo, dann auf den Inseln Veglia, Cherso und Arbe, nahm der König persönlich die Huldigung ein.

Der König ließ einen Ban als Statthalter Croatiens und Dalmatiens zurück. Dieser hatte geringe Macht im Lande. Er war eigentlich nur zur Aufsicht über die königlichen Einkünfte, Krongüter und Schlösser, und zum Schutze des Landes gegen äußere Feinde bestimmt. Das Land wurde jetzt statt der alten Suppanien, in Gespanschaften (Comitate) eingetheilt. Die Reichstage beriethen sich über die öffentlichen Angelegenheiten. Auf die Beschlüsse derselben, so wie auf die innere Landesverwaltung, übte die hohe Geistlichkeit einen bedeutenden Einfluß. Der König hatte diese in Hinsicht der Zehenten und anderer Vorrechte ganz dem ungrischen Clerus gleichgestellt. — Die Venetianer konnten den Verlust ihrer dalmatischen Besitzungen nicht verschmerzen. Sie regten die Jadrenser zur Empörung auf. Aber Colomann bezwang 1105 diese Stadt, und schloß dann mit Venedig einen Waffenstillstand auf fünf Jahre.

Colomann heirathete 1104, nach dem Tode seiner sicilianischen Gemahlinn Pusilla, die zweyte Tochter des Großfürsten

Swatopolk von Kiew und Halitsch, Predslawa. Die ältere, Sbislawa, hatte sich kurz zuvor mit Boleslav III. von Pohlen vermählt. Colomanns Braut erhielt einige Ländereyen in Galizien zur Aussteuer. Der König schloß sowohl mit dem Schwiegervater, als mit dem Schwager Bündnisse. In der Folge wurden Colomanns zweyter Sohn, Stephan, und Boleslavs III. Tochter, Judith, obwohl beyde noch Kinder waren, verlobt. — Seit des Königs Vermählung siedelten sich im Honther Comitat mehrere Russen an, und Colomann schuf sich sogar eine russische Garde, die von nun an stets seine Residenz bewachte. Die zunehmenden Mißhelligkeiten mit Herzog Almus, waren der Grund dieser Maßregeln. —

Kaiser Heinrich IV. hatte sich damahls besonders bemüht, seine Angelegenheiten in Italien wieder herzustellen. Nachdem die Päpste beyder Parteyen, und zwar Urban II. am 29. Julius 1099, Clemens III. 1100 verstorben, wurde der, von der antikaiserlichen Partey gewählte, Papst Paschalis II. allgemein anerkannt, und dadurch die lange Kirchenspaltung aufgehoben. Aber da Heinrich das Investitur-Recht, die Belehnung der Bischöfe durch Stab und Ring, wieder ausübte, so erneuerte auch dieser Papst den Bann gegen den Kaiser (1102). Der Eindruck, den derselbe dieses Mahl auch in Deutschland machte, war so stark, daß der Kaiser in große Besorgnisse gerieth, und in einem außerordentlichen Entschlusse Hülfe suchte. Er ließ nähmlich 1103 zu Mainz am Dreykönigstage unter der Messe bekannt machen, daß er, um seine völlige Aussöhnung mit der Kirche zu bewirken, die Regierung seinem Sohne Heinrich V. übergeben, und nach dem heiligen Lande wallfahrten werde. Das Volk wurde zwar für den Augenblick durch diese fromme Erklärung beruhigt; aber der Papst traute der Aufrichtigkeit dieses Vorsatzes nicht, und suchte neue Mittel hervor, den Kaiser zu verderben. Der König Heinrich V. wurde damahls zur Abtrünnigkeit verleitet. Er war mit dem Verluste der Thronfolge bedroht worden, wenn er seinem excomunicir-

ten Vater noch länger anhinge. Es scheint, daß der herrschsüchtige Sohn nur einen Vorwand erwartet hatte, um nach dem innern Triebe seines schlechten Herzens zu handeln. Er verließ den Kaiser auf einem Marsche nach Sachsen, zu Frizlar im December 1104, und begab sich nach Bayern, wo ihn der jüngere Welf, der seinem Vater 1102 in der Verwaltung dieses Herzogthums gefolgt war, mit Theilnahme empfing. Der Kaiser schickte dem Sohne mehrere Bischöfe und Fürsten nach, deren Zureden denselben zu seiner Pflicht zurück führen sollte. Aber der Prinz erklärte: »er könne, so lange Heinrich IV. mit dem Bannfluche beladen sey, ihn weder als Vater, noch als Kaiser erkennen, und durchaus keine Gemeinschaft mit ihm pflegen.« — Dann ließ der König den Papst Paschalis II. durch eine Gesandtschaft seines Gehorsams gegen den päpstlichen Stuhl versichern, und ihn zugleich über die Gültigkeit des Eides der Treue, welchen er dem Kaiser bey seiner Krönung 1099 abgelegt hatte, um Rath fragen. Der Papst entband den König von diesem Eide, und sprach ihn von dem Banne los, den er durch die bisher mit dem Kaiser gepflogene Gemeinschaft auf sich geladen hatte. Heinrich IV. ersuchte Anfangs den Papst, die Vermittlerrolle zu übernehmen, und erboth sich zur Aussöhnung mit der Kirche unter billigen Bedingungen. Doch diese Anträge wurden von Paschalis verworfen. Als sich nun auch die Sachsen auf dem Landtage zu Nordhausen im May 1105 für den jüngern Heinrich erklärten, so trat dieser als offener Feind gegen den Vater auf.

Mit Heeresmacht standen sich Vater und Sohn zuerst am Rhein bey Mainz gegen über, wo der Kaiser den Rebellen den Uebergang über den Fluß verwehrte. König Heinrich zog nun mit Herzog Welf nach Franken, eroberte Nürnberg, und begann sodann die Belagerung von Regensburg. Der Kaiser nahte zum Entsatz, und die schlagfertigen Heere wurden nur mehr durch den Fluß Regen getrennt. Jetzt wurden Unterhandlungen begonnen, und Verrath eingeleitet. Plötzlich sah sich der Kaiser

von seinen Großen und Truppen verlassen. In Regensburg von seinem Sohne hart gedrängt, mußte er sich in die rettenden Arme des Herzogs Borziwoy II. von Böhmen werfen, der aus seinem Lande herbey geeilt war, um den Kaiser zu entsetzen und zu schützen. Der Herzog nahm Heinrich IV. in Böhmen mit großen Ehrenbezeugungen auf, und geleitete ihn mit starker Bedeckung durch Meissen, Sachsen und Franken, bis an den Rhein. Aber durch diese Flucht schien der Kaiser gleichsam seine Sache gänzlich aufgegeben zu haben, und viele bisher noch wankende Fürsten traten nun zu des Sohnes Partey über.

Dem Markgraf Leopold III. dem Schönen, der im Jahre 1096 verstorben, war dessen Sohn Leopold IV. der Heilige, in der Regierung Oestreichs gefolgt. Unter dessen weiser Verwaltung hob sich der Flor seines Landes. Besonders der östliche Theil desselben gegen Ungerns Gränzen, gewann an Bevölkerung und Cultur des Bodens ungemein. Im Jahre 1101 begann Leopold den Bau einer Burg auf dem Kahlenberge, wohin er dann seine Residenz von Mölk übertrug. Auf dem Reichstage zu Mainz 1103 hatte Leopold seine Anhänglichkeit an Kaiser Heinrich IV. dadurch bewiesen, daß er zugleich mit demselben das Kreuz nahm. Aber der Kreuzzug unterblieb, obwohl Leopold sich 1104 am 11. November, durch den Bischof Altmann von Passau zu Mölk, mit dem geweihten Schwerte hatte umgürten lassen. 1105 hatte Leopold dem Kaiser ein östreichisches Hülfs-Corps an den Regenfluß zugeführt. Als aber sein Schwager, der böhmische Herzog Borzywoy II., endlich auch die Partey des unglücklichen Kaisers verließ, und zu jener des Königs überging, folgte Leopold dessen Beyspiel. Vielleicht wurde er zu diesem Uebertritt durch die Liebe zu Heinrichs V. Schwester, Agnes, der Witwe Friedrichs I. von Hohenstaufen, bewogen. Leopold vollzog im Jahre 1106 am 1. May zu Mölk das feyerliche Beylager mit dieser Herzoginn. —

Der König Heinrich bemächtigte sich in Speyer der kaiserlichen Schätze, und berief die Fürsten zu einer Reichsversammlung nach Mainz. Der Kaiser sammelte in Lothringen seine noch übrigen Getreuen, und beschloß, entweder diese Versammlung mit Gewalt aus einander zu treiben, oder durch die Macht der Waffen seine Sache auf dem Reichstage zu unterstützen. Von nichtswürdigen Rathgebern verleitet, ging der Sohn dem mit ansehnlicher Macht vorrückenden Kaiser bis Coblenz entgegen, demüthigte sich zum Scheine, flehte um Verzeihung, und erhielt dieselbe. Dann wußte er den Vater zu überzeugen, daß bey nun vollendeter Versöhnung, sein Heer ganz überflüssig geworden. Der Kaiser ließ sich nicht nur bereden, die Truppen zu verabschieden; sondern er ließ sich auch auf das Schloß Böckelheim bey Kreutzenach locken (am 24. December 1105), wo er als Gefangener behandelt wurde. Die zu Mainz versammelten Fürsten forderten dem unglücklichen Monarchen die Reichs-Insignien unter Androhung des Todes ab, und zwangen ihn dann, am 31. December 1105, zu Ingelheim dem Throne zu entsagen. Am 1. Januar 1106 übernahm Heinrich V. zu Mainz die Regierung, und wurde am 6. Januar durch Uebergabe der Reichs-Insignien, von dem Erzbischofe von Mainz und dem päpstlichen Legaten in der Ausübung derselben feyerlichst bestätigt. — Der abgesetzte Kaiser entkam jedoch aus seiner Haft zu Ingelheim, und floh über Cöln nach Lüttich. Er wurde in Lothringen mit offenen Armen aufgenommen. Eine Armee zog sich zu seinem Schutze zusammen, und trieb auch wirklich die ersten Truppen Heinrichs V. zurück. Aber dieser König belagerte bald darauf Cöln mit einem Heere von 20,000 Mann. Alle Anträge des Kaisers zur Versöhnung wurden von den Reichsfürsten zurück gewiesen. Es schien, als wenn eine Hauptschlacht in Lothringen den Kampf zwischen Vater und Sohn entscheiden sollte. Da machte der Tod am 7. August 1106 zu Lüttich Heinrichs IV. unglücksvollem Leben und dieser Fehde ein Ende. — Auch jetzt fand dieser Fürst die Ruhe noch nicht,

die ihn im Leben immer geflohen. Er war unter dem Banne gestorben. Seine zu Lüttich bereits beerdigte Leiche mußte wieder dem Schoße der Erde entrissen werden, und blieb dann zu Speyer noch fünf Jahre, in einem steinernen Sarge verschlossen, außer der Kirche stehen, bis die päpstliche Lossprechung (1111) ihr endlich ein Grab verstattete. —

Heinrich dem V. unterwarfen sich nun alle jene Fürsten, die bisher, als Anhänger seines Vaters, ihm feindlich gegen über standen. — Nur der Herzog Heinrich von Nieder-Lothringen blieb noch lange hartnäckig, wurde aber dafür seines Herzogthums entsetzt, und dieses 1107 an Graf Gottfried von Löven verliehen. — Der Streit über die Investitur der Bischöfe, welcher unter Heinrich IV. so viel Unglück über Deutschland gebracht, und die Bannstrahlen der Päpste vorzüglich hervor gerufen hatte, dauerte unter Heinrich V. fort. Dieser König verfocht seine Hoheitsrechte gegen Paschalis II. mit eifriger Beharrlichkeit. — Noch während seines Vaters Leben hatte Heinrich V. eine Gesandtschaft nach Italien abgehen lassen, um den Papst nach Deutschland einzuladen. Paschalis erhielt des Königs Bothschaft, als er eben durch die kaiserliche Partey in Rom aufs Aeußerste bedrängt wurde. Er trat gerne, und ohne Aufschub die Reise nach Deutschland an. Aber als er zu Verona eintraf, kam ihm die Nachricht von Heinrichs IV. Tode entgegen. Er befürchtete nun nicht ohne Grund, daß dieser Todesfall den innern Zwisten der Deutschen ein Ende machen, und daß alle Parteyen sich gegen ihn vereinigen würden. Daher wendete er sich nach Frankreich. Dort hielt er 1107 ein Concilium zu Troyes. Dieses entschied, ungeachtet der lebhaften Widersprüche des Erzbischofs Bruno von Trier, des Herzogs Welf von Bayern, und mehrerer angesehener Deutschen, den großen Streit für die Päpste, und gegen die Kaiser. Aber Heinrich V. verwarf entschlossen diesen Ausspruch auf einem zu Mainz gehaltenen Reichstage. Verschiedene Kriege verhinderten den König mehrere Jahre hindurch, selbst

nach Italien zu ziehen, und den Zwist mit dem päpstlichen Stuhle zu Ende zu führen. —

Der Olmützer Fürst Swatopluk hatte in Böhmen weit verbreitete Verbindungen mit unzufriedenen Verräthern angeknüpft. Er rückte 1106 plötzlich mit bewaffneten Haufen vor Prag, verjagte den Borziwoy II., und wurde vom Volke als Herzog angenommen. Der vertriebene Fürst flüchtete zuerst nach Pohlen, wo Boleslav III. ihn und seinen Bruder Sobieslaw sehr wohl empfing. Doch Swatopluck rüstete sich, an Pohlen die Unterstützung seines Feindes zu rächen. Er verabredete mit den zum Aufruhr bereiten Pommern, und dem Verräther Spignei gleichzeitige Angriffe. — Als Boleslav III. zahlreiche Feinde von mehreren Seiten in sein Land eindringen sah, verglich er sich vor Allem mit Swatopluck, und entzog dem Borziwoy Schutz und Unterstützung. Dann schlug er den Spignei, der sich über die Weichsel nach Rußland flüchtete. Boleslav eroberte nun, nachdem er auch ungrische Hülfs-Truppen erhalten, Spignei's ganzes Gebieth. Auf die Fürsprache des Großfürsten Swatopolk von Kiew und des Bischofs von Krakau, wurde der Reue heuchelnde Spignei wieder zu Gnaden aufgenommen, erhielt aber nur Masovien als Lehen zurück. 1107 besiegte Boleslav die Pommern, und verbannte den noch immer unruhigen Spignei gänzlich aus Pohlen. — Nachdem Borziwoy II. aus Pohlen gewiesen worden, kam er zu König Heinrich V. nach Sachsen, dessen Beystand er mit dem geretteten böhmischen Schatze erkauft haben soll. Heinrich V. ließ den Swatopluck nach Goslar zur Verantwortung fordern, nahm ihn gefangen, und schickte ein deutsches Truppen-Corps nach Böhmen, welches den Borziwoy in das Herzogthum wieder einsetzen sollte. Aber diese Truppen wurden beym Schloße Donin, am Flusse Müglitz, von den Böhmen, die Swatoplucks Bruder, Otto II. von Olmütz, anführte, geschlagen. Da bedachte sich Heinrich V. nicht länger, dem Swatopluck, gegen das Versprechen einer Summe von

10,000 Mark Silbers, die Freyheit zu geben, und ihn im Besitze Böhmens zu bestätigen (1107). Die Regierung im Fürstenthume Olmütz führte Otto II. fort, der 1126 starb. Als Mit-Regent wurde ihm 1107 Swatoplucks Sohn, Wenzel, beygegeben, der seinen Oheim vier Jahre, bis 1130, überlebte.

Als Colomann im Jahre 1105 in Dalmatien beschäftiget war, entfloh der Prinz Almus nach Passau, und versuchte es von dort aus, Heinrich V. und Deutschlands Fürsten zum Kriege gegen seinen Vetter, den König, zu bewegen. Auch rief er dem Heinrich V. die alten Ansprüche der fränkischen Kaiser auf einen Theil Dalmatiens ins Gedächtniß. Aber er erreichte seinen Zweck nicht, da die unselige Fehde zwischen Vater und Sohn gränzenlose Verwirrung im deutschen Reiche verbreitet hatte. So kehrte dann Almus, anscheinender Reue voll, nach Ungern zurück, und wurde von dem gütigen Colomann vergebend aufgenommen. — Im folgenden Jahre 1106 floh Almus zum zweyten Mahl aus dem Reiche, zu Herzog Boleslav III. nach Pohlen. Während dieser sich bemühte, durch friedliche Vermittlung den Streit der ungrischen Fürsten zu schlichten, sammelte Almus einige pohlnische Haufen, fiel in Ungern ein, wurde aber in Aba-Ujvar belagert, und genöthigt, sich nochmahls der Gnade des Königs zu unterwerfen. — 1107 bewerkstelligte Almus seine dritte Flucht, die er wieder nach Deutschland richtete. Heinrich V. hatte einige dalmatische Städte, die in der Carolinger Zeiten zum deutschen Reiche gehört hatten, jetzt aber in Colomanns Besitz waren, von diesem Könige vergeblich zurück gefordert. Es gelang daher dem Almus ohne viele Mühe, den schon gereitzten Heinrich zum Kriege gegen Ungern zu bewegen. Mit so mächtiger Unterstützung hoffte der Prinz, sich wenigstens einen Antheil an Ungerns Regierung zu ertrotzen. — Heinrich V., Swatopluck von Böhmen, Welf von Bayern, und Leopold IV. von Oestreich, belagerten im October 1108 Preßburg, und ließen die Preßburger, Neutraer und Trencsiner Gespanschaften, bis an die

Waag durch ihre Truppen verheeren. Hinter dieses Flusses linkem Ufer stand ein ungrisches Corps, — mit einem zweyten der König selbst auf dem rechten Ufer der Donau, um den Feinden den Uebergang über diese Flüsse zu verwehren. — Der abgesetzte böhmische Herzog Borziwoy II. hatte noch ein Mahl in Pohlen Schutz gesucht, und diesen gefunden. Boleslav III. war mit Colomann verschwägert und verbündet. Eine Unternehmung gegen die Länder eines Bundesgenossen des deutschen Königs, konnte nicht verfehlen, dem Kriege in Ungern eine für Colomann vortheilhafte Wendung zu geben. Boleslav III. fiel daher, von Borziwoy II. begleitet, in Böhmen ein, zog sich aber nach einigen, über Swatoplucks Statthalter erfochtenen Vortheilen, wieder aus dem Lande. Diese Diversion erfüllte ihren Zweck. Swatopluck eilte aus Ungern nach Hause, und Heinrich V. kehrte wegen der späten Jahreszeit, nachdem er eine scheinbare Versöhnung zwischen Colomann und Almus gestiftet, nach Deutschland zurück. — Swatopluck, in der Meinung, daß Borziwoy's Einfall durch die Umtriebe einer demselben heimlich ergebenen Partey, erleichtert worden sey, wüthete bey seiner Zurückkunft gegen alle ihm verdächtige adeliche Familien aufs Grausamste. — Bald darauf drangen auch ungrische Corps nach Mähren ein, um die Theilnahme des Herzogs an dem letzten Feldzuge zu rächen. 1109 vertrieb Swatopluck diese Feinde, verfolgte sie in ihr Land, verheerte dasselbe bis Neutra, und kehrte mit reicher Beute nach Böhmen zurück. —

Boleslav III., Herzog von Pohlen, hatte seit Heinrichs V. Thronbesteigung stets gesucht, sich und sein Land vom deutschen Reiche unabhängig zu machen. Er hatte den gewöhnlichen Tribut verweigert, den Königstitel angenommen, und durch die Feindseligkeiten, welche er gegen Heinrichs Verbündete jüngst noch verübet, sich als Empörer bewiesen. Der König forderte nun den Herzog auf, sogleich dem Prinzen Spignei seinen Landestheil zurück zu geben, den Tribut zu bezah-

len, und 300 Mann zum Römerzuge zu stellen. Boleslav weigerte sich, den kaiserlichen Befehlen Folge zu leisten. Im September 1109 zog Heinrich V. nach Schlesien, wurde an der Oder beym Angriffe auf Beuthen zurück geschlagen, belagerte sodann Glogau, und verwüstete das Land an beyden Ufern jenes Flusses. Boleslav eilte aus Pommern zu Glogau's Entsatz herbey. Der König wendete sich bey dessen Annäherung zurück nach Breslau. Von den pohlnischen Truppen auf allen Seiten umschwärmt und geneckt, durch den Mangel an Lebensmitteln, durch erschöpfende Märsche und in dem Heere eingerissene Krankheiten aufs Aeußerste gebracht, zeigte sich der König zu einem Vergleiche bereit. Der Herzog Boleslav erkannte die deutsche Herrschaft wieder, und verband sich, den rückständigen Tribut nachzuzahlen. Zu Bamberg leistete Boleslav dem Könige die Huldigung.

Der Herzog Swatopluck von Böhmen hatte den König auf diesem Zuge nach Pohlen begleitet. Er wurde im Lager vor Glogau, unfern von des Königs Zelte ermordet. Die böhmischen Truppen wählten, mit des Königs Zustimmung, Swatoplucks Bruder, Otto II. Fürsten von Olmütz, — Böhmens Stände aber den Prinzen Wladislaw, dritten Sohn des Königs Wratislaw, zum Herzog. Der letztere wurde nach langem Streite, von der Mehrzahl der Großen bestätiget, und reisete sogleich zu Heinrich V. nach Deutschland ab. Kaum hatte der Herzog seine Reise bis Pilsen fortgesetzt, als der abgesetzte Borziwoy II. vor Prag erschien. Mit Truppen, die ihm sein Schwager, der Graf Wipprecht von Groitsch gegeben, eroberte Borziwoy die Hauptstadt. Er ließ sich sogleich von den Bürgern derselben aufs Neue huldigen. Aber schon am dritten Tage darauf wurde Borziwoy in Prag durch Otto von Olmütz, der den Wladislaw ohne Widerspruch als Herzog anerkannt hatte, belagert. Auch Wladislaw kehrte schnell nach Prag um, warf die ihm den Weg versperrenden Truppen des Grafen Groitsch in die Stadt, und rief den König Heinrich zur Hülfe, für die er demselben 500

Mark Silber versprochen haben soll. Heinrich V. kam am 30. December 1109 mit einem Heere nach Rokiczan, und lud die beyden Fürsten vor sein Gericht. Dann sprach er dem Wladislaw das Herzogthum zu, und schickte Borziwoy II. gefangen nach Schloß Hammerstein am Rhein 1110. Dafür gab Wladislaw dem Könige 300 Mann zum Römerzuge. — Bald darauf lockte der Herzog den edlen Otto von Olmütz, von dem er im Besitze Böhmens gestöret zu werden fürchtete, unter dem Vorwande eines abzuhaltenden Landtages, nach Böhmen, ließ ihn verhaften, und zog dessen Gebieth ein. Der jüngste von Wladislaws Brüdern, Sobieslaw, der in Pohlen einen Zufluchtsort gefunden, und zu dem sich viele mißvergnügte Böhmen, so wie auch die Anhänger der gefangenen Prinzen geflüchtet, brachte, mit Hülfe Boleslavs III., ein Heer zusammen, machte 1111 einen Einfall nach Böhmen, plünderte das Land, und schlug die herzoglichen Truppen, die ihn auf seinem Rückzuge verfolgten. Die verwitwete böhmische Königinn Sventochna vermittelte 1112 einen Vergleich zwischen ihren Söhnen, durch welchen Sobieslaw die Grafschaft Satz erhielt. Aber 1113 ermordete dieser Prinz einen Günstling des Herzogs, der als Ohrenbläser das Feuer der Zwietracht zwischen beyden Fürsten aufs Neue zu entzünden bemüht gewesen war. Sobieslaw flüchtete sich nochmahls zu Boleslav III. nach Pohlen, und eroberte 1114 mit dessen Truppen die Landschaft Groitsch. Endlich 1115 wurde durch des pohlnischen Herzogs Vermittlung der Friede in Böhmen und Mähren hergestellt. — Otto II. erhielt das Fürstenthum Olmütz wieder. Dem Sobieslaw wurde die Landschaft Groitsch gelassen. Dazu erhielt er noch von Mähren die Landschaften Znaym und Brünn. Der Fürst des erstern Bezirkes, Leopold, war 1112, jener des zweyten, Udalrich, 1115 verstorben. Des Letztern hinterlassene beyde Söhne, Wratislaw und Spitignew, so wie Leopolds Sohn, Conrad, waren noch unmündig, und wurden damahls mit der Erbfolge übergangen.

Almus, der im Jahre 1108 von Colomann, auf Heinrichs V.

Fürsprache, noch ein Mahl zu Gnaden aufgenommen worden war, entfloh 1109 zum vierten Mahl, und zwar nach Constantinopel. Da er aber auch dort die gehoffte Unterstützung nicht erhielt, kehrte er, nachdem er das heilige Grab zu Jerusalem mit geheuchelter Andacht besucht, doch mit altgewohnter Tücke im Herzen, Vergebung flehend, zu des Königs Füßen zurück. — 1111 floh Almus schon wieder aus dem Lande, und wurde von Leopold IV. in Oestreich gastfrey aufgenommen. Der hierüber erbitterte Colomann verwüstete 1112 einige Gränzbezirke von Oestreich. Der Markgraf Leopold IV. machte dagegen einen Einfall in das Eisenburger Comitat. —

Colomann hatte seinem ältesten Sohne aus der ersten Ehe, Ladislaus, schon 1108 von Croaten und Dalmaten, als seinem Thronfolger, huldigen lassen. Dieser Prinz starb aber im Jahre 1112. — Des Königs zweyte Gemahlinn, Predslawa, wurde bald darauf des Ehebruchs beschuldigt, und im Zustande der Schwangerschaft, ihrem Vater, dem Großfürsten, nach Kiew zurück geschickt. Dort gebar sie einen Sohn, welcher den Nahmen Boris erhielt. — Der König wollte seinem zweyten Sohne erster Ehe, Stephan, die Krone sichern. Almus, der seine Gnade so oft gemißbraucht, schien ihm in dieser Hinsicht ein zu gefährlicher Feind. Er lockte daher 1113 diesen Prinzen, sammt dessen fünfjährigem Sohne Bela, aus Oestreich zurück, und ließ, um künftigen reveln vorzubeugen, beyde Prinzen des Augenlichts berauben, und sie in dem Kloster zu Dömös verwahren. — Colomann starb am 3. Februar 1114.

Stephan II., erst dreyzehn Jahre alt, wurde noch im nähmlichen Jahre gekrönt. Eine Regentschaft wurde jedoch zur Verwaltung des Landes während Stephans Minderjährigkeit aufgestellt. — Die Plane des Erzbischofs Manasses von Spalato, diese freye Stadt an ungrische Truppen zu überliefern, hatten das Signal zum Ausbruche der allgemeinen Unzufriedenheit der Dalmatiner mit der ungrischen Herrschaft ge-

geben. Die Bewohner von Spalato und Trau entdeckten den Verrath noch früh genug, und machten die zu dessen Ausführung bestimmten Truppen nieder. Venedigs Doge, Ordelapho Falieri, von den Dalmaten um Hülfe angefleht, kündigte dem Könige Stephan den Krieg an. Er lud sogar den griechischen und den deutschen Kaiser zur Mitwirkung ein, um Dalmatien den Ungern zu entreissen, indem er sie an ihre alten Ansprüche und Rechte auf jene Länder erinnerte. Wirklich sendeten Alexius eine Flotte, Heinrich V. ein Truppen-Corps, zur Unterstützung der Venetianer. Falieri erschien nun an Dalmatiens Küsten. Die Insel Arbe und die Seestadt Alba Maris (jetzt Zara vecchia) unterwarfen sich zuerst; dann folgte 1115 die Stadt Jadera (Zara). Die Burg der Letztern eroberte der Herzog jedoch erst 1116, nachdem er am 2. Julius einen Sieg über den zum Entsatz vorgerückten Ban von Croatien erfochten. Nun fiel die für unüberwindlich gehaltene Festung Sebenicco. Spalato und Trau öffneten den Verbündeten freywillig die Thore. Ein großer Theil der Gebirgsbewohner huldigte dem Doge, der den Titel als Herzog der Croaten und Dalmaten annahm. Ein fünfjähriger Waffenstillstand wurde dann mit Ungern abgeschlossen. —

Der König Stephan II. hielt 1116 an der March eine freundschaftliche Zusammenkunft mit dem Herzoge Wladislaw von Böhmen. Bey dieser sollte der von Boleslav III. 1115 vermittelte Vergleich der mährischen Fürsten bestätiget, und der durch seine Vermählung mit einer Tochter des Herzogs Almus, dem Könige nahe verwandte Prinz Sobieslaw, in der selbstständigen Verwaltung der mährischen Landschaften Brünn und Znaym gesichert werden. Die vielen Truppen, welche der Herzog von Böhmen mit sich gebracht hatte, erregten den Argwohn des jungen Königs. Entweder ließ er durch seine Ungern die Böhmen angreifen, oder es artete ein Zwist zwischen der beyderseitigen Begleitung von selbst in blutigen Kampf aus, in welchem Anfangs die Böhmen unterlagen. Die Un-

gern wurden aber geschlagen, als die mährischen Fürsten Otto und Sobieslaw mit ihren Truppen herbey eilten, und ihnen in den Rücken und in ihr Lager fielen. Der ungrische Reichs-Palatin, Johann, wurde getödtet; der König Stephan und der Erzbischof Lorenz suchten ihr Heil in der Flucht. — Im Jahre 1117 machte Stephan Einfälle nach Oestreich, dessen Markgraf ein Bundesgenosse der Böhmen war. Die Ungern hatten den Verlust des Landes über der Leytha noch nicht verschmerzt. Es scheint, daß Stephan dasselbe wieder erobern wollte. Doch blieb es bey einigen Verwüstungen der Bezirke an der Leytha und Fischa. 1118 fielen der Markgraf Leopold IV. und der Herzog Borziwoy II., — den Wladislaw 1117 aus der Verbannung zurück gerufen, und mit ihm Böhmens Regierung getheilt hatte, — nach Ungern ein. Sie verheerten das Land, schlugen die königlichen Truppen zwey Mahl in die Flucht, und eroberten Oedenburg und die Eisenburg (die jetzige Eisenstadt). Die Aufklärung jenes Mißverständnisses, das 1116 den blutigen Zwist an der March verursacht hatte, und durch die lügenhaften Ausstreuungen eines ungrischen Verräthers veranlaßt worden war, führte einen Vergleich mit Wladislaw, und folglich auch den Friedensschluß mit Oestreich herbey.

Stephan war 1118 mit einem Heere nach Dalmatien gezogen, obwohl der Waffenstillstand noch nicht abgelaufen war. In der Hauptschlacht vor Zara unterlag und fiel Venedigs Herzog, Ordelapho Falieri, und Stephan eroberte diese Stadt, in deren festem Schloße sich die Venetianer jedoch erhielten, weil das königliche Heer zur Belagerung nicht gerüstet war. Alle übrigen Städte Dalmatiens ergaben sich nun den siegreichen Ungern. Die Venetianer suchten einen Waffenstillstand an, und Stephan gewährte denselben wieder auf fünf Jahre. Stephan blieb im Besitze des ganzen Dalmatiens. Nur Zara forderten und erhielten die Venetianer als einen sehr wichtigen Hafen für ihren Handel. Der Doge Michieli verlangte 1118 vom griechischen Kaiser, in dem Titel eines Herzogs von

Dalmatien, welchen sein Vorfahrer geführt, bestätiget zu werden. Da ihm Johann Comnenus dieses Begehren abschlug, weil die Venetianer damahls wirklich, außer Zara, nichts mehr von Dalmatien besaßen, so eroberte Michieli die Inseln Corzola und Arba. — Die Saracenen beunruhigten 1123 die dalmatischen Küsten, und verwüsteten die Stadt Trau. 1126 eroberte der Doge Michieli Spalato, Trau und Zara vecchia, welche letztere Stadt er zerstörte. Stephan II., damahls im Norden beschäftigt, konnte nichts thun, um diese südlichen Länder seines Reiches zu schützen. —

Stephan sendete 1119—1120 dem Herzoge Boleslav III. Hülfs-Truppen nach Pohlen gegen die Massovier. — Um diese Zeit kam der Prinz Boris aus Rußland nach Ungern. Er wurde vom Könige sehr gut aufgenommen. Stephan vermählte den Prinzen mit Boleslavs Tochter, Judith, die einst diesem Könige selbst bestimmt gewesen war. Auch ernannte er ihn zum Grafen der Zips. Die Ungern fingen an zu befürchten, daß der kinderlose Stephan ihnen den im Ehebruche erzeugten Boris zum Thronfolger aufdringen dürfte.

Die Schicksale der russischen Länder wurden damahls immer verwickelter, und der Besitz derselben für die jeweiligen Herrscher ungewisser. Dem Großfürsten Swatopolk II. war 1113 Wladimir II. Monomachos gefolgt. Jaroslaw, seit 1100 Fürst von Wlodimir, vermählte sich mit einer Enkelinn des Großfürsten, verstieß dieselbe aber in der Folge, und wurde nun von Wladimir aus seinem Fürstenthume vertrieben. Dieser verlieh dasselbe seinem Sohne Roman, und nach dessen 1120 erfolgtem Tode, dem zweyten Sohne Andrei. Der abgesetzte Jaroslaw suchte in Ungern und Pohlen Hülfe, und fand Boleslav III. und Stephan II. zu seiner Unterstützung bereit. Die russischen Fürsten Andrei von Wlodimir, und Wolodar von Terebowl und Peremyschl, rächten sich 1121 für den Schutz, welchen ihr Feind in Pohlen gefunden, durch verwüstende Einfälle. Dagegen ließ Boleslav durch ei-

nen kühnen pohlnischen Grafen, den Fürsten Wolodar aus der Stadt Peremyschl entführen. Bald darauf drangen König Stephan II. und Herzog Boleslav III., zu gleicher Zeit in Roth-Rußland ein. Sie rückten siegreich vor. Der blinde Wasilko wurde in Peremyschl genöthigt, das Leben und die Freyheit seines Bruders Wolodars mit großen Summen auszulösen. Diese beyde Fürsten mußten sodann ihre Truppen mit den Verbündeten vereinigen. 1123 wurde Andrei in Wlodimir belagert. Aber bey einem Ausfalle der Besatzung wurde Fürst Jaroslaw getödtet, welchen in sein verlornes Fürstenthum einzusetzen, der Zweck des von den Verbündeten unternommenen Krieges war. Diese bequemten sich nun unschwer zum Frieden, und ließen Andrei im Besitze Wlodimirs. Es ist wahrscheinlich, daß die Ungern damahls in Halitsch bereits festen Fuß faßten. — Die Fürsten Wolodar und Wasilko starben beyde im Jahre 1124. Wolodar hinterließ zwey Söhne: Rostislaw erhielt Peremyschel, Wladimirko Swenigrod zum Erbtheil. Kaum hatten die Brüder von diesen Ländern Besitz genommen, als einer den Andern seines Antheils zu berauben suchte. Rostislaw rief die Russen, Wladimirko die Ungern zu Hülfe. Boris, der die Letztern anführte, wurde 1126 in die Flucht geschlagen. Aber 1127 rückte der König Stephan II. selbst mit einem zahlreichen Heere in Roth-Reussen ein, und vertrieb den Rostislaw aus diesem Lande. Wladimirko erhielt sein Fürstenthum Swenigrod wieder. Die Regierung über Peremyschl und Halitsch wurde dem Prinzen Boris, jedoch mit Vorbehalt der ungrischen Oberherrschaft, übergeben, und derselbe zum König von Halitsch gekrönt. —

Der böhmische Mitherzog Borziwoy II., wurde 1120 von den über seine Rachsucht, und über die den Deutschen in Böhmen eingeräumten Vorrechte erbitterten Unterthanen, zum dritten Mahl verjagt. Er endigte sein Leben 1124 als Flüchtling in Ungern. — Bald darauf (1123) sah sich Wladislaw genöthigt, den unruhigen Prinzen Sobieslaw aus seinen mährischen

Besitzungen zu vertreiben, um dem Ausbruche eines Bürgerkrieges zuvor zu kommen. Znaym erhielt jetzt der rechtmäßige Erbe Conrad, Leopolds Sohn, — Brünn der Olmützer Fürst Otto. Sobieslaw soll beym Kaiser, beym Grafen Wipprecht von Groitsch, in Pohlen, endlich auch beym Könige von Ungern, aber überall vergebens, Hülfe gesucht haben. Doch im April 1125 versöhnte sich der sterbende Herzog Wladislaw mit diesem Prinzen, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger.

Ungrische Streif-Parteyen verheerten 1127 wieder Oestreichs und Steyermarks Gränzen, und führten viele Einwohner dieser Länder mit sich fort in die Sclaverey, obwohl damahls zwischen König Stephan II. und Deutschland Friede bestand. Dem Erzbischofe, Conrad von Salzburg, gelang es, einen Vertrag mit dem Könige zu Stande zu bringen, wodurch den ungrischen Großen alle Streifereyen in das deutsche Gebieth, bey Strafe der Sclaverey, untersagt, und die Rückgabe der gemachten Beute und der hinweg geführten Gefangenen befohlen wurde. Die Gränzen Oestreichs und der Steyermark gegen Ungern, wurden damahls auch durch Anlegung mehrerer festen Schlösser gesichert. —

Im Jahre 1109 hatte Heinrich V. dem noch immer in Frankreich befindlichen Papste durch eine Gesandtschaft seine baldige Ankunft in Italien bekannt machen lassen. Im August 1110 rückte der König mit einem auserlesenen Heere über die savoyischen Alpen, und zog dasselbe im October am Po, auf der roncalischen Ebene zwischen Cremona und Piacenza zusammen, wo es durch italienische Truppen ansehnlich verstärkt wurde. Auch jene lombardischen Städte, welche sich selbst Regierungen nach republikanischem Zuschnitte gegeben hatten, beeilten sich, den König als ihren Oberherrn anzuerkennen. Heinrich empfing die lombardische Krone zu Monza. Dann hielt er auf der Ebene von Roncalia einen Reichstag, und musterte seine Truppen. Nach einigen über die Truppen der Gräfinn von Tuscien erfochtenen Vortheilen, unterwarf sich auch Mathilde dem Könige, und

wurde von ihm, nach dem zu Parma abgeschlossenen Vergleiche, im Besitze ihrer Reichslehen bestätiget. Zu Anfang des Jahres 1111 zog der König über Florenz, Aquapendente und Sutri, gegen Rom. —

Paschalis II. war unterdessen aus Frankreich wieder zu Rom eingetroffen. Ihm bangte sehr vor der großen Macht, mit welcher der König nahte. Doch an einen offenen Widerstand war damahls nicht zu denken. Die normannischen Bundesgenossen des heiligen Stuhls hatten die Blüthe ihrer Krieger zu den Kreuzzügen verwendet. Die unter-italienischen Staaten waren kaum zur Vertheidigung gerüstet. Die Normannen suchten also den Krieg zu vermeiden. — Die treueste Freundinn der Päpste, Mathilde von Tuscien, hatte sich so eben dem Könige unterworfen. Die Pisaner, Genueser und Venetianer waren mit dem reichen Gewerbe, das ihnen die Kreuzzüge durch den Transport der Truppen, und durch die Zufuhren der Heeresbedürfnisse verschafften, so sehr beschäftiget, daß sie keineswegs an eigene kriegerische Unternehmungen dachten, die ihren Handel nur hätten beeinträchtigen können. — Unter diesen Umständen bequemte sich Paschalis zur Nachgiebigkeit. Zu Sutri kam, noch vor Heinrichs Einzug in Rom, ein Vertrag zu Stande, wodurch Heinrich zwar dem Investitur-Recht entsagte, dagegen von dem Papste aber befugt wurde, alle Lehen, Ländereyen, Städte, Güter, Privilegien, Zollrechte, Münzen u. s. w., welche Bischöfe und Aebte seit Carls des Großen Zeiten auf was immer für eine Art vom Reiche erworben, wieder einzuziehen. Als Heinrich am 11. Februar zu Rom angelangt war, verweigerte der Papst die Ausfertigung der Urkunde über die Zurückgabe dieser Regalien, forderte hingegen von dem Könige die eidliche Verzichtleistung auf das Investitur-Recht. — Der König ließ den Papst und mehrere Cardinäle in der Peterskirche selbst verhaften. Die Römer eilten nun zu den Waffen, und griffen das deutsche Heer an. Von beyden Seiten fielen mehrere

Tausende; der König selbst wurde verwundet, und ein Pferd ihm unter dem Leibe getödtet. Heinrich V. zog mit seinen Gefangenen aus der Stadt ab, und traf gleich darauf Anstalten, Rom zu belagern. Am 8. April wurde jedoch ein anderer Vergleich abgeschlossen und beschworen, in welchem Heinrich V. den Capiteln der Kirchen die freye Wahl ihrer Bischöfe, jedoch mit nachträglicher Einwilligung des Königs, zugestand, der Papst hingegen das Recht, diese Prälaten zu investiren, oder durch Stab und Ring zu belehnen, förmlichst dem Könige abtrat, und ihn niemahls mit dem Banne zu belegen, versprach. Am 13. April entband der Papst des Königs vor fünf Jahren verstorbenen Vater Heinrich IV., vom Banne, und vollzog sodann Heinrichs V. Krönung zum Kaiser. Dieser kehrte bald darauf nach Deutschland zurück, nachdem er Mathilden von Tuscien zur Reichsverweserinn in Italien ernannt hatte.

Schon im folgenden Jahr 1112 wurde der mit Paschalis abgeschlossene Vertrag durch ein zu Rom gehaltenes Concilium für ungültig erklärt, der Papst wegen den dem Kaiser ertheilten Privilegien aufs schärfste getadelt, und zu deren Widerruf gezwungen. Da Heinrich das Investitur-Recht auszuüben fortfuhr, so beschloß das Concilium, den König aus der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen. Zwar lehnte der Papst, seines gegebenen Wortes eingedenk, es von sich ab, selbst den Bann gegen den Kaiser zu erneuern; doch that dieses bald darauf der pästliche Legat, Erzbischof Guido von Vienne. Viele Deutsche Große waren mit dem Kaiser schon längere Zeit unzufrieden, indem er die erledigten Reichslehen einzog, anstatt sie den Verwandten der verstorbenen Fürsten zu überlassen. Sie glaubten sich durch Heinrichs Excomunication zur Empörung berechtigt. In Sachsen brachen die Unruhen aus. Der Kaiser lud diese Fürsten im December 1112 nach Erfurt zur Verantwortung, und da sie nicht erschienen, ließ er ihre Güter verheeren. Da rüsteten sich die Mißvergnügten eilends zum Kriege. Ihre Truppen wurden aber 1113 durch den kaiser-

lichen Feldherrn, Graf Hoyer von Mannsfeld, bey Warrenstädt unweit Quedlinburg überfallen und geschlagen, und dadurch ein großer Theil der Rebellen zur Unterwerfung genöthigt. — Doch schon 1114 schloßen die Sachsen wieder einen geheimen Bund, dem viele andere deutsche Fürsten beytraten. Der Kaiser belegte die Häupter der Verschwörung auf dem Hoftage zu Goslar mit der Reichsacht. Dadurch wurden die Verbündeten nur noch mehr erbittert. Sie begannen die Feindseligkeiten. Im Februar 1115 schlugen sie ein kaiserliches Heer im Mannsfeldischen an der Wipper zwischen Hettstädt und Sandersleben. Im November lud der Kaiser die aufrührerischen Fürsten zu einem Reichstage nach Mainz, und both die Hand zur Aussöhnung. Aber die Fürsten erschienen nicht. Der Kaiser hatte schon im Jahre 1112 den Erzbischof Adalbert von Mainz verhaften lassen, welcher sich als sein wüthender Gegner bewiesen. Jetzt bestürmten die Mainzer den Kaiser in seinem Pallaste, und erzwangen Adalberts Freylassung. Von Rache erfüllt, veranlaßte dieser Erzbischof nun, daß der Bann gegen den Kaiser auch in Deutschland öffentlich dem Volke bekannt gemacht wurde. Heinrich V. sah sich jetzt fast von allen seinen Unterthanen verlassen, und war im Januar 1116 schon so weit gebracht, daß er Deutschland verlassen, und jenseits der Alpen einen Zufluchtsort suchen mußte.

In Italien waren durch den Tod der Reichsverweserinn Mathilde (am 24. Julius 1115) die Markgrafschaft Tuscien, das Herzogthum Spoleto, und mehrere bedeutende Allodial-Güter erledigt worden, auf welche Heinrich V., theils als Kaiser und Lehensherr, theils als naher Verwandter der Verstorbenen, das Erbrecht ansprach. Zwar hatte diese Fürstinn in zwey früher verfaßten Urkunden, deren erste schon 1077, die zweyte am 17. November 1102 ausgestellt worden, die römische Kirche zum Universalerben ernannt. Doch wenigstens in Hinsicht der Reichslehen konnte diese Verfügung wohl nie als gültig oder rechtmäßig betrachtet werden. Der Kaiser fand

eine so ausgiebige Unterstützung bey den italienischen Fürsten, daß er 1116 das reiche Erbe, ohne Widerstand von Seite des Papstes, in Besitz nehmen konnte. Aber zu einer völligen Versöhnung und zur Aufhebung des Bannes ließ sich Paschalis II. nicht herbey. — Als der Kaiser 1117 selbst nach Rom kam, um die Irrungen durch persönliche Verständigung desto schneller beyzulegen, war der Papst nach Benevent entflohen, und erneuerte sein Bündniß mit den Normannen. Dem Eroberer Siciliens, dem Großgrafen Roger I., der bereits 1101 verstorben, war dessen Sohn Roger II., — dem Herzoge Roger von Apulien 1111 dessen Sohn Wilhelm, in der Regierung gefolgt. Beyde Fürsten zeugten sich zur Unterstützung des Papstes bereit. — Der Kaiser ließ Rom von seinen Truppen besetzen. Da alle Versuche, einen Vergleich herbey zu führen, scheiterten, so kehrte er im April nach Ober-Italien zurück. Nun machte Paschalis Anstalten, Rom zu belagern, starb aber am 21. Januar 1118. Die Cardinäle von der antikaiserlichen Partey erwählten schon am vierten Tage den Papst Gelasius II., ohne den Kaiser um seine Einwilligung zu begrüßen. Um nur dem Investitur-Streite baldigst ein Ende zu machen, eilte der Kaiser von Turin nach Rom. Aber bey seiner Annäherung flüchtete Gelasius nach Gaeta, und verwarf die ihm von Heinrich V. gemachten versöhnenden Anträge. Da wählte am 9. März 1118 die kaiserliche Partey einen Spanier, den Erzbischof Mauritius von Braga, unter dem Nahmen Gregor, zum Oberhaupte der Kirche. Der Kaiser bestätigte diesen Papst in seiner Würde, und Gregor widerrief Alles, was seine Vorgänger zu Heinrichs V. Nachtheil gethan. — Gelasius sprach zu Capua den Bann gegen Gregor aus, und erneuerte die Excommunication des Kaisers. Er fand jedoch in Italien keinen Anhang mehr, und mußte nach Frankreich flüchten, wo er in der Abtey Clugny, am 29. Januar 1119 starb. Die Cardinäle, welche ihn auf seiner Flucht begleitet hatten, wählten den Guido, Erzbischof von Vienne, zum Papste, welcher den Nahmen

Calixt II. annahm. Dieser war ein geborner Graf von Burgund, und mit dem Kaiser und dem Könige von Frankreich verwandt. —

In Deutschland hatte der Aufstand immer weiter um sich gegriffen. Der unversöhnliche Adalbert von Mainz hatte überall Feinde gegen Heinrich V. geworben, und die meisten Vasallen gegen das Reichsoberhaupt unter die Waffen gebracht. Die wenigen Fürsten, welche dem Kaiser treu geblieben, waren dessen Gegnern nicht gewachsen. Die grausamen Fehden dieser Parteyen verbreiteten eine fürchterliche Verwüstung über einen großen Theil des Reichs. Die Legaten des Papstes Gelasius II. machten den Bann gegen den Kaiser noch mehrmahlen bekannt, um dessen Wirkungen aufzufrischen. Schon war eine Reichsversammlung nach Würzburg beschieden, um den Kaiser zur Verantwortung zu ziehen, oder ihn im Nicht-Erscheinungsfalle abzusetzen. Heinrich V. kehrte nun 1119 nach Deutschland zurück, und der Reichstag zu Tribur vermittelte einen kurzen Augenblick der Ruhe. Zu Straßburg begann Heinrich V. mit den Abgeordneten des Papstes Calixt II. die Unterhandlungen über das Investitur-Recht. Aber er wendete sich von der Anfangs gezeigten Nachgiebigkeit plötzlich zur beharrlichen Verweigerung, dieses Recht aufzugeben. Da erneuerte auch Calixt II. auf dem Concilium zu Rheims im November 1119 den Bann, und entband des Kaisers Unterthanen von ihrem Eide der Treue. Dann eilte Calixt nach Italien, und bemächtigte sich 1120 Roms. — Vorher wurde der unglückliche Gregor im Schlosse zu Sutri überfallen und gefangen. Er beschloß sein Leben im Kerker. —

Die Empörung gegen den Kaiser war damahls in Sachsen aufs Neue ausgebrochen. Mainz, des bösen Adalberts Sitz, war auch der Feuerherd des Aufruhrs. Schon nahte der Kaiser aus dem Elsaß, diese Stadt zu bezwingen. Doch auch ein sächsisches Corps eilte zur Unterstützung der Mainzer herbey. Die Heere standen im Junius 1121 schlagfertig einander ge-

gen über. Aber der Kaiser ließ sich nochmahls bewegen, die verwirrten Angelegenheiten Deutschlands in einer Reichsversammlung zu Würzburg friedlich auszugleichen. Dort wurde vor Allem im October ein Landfriede für Deutschland abgeschlossen. Eine Gesandtschaft ging dann nach Rom ab, und lud den Papst Calixt II. ein, durch ein allgemeines Concilium den Investitur-Streit beylegen zu lassen. Auf der Synode zu Mainz und dem Reichstage zu Worms, wurde endlich diese wichtige Angelegenheit, die acht und vierzig Jahre einen großen Theil Europas in Verwirrung gesetzt hatte, entschieden. Der Kaiser entsagte am 23. October 1122 dem Investitur-Rechte der geistlichen Würden durch Stab und Ring, und bewilligte den Capiteln oder kirchlichen Gemeinden die freye Wahl und Einweihung ihrer Prälaten. Der Papst gestand hingegen dem Kaiser das Belehnungsrecht der Gewählten mit dem Zepter in Hinsicht der Ländereyen, Güter und Regalien zu, die sie als Vasallen des Reiches besaßen. Darauf entband der päpstliche Legat den Kaiser und alle seine Anhänger von dem Kirchenbanne. — Dieses Wormser Concordat wurde auch noch im nähmlichen Jahre auf dem Reichstage zu Bamberg, dann 1123 auf dem Concilium zu Rom bestätiget. —

Die Unfälle, welche Heinrichs V. Regierung getrübt, hatten dessen angeborne böse Neigungen doch nicht gemildert. Der Antritt seiner hohen Würde selbst, war schon mit einem großen Verbrechen bezeichnet gewesen. Durch den Verrath an seinem Vater hatte er seine heiße Begierde nach der Herrschaft kund gegeben. Durch eben diese treulose Handlung, wenn sie auch damahls einer mächtigen Partey sehr erwünscht war, hatte er doch für immer das Recht verwirkt, Freundschaft und Zutrauen unter den Fürsten zu finden. Jene That rächte sich durch eine ununterbrochene Reihe widriger Ereignisse. Heinrich bedurfte der Scharfsicht, Entschlossenheit, Tapferkeit und Kühnheit, welche er wirklich besaß, um nicht früh in dem Kampfe gegen das rächende Schicksal unterzugehen. — In den letzten

Jahren seiner Regierung beschäftigte sich der Kaiser mit den Planen, eine allgemeine Steuer im deutschen Reiche einzuführen, alle während den langen Unruhen dem Fiscus entrissenen Kammergüter wieder einzuziehen u. s. w., — Plane, die ihm seine Vergrößerungsgierde und Geldsucht eingaben, und die um so weniger zu entschuldigen waren, da er keine Kinder hatte, auf welche er die gesammelten Reichthümer übertragen konnte. — Das Mißvergnügen mit dieser Regierung war bereits aufs höchste gestiegen, und drohte neuen Ausbruch. Da starb Heinrich V. am 23. May 1125 zu Utrecht, kinderlos, — der letzte männliche Zweig des fränkischen Kaiserhauses. —

Vierter Abschnitt.

Die schwäbischen Kaiser.

Zeitraum vom Jahre 1125 bis 1273.

Inhalt.

Kaiser Lothar II., der Sachse (1125—1137). Dessen Krieg mit den Böhmen 1126, — mit den Hohenstaufen in Deutschland und Italien 1126—1135. Lothars Römerzug (1132—1133.) Zweyter Zug nach Italien (1136—1137).

König Conrad III., der Schwabe, aus dem Hause Hohenstaufen (1138—1152). Oestreichs Markgraf Leopold V. wird mit dem Herzogthume Bayern belehnt (1139). Leopolds V. und seines Nachfolgers Heinrichs II. Jasomirgott Kriege um Bayerns Besitz (1139—1152). — Ungerns Schicksale zu Ende der Regierung Stephans II., dann unter Bela II. und Geysa II. (seit 1127). — Gleichzeitige Ereignisse in Böhmen, Mähren, Galizien, Dalmatien, Oestreich, Steyermark, Kärnten, Rhätien, u. s. w. — dann in Italien. — Conrads Kreuzzug 1147—1148.

Kaiser Friedrich I., der Rothbart (1152—1190). Bayern wird von Oestreich getrennt (1154). — Geschichte von Halitsch und Wlodimir bis 1152. — Kriege Geysa's II. von Ungern mit den Griechen (1150—1160). Gleichzeitige Begebenheiten in Serbien, Bosnien, Dalmatien. — Römerzug Friedrichs I. (1154—1155). — Erhebung Oestreichs zum Herzogthume (1156). — Friedrichs Feldzug nach Pohlen 1157. — Wladislaw II. von Böhmen wird zum Könige erhoben (1158). — Des Kaisers Züge nach Italien 1158—1162; 1163—1164; 1166—1168. — Innere Fehden der Deutschen 1164—1170, und Vorfälle in Böhmen und Pohlen 1172—1175. — Des Kaisers fünfter Zug nach Italien 1174—1178. — Fernere Begebenheiten Ungerns, Dalmatiens, Oestreichs, Böhmens, Mährens u. s. w. — dann Galiziens und Lodomeriens, in der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. — Friedensschluß des Kaisers mit den Lombarden zu Constanz 1183. — Des Kaisers sechster Zug nach Italien 1184—1186. — Sein Kreuzzug 1189—1190. —

Kaiser Heinrich VI. (1190—1197). Dessen Zug nach Un-

ter=Italien 1190—1191. — Kreuzzug des Herzogs Leopolds VI. von Oestreich 1190—1191. Leopolds Zwist mit Richard Löwenherz, König von England, zu Accon, und dessen Folgen. Leopold VI. erwirbt die Steyermark 1192. — Böhmens und Mährens Begebenheiten 1191—1197. — Zweyter Zug des Kaisers nach Unter=Italien 1194—1195. — Kreuzzug Friedrichs I. von Oestreich 1197—1198. — Heinrichs VI. dritter italienischer Zug 1196—1197. —

König Philipp von Schwaben (1198—1208) und Kaiser Otto IV. von Sachsen (1198—1218). Kriege zwischen den beyden Beherrschern Deutschlands. — Przemisl Ottokar, Herzog von Böhmen, wird zum Könige erhoben 1198. Theilnahme Böhmens, Oestreichs u. s. w. am Bürgerkriege. Ermordung König Philipps 1208. — Römerzug Otto's IV. 1209. Dessen Krieg gegen Friedrich von Sicilien (1210—1211). Friedrichs Zug nach Deutschland 1212. Otto's IV. Niederlage bey Bouvines 1214. Dessen Tod 1218. — Gleichzeitige Begebenheiten in den ungrischen Ländern, in Halitsch und Wlodimir u. s. w. —

Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen (1212—1250). Er bestätigt dem Ottokar die böhmische Königswürde, als erblich für dessen Nachkommen. — Des östreichischen Herzogs Leopolds VII. Kreuzzug gegen die Albigenser und Mauren 1212. — Friedrichs II. Römerzug 1220. — Kreuzzug des Königs Andreas II. von Ungern und Herzogs Leopolds VII. von Oestreich 1217—1219. — Begebenheiten der Ungern, und Kriege derselben in Galizien 1218—1233. — Der lombardische Städte=Bund 1225. Excommunication des Kaisers (1227). Kreuzzug desselben 1228—1229. Friedrichs II. Vergleich mit dem Papste 1230. — Leopold VII. von Oestreich erwirbt Besitzungen in Krain 1229.. Ihm folgt sein Sohn Friedrich II., der Streitbare, in den Herzogthümern 1230. — Empörung des deutschen Königs Heinrich VII. gegen den Kaiser 1234. — Feldzug des Kaisers gegen die lombardischen Städte 1236. — Empörung der Kuenringe gegen Friedrich II. von Oestreich; dann Zwiste und Kriege dieses Herzogs mit Böhmen, Ungern, Bayern, Kärnten, — mit dem Kaiser (1231—1240). — Feldzüge des Kaisers in Italien 1237 — 1240. — Einfall der Mongolen nach Europa, und Vordringen derselben nach Pohlen, Schlesien, Mähren, Ungern, Oestreich und Dalmatien

(1237—1242). — Züge der Ungern nach Galizien 1243—1244. — Krieg in Italien 1241—1243. — Gegenkönig Heinrich von Thüringen (1246—1247). — Friedrichs II. von Oestreich Fehden mit Ungern, Böhmen, Bayern, Kärnten 1243—1246. Fall dieses letzten Babenbergers im Gefecht an der Leytha am 15. Junius 1246. Streit um die östreichische Erbschaft 1246—1250. Herrmann VI., Markgraf von Baden, herrscht in Oestreich 1249—1250. — Wahl des deutschen Gegenkönigs Wilhelm von Holland 1247. — Fortsetzung des Krieges in Italien bis zum Tode Kaiser Friedrichs II. 1250. —

König Conrad IV. von Hohenstaufen (1250—1254), und Gegenkönig Wilhelm von Holland (1247—1256). — Kriege in Italien 1251—1258. —

König Richard von Cornwallis (1257—1272). — Des letzten Hohenstaufen, Conradins von Schwaben, Zug nach Italien und Ende zu Neapel 1267—1268. — Ottokar von Böhmen, Herzog in Oestreich und Steyermark. Dessen Kriege mit den ungrischen Königen Bela IV., Stephan V. und Ladislaus III., — mit den Bayern, — mit den heidnischen Preußen an der Ost-See (1251—1273). Ottokar erbt das Herzogthum Kärnten 1270. — Rudolph Graf von Habsburg wird am 29. September 1273 zum Könige der Deutschen gewählt. —

In Mainz beriethen sich die Fürsten des Reichs über die Besetzung des erledigten Thrones. Friedrich II. von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben, Sohn der Agnes, Schwester des Kaisers Heinrich V., — Leopold IV. Markgraf von Oestreich, Stiefvater Friedrichs, und zweyter Gemahl der Agnes, — endlich Lothar, der Herzog von Sachsen, wurden zur Wahl in Vorschlag gebracht. Leopold von Oestreich schlug die Krone aus. Friedrich mißfiel, als Neffe und treuer Anhänger Heinrichs V., einem großen Theile der Fürsten. Auch waren diese besonders darauf bedacht, jeden Schein von Erblichkeit der deutschen Krone zu vermeiden. So wurde also Lothar II. am 30. August 1125, gleichsam wider seinen Willen, zum deutschen Könige erwählt, und am 13. September zu Aachen

gekrönt. — Lothar, der sich stets als eifriger Verfechter der Kirchenrechte bewiesen, ließ dem Papste Honorius II., der 1124 auf Calixt II. gefolgt war, seine Erhebung durch eine Gesandtschaft kund thun, und von ihm die Bestätigung seiner neuen Würde einhohlen. — Friedrich von Hohenstaufen glaubte, das größte Recht auf den Thron zu haben. Er fühlte die erlittene Zurücksetzung so sehr, daß er sich, obwohl er Lotharn gehuldigt, doch gar bald feindselige Handlungen gegen denselben erlaubte. Besonders eignete er sich mehrere unter den Erbgütern der fränkischen Kaiserfamilie vermischte Reichslehen zu. Auch Lothar haßte den ihm abgeneigten Fürsten, that alles Mögliche, dessen Macht zu schwächen, und soll ihm und seinem in Palästina abwesenden Bruder Conrad, Herzog von Franken, auch mehrere rechtmäßige Besitzungen zu entziehen versucht haben. Lothar erklärte den Herzog Friedrich zu Straßburg im December 1125 als einen Feind des Reichs. Dann beschloß er auf der Versammlung zu Goslar im Januar 1126, einen Reichszug nach Schwaben auf Pfingsten zu unternehmen. Aber noch im Februar begann der König einen ungerechten und unglücklichen Krieg gegen Böhmen.

Der Herzog Wladislaw hatte auf dem Todbette den Bruder Sobieslaw zum Nachfolger ernannt. Dieser trat im Aprill 1125 die Regierung Böhmens an. Die Zuneigung seiner Unerthanen unterstützte ihn gegen Otto von Mähren, welcher damahls die Fürstenthümer Olmütz und Brünn beherrschte, und seine Ansprüche auf das Herzogthum, als an Jahren ältester Prinz, auf das bisher in Böhmen gültige Erbfolgegesetz gründete. Otto griff zu den Waffen, wurde aber von den Böhmen geschlagen, und selbst aus Mähren vertrieben. — Otto flüchtete sich nun zu König Lothar, den er für seine Sache gewann. Lothar forderte den Sobieslaw vor sein Gericht, und beschloß, dessen Nichterscheinen mit einem Einfall nach Böhmen zu rächen. Aber das deutsche Heer wurde am 11. März 1126 bey Culm geschlagen. Der Fürst

Otto selbst, der Graf von Hollstein, gegen 500 Ritter und 3000 Knechte; fielen in dieser Schlacht. Viele vornehme Prälaten und Edle geriethen in der Böhmen Gefangenschaft. Mit Mühe entkam der König. — Nun schloß Lothar willig Friede mit Sobieslaw. Er bestätigte denselben, als Lehensherr, im Besitze des Herzogthums, und Sobieslaw schwor dem Könige in dessen Lager den Eid der Treue.

Im May wendete sich der König gegen den geächteten Herzog von Schwaben nach dem Elsaß. Aber da dieser jedes Treffen vermied, und sich in seine festen Plätze verbarg, mußte Lothar abziehen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. — Die Grafen von Burgund hielten das burgundische Reich, durch den Tod des letzten Kaisers aus dem fränkischen Hause, für erledigt, und sich zur freyen Wahl eines neuen Königs berechtigt. Sie verweigerten daher dem Lothar die Huldigung. Auf dem Hoftage zu Speyer 1126 erklärte der König den Grafen Rainald von Hoch-Burgund (Franche-Comté), als Rebellen, seiner Grafschaft verlustig, mit welcher er den Herzog Conrad von Zähringen belehnte. Doch Conrad und sein Sohn Berthold IV. konnten dem mächtigen Grafen nur den kleineren Theil seiner Grafschaft, der dießseits des Jura lag, entreissen, und dieser Kampf wurde erst nach vieljähriger Dauer durch Vergleich, zu Rainalds Vortheil beygelegt. —

Um sich eine mächtige Stütze zu gewinnen, vermählte Lothar seine einzige Tochter, Gertrud, mit Heinrich X., dem Stolzen, von Bayern, aus dem Hause der Welfen, zu Merseburg 1127. Heinrich X. war 1126 seinem Vater Heinrich IX., dem Schwarzen, im bayerischen Herzogthume gefolgt. Seine Schwester Judith war mit dem Herzoge Friedrich von Schwaben vermählt. Heinrich X. verließ nun aber die Partey seiner Schwäger, der Hohenstaufen. Er und Sobieslaw von Böhmen begleiteten den König auf einem zweyten Zuge gegen Friedrich von Schwaben. Während der Belagerung von Nürnberg belehnte der König den Schwiegersohn

Heinrich auch noch mit seinem eigenen Herzogthume Sachsen. — Herzog Friedrich, und dessen Bruder Conrad von Franken, der eben damahls aus dem gelobten Lande zurück gekommen war, entsetzten Nürnberg, und die königliche Armee zog sich nach Würzburg zurück. Conrad nahm im December den Königstitel an, ging über die Alpen, und wurde 1128 von dem Erzbischofe Anselm von Mailand zuerst in Monza, und dann in Mailand, zu Italiens König gekrönt. Auch Tusciens mächtiger Adel unterwarf sich ihm. Aber in der Lombardie selbst waren dem Conrad viele Städte abgeneigt, weil er den allgemein angefeindeten Mailändern Beweise vorzüglicher Zuneigung gegeben. Unterdessen hatten schon zu Ende Decembers 1127 die Erzbischöfe von Mainz, Magdeburg und Salzburg auf der Versammlung in Würzburg den Conrad mit dem Banne belegt, und zu Ostern that dieses auch Papst Honorius II. Er ließ den Bann durch den Cardinal Johann von Crema in der ganzen Lombardie bekannt machen, und denselben auch auf den Erzbischof Anselm, der den Conrad gekrönt hatte, ausdehnen. Die Städte Novara, Pavia, Piacenza, Cremona, Brescia, luden den Lothar ein, das Königreich Italien in Besitz zu nehmen. Conrad, der bereits den Marsch nach Rom angetreten hatte, um sich zum Kaiser krönen zu lassen, sah sich jetzt plötzlich von seinen Anhängern verlassen, und mußte sich nach Parma zurück ziehen. Dort hielt er sich bis zum Jahre 1132 auf. Als dann Lothar endlich der Einladung der Italiener Gehör gab, und über die Alpen zog, flüchtete Conrad nach Deutschland zurück. — Im unteren Italien war 1127 der Herzog Wilhelm von Apulien gestorben. Roger II., Graf von Sicilien, dessen Erbe, wurde von Honorius II. mit dem Banne belegt, weil er die päpstliche Belehnung über seine neuen Länder nicht angesucht. Der Papst zog sogar 1128 mit einem Heere gegen Rogern zu Felde. Aber bald rieben die von den Sicilianern erfochtenen Vortheile, die Hitze, und der Mangel, die päpstlichen Truppen auf. Da zögerte Honorius nicht länger, sich mit

Roger zu vergleichen, und ihn mit Apulien und Calabrien zu belehnen.

Lothar war von dem Zuge nach Italien so lange durch die ununterbrochene Fehde gegen Friedrich von Schwaben, und durch die seit 1128 Lothringen verheerenden Kämpfe der dortigen Fürsten abgehalten worden. Die Hohenstaufen hatten Speyer 1127 besetzt. Der König und der Herzog Sobieslaw von Böhmen belagerten diese Stadt 1128 zum ersten Mahl. 1129 begann die Belagerung aufs Neue. Friedrich nahte zum Entsatze, wurde aber von Heinrich dem Stolzen zurück geschlagen. Speyer ergab sich den königlichen Truppen im December 1129. Im folgenden Jahre eroberten diese auch die Stadt Nürnberg. —

Papst Honorius II. starb 1130 am 16. Februar. Das uneinige Cardinals-Collegium wählte zwey Päpste zu gleicher Zeit: den Innocenz II. und Anaclet II. — Innocenz mußte seinem Gegner weichen, und suchte Hülfe in Frankreich und Deutschland. Von Lothar und den deutschen Bischöfen wurde auf der Versammlung zu Würzburg im October 1130 Innocenz als rechtmäßiger Papst bestätigt, der Bannfluch über den Gegenpapst, so wie zugleich über die hohenstaufischen Prinzen, ausgesprochen. Eine Gesandtschaft überbrachte dem Innocenz II. die Anerkennung der Deutschen nach Clermont. Anaclet wendete sich hingegen an die Normannen, bestätigte durch eine zu Benevent am 27. September 1130 ausgestellte Bulle den Roger II. in der Herrschaft des untern Italiens, als König von Sicilien, Herzog von Apulien und Calabrien, und Lehensherr des Herzogthums Neapel und der Fürstenthümer Capua und Tarent. Er versprach ihm sogar das Königreich Italien, und das römische Patriciat. Rogers Krönung zu Palermo wohnte ein päpstlicher Cardinal-Legat bey. Gleich nach derselben ging Roger auf das feste Land über, und griff die Fürsten und Städte Unter-Italiens an, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollten. —

Bey einer persönlichen Zusammenkunft im März 1131 zu Lüttich, versicherte Lothar hingegen dem Papste Innocenz die nachdrücklichste Hülfe gegen seine Feinde. Aber er unternahm noch vorher einen Zug nach dem Elsaß, der sich, weil Friedrich von Hohenstaufen, wie immer, jeder Schlacht auswich, mit Verheerung des Landes und Zerstörung einiger Schlösser endete. — Eine zweyte Fehde führte Lotharn nach Dänemark. Ihr Zweck war, die Ermordung des Herzogs von Schleswig und Königs der Wenden, Knud Laward, an dem Thäter, dessen Groß-Neffen, dem dänischen Prinzen Magnus, zu rächen. Dieses Prinzen Unterwerfung, und die Bezahlung von 4000 Mark Silber, stellten den König Lothar zufrieden. Magnus huldigte ihm zu Halberstadt als Herzog von Schleswig, und auch als König von Süd-Gothland, und nahm für alle seine Länder die Lehen als Vasall des deutschen Reiches. Doch mit des Magnus noch im nähmlichen Jahre erfolgten Ermordung, wurde die Abhängigkeit der dänischen Länder von Deutschland wieder aufgehoben. —

Im September 1132 trat Lothar den Zug nach Italien an. Da ein großer Theil der Reichs-Armee noch gegen die Hohenstaufen im Felde stand, war des Königs Begleitung nur schwach. Den besten Theil derselben bildeten 3000 wohl gerüstete Böhmen unter Prinz Jaromirs Führung. — Mailand verschloß dem König die Thore. Da sich Lothar nicht mit der Belagerung aufhalten wollte, so konnte er sich auch damahls noch nicht zu Italiens König krönen lassen. Zu Piacenza war bereits Papst Innocenz II. aus Frankreich eingetroffen. Im Frühjahre 1133 kam der König mit diesem Papste zu Rom an. Das Volk, das Innocenz ergeben war, empfing ihn mit lauter Freude. Der lateranische Pallast nahm ihn auf. Aber die Peterskirche und die Engelsburg waren noch im Besitz Anaclets. Lothar lud den Gegenpapst und dessen Anhänger vor sich, um den Streit in Güte beyzulegen. Da sie nicht erschienen, wurden sie als Feinde der Kirche und des Reiches ver-

dammt. Am 4. Junius wurde Lothar von Innocenz II. in der Kirche des Laterans zum Kaiser gekrönt. Lothar schwur als Schutzherr, die römische Kirche zu vertheidigen. — Die Mathildische Erbschaft wurde jetzt wieder zur Sprache gebracht. Diese Familiengüter hatte Heinrich V. nach Mathildens Tode 1115 geerbt. Aber nach dieses Kaisers Hintritt hatte sie Honorius II., in Folge der früheren Schenkungen Mathildens, für den päpstlichen Stuhl in Besitz genommen. Lothar forderte diese Güter zurück. Der Streit wurde dadurch beygelegt, daß der Kaiser sich von dem Pabste mit diesen Ländereyen förmlich durch eine Urkunde, und den Empfang des Ringes, belehnen ließ, und ihm dafür einen jährlichen Vasallen-Zins von 100 Mark Silber zusagte. Nach Lothars Tode sollten diese Lehen an des Kaisers Schwiegersohn, den Herzog Heinrich X. von Bayern, als dem Nachkommen des mit Mathilden von Tuscien verehelichet gewesenen Herzogs Welf, übergehen.

Lothar hatte Lust, den neuen König von Sicilien, Roger II., Anaclets Bundesgenossen, zu demüthigen. Ein Bündniß mit den zur See mächtigen Pisanern und Genuesern war bereits geschlossen. Aber die Landmacht, die der Kaiser damahls noch bey sich hatte, betrug kaum mehr 2000 Mann. Mit dieser konnte eine so bedeutende Unternehmung nicht gewagt werden. Er verschob also die Ausführung seiner Plane gegen Unter-Italien auf einen zweyten Zug, den er mit größerer Macht unternehmen wollte, und trat den Rückmarsch durch Tyrol nach Deutschland an. — Bald nach seiner Rückkunft verlieh der Kaiser dem Grafen Albrecht von Ballenstädt, zugenannt der Bär, der ihm auf dem Römerzuge wichtige Dienste geleistet hatte, die erledigte Markgrafschaft Nordsachsen. Dieser Albrecht machte in den wendischen Landen bedeutende Eroberungen, die er mit der nord-sächsischen Mark vereinigte, und sich im Jahre 1144 bereits einen Markgrafen von **Brandenburg** nannte. — Den Herzog von **Böhmen** hatte der Kaiser in Pilsen besucht, und von ihm das

Versprechen eines ansehnlichen Hülfs-Corps für den bevorstehenden zweyten Zug nach Italien empfangen.

Des Kaisers Schwiegersohn, Heinrich von Bayern, hatte während Lothars Abwesenheit in Italien, die Hohenstaufen in Deutschland in Schranken gehalten. 1134 verwüstete er Constanz, eroberte und verbrannte Ulm, aus dem sich die feindlichen Herzoge kaum noch mit der Flucht retteten. Dann verheerte er Schwaben, und zwang die Edlen des Landes, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Friedrich verwüstete hingegen die welfischen Güter Altdorf, Ravensburg u. a. m. — Die Hohenstaufen suchten nun Lothars Vergebung. Friedrich wurde zu Fulda durch den päpstlichen Legaten von dem Banne entbunden, und schwor dem Kaiser Treue. Im März 1135 auf dem Reichstage zu Bamberg erschien er nochmahls als Büßender, bath fußfällig um Gnade, und versprach, die Ruhe in Schwaben zu erhalten, und den Kaiser auf dem nächsten Zuge nach Italien zu begleiten. Im September desselben Jahres kam auch Conrad, der seit sieben Jahren die Rolle eines Königs von Italien gespielt, nach Mühlhausen, erbath sich, und erhielt Gnade, und legte den königlichen Titel ab. Dagegen wurden beyden Herzogen ihre Länder zurück gegeben. —

Nachdem der Kaiser Italien verlassen, rief Anaclet seine normannischen Bundesgenossen zu seiner Unterstützung auf. Innocenz II. flüchtete aus Rom nach Pisa, und flehte die Pisaner und Genueser, so wie auch den Kaiser, um Hülfe an. Um Deutschland zu beruhigen, und dadurch dem Kaiser freye Hand zu schaffen, damit er seine ganze Sorgfalt auf die italienischen Angelegenheiten verwenden könne, beförderte Innocenz die Aussöhnung Lothars mit den Hohenstaufen auf alle mögliche Art. — Roger II. hatte Capua und Benevent erobert. Er verjagte den Fürsten Robert von Capua, und den Grafen Rainulph von Avellana, seine mächtigsten Gegner, aus ihren Besitzungen, bedrängte das unter griechischem Schutze stehende Herzogthum Neapel, und entzog den beyden Kaiser-

reichen die wenigen, noch von ihnen abhängigen unter-italienischen Lehen. Zwar erfocht die Pisanische Flotte 1135 mehrere Vortheile über die Normannen, und entsetzte das von Roger belagerte Neapel zwey Mahl. Aber die gelandeten Pisanischen Truppen wurden zuletzt von den Normannen mit Verlust auf ihre Schiffe zurück getrieben, und dann kehrte auch die Flotte, ohne weiter noch etwas zu unternehmen, nach Hause.

Als Kaiser Lothar im December 1135 zu Speyer Hof hielt, erschien Cardinal Gerhard, der Legat des Papstes Innocenz II., um den Kaiser und die deutschen Fürsten zur Rettung Italiens aufzufordern. Die Venetianer waren besorgt für ihre Freyheit, und für die politische Ordnung in Italien. Der griechische Kaiser Johann Comnenus sah mit Schmerz die unteritalienischen Provinzen in den Händen der Normannen. Von beyden Staaten trafen bey Lotharn Gesandtschaften ein, und überbrachten reiche Geschenke. Sie suchten den Kaiser zum Zuge über die Alpen, und besonders zur Ergreifung nachdrücklicher Maßregeln gegen die den Seehandel im adriatischen Meerbusen, so wie im Archipel, fast ganz vernichtenden normannischen Seeräuber zu bewegen. Endlich im August 1136 trat Lothar mit einem mächtigen Heere von Würzburg den Marsch durch Schwaben und Tyrol an. Ueber Trient und längs der Etsch erreichte das kaiserliche Heer, nachdem es beym Austritt aus dem Gebirge den geringen Widerstand der Lombarden an der Chiusa veneta ohne vieler Mühe überwältigt hatte, die Ebene bey Verona. Mantua öffnete seine Thore; das Schloß Garda wurde besetzt. Die Mailänder hatten sich, von dem Papste und dem heiligen Bernhard bewogen, für den Kaiser erklärt. Den Cremonesern, die sich widersetzten, wurden, weil man sich mit einer Belagerung nicht aufhalten wollte, doch ihre Felder, Weingärten und Schlösser verheeret. Die Einwohner Pavia's kauften sich von der Strafe ihrer Hartnäckigkeit mit einer großen Geldsumme los. Eine italienische Reichsversammlung wurde im November auf den roncalischen

Feldern gehalten. Erst nachdem der Kaiser seine Macht und Ansehen in Ober-Italien befestiget, die Lombardie, so wie viele Städte, die zur mathildischen Erbschaft gehörten, sich unterworfen hatte, setzte er den Marsch weiter nach Bologna, und 1137 längs dem Ufer des adriatischen Meeres fort gegen Apulien. Der Herzog Heinrich X. von Bayern aber eilte mit 3000 Reitern nach Tuscien, um den Markgrafen Engelbert wider die Aufrührer zu unterstützen, und dann nach Campanien vorzudringen. Der Kaiser eroberte Siponto, Trani und die Stadt Bari, und berannte endlich die Citadelle der letzteren Stadt. Heinrich von Bayern vereinigte sich bey Grosetto, im Gebiethe von Siena, mit dem Papste Innocenz II., eroberte Benevent, Troja, Capua, setzte den Robert wieder in den Besitz dieses Fürstenthums ein, und stieß bey Bari zum Hauptheere. Nach einer Belagerung von vierzig Tagen ergab sich die Citadelle, und wurde geschleift. Die Gegend von Tarent und ein großer Theil von Calabrien unterwarfen sich nun freywillig dem Kaiser. — Die Normannen begannen, bey den glänzenden Fortschritten der kaiserlichen Waffen, vor dem Ausgang dieses Krieges zu zittern. Roger II. bath um Friede, und trug dem Kaiser große Summen an, wenn er das Herzogthum Apulien seinem zweyten Sohne verleihen würde. Der Kaiser hoffte hingegen, die Normannen ganz aus Italien zu vertreiben, und verwarf jeden Antrag zum Vergleiche.

Indeß gingen die Früchte der bisher erfochtenen Vortheile gar bald durch die Zwietracht der Verbündeten verloren. Salerno wurde von dem Herzoge von Bayern zu Lande, von den Pisanern, die eben erst auch Melphi eingenommen, zur See belagert. Der Herzog schloß, ohne der Letztern Mitwissen, eine Capitulation, und die Stadt, auf deren Plünderung sich die Pisaner schon sichere Rechnung gemacht hatten, wurde den deutschen Truppen übergeben. Die normannische Besatzung aber zog sich ins Castell zurück. — Die dadurch gekränkten Pisaner weigerten sich, zur Belagerung des Castells mitzuwirken.

Dieser wichtige Waffenplatz blieb also in der Normannen Händen. Roger II. kam bald darauf mit frischen Truppen aus Sicilien herüber, und entriß den Kaiserlichen die gemachten Eroberungen. — Schon vor der Belagerung Salernos hatten die deutschen Truppen, des langwierigen Krieges müde, zu Melphi einen Aufstand erregt, und wollten den Papst und die ihn begleitenden Prälaten ermorden, weil sie diese als die Ursache ihres langen Aufenthalts in Italien ansahen. Es kostete dem Kaiser viele Mühe, die Bedrohten zu retten, und den Aufruhr zu stillen. Bald darauf geriethen aber der Kaiser und der Papst selbst in Zwist, da Jeder von Beyden das Recht ansprach, das eroberte Herzogthum Apulien zu verleihen. Glücklicher Weise verfiel man auf ein Mittel, beyde Parteyen einstweilen zu befriedigen. Die Untersuchung und Entscheidung der streitigen Rechte wurde nähmlich auf künftige Zeiten verschoben, und der zum Herzoge ernannte Graf Rainulph von Avellana vom Kaiser und Papst gemeinschaftlich belehnt.

Lothar glaubte nun, die Ruhe Italiens fest begründet zu haben. Papst Innocenz begab sich nach Rom, wo er von dem geringen Anhang Anaclets nichts mehr zu fürchten hatte. Im September 1137 trat Lothar den Rückmarsch über Spoleto nach Tuscien an. Ein kleines deutsches Corps blieb zur Unterstützung des neuen Herzogs von Apulien in dessen Sold zurück. Zu Bologna ließ der Kaiser das Heer aus einander gehen. Aber gleich darauf traf eine böse Nachricht nach der andern ein: Roger II. war aus Sicilien in Salerno gelandet; Capua war erobert und verbrannt worden; der Herzog Sergius von Neapel war zu den Normannen übergetreten; der tapfere Herzog von Apulien, der Anfangs den Roger geschlagen, wurde bald darauf aus dem größten Theile seines Landes verdrängt. — Lothar war ohne Truppen, und bereits von Kränklichkeit ergriffen. Er konnte und wollte daher nichts mehr in Italien unternehmen. Er eilte so schnell als möglich Deutschland zu. Bey seiner Ankunft in Trient brach die Krankheit

aus, und doch setzte Lothar seine Reise fort. Da sich sein Zustand immer verschlimmerte, hielt er endlich auf der Straße zwischen dem Inn und Lech, in einem Dorfe Breduan, vermuthlich das jetzige Breitwang, und starb alldort am 3. December 1137. —

Lothar hatte seinen Schwiegersohn, Heinrich X. von Bayern, zum Thronfolger ausersehen, und diesem die Reichs-Insignien übergeben. Aber die deutschen Fürsten befürchteten, daß Heinrich, der Bayern, Sachsen, die welfischen Stammgüter in Schwaben, und eine Menge Länderenen bis an die Nordsee hin, besaß, — dem endlich durch Lothars Tod in Italien die mathildischen Erbgüter zufielen, als König zu mächtig, und für die Freyheit des Volkes, oder vielmehr für die Ungebundenheit der Fürsten, gefährlich werden dürfte. Auch sein übertriebener Stolz hatte die Herzen von ihm entfernt, und Furcht vor seinem Despotismus, im Falle er zum Könige erhoben würde, verbreitet. Endlich hatte auch Papst Innocenz II. keine Neigung zu dem Fürsten, der die mathildische Erbschaft, die der päpstliche Stuhl ansprach, so eben wirklich erhielt. Der herablassende, freundliche, gefällige, Niemanden gefährliche Conrad von Hohenstaufen, wurde zu Coblenz am 22. Februar 1138 zum Könige gewählt, und am 6. März zu Aachen von dem päpstlichen Cardinal-Legaten, Theoduin, gekrönt. Heinrich von Bayern, und die sächsischen Großen, waren von Conrads Freunden durch List von der Wahlversammlung entfernt gehalten worden. Sie weigerten sich nun aber auch Anfangs, Conrad III. als König anzuerkennen. Die Sachsen unterwarfen sich zwar auf der Reichsversammlung zu Bamberg. Der Herzog Heinrich und die Bayern erschienen aber nicht auf derselben. Doch ließ sich Heinrich endlich durch große Versprechungen bewegen, die Reichs-Insignien zu Regensburg (im Julius 1138) an Conrad auszuliefern. Aber statt des Dankes verhehlte nun König Conrad den lange genährten Haß, und die Absicht, Heinrichen seiner Macht zu berauben, nicht länger.

wagte es nicht, den Kampf durch Angriff auf des Gegners Stellung zu beginnen. Ein Stillstand wurde von Böhmens Herzog Sobieslaw vermittelt. Dann wollte Heinrich X. nach Bayern eilen, seine Angelegenheiten dort eben so herzustellen, wie es ihm in Sachsen geglückt. Er starb aber zu Quedlinburg am 20. October, der allgemeinen Vermuthung nach, an empfangenem Gifte. Heinrichs Besitzungen in Tuscien waren ihm ebenfalls abgenommen, und zum Königreiche Italien geschlagen worden. Conrad belehnte mit denselben einen Herzog Udalrich. —.

Heinrich des Stolzen zehnjähriger Sohn, Heinrich der Löwe, wurde von den Sachsen als ihr Herzog ausgerufen. Albrecht der Bär, von dessen Anhängern bedrängt, mußte aus dem Lande fliehen, und bey König Conrad Hülfe suchen. Mit Heinrichs des Löwen Oheim, dem Grafen Welf, hatten sich, während Leopold V. mit dem König in Sachsen abwesend war, mehrere bayerische Große verbunden. Sie kämpften in Bayern sehr tapfer gegen die Oestreicher, und hinderten den Markgrafen, sich in diesem Herzogthume vollkommen fest zu setzen. Leopold belagerte 1140 die beyden Grafen von Scheyern in ihrem Schloße Vallay (in der Nähe von Holzkirchen und Aibling, am Fluße Mangualb). Welf überfiel und erstürmte das östreichische Lager. Leopolds Truppen suchten, nach tapferer Vertheidigung und großem Verluste, ihr Heil in der Flucht. — Der König Conrad zog seinem Stiefbruder mit starker Macht zu Hülfe: er schlug den Welf bey Neresheim; ein zweytes Mahl bey Ellenhofen. Dann belagerte der König das Schloß Weinsberg. Welf wagte es am 21. December 1140, den König dort selbst anzugreifen, um den Entsatz dieser Stadt zu bewirken, wurde aber zum dritten Mahl aufs Haupt geschlagen. Weinsberg ergab sich dem Könige. — Im Jahre 1141 erregte Otto von Wittelsbach in Regensburg einen Aufstand gegen den dort anwesenden Markgraf Leopold. Dieser sammelte jedoch schnell seine Truppen, ließ die Stadt an mehreren Orten anzünden,

und bey der dadurch bewirkten allgemeinen Verwirrung gelang es ihm, sich durchzuschlagen. Nun verheerte Leopold die Umgegend dieser Stadt, belagerte dieselbe, und zwang sie zur Unterwerfung. Darauf wurden die Güter der welfischen Familie verwüstet. — Zu Regensburg erkrankte Leopold. Um die Luft zu wechseln, trat er die Rückreise nach Oestreich an. Er starb auf derselben am 18. October 1141 im Kloster Alt-Aich, ohne einen Leibeserben zu hinterlassen. Ihm folgte in der östreichischen Markgrafschaft sein Bruder Heinrich II., mit dem Beynahmen Jasomirgott.

Dieser dritte Sohn des heiligen Leopolds hatte bisher die Burg und das Gebieth Medling besessen. Um sich auch ein Recht auf den Besitz von Bayern zu begründen, vermählte er sich zu Frankfurt 1142 mit Heinrichs des Stolzen Witwe, Gertrud. Der dreyzehnjährige Prinz Heinrich der Löwe entsagte zu Gunsten seines nunmehrigen Stiefvaters allen Ansprüchen auf Bayern, und König Conrad belehnte nun sogleich den Markgraf Heinrich mit diesem Herzogthume. Heinrich der Löwe blieb im Besitze des Herzogthums Sachsen. Albrecht der Bär mußte sich mit Nord-Sachsen begnügen, welches der König in ein unmittelbares Erzfürstenthum verwandelte. — Die Unruhen in Sachsen waren hiermit beygelegt; aber in Bayern dauerten sie noch immer fort. Graf Welf wollte die Verzichtleistung seines minderjährigen Neffen nicht anerkennen, und behauptete zugleich sein eigenes Erbrecht auf Bayern, als Bruder Heinrichs des Stolzen. Er griff zu den Waffen. Aus seinen weitgedehnten schwäbischen Erbgütern, und durch die Unterstützung zahlreicher Anhänger unter dem bayerischen Adel, stellte er ein mächtiges Heer auf. Aber doch blieb ihm Heinrich von Oestreich, der von seinem Stiefbruder, dem Könige Conrad, ausgiebig unterstützt wurde, stets überlegen. Noch 1142 fiel Welf in Bayern ein, und verheerte es. Heinrich marschirte gegen die Rebellen, erreichte zwar den Welf mit dem Haupt-Corps nicht, eroberte hingegen Freysingen und Dachau,

die Welfs Partey gehalten, und stellte für dieses Mahl die Ruhe wieder her. Doch als der Markgräfinn Gertrud Tod schon 1143 das schwache Band zerriß, welches die Babenberger und Welfen eine kurze Zeit hindurch vereint hatte, begannen die Letztern die Unruhen aufs Neue. —

Der blinde Prinz Almus entfloh 1127 aus Ungern nach Griechenland zu dem Kaiser Johann Comnenus, dessen Gemahlinn Prisca, eine Tochter des Königs Ladislaus, folglich dem Prinzen nahe verwandt war. Viele seiner ungrischen Anhänger folgten ihm dahin, um der Rache des Königs Stephan II. zu entgehen, der mit grausamer Strenge gegen alle jene wüthete, welche er der Theilnahme an dieser Flucht schuldig glaubte. Des Almus ebenfalls blinder Sohn Bela wurde von den Freunden seines Hauses in einem Kloster verborgen gehalten, und für todt ausgegeben, um ihn jeder ferneren Verfolgung zu entziehen. Johann Comnenus nahm den Almus mit Gastfreundschaft auf, und schlug es dem Könige Stephan II. ab, sich durch Auslieferung des unglücklichen Prinzen zu entehren. Stephan fing nun die Feindseligkeiten gegen das griechische Reich an. Er eroberte noch in demselben Jahre Belgrad, ließ dessen Festungswerke schleifen; dagegen in Syrmien Semlin stark befestigen. Die Ungern verheerten sodann Serbien und Bulgarien, wurden aber bey Philippopolis zurück geworfen. Endlich kam der Kaiser Johann selbst mit einer großen Armee an der Donau an, indeß eine zahlreiche griechische Flotte den Fluß herauf fuhr. Die ungrische Donau-Flottille wurde durch griechisches Feuer vernichtet; die kaiserliche Armee ging beym Berge Alion (bey den so genannten langen Sandhügeln) im Temeser Gebieth, und bey der Burg Haram (Uj-Palanka) über die Donau. Das ungrische Heer, von dessen Leitung der König durch eine Krankheit entfernt gehalten wurde, war theils auf den Inseln der Donau, theils am Flusse Krassowa (Karasso) aufgestellt. Es verlor die mörderische und entscheidende Schlacht. Die Griechen besetzten Uj-Palanka, Belgrad, Semlin und die Landschaft Syrmien.

Der nächste Feldzug 1128 war für die Griechen nicht so glücklich. König Stephan hatte mit dem böhmischen Herzoge Sobieslaw, des Almus Schwiegersohn, ein Bündniß geschlossen. Des Herzogs Neffe, Prinz Wenzel, brachte ihm jetzt ein ansehnliches Hülfs-Corps. Stephan eroberte Syrmien, und die Städte Semlin und Belgrad wieder. — Johann Comnenus führte sein Heer im Herbste noch ein Mahl an die Donau bey Belgrad. Aber Stephan wußte dasselbe in Unthätigkeit zu erhalten. Durch den eintretenden Winter, durch Hungersnoth und Seuchen, sah sich der Kaiser endlich, ohne eine Schlacht, gezwungen den Rückzug anzutreten. Die Griechen wurden auf demselben sowohl von den Ungern und Böhmen verfolgt, als von den gegen sie aufgestandenen Serbiern beunruhigt. Sie verloren in den unwegsamen Gebirgen des Kara-Dagh ihr Gepäcke und viele Leute. — Da aber eben damahls durch den Tod des Almus die Ursache des Krieges hinweg fiel, so wurde noch im Jahre 1129 der Friede hergestellt.

Nachdem der König von der allgemeinen Abneigung der Ungern gegen die Thronfolge des Boris sich völlig überzeugt hatte, und zugleich erfuhr, daß Prinz Bela noch am Leben sey, so erkannte er diesen als seinen Thronfolger, und vermählte ihn 1129 mit der Prinzessinn Helena von Serbien, aus welcher Ehe 1130 der Prinz Geißa geboren wurde. Der Prinz Boris, seit 1127 ungrischer Schutzkönig in Halitsch, verlor hiermit die Hoffnung auf den ungrischen Thron. Dessen Schwiegervater, der Pohlen Herzog Boleslav III., erklärte, daß er die Ansprüche seines Eidams mit den Waffen unterstützen würde. Er bedrohte auch wirklich bereits das Zipser Land. Als aber der König mit Heeresmacht an die Gränzen rückte, und der Haß des größten Theils der Nation sich unverhohlen gegen Boris aussprach, nahm Boleslav einen Vergleich an, in welchem Stephan zu Gunsten des Boris seinen Ansprüchen auf Peremyschl entsagte. — Der König Stephan II. starb im Aprill 1131. —

Bela II., der Blinde, bestieg den Thron an der Hand seiner Gattinn Helena, die von nun an entscheidenden Antheil an den Regierungsgeschäften nahm. Ihre erste öffentliche Handlung bey der Volksversammlung auf dem Arrader Felde, war die Aufforderung an die Stände, die Blendung ihres Gatten augenblicklich an denjenigen zu rächen, die als Rathgeber oder Mitwisser zu derselben mitgewirkt hatten. Diesem Aufruf folgte eine übereilte unmenschliche Vollziehung. Eine Anzahl Edler, die großen Theils jener Unthat ganz fremd gewesen, wurde auf der Stelle erschlagen. Andere wurden gefangen, ihrer Habe und Güter beraubt, und sammt ihren Familien aus dem Reiche gejagt. Prinz Boris gewann jetzt eine starke Partey unter den durch diese unerhörte Grausamkeit erbitterten ungrischen Großen. Boleslav III. unterstützte den Boris mit pohlnischen Truppen, und mehrere russische Bojaren verbanden sich mit ihm. Mit diesen Bundesgenossen überschritt Boris 1132 die nördlichen Gränzen Ungerns, und lagerte am Sajo-Flusse. Dem Bela wollte er die Krone entreissen. Aber als die Mehrzahl der Ungern laut erklärte: »nie würden sie einen Bastard zum Beherrscher annehmen,« verließen den Boris Russen und Pohlen. Dieser eilte, die Schande des mißgeglückten Unternehmens in seinem Lande Halitsch zu verbergen. — Des Königs Schwager, Albrecht, Prinz von Oestreich, hatte denselben in dieser Fehde thätigst unterstützt. — Helena rottete des Boris Anhänger in Ungern durch strenge Verfolgung aus.

Ein anderer Bundesgenosse des Königs, dessen Schwager, der böhmische Herzog Sobieslaw, fiel im October 1132 in das pohlnische Schlesien ein, und verheerte das Land bis Breslau, — im Januar 1133, durch einen weiteren Streifzug über die Oder, einen Theil von Pohlen. Dadurch wurde Herzog Boleslav III. zur Rache gereitzt. Er stellte sich an die Spitze seiner zahlreichen Armee, und drang, mit dem Halitscher Fürsten Boris vereint, durch Mähren nach Ungern vor. Er hatte im

Sinne, seinem Eidam die ungrische Krone aufzusetzen, und dann seine Rache weiter nach Böhmen auszudehnen. Bela, dem sein Schwager Albrecht ein Corps Oestreicher zu Hülfe gebracht, erfocht am 22. Julius einen Sieg über die Pohlen und Halitscher. Diese zogen sich eilends über die Karpathen zurück. Die Fehde zwischen Ungern und Pohlen, dann den beyderseitigen Verbündeten, wurde 1135 von dem zum Schiedsrichter erwählten Kaiser Lothar, völlig beygelegt, und zugleich dem Boris jede Hoffnung auf den ungrischen Thron gänzlich abgesprochen. — Im nächsten Jahre wurde Boris von mehreren russischen Fürsten, an deren Spitze sich Wladimirko, Fürst von Swenigrod, gestellt hatte, aus Halitsch vertrieben. Er floh zu Boleslav nach Pohlen. Dort erschien bald darauf eine Gesandtschaft der Halitscher, den Fürsten zur Rückkehr in sein Land einzuladen. Mit pohlnischen Truppen zog Boris 1137 vertrauensvoll gegen Halitsch. Aber Verrath hatte ihm Verderben bereitet. Vor jener Stadt griff ihn ein russisches, weit überlegenes Corps an. Die Halitscher selbst, und einige ungrische Verräther, die den Fürsten begleitet, fielen ihm in den Rücken. Das ganze Corps wurde aufgerieben, und Boleslav und Boris entkamen mit Mühe dem Blutbade. Wladimirko blieb im Besitze von Halitsch. Boleslav III. starb bald darauf (1138) aus Gram über diese Niederlage. Boris irrte nun heimathlos in verschiedenen Ländern umher. —

Im Jahre 1136 unterwarfen sich die 1126 vom Doge Michieli eroberten dalmatischen Städte, mit Ausnahme von Zara, freywillig wieder der ungrischen Herrschaft, da sie längst der despotischen Regierung Venedigs müde waren. — Auch das südliche Bosnien wählte 1138 den blinden Bela zu seinem Herrscher, der nun den Titel eines Königs von Rama annahm, und die neue Provinz seinem zweyten Sohne Ladislaus als ein ungrisches Lehen mit dem Herzogstitel bestimmte. — 1139 verlobte Bela seine Tochter, Sophia, mit dem Sohne Königs Conrads III., dem Prinzen Heinrich. Diese

wurde, wegen noch zu großer Jugend, in dem Nonnenkloster zu Admont in Steyermark vollends erzogen. Seinem erstgebornen Prinzen Geißa, hatte Bela die Thronfolge in Ungern, Croatien und Dalmatien, dem jüngsten Prinzen Stephan aber die Provinz Syrmien zugedacht. — Bela II. starb am 23. Februar 1141. —

Nach wenig Tagen wurde Geyßa II. zum Könige gekrönt. Da er erst zehn Jahre zählte, so führten dessen Mutter Helena, und der Reichs-Palatin Belusch, die Regierung fort. 1143 rief die Regentinn eine Menge Colonisten aus Deutschland, Flandern, Elsaß und Lothringen nach dem noch fast ganz verödeten Siebenbürgen, und nach der Zips. Diesen Fremden verdankte Ungern die Eröffnung seiner reichsten Bergwerke. — Die Königinn vermählte ihren Sohn im Jahre 1144 mit der Tochter Euphrosine, des verstorbenen Großfürsten von Kiew, Mstislaw. Hierdurch wurde Ungern wieder in die inneren Händel der russischen Fürsten verwickelt, und nahm an denselben in den folgenden Jahren thätigen Antheil. — Boris hatte in Deutschland und Böhmen versucht, Unterstützung für seine erneuerten Ansprüche auf die ungrische Krone zu finden. Aber sein Streben wurde von keinem Erfolge gelohnt. —

Der Herzog Sobieslaw I. von Böhmen war 1140 verstorben, als er eben an den pohlnischen Gränzen mit der Errichtung neuer Befestigungen sich thätigst beschäftigte. Sein ältester Sohn Wladislaw war zwar schon vom Könige Conrad III., dem böhmischen Erbfolgegesetze entgegen, zum Nachfolger im Herzogthume ernannt worden. Auch hatten die Böhmen diesem Prinzen zu Satzka 1138 die Huldigung geleistet. Aber nach Sobieslaws Tode riefen die böhmischen Stände den durch das alte Familien-Statut zur Regierung bestimmten ältesten Prinzen, ebenfalls Wladislaw, einen Sohn des Wladislaw I., als Herzog aus. Der jüngere Wladislaw suchte Anfangs bey seinem Oheim, dem Könige Bela II. von Ungern,

und nach dessen bald darauf erfolgtem Tode, bey den mährische Prinzen Hülfe. Der Herzog Wladislaw II. hatte sich unterdessen durch eine Reise an das königliche Hoflager nach Bamberg, der Freundschaft Conrads III. versichert, dessen Schwester Gertrude er zur Ehe erhielt. Die Härte, mit welcher Wladislaw II. den böhmischen Adel bey Gelegenheit einer ausgebrochenen Unruhe, und Unzufriedenheit mit den Staatsministern, bestraft hatte, veranlaßte jedoch einen Aufstand in Mähren. Prinz Conrad von Znaym wurde zum Herzoge von Böhmen ausgerufen. Er kam 1141 mit einer zahlreichen Armee nach Böhmen, schlug Wladislaw II. am Berge Wyssoka aufs Haupt, und belagerte 1142 Prag. König Conrad, zu dem Wladislaw II. Hülfe bittend geeilet, nahte sich mit einem Heere den Gränzen Böhmens. Da gab der mährische Conrad die Belagerung auf, und rückte gegen Pilsen dem Könige entgegen. Doch die mährischen Truppen, von panischem Schrecken ergriffen, zerstreuten sich größten Theils. Des Wladislaws II. Bruder, Heinrich, der eben mit einem Corps aus der Lausitz ankam, verfolgte den Conrad auf seiner Flucht, hohlte ihn an der mährischen Gränze ein, schlug ihn, und belagerte ihn sodann vergebens in Iglau. — Der Herzog rächte im Jahre 1143 diese Empörung dadurch, daß er Mähren mit einem ansehnlichen Corps überzog, und die gegen ihn feindlich gesinnten Prinzen aus ihren Besitzungen verjagte. — Wladislaw II. hegte zwar einen Groll gegen König Geyßa, weil sein Nebenbuhler um das Herzogthum, Wladislaw der Jüngere, in Ungern eine gute Aufnahme gefunden, und Conrad von Znaym, der die Schwester der Königinn Mutter Helena seit 1135 zur Gemahlinn hatte, ebenfalls auf ungrische Unterstützung bey seiner Empörung gerechnet haben mochte. Er beschränkte sich jedoch, als Boris ihn 1145 um Hülfe bath, darauf, diesen Prinzen dem Könige Conrad III. zu empfehlen. Dieser verweigerte aber jede fernere Einmischung in die ungrischen Händel, um so mehr, da, wir wir wissen, Geyßa's II.

Schwester, Sophia, mit dem königlichen Prinzen Heinrich verlobt war. Nur der Fürst von Oestreich und Bayern, Heinrich Jasomirgott, versprach dem Boris, ihn mit gewaffneter Hand auf den ungrischen Thron zu setzen.

Geysa II. und Roger II. von Sicilien unterstützten damahls den Grafen Welf mit großen Geldsummen zum neuen Aufstande gegen Herzog Heinrich. Dieser hatte daher billige Ursache zur Feindschaft gegen Ungern. Welf verband sich mit Bischof Heinrich von Regensburg und Ottokar V., dem Markgrafen der Steyermark, gegen die Oestreicher. Der Letztere war seinem Vater Leopold dem Starken 1129 in der Regierung gefolgt. Er verdoppelte seine Macht durch reiche Erbschaften, und erwarb auf diese friedliche Art während seiner fünf und dreyßigjährigen Regierung die Grafschaft Portenau in Friaul, dann in den folgenden Jahren die Herrschaften Neuburg, Farnbach und Scharding am Inn, Lambach an der Traun im nachmahligen Oestreich ob der Enns, und die Grafschaft Pütten (das Neustädter Gebieth) im Lande unter der Enns. — Ottokar und der Bischof von Regensburg sollten den Herzog Heinrich anfallen, Welf den König Conrad selbst beschäftigen. Dadurch sollten beyde abgehalten werden, zur Unterstützung des Prinzen Boris etwas gegen Ungern zu unternehmen. Heinrich bezwang, mit böhmischer Hülfe, den Bischof von Regensburg. Während der Herzog nun diese Stadt belagerte, fiel Ottokar in Oestreich ein, und verwüstete einen Theil des Landes. Ein östreichisches Beobachtungs-Corps stand an der Leytha, unter Graf Ratpots Befehlen. Dieser ließ sich von Boris gewinnen, ohne Vorwissen des Herzogs Ungern anzugreifen. Er nahm in einer stürmischen Nacht Presburg durch Ueberfall. — Geysa sammelte Truppen, und erschien eilends, um diese Stadt zu belagern. Da Ratpot von dem in Bayern hinreichend beschäftigten Herzoge keine Hülfe erwarten konnte, räumte er Presburg wieder, nachdem ihm Geysa eine Summe von 3000 Mark Silber auszahlen lassen. — Aus

Rache für diesen Angriff zog Geysa noch im nähmlichen Jahre mit 70,000 Mann durch Altenburg in die Ebene zwischen der Donau und Leytha. Er ließ alle östreichischen Ortschaften, die seine Streif-Corps erreichten, niederbrennen. Der Herzog Heinrich zog eine östreichisch-bayerische Armee jenseits der Fischa in ein Lager zusammen. Geysa überraschte die Deutschen durch unvermutheten Angriff. Sie gewannen nicht mehr die Zeit, ihre Schlachtordnung herzustellen. Sie fochten theilweise, besonders wo ihr Herzog selbst sich eben befand, sehr tapfer. Sie wurden aber zuletzt auf allen Seiten geschlagen, bis an die Fischa verfolgt, und ein großer Theil derselben aufgerieben. Heinrich rettete sich nach Wien. Der Feldherr Ratpot wurde von den Ungern gefangen. —

Ein Graf Conrad von Dachau, aus dem Hause Andechs, der zugleich Markgraf in Istrien war, soll damahls ein östreichisch-bayerisches Corps nach Dalmatien geführt, und den südwestlichen Theil dieses Landes erobert haben. Er wurde für diesen Zug, über den uns sonst keine weiteren Umstände bekannt sind, von dem Beherrscher des deutschen Reichs mit dem ehrenden Titel eines Herzogs von Dalmatien belohnet. — Das Haupt dieser in Rhätien, Bayern, Krain, Friaul und Görz mächtigen Familie, Berthold, erhielt im Jahre 1180 von Friedrich I. den Titel eines Herzogs von Meran wegen des Besitzes des rhätischen Vintschgaues. Von nun an nannte er sich Berthold I. von Meran. Er legte den Grund zur Stadt Insbruck, begleitete den Kaiser Friedrich I. auf dem Kreuzzuge, und starb 1192 auf seinem Schloße Tyrol. Berthold, als Herzog von Meran der II., vermählt mit Agnes von Oestreich, starb schon 1196 (nach Andern erst 1206). Groß war die Macht der Herzoge von Meran in Tyrol, und viele Dynasten bekannten sich als ihre Vasallen und Lehensträger. Im südlichen Tyrol theilten sie jedoch die Ausübung der landesherrlichen Rechte mit den Bischöfen von Trient und Brixen. — Dem Berthold II. folgte sein Sohn Otto I. (1196—1240).

Er war ein treuer Anhänger des Königs Philipp, der ihn mit seiner Base, Beatrix von Schwaben, der Erbinn der Pfalzgrafschaft Burgund, vermählte. Dieser Herzog befestigte Insbruck, und erhob es zur Stadt. — Otto II., dessen Sohn, wurde 1248 ermordet. Er war der letzte Herzog von Meran. — In die südlichen Besitzungen dieses Hauses theilten sich die demselben verwandten Grafen von Görz, die Patriarchen von Aquileja, und die Republick Venedig. Die Güter in Rhätien aber fielen größten Theils an Albrecht von Tyrol. Die Grafen von Eppan und Tyrol waren nähmlich eine Seitenlinie des Hauses Andechs. Auch ihr Mannsstamm ging mit Graf Albrecht 1254 zu Ende. Seine Töchter, Elisabeth, vermählt mit Gebhard Grafen von Hirschberg, und Adelheid, Gemahlinn des Grafen Meinhard von Görz, theilten des Vaters Erbe. Gebhard nahm die Ländereyen am Inn (Ober- und Unter-Innthal), und die Vogtey Brixen; Meinhard die Gegend an der Etsch, das Vintschgau mit Meran, und die Vogtey Trient, mit dem Titel eines Grafen von Tyrol. Der Letztere († 1258) hatte zwey Söhne, die auch zwey Linien stifteten: Meinhard die tyrolisch-kärntnerische, — Albrecht die tyrolisch-görzische. — Diese beyden Grafen, und der Graf von Hirschberg, theilten 1263 nochmahls das Erbe des Herzogs Otto II. von Meran, und 1267 ordneten die Brüder durch eine neue Theilung unter sich ihren Länderbesitz: Meinhard II. behielt Tyrol, — Albrecht II. Görz und das Pusterthal. Aber den Titel von beyden Ländern führten auch beyde Grafen. — Meinhard II. kaufte 1284 den Hirschbergischen Antheil Tyrols, das obere und untere Innthal, um 4000 Mark Silbers, und 1286 erhielt er von Rudolph von Habsburg die Belehnung mit dem Herzogthume Kärnten.

In diesem Herzogthume regierten von Heinrich V. von Lavant († 1130) bis auf Meinhard von Tyrol: Engelbert I. von Lavant, des vorigen Herzogs Bruder 1130—1135. Dieser entsagte der Welt, und ging ins Kloster, wo er 1142 starb. Dessen Sohn Ulrich I. regierte von 1135—1144. Ihm folgten seine

beyden Söhne Heinrich VI. (1144—1161) und Hermann (1161—1181). Des letzern Sohn Ulrich II., führte die Regierung von 1181 bis 1201, in welchem Jahre er dieselbe Krankheitshalber seinem Bruder Bernhard übergab, der von 1201—1256 regierte. Ulrich III., Bernhards Sohn, war der letzte Herzog aus dem Hause Lavant. Er starb 1269, nachdem er Ottokarn, dem König von Böhmen, und Herzog von Oestreich und Steyermark, das Erbrecht von Kärnten übertragen. Nachdem Ottokar in der Schlacht auf dem Marchfelde am 26. August 1278 gefallen, zog König Rudolph dessen Reichslehen ein, und verlieh dann, wie schon erwähnt, das Herzogthum Kärnten an Meinhard II. von Tyrol. —

Gleich Deutschland, wurde auch Italien von unaufhörlichen Unruhen und innern Kriegen erschüttert. Der Gegenpapst Anaclet war 1138 am 25. Januar verstorben. Auf des Königs Roger II. von Sicilien Antrieb, erwählte dessen Partey nun wieder einen Gegenpapst, Victor IV., der aber gleich darauf seiner Würde entsagte. Innocenz II. sah sich dann im unbestrittenen Besitze des päpstlichen Stuhls. Er beeilte sich, alle ämtlichen Handlungen Anaclets als nichtig zu erklären, und dessen Bundesgenossen Roger II. mit dem Bannfluche zu belegen. Der Papst zog 1139 mit Fürst Robert von Capua, gegen Roger zu Felde. Rainulph von Avellana, den Roger aus dem Herzogthume Apulien vertrieben, war unterdessen bereits verstorben. — Der Papst wurde, als er über San Germano vorgedrungen, bey einem Angriffe auf das Schloß Galluzzo, von dem Sohne des Königs, dem jüngern Roger, geschlagen und gefangen. Seine Freyheit erkaufte Innocenz durch Unterzeichnung eines Friedens (am 25. Julius), in welchem er den Roger als rechtmäßigen König Siciliens anerkannte. Er bestätigte die Normannen zugleich in dem Besitze von Apulien, und sogar von Capua, obwohl dessen rechtmäßiger Fürst Robert, dem Papste in eben dieser Fehde die treuesten Dienste geleistet hatte. Das Wohlwollen des Papstes zu vergelten, ver-

band sich Roger für sich und seine Nachkommen, die Lehenshoheit der Päpste über alle seine Länder zu erkennen, und als des heiligen Stuhls getreue Vasallen, einen jährlichen Lehenzins von 600 Goldstücken zu entrichten. Nachdem der Papst den König Roger II. mit Sicilien, dessen Sohn Roger mit Apulien, den zweyten Sohn Alphons mit dem Fürstenthume Capua wirklich belehnt hatte, geleiteten diese Fürsten den Papst bis Benevent. Das bisher selbstständige Herzogthum Neapel unterwarf sich jetzt freywillig der normannischen Herrschaft.

Der Streit über die Lehensherrlichkeit von Apulien, der sich vor einigen Jahren zwischen Kaiser Lothar und dem Papste entsponnen, und dessen Entscheidung durch die von Beyden gemeinschaftlich dem Herzoge Rainulph ertheilte Belehnung auf künftige Zeiten verschoben worden, war unterdessen weder untersucht, noch weniger also entschieden worden. Indem der Papst sich nun das Recht der Verleihung anmaßte; indem er des Reiches Feinde belehnte, und dem Fürsten von Capua sein Eigenthum entzog, hatte er den König der Deutschen auf das Empfindlichste beleidigt. Der vertriebene Robert, und mehrere unter-italienische Große, welche sich den Normannen nicht unterwerfen wollten, kamen 1140 nach Deutschland, und flehten um des Königs Hülfe. Aber Conrad wurde durch die welfischen Unruhen mehrere Jahre in Deutschland zurück gehalten. Unterdessen hatte er doch mit dem griechischen Kaiser Johann Comnenus, und dann mit dessen Sohne und Nachfolger Manuel, Bündnisse abgeschlossen, um sich gegen die Normannen, als ihre gemeinschaftlichen Feinde, zu vertheidigen. — Damahls erhob sich Rom im neuen Aufstand gegen Innocenz. Dieser war durch die Lehren Arnolds von Brescia vorbereitet worden, welcher gegen die weltliche Herrschaft, den Güterbesitz und die Reichthümer der Geistlichen predigte, und dieselben zu der Armuth und Einfachheit der Apostel zurück führen wollte. Ein Friede, den der Papst, gegen den Willen der schon aufgeregten Römer, mit den Tiburtinern schloß, brachte

die Empörung 1143 zum Ausbruche. Die Römer hatten einen Senat nach alter Form errichtet, und einen gewissen Jordanes zum Patricier und Haupt desselben gewählt. Innocenz II. und dessen Nachfolger Cölestin II. starben während diesen Unruhen (1143—1144). Der Papst Lucius II. endete sogar an den Wunden, die er bey Bestürmung des Capitols erhalten. Eugen III. rettete sich vor der Wuth der Rebellen nach dem Kloster Farfa. Doch zwang eben dieser Papst durch seine Entschlossenheit die Römer 1145 zu einem Vergleiche, durch welchen sie ihrer neuen Regierungsform entsagten, und sich der päpstlichen Herrschaft unterwarfen.

König Conrad hatte sich zwar für den Papst, und gegen die Römer, erklärt, obwohl diese behaupteten, Alles nur für die Wiederherstellung der beeinträchtigten kaiserlichen Macht unternommen zu haben. Aber er dachte nicht daran, Eugen III. thätige Hülfe zu leisten. 1146 erneuerten die Römer den Aufstand, und luden den König ein, nach Rom zu kommen, in der ehemahligen Hauptstadt der Welt seinen Sitz aufzuschlagen, und das Kaiserthum in der alt-römischen Form wieder herzustellen. Damahls mußte Papst Eugen III. zum zweyten Mahle aus Rom flüchtig werden. Er ging nach Frankreich zu Ludwig VII. Mehr als der Römer aufrührerischen Sinn, fürchtete er Conrads Ankunft zu Rom. Eine günstige Gelegenheit, den König zu entfernen, both der Zustand des heiligen Landes.

Das junge Königreich Jerusalem war durch den Verlust Edessas, welche Vormauer der heiligen Stadt am 25. December 1144 in die Hände des Sultans Sanguinus (Zenghi) von Aleppo fiel, der äußersten Gefahr preisgegeben. Nur eilige und kraftvolle Anstrengungen ließen Rettung hoffen. Die Predigten des heiligen Bernhards machten damahls allen Fehden im christlichen Europa ein Ende. Die bittersten Feinde reichten einander die Hände zum Frieden, nahmen das Kreuz, und zogen nach Palästina. So wie Ludwig VII. von Frankreich, ließ sich auch der König Conrad durch die salbungsvol-

len Worte des Abts von Clairvaux dahin reißen. Er nahm im December 1146 zu Speyer mit einer Menge deutscher Fürsten und Ritter das Kreuz. Des Königs ältester Prinz, Heinrich, wurde 1147 zum Thronfolger ernannt, und der Erzbischof Heinrich von Mainz dem Minderjährigen als Reichsverweser an die Seite gesetzt. Auch wurde ein allgemeiner Landfrieden bekannt gemacht. — Bey dieser Gelegenheit forderte Heinrich der Löwe das Herzogthum Bayern wieder. Der König ermahnte ihn für dieses Mahl zur Ruhe, versprach ihm aber, nach seiner Zurückkunft aus dem heiligen Lande, über diese Angelegenheit eine genaue Untersuchung vorzunehmen.

Nach Ostern 1147 trat Conrad den Marsch an. Im Heere befanden sich 70,000 geharnischte Reiter. Das Fußvolk wurde über 200,000 Köpfe geschätzt. Hierzu kam noch die leichte Reiterey und der Troß. Eine Menge Bischöfe, Fürsten und Herren, darunter Friedrich der Rothbart, Conrads Neffe, der Markgraf Heinrich II. von Oestreich, der Herzog Wladislaw II. von Böhmen, der steyerische Markgraf Ottokar V., der Graf von Spannheim, Bruder des Herzogs Heinrich VI. von Kärnten, der Graf Welf, und Otto von Oestreich, Bischof von Freysingen, folgten dem heiligen Berufe. Der König, Heinrich Jasomirgott, Welf, und der größte Theil der Truppen schifften sich zu Regensburg auf der Donau ein. In Unter-Oestreich, im Lager an der Fischa, wurde das Pfingstfest gefeyert. Dann zog das Heer über die Leytha nach Ungern, indeß das Gepäcke und ein Theil der Truppen die Fahrt auf der Donau fortsetzten. Langsam wälzte sich diese große Masse durch Ungern und Bulgarien vorwärts gegen Constantinopel. Der Kaiser Manuel Comnenus befürchtete die Ausschweifungen eines Heeres, das zum Theil aus dem verdorbensten Raubgesindel bestand. Wenigstens suchte er, dasselbe von seiner Hauptstadt entfernt zu halten. Schon zu Adrianopel erschienen griechische Gesandte, und wollten dem Kreuzesheere die Marschstraße nach Asien über Sestus anweisen. Die Kreuzfahrer geriethen

auf dem weiteren Marsche mit den Griechen in manchen Zwist. Durch einen ungeheuren Sturm und Platzregen wurden sie in der Nacht vom 8. September beym Flecken Cherevach, unweit des Hellesponts, in die größte Gefahr gesetzt. Das Heer setzte dann nach Klein-Asien über. Der Kaiser Manuel wendete jede Art Verraths an, dasselbe zu verderben. Auf dem fernern Zuge, von Nicäa durch das innere Land gegen Antiochia, ging ein großer Theil des Heeres, von treulosen griechischen Wegweisern in wüste Gegenden geführt, von allen Mitteln des Unterhaltes entblößt, und von den leichten Truppen der Türken unablässig auf allen Seiten geängstiget und mehrmahlen geschlagen, zu Grunde. Mit dem Reste, der kaum den zehnten Theil der ausmarschirten Zahl betrug, schlug sich der König durch den Feind, und kehrte nach Nicäa zurück. Dort traf nun auch Ludwig VII. mit dem französischen Kreuzesheere ein. In dessen Gefolge hatte sich der unglückliche Prinz Boris verkleidet durch Ungern nach Griechenland geschlichen, wo ihn Manuel sehr gütig aufnahm, und ihm eine seiner Verwandten zur Ehe gab. — Die beyden Könige rückten nun mit ihren Truppen längs der Seeküste über Smyrna nach Ephesus fort. Conrads äußerst geschwächte Gesundheit nöthigte ihn, sich vom Heere zu entfernen. Er schiffte mit Heinrich von Oestreich nach Constantinopel, indeß das Heer den Marsch nach Antiochia fortsetzte. Zu Constantinopel wurde der König dieses Mahl von Manuel, der den Fürsten ohne Heer und Macht nicht mehr als gefährlich betrachtete, aufs Beste aufgenommen und verpflegt. Herzog Heinrich erhielt sogar die Hand der kaiserlichen Nichte, Theodora.

Im Frühjahre 1148 segelten der König und der Herzog Heinrich auf einer griechischen Flotte nach Asien. Sie landeten zu Ptolemais (Accon, Saint Jean d'Acre), wo die Kreuzesheere damahls noch nicht angelangt waren, und besuchten Jerusalem und die übrigen heiligen Orte. Im Rathe der Fürsten zu Ptolemais, im Junius 1148, wurde beschlossen, mit der Bela-

gerung von Damascus den Feldzug zu beginnen. Diese Unternehmung, so wie die Belagerung von Ascalon, mißlang durch die Treulosigkeit der christlichen Fürsten Asiens, welche den Europäern mit Mißtrauen jeden erworbenen Platz beneideten. Der König Conrad war über diese Verrätherenen so erbittert, daß er die Rückreise nach Europa antrat. Zu Thessalonich verabredete er mit dem griechischen Kaiser einen Kriegszug gegen Roger II. von Sicilien. Dann setzte er die Reise zur See nach Istrien fort. Er landete 1149 im May zu Pola, und begab sich nach Deutschland. — Auch Ludwig VII. kehrte im nähmlichen Jahre von diesem fruchtlosen Zuge, welcher Europa der Blüthe seiner Krieger beraubt hatte, tief gekränkt und entmuthigt, nach seinem Reiche zurück. — Der böhmische Herzog Wladislaw II. und dessen Bruder Heinrich, waren schon 1147 des ruhmlosen Krieges müde geworden, und 1148 über Constantinopel nach Hause geeilt. Auch der Graf Welf war, früher als der König, Krankheit vorschützend, nach Europa zurück gekehrt. In Sicilien hatte er mit Roger II. neue Unternehmungen gegen König Conrad verabredet, und war von demselben zum Aufruhr mit Geld unterstützt worden.

Auf Conrads Versprechen gestützt, forderte nun Heinrich der Löwe nochmahls das väterliche Herzogthum Bayern. Der König schlug ihm sein Gesuch unter dem Vorwande ab, daß kein Fürst, den Reichsgesetzen nach, zwey Herzogthümer zugleich besitzen dürfe. Nun begannen Heinrich der Löwe und Welf noch 1150 die Feindseligkeiten. Welf wurde aber bey dem Angriffe des königlichen Schlosses Flohberg, unweit Nördlingen, von dem jüngeren Könige, Heinrich, der von Speyer zum Entsatz herbey eilte, in die Flucht geschlagen. Heinrich Jasomirgott schloß Heinrich den Löwen in einer schwäbischen Stadt ein; doch dieser entkam durch List, und flüchtete nach Braunschweig. Jetzt suchte, und erhielt Graf Welf des Königs Vergebung. — 1151 wurde Otto von Wittelsbach, der mächtige Schirmvogt vieler Kirchen und Klöster in Bayern, wegen

schlechter Verwaltung seines Amtes beym Könige angeklagt. Conrad belegte ihn mit der Reichsacht. Heinrich Jasomirgott belagerte denselben in seinem Schlosse Kehlheim, bezwang ihn, und Otto mußte seinen Sohn als Geißel ausliefern. — Schon 1150 war der hoffnungsvolle jüngere König Heinrich verstorben, und 1152, am 15. Februar, folgte ihm sein Vater, der König Conrad III., mitten unter den Rüstungen zum Römerzuge, zu welchem Papst Eugen den König wiederhohlt aufgefordert hatte, und der besonders gegen Roger II. von Sicilien gerichtet werden sollte. —

Conrads Neffe, der schwäbische Herzog Friedrich von Hohenstaufen, der Rothbart, wurde am 3. März 1152 zum Könige der Deutschen gewählt, und am 8. März zu Aachen gekrönt. In seiner Person war das Blut der Hohenstaufen und Welfen vereinigt; denn seine Mutter war eine Schwester Heinrichs des Stolzen und des Grafen Welf. Der einzige siebenjährige Sohn des Königs Conrad, Friedrich, wurde von den Fürsten bey der Wahl gar keiner Aufmerksamkeit gewürdiget. — Die ersten Regierungshandlungen Friedrichs zeugten jenen Muth und Entschlossenheit, die er schon früher in Bekriegung der Welfen und ihrer Anhänger in Bayern, und dann auf dem Kreuzzuge mit seinem Oheim, dem Könige Conrad, an den Tag gelegt hatte. Zwar für Deutschland ohne Nutzen war die kurzdauernde Lehensverbindung, in welche sich der dänische König Sven mit Friedrich einließ, indem er diesem als Vasall den Eid der Treue ablegte. Folgenreicher für das königliche Ansehen war die würdevolle Festigkeit, mit welcher Friedrich sich bey Besetzung des Erzbisthums Magdeburg benahm, und die königlichen Rechte, dem Wormser Concordate gemäß, behauptete. — Heinrich der Löwe wiederhohlte damahls seine Forderung des Herzogthums Bayern. Er entschuldigte die ihm früher abgelockte Entsagung dieses Erbes mit seiner damahligen Jugend. Im October 1152 legte Friedrich die welfischen Streitigkeiten der Reichsversammlung zu Würzburg vor. Hein-

rich der Löwe erschien alldort; doch Heinrich von Oestreich, der den Verlust des Herzogthums Bayern befürchtete, beachtete die Vorladung nicht, und blieb weg. Auf dem Reichstage zu Worms 1153 erschienen zwar beyde Fürsten; aber Heinrich von Oestreich entzog sich der Untersuchung, und weigerte sich, sein Recht zu vertheidigen, unter dem Vorwande, daß in der Form der Vorladung ein Fehler vorgegangen sey, und der Reichstag nicht, so wie es das Herkommen forderte, in dem streitigen Lande gehalten würde. Dadurch vereitelte er auch die Entscheidung auf dem Reichstage, der wegen dieser Angelegenheit zu Speyer 1153 gehalten wurde. Heinrich der Löwe hörte aber nicht auf, die Rückgabe Bayerns zu fordern. Als nun Heinrich von Oestreich auch vor der Versammlung zu Goslar 1154 nicht erschien, so sprach die Mehrzahl der Fürsten Heinrich dem Löwen Bayern zu; aber den wirklichen Besitz konnten sie ihm damahls noch nicht verschaffen, weil einige Fürsten gegen den Spruch protestirten. — Graf Welf wurde 1158 mit den mathildischen Gütern in Italien belehnt. —

Die Ungern fochten zu jener Zeit mehrmahlen für den Bruder ihrer Königinn Euphrosine, den Großfürsten Isaslaw von Kiew, in Rußland. Wladimirko von Halitsch und Swenigrod, einer der ränkevollesten Fürsten aller Zeiten, wußte listig überall um sich her Streit und Kampf zu verbreiten, und zu seinem eigenen Vortheil im Trüben zu fischen. Wladimirko hatte, wie wir bereits erzählt, der Ungern Hülfe gegen seinen Bruder Rostislaw angewendet, dadurch sich selbst in dem Besitze von Swenigrod erhalten, und dem Boris zur Erwerbung von Halitsch Gelegenheit gegeben (1127). Er war es, der späterhin alle russischen Fürsten gegen Boris von Halitsch, und dessen Schwiegervater Boleslav III. von Pohlen, vereinigte. Er hatte die Niederlagen der beyden Fürsten, und deren Vertreibung aus Roth-Rußland, durch List und Tapferkeit herbey geführt (1137). Seit dem hatte er das Fürstenthum

Halitsch mit seinen Besitzungen vereinigt. — Als nach Boleslavs III. Tode dessen Söhne seine Länder theilten, zu welchen damahls außer dem eigentlichen Pohlen, auch noch Krakau, Schlesien und Pommern gehörten, brach bald ein wüthender Bürgerkrieg unter denselben aus. Wladimirko befehligte das russische Hülfsheer, das den Prinzen Wladislav gegen seine Brüder unterstützte. Er wurde bey der Belagerung von Posen durch einen kühnen Ausfall geschlagen (1142). — Wladimirko's unruhiger Geist hatte 1144 alle Nachbarn so sehr erbittert, daß sich sämmtliche russische Fürsten gegen ihn verbündeten. Der Großfürst Wsewolod von Kiew stellte sich an die Spitze des Bundes. Böhmische und pohlnische Hülfs-Truppen waren eingetroffen, und ein ungrischer Ban war zu ihrer Unterstützung angekommen. Die Heere zogen sich ein paar Wochen am Fluße Syreth herum, bewegten sich dann weiter gegen Swenigrod, wo sie den Wladimirko umgingen, und von Halitsch abschnitten. Wladimirko unterwarf sich nun dem Großfürsten, und erbath sich den Frieden. Aber im Jahre 1145 begann er selbst die Feindseligkeiten wieder. Der Großfürst setzte sich 1146 zu Wladimirko's Züchtigung in Bewegung. Er starb aber auf dem Marsche.

Nun folgte Isaslaw im Großfürstenthume. Dieser bekriegte den Fürsten Rostislaw, der seit 1142 Wlodimir und Wollhynien besaß. Im Jahre 1148 setzte der Großfürst seinen Bruder Swatopolk in den Besitz dieser Fürstenthümer. Dann überzog Isaslaw den Fürst Georg von Susdal mit Krieg. Er wurde jedoch, mit allen seinen Hülfs-Truppen aus Böhmen, Ungern, Pohlen und Halitsch, geschlagen, und rettete sich zu seinem Bruder Swatopolk nach Wlodimir, später nach Luczk (1149). Georg bemächtigte sich des Großfürstenthums. — Geysa II. sendete seinem Schwager frische Truppen zu Hülfe. Doch diese, der früheren Niederlage eingedenk, weigerten sich gegen Georg zu fechten. Isaslaw wurde gleich darauf in Luczk belagert. Nach einer Vertheidigung von drey Wochen, sah er sich aufs

Aeußerste gebracht, und bequemte sich zu einem sehr nachtheiligen Vergleiche. Er trat nähmlich dem Georg das Großfürstenthum ab, und begnügte sich mit dem unbedeutenden Fürstenthume Luczk.

Der Fürst von Serbien, Tschudomil, hatte im Jahre 1150 den Entschluß gefaßt, sich der griechischen Oberherrschaft zu entziehen. Der König Geysa hatte diesen Plan freudig gebilligt, und gab ihm 1151 Hülfs-Truppen. Manuel Comnenus war über dieses Benehmen Geysa's äußerst erbittert, und wurde von Prinz Boris noch mehr aufgeregt. Der Kaiser eilte nach Serbien, verwüstete das Land, nahm mehrere feste Plätze an der Morawa ein, und führte eine Menge Gefangene über den Hömus zurück. Im Jahre 1152 zog der Kaiser mit einem Theil der Armee gegen die Save und Drina, indeß die Flotte die Donau hinauf fuhr. Er schlug die Serbier, nahm den Fürst Tschudomil gefangen, und zwang ihn, einen Separat-Frieden einzugehen. — Nachdem nun der serbische Aufstand völlig gedämpft war, wollte Manuel Geißa's Einmischung in denselben, so wie die Feindseligkeiten rächen, welche ungrische Truppen gegen seinen Verbündeten, den halitscher Fürsten Wladimirko, hatten ausüben helfen. Er setzte über die Save, belagerte Semlin (Zeugminum), verheerte das Land am rechten Donau-Ufer, schlug ein schwaches ungrisches Corps, welches sich seinem Vordringen entgegen setzte, und ließ durch ein Streif-Corps die königliche Residenz Stuhlweißenburg verbrennen. —

Geysa war zu dieser Zeit eben in Rußland mit seinem Heere beschäftiget. Viel ungrisches Blut war dort geflossen, seit Euphrosine Ungerns Königinn geworden. Ihr Bruder Isaslaw, hatte den Fürsten Georg wieder aus Kiew verjagt. Aber Wladimirko erhob sich zu dessen Unterstützung. Der Anmarsch der Halitscher setzte des Isaslaw's Heer in einen solchen Schrecken, daß dieser Fürst keine Schlacht zu liefern wagte, sondern was von seinen Truppen nicht die Flucht er-

griff, in die festen Plätze warf, sich selbst aber in Wlodimir einschloß. Georg wurde nochmahls in Kiew eingesetzt. Wladimirko eroberte Dorogobusch, mußte aber die Belagerung von Luczk aufgeben. — Isaslaw bereitete sich, sein Erbfürstenthum zum dritten Mahle zu erringen. Insgeheim warb er in Böhmen, Pohlen und Ungern um Hülfe. Schon zu Anfang 1150 war Geyßa II. selbst über die Karpathen nach Halitsch vorgedrungen. Er eroberte einen großen Theil des Landes, und schloß den Wladimirko in Peremyschl ein. Dieser Fürst rettete sich durch das Anerbiethen, von der griechischen zur römisch-katholischen Kirche überzutreten. Ein Waffenstillstand wurde geschlossen. Der ungrische König räumte Halitsch. Als aber Wladimirko sein Versprechen nicht hielt, sendete Geißa im Aprill 1151 10,000 Mann durch Podolien zu Isaslaw, der mit ihrer Hülfe sich endlich Kiews bemeisterte. — Kaum waren diese Truppen, mit Ehren und Geschenken überhäuft, wieder in Ungern angekommen, so erschien des Großfürsten Sohn Mstislaw bey Geyßa, und bath um fernere Hülfe zur gänzlichen Demüthigung der Fürsten Georg und Wladimirko. Wirklich übernahm der Prinz den Befehl über 6000 Ungern und eben so viele Böhmen, und zog mit denselben in Eilmärschen dem Vater zu. Wladimirko hatte bereits mit seinen Halitschern den Marsch angetreten, um sich mit Georg zu vereinigen. Jetzt aber wendete er sich gegen dieses Hülfs-Corps, überfiel es im Lager bey Sopagyn, und nahm es gefangen. Nur Mstislaw entkam nach Luczk. Dem Anführer der Ungern ließ Wladimirko Nasen und Ohren abschneiden. — Unterdessen hatte aber Isaslaw den Fürsten Georg aufs Haupt geschlagen, und ihn in Gorodez zur Ergebung gezwungen, worauf dieser den Frieden beschwor, und in sein Fürstenthum Susdal zurück kehrte. — Im Jahre 1152 beschloß Geyßa II., den Isaslaw aufs Kräftigste in der Vernichtung Wladimirko's beyzustehen, an welchem er ohnehin die vorjährige Niederlage seiner Ungern zu rächen hatte. Mit siebzig Regimenter drang der König

in Halitsch ein. Er trieb den Wladimirko, welchen 30,000 Serbier und Bulgaren verstärkt hatten, vor sich her nach Peremyschl, ging über den San, und rieb dessen Armee am Fluße Wjas gänzlich auf. Geysa dictirte den Frieden zwischen den Fürsten von Kiew und Halitsch. Wladimirko erhielt Halitsch zurück, gelobte dem Großfürsten Unterwürfigkeit und Tribut, dachte aber nicht daran, seinen Eid zu halten, und rüstete sich eben zu neuen Feindseligkeiten, als ihn der Tod abrief.

Als der König von dem Einfalle der Griechen Kunde erhalten, kehrte er mit dem Heere aus Roth-Reussen nach Ungern zurück. Kaiser Manuel zog sich nach Semlin, das sich so eben an seine Truppen ergeben hatte. Geysa rückte gegen diesen Platz vor. Indeß hatte er eine zweyte Colonne unter des Belusch Befehlen, durch das Temescher Comitat, und über die Donau, auf die Rückzugslinie der Griechen gesendet, die wirklich Belgrad (Branizowa) durch Ueberfall einnahm. Manuel ging schnell über die Save, und schlug diese ungrische Colonne, welche bey Uj-Palanka über die Donau zurück wich. Dann lagerte er vor Belgrad, und ließ den Boris mit einem kleinen Corps dießseits der Donau, das Land an der Theiß und Maros durchstreifen. — Geysa erreichte jetzt das linke Donau-Ufer mit dem ungrischen Hauptheere. Manuel wollte über den Strom setzen, um die Schlacht zu liefern. Aber Belusch bedrohte Serbien und den Rücken des Kaisers, und dieser beschloß daher, sich mit den gewonnenen Vortheilen begnügend, nach seinem Reiche zurück zu kehren. Des Boris Corps folgte dem Kaiser, und schloß als Nachtrab den Marsch des griechischen Heeres.

Im Jahre 1153 sammelte sich die ungrische Armee an der untern Donau, und bedrohte die Bulgaren. Serbien ließ der König aufs Neue gegen die Griechen aufwiegeln. Eine Abtheilung ungrischer Truppen ging über die Drave, Semlin und das Land Syrmien wegzunehmen. Aber die Stärke und Wachsamkeit der griechischen Besatzungen vereitelten diesen Plan.

Der Kaiser Manuel erschien mit einem starken Heere an der Donau. Boris, der den Vortrab der Griechen führte, erlitt eine Niederlage. — Da damahls eben der deutsche König Friedrich der Rothbart seine feindseligen Gesinnungen gegen König Geysa II. deutlich an den Tag legte, und durch eifrige Rüstungen Ungerns westliche Gränzen mit einem Angriff bedrohte, bequemte sich Geysa zum Frieden. Dieser wurde von beyden Parteyen mit großer Eile abgeschlossen. Die Donau und Save, die alten Gränzflüsse des ungrischen Reiches, wurden auch jetzt zur Gränze angenommen. Dem Prinzen Boris wurden Bosnien und Dalmatien zugetheilt, die er als Vasall des Königreiches Ungern regieren sollte. Serbien, dessen Verwaltung jetzt dem Urosch Primislav, dem Bruder des Belusch, anvertraut war, mußte die byzantinische Hoheit anerkennen, und Syrmien wurde wieder mit dem ungrischen Reiche vereiniget. —

Des Königs Brüder, Ladislaus und Stephan, billigten den übereilten Frieden nicht, besonders, da durch denselben Ladislaus das ihm bestimmte Bosnien verlor. Geysa schien selbst geneigt, den Vertrag zu brechen, da Urosch in Serbien den Aufstand wieder erneuerte, und auch eine Unternehmung des Kaisers Manuel auf Sicilien 1154 mißlungen war. Aber die Serbier wurden schnell von den Griechen zu Paaren getrieben, und Manuel war mit einem großen Heere bereits bis Sardica (Triaditza) vorgerückt. Da ließ Geysa durch eine Gesandtschaft den Frieden bestätigen. — Nun ergriff aber der Prinz Stephan die Waffen gegen den König. Er wurde jedoch geschlagen, und flüchtete Anfangs nach Deutschland zu Friedrich I. Geysa trug diesem Könige 500 cumanische Bogenschützen zum italienischen Zuge an, damit er dem Stephan seinen Schutz versagte. Da eilte Stephan über Venedig nach Constantinopel, wo er von Manuel sehr gut aufgenommen, und mit dessen Nichte Maria vermählt wurde. Manuel hatte die Absicht, Ungern seiner Oberherrschaft zu unterwerfen, und dem Stephan, als

Vasallen, die Verwaltung des Landes zu übertragen. Er suchte daher möglichst viele ungrische Große für den Stephan zu gewinnen. Aber einer seiner Unterhändler, Andronicus Comnenus, damahls Befehlshaber zu Nissa und Belgrad, entdeckte dem Geyßa alle Verhandlungen des Kaisers. Andronicus und Geyßa schloßen nun einen Bund. Der König sollte dem Andronicus auf den griechischen Thron helfen, und dafür würde Serbien mit Ungern vereinigt werden. Doch Manuel erfuhr den Verrath noch zeitig genug, und nahm den Andronicus gefangen. Geyßa, dem dieses Letztere unbekannt geblieben, erschien 1159, der Verabredung zu Folge, an der Save. Unter seinem beträchtlichen Heere befanden sich böhmische Hülfs-Truppen und deutsche Söldner; dann der jetzt dem König treu ergebene Boris mit seinen Bosniern und Dalmaten. Die ungrische Armee breitete sich in Serbien aus. Geyßa belagerte Belgrad, und wartete so lange auf das Eintreffen seines Bundesgenossen Andronicus, bis ein aufgefangener Brief ihn von der Entdeckung des Anschlags, und von der nahen Ankunft der griechischen Haupt-Armee, unterrichtete. Geyßa zog sich nun gegen die Save, Boris gegen Bosnien an die Drina, zurück. Ein Theil des griechischen Heeres, wobey sich auch der Prinz Stephan befand, folgte den Ungern bis an die Save, wurde aber von diesen zurück geschlagen und völlig aufgerieben. Belgrad ergab sich gleich nach dieser Schlacht an die Ungern. Doch die Annäherung der griechischen Hauptmacht bewog den König zum Rückzuge über die Save. Die Griechen besetzten Belgrad wieder. Manuel entfernte sodann den Urosch von Serbiens Regierung, und vertraute diese dem Belusch, welcher dem Prinzen Stephan, seinem Neffen, innigst ergeben schien. — Im Frühjahre 1160 bequemte sich Geyßa, da Manuel mit einem starken Heere sich den ungrischen Gränzen nahte, und durch des Andronicus Verhaftung des Königs große Plane ohnehin gescheitert waren, zum Frieden. — Bald darauf wendete Geyßa seine Waffen nach Dalmatien. Er entriß den Ve-

netianern ihr letztes dortiges Besitzthum, Zara. Der jüngere königliche Prinz, Bela, erhielt diese Provinz unter dem Titel eines Herzogthums. Boris war im Kampf gegen die Petscheneggen gefallen. — Während der König sich in Dalmatien aufhielt, entfloh auch sein zweyter Bruder, Ladislaus, nach Griechenland. —

Der bedenkliche Zustand Italiens hatte Friedrichs I. Aufmerksamkeit, seit dem Antritte seiner Regierung, über die Alpen gelenket. Das so sehr gesunkene kaiserliche Ansehen in der Halbinsel herzustellen, und die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, war für den König von gleich großer Wichtigkeit. — Unter-Italien hatte Roger II. ganz im Besitz. Diese südlichen, noch vor Kurzem unter verschiedener Herrschaft vereinzelnten, und dadurch kraftlosen Länder, waren unter Roger II. zu einer gut organisirten mächtigen Monarchie vereinigt worden. — In Ober-Italien bekriegten sich Venedig und Ravenna zu Lande und zur See. Verona und Vicenza befehdeten die Stadt Padua. Die Genueser eroberten Ventimiglia und die Ortschaften in dessen Gebiethe. — In Mittel-Italien hatten die Feindseligkeiten der Pisaner und Lucheser, Tuscien in einen verwirrten Zustand versetzt. Die Bewohner des nördlichen Italiens waren in zwey Parteyen zerfallen, die sich durch die Nahmen Gibellinen (Waiblinger, Anhänger der hohenstaufischen Kaiser) und Guelfen (Welfen, Anhänger dieses Fürstenhauses und der Päpste) unterschieden. Viele lombardische Städte hatten sich zur Zeit der mit dem Bann belegten Kaiser eine Art von Unabhängigkeit angemaßt. Sie versagten den kaiserlichen Statthaltern, so wie den Herzogen, Grafen und Bischöfen, den Gehorsam. Diese Städte hatten durch fleißige Cultur ihrer Gebiethe, durch Industrie, Handel und Künste, ungemein an Bevölkerung zugenommen. Manche derselben hatten eine so große Macht erlangt, daß sie ansehnliche Heere in ihren Mauern aus ihren waffengeübten Bürgern aufstellen konnten. Unter diesen kleinen Freystaaten war Mailand der bedeutendste. Diese junge Republik beunruhigte

den Wilhelm mit dem Banne. — Friedrich nahm des Papstes Partey, und Hadrian, der sich Anfangs in die feste Stadt Castellana geflüchtet, kam nun beruhigt zum Könige nach Viterbo. Dieser versicherte den Papst seines Schutzes, und lieferte ihm, zum Beweise der Freundschaft, den Irrlehrer Arnold von Brescia aus. Dieser unglückliche Schüler Abeillards war in einem Schlosse in Campanien, das die Kaiserlichen erstürmten, gefangen worden. Er wurde bald darauf zu Rom gekreuzigt, und dann verbrannt. —

Dem vorrückenden deutschen Heere kam eine Gesandtschaft aus Rom entgegen, die von Bedingungen zu sprechen wagte, auf welche die Römer den König in ihre Stadt aufnehmen, und ihm die Kaiserkrone bewilligen würden. Darunter befand sich auch die Forderung, daß der Kaiser dem Papste jeden Antheil an der weltlichen Regierung Roms versagen, dagegen diese Gewalt dem römischen Senat und den vom Volke erwählten Obrigkeiten bestätigen solle. Friedrich schickte diese Abgeordneten mit einer scharfen Antwort zurück, und ließ noch an demselben Abend durch den Vortrab den diesseits der Tiber gelegenen Theil von Rom sammt der Peterskirche besetzen. Er folgte am andern Morgen, den 18. Junius 1155, mit der Armee ins Lager vor Rom. Ein Paar Stunden nach Friedrichs Ankunft wurde die Kaiserkrönung vollzogen. Aber noch am nähmlichen Nachmittage empörten sich die Römer aus Wuth, daß Friedrich mit seiner Krönung nicht auf ihre Einwilligung gewartet hatte. Sie gingen aus der jenseitigen Stadt über die Tiber, und ließen sich mit den Kaiserlichen in ein Treffen ein, welches bis in die Nacht dauerte. Durch Heinrichs des Löwen Tapferkeit endete dasselbe mit der Römer Niederlage und Flucht über die Tiber. Die Rebellen ließen mehr als 1000 Todte auf dem Platze, und 200 derselben wurden gefangen. — Ohne sich des jenseitigen Theiles von Rom bemächtiget zu haben, zog der Kaiser, wegen Mangel an Lebensmitteln, in die Gegenden von Tivoli und Frascati. Da dort gar bald häufige Krankheiten

in dem Heere einrißen, wendete sich Friedrich nach der gesünderen Seeküste, und gewann die Gegend von Ancona. Auf dem Marsche wurde Spoleto, das die kaiserlichen Gesandten mißhandelt hatte, mit Sturm erobert, geplündert und verbrannt. — Bey Ancona erschienen zwey griechische Abgeordnete vor dem Kaiser, welche diesen im Nahmen ihres Monarchen zu einem Kriegszuge gegen Wilhelm von Sicilien einluden, und eine große Geldsumme zur Bestreitung der Kriegskosten antrugen. Aber um die Unternehmungen weiter nach Unter-Italien auszudehnen, war die Jahrszeit bereits zu weit vorgerückt. Auch war das Heer durch Krankheiten sehr geschwächt, und da die Dienstzeit der deutschen Lehens-Truppen bereits verstrichen, nicht länger in Italien zurück zu halten. Daher wurde der Marsch nach der Heimath ohne weiteren Verzug angetreten.

Der Kaiser nahm, so bald er in Deutschland eingetroffen war, das wichtige Geschäft der Beylegung der welfischen Unruhen mit großem Eifer vor. Die Fürsten hatten, wie wir wissen, den Besitz Bayerns Heinrich dem Löwen zugesprochen. Dieser hatte sich auf dem letzten Römerzuge bedeutende Verdienste um Kaiser und Reich erworben, und forderte nun zum Lohne sein anerkanntes Recht. Die frühere Entscheidung wurde 1155 auf dem Reichstage zu Regensburg bestätiget. Der Kaiser trug Jasomirgotts Bruder, Otto Bischof von Freysingen, die friedliche Vermittlung dieser Streitsache auf. Diese blieb aber fruchtlos. — Da setzte der Kaiser Heinrich den Löwen wirklich in den Besitz des Herzogthums, und ließ ihm zu Regensburg huldigen. Heinrich von Oestreich verweigerte die Abtretung Bayerns so lange, bis der Kaiser diesen seinen Oheim bey einer persönlichen Zusammenkunft unweit Regensburg im May 1156 endlich hierzu bewog. Am 8. September dieses Jahres, auf dem Reichstage zu Regensburg, wurde ein Vergleich zwischen den beyden Herzogen abgeschlossen. Heinrich Jasomirgott übergab das Herzogthum Bayern, und zugleich die Markgrafschaft Oestreich, in des Kaisers Hände. Dann

belehnte Friedrich I. Heinrich den Löwen mit Bayern, und den Heinrich Jasomirgott mit der Markgrafschaft Oestreich. Um den Letztern für den Verlust Bayerns in etwas zu entschädigen, trat Heinrich der Löwe das bayerische Land zwischen dem Inn und der Enns an Oestreich ab, und der Kaiser verlieh dem Heinrich Jasomirgott für sich und seine ehelichen Nachkommen, mit einstimmiger Einwilligung aller Reichsfürsten, am 17. September einen Gnadenbrief mit ansehnlichen Privilegien. Durch diesen wurde die Markgrafschaft Oestreich auf immer von dem Herzogthume Bayern getrennt, und zu einem selbstständigen Herzogthume erhoben. Nach dem Staatsgesetze, welches jener Gnadenbrief bestimmte, war das Herzogthum untheilbar, und erblich nach dem Rechte der Erstgeburt. Bey Abgang des Mannsstammes wurde auch die jedes Mahl älteste herzogliche Tochter, als erbfähig erklärt. Der Herzog, welcher weder einen leiblichen männlichen Erben, noch eine Tochter haben würde, könne das Herzogthum an einen Andern nach seiner freyen Wahl bey Lebenszeit verschenken, oder durch sein Testament übertragen; nur mußten die östreichischen Länder dabey ungetheilt bleiben. — Die Belehnung war der Herzog nicht verpflichtet, irgend wo anders außer seinem eigenen östreichischen Gebiethe vom Kaiser einzuhohlen. Wenn der Herzog drey Mahl um die Belehnung gebethen hatte, und der Kaiser doch nicht zu diesem Ende nach Oestreich kam, so war die Belehnung als wirklich geschehen, anzusehen. Der Herzog sollte die Lehen nicht knieend, wie alle übrigen Reichsfürsten, sondern nur stehend, oder zu Pferd sitzend, und das Haupt mit dem Herzogshute bedeckt, empfangen. — Der östreichische Herzog war nicht verbunden, auf den Reichstagen zu erscheinen, außer wenn es ihm selbst beliebte. Dann war ihm dort der erste Rang zur rechten Hand des Kaisers, nach den Wahlfürsten, angewiesen, und er den Pfalz-Erzherzogen an Würde gleich gehalten. — Alle unmittelbaren Reichslehen im östreichischen Gebiethe wurden an

die Herzoge übertragen. — Sie wurden der Gerichtsbarkeit der gewöhnlichen kaiserlichen Reichsgerichte enthoben. Für die Rechtshändel im Innern ihrer Länder konnten die Herzoge eigene Gerichte aus ihren Vasallen zusammen setzen, deren Ausspruch den Parteyen keine weitere Appellation mehr verstattete. — Die Herzoge erhielten ein unbeschränktes Recht, in ihren Ländern Gesetze zu geben, und Oestreich wurde dadurch von der Beobachtung der allgemeinen Reichsgesetze ausgenommen. — Die Juden, die in allen Reichsländern, unter dem Nahmen der kaiserlichen Kammerknechte, Leibeigene der Kaiser waren, wurden nun in Oestreich Unterthanen des Landesfürsten. — Es wurde dem Herzoge zugesichert, daß weder Kaiser noch Reich sich je in die innern Einrichtungen mischen würden, die er und seine Nachfolger in ihrem Lande zu treffen für gut fänden. — Die östreichischen Herzoge erhielten eine vollkommene Freyheit von allen Steuern und Leistungen an das Reich; der kaiserliche Fiscus wurde in ihrem Lande aufgehoben, und sie wurden für immer von der Stellung der Hülfs-Truppen in den Reichskriegen entbunden, — die Feldzüge gegen Ungern ausgenommen, wo Oestreich zwölf Ritter mit ihren Reisigen zu stellen, und sie einen Monath hindurch zu unterhalten hatte. — Im Allgemeinen wurde den Herzogen von Oestreich jedes in diesem Freyheitsbriefe nicht eigens genannte Recht oder Privilegium, welches irgend ein Fürst des Reichs besaß, verliehen. — Alle diese Rechte und Privilegien sollten sich dann, wenn ein Herzog von Oestreich sein Gebieth mit neuen Ländern vermehrte, auch immer auf diese erstrecken. — Mit diesem Vergleiche war die Ruhe in Deutschland auf einige Zeit wieder hergestellt. —

Als der Kaiser Friedrich Italien kaum verlassen hatte, eroberte ein griechisches Heer, unterstützt von einem Truppen-Corps, welches ein Vetter des Königs Wilhelm, der Graf Robert von Loritella, aus apulischen Rebellen geworben, die Stadt Bari. Dann drangen die Griechen mit mehreren Co-

lonnen in Apulien vor, und überredeten die Einwohner durch Vorweisung falscher Documente, daß ihnen Kaiser Friedrich diese Länder abgetreten habe. Ein großer Theil des Adels war der Herrschaft des Königs von Sicilien überdrüssig, und erleichterte durch thätige Hülfe die Unternehmungen der Griechen. Selbst der Papst nahm Partey für Kaiser Manuel. Die Griechen sahen sich in kurzer Zeit im Besitz fast des ganzen südlichen Italiens. Nur die Städte Neapel, Amalphi, Troja, Sorento, und einige feste Schlösser waren noch in Wilhelms Gewalt. Schon hatte der Kaiser Friedrich, erbittert über diesen Betrug, auf dem Reichstage zu Würzburg 1156 den Krieg gegen die Griechen erklärt, als Wilhelm von Sicilien ihre Flotte bey Brindisi schlug. — Die Mailänder hatten nach des Kaisers Entfernung das zerstörte Tortona wieder aufgebauet, sich mit vielen lombardischen Städten verbündet, und seither den Krieg und die Unterdrückung gegen Pavia und andere kaiserlich gesinnte Städte aufs Neue begonnen. Zwar beschloßen der Kaiser und die Fürsten, einen Zug gegen die Mailänder zu unternehmen. Doch glaubte die Reichsversammlung, daß zuvor noch Pohlen bekriegt und bezwungen werden müßte.

Herzog Wladislav II. war bereits 1145 von seinen jüngern Brüdern, die er ungerechter Weise der von ihrem Vater ererbten Ländereyen hatte berauben wollen, aus Pohlen vertrieben worden. Er hatte sich zu König Conrad III. nach Deutschland geflüchtet. Dieser wendete Gesandtschaften, Befehle und Drohungen vergebens an, dem Wladislav wieder zu seinem Lande zu verhelfen. Der Kreuzzug hinderte ihn, etwas Ernstliches gegen Pohlen zu unternehmen. — Jetzt hatten sich mehrere Reichsfürsten bey Kaiser Friedrich für Wladislav II. verwendet. Auch hatte Boleslav IV., welcher als ältester Bruder die Regierung in Pohlen führte, die Abhängigkeit vom deutschen Reiche nicht anerkannt, den Lehenseid und den Tribut verweigert. Die Vorstellungen und Drohun-

gen der kaiserlichen Gesandten hatte er stolz zurückgewiesen. — Der Kaiser brach daher 1157 gegen Pohlen auf. Im August drang er in Schlesien ein. Das pohlnische Heer war durch die Hülfs-Truppen der Russen, Tataren, Preußen und Pommern verstärkt worden. Es hatte die Wälder verhauen, und die Oder besetzt. Aber ohne daß es zu einer Schlacht gekommen wäre, ging der Kaiser bereits am 22. August über die Oder. Nun verloren die Pohlen vollends den Muth zu einem ernstlichen Widerstande. Sie begnügten sich, auf ihrem Rückzuge das eigene Land zu verheeren, um die Deutschen im Vorrücken aufzuhalten. Selbst die Festungen Glogau und Beuthen wurden verlassen, und, damit sich die Deutschen in denselben nicht festsetzen konnten, verbrannt. Der Kaiser drang durch die Gegend von Breslau in das Bisthum Posen vor. Die Pohlen, die überall vor dem deutschen Heere flohen, neigten sich jetzt zur Unterwerfung. Boleslav IV. bath zu Posen den Kaiser fußfällig um Gnade. Er verband sich, den Söhnen Wladislavs II. Schlesien abzutreten, dem deutschen Reiche Treue zu halten, den jährlichen Tribut pünctlich zu entrichten, für die verübten Lehensvergehungen dem Kaiser und den Reichsfürsten Geldbußen zu bezahlen, Friedrich den I. auf dem bevorstehenden Zuge nach Italien zu begleiten, und auf dem zu Weihnachten in Magdeburg zu haltenden Hoftage sich wegen der Vertreibung seines Bruders, dem Urtheil der pohlnischen und böhmischen Stände zu unterziehen. Alle diese Bedingnisse wurden beschworen, mit Geißeln, worunter des Herzogs Bruder Casimir sich befand, verbürgt, — aber nicht gehalten; denn Boleslav II. ließ sich weder auf dem Hoftage zu Magdeburg, noch auf dem Zuge nach Italien sehen.

Der böhmische Herzog Wladislaw II. hatte schon 1156 zu Würzburg mit Kaiser Friedrich einen Vertrag abgeschlossen, der ihm die königliche Würde zusicherte. Dagegen mußte Wladislaw den Kaiser in seinen kriegerischen Unternehmungen unterstützen. Die Böhmen und Mährer hatten an

dem Feldzuge 1157 gegen Pohlen thätigen Antheil genommen. Sie drangen als Vortrab des kaiserlichen Heeres über die Oder, und Wladislaw vermittelte endlich den Frieden zwischen dem Kaiser und den Pohlen. Am 11. Januar 1158 krönte der Kaiser den Wladislaw auf dem Reichstage zu Regensburg zum Könige von Böhmen. —

In Italien war die Fehde zwischen den Mailändern und den Pavesanern unterdessen immer heftiger, und die Verwirrung in der ganzen Lombardie so allgemein geworden, daß dort die Gegenwart des Kaisers mit jedem Tage dringender nöthig wurde. Der Kaiser war auch gegen Papst Hadrian IV. aufs Neue erbittert worden. Wilhelm von Sicilien war mit einer zahlreichen Armee in Neapel gelandet, hatte das griechische Heer aufgerieben, Campanien und Apulien wieder erobert, und den Kaiser Manuel zum Frieden gezwungen, dessen erste Bedingniß war, daß alle griechische Truppen Italien räumen mußten. Friedrich hatte das Corps, welches er zu des Papstes Schutze in Rom zurück gelassen, bereits nach Deutschland abgerufen. Der siegreiche Wilhelm nahte Benevent, wo sich der Papst damahls befand, und dieser sah sich genöthiget, Unterhandlungen anzuknüpfen. Hadrian schloß noch 1156 mit Wilhelm Friede, und bestätigte denselben als König von Sicilien, Herzog von Apulien, und Fürsten von Capua, Neapel, Salerno und Chieti. Obwohl der Papst zu diesem Frieden durch die Umstände gezwungen worden, so gab er doch durch die ängstliche Geheimhaltung der dießfälligen Bedingungen zu dem Argwohne Anlaß, daß er sich der Normannen künftig als einer Stütze gegen den Kaiser zu bedienen gedenke.

Im Junius 1158 marschirte das deutsche Heer zum zweyten Mahle unter Friedrichs Führung nach Ober-Italien. Schon früher waren der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und der kaiserliche Kanzler Reinhold in Italien eingerückt, und ohne Hinderniß über Ravenna nach Ancona gezogen. — Das kai-

serliche Heer zählte 100,000 Streiter, und war in sieben große Corps getheilt. Diese wurden von dem Könige Wladislaw von Böhmen, den Herzogen Heinrich von Oestreich, Heinrich VI. von Kärnthen, Berthold IV. von Zähringen, Heinrich dem Löwen von Bayern und Sachsen, und von Otokar V., Markgrafen der Steyermark, befehligt. Der böhmische König machte mit seinen Truppen den Vortrab. Er eroberte Brixen, und drang über die Etsch. Verona, Mantua, Cremona öffneten ihre Thore. Brescia wurde erobert und mit einer Geldstrafe belegt. Die kaiserlich gesinnten Fürsten und Städte Italiens ließen ihre Truppen-Contigente zum deutschen Heere stoßen. — Die Mailänder hatten sich alle Städte vom Comer-See bis an den Teßin unterworfen. Der Druck ihrer harten Verwaltung gab zu zahllosen Klagen der Unterjochten Anlaß. Die Mailänder wurden nun vor des Kaisers Gericht geladen. Ihre Abgeordneten vertheidigten sich schlecht gegen die schweren Beschuldigungen. Nun wurde diese Stadt zum zweyten Mahl mit der Reichsacht belegt. — Der Kaiser rückte mit seinem Heere gegen die Adda vor. Ein mailändisches Corps, das bey Cassano den Fluß bewachte, wurde von dem böhmischen Könige umgangen, und in die Flucht getrieben. Zu Ende des Julius belagerte der Kaiser Mailand. Die cumanischen Hülfs-Truppen, und was sonst noch von freywilligen Rittern und Kriegern, mit König Geysa's Bewilligung, den Kaiser über die Alpen begleitet hatte, standen unter Herzog Heinrich Jasomirgotts Befehlen. Sie halfen den Oestreichern, einen großen Ausfall der Belagerten zurück schlagen. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr, durch Hunger und Krankheiten erschöpft, ergaben sich die Mailänder. Der hohe Adel, die Geistlichkeit und das Volk mußten im Aufzug der Büßenden ins kaiserliche Lager wandern, und dort zu Friedrichs Füßen um Gnade flehen. Sie schworen nun den Eid der Treue, versprachen keine italienische Nachbarstadt mehr zu beunruhigen, ihre zwar selbst gewählten Consuls vom Kaiser oder des-

sen Bevollmächtigten bestätigen zu lassen; die landesfürstlichen Regalien, als: die Münze, Zölle und Auflagen, niemahls mehr sich anzueignen; einen Pallast zur Residenz für die Könige Italiens in ihrer Stadt zu erbauen; 9000 Mark Silbers zu bezahlen, und die Erfüllung dieses Vertrages mit dreyhundert Geißeln zu verbürgen. Selbst diese so harten Bedingungen hatte ihnen der erzürnte Kaiser nur auf die nachdrucksvolle Fürsprache des Königs von Böhmen und des Herzogs von Oestreich bewilligt.

Nachdem Friedrich durch den Fall von Mailand Herr der ganzen Lombardie geworden, setzte er die Gränzen der kaiserlichen Gewalt in diesem Lande fest. In einer Reichsversammlung auf den roncalischen Feldern wurden, mit Zuziehung der berühmtesten Rechtslehrer der hohen Schule von Bologna, und der von allen lombardischen Städten gewählten Deputirten, die königlichen Hoheitsrechte, die Abgaben, Gefälle und Lieferungen, durch die Untersuchung der früheren Verfassung, und der von einzelnen Städten erworbenen Privilegien, bestimmt. Die Ernennung, oder wenigstens die Bestätigung aller höheren Obrigkeiten, wurde von den Städten dem Kaiser überlassen. — Friedrich richtete sodann das Lehen-System nach richtigen Grundgesetzen ein. Die Uebertragung oder Verkaufung der Lehengüter an die Geistlichkeit wurde verbothen. — Der Landfrieden wurde von allen zum Mannesalter gelangten Lombarden beschworen, und auf dessen Uebertretung wurden schwere Geldstrafen gesetzt. — Genua mußte 1200 Mark Silbers zu den Kriegsunkosten beytragen. Zur Untersuchung der Ansprüche der Pisaner und Genueser auf die Inseln Sardinien und Corsika, welche sie vor langer Zeit durch gemeinschaftliche Anstrengungen den Sarazenen entrissen hatten, wurde eine kaiserliche Commission aufgestellt. — Rom wurde zu einer kaiserlichen freyen Stadt erhoben. Die weltliche und militärische Macht wurde dem Senate, unter der Oberherrschaft und Aufsicht der Kaiser, übertragen. Die päpstliche Gewalt wurde

auf die geistlichen Geschäfte beschränkt. — Viele andere weise Einrichtungen in der Staatsverwaltung und Justizpflege bewiesen des Kaisers Klugheit, politische Umsicht und Gerechtigkeitsliebe, und er würde nicht verfehlt haben, für seine Bemühungen die Liebe von ganz Italien zum Lohne einzuernten, wenn nicht viele Städte der Lombardie sich an die angemaßte ungebundene Selbstherrschaft bereits gewöhnt, und die Vortheile der monarchischen Regierung verkannt hätten.

Der Papst Hadrian IV. besonders glaubte sein eigenes Ansehen in eben dem Grade vermindert, als jenes des Kaisers sich erhob. Da Friedrich jene Prälaten, die sich weigerten, ihm für die in ihrem Besitz befindlichen Reichslehen, Güter, oder Regalien den Lehenseid abzulegen, mit deren Einziehung bestrafte; da in den Rechtshändeln von Bedeutung die bisher gebräuchliche Instanz der Bischöfe von dem Kaiser ganz beseitiget wurde: so wuchs die Abneigung des Papstes gegen Friedrich immer mehr. Die päpstlichen Legaten folgten dem Kaiser nach Deutschland, wohin Friedrich gereist war, um die Kriegsrüstungen zu beschleunigen. Sie forderten nicht weniger, als die sämmtlichen Ländereyen, die zur mathildischen Verlassenschaft gehörten, das Herzogthum Spoleto, und die Inseln Sardinien und Corsika. Der Ton in den Schreiben, welche Papst und Kaiser wechselten, wurde immer heftiger. Mit Mailand, Brescia und andern lombardischen Städten, so wie mit den Normannen, knüpfte Hadrian IV. die Verbindungen wieder fester. Schon traf er Anstalt, den Kaiser mit dem Banne zu belegen, als ihn plötzlich der Tod (am 1. September 1159) dahin raffte.

Die auf den roncalischen Feldern festgesetzte Verfassung des italienischen Staates, und die Form der dortigen Regierung wirklich in Gang zu bringen, sendete der Kaiser Bevollmächtigte in die Städte der Lombardie. Zu diesem Ende trafen im Januar 1159 der Reichskanzler Reinhold, der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und der Graf Gozwin zu Mailand

Land wurde verwüstet, die Stadt enge eingeschlossen, ihr alle Zufuhr und selbst das Wasser abgeschnitten, und dann die ordentliche Belagerung begonnen. Die Mailänder vertheidigten sich mit vieler Entschlossenheit, und machten häufige Ausfälle, die beyden Theilen nahmhaften Verlust verursachten. Aber der Mangel an Lebensmitteln führte nach eilf Monathen, und nachdem alle Capitulations-Vorschläge von dem Kaiser verworfen worden, ihre Ergebung auf Gnade und Ungnade herbey. Am 1. März 1162 wiederhohlte sich das Schauspiel, welches die Mailänder vor vier Jahren gegeben hatten. Baarfuß und im erbärmlichsten Aufzuge wanderten sie bis Lodi zu des Kaisers Füßen, ihre Vergebung zu erbitten. Aber Friedrich wollte ihre wiederhohlte Treulosigkeit nicht unbestraft lassen. Er beschloß in seinem Grimme, Mailand solle vernichtet werden. Den Bewohnern wurde eine Frist von acht Tagen gelassen, während welcher sie ihre unentbehrlichste Habe fortbringen, und sich neue Wohnplätze aufsuchen konnten. Dann wurde Mailand der Armee zur Plünderung überlassen. Die Häuser und die Festungswerke wurden geschleift. Die bisher Mailand anhängigen Städte, Brescia, Piacenza, Bologna, unterwarfen sich freywillig, zahlten bedeutende Geldstrafen, mußten ihre Festungswerke niederreißen, und kaiserliche Obrigkeiten annehmen. — Kaum war die Lombardie beruhigt, so eilte der Kaiser nach **Burgund**, um an der Wiedervereinigung der Kirche zu arbeiten. Doch alle zu diesem Ende gehaltenen Synoden und Concilien blieben ohne Frucht.

Die übergroße Strenge, mit welcher Friedrich die Mailänder behandelte, der Druck, welchen die kaiserlichen Beamten in Italien ausübten, die starken Abgaben, hatten die Lombarden bald nach des Kaisers Abreise zu neuen unruhigen Bewegungen verleitet. Friedrich glaubte deren Ausbruch zuvor zu kommen, indem er seine dritte Reise nach Italien im Jahre 1163 antrat. Doch ohne ein Heer mit sich zu bringen, erschien er nur mit einer unbedeutenden Bedeckung. Die Ita-

liener gewannen dadurch an Muth. Die Städte Padua, Verona, Vicenza und Treviso errichteten 1164 ein Schutzbündniß. Sie wurden von den Venetianern mit Geld unterstützt. — Die angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich, weil der Kaiser von dem Grundsatze ausging, daß die Lombarden mit der äußersten Strenge behandelt werden müßten. Der Kaiser wollte gegen die empörten Städte Gewalt brauchen, und rückte mit einem zusammen gerafften lombardischen Truppen-Corps auf die Veroneser und ihre Bundesgenossen los. Als Friedrich aber diese ihm an Truppen bedeutend überlegen fand, zog er sich eiligst nach Pavia zurück. Durch Victors III. Tod (im Aprill 1164) erhielt der Kaiser Gelegenheit, sich mit Alexander III. zu versöhnen. Aber die gibellinische Parten der Cardinäle hatte schnell einen neuen Gegenpapst, Paschalis III., erwählt, und nun erklärte sich auch der Kaiser für denselben.

Im Gefühl, daß er mit so schwachen Kräften nichts gegen die Rebellen auszurichten vermöge, ging der Kaiser 1164 nach Deutschland zurück. Im May 1165, auf dem Reichstage zu Würzburg, wurde Paschalis III. als Papst anerkannt. Aber mit dem Zuzug der Fürsten zu dem nach Italien bestimmten Heere ging es so langsam, daß Friedrich seinen vierten Zug dahin erst im Herbste 1166 antreten konnte. Die kaiserlichen Beamten hatten unter dieser Zeit die Lombardie aufs Aeußerste gedrückt. Alexander III., der 1165 von den Römern anerkannt worden, und in ihrer Stadt eingetroffen war, billigte die lauten Beschwerden der Lombarden. Aber die Furcht vor der großen Macht, mit welcher der Kaiser so eben Italiens Gränzen nahte, hielt den Ausbruch der Unruhen zurück. Auf dem Reichstage zu Lodi trugen nun die Lombarden ihre Klagen dem Kaiser vor, und erhielten keine Abhülfe. Friedrich schien nur nach Italien gekommen zu seyn, um den Paschalis auf den päpstlichen Stuhl zu setzen. Wirklich trat er im Winter 1166—1167 den Marsch nach Rom an. — 1167 brach der Aufstand in Ober-

Italien aus. In dem Kloster San Giacomo in Pontide, zwischen Mailand und Bergamo, versammelten sich am 7. April die Abgeordneten von Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Cremona, Brescia, Bergamo, Mantua, Ferrara, Bologna, Modena, Reggio, Parma und Piacenza, und schloßen ein Bündniß, dessen Zweck die Entfernung der kaiserlichen Beamten, und die Wiedereinsetzung der Mailänder in ihre Stadt war. Man verband sich auch zur gegenseitigen Vertheidigung. Doch, um sich für den unglücklichsten Fall einen Ausweg offen zu halten, wurde in dem Vertrage die Clausel aufgenommen, daß dieses Alles unbeschadet der dem Kaiser schuldigen Treue geschehen sollte. Als aber in der Folge die Städte Novara, Vercelli, Asti und Tortona durch ihren Beytritt den Bund verstärkt hatten, und der Markgraf Obizzo von Malaspina dessen Leitung übernahm, wurde Krieg gegen den Kaiser die offen ausgesprochene Losung desselben. Am 27. April wurden die aus ihren Zufluchtsorten zusammen gehohlten Bewohner Mailands auf den mit Ruinen bedeckten Platz, wo ihre Stadt gestanden, gebracht. Dann wurde unter dem Schutze eines von den Verbündeten aufgestellten Truppen-Corps, der Bau der Häuser und Festungswerke mit großem Eifer begonnen. — Der Bund verrieth gar bald, durch Angriffe auf die Anhänger des Kaisers, seine feindseligen Zwecke. Er zwang Lodi durch Belagerung zum Beytritt. Dann wurde Trezzo erobert und verbrannt.

Die Griechen begannen damahls aufs Neue nach der Herrschaft über einen Theil der italienischen Halbinsel zu streben. Ja sie waren eitel genug, sogar an die Wiedererwerbung der abendländischen Kaiserwürde zu denken. Ein griechisches Truppen-Corps hatte Ancona besetzt. Auf dem Marsche nach Rom (im April) belagerte Friedrich diesen Platz durch drey Wochen; ging dann aber einen Vergleich ein, und ließ die Griechen für eine Summe Geldes in Ancona's Besitz. — Die Römer belagerten im May die unter dem kaiserlichen Schutze stehende

Stadt Frascati. Der kaiserliche Vortrab, von den Erzbischöfen von Cöln und Maynz angeführt, schlug das zwanzigfach überlegene feindliche Heer, am 29. May, und entsetzte die Stadt. Die Römer hatten an diesem Tage an Todten und Gefangenen bey 15,000 Mann verloren. — Im Julius drang der Kaiser mit der Hauptmacht in Rom ein, und bemeisterte sich des größten Theils der Stadt dießseits der Tiber. Eine Truppe Römer hatte sich in der Peterskirche verschanzt, und wehrte sich hartnäckig. Aber der Kaiser ließ die nächst gelegenen Gebäude, und selbst einen Thurm der Kirche, in Brand stecken, und zwang die Vertheidiger dadurch zur Flucht über die Tiber. Am 1. August ließ sich der Kaiser von Paschalis III. zum zweyten Mahle krönen. Alexander III. schlich sich in Pilgerskleidern aus Rom nach Benevent. Die Römer unterwarfen sich dem Kaiser, und erkannten den Paschalis als Papst. —

Die Unternehmungen des Kaisers waren bisher vom Glücke begleitet gewesen. Aber nun änderte sich die Lage der Dinge plötzlich. Eine ansteckende Krankheit raffte in kurzer Zeit den größten Theil des deutschen Heeres und dessen Anführer dahin. Unter den Opfern dieser Seuche befanden sich der Sohn Königs Conrad III., Friedrich von Rothenburg; der jüngere Graf Welf; die Grafen von Sulzbach und von Tübingen; der Reichskanzler Erzbischof Reinhold von Cöln, und mehrere Bischöfe. Der Kaiser, um den Rest des Heeres zu retten, verließ im August Rom, und zog in Eilmärschen durch Tuscien nach Pavia. Aber der Todesengel folgte dem Zuge, und die Marschstraße war durch Leichen und Sterbende bezeichnet. — In Pavia hielt der Kaiser einen italienischen Reichstag. Die verbündeten Städte wurden in die Acht erklärt. Die kaiserlichen Truppen machten einige verwüstende Einfälle in deren Gebieth, mit wechselnden Vortheilen. Aber am 1. December 1167 erneuerten die Städte ihr Bündniß. Die Venetianer versprachen, den Bund mit einer Galeerenflotte zu

unterstützen. Papst Alexander hatte sich wieder in Rom eingefunden, belegte den Kaiser von Neuem mit dem Kirchenbanne, erklärte ihn der Kaiser- und Königswürden verlustig, und entband seine Unterthanen ihres Eides und Treue. Die lombardischen Aufrührer hatten ein Heer von 20,000 Mann aufgebracht, mit welchem sie den Kaiser von einer Stadt in die andere verfolgten, und ihn in eine Festung einzuschließen suchten. Friedrich wich ihnen sorgfältig aus, und zog den Winter über von Pavia nach Novara, Vercelli und Asti. Ueberall verfolgt, sah er in Italien für seine Person keine Sicherheit mehr, und flüchtete im März 1168 mit einem geringen Gefolge nach Susa. Da ihn die Einwohner dieser Stadt ermorden wollten, ließ er einen Ritter, Herrman von Siebenaich, der ihm etwas ähnlich sah, in seinem Bette, und entfloh in der Kleidung eines Dieners, mit zwey Gefährten, nach Savoyen. — Was bisher in Ober-Italien noch dem Kaiser angehangen, mußte sich nun dem lombardischen Bunde unterwerfen. Dem Kaiser zum Trotze und dem Papst Alexander zu Ehren, gründeten die Lombarden damahls die Stadt Alexandria am Po. — Nach dem Tode des Paschalis III. (am 20. September 1168) erwählten die Cardinäle von der gibellinischen Partey den Calixtus zum Papste. Dieser wurde in dem von den kaiserlichen Truppen besetzten Theile der Stadt Rom anerkannt. —

Während die Bannflüche der Gegenpäpste, der Aufruhr der Städte, die Kriegspest, welche das deutsche Heer vernichtete, und andere Uebel mehr, das schöne Italien an den Rand des Verderbens führten, war auch die Ruhe Deutschlands vielfältig durch die innern Fehden seiner Fürsten gestöret worden. Die Streitigkeiten der Welfen mit dem Pfalzgrafen von Tübingen, an welchen bald der König von Böhmen, die Herzoge von Schwaben und Zähringen, und mehrere geistliche und weltliche Fürsten Theil nahmen, verwüsteten Schwaben 1164—1165. Besonders hatten die böhmischen Hülfs-Trup-

pen des Pfalzgrafen, auf ihrem Zuge vom Böhmerwalde bis an den Boden-See, das Land gräulich verheeret. — Von weiterer Ausdehnung war die Fehde Heinrichs des Löwen mit einigen sächsischen Großen. Heinrich besaß, wie wir wissen, als väterliches Erbgut seit den Knabenjahren das Herzogthum Sachsen, — Bayern seit 1156. Eine solche Macht hatte kein Fürst des Reiches. Die übrigen Fürsten glaubten dadurch die Freyheit Deutschlands bedroht. Heimliche Verbindungen wurden gegen Heinrich, besonders von sächsischen und bayerischen Großen, angeknüpft. Die Gunst, in welcher der Herzog bey Friedrich I. stand, hielt die Verschwornen zwar längere Zeit von thätigen Feindseligkeiten zurück. Doch die stolze Strenge, mit welcher Heinrich seine Vasallen behandelte, brachte den allgemeinen Unmuth während der Abwesenheit des Kaisers (1166) zum Ausbruche. Der Krieg zwischen Heinrich und den sächsischen Fürsten verwüstete einige Jahre hindurch einen großen Theil von Nord-Deutschland bis an die See. Der Kaiser bemühte sich gleich nach seiner Rückkunft aus Italien, auf dem Reichstage zu Bamberg 1168, diesen Streit auszugleichen. Aber er entschied parteyisch für Heinrich. Erst 1170, auf der Versammlung zu Erfurt, wurde die völlige Versöhnung bewirkt.

Kaiser Friedrich hatte unterdessen die Besitzungen seines Hauses durch Erbverträge mit verschiedenen Fürsten ungemein vermehrt. Der Tod seines Vetters Friedrich von Rottenburg verschaffte ihm große Güter in Schwaben. — Graf Welf hatte, wie schon erwähnt, seinen einzigen Sohn auf dem letzten unglücklichen italienischen Zuge eingebüßt. Er trug nun das Erbrecht aller seiner Länder für eine gewisse Summe Geldes seines Bruders Sohne, Heinrich dem Löwen, an. Da dieser aber jene Bedingung zu erfüllen zögerte, weil ihm die Erbschaft seines Oheims ohnehin unfehlbar schien, so ernannte der erzürnte Welf, gegen Auszahlung jener Summe, seiner Schwester Sohn, den Kaiser, 1168 zum Erben aller seiner Besi-

tzungen in Deutschland und Italien. Die italienischen Länder trat Welf dem Kaiser sogleich noch bey Lebenszeiten ab. — Auch von den Grafen von Pfullendorf und mehreren anderen erbenlosen Großen erkaufte der Kaiser das Erbrecht. Diese Güter und Besitzungen bestimmte Friedrich für seine jüngeren vier Söhne. Den ältesten, damahls fünfjährigen Prinzen Heinrich ließ der Kaiser 1169 im Junius auf dem Reichstage zu Bamberg zum römischen Könige wählen, und am 15. August zu Aachen krönen.

Im Jahre 1172 zog der Kaiser, begleitet von dem böhmischen Könige, nach Pohlen. Boleslav IV. wurde gezwungen, die seit dem Vergleich von 1157 schuldige Geldbuße von 8000 Mark zu bezahlen, den Söhnen Wladislavs II., der bereits 1159 zu Altenburg an der Pleiße verstorben war, den Rest des denselben in jenem Frieden abgetretenen Schlesiens auch wirklich zu übergeben, und für die Zukunft allen kaiserlichen Befehlen Gehorsam zu geloben. Boleslav IV. starb am 29. October 1173. Ihm folgte in der Regierung Pohlens sein Neffe Mieczislav III. — Im Jahre 1173 entsagte König Wladislaw der Regierung Böhmens zu Gunsten seines Sohnes Friedrich. Diese Handlung verletzte das böhmische Erbfolgegesetz, indem noch zwey ältere Prinzen, Söhne des vorigen Herzogs Sobieslaw I., der jüngere Sobieslaw und Udalrich, am Leben waren. Der erste war wegen mehreren Empörungen seit vielen Jahren in strenger Haft gehalten. Jetzt wurde er aus dem Gefängnisse gehohlt, und von dem Kaiser als Herzog von Böhmen erkannt. Sobieslaw II. trat die Regierung 1174 an, und König Wladislaw zog sich auf die Güter seiner zweyten Gemahlinn nach Thüringen zurück, wo er 1175 starb. Prinz Friedrich trieb sich, Hülfe suchend, bald in Deutschland, bald in Ungern umher. —

Die Lage Italiens war von der Art, daß der Kaiser wünschen mußte, dort so bald als möglich wieder mit Macht aufzutreten, um den Bund der lombardischen Städte zu zer-

stören, und seinen Gegner Alexander III. zu bekämpfen. Aber auch die inneren Fehden in Deutschland forderten des Kaisers ganze Sorgfalt. Auch fehlte ein Haupterforderniß zum italienischen Zuge: ein deutsches Heer. Dieses war, bey dem Schrecken vor dem Lande jenseits der Alpen, der seit dem letzten italienischen Zuge jede deutsche Brust ergriffen hatte, schwer aufzubringen. Endlich, auf den Reichstagen zu Goslar 1170 und zu Worms 1173, wurde Deutschland größten Theils beruhigt, und für 1174 der fünfte Zug über die Alpen beschlossen.

Unterdessen hatte der Kaiser doch schon im November 1171 den Erzbischof Christian von Mainz mit einem kleinen Truppen-Corps nach Italien geschickt, um seine getreuen Anhänger zu unterstützen. Christian belagerte im Winter Ancona vergebens. 1172 durchstreifte er die Lombardie, Tuscien, Spoleto. 1173 erstürmte er Ferrara. — Endlich im September 1174 brach der Kaiser selbst mit dem Heere nach Italien auf. Der Marsch ging über den Mont-Cenis. Susas Verrath (im Jahre 1168) wurde jetzt mit Zerstörung dieser Stadt gerächt. Turin, Asti, Tortona, Cremona und Como unterwarfen sich dem Kaiser. Der Erzbischof von Mainz belagerte sodann Bologna. Zu gleicher Zeit griff der Kaiser das jüngst entstandene Alessandria an, um der Feinde Macht zu theilen. Diese letztere Stadt, deren Befestigungen nur zum geringsten Theil vollendet waren, vertheidigte sich jedoch mit der größten Hartnäckigkeit bis ins Frühjahr 1175. Des Herzogs von Böhmen Bruder, Udalrich, befehligte das bey dieser Belagerung verwendete böhmische Hülfs-Corps. Dieses rebellirte aber, weil es seinen Sold nicht richtig erhalten, verließ seinen Anführer, warf die Waffen von sich, und kehrte in einzelnen zerstreuten Haufen nach Böhmen zurück. — Während der Kaiser noch die Alpen und Piemont durchzog, hatten die empörten Städte der Lombardie und der Romagna einen Congreß zu Modena gehalten. Ihre Abgeordneten und die päpstlichen Legaten verabredeten die Rüstungen, und bestimmten die zu leistenden Geldbeyträge.

nedig gehalten, dem die Abgeordneten des Papstes und des Kaisers, des Königs Wilhelm II. von Sicilien, und der Lombarden, beywohnten. Endlich am 23. Julius wurde der Vertrag unterzeichnet. Zwischen dem Kaiser und Papste wurde ein vollkommener Friede, mit den Lombarden aber nur ein Waffenstillstand auf sechs, mit dem Könige von Sicilien auf fünfzehn Jahre abgeschlossen. Der Kaiser erkannte den Alexander III. als Papst; Calixt mußte seine Würde niederlegen, und sich mit einer Abtey begnügen. Die kaiserliche Besatzung räumte Rom. Die mathildischen Erbgüter sollten dem Kaiser noch fünzehn Jahre zur Nutznießung verbleiben; dann aber an den päpstlichen Stuhl zurück fallen. — Am 24. Julius wurde der Kaiser im Kloster San Nicolo auf der Insel Rialto durch die Cardinäle von dem Kirchenbanne befreyet, und empfing dann in der Markuskirche von dem Papste, nachdem er sich vor demselben gedemüthiget, den Friedenskuß und Segen. Am 1. August wurden die Friedens- und Stillstands-Documente von allen Parteyen bestätiget. — Der Papst genoß die Früchte von den Aufopferungen und den Siegen der Lombarden, und diese hatten mit dem Stillstande der Waffen kein Eingeständniß ihrer Rechte, keine Bewilligung ihrer Forderungen erkämpft. Der Kaiser blieb bis zum Frühjahre 1178 in Italien, und übertrug bey seiner Abreise die Verwaltung der dortigen Angelegenheiten dem Erzbischofe Christian von Mainz. — Auf dem Rückwege ließ sich Friedrich zu Arles zum Könige von Burgund krönen. Die alten Rechte der deutschen Könige auf diese Länder hatte er durch seine Vermählung mit Beatrix, der Tochter des Grafen Rainalds III. von Hoch-Burgund (Franche Comté), aufs Neue befestigt. —

In Ungern war der König Geysa II. bereits am 31. May 1161 verstorben. Dessen Sohn Stephan III., der seit 1155 mit einer Tochter des Fürsten Jaroslaw von Halitsch vermählt war, wurde zum Könige gekrönt. Der zweyte Sohn Bela besaß, wie schon erwähnt, ein Herzogthum in

Dalmatien. Außer diesen hinterließ Geysa noch zwey minderjährige Söhne, und vier Töchter, deren zwey an die Söhne Friedrich und Swatopluk des Königs Wladislaw von Böhmen, eine dritte an den östreichischen Prinzen Leopold, vermählt wurden. — Kaiser Manuel beschickte damahls die Ungern, und ließ sie auffordern, dem Prinzen Stephan, Bruder Geysa's II., die Krone aufzusetzen. Die Ungern wiesen Anfangs diesen Antrag entschlossen zurück, und erklärten, nie würden sie einen fremden Vasallen, und der durch seine Heirath dem Reiche gefährliche Verbindungen eingegangen, als ihren König erkennen. Als aber die griechischen Truppen sich in großer Menge bey Sardica sammelten, dann nach Belgrad, an die Gränze rückten, endlich über die Donau setzten, und die Burg Haram (Uj-Palanka) eroberten, wählten die weltlichen Großen den zweyten Bruder des Königs Geysa II., Ladislaus, zum Könige. Der Prinz Stephan erhielt den dritten Theil des Reiches unter dem Titel eines Herzogthums, mit der Zusicherung der Thronfolge. Der König Stephan III. aber entwich nach Presburg mit der hohen Geistlichkeit und mit seiner Mutter Euphrosine. Ladislaus II. wurde von dem Erzbischofe von Gran excomunicirt, und starb schon nach einem halben Jahr, am 14. Januar 1162.

Nun schwang sich dessen Bruder Stephan IV. auf den Thron. Zum obersten Rathgeber wählte er seinen Oheim, den Regenten Serbiens, Belusch, der die Landesverwaltung auf Befehl des Kaisers Manuel in die Hände Techomyls (Dessas) übergab. Da Stephan den allgemeinen Haß der ungrischen Nation gegen sich wohl kannte, so rief er deutsche Ritter und griechische Heere nach Ungern. Aber ehe noch der größere Theil der letzteren Philippopolis erreicht hatte, wurde der Thronanmaßer von Stephan dem III. am 19. Junius 1162 geschlagen, und auf der Flucht gefangen. Er erhielt seine Freyheit gegen das beschworene Versprechen, nie mehr nach Ungern zurück zu kehren.

Der griechische Kaiser suchte nun einen andern Weg ein-

zuschlagen, um die beabsichtigte Unterjochung Ungerns allmählich vorzubereiten. Er brach aus dem Lager bey Philippopolis nach Nissa auf, entsetzte den wegen seiner Anhänglichkeit an Ungern bekannten serbischen Groß-Suppan Techompl, übertrug diese Würde dessen Sohne Stephan Neeman, und ging dann bey Belgrad über die Save. Er nöthigte den König Stephan III. zu einem Vergleiche, in welchem dieser seinem Bruder Bela das ihm von ihrem Vater (Geyßa II.) bestimmte Herzogthum Dalmatien wirklich abtrat, Bosnien aber mit Serbien vereint, und dem griechischen Kaiser überlassen wurde. Manuel, der damahls noch keinen Sohn hatte, nahm diesen Bela mit sich nach Costantinopel, ließ ihn Alexius nennen, vermählte ihn mit einer seiner Töchter, und versicherte ihm die Erbfolge auf dem griechischen Kaiserthrone. Sodann verlangte aber Manuel, daß Dalmatien sogleich den griechischen Truppen übergeben würde. Da der König Stephan III. dieß verweigerte, so erklärte ihm der Kaiser 1164 aufs Neue den Krieg, und schickte den Gegenkönig Stephan IV. mit einem Heere nach Ungern. Dieser wurde geschlagen. Auf der Flucht nahm ihn ein neues griechisches Heer auf, welches über die Donau und Theiß gesetzt, und bey Titel eine Stellung genommen hatte. Stephan III. zwang die Griechen, durch einen Marsch über die Donau, diese Stellung zu verlassen, und sich bey Peterwardein aufzustellen. Als späterhin Manuel selbst beym Heere eingetroffen war, führte er dasselbe nach Poßega in Slavonien. — Fürst Jaroslaw von Halitsch und der König von Böhmen, Wladislaw, brachten dem Stephan III., der sich mit dem ungrischen Heerbann hinter die Theiß zurückgezogen hatte, Truppen zu Hülfe. Der Kaiser rückte über die Donau bis Bacs vor, um die Vereinigung derselben mit den Ungern zu hindern. Da er aber zu spät kam, ging er wieder über die Donau zurück. Die Böhmen und Mähren überfielen die griechische Armee bey dem Rückzuge über den Fluß, fügten ihr großen Verlust zu, und eroberten Lager und Gepäcke. Nun trennte die Donau beyde

Armeen. — Manuel wendete jetzt alle Waffen der Politik: Bestechungen, Verrath, Schmeicheley und Versprechungen, an, um die ungrischen Großen in der Treue gegen ihren König wankend zu machen, und denselben auch seiner auswärtigen Bundesgenossen zu berauben. Er erreichte endlich doch zum Theil seinen Zweck; denn unter Vermittlung des böhmischen Königs wurde ein Vergleich abgeschlossen, nach welchem Dalmatien von griechischen Truppen, jedoch für den Herzog Bela, in Besitz genommen werden sollte.

Das ungrische Heer ging nun auseinander. Die Böhmen kehrten nach Hause zurück. Der Kaiser Manuel reisete nach Constantinopel. Aber er ließ den Afterkönig Stephan IV. mit einem starken Corps in Syrmien stehen, mit der offenkundigen Bestimmung, diese Provinz bis nach der Uebergabe Dalmatiens noch besetzt zu halten, — mit dem geheimen Auftrage, die innern Unruhen in Ungern thätigst zu nähren. Stephan IV. drang sogar über die Donau in die Bodrogher und Batscher Gespanschaften vor. Der König Stephan III. schlug und zerstreute diese Feinde, ging dann selbst über die Donau, besetzte Syrmien, und belagerte Stephan IV. in Semlin. Nach dem durch eine vergiftete Aderlaß bewirkten Tode des Afterkönigs, ergab sich die Stadt dem rechtmäßigen Könige.

Der Kaiser Manuel bemühte sich von nun an, alle europäischen Mächte gegen Ungern aufzuregen. Die Serbier wurden aufgebothen; — petscheneggische Söldner wurden angeworben. Der Fürst Jaroslaw von Halitsch mußte seine Tochter, die Königinn von Ungern, zurück fordern. Mit Kaiser Friedrich und dem Herzoge Heinrich von Oestreich, wurde ein Offensiv-Bündniß gegen Ungern, mit Venedig ein Subsidien-Tractat abgeschlossen, nach welchem hundert venetianische Galeeren zur nähmlichen Zeit die dalmatischen Küsten angreifen sollten, als eine griechische Armee in dieses Land eindringen würde. Endlich suchte Manuel auch den Papst Alexander III.,

durch annehmliche, aber nicht ernstlich gemeinte Vorschläge, zur Vereinigung der katholischen und griechischen Kirche, sich geneigt zu machen.

Manuel ging 1165 über die Save, und nahm Semlin nach langer Belagerung mit Sturm ein. Unterdessen drang eine zweyte griechische Colonne nach Dalmatien vor, und eroberte den größten Theil dieses Landes mit sieben und fünfzig Städten, darunter Spalato, Trau, Sebbeniggo u. s. w. — Zara wurde zwar den Venetianern überlassen. Doch 1169 empörten sich die Bürger dieser Stadt, vertrieben die venetianische Besatzung, und schloßen sodann ein Schutzbündniß mit Ungern. — Stephan III. war 1165 von seinen Bundesgenossen ohne Hülfe gelassen worden, und erhielt mit Mühe vom Kaiser Manuel einen Waffenstillstand auf ein Jahr. Diesen benutzte der König zur möglichsten Vervollkommnung seiner Kriegsrüstungen. Um sich auswärtige Hülfe zu sichern, verehelichte er sich, nach Verstoßung seiner russischen Gattinn, 1166 mit Agnes, der Tochter des Herzogs Heinrich II. von Oestreich, die auch eine Nichte des Kaisers Manuel war. Der Kaiser Friedrich I. wohnte zu Wien den Feyerlichkeiten dieses Beylagers bey. Der Herzog Heinrich legte damahls in die Hände des Kaisers den Eid der Anerkennung des Papstes Paschalis III. ab, welchen Eid die übrigen Reichsfürsten schon früher auf dem Reichstage zu Würzburg geschworen. Doch Conrad, Erzbischof von Salzburg, des Herzogs Bruder, hing sich an Alexander III., und verschloß sein Ohr allem gütlichen Zureden des Kaisers und Herzogs Heinrichs. Friedrich entsetzte ihn daher 1166 des Erzbisthums, und belegte ihn mit der Reichsacht. Conrad zog sich nach Friesach in Kärnten zurück, und starb 1168 im Kloster Admont in Steyermark. — Der König Stephan verband sich auch mit Venedig, unterhielt in Serbien geheime Einverständnisse, und suchte den Kaiser Friedrich zur thätigen Theilnahme an dem bevorstehenden Feldzuge zu bewegen, oder nach Andern, durch das Anerbiethen von 5000

Mark Silbers dessen Hülfe zu erkaufen. — Stephan III. hatte also in kürzester Zeit dem Kaiser Manuel alle seine erst gewonnenen Verbündeten wieder entzogen. —

Nach Ablauf des Waffenstillstandes, im Jahre 1167 ließ Stephan III. ein ungrisches Heer nach Syrmien vorrücken, welches zwey griechische Armee-Corps schlug. Er selbst eroberte mit einer andern Colonne fast ganz Dalmatien. In Serbien brach der Aufstand gegen die Griechen in volle Flammen aus, und so hatte Manuel in wenig Wochen alle Früchte des letzten sieg-reichen Feldzugs verloren. Doch schickte dieser Kaiser ein griechisches, vom Herzog Bela geführtes Heer an die Save, und ließ ein anderes Corps durch die Moldau und Siebenbürgen in die Marmarosch vordringen. — Unterdessen hatte der Kaiser Friedrich den Herzog Heinrich von Oestreich, und Otto den Wittelsbacher, nach Constantinopel gesendet, um Unterhandlungen in seinem Nahmen anzuknüpfen. Diese brachten auch wirklich einen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten zu Stande, der jedoch die Feindseligkeiten nur auf kurze Zeit unterbrach. —

Zu Anfang 1168 setzte Manuel ein zahlreiches Heer gegen Ungern in Bewegung. König Stephan III. schickte demselben 15,000 Mann entgegen, in der Eile zusammen geraffte Truppen, die als Vortrab über die Donau nach Syrmien gingen. Mit größter Anstrengung suchte Stephan unterdessen ein größeres Heer zu versammeln, und führte dasselbe, nachdem es durch östreichische Hülfs-Truppen verstärkt worden, dem Vortrab nach. Doch dieser war bereits am 8. Julius aufgerieben worden. — Die Griechen wendeten sich, als sie die Annäherung des Königs erfuhren, nach Dalmatien, und eroberten die schwach besetzte Provinz mit leichter Mühe. Dieser Schlag bewog den König, einen Frieden einzugehen, durch welchen Syrmien an Kaiser Manuel, Dalmatien an Bela, abgetreten wurde. Letzterer erhielt zu gleicher Zeit den Herzogstitel und die Anwartschaft auf den ungrischen Thron. Da

dieser Prinz schon seit sechs Jahren auch zum Erben der griechischen Krone bestimmt war, so schien Manuels großer Plan, das griechische Kaiserthum und das Königreich Ungern unter eine Herrschaft zu vereinen, zur Reife begründet. Doch im Jahre 1170 wurde dem Kaiser Manuel ein Prinz geboren, und so zerfiel dieser Plan von selbst, indem die Thronfolge im Kaiserthume für Bela verloren ging. Der Kaiser behandelte nun diesen Prinzen, obwohl er sein Schwiegersohn war, als eine ihm fast gleichgültige Person, mit größter Nachlässigkeit. Er ließ 1171 dessen Herzogthum Dalmatien von griechischen Truppen für sich selbst besetzen. Die ungrische Besatzung von Zara schlug damahls einen Angriff der Venetianer zurück; doch bald darauf nahmen die Venetianer diese Stadt durch Ueberfall ein. — Der Kaiser hatte auch Belas Ehe mit der Prinzessin Maria, unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft, ungültig erklären lassen. Doch begünstigte er dessen zweyte Vermählung mit seiner Schwägerinn Agnes, der Tochter des Fürsten Bohemund von Antiochien. Bela sah sich nun aller Hoffnungen auf den griechischen Thron beraubt. Die ungrische Krone wollte er sich wenigstens schnell sichern, und veranstaltete daher die Vergiftung seines Bruders, des Königs Stephan III. Dieser starb am 4. März 1173 zu Gran. — Heinrich der Löwe hatte eben damahls seine Wallfahrt nach Palästina, in Gesellschaft Friedrichs von Sulzbach, begonnen. Er hatte seinen Stiefvater Heinrich Jasomirgott in Oestreich besucht, und war von demselben bis Gran begleitet worden. Hier hatte der König Stephan am 3. März die drey Fürsten aufs freundschaftlichste aufgenommen. Die folgende Nacht verblich der König. —

Bela III. wurde nun vom Kaiser Manuel mit einem Heere bis nach Sardika geleitet. Die ungrischen weltlichen Großen trugen ihm die Krone an. Erst nach mancher Widersetzlichkeit von Seite der Bischöfe, wurde im Jahre 1174 die Krönung vollzogen. Zuvor mußte Bela den Eid des Gehorsams gegen den Papst ablegen. Auch soll er dem Kaiser Manuel aus Dank-

barkeit für den erhaltenen Schutz geschworen haben, die Tractaten, durch welche ungrische Provinzen an das griechische Reich abgetreten worden, aufs Genaueste zu halten. Da sowohl Stephans III. Witwe, Agnes, als Bela's Brüder, Geysa und Arpad, zahlreiche Anhänger im Reiche hatten, so ließ der König alle diese seine Anverwandten verhaften. Doch Geysa rettete sich 1175 nach Oestreich, wo ihn Herzog Heinrich gastfrey aufnahm.

Dem Conrad von Oestreich war im Erzbisthume Salzburg der böhmische Prinz Adalbert gefolgt, der ein Sohn des Königs Wladislaw und der östreichischen Gertrud, folglich ein naher Verwandter Kaiser Friedrichs, und Heinrichs Jasomirgotts war. Dieser hielt gleich Anfangs, so wie sein Vorgänger gethan, die Partey des Gegenpapstes Alexander. Ja, er verließ 1169 lieber sein Erzbisthum, als daß er, nach der Forderung des Kaisers und des Herzogs Heinrich, den Papst Calixtus anerkannt hätte. Das Salzburger Capitel weigerte sich jedoch, einen andern Erzbischof zu wählen. Vergebens gab sich der Kaiser bey seiner Anwesenheit 1169 in Bayern, 1170 in Steyermark, alle Mühe, dasselbe zu einer neuen Wahl zu bewegen. Auch Adalbert fuhr fort, die erzbischöflichen Rechte auszuüben, obwohl er denselben entsagt hatte. 1172 hielt der Kaiser sogar zu Salzburg selbst einen Reichstag in dieser Angelegenheit; aber eben so vergebens. Ja, Adalbert wagte es, auf demselben zu erscheinen, und mit Trotze jede Nachgiebigkeit zu verweigern. — 1174 entsetzte der Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg den Adalbert des Erzbisthums. Heinrich Jasomirgott vertheidigte dort, gegen die einhellige Stimme der Fürsten, seinen Neffen mit solcher Heftigkeit, daß er sich den Haß des Kaisers zuzog. Dann rüstete sich Heinrich, den Adalbert mit Macht zu unterstützen. Er vermählte damahls seinen ältesten Sohn Leopold, mit Elisabeth, der Schwester des ungrischen Königs Bela III. — Im Jahre 1175 beorderte der Kaiser die Böhmen, Mährer, Stey-

rer und Kärntner zum Angriff gegen Oestreich. Der Herzog Sobieslaw II. drang in Nord-Oestreich ein, und eroberte Retz. Der kärntnerische Herzog Herrmann, Schwiegersohn des Sobieslaw, und die Steyermärker unter dem jungen Ottokar VI., verheerten viele Ortschaften im südlichen Oestreich. Der Prinz Leopold sollte das nördliche Land gegen die Böhmen vertheidigen; aber er war zu schwach, um den Feinden bedeutenden Abbruch zu thun. Der Herzog Heinrich hingegen verbrannte die damahls noch steyerische Stadt Enns, und focht nicht unglücklich gegen Herrmann und Ottokar VI. —

Der Herzog Heinrich VI. von Kärnten war ein Günstling des Kaisers Friedrich I. gewesen. Im Felde und in diplomatischen Geschäften, hatte er diesem große Dienste geleistet. Als kaiserlicher Gesandter ertrank er auf der Reise nach Constantinopel 1161 im jonischen Meere. Friedrich I. verlieh das Herzogthum dessen Bruder Herrmann. — Ottokar V., Markgraf der Steyermark war, im Beginnen seiner zweyten Reise nach Palästina, 1164 zu Fünfkirchen in Ungern verstorben. Außer den schon erwähnten Zügen desselben, hatte er auch an dem Kriege des Markgrafen Engelbert II. von Görz mit dem Patriarchen Peregrin von Aquileja Theil genommen. Der Graf hatte diesen Prälaten gefangen. Ottokar befreyte ihn mit Gewalt, und zwang den Engelbert zu einem Vergleich, in welchem er bedeutende Güter an den Patriarchen abtreten mußte. Der Kaiser überließ die steyerische Markgrafschaft dem Prinzen Ottokar VI. —

Mit dem Frühjahre 1176 erschienen der böhmische Herzog Sobieslaw, und der mährische Fürst Conrad mit 60,000 Mann im nördlichen Oestreich, und verheerten das Land zwischen der Theya, March und Donau. Heinrich Jasomirgott stand hinter der Donau, durch die geringe Zahl seiner Truppen zur Unthätigkeit gezwungen. Auch Bela III. ließ durch ein ungrisches Corps das Land an der Leytha verheeren, um sich für den Schutz zu rächen, den sein Bruder Geyßa in Oestreich

gefunden. — 1177 im Winter suchte Heinrich, den Feinden zuvor zu kommen. Er griff den Sobieslaw eher an, als Conrad von Mähren sich mit diesem vereinigen konnte. Doch Heinrich wurde bey Znaym geschlagen. Auf der Flucht brach eine Brücke unter ihm; er stürzte mit dem Pferde in eine Tiefe, und zerschmetterte sich das Bein. Er starb am dritten Tage darauf an dieser Wunde, zu Wien am 13. Januar. Der Kaiser Friedrich I. hatte dem Prinzen Leopold schon bey seiner Anwesenheit zu Wien 1166 die Erbfolge im Herzogthume zugesichert. Jetzt begab sich dieser Prinz zum Kaiser nach Italien, söhnte sich mit ihm aus, und erhielt im Schlosse Candelare bey Pesaro die Belehnung. Der jüngere Prinz Heinrich bekam die Herrschaft Mödling. Leopold VI., der Tugendreiche, lieferte seinem Schwager, dem Könige Bela III., den Prinzen Geysa aus, der sich bisher in Oestreich aufgehalten, und dadurch ward das gute Einvernehmen mit Ungern wieder hergestellt.

Damahls entfloh Bela's III. zweyter Bruder, Arpad, nach Böhmen. Sobieslaw lieferte den Flüchtling in Bela's Hände, obwohl dieser Prinz des Kaisers Schutz angesucht, dessen Zusage erhalten, und durch sein Eintreffen in einem Reichslande sich wirklich unter denselben begeben hatte. Die Untreue der Böhmen im italienischen Feldzuge 1175; die grausame Art, mit welcher Sobieslaw II. den Krieg in Oestreich geführt; die Auslieferung des ungrischen Prinzen Arpad an Bela, und mehrere andere tyrannische und staatsrechtswidrige Handlungen, machten diesen Herzog beym Kaiser, bey den Fürsten des Reichs, und auch bey seinen Unterthanen, äußerst verhaßt. — Die Böhmen beunruhigten im Frühjahre 1178 Nord-Oestreich aufs Neue. Der Herzog Leopold jagte sie aus dem Lande. Unterdessen hatte sich die Ungnade des Kaisers gegen Sobieslaw II. laut ausgesprochen. Der Kaiser gab dem Prinzen Friedrich deutsche Truppen. Der Herzog Leopold von Oestreich drang mit einem starken Heere in Mähren vor, und belagerte Olmütz. Leopold und der mährische Fürst Conrad führten dann den Fried-

rich nach Böhmen ein. Sobieslaw wurde 1178 bey Skalka, 1179 bey Prag, geschlagen. Nun wurde er seiner Würde entsetzt, und starb bald darauf im Elend (1180). ...

Friedrich trat 1179 die Regierung an. Er hatte gegen die Fürsten, durch deren Hülfe er das Herzogthum erlangt, besonders gegen Kaiser Friedrich, große Geldverbindlichkeiten eingegangen, welche zu erfüllen, er das Volk mit schweren Auflagen belasten mußte. Auch begünstigte er die Deutschen ungemein. Der Böhmen Unzufriedenheit brach bald in offenen Aufruhr aus. Sie riefen den Prinzen Conrad aus Mähren herbey, der Prag eroberte, und den Friedrich verjagte. Der Kaiser setzte zwar Friedrichen 1182 wieder in Böhmen ein, machte jedoch den Prinzen Conrad zum selbstständigen und von Böhmen ganz unabhängigen Markgrafen in Mähren. Aber Friedrich ward durch diesen ihm abgedrungenen Vergleich nur noch mehr gegen Conrad aufgebracht. — Während Friedrich sich 1184 auf dem Reichstage zu Mainz befand, erregte ein Sohn Sobieslaws II., der Prinz Wratislaw, einen Aufstand in Böhmen, und fand so vielen Anhang, daß er, besonders durch die Hülfe des Markgrafen Conrad, Prag belagern konnte. Friedrich wurde von seinem Bruder, dem Erzbischof Adalbert, welchen der Kaiser 1183 wieder in Salzburg eingesetzt hatte, und von dem Herzoge Leopold von Oestreich, mit vielen Truppen nach Prag begleitet. Als er sich mit solcher Macht der Hauptstadt näherte, lief das Heer der Empörer auseinander. Prinz Wratislaw suchte sein Heil in der Flucht, und die Mährer wurden aus Böhmen vertrieben. Dann schickte Friedrich seinen Bruder Przemisl Ottokar mit einem starken Corps nach Mähren. Przemisl schlug den Conrad bey Lobnitz. Dieser unterwarf sich 1186 dem Herzoge, und entsagte dem Titel eines Markgrafen. Der Herzog Friedrich starb 1189 am 25. März. — Conrad von Mähren folgte ihm in der Regierung Böhmens. —

König Bela III. handhabte den Landfrieden und die Ge-

rechtigkeitspflege in seinem Reiche mit aller Strenge. Er milderte nach Möglichkeit die rauhen Sitten des Volkes, und suchte die noch häufig nach Nomaden-Art herum wandernden und unter Zelten wohnenden Magyaren an das bürgerliche Leben in Städten und Dörfern zu gewöhnen. 1176 hatte der König seinem Freunde Manuel Hülfs-Truppen zum Zuge gegen den Sultan von Iconium gegeben, welche der Ban von Croatien und der Woywode von Siebenbürgen nach Asien führten. Eine verlorne Hauptschlacht, in welcher jedoch die Ungern sehr tapfer gefochten, und den Kaiser von der Gefangenschaft gerettet haben sollen, endete diesen Krieg. — Nach dem Tode des Kaisers Manuel 1180 bemächtigte sich Bela des vom ungrischen Reiche abgerissenen Dalmatiens wieder, und schlug auch die Angriffe der Venetianer auf Zara, Trau und andere Städte ab. — Während die Parteyen zu Byzanz um den erledigten Thron stritten, wollte Bela Manuels unmündigem Sohne Alexius, mit einem Heere zu Hülfe ziehen. Schon war er in Serbien bis Nissa vorgedrungen, als er dieses Prinzen Ermordung erfuhr. Da benützte Bela doch die gute Gelegenheit, wo das im Innern zerrüttete griechische Reich auch gegen Außen keinen Widerstand zu leisten vermochte, um Semlin, Syrmien und Slavonien wieder mit Ungern zu vereinen. Die in Serbien eben besetzte Landstrecke überließ er aber 1185 dem Kaiser Isaak Angelus als Mitgift seiner Tochter Maria, die er mit Isaak vermählte. — Bela's erstgeborner Sohn Heinrich (Emmerich) wurde 1185 zum Thronfolger gekrönt. Dem zweyten Prinzen, Andreas, der, wie wir gleich erzählen werden, eine kurze Zeit das Fürstenthum Halitsch regierte, wurde, als Schadloshaltung für dessen Verlust, das Herzogthum Croatien und Dalmatien zugedacht. —

Nach des Fürsten Wladimirko's Tode regierte dessen Sohn Jaroslaw im Fürstenthume Halitsch von 1152 bis 1181. Seine Bojaren kämpften tapfer gegen die Angriffe des Großfürsten Isaslaw († 1155). Des Letzteren Nachfolger, der

Großfürst Georg I., hatte dem Jaroslaw seine Tochter zur Gemahlinn gegeben, und dieser war Schwiegervater des ungrischen Königs Stephan III. Durch diese Familienverbindungen war die Ruhe von Halitsch auf eine kurze Zeit gesichert. Der 1157 zur Regierung gelangte Großfürst Isaslaw Davidowitsch bekriegte die Roth-Reußischen Fürsten, und wurde von ihnen bey Bielogrod aufs Haupt geschlagen; — dann in einer zweyten Schlacht 1160 getödtet. Im Jahre 1164 unterstützten Halitscher Truppen den Stephan III. gegen die Griechen. Jaroslaw ließ sich aber später zu einem Bündnisse mit Manuel gegen seinen Schwiegersohn verleiten, der dann seine russische Gattinn mit Schimpf nach Hause schickte (1165). Um das Jahr 1181 starb der Halitscher Fürst Jaroslaw. —

In Wlodimir regierte von 1154 bis 1170 der Sohn Mstislaw des Großfürsten Isaslaw; der zweyte Sohn Jaroslaw in Luczk. Der Großfürst Georg I. von Kiew, überzog die Brüder, von dem Halitscher Fürsten unterstützt, 1155 mit Krieg. Aber ein anrückendes pohlnisches Hülfsheer setzte die Fürsten von Kiew und Halitsch in solchen Schrecken, daß sie den Frieden suchten. Späterhin belagerte Großfürst Georg die Stadt Wlodimir vergebens. — Die beyden Fürsten Lodomeriens verbanden sich mit Jaroslaw von Halitsch zum Vertheidigungskrieg gegen den Großfürst Isaslaw Davidowitsch. Die Sieger eroberten sogar die Hauptstadt Kiew, und setzten den Rastislaw zum Großfürsten ein, der bis 1167 die russischen Länder durch seine weise Regierung beglückte. Mstislaw von Wlodimir folgte dem Rastislaw im Besitze des Großfürstenthums Kiew. Doch die Fürsten von Dorogobusch und Susdal eroberten 1169 mit einem aus Ungern, Böhmen, Pohlen und Lithauern zusammen geworbenen Heere, Kiew, zerstörten es, und trieben den Mstislaw nach Wlodimir zurück. Er und sein Bruder Jaroslaw, Fürst von Luczk, kriegten noch gegen jene feindseligen Fürsten bis zum Jahre 1170, in welchem Mstislaw starb. Nun vereinigte Jaroslaw die Herrschaft von Luczk

und Wlodimir, und behielt sie bis zu seines Lebens Ende (1180). Selbst Kiew wurde 1172 ihm unterthan, aber auch die Quelle seines Unglückes. Denn der durch Kiews Besitznahme entstehende Krieg mit den Fürsten von Tschernigow trübte durch eine lange Reihe von Unfällen das Leben des Fürsten und das Schicksal des lodomerischen Volkes. —

Der Herzog Casimir von Pohlen eroberte, nach Jaroslaws Tode, Peremyschl und Wlodimir, und verlieh diese Länder zweyen seiner Neffen, Roman und Wsewolod. 1182 wollte er auch seinem dritten Neffen, Colomann, einem Sohne des ungrischen Prinzen Boris und Casimirs Schwester, Judith, ein Fürstenthum verschaffen. Der Halitscher Fürst Jaroslaw war 1181 gestorben. Casimir eroberte nun Brzest, drang dann gegen Halitsch vor, schlug ein russisches Heer, das sich ihm in den Weg stellte, und setzte den Colomann als Fürsten in Halitsch ein (um 1182 oder 1183). Doch dieser Fürst wurde nach wenigen Monathen durch Gift aus dem Wege geräumt. — Die Halitscher wählten jetzt einen Prinzen aus Wladimirko's Familie, den Wladimir Jaroslawitsch, zum Fürsten. Casimir verjagte diesen, und vereinigte Halitsch mit Wlodimir, unter Romans Herrschaft, der aber Pohlen lehenspflichtig war. Die Halitscher haßten die Abhängigkeit von den rohen und gegen die Russen harten Pohlen. Der ohnmächtige Wladimir konnte ihre Unabhängigkeit nicht retten. Sie erbathen sich daher von König Bela III. dessen zweyten Sohn, Andreas, zum Regenten. Bela willfahrte dem Gesuche, und setzte den Prinzen in Halitsch ein (1183). Roman blieb Fürst in Wlodimir. Bela III. fügte seinen Titeln den eines Königs von Halitsch bey. — Andreas wurde 1185 von dem pohlnischen Herzoge Casimir aus Halitsch vertrieben. Nun rüstete sich Bela, für diese Unbild Rache zu nehmen. Er ließ sich aber doch befriedigen, als der zum zweyten Mahle zur Regierung gelangte Fürst Wladimir Jaroslawitsch sich als Ungerns Vasall bekannte (1186). — Herzog Casimir,

der jetzt selbst den Wladimir in Halitsch eingesetzt hatte, wurde durch die innern Unruhen, welche die Mißvergnügten in Pohlen, und besonders zu Krakau, gegen ihn anzettelten, bewogen, nicht nur Wladimirs Unterthänigkeit gegen Ungern zu billigen; sondern er schloß sogar ein Off- und Defensiv-Bündniß mit Bela III., und dieser fuhr fort, sich einen König von Halitsch zu nennen. Die thatenlose Regierung Wladimirs endete 1198 mit seinem Tode. Roman von Wlodimir, der bisher mit den Kiewer Großfürsten, und seit Casimirs Tode (1194) auch mit den Pohlen, in manche blutige Händel verwickelt gewesen, bemächtigte sich nun, mit pohlnischer Hülfe, auch des Fürstenthums Halitsch. —

Der Kaiser war seit den letzten Unfällen, die er in Italien erlitten, gegen Heinrich den Löwen aufs Höchste erbittert. Der mächtigste Fürst des Reichs durch die Gnade seines Kaisers, hatte Heinrich diesen in der mißlichsten Lage, ungeachtet seiner dringendesten Bitten, ohne Hülfe gelassen. Zu Heinrichs Entschuldigung könnte man zwar anführen: Den Schrecken des Bannfluches, der auf dem Kaiser lag; Heinrichs Verdruß über den Verlust der mathildischen Güter, die dessen Oheim Welf, ihm, dem nächsten Erben, entzogen, und sie dem Kaiser zugewendet; endlich die allen Deutschen gemeine Abneigung vor den italienischen Kriegen. — So bald die Veränderung der Gesinnungen des Kaisers gegen den Herzog Heinrich kundbar geworden, erhob sich ein Heer von Anklägern gegen denselben. Die Bischöfe in dessen Ländern klagten über Bedrückung der Kirche, und alle an ihn gränzenden Fürsten über erlittene Beeinträchtigungen. Auf vier Reichstage geladen, erschien Heinrich dennoch nicht; denn er wußte im Voraus, welches Recht er von der Abneigung des Kaisers und von dem Haße der Fürsten, die ihn richten sollten, erwarten könne. Eben so wenig dachte er daran, die endlich von dem Kaiser ausgesprochene Geldstrafe von 5000 Mark Silber zu bezahlen. — Nach dem Urtheile der Fürsten, wurde Heinrich der Löwe

nun seiner Würden und Lehen entsetzt, und mit der Reichsacht belegt. Auf dem Reichstage zu Gellenhausen, im März 1180, wurde das Urtheil vollzogen. Die Länder Ost- und Westphalen, und das eigentliche Herzogthum Sachsen, wurden an die Grafen von Askanien (Anhalt) und Hollstein, an die Erzbischöfe von Cöln und Mainz, und an viele andere Bischöfe und Fürsten verliehen. Ein großer Theil von Ostphalen bestand aus welfischen Familiengütern, auf welche sich die Reichsacht nicht erstreckte. Diese späterhin Braunschweig-Lüneburgischen Länder blieben also Heinrich dem Löwen, und wurden von ihm auf seine Nachkommen vererbt. Lübeck wurde zu einer freyen Reichs- und Handelsstadt erhoben (1181). — Mit dem Herzogthume Bayern wurde im Julius 1180 der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach belehnt, und die Ansprüche des Herzogs Leopold VI. von Oestreich auf dieses Land gar nicht berücksichtiget. Regensburg, Bayerns bisherige Hauptstadt, wurde zur selbstständigen Reichsstadt, und der bayerische Vasall, Berthold Graf von Andechs, wurde zum Herzoge von Meran erhoben. — In Nord-Deutschland hatte Heinrich der Löwe die wendischen Lande von der Eider bis an die Peene, und einen Theil der Insel Rügen erobert. Dort errichtete der Kaiser das Herzogthum Pommern, welches er dem wendischen Fürsten Bogislav überließ. — Heinrich fügte sich dem Urtheilsspruche keineswegs geduldig. Er trotzte auf seine Macht, und brachte wirklich ein großes Heer zu seiner Vertheidigung zusammen. Gegen die Fürsten, die von dem Kaiser zur Vollziehung der Acht befehliget worden, focht Heinrich mit vielem Glücke. Doch als der Kaiser selbst 1181 in Sachsen eindrang, unterwarf sich Heinrich, und unterzog sich seiner Strafe. Seine Familiengüter wurden ihm unter der Bedingniß gelassen, daß er drey Jahre aus Deutschland verbannt leben sollte. Er brachte diese Zeit wirklich in England bey seinem Schwiegervater Heinrich II. zu, von wo er 1185 nach Deutschland zurück kam. —

Leopold VI. von Oestreich rüstete sich im Jahre 1181

zur Fahrt nach Palästina. Im December erhielt er für seinen siebenjährigen Prinzen Friedrich die Belehnung mit Oestreich. 1182 reiste er durch Ungern und Griechenland nach Jerusalem, und kehrte noch im nähmlichen Jahre zur See nach Europa zurück. Er brachte ein großes Stück des heiligen Kreuzes mit sich, mit dem er das Kloster Sattelbach beschenkte, welches davon noch jetzt den Nahmen zum heiligen Kreuz trägt. Auch führte er eine Colonie der Tempelritter in Oestreich ein, gab ihnen zu Wien eine Kirche (die jetzige Dominikaner-Kirche), und schenkte ihnen das Dorf und die Herrschaft Erdberg. — Leopold war und blieb stets ein treuer Freund des Kaisers Friedrich I. Dieser suchte seine Begleitung bey Feyerlichkeiten sowohl als bey kriegerischen Zügen. So wohnte Leopold auch 1184 dem Reichstage zu Mainz bey, wo die beyden ältesten kaiserlichen Prinzen den Ritterschlag empfingen. Dann begleitete er den Kaiser auf seinem sechsten Zuge nach Italien.

Der sechsjährige Stillstand mit den Lombarden lief im Jahre 1183 zu Ende. Da der Kaiser kein Heer hatte, um den Krieg fortzusetzen, so sah er sich wohl genöthiget, den Frieden mit den Lombarden zu wünschen. Zu Piacenza wurden 1183 im Aprill die Unterhandlungen begonnen, und auf dem Reichstage zu Constanz der endliche Vertrag am 25. Junius von Kaiser Friedrich und König Heinrich unterzeichnet. Die Oberherrschaft der Könige Italiens wurde von den lombardischen Städten für immer anerkannt. Die Rechte und Freyheiten dieser verbündeten Städte wurden von Friedrich bestätiget. Die Ernennung ihrer höchsten Obrigkeiten blieb dem König vorbehalten; eben so die höhere Gerichtsbarkeit. Die Obrigkeiten, bey Antritt ihres Amtes, und alle Bürger von 16 bis 70 Jahren, mußten dem Könige Treue schwören. Dieser Huldigungseid sollte von zehn zu zehn Jahren wiederhohlt werden. Außer dem sollten alle Vasallen, bey Verlust ihrer Besitzungen, sich vom Könige belehnen lassen, und den Lehenseid ablegen. Der Bund der Städte wurde gestattet, und diese behielten das

Befestigungsrecht. Sie verbanden sich, mit ihren Truppen die Könige Italiens sowohl gegen äußere Feinde zu unterstützen, als sie auf den Zügen nach Rom zur Kaiserkrönung zu geleiten. — Um in Italien Alles diesen Verträgen gemäß einzurichten, und besonders einen dauerhaften Frieden mit Wilhelm II. von Sicilien abzuschließen, ging der Kaiser 1184 im Julius zum sechsten Mahle über die Alpen. Papst Lucius III., der Alexander dem III. im Jahre 1181 gefolgt, war von den Römern vertrieben worden. Er hielt eben in Verona ein Concilium, als der Kaiser dort eintraf. — Die beyden Fürsten geriethen über die mathildischen Güter, und über die streitige Wahl zur Besetzung des Erzbisthums Trier, in Uneinigkeit. Ungeachtet dessen wurde auf diesem Concilium der ernstliche Beschluß gefaßt, den bedrängten Christen im Orient Hülfe zu bringen. Der Kaiser begab sich im November von Verona nach Mailand, wo der römische König Heinrich durch den Patriarchen von Aquileja auch zum König von Italien gekrönt wurde. 1185 bereiste der Kaiser die Städte Ober-Italiens, und setzte überall die letzten Tractate in Vollziehung. Auch wurde mit König Wilhelm II. von Sicilien ein Friede abgeschlossen, und eine Familienverbindung festgesetzt. Zu Verona starb 1185 am 25. November der Papst Lucius. Sein Nachfolger, Urban III., vormahls Erzbischof von Mailand, nahm aus Furcht vor den Römern seinen Sitz ebenfalls zu Verona. — Am 27. Januar 1186 trauete der Patriarch von Aquileja zu Mailand den König Heinrich mit der sicilianischen Prinzessinn Constantia, der Tochter Rogers I., und Tante des regierenden Königs Wilhelms II. Da der Letztere keine ehelichen Nachkommen hatte, so war Constantia die Erbinn der Reiche Neapel und Sicilien. Diese Prinzessinn nahm auch wirklich vor ihrer Abreise nach Mailand die Erbhuldigung aller sicilianischen Länder an. — Der Papst war mit diesem Ereignisse, durch welches der Kirchenstaat ganz mit Ländern der Familie Hohenstaufen umgeben wurde, äußerst unzu-

frieden. Er und seine Nachfolger bemühten sich, dessen Folgen abzuwenden. Dieser Zweck wurde jedoch erst mit dem Fall des letzten Zweiges der Hohenstaufen, Conradins von Schwaben, erreicht (1268). — Urban III. begann die Fehde sogleich mit offenen Vorwürfen, und mit der weit gefährlicheren geheimen Aufregung der Bischöfe und Großen des Reiches. Der Kaiser überließ dem Könige Heinrich die Sorge, Italien in Ruhe zu erhalten. Er selbst eilte 1186 nach dem gährenden Deutschland zurück. Urbans III. Tod unterbrach auf kurze Zeit das Fortschreiten der Unruhen. Der Kreuzzug des Kaisers lenkte die Aufmerksamkeit Europas von Rom ab und hin nach Palästina, und die päpstlichen Zwiste blieben vergessen, so lange man für das Grab des Erlösers focht.

Jerusalem war 1187 am 2. October in die Hände des siegreichen Saladin gefallen. Papst Gregor VIII., der kaum zwey Monathe den päpstlichen Stuhl einnahm, und sein Nachfolger Clemens III. forderten die Christen des Abendlandes auf, das heilige Grab nochmahls den Türken zu entreißen. Zu Mainz nahm der Kaiser 1188 das Kreuz. Das Hauptheer sollte erst im May 1189 von Regensburg aus, den Zug antreten. In Nürnberg wurden mit den byzantinischen Gesandten und mit jenen des Sultans von Iconium, Verträge über den Durchmarsch und die Verpflegung der Truppen unterhandelt. Schon 1187 zu Ende des Decembers ließ der Kaiser im deutschen Reiche einen allgemeinen Landfrieden bekannt machen. Darauf berief er den König Heinrich aus Italien, und übertrug ihm die Regierung während seiner Abwesenheit. Endlich im April 1189 geschah der Aufbruch.

Der König Bela III. von Ungern war vom Papste auf das dringendeste eingeladen worden, zur Rettung der hart bedrängten heiligen Stadt, mit seiner ganzen Macht mitzuwirken. Doch Bela war in Dalmatien durch die seit fast acht Jahren nicht unterbrochenen Streitigkeiten über den Besitz von Zara beschäftiget. Ueber dieß war er auch mit dem Herzoge Leo-

pold VI. von Oestreich wegen den Gränzen der Steyermark in Zwist. Die Steyermark war 1180 von dem Kaiser zu einem Herzogthume erhoben worden. Der kinderlose Herzog Ottokar VI. übertrug 1186 am 18. März auf dem St. Georgenberge bey Enns, in Gegenwart der steyerischen Stände, die Erbfolge an Leopold VI. von Oestreich. Bela machte auf einige Landstriche längs der Mur gegen Pettau, nach den alten Gränzbestimmungen, Anspruch, und ließ diese damahls schon von seinen Truppen besetzen. Leopold aber rüstete sich, das erworbene Erbrecht auf die ganze Steyermark zu vertheidigen. — Clemens III., um alle Verzögerungen des Kreuzzuges aus dem Wege zu räumen, vermittelte 1188 einen zweyjährigen Waffenstillstand zwischen Ungern und Venedig. Der Kaiser aber übernahm die Ausgleichung der steyerischen Erbsangelegenheiten.

Der Kaiser zog in der Mitte des Heeres von mehr als 150,000 Mann von Regensburg nach Oestreich. Der zweyte Sohn des Kaisers, Friedrich Herzog von Schwaben, und viele andere geistliche und weltliche Fürsten, begleiteten denselben. In Wien vereinigten sich das böhmische Hülfs-Corps unter Prinz Theobalds Befehlen, der Herzog Berthold von Meran, und viele große Vasallen mit dem Kaiser. — Der Herzog Leopold VI. folgte damahls dem Zuge noch nicht. Der König von Ungern beschränkte seine Mitwirkung zum heiligen Kriege darauf, daß er den Marsch des Kreuzheeres durch seine Länder gestattete, und dasselbe mit 2000 Mann unter Anführung seines, auf Vorbitte des Kaisers aus dem Gefängnisse entlassenen, Bruders Geyßa verstärkte. — Zu Preßburg hielt der Kaiser eine große Musterung sämmtlicher Truppen, und schloß am 28. May mit den ungrischen Abgeordneten einen Vertrag wegen der Verpflegung und dem Durchzuge seines Heeres. Dann wurde der Marsch über Gran, wo Bela III. den Kaiser empfing, bis Belgrad fortgesetzt. Dort wurde eine neue Musterung gehalten, und Bela nahm von den Kreuzes-

fürsten Abschied. Kaum hatte das Heer Ungerns Gränzen hinter sich, so reuete es den König, selbst jene geringe Verstärkung dazu gegeben zu haben. Er rief den Geysa mit derselben zurück. Doch der Prinz hielt es für räthlicher, sich seine Freyheit dadurch zu sichern, daß er am griechischen Hofe verblieb. — Die Bulgaren beunruhigten das Heer auf dem Marsche durch häufige Anfälle. Als Friedrich I. in Macedonien angekommen war, begann der Kaiser Isaak Angelus zu fürchten, daß die Unternehmungen desselben zuerst wohl gegen Constantinopel gerichtet werden könnten. Daher wurden dem weiteren Vorrücken des Heeres große Hindernisse in den Weg gelegt. Die Einwohner verließen die Gegenden, denen die Deutschen nahten, und Mangel an Lebensmitteln brachte die Letzteren bald in die drückendeste Verlegenheit. Die Kreuzfahrer mußten sich mit Gewalt den Weg bahnen, um nicht zu verhungern. Sie erstürmten Philippopolis, Adrianopolis und mehrere andere Städte und Schlösser in Macedonien und Thracien. Der Winter verging mit diesen Kämpfen. — Da ließ endlich der Kaiser Isaak den Muth sinken, lud selbst die Kreuzfahrer zum schnellen Weiterrücken ein, und verschaffte die Schiffe, auf welchen das Heer im März 1190 nach Asien überging.

Die nie ermüdenden Streif-Parteyen der Sarazenen, der Mangel an Lebensmitteln, Krankheiten der Menschen, und Pferdeseuchen, vereinigten sich, das christliche Heer zu verderben. Der Sultan von Iconium (Cogni) brach den geschlossenen Vertrag, und fügte den Kreuzesschaaren allen möglichen Schaden zu. Bey Iconium schlug der Kaiser 1190 am 17. May ein türkisches Corps, das ihm den Durchmarsch verwehren wollte, und zu gleicher Zeit erstürmte der Herzog Friedrich von Schwaben die Stadt Cogni selbst. Nun bath der Sultan um Frieden, stellte Geißeln, und lieferte Lebensmittel. — Am 23. May setzte der Kaiser von Cogni den Marsch nach Armenien fort. Er überstieg den Taurus, und lagerte bey der Stadt Se-

leucia. Ein unvorsichtiges Bad im Flusse Calycadnus (Saleph) kostete ihm das Leben. Friedrich I. wurde von einem Schlagflusse berührt, und starb am 10. Junius 1190. — Allgemeine Bestürzung und Kleinmuth ergriffen das Heer. Unter des Herzogs Friedrichs Führung setzte dasselbe den Weg nach Antiochia fort. Dort wurde der größte Theil der Truppen von ansteckenden Krankheiten aufgerieben. Mit dem Reste zog der Herzog vor Accon (Jean d'Acre), welches bereits von einem Corps französischer, italienischer und englischer Kreuzfahrer belagert wurde, das übers Meer an Syriens Küsten gekommen war. Auch Herzog Friedrich starb dort, im November 1190. Das deutsche Heer zerstreute sich nun ganz, und Jeder suchte, so gut er es vermochte, der Heimath zuzueilen. —

Heinrich VI. hatte während seines Vaters Abwesenheit das Reich verwaltet. Der Kaiser hatte Heinrich dem Löwen die freye Wahl gelassen, ob er ihm nach Palästina folgen, oder sich in der Zeit, bis zu seiner Rückkunft aus Asien, außer Deutschland aufhalten wolle. Heinrich hatte das Letztere gewählt, und war 1189 nach England abgegangen. — Ein großer Theil seiner Feinde, die sich in seine Länder getheilt, waren mit dem Kaiser gezogen. Diese Gelegenheit zu benützen, kehrte Heinrich schon im Herbste nach Deutschland zurück, und begann den Krieg. Er eroberte Hollstein, die Stadt Lübeck, das Schloß Lauenburg. — Der König Heinrich VI. zog im November gegen ihn zu Felde, und belagerte Braunschweig, aber vergeblich. Zu gleicher Zeit drang Herzog Conrad von Böhmen in Meißen ein, verheerte das Land, und plünderte den Schatz des Markgrafen. — Die Erzbischöfe von Mainz und Cöln vermittelten endlich eine Uebereinkunft. Heinrich der Löwe unterwarf sich auf dem Hoftage zu Fulda 1190.

Nach dem im November 1189 erfolgten Tode Wilhelms II. von Sicilien, war die deutsche Königinn Constantia natürliche und anerkannte Erbinn seiner Länder. Aber die Sicilianer fürchteten die deutsche Herrschaft. Eine Partey derselben rief

weiß nicht, warum diese Beschimpfung nicht augenblicklich von den Oestreichern blutig gerächt wurde. So viel ist gewiß, daß der Herzog noch in demselben Jahre mit seinen Truppen nach Hause ging; daß er sich bey Kaiser Heinrich VI. über den erfahrenen Schimpf beschwerte, und dieser ihm Genugthuung versprach.

Da der steyerische Herzog Ottokar VI. am 8. May 1192 verstarb, so fiel damahls die Steyermark dem Herzoge Leopold VI. zu. Der Kaiser belehnte den Leopold mit diesem Herzogthume zu Worms am 24. May. Gleich darauf huldigten die steyerischen Stände ihrem neuen Gebiether zu Grätz. Die Grafschaften Steyer und Pütten wurden ganz mit dem Herzogthume Oestreich vereiniget. Um die Länder gegen die Einfälle der Ungern zu schützen, wurde in einer an der Fischa gehaltenen Versammlung der östreichischen und steyerischen Stände beschlossen, an Ungerns Gränzen eine Festung zu erbauen. So entstand Wienerisch-Neustadt in den Jahren 1192—1194, und wurde durch die großen, den Ansiedlern eingeräumten Freyheiten bald ein beträchtlicher Ort. — Damahls gerieth der Herzog Ludwig I. von Bayern, der Sohn Otto's von Wittelsbach, in Streit mit seinen Vasallen. Die Grafen von Bogen und Ortenburg waren unter sich in eine Privat-Fehde verwickelt. Den Ersteren unterstützte der Herzog Ottokar von Böhmen. Ludwig wollte den Landfrieden handhaben, wurde aber von den Böhmen und ihren Bundesgenossen geschlagen. Herzog Leopold VI. zog nun dem Ludwig zu Hülfe. Er belagerte die Ortenburg, eroberte die Städte Vilshofen und Osterhofen, und verheerte das Land zwischen der Donau und dem Inn. Aber erst dem Kaiser, und der Reichsversammlung zu Regensburg, gelang es, durch Achtserklärung und Androhung der Reichs-Execution, diese rebellischen Vasallen zur Ruhe zu bringen. —

Unterdessen hatte sich in Asien auch Philipp II. von Frankreich mit Richard von England entzweyet. Philipp kehrte, bald nachdem Accon gefallen, mit den Seinigen nach Frankreich zurück, und ließ nur 10,000 Mann, unter den Befehlen

des Herzogs von Burgund, in Asien zurück. Richard setzte, größten Theils nur mit englischen Truppen, den Krieg gegen Saladin fort, und eroberte Joppe, Ascalon und mehrere andere Städte. Schon war er so weit vorgedrungen, daß er an die Belagerung Jerusalems denken durfte. Doch die übrigen Heerführer beneideten dem Richard sein Feldherrntalent, dessen Uebergewicht er sie zu schwer fühlen ließ. Sie haßten des Königs stolzen Ungestüm, und waren auf seine Siege und sein Glück eifersüchtig. Daher konnte Richard sich auf dieselben nicht länger verlassen. Zu gleicher Zeit waren in England Unruhen ausgebrochen, und Philipp II. von Frankreich rüstete sich zum Angriff auf Britannien. Diese Umstände zusammen genommen, bewogen Richard, mit Saladin eine dreyjährigen Waffenstillstand abzuschließen, und sich im Herbste 1192 nach England einzuschiffen. Er durfte es nicht wagen, Frankreich zu nahen. Daher beschloß er, den Weg nach seinem Reiche zur See zu vollenden. Aber ein Sturm warf ihn bey Aquileja an die Küste. Er rettete sich aus dem gescheiterten Schiffe mit wenigen Begleitern. So mußte er dann das Gebieth des Herzogs Leopold von Oestreich durchziehen, den, so wie alle Deutsche, er sich durch jene Beleidigung in Accon zum bittersten Feinde gemacht hatte. In fremde Trachten gehüllt, aber nicht unbemerkt, durcheilte Richard das Land. Schon der Graf Mainhard von Görz, setzte den Flüchtigen nach, und nahm acht Engländer aus des Königs Gefolge, gefangen. In der Kleidung eines Tempelherren kam Richard endlich bis Erdberg, einem Dorfe bey Wien, das damahls den Templern gehörte. Dort wurde er von einem Oestreicher, welcher den Zug in Palästina mit seinem Herzoge gemacht, in der Küche des Wirthshauses erkannt, und am 11. December 1192 gefangen genommen.

Zu Schloß Greifenstein zeigt man im hohen Thurmgemach den hölzernen Käfig, in welchem der König von England einige Zeit über verwahrt worden seyn soll. Während dem

meldete Herzog Leopold dem Kaiser Heinrich VI. Richards Verhaftung. Er führte seinen Gefangenen auch mit auf den Reichstag nach Regensburg. Da dort über dessen Schicksal kein endlicher Schluß gefaßt wurde, brachte er denselben wieder zurück nach Oestreich. Richard wurde nun nach dem Schlosse Dürnstein an der Donau geführt, und dem Ritter Hademar von Kuenring zur Bewachung anvertraut. — Der Kaiser haßte ohnehin den König Richard wegen dessen Verbindung mit Tancred von Sicilien. Außer dem hatte der König von England, durch die Beschimpfung der östreichischen Fahne, in Leopold, dem bestellten Heerführer aller deutschen Kreuzes-Truppen, das deutsche Reich aufs empfindlichste beleidigt. Auch soll Richard den Deutschen ihren Antheil an der Beute von Accon verkürzt haben. Der Kaiser soll daher gleich Anfangs dem Herzog 60,000 Mark Silbers angetragen haben, wenn er ihm den Richard ausliefern würde. Aber Leopold gab diesem Anerbiethen kein Gehör. Doch im März 1193 führte Leopold den Richard nach Speyer, und übergab seinen Gefangenen dem Kaiser zur Verwahrung. Während nun mit den Ständen Englands um das Lösegeld gehandelt wurde, saß der König fast ein Jahr auf dem Schlosse Dreyfels in strenger Haft. Die Königinn Eleonora, Richards Mutter, bath den Papst Cölestin III. um seine Vermittlung; doch diese blieb ohne Wirkung. Dann wendete sich Eleonore an den Herzog Leopold selbst, und dieser war großmüthig genug, sich für seinen Feind mit Nachdruck zu verwenden. — Kaiser Heinrich klagte den König zu Hagenau vor den versammelten Fürsten der verschiedenen gegen die Deutschen verübten Beleidigungen, und der Ermordung des Herzogs von Montferrat an. Er bezeichnete des Richards Verbindung mit Tancred von Sicilien, als die einzige Ursache aller der Nachtheile, welche die kaiserlichen Waffen im unteren Italien eben erst erfahren hatten. — Richard vertheidigte sich mit vieler Beredsamkeit, aber ohne Erfolg. England sollte die Freyheit seines Königs, die wegen der von

Frankreich her drohenden Gefahr schnell bewirket werden mußte, mit 150,000 cölnischen Mark Silber dem Kaiser, und noch mit andern 20,000 Mark dem Herzog von Oestreich bezahlen. Der König Philipp II. von Frankreich und Richards eigener Bruder, Johann, bothen dem Kaiser dieselbe ungeheure Summe, wenn er Richarden in ihre Hände lieferte, oder ihn nur noch ein einziges Jahr länger in Haft behielte. Es scheint, der geldgierige Kaiser habe sich bereits zu diesem letzteren Handel geneigt. Aber er wurde durch die ernstlichen Vorstellungen jener Fürsten, welche als Zeugen den abgeschlossenen Vergleich unterzeichnet hatten, und jetzt auf dessen redliche Erfüllung drangen, bewogen, den König in Freyheit zu setzen (am 2. Februar 1194). —

Papst Cölestin hatte alle Streiter des heiligen Krieges durch eine besondere Bulle, für die Dauer ihrer Kreuzfahrt, in seinen unmittelbaren geistlichen Schutz genommen. Er hatte im Voraus Jeden mit dem Banne belegt, der einen Kreuzfahrer angreifen, oder feindlich behandeln würde. Richard forderte nun, auf diese Bulle sich stützend, den Papst auf, die ihm wiederfahrne Begegnung zu rächen. Herzog Leopold hatte eine Summe von 4000 Mark in Baarem, und sieben englische Geißeln für den schuldigen Rest seines Antheils am Lösegelde, wirklich erhalten. Ein päpstlicher Legat forderte die Rückzahlung jener Gelder und die Freylassung der Geißeln. Der Herzog verweigerte Beydes. Nun ließ der Papst durch den Bischof Adelhard von Verona den Bann gegen Leopold VI. verkünden. — Bald darauf stürzte der Herzog zu Grätz im Ritterspiele vom Pferde, und brach sich das Bein. Der zu der Verletzung geschlagene Brand, setzte schnell sein Leben in Gefahr. Der Erzbischof von Salzburg weigerte sich, dem Sterbenden die letzten Tröstungen der Kirche eher zu ertheilen, als bis er die erwähnten Forderungen des Papstes bewilliget, und deren Erfüllung aufs feyerlichste seinem Nachfolger aufgetragen hatte. Leopold starb am 31. December 1194,

im sieben und dreyßigsten Lebensjahre. Ihm folgte in der Regierung der Herzogthümer Oestreich und Steyermark sein Sohn Friedrich I. —

Dem Herzoge Conrad von Böhmen, der im August 1191 bey der Belagerung Neapels, von der im kaiserlichen Heere wüthenden Seuche hingerafft worden, folgte der Prinz Wenzel, ein Sohn Sobieslaws I. Aber der Bischof von Prag, Heinrich Brzetislaw, bewog den Kaiser, den Herzog Wenzel abzusetzen, und zweyen Söhnen des Königs Wladislaw II., den Prinzen Ottokar Przemisl Böhmen, und dem Wladislaw die Markgrafschaft Mähren zuzusprechen. Wenzel wurde von Ottokar drey Monathe in Prag belagert, und trat endlich, als er von keiner Seite mehr Hülfe erwarten durfte, die Regierung an seinen mächtigen Gegner ab. — Die Heinrich dem VI. zur Schuld gelegte Ermordung des Bischofs von Lüttich, hatte eine Verschwörung deutscher Fürsten gegen den Kaiser zur Folge. Auch Ottokar schloß sich an Heinrichs Feinde. Diesem gelang es jedoch, die übrigen Fürsten zu befriedigen; dann wendete er seinen ganzen Zorn gegen Ottokar. Er ernannte den Bischof Heinrich Brzetislaw, einen Bruder Conrads, zum Herzoge. Ein kaiserliches Heer geleitete denselben nach Böhmen. Ottokar wurde von seinen Truppen verlassen, und rettete sich mit der Flucht. Nach viermonathlicher Belagerung ergab sich auch Prag. Herzogs Heinrichs erste Regierungshandlung war 1194 ein Kriegszug nach Mähren, dessen Fürsten Wladislaw er, wegen Anhänglichkeit an seinen vertriebenen Bruder Ottokar, gefangen nahm, und das Land unter mehrere Prinzen des regierenden Hauses vertheilte. Zum Zeichen der Oberherrschaft aber nahm er selbst den Titel eines Markgrafen von Mähren an. — Bey einem zweyten Kriegszuge, nach Meißen, verwüstete er dieses Land mit großer Grausamkeit. — Herzog Heinrich starb zu Eger 1197. Ottokar, der schon während der letzten Krankheit Heinrichs einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich der Hauptstadt Prag

zu bemächtigen, kam jetzt mit seinen Getreuen nach Böhmen zurück, fand aber, daß die Stände seinen jüngern Bruder Wladislaw aus dem Gefängnisse geholt, und ihn zum Herzoge erhoben hatten. Doch Wladislaw trat dem Bruder Böhmen gutwillig ab, und behielt für sich die Markgrafschaft Mähren. —

Der Tod des Beherrschers von Sicilien, Tancred, (im Januar 1194) veranlaßte den Kaiser zu einem neuen Zuge nach Italien, um seine Ansprüche auf Sicilien und Unter-Italien durchzufechten. Denn nur einen unmündigen Sohn, Wilhelm III., hatte Tancred zurück gelassen, und dessen Mutter, Sybille, führte als Vormünderinn mit schwachen Händen die Regierung. Heinrich brachte in Deutschland ein zahlreiches Heer zusammen. Er bewog auch die Pisaner und Genueser durch große Versprechungen, ihn mit ihren Flotten zu unterstützen. Im May 1194 traf der Kaiser in Italien ein. Das Glück verließ ihn auf diesem Feldzuge keinen Augenblick. Apulien und die Stadt Neapel ergaben sich fast ohne Widerstand. Salerno, wo 1191 die Kaiserinn gefangen worden, wurde erstürmt, geplündert, und dessen Mauern niedergerissen. Dann wurde ganz Sicilien erobert. Die Königinn Sybille und der Erbprinz Wilhelm, wurden gefangen. Nun ließ sich Heinrich in Palermo zum König von Neapel und Sicilien krönen. Im December 1194 wurden von den in dieser Stadt versammelten Ständen viele sicilianische Große, unter dem Vorwande einer mit Sybillen gegen den Kaiser angesponnenen Verschwörung, gerichtet, und theils zum Tode, theils zur ewigen Gefangenschaft in deutschen Festungen, verurtheilt. — 1195 kehrte Heinrich VI. nach Deutschland zurück. Eine große Zahl Geißeln wurde aus Apulien und Sicilien mitgenommen, um die Treue dieser Provinzen zu sichern. Der junge Prinz Wilhelm wurde der Augen beraubt; dieser, so wie seine Mutter und Schwestern, wurden für immer in verschiedene Klöster eingekerkert. Die Kaiserinn Constantia blieb als Regentinn in Sicilien — Dem

in Asien verstorbenen Bruder des Kaisers, Friedrich, war der dritte Bruder, Conrad, im Herzogthume Schwaben gefolgt. Jetzt erhob der Kaiser den vierten Bruder, Philipp, zum Herzoge von Tuscien, und belehnte ihn mit den mathildischen Erbgütern. An Einige seiner getreuesten Anhänger hatte Heinrich die Herzogthümer Ravenna und Spoleto, und die Markgrafschaft Ancona verliehen.

Heinrich VI. hatte den großen Plan gefaßt, den deutschen Thron in seiner Familie erblich zu machen, und das Wahlrecht der Fürsten ganz aufzuheben. Er both dafür dem deutschen Reiche die Vergrößerung mit Sicilien, Apulien und Calabrien, — den Fürsten das wichtige Recht der weiblichen Erbfolge in ihren Reichslehen, — den geistlichen Ständen die Verzichtleistung auf das alte königliche Recht, die bewegliche Verlassenschaft der Bischöfe und Aebte zu erben. Der Papst Cölestin, und eine große Mehrzahl der Reichsfürsten, willigten in diesen Plan. Aber der Erzbischof von Mainz und die sächsischen Großen, setzten sich mit solcher Entschlossenheit dieser Neuerung entgegen, daß Heinrich seinen Entwürfen entsagen mußte. Doch brachte es der Kaiser dahin, daß sein zweyjähriger Prinz, Friedrich, auf der Versammlung zu Frankfurt 1196, einmüthig zum Thronfolger gewählt wurde.

Der Kaiser gab sich damahls alle Mühe, ein Kreuzesheer zusammen zu bringen. Der Sultan Saladin war 1193 zu Damascus verstorben. Die Uneinigkeit seiner Söhne ließ hoffen, daß der Zeitpunct gekommen sey, Jerusalem und ganz Palästina den Sarazenen zu entreissen. 1195 war bereits eine bedeutende Macht versammelt, und eine große Zahl Ritter und Fürsten hatten sich mit dem Kreuze bezeichnet. Der Kaiser konnte aber an diesem Zuge keinen Theil nehmen, obwohl er dazu schon alle Anstalten getroffen hatte. Die Strenge, mit welcher er Sicilien behandeln ließ, hatte dort Alles zur Verzweiflung gebracht, und diese drohte mit schrecklichem Ausbruch. — Die Kreuzfahrer zogen 1196 theils zu Lande über

Constantinopel, theils zur See, nach Accon. Der Herzog Friedrich I. von Oestreich und Steyermark, hatte ebenfalls auf dem Reichstage zu Straßburg das Kreuz genommen. Er übertrug seinem Bruder Leopold, den er früher schon zum Statthalter in der Steyermark ernannt hatte, nun auch die Regierung Oestreichs. Er reisete 1197 mit seinem Oheim, dem Herzoge Heinrich von Mödling, und mit dem Grafen Mainhard von Görz, nach Sicilien. Von Messina aus segelten sie nach Accon. Friedrich nahm Antheil an der Eroberung verschiedener syrischer Städte. — Zu Ende des Jahres wurde der Tod des Kaisers Heinrich VI. in Syrien bekannt. Die Fürsten traten 1198 die Rückreise nach Europa an, um der Kaiserwahl beyzuwohnen. Friedrich von Oestreich starb aber noch in Asien am 15. April. Ihm folgte in der Regierung, da er nie vermählt gewesen, nach seinem letzten Willen, sein Bruder Leopold VII., der Glorwürdige. —

Der Kaiser Heinrich VI. zog im Julius 1196 nach Apulien und Sicilien, wo das allgemeine Mißvergnügen bereits ausgebrochen war. Er hatte dort einen harten Kampf zu bestehen; denn die Zahl seiner Gegner mehrte sich täglich durch die unmenschlichen Grausamkeiten, mit welchen Heinrich den Aufstand am Lande und an dessen Bewohnern rächte. Heinrich erkrankte bey der Belagerung von Castro Giovani in Sicilien, und starb in Messina am 28. September 1197, erst im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters. — Die Leiche dieses Regenten blieb lange unbeerdigt. Papst Cölestin hatte Heinrichen excommunicirt, um ihn zur Rückzahlung der dem Richard von England abgepreßten Summe zu zwingen. Heinrich war unter diesem Banne gestorben, und der Papst verboth dessen Bestattung zu Palermo, bis nicht Richard auf jenen Ersatz verzichtet, und dem todten Feinde die Ruhe des Grabes bewilligt hatte. —

Sicilien und die dazu gehörigen Provinzen Unter-Italiens erkannten den dreyjährigen Prinzen Friedrich als ihren Kö-

nig. Sie trieben aber alle Deutschen aus dem Lande, und brachen jede Verbindung mit dem deutschen Reiche ab. Cölestin bestätigte den jungen Friedrich in dem Königreiche Sicilien. Die tuscischen Städte, und die mathildischen Erbgüter empörten sich gegen ihren Herzog Philipp, der kurz vorher auch seinem verstorbenen Bruder Conrad im Herzogthume Schwaben gefolgt war. Philipp entzog sich den Angriffen der Rebellen durch die Flucht nach Deutschland. — Innocenz III. hatte Anfangs 1198 den pästlichen Stuhl bestiegen. Seine erste Amtshandlung bestand darin, daß er den kaiserlichen Statthalter zu Rom nöthigte, ihm und seinen Nachfolgern den Eid der Treue zu schwören. Darauf verlieh er demselben seine Würde, jedoch als ein päpstliches Amt, aufs Neue, und machte somit der kaiserlichen Herrschaft über Rom und dessen Gebieth, ein Ende. Auf eben so gewaltsame Art eignete er sich die Mark Ancona und das Herzogthum Spoleto zu, nachdem er die von Heinrich VI. dort eingesetzten Herzoge vertrieben. Die tuscischen Städte errichteten ein Bündniß unter dem Schutze des Papstes. Dem jungen Könige Friedrich ertheilte Innocenz III. die Belehnung über Sicilien und Neapel. Doch widerrief er zuvor die geistlichen Privilegien, welche verschiedene Päpste in früheren Zeiten den normannischen Beherrschern dieser Länder verliehen hatten, und bedingte der Kirche eine ausgedehnte Gewalt und Einfluß in diesem Reiche. Nach dem Tode der Kaiserinn Constantia (am 27. November 1198), eignete sich Innocenz die Vormundschaft über den König Friedrich, und mit derselben auch die ausübende Regierungsgewalt in Unter-Italien und Sicilien zu. —

Die deutschen Fürsten hatten zwar dem Prinzen Friedrich schon 1196, als dem Thronfolger, Treue geschworen. Aber bey der Ueberzeugung, daß Deutschlands Heil in der Hand eines dreyjährigen Knabens schlecht verwahrt wäre, wurde dieser Schwur allgemein aufgehoben, und zu einer neuen Wahl geschritten. Leider theilten sich die Wähler in Parteyen. Die eine, worun-

ter die Sachsen, Schwaben, Oestreicher, Bayern, Böhmen und einige Franken, wählten im März 1198 zu Mühlhausen den Bruder des verstorbenen Kaisers, den Herzog Philipp von Schwaben. Dieser wurde zuerst zu Worms durch den päpstlichen Legaten von dem Kirchenbanne losgesprochen, mit welchen ihn, als Herzog von Tuscien, Papst Cölestin III. belegt hatte. Dann wurde Philipp durch den Erzbischof von Tarantaise zu Mainz gekrönt. — Die andere Partey, die Rheinfürsten, die Lothringer, dann einige niedersächsische und westphälische Große, und alle übrigen Anhänger der Welfen, wählten den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig, der damahls von seinem Oheim, Richard von England, auch das Herzogthum Aquitannien und die Grafschaft Poitou zu Lehen trug. Dieser Fürst empfing die Königskrone zu Aachen am 4. Julius aus den Händen des Erzbischofs von Cöln. Deutschland, Italien und ganz Europa nahmen an den verderblichen Zwisten Antheil, welche aus dieser getheilten Wahl hervor gingen. Auf Philipps von Hohenstaufen Seite standen die zahlreichen deutschen Fürsten, die ihn gewählt; in Italien die gibellinische Partey, welche alle großen Lehensbesitzer und den höchsten Adel begriff; dann Philipp II. König von Frankreich. Mit Otto dem IV. hielten es ein Theil der deutschen Fürsten, die freyen Städte, und alle Prälaten; endlich sein Oheim, König Richard von England. Philipps Partey in Deutschland selbst war an Zahl und Macht der Fürsten den Gegnern bey weitem überlegen. Sie wuchs noch täglich durch diejenigen, welche von Otto zu Philipp übergingen. Seine großen Reichthümer und Güter verschwendete Philipp an Freunde und Anhänger, und knüpfte diese mit den festen Banden des Eigennutzes und der Dankbarkeit an sich. Dem böhmischen Herzoge Ottokar ertheilte Philipp 1198 bey seiner Krönung zu Mainz, für sich und seine Nachfolger, die königliche Würde, und ließ denselben zu Boppard krönen. Philipp glaubte sich durch diese Erhebung für immer Ottokar's treuer Ergebenheit gewiß.

Der Krieg zwischen den beyden Nebenbuhlern um Deutschlands Krone, begann mit großer Lebhaftigkeit. Philipp eroberte zuerst Elsaß, und drückte den Otto von Speyer hinter die Mosel zurück. Dann wurde das Erzstift Cöln verwüstet, und dieser Einfall im Jahre 1199 wiederhohlt. — Im Jahre 1200 wurde das Erzbisthum Mainz erledigt. Das Capitel theilte sich in zwey Parteyen, und erwählte auch zwey verschiedene Erzbischöfe, deren einer von Philipp, der andere von Otto investirt wurde. — Innocenz III. erklärte sich damahls für König Otto, ließ durch seinen Cardinal-Legaten, Guido von Präneste, zu Cöln im Junius 1201 die Wahl Philipps für ungültig erklären, und diesen sammt allen seinen Anhängern, mit dem Kirchenbanne belegen. Die Mehrzahl der deutschen Fürsten, darunter der König von Böhmen und der Herzog Leopold VII. von Oestreich und Steyermark, protestirten gegen die schiedsrichterliche Einmischung des Papstes und seiner Legaten. Innocenz beharrte hingegen auf seinem Rechte, die zur Königswürde vorgeschlagenen Fürsten, noch vor der geistlichen Bestätigung, in Hinsicht ihrer Würdigkeit zu prüfen. Ungeachtet dieser Erklärung und der heftigen Drohungen des Papstes, blieben die Fürsten von Philipps Partey größten Theils diesem Könige getreu. Den Herzog von Oestreich hatte sich Philipp noch näher verbunden, indem er ihm die Hand der griechischen Prinzessinn Theodora verschaffte, die eine Schwester seiner eigenen Gemahlinn Irene, und Tochter des Kaisers Isaak Angelus war. Diese Vermählung wurde in Philipps Gegenwart 1203 zu Wien gefeyert.

Mit dem Tode Richards von England war eine Hauptstütze Otto's IV. gebrochen; denn durch englisches Geld hatte dieser bisher noch dem reichen und freygebigen Philipp einiger Maßen das Gleichgewicht zu halten vermocht. Zwey Fürsten vergrößerten jedoch damahls Otto's Partey: der Landgraf Hermann von Thüringen, welchen dieser König durch Abtretung einiger Städte gewann; und der böhmische König Ottokar. Die

Freundschaft Philipps und Ottokars hatte sich in den glühendesten Haß verwandelt. Ottokar hatte seine Gemahlinn Adelheid, eine Schwester des Markgrafen Dietrich von Meißen, verstoßen, und sich sodann mit Constantia, der Schwester des ungrischen Königs Bela III. vermählt (1199). Philipp, durch des rachesüchtigen Dietrichs verläumderische Einlispelungen verleitet, erklärte 1202 den König Ottokar seines Reiches verlustig, und belehnte einen jungen, zu Magdeburg studierenden Prinzen, Theobald, mit demselben. Er ließ diesen durch einen Haufen Soldaten nach Böhmen geleiten, damit er sich des Landes bemächtige. Aber Ottokar warf den unreifen Nebenbuhler schnell zum Lande hinaus, und ergriff nun die Partey des Gegenkönigs Otto's IV. — Der Landgraf von Thüringen wurde 1203 von Philipp bekriegt. Der König von Böhmen war Jenem zu Hülfe gekommen. Die beyden Verbündeten, verstärkt durch Otto's Bruder, den Pfalzgrafen Heinrich vom Rheine, schloßen den König Philipp in Erfurt ein. Dieser wußte aber doch aus dieser Stadt zu entkommen, oder er wurde, nach andern Berichten, durch den Herzog von Oestreich entsetzt, und zog sich nach Meißen zurück. Die Verbündeten folgten dem Könige, und verheerten Meißen. Ottokar wurde damahls von Otto dem IV. in Merseburg zum zweyten Mahle als König gekrönt. — 1204 drang Philipp mit Macht in Thüringen ein, und belagerte Weißensee. Der König Ottokar, von Kleinmuth ergriffen, eilte nach Böhmen zurück. Er und der Landgraf unterwarfen sich nun dem Könige Philipp. Sogar der Pfalzgraf Heinrich verließ die Sache seines Bruders. Auch der Erzbischof Adolph von Cöln, der Otto'n gekrönt hatte, und der Herzog von Brabant, folgten diesem Beyspiele. — 1205, am 6. Januar, ließ sich Philipp auf der Versammlung zu Aachen durch den Erzbischof von Cöln zum zweyten Mahle krönen. Der Papst that dafür diesen Erzbischof in den Bann, und entsetzte ihn seiner Würde. Die bisher dem Otto treu anhängende Stadt Cöln ergab sich an Philipp 1206, nach einer Belagerung von mehreren Monathen.

des großen Jubels, mit welchem die Römer den König empfangen hatten, begannen sie Streit mit den Deutschen, die sich, als Zuseher der Feyerlichkeit, am Krönungstage in der Stadt befanden. Viele der Letzteren wurden verwundet, einige getödtet. — Der Kaiser und der Papst geriethen gar bald in Zwist, da Otto mehrere Reichslehen einzog, deren sich Innocenz III. nach Kaiser Heinrichs VI. Tode bemächtiget hatte. Bald darauf wendete sich Otto gegen Friedrich von Sicilien, der sich vorbereitete, nächstens, mit des Papstes Unterstützung, als Gegenkönig in Deutschland aufzutreten.

Die Minderjährigkeit dieses Königs, und die Vormundschaft des Papstes, war für Neapel und Sicilien eine Zeit des Jammers gewesen. Mehrere deutsche, italienische und französische Große und Feldherrn kämpften in diesem Reiche, theils gegen den Papst, und um die Vormundschaft, theils für eigene Rechnung um den Besitz sicilianischer Provinzen. Otto IV. forderte den Friedrich auf, ihm für das sicilianische Reich als Vasall die Huldigung zu leisten. Der Papst erklärte sich laut gegen diese Anmaßung. — Der Kaiser drang im Frühjahre 1210, um die Rechte des deutschen Reiches geltend zu machen, in die Markgrafschaft Ancona ein, welche sich Innocenz ebenfalls 1198 zugeeignet. Dann eroberte er Apulien und die Stadt Neapel. Der höchst erzürnte Papst *belegte* den Kaiser im November 1210 mit dem Banne. *Otto ließ* sich durch denselben nicht sogleich in seinen Unternehmungen aufhalten. Er eroberte 1211 ganz Calabrien, und bereitete sich eben vor, nach Sicilien überzugehen. Dort wollte er den König Friedrich demüthigen, der vor Kurzem die selbstständige Regierung seines Reiches angetreten hatte. Nun aber hielten Otto's Siegeslauf die in Deutschland, nach Bekanntmachung der päpstlichen Excommunication, entstandenen Unruhen auf. Wirklich hatten einige Fürsten, darunter der König von Böhmen und die Herzoge von Oestreich und Bayern waren, bereits unter der Leitung des Erzbischofs Siegfried von Mainz,

der zum päpstlichen Legaten ernannt worden, eine Versammlung zu Bamberg gehalten, und die Absicht zu erkennen gegeben, Friedrich von Sicilien, dem sie einst als Kind schon Treue geschworen hatten, zum deutschen Könige zu erklären. Im November hielt Otto eine Reichsversammlung zu Lodi. Die Stärke der päpstlichen Partey erwies sich aus der Zahl der großen Vasallen, die dort nicht erschienen, und der Menge der Städte, welche keine Abgeordneten nach Lodi gesendet hatten. Den Winter brachte der Kaiser in der Lombardie zu. Im März 1212 kehrte er nach Deutschland zurück.

Kaum war Otto's Vermählung mit der Prinzessinn Beatrix vollzogen, als sie ihm der Tod am vierten Tage schon wieder raubte. Die schwäbischen Großen, welche nur dieser Heirath wegen, Otto's Partey gehalten hatten, traten nun zu dessen Gegnern über. Diese sendeten Abgeordnete an den Papst, und an Friedrich nach Sicilien. Innocenz III. und die Römer erklärten sich für den jungen König, der auf die erhaltene Einladung nach Deutschland aufbrach. — Zu Rom wurde Friedrich vom Papste und Volke mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Auf päpstlichen Galeeren schiffte er sich nach Genua ein. Drey Monathe wurde er dort zurück gehalten, weil die dem Otto ergebenen Mailänder ihn nicht durch ihr Gebieth ziehen lassen wollten. Der Papst bedrohte Mailand und alle anderen lombardischen Städte, die dem Kaiser Otto treu bleiben würden, mit dem Banne. Im Junius 1212 endlich, geleiteten der Markgraf von Montferrat und die Bewohner von Pavia den König Friedrich bis an den Lambro; dann der Markgraf Azzo von Este über Cremona, Mantua, Verona, Trient nach Chur. Der Bischof von Chur und der Abt von St. Gallen führten den Friedrich nach Constanz. Ganz Ober-Deutschland war bereits dem Friedrich zugefallen, als Otto IV. die Fehde, welche er in Thüringen gegen den Landgrafen Herrmann führte, unterbrach, und nach Schwaben herauf eilte, um seinen Gegner zu vernichten. Doch bey Ueberlingen sah sich Otto plötzlich von

im sieben und dreyßigsten Lebensjahre. Ihm folgte in der Regierung der Herzogthümer Oestreich und Steyermark sein Sohn Friedrich I. —

Dem Herzoge Conrad von Böhmen, der im August 1191 bey der Belagerung Neapels, von der im kaiserlichen Heere wüthenden Seuche hingerafft worden, folgte der Prinz Wenzel, ein Sohn Sobieslaws I. Aber der Bischof von Prag, Heinrich Brzetislaw, bewog den Kaiser, den Herzog Wenzel abzusetzen, und zweyen Söhnen des Königs Wladislaw II., dem Prinzen Ottokar Przemisl Böhmen, und dem Wladislaw die Markgrafschaft Mähren zuzusprechen. Wenzel wurde von Ottokar drey Monathe in Prag belagert, und trat endlich, als er von keiner Seite mehr Hülfe erwarten durfte, die Regierung an seinen mächtigen Gegner ab. — Die Heinrich dem VI. zur Schuld gelegte Ermordung des Bischofs von Lüttich, hatte eine Verschwörung deutscher Fürsten gegen den Kaiser zur Folge. Auch Ottokar schloß sich an Heinrichs Feinde. Diesem gelang es jedoch, die übrigen Fürsten zu befriedigen; dann wendete er seinen ganzen Zorn gegen Ottokar. Er ernannte den Bischof Heinrich Brzetislaw, einen Bruder Conrads, zum Herzoge. Ein kaiserliches Heer geleitete denselben nach Böhmen. Ottokar wurde von seinen Truppen verlassen, und rettete sich mit der Flucht. Nach viermonathlicher Belagerung ergab sich auch Prag. Herzogs Heinrichs erste Regierungshandlung war 1194 ein Kriegszug nach Mähren, dessen Fürsten Wladislaw er, wegen Anhänglichkeit an seinen vertriebenen Bruder Ottokar, gefangen nahm, und das Land unter mehrere Prinzen des regierenden Hauses vertheilte. Zum Zeichen der Oberherrschaft aber nahm er selbst den Titel eines Markgrafen von Mähren an. — Bey einem zweyten Kriegszuge, nach Meißen, verwüstete er dieses Land mit großer Grausamkeit. — Herzog Heinrich starb zu Eger 1197. Ottokar, der schon während der letzten Krankheit Heinrichs einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich der Hauptstadt Prag

zu bemächtigen, kam jetzt mit seinen Getreuen nach Böhmen zurück, fand aber, daß die Stände seinen jüngern Bruder Wladislaw aus dem Gefängnisse gehohlt, und ihn zum Herzoge erhoben hatten. Doch Wladislaw trat dem Bruder Böhmen gutwillig ab, und behielt für sich die Markgrafschaft Mähren. —

Der Tod des Beherrschers von Sicilien, Tancred, (im Januar 1194) veranlaßte den Kaiser zu einem neuen Zuge nach Italien, um seine Ansprüche auf Sicilien und Unter-Italien durchzufechten. Denn nur einen unmündigen Sohn, Wilhelm III., hatte Tancred zurück gelassen, und dessen Mutter, Sybille, führte als Vormünderinn mit schwachen Händen die Regierung. Heinrich brachte in Deutschland ein zahlreiches Heer zusammen. Er bewog auch die Pisaner und Genueser durch große Versprechungen, ihn mit ihren Flotten zu unterstützen. Im May 1194 traf der Kaiser in Italien ein. Das Glück verließ ihn auf diesem Feldzuge keinen Augenblick. Apulien und die Stadt Neapel ergaben sich fast ohne Widerstand. Salerno, wo 1191 die Kaiserinn gefangen worden, wurde erstürmt, geplündert, und dessen Mauern niedergerissen. Dann wurde ganz Sicilien erobert. Die Königinn Sybille und der Erbprinz Wilhelm, wurden gefangen. Nun ließ sich Heinrich in Palermo zum König von Neapel und Sicilien krönen. Im December 1194 wurden von den in dieser Stadt versammelten Ständen viele sicilianische Große, unter dem Vorwande einer mit Sybillen gegen den Kaiser angesponnenen Verschwörung, gerichtet, und theils zum Tode, theils zur ewigen Gefangenschaft in deutschen Festungen, verurtheilt. — 1195 kehrte Heinrich VI. nach Deutschland zurück. Eine große Zahl Geißeln wurde aus Apulien und Sicilien mitgenommen, um die Treue dieser Provinzen zu sichern. Der junge Prinz Wilhelm wurde der Augen beraubt; dieser, so wie seine Mutter und Schwestern, wurden für immer in verschiedene Klöster eingekerkert. Die Kaiserinn Constantia blieb als Regentinn in Sicilien — Dem

in Asien verstorbenen Bruder des Kaisers, Friedrich, war der dritte Bruder, Conrad, im Herzogthume Schwaben gefolgt. Jetzt erhob der Kaiser den vierten Bruder, Philipp, zum Herzoge von Tuscien, und belehnte ihn mit den mathildischen Erbgütern. An Einige seiner getreuesten Anhänger hatte Heinrich die Herzogthümer Ravenna und Spoleto, und die Markgrafschaft Ancona verliehen.

Heinrich VI. hatte den großen Plan gefaßt, den deutschen Thron in seiner Familie erblich zu machen, und das Wahlrecht der Fürsten ganz aufzuheben. Er both dafür dem deutschen Reiche die Vergrößerung mit Sicilien, Apulien und Calabrien, — den Fürsten das wichtige Recht der weiblichen Erbfolge in ihren Reichslehen, — den geistlichen Ständen die Verzichtleistung auf das alte königliche Recht, die bewegliche Verlassenschaft der Bischöfe und Aebte zu erben. Der Papst Cölestin, und eine große Mehrzahl der Reichsfürsten, willigten in diesen Plan. Aber der Erzbischof von Mainz und die sächsischen Großen, setzten sich mit solcher Entschlossenheit dieser Neuerung entgegen, daß Heinrich seinen Entwürfen entsagen mußte. Doch brachte es der Kaiser dahin, daß sein zweyjähriger Prinz, Friedrich, auf der Versammlung zu Frankfurt 1196, einmüthig zum Thronfolger gewählt wurde.

Der Kaiser gab sich damahls alle Mühe, ein Kreuzesheer zusammen zu bringen. Der Sultan Saladin war 1193 zu Damascus verstorben. Die Uneinigkeit seiner Söhne ließ hoffen, daß der Zeitpunct gekommen sey, Jerusalem und ganz Palästina den Sarazenen zu entreissen. 1195 war bereits eine bedeutende Macht versammelt, und eine große Zahl Ritter und Fürsten hatten sich mit dem Kreuze bezeichnet. Der Kaiser konnte aber an diesem Zuge keinen Theil nehmen, obwohl er dazu schon alle Anstalten getroffen hatte. Die Strenge, mit welcher er Sicilien behandeln ließ, hatte dort Alles zur Verzweiflung gebracht, und diese drohte mit schrecklichem Ausbruch. — Die Kreuzfahrer zogen 1196 theils zu Lande über

Constantinopel, theils zur See, nach Accon. Der Herzog Friedrich I. von Oestreich und Steyermark, hatte ebenfalls auf dem Reichstage zu Straßburg das Kreuz genommen. Er übertrug seinem Bruder Leopold, den er früher schon zum Statthalter in der Steyermark ernannt hatte, nun auch die Regierung Oestreichs. Er reisete 1197 mit seinem Oheim, dem Herzoge Heinrich von Mödling, und mit dem Grafen Mainhard von Görz, nach Sicilien. Von Messina aus segelten sie nach Accon. Friedrich nahm Antheil an der Eroberung verschiedener syrischer Städte. — Zu Ende des Jahres wurde der Tod des Kaisers Heinrich VI. in Syrien bekannt. Die Fürsten traten 1198 die Rückreise nach Europa an, um der Kaiserwahl beyzuwohnen. Friedrich von Oestreich starb aber noch in Asien am 15. Aprill. Ihm folgte in der Regierung, da er nie vermählt gewesen, nach seinem letzten Willen, sein Bruder Leopold VII., der Glorwürdige. —

Der Kaiser Heinrich VI. zog im Julius 1196 nach Apulien und Sicilien, wo das allgemeine Mißvergnügen bereits ausgebrochen war. Er hatte dort einen harten Kampf zu bestehen; denn die Zahl seiner Gegner mehrte sich täglich durch die unmenschlichen Grausamkeiten, mit welchen Heinrich den Aufstand am Lande und an dessen Bewohnern rächte. Heinrich erkrankte bey der Belagerung von Castro Giovani in Sicilien, und starb in Messina am 28. September 1197, erst im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters. — Die Leiche dieses Regenten blieb lange unbeerdigt. Papst Cölestin hatte Heinrichen excommunicirt, um ihn zur Rückzahlung der dem Richard von England abgepreßten Summe zu zwingen. Heinrich war unter diesem Banne gestorben, und der Papst verboth dessen Bestattung zu Palermo, bis nicht Richard auf jenen Ersatz verzichtet, und dem todten Feinde die Ruhe des Grabes bewilligt hatte. —

Sicilien und die dazu gehörigen Provinzen Unter-Italiens erkannten den dreyjährigen Prinzen Friedrich als ihren Kö-

des großen Jubels, mit welchem die Römer den König empfangen hatten, begannen sie Streit mit den Deutschen, die sich, als Zuseher der Feyerlichkeit, am Krönungstage in der Stadt befanden. Viele der Letzteren wurden verwundet, einige getödtet. — Der Kaiser und der Papst geriethen gar bald in Zwist, da Otto mehrere Reichslehen einzog, deren sich Innocenz III. nach Kaiser Heinrichs VI. Tode bemächtiget hatte. Bald darauf wendete sich Otto gegen Friedrich von Sicilien, der sich vorbereitete, nächstens, mit des Papstes Unterstützung, als Gegenkönig in Deutschland aufzutreten.

Die Minderjährigkeit dieses Königs, und die Vormundschaft des Papstes, war für Neapel und Sicilien eine Zeit des Jammers gewesen. Mehrere deutsche, italienische und französische Große und Feldherrn kämpften in diesem Reiche, theils gegen den Papst, und um die Vormundschaft, theils für eigene Rechnung um den Besitz sicilianischer Provinzen. Otto IV. forderte den Friedrich auf, ihm für das sicilianische Reich als Vasall die Huldigung zu leisten. Der Papst erklärte sich laut gegen diese Anmassung. — Der Kaiser drang im Frühjahre 1210, um die Rechte des deutschen Reiches geltend zu machen, in die Markgrafschaft Ancona ein, welche sich Innocenz ebenfalls 1198 zugeeignet. Dann eroberte er Apulien und die Stadt Neapel. Der höchst erzürnte Papst belegte den Kaiser im November 1210 mit dem Banne. Otto ließ sich durch denselben nicht sogleich in seinen Unternehmungen aufhalten. Er eroberte 1211 ganz Calabrien, und bereitete sich eben vor, nach Sicilien überzugehen. Dort wollte er den König Friedrich demüthigen, der vor Kurzem die selbstständige Regierung seines Reiches angetreten hatte. Nun aber hielten Otto's Siegeslauf die in Deutschland, nach Bekanntmachung der päpstlichen Excommunication, entstandenen Unruhen auf. Wirklich hatten einige Fürsten, darunter der König von Böhmen und die Herzoge von Oestreich und Bayern waren, bereits unter der Leitung des Erzbischofs Siegfried von Mainz,

der zum päpstlichen Legaten ernannt worden, eine Versammlung zu Bamberg gehalten, und die Absicht zu erkennen gegeben, Friedrich von Sicilien, dem sie einst als Kind schon Treue geschworen hatten, zum deutschen Könige zu erklären. Im November hielt Otto eine Reichsversammlung zu Lodi. Die Stärke der päpstlichen Partey erwies sich aus der Zahl der großen Vasallen, die dort nicht erschienen, und der Menge der Städte, welche keine Abgeordneten nach Lodi gesendet hatten. Den Winter brachte der Kaiser in der Lombardie zu. Im März 1212 kehrte er nach Deutschland zurück.

Kaum war Otto's Vermählung mit der Prinzessinn Beatrix vollzogen, als sie ihm der Tod am vierten Tage schon wieder raubte. Die schwäbischen Großen, welche nur dieser Heirath wegen, Otto's Partey gehalten hatten, traten nun zu dessen Gegnern über. Diese sendeten Abgeordnete an den Papst, und an Friedrich nach Sicilien. Innocenz III. und die Römer erklärten sich für den jungen König, der auf die erhaltene Einladung nach Deutschland aufbrach. — Zu Rom wurde Friedrich vom Papste und Volke mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Auf päpstlichen Galeeren schiffte er sich nach Genua ein. Drey Monathe wurde er dort zurück gehalten, weil die dem Otto ergebenen Mailänder ihn nicht durch ihr Gebieth ziehen lassen wollten. Der Papst bedrohte Mailand und alle anderen lombardischen Städte, die dem Kaiser Otto treu bleiben würden, mit dem Banne. Im Junius 1212 endlich, geleiteten der Markgraf von Montferrat und die Bewohner von Pavia den König Friedrich bis an den Lambro; dann der Markgraf Azzo von Este über Cremona, Mantua, Verona, Trient nach Chur. Der Bischof von Chur und der Abt von St. Gallen führten den Friedrich nach Constanz. Ganz Ober-Deutschland war bereits dem Friedrich zugefallen, als Otto IV. die Fehde, welche er in Thüringen gegen den Landgrafen Herrmann führte, unterbrach, und nach Schwaben herauf eilte, um seinen Gegner zu vernichten. Doch bey Ueberlingen sah sich Otto plötzlich von

Emmerich (Heinrich) hatte kaum den Thron bestiegen, als Uneinigkeiten sich zwischen ihm und seinem Bruder Andreas erhoben. Der Letztere war ungehalten, daß er das ihm schon früher von dem Vater zugedachte Herzogthum Dalmatien noch nicht erhalten. Der sterbende Bela hatte sein unerfülltes Gelübde des Kreuzzuges auf den Prinzen Andreas übertragen, und ihn für diesen Zweck mit großen Geldsummen bedacht. Andreas warb für dieses Geld Truppen. Aber statt sie ins heilige Land zu führen, eroberte er mit denselben im Jahre 1197 Croatien und Dalmatien, und unterwarf sich auch den Ban von Bosnien. Der Papst Cölestin III. belegte den Andreas und dessen Anhänger mit dem Kirchenbanne. Sein Nachfolger Innocenz III. wendete nachdrucksvolle Drohungen an, und so wurde dann der Friede zwischen den Brüdern zu Stande gebracht. In diesem behielt Andreas alle eroberten Länder und den Herzogstitel. Der König traute aber seinem Bruder dennoch nicht, da er wohl wußte, welch eine große Zahl von Anhängern dieser im Reiche habe. Er zog daher 1198 viele deutsche Ordensritter nach Ungern, und beschenkte sie mit großen Gütern, um an ihnen eine Stütze zu gewinnen. Auch errichtete er mehrere Legionen aus den im Reiche angesiedelten Deutschen. Mit diesen Streitern griff er 1199 den Andreas an, und jagte ihn aus seinen Besitzungen. So wurden dann Dalmatien und Croatien wieder unmittelbar dem Reiche einverleibt. — Prinz Andreas fand in Oestreich eine gastfreye Aufnahme. Aber Emmerich verheerte nun auch die Gränz-Districte dieses Landes. Andreas erfocht mit östreichischen Truppen Anfangs einige Vortheile über die ungrischen Corps, unterlag aber zuletzt in einem bedeutenden Gefechte. Die Feste Neustadt hielt das Vordringen der Ungern auf Der Herzog Leopold VII. lohnte den Bürgern ihre tapfere Vertheidigung durch Ertheilung neuer Freyheiten. Dann erbaute er sich in dieser Stadt eine Burg, in welcher ihm 1211 ein Sohn, Friedrich, geboren wurde. Auch die von Leopold dem VI.

begonnene Befestigung Wiens wurde eifrigst fortgesetzt, und dadurch eine gewaltige Schutzwehre dem Lande gewonnen. — Damahls vermählte sich der König Emmerich mit der arragonischen Prinzessinn Constantia. Seine Schwester gleiches Nahmens gab ihre Hand 1199 dem böhmischen Könige Przemisl Ottokar I. — Durch Vermittlung der deutschen Reichsfürsten, besonders des Erzbischofs Conrad von Mainz, der eben damahls auf der Rückreise aus Syrien in Ungern eingetroffen war, wurde 1200 ein Vergleich zwischen den Brüdern getroffen, der dem Andreas sein Herzogthum Dalmatien und Croatien wieder verschaffte.

Der König und der Herzog hatten beyde das Kreuz genommen. Doch Emmerich suchte die wirkliche Ausführung des Kreuzzuges stäts von sich abzulehnen. Um für sein Zaudern eine Entschuldigung zu finden, fing er 1201 und 1202 Händel mit den Beherrschern von Bosnien, Serbien und Bulgarien an. Er eroberte dort große Landstriche, vereinigte den serbischen District an der Morawa bis Nissa mit Ungern, und setzte in dem übrigen Theile Serbiens den Fürst Vulkan zum Regenten ein, der sich als Ungerns Vasall erkennen mußte. Dann maßte sich Emmerich den königlichen Titel von Rascien und Bulgarien an. — Einen andern Grund, der dringenden Aufforderung des Papstes, nach Palästina zu ziehen, auszuweichen, gaben dem Könige die Kreuzfahrer selbst an die Hand. Die Colonne des Markgrafen von Montferrat ließ sich nähmlich im November 1202 durch eine verwerfliche List der Venetianer dazu gebrauchen, Zara zu erobern, wobey die Kreuzfahrer die Stadt plünderten, und in derselben ihre Winter-Quartiere nahmen. Doch im Frühjahre 1203 zogen die Kreuzfahrer aus Zara ab, und die venetianische Besatzung wurde von den Bürgern aus der Stadt gejagt. Da nun auch diese Beschwerde, wenigstens durch die That, gehoben war, mußte der Papst, auf Verlangen des Königs, dem minderjährigen Kronprinzen Ladislaus, der am 26. August 1204 von dem

dem größten Theile seiner Truppen verlassen. Auf dem Rückzuge nach Breysach standen die Einwohner dieser Stadt gegen ihn auf, und er sah sich zur Flucht nach Sachsen genöthiget. Friedrich eroberte Hagenau, und schloß zu Vaucouleur einen Bund mit Philipp II. von Frankreich gegen den Kaiser Otto IV. und Johann von England. Auf den Hoftagen zu Mainz, im November 1212, und zu Frankfurt, Regensburg und Eger 1213, unterwarfen sich dem Friedrich die meisten Reichsfürsten, und schworen ihm Treue. Otto hingegen erneuerte das Bündniß mit England. Er zog 1214 mit einem starken norddeutschen Heere nach den Niederlanden. Ein engliches Hülfs-Corps, dann der Herzog von Brabant, die Grafen von Flandern, Holland und Boulogne, die Alle englische Bundesgenossen waren, vereinigten sich dort mit ihm. Dieses zahlreiche, auf 150,000 Mann geschätzte Heer, stieß bey Bouvines, unweit Tournay, am 27. Julius mit dem Heere Philipps von Frankreich und Friedrichs II. zusammen. Es würde, ungeachtet der außerordentlichen Tapferkeit Otto's und seiner Norddeutschen, aufs Haupt geschlagen. — Mit diesem Siege war auch die Krone dem Friedrich gesichert. Kaiser Otto IV., von seinen englischen Verbündeten verlassen, von dem mächtigen Nebenbuhler auf allen Seiten gedrängt, zog sich in seine Erbländer zurück. Er starb am 19. May 1218 auf seiner Harzburg. —

Wir werden hier noch die merkwürdigen Begebenheiten nachhohlen, die in den ungrischen und roth-reußischen Ländern seit dem Kreuzzuge Kaisers Friedrichs I. bis zum Regierungsantritte Friedrichs II. vorgefallen. — Im Jahre 1190, nach Ablauf des Waffenstillstandes, welchen Papst Clemens III. 1188 zwischen Ungern und Venedig vermittelt, schlug eine ungrische Flotte die Venetianer an Dalmatiens Küsten. Der Waffenstillstand wurde nun auf zwey Jahre erneuert. — Bey Gelegenheit der Heiligsprechung des Königs Ladislaus (1192) gelobte Bela III. nochmahls, einen Heereszug nach Palästina

zu unternehmen. — 1193 wurde ein neuer Angriff der Venetianer auf das feste Land von Dalmatien zurück geschlagen. Doch bemächtigten sich diese der dalmatischen Inseln Pago, Veglia und anderer mehr.

Im Jahre 1194 hielt Bela III. an der Save eine Zusammenkunft mit seinem bedrängten Schwiegersohne, dem Kaiser Isaak Angelus. Schon 1186 hatten die Bewohner des Hömus die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt. Diese Wallachen schloßen dann mit dem serbischen Suppan, Stephan Neeman, ein Bündniß gegen Byzanz. Als Kaiser Friedrich I. 1189 durch Serbien zog, trug ihm dieser Suppan zu Nissa die Oberherrschaft über jenes Land an. Aber der Kaiser verschmähte es, Rebellen zu beherrschen. Bald darauf verbreitete sich der Aufstand über die Wohnsitze der Cumanier und Bulgaren. Der Kaiser Isaak wurde 1193 bey dem Versuche, über den Hömus zu bringen, zurück geschlagen, und erlitt in den Engpässen bey Boerea großen Verlust. Die Rebellen eroberten verschiedene feste Plätze an der Donau und Morawa, und schloßen ihr Bündniß noch fester. — Im Herbste kam Isaak über den Hömus. Die Bulgaren flohen; die Serbier wurden an der Morawa geschlagen. 1194 versprach auch Ungerns König seinem Schwiegersohne Hülfs-Truppen. Doch rückten die Wallachen bis Adrianopel vor, und besiegten bey Arcadiopolis (Bergas, am Flusse Larissa in Romanien) ein griechisches Heer. — 1195 zog Isaak seine Armee an Macedoniens Gränzen zusammen. Dort wollte er die ungrische Hülfe erwarten. Aber eine Empörung der Truppen setzte seinen Bruder Alexius auf den Thron. Isaak, der Augen beraubt, wurde in ein Kloster zu Pera verschlossen. Die ungrischen Hülfs-Truppen wendeten sich, als die Kunde dieser Ereignisse ihnen auf ihrem Marsche entgegen kam, schleunigst der Heimath zu. — Als Bela III. sich im Jahre 1196 eben thätig rüstete, das oft verschobene Gelübde des Kreuzzuges zu erfüllen, überraschte ihn am 23. April der Tod. —

Emmerich (Heinrich) hatte kaum den Thron bestiegen, als Uneinigkeiten sich zwischen ihm und seinem Bruder Andreas erhoben. Der Letztere war ungehalten, daß er das ihm schon früher von dem Vater zugedachte Herzogthum Dalmatien noch nicht erhalten. Der sterbende Bela hatte sein unerfülltes Gelübde des Kreuzzuges auf den Prinzen Andreas übertragen, und ihn für diesen Zweck mit großen Geldsummen bedacht. Andreas warb für dieses Geld Truppen. Aber statt sie ins heilige Land zu führen, eroberte er mit denselben im Jahre 1197 Croatien und Dalmatien, und unterwarf sich auch den Ban von Bosnien. Der Papst Cölestin III. belegte den Andreas und dessen Anhänger mit dem Kirchenbanne. Sein Nachfolger Innocenz III. wendete nachdrucksvolle Drohungen an, und so wurde dann der Friede zwischen den Brüdern zu Stande gebracht. In diesem behielt Andreas alle eroberten Länder und den Herzogstitel. Der König traute aber seinem Bruder dennoch nicht, da er wohl wußte, welch eine große Zahl von Anhängern dieser im Reiche habe. Er zog daher 1198 viele deutsche Ordensritter nach Ungern, und beschenkte sie mit großen Gütern, um an ihnen eine Stütze zu gewinnen. Auch errichtete er mehrere Legionen aus den im Reiche angesiedelten Deutschen. Mit diesen Streitern griff er 1199 den Andreas an, und jagte ihn aus seinen Besitzungen. So wurden dann Dalmatien und Croatien wieder unmittelbar dem Reiche einverleibt. — Prinz Andreas fand in Oestreich eine gastfreye Aufnahme. Aber Emmerich verheerte nun auch die Gränz-Districte dieses Landes. Andreas erfocht mit östreichischen Truppen Anfangs einige Vortheile über die ungrischen Corps, unterlag aber zuletzt in einem bedeutenden Gefechte. Die Feste Neustadt hielt das Vordringen der Ungern auf. Der Herzog Leopold VII. lohnte den Bürgern ihre tapfere Vertheidigung durch Ertheilung neuer Freyheiten. Dann erbaute er sich in dieser Stadt eine Burg, in welcher ihm 1211 ein Sohn, Friedrich, geboren wurde. Auch die von Leopold dem VI.

begonnene Befestigung Wiens wurde eifrigst fortgesetzt, und dadurch eine gewaltige Schutzwehre dem Lande gewonnen. — Damahls vermählte sich der König Emmerich mit der arragonischen Prinzessinn Constantia. Seine Schwester gleiches Nahmens gab ihre Hand 1199 dem böhmischen Könige Przemisl Ottokar I. — Durch Vermittlung der deutschen Reichsfürsten, besonders des Erzbischofs Conrad von Mainz, der eben damahls auf der Rückreise aus Syrien in Ungern eingetroffen war, wurde 1200 ein Vergleich zwischen den Brüdern getroffen, der dem Andreas sein Herzogthum Dalmatien und Croatien wieder verschaffte.

Der König und der Herzog hatten beyde das Kreuz genommen. Doch Emmerich suchte die wirkliche Ausführung des Kreuzzuges stäts von sich abzulehnen. Um für sein Zaudern eine Entschuldigung zu finden, fing er 1201 und 1202 Händel mit den Beherrschern von Bosnien, Serbien und Bulgarien an. Er eroberte dort große Landstriche, vereinigte den serbischen District an der Morawa bis Nissa mit Ungern, und setzte in dem übrigen Theile Serbiens den Fürst Vulkan zum Regenten ein, der sich als Ungerns Vasall erkennen mußte. Dann maßte sich Emmerich den königlichen Titel von Rascien und Bulgarien an. — Einen andern Grund, der dringenden Aufforderung des Papstes, nach Palästina zu ziehen, auszuweichen, gaben dem Könige die Kreuzfahrer selbst an die Hand. Die Colonne des Markgrafen von Montferrat ließ sich nähmlich im November 1202 durch eine verwerfliche List der Venetianer dazu gebrauchen, Zara zu erobern, wobey die Kreuzfahrer die Stadt plünderten, und in derselben ihre Winter-Quartiere nahmen. Doch im Frühjahre 1203 zogen die Kreuzfahrer aus Zara ab, und die venetianische Besatzung wurde von den Bürgern aus der Stadt gejagt. Da nun auch diese Beschwerde, wenigstens durch die That, gehoben war, mußte der Papst, auf Verlangen des Königs, dem minderjährigen Kronprinzen Ladislaus, der am 26. August 1204 von dem

waren daher in einem so kläglichen Zustande, daß der König kaum ein kleines Truppen-Corps aufzubringen vermochte, um seinen durch den Fürsten Mstislaw von Nowogorod aus Roth-Reussen vertriebenen Sohn Colomann, wieder in das Königreich Halitsch und Wlodimir einzuführen. Zu diesem schwachen Corps sendete der pohlnische Herzog Lesko Hülfs-Truppen, welche der Palatin von Krakau befehligte. Colomann wurde wirklich in sein galizisches Reich wieder eingesetzt. Aber 1220 wurde das ungrisch-pohlnische Heer von den Russen geschlagen, Halitsch belagert und erobert, König Colomann gefangen. Jetzt vermittelte Herzog Lesko den Frieden. Colomann sollte auf Galizien verzichten. Dem Prinzen Andreas, dem dritten Sohne des ungrischen Königs, wurde unter der Bedingung, daß er sich mit der Tochter des Fürsten Mstislaw vermählte, die Uebergabe von Galizien nach drey Jahren zugesagt. Bis dahin sollte das Land von den Russen verwaltet werden. — Doch schon 1222 erklärte der Papst diesen Vergleich für ungültig, und beharrte darauf, daß der schon gekrönte Colomann auch im Besitze jenes Reichs bleiben müsse. Aber weder Colomann, welchen König Andreas zum Herzoge von Slavonien ernannt hatte, und der mit dem bedeutungslosen Titel eines Königs der Ruthener prangte, noch der Prinz Andreas, dessen russische Braut verstorben war, erhielten mehr einen Antheil an den Ländern jenseits der Karpathen. Der Fürst Mstislaw regierte dieselben von 1220 bis 1228. Nur der Titel der ungrischen Könige blieb bereichert durch die Beysetzung der Nahmen Galizien und Lodomerien, und erhielt den Ungern das Andenken dieses verlorenen Besitzthums.

Der Thronfolger Bela hatte dem Könige über den elenden Zustand des ungrischen Volkes die triftigsten und nachdrücklichsten Vorstellungen gemacht. Er bewog seinen Vater endlich zur Anwendung einiger Gegenmittel, den Verfall des Reiches aufzuhalten, und wurde hierin vom Papste thätig unterstützt. Unter diese Mittel gehörten die Nichtigkeitserklärung

der erschlichenen Schenkungen, und die Einziehung der verschleuderten Staatsgefälle und königlichen Güter, wodurch natürlich alle jene Großen aufgebracht wurden, die sich durch deren Besitz bereichert. Aber um der stäts wachsenden Geldnoth abzuhelfen, warf sich der König in die Hände jüdischer und bulgarischer Wucherer, und vermehrte dadurch das allgemeine Elend und den Unwillen aller Stände gegen seine Regierung. Die durch Bela's Reformation verkürzten Großen säeten, um das Gute zu hindern, den Samen der Zwietracht zwischen Vater und Sohn. Er trug schnelle Frucht; denn schon 1222 standen Beyde einander mit bewaffneter Macht gegen über. Papst Honorius III. bewirkte zwar jenen wichtigen Vergleich, welcher die Abfassung der in der goldenen Bulle des Andreas enthaltenen Reichsgrundgesetze zur Folge hatte. Aber der Haß jener Großen wurde dadurch nicht gemildert, und ihre Ränke brachten den Unfrieden zwischen dem Könige und seinem Sohne auf einen so hohen Grad, daß Bela 1223 nach Oestreich flüchtete. Auf Antrieb des Papstes vermittelten der König Ottokar von Böhmen, die Herzoge Leopold VII. von Oestreich und Bernhard von Kärnten, eine zweyte Aussöhnung. Andreas gab dem Bela nach seiner Rückkehr Croatien und Dalmatien zur Verwaltung. —

Um dem Colomann das Königreich Galizien wieder zu verschaffen, unternahm Andreas 1225 noch einen Kriegszug nach Rußland. Als dieser Zug unglücklich abgelaufen war, wurde der König von seinen Ministern verleitet, 1226 dem Bela Croatien und Dalmatien abzunehmen, und mit diesen Ländern den Colomann auszustatten. Da Bela sich über eine so ungerechte Verfügung beschwerte, wurde 1227 noch ein Versuch gewagt, den Colomann auf Galiziens Thron zurück zu führen. Aber dieser Feldzug hatte einen eben so wenig glänzenden Ausgang, als der letzt vorher gegangene. Es scheint, daß Andreas im Jahre 1228, nach Mstislaws Tode, endlich für seinen Sohn auf Galizien Verzicht geleistet, und die Wahl seines ehemahligen Schützlings, Daniel Romanowitsch, zum

waren daher in einem so kläglichen Zustande, daß der König kaum ein kleines Truppen-Corps aufzubringen vermochte, um seinen durch den Fürsten Mstislaw von Nowogorod aus Roth-Reussen vertriebenen Sohn Colomann, wieder in das Königreich Halitsch und Wlodimir einzuführen. Zu diesem schwachen Corps sendete der pohlnische Herzog Lesko Hülfs-Truppen, welche der Palatin von Krakau befehligte. Colomann wurde wirklich in sein galizisches Reich wieder eingesetzt. Aber 1220 wurde das ungrisch-pohlnische Heer von den Russen geschlagen, Halitsch belagert und erobert, König Colomann gefangen. Jetzt vermittelte Herzog Lesko den Frieden. Colomann sollte auf Galizien verzichten. Dem Prinzen Andreas, dem dritten Sohne des ungrischen Königs, wurde unter der Bedingung, daß er sich mit der Tochter des Fürsten Mstislaw vermählte, die Uebergabe von Galizien nach drey Jahren zugesagt. Bis dahin sollte das Land von den Russen verwaltet werden. — Doch schon 1222 erklärte der Papst diesen Vergleich für ungültig, und beharrte darauf, daß der schon gekrönte Colomann auch im Besitze jenes Reichs bleiben müsse. Aber weder Colomann, welchen König Andreas zum Herzoge von Slavonien ernannt hatte, und der mit dem bedeutungslosen Titel eines Königs der Ruthener prangte, noch der Prinz Andreas, dessen russische Braut verstorben war, erhielten mehr einen Antheil an den Ländern jenseits der Karpathen. Der Fürst Mstislaw regierte dieselben von 1220 bis 1228. Nur der Titel der ungrischen Könige blieb bereichert durch die Beysetzung der Nahmen Galizien und Lodomerien, und erhielt den Ungern das Andenken dieses verlorenen Besitzthums.

Der Thronfolger Bela hatte dem Könige über den elenden Zustand des ungrischen Volkes die triftigsten und nachdrücklichsten Vorstellungen gemacht. Er bewog seinen Vater endlich zur Anwendung einiger Gegenmittel, den Verfall des Reiches aufzuhalten, und wurde hierin vom Papste thätig unterstützt. Unter diese Mittel gehörten die Nichtigkeitserklärung

der erschlichenen Schenkungen, und die Einziehung der verschleuderten Staatsgefälle und königlichen Güter, wodurch natürlich alle jene Großen aufgebracht wurden, die sich durch deren Besitz bereichert. Aber um der stäts wachsenden Geldnoth abzuhelfen, warf sich der König in die Hände jüdischer und bulgarischer Wucherer, und vermehrte dadurch das allgemeine Elend und den Unwillen aller Stände gegen seine Regierung. Die durch Bela's Reformation verkürzten Großen säeten, um das Gute zu hindern, den Samen der Zwietracht zwischen Vater und Sohn. Er trug schnelle Frucht; denn schon 1222 standen Beyde einander mit bewaffneter Macht gegen über. Papst Honorius III. bewirkte zwar jenen wichtigen Vergleich, welcher die Abfassung der in der goldenen Bulle des Andreas enthaltenen Reichsgrundgesetze zur Folge hatte. Aber der Haß jener Großen wurde dadurch nicht gemildert, und ihre Ränke brachten den Unfrieden zwischen dem Könige und seinem Sohne auf einen so hohen Grad, daß Bela 1223 nach Oestreich flüchtete. Auf Antrieb des Papstes vermittelten der König Ottokar von Böhmen, die Herzoge Leopold VII. von Oestreich und Bernhard von Kärnten, eine zweyte Aussöhnung. Andreas gab dem Bela nach seiner Rückkehr Croatien und Dalmatien zur Verwaltung. —

Um dem Colomann das Königreich Galizien wieder zu verschaffen, unternahm Andreas 1225 noch einen Kriegszug nach Rußland. Als dieser Zug unglücklich abgelaufen war, wurde der König von seinen Ministern verleitet, 1226 dem Bela Croatien und Dalmatien abzunehmen, und mit diesen Ländern den Colomann auszustatten. Da Bela sich über eine so ungerechte Verfügung beschwerte, wurde 1227 noch ein Versuch gewagt, den Colomann auf Galiziens Thron zurück zu führen. Aber dieser Feldzug hatte einen eben so wenig glänzenden Ausgang, als der letzt vorher gegangene. Es scheint, daß Andreas im Jahre 1228, nach Mstislaws Tode, endlich für seinen Sohn auf Galizien Verzicht geleistet, und die Wahl seines ehemahligen Schützlings, Daniel Romanowitsch, zum

Regenten dieses von ihm schon früher einmahl besessenen Landes, begünstiget habe, wofür sich Daniel als einen Vasallen Ungerns erkannte. Dem Bela wurde damahls die Verwaltung Siebenbürgens und der Comitate am linken Ufer der Theiß anvertraut. Auch erhielt er die Aufsicht über einige von den Mongolen aus der Moldau verdrängte, und eben damahls in Ungern aufgenommene cumanische Stämme. — Bela betrieb mit rastlosem Eifer die Verbesserung der innern Verwaltung und der Gesetzgebung des Reiches, besonders aber die Einziehung der verschenkten Staatsgüter. Alle Feinde der guten Sache verschworen sich gegen diesen Prinzen. 1229 wagten sie sogar einen Versuch, ihn zu ermorden. Um die Ausführung der neuen vortrefflichen Gesetze wenigstens zu verzögern, regten sie den Prinzen Andreas auf, für sich die selbstständige Regierung eines Landes zu fordern. Als dieses Gesuch abgewiesen wurde, fiel Andreas 1232 in Colomanns Croatien ein. Da gab ihm der schwache Vater Syrmien zu seinem Antheil. — Die Verwirrung wurde im Reiche immer größer. Die Geistlichkeit, welche die meisten Staatsgefälle, und so wie der Adel, viele königliche Güter an sich gezogen hatte, setzte ihre Umtriebe fort, die Rückerstattung derselben zu verhindern. Auch der Unfug und Wucher der Juden nahm mit jedem Tage mehr überhand. Endlich machte der Erzbischof von Gran 1232 das ihm als Primas des Reiches vom Könige selbst, in einem 1231 zur goldenen Bulle gegebenen Anhang, eingeräumte Befugniß geltend, und belegte das ganze Reich mit dem Kirchenbann. Doch wurde der Vollzug desselben, auf des Königs dringende Vorstellungen, verschoben, und nachdem Andreas 1233 ein neues Concordat unterzeichnet, vom Papst Gregor IX. ganz aufgehoben. —

Seit mehreren Jahren flehten die Christen in Asien wieder dringend um den Beystand der europäischen Fürsten. Friedrich II. hatte bey der Kaiserkrönung 1220 nochmahls das Kreuz genommen, und geschworen, im nächsten Jahre den

Zug nach Asien anzutreten. Aber Siciliens Angelegenheiten hielten ihn in Europa fest. Doch schickte er 1221 vierzig Galeeren nach Damiate. Aber noch vor ihrer Ankunft war diese Stadt durch die Uneinigkeit der Kreuzfahrer bereits wieder verloren gegangen. — Papst Honorius III. bedrohte nun den Kaiser mit dem Bannfluche. Da legte Friedrich auf der Versammlung zu Ferentino 1223 einen Eid ab, nach zwey Jahren seinen Kreuzzug wirklich auszuführen. Dafür wurde ihm die Hand der Tochter des Königs Johann von Jerusalem, Jolantha, und mit ihr die Anwartschaft auf dieses Königreich, zugesichert. Der Papst gab sich viele Mühe, den Eifer der Völker zum heiligen Zuge aufzuregen; aber seine Bemühungen wurden von geringem Erfolge gelohnt. Die Schwierigkeit, ein Heer zusammen zu predigen, wurde immer größer. Sie diente dem Kaiser Friedrich zu einem Vorwande, um den Zug noch weiter hinaus zu verschieben. Außer dem hatte Friedrich auch wirklich mit den aufrührerischen Sicilianern alle Hände voll zu thun. Doch versprach er 1225 dem Papste wiederhohlt, in zwey Jahren sein Gelübde zu vollziehen. Die Vermählung mit der Prinzessin Jolantha wurde im November 1225 gefeyert, und der Kaiser nahm nun den Titel eines **Königs von Jerusalem** an. —

Die Lombarden hatten bisher Friedrich weder als König von **Italien**, noch als Kaiser anerkannt. Der Kaiser wollte nun seine ganze Macht anwenden, um diese Halsstarrigen zu unterwerfen. Unter dem Vorwande des bevorstehenden Kreuzzuges, rief er die italienischen Großen zu einer Versammlung, die im May 1226 zu Cremona gehalten werden sollte. Die Mailänder und die übrigen Städte merkten gar wohl, daß dieser Reichstag zunächst gegen ihren damahligen politischen Zustand gerichtet seyn dürfte. Daher erneuerten sie 1225 ihren Bund, welcher den Namen der **lombardischen Societät** annahm, und sich durch den Beytritt mehrerer bisher dem Kaiser treu gebliebenen Städte und Vasallen verstärkte. Am 2. März 1226 wurde ein Bundesvertrag auf fünf und zwanzig Jahre

zur Vertheidigung abgeschlossen. — Bey Cremona sammelte der Kaiser die Truppen aus Sicilien und dem Königreiche Italien, und erwartete mit Sehnsucht die Ankunft seines Sohnes, des Königs Heinrich, und des Herzogs von Oestreich mit den deutschen Schaaren. Wirklich war Heinrich auf dem Marsche über die Alpen, bis Trient gekommen. Aber die Veroneser hatten die Gebirgspässe so wohl besetzt, daß die Deutschen nicht in die Ebene vorzudringen vermochten. Der König, nachdem er sechs Wochen zu Trient verweilet, mußte sich zurück ziehen. — Der Reichstag zu Cremona wurde im May wirklich gehalten. Aber es fanden sich von den verbündeten Städten gar keine Abgeordnete ein, und der Kaiser überzeugte sich nun mit Schrecken von der großen Zahl seiner Gegner. Ohne eine hinreichende Macht, und von den deutschen Truppen abgeschnitten, verließ Friedrich Cremona, nachdem er die widerspänstigen Städte mit der Reichsächt, der Bischof von Hildesheim mit dem Kirchenbanne belegt hatte. Die Nothwendigkeit, die so lange verschobene Kreuzfahrt endlich anzutreten, hinderte den Kaiser, die lombardischen Angelegenheiten mit Nachdruck und Macht zu Ende zu führen. Von der Zeit gedrängt, erbath er sich den Papst zum Schiedsrichter. Honorius entschied im Januar 1227, daß der Kaiser den Lombarden eine Amnestie bewilligen, diese sich mit den Kaiserlich gesinnten Städten aussöhnen, die Kriegsgefangenen von beyden Parteyen zurück gegeben werden sollten, und daß die Lombarden vierhundert Reiter auf zwey Jahre zum Kreuzesheere zu stellen hätten. —

Nun begann Kaiser Friedrich, die ernstlichsten Zurüstungen zu dem so oft versprochenen Kreuzzuge zu machen. Er schickte bereits Truppen voraus nach Asien. Honorius III., und nach dessen am 18. März 1227 erfolgtem Tode, auch Gregor IX., ermahnten die Lombarden, so wie die deutschen Fürsten, zur Theilnahme am heiligen Kriege. In Apulien kam im Sommer 1227 ein zahlreiches Heer von Kreuzfahrern aller Nationen zusammen. Zu Brindisi lagen die Schiffe zur Abfahrt

bereit. Bey der großen Hitze rissen Seuchen unter dem ordnungslosen Heere ein, und rafften einen großen Theil desselben dahin. Der Kaiser ließ eine Abtheilung der Truppen einschiffen. Am 8. September 1227 trat er selbst die Fahrt an. Er landete aber gleich wieder zu Otranto, um seine Gattinn noch ein Mahl zu sehen, und wurde dort von einer schweren Krankheit überfallen, welche die Fortsetzung seiner Reise verhinderte. Der Papst hielt diese Krankheit für eine Erdichtung, mit welcher der Kaiser sich von der Erfüllung seines Eides los machen wollte. Schon am 29. September belegte er ihn daher mit dem Kirchenbanne. Die kräftigsten Entschuldigungen des Kaisers fanden bey Gregor kein Gehör. Im Gegentheil wiederhohlte der Papst den Bannfluch am 11. November, und ließ denselben der ganzen abendländischen Christenheit bekannt machen. Der Kaiser rechtfertigte sich gegen die Fürsten des Reichs und die auswärtigen Höfe in einem ausführlichen Manifeste, dessen heftiger Ton aber den Papst zu noch größerem Zorne reitzte, so daß er am grünen Donnerstage 1228 den Bannfluch zum dritten Mahle wiederhohlte. Damahls erregten jedoch die Anhänger des Kaisers zu Rom einen Aufstand, und der Papst mußte sich nach Perugia flüchten.

Endlich im Julius 1228 schiffte sich Friedrich zu Brindisi nach Accon ein. Der Papst hatte dem Kaiser vor der Abreise die gebethene Lossprechung vom Banne verweigert. Er erklärte es gleich darauf für ein neues Verbrechen, daß der Kaiser, noch mit dem Fluche der Kirche beladen, sich nach dem heiligen Lande begeben habe. Der römische Hof that alles Mögliche, um den Nachschub der Truppen zu hindern, und die Unternehmungen des Kaisers im Orient zu durchkreuzen. Besonders wurde den Johannitern, Tempelherren, und deutschen Ordensrittern befohlen, mit dem excommunicirten Kaiser keine Gemeinschaft zu halten. Auch die Rebellen in Apulien fanden Unterstützung. Im Winter 1228 — 1229 ließ Gregor IX. ein Heer in diese Provinz einrücken, welches viele Städte eroberte. — Un-

ber des nähmlichen Jahres. Die Zeitgenossen nannten ihn den Grausamen. Er hinterließ eine Tochter, Gertrud, welche in der Folge mit dem böhmischen Prinzen Wladislaw vermählt wurde. — Von der zweyten Oestreichisch-Babenbergischen Linie war Heinrich von Mödling, der Oheim Leopolds VII., vermählt seit 1177 mit Richezza, der Tochter des böhmischen Königs Wladislaw, 1223 gestorben. Mit dessen einzigem Sohne, ebenfalls Heinrich genannt, verblühte 1232 dieser Zweig der Babenberger. — Friedrich II. hatte 1226 die Hand Gertrudens von Braunschweig erhalten, welche aber nach einem Monath vom Tode dahin gerafft wurde. Im nähmlichen Jahre noch vermählte er sich zum zweyten Mahle mit Sophie, der Tochter des griechischen Kaisers Theodors Lascaris, einer Schwester der Maria, Gemahlinn des Prinzen Bela von Ungern.

Des Herzogs Leopolds VII. frühere Verdienste um Kaiser und Reich, hatte der deutsche König und Reichsverweser Heinrich bereits auf dem Reichstage zu Eßlingen 1228 belohnt. Er bestätigte nähmlich durch einen Freyheitsbrief alle alten Privilegien Oestreichs. Er befahl, daß der herzogliche Hut zur Auszeichnung mit dem Diadem der deutschen Königskrone verziert wurde. Er verlieh den östreichischen Herzogen ein unbeschränktes Recht, ihr Gebieth durch Erwerbung von Reichslehen mittelst Kauf, Tausch, Erbschaft u. s. w. zu vergrößern, ohne Kaiser und Reich vorher um die Bewilligung begrüßen zu dürfen. — Schon im folgenden Jahre hatte Leopold VII. von dieser letztern Begünstigung vortheilhaften Gebrauch gemacht. Damahls erkaufte er nähmlich verschiedene Ländereyen, Städte und Burgen in der Grafschaft Krain, von dem Lehensherrn derselben, dem Bischofe Gerold von Freysingen.

Ein Theil des nachmahligen Herzogthums Krain gehörte im zehnten Jahrhundert zu der den Herzogen von Kärnten untergeordneten Veroneser und Aquilejer Mark; andere Stücke gehörten zu Kärnten und Istrien. Der Nahme des Landes Krain kömmt zuerst in zwey Urkunden Kaisers Otto II. vom Jahre

974 vor. Damahls schenkte derselbe dem Bisthume Freysingen mehrere Güter und Ortschaften an der Save. Die Kaiser Otto III., Heinrich II. u. a. m. bestätigten und vermehrten diese Schenkungen. Im eilften Jahrhundert führte diese Gegend den Titel einer Mark, und stand unter der politischen Verwaltung der Markgrafen von Istrien. 1077 verlieh König Heinrich IV. die Grafschaft Istrien und die Mark Krain dem Patriarchen Sieghard von Aquileja, und nach dessen Tode im nähmlichen Jahre an den Bruder des Herzogs Liutold (Leopold) von Kärnten, Heinrich Grafen von Spannheim. — Nachdem dieser als Herzog von Kärnten 1127 verstorben, wurden zwar die Länder Istrien und Krain wieder den Patriarchen von Aquileja verliehen. Aber diese Prälaten kamen nie zum wirklichen Besitz jener Länder. Nachdem die Grafen von Spannheim ausgestorben waren, folgten sich die Grafen von Andechs, bis ins dreyzehnte Jahrhundert in der Verwaltung beyder Grafschaften. — Unter dieser Markgrafen oberen politischen Verwaltung besaßen die Bischöfe von Freysingen jedoch noch immer den größten Theil der Städte und Ländereyen in Krain. Sie belehnten damit nach Gefallen verschiedene benachbarte Fürsten, besonders die Herzoge von Kärnten und die Markgrafen von Istrien. Diesen letztern Theil der freysingischen Besitzungen, welchen zuletzt der Markgraf Heinrich von Istrien zu Lehen getragen, und der durch dessen Tod erledigt worden, verkaufte Bischof Gerold an Leopold VII. von Oestreich für Ein tausend sechshundert und fünfzig cölnische Mark Silbers. Der Contract wurde im Aprill 1229 zu Wien, im Beyseyn des Patriarchen Berthold von Aquileja, unterzeichnet. Von dieser Kaufsumme bezahlte Leopold im nächsten Jahre wirklich 1150 Mark. Den Rest von 500 Mark berichtigte erst Friedrich II. an Gerolds Nachfolger, den Bischof Conrad, im Jahre 1236, indem er dem Bisthume den Markt Aspach in Oestreich, Statt des baaren Geldes, abtrat. — Auch mit dem erbenlosen Grafen Engelbert von Krainburg hatte Leopold VII. einen Erbvertrag abgeschlossen, und

des Grafen Besitzungen fielen 1234, nach dessen Tode, dem Friedrich II. wirklich zu. Dieser Herzog vereinigte die neu erworbenen Ländereyen mit der Steyermark, an welche sie gränzten. Von nun an nannte sich Friedrich in Urkunden einen Herrn von Krain. — Die Theile der krainerischen Landschaft, welche die kärntnerischen Herzoge als freysingische Lehen besessen hatten, so wie jener, der zu jener Zeit noch unmittelbar mit dem Lande Kärnten vereinigt war, kamen erst im Jahr 1269 in den Besitz des damahligen Beherrschers Oestreichs und der Steyermark, Ottokars, Königs von Böhmen. Der letzte kärntnerische Herzog aus dem Hause Lavant, Ulrich III., hatte nähmlich das Erbrecht seiner Länder, da er ohne Leibeserben war, auf seinen Oheim von mütterlicher Seite, den König Ottokar, übertragen. —

Nachdem der Kaiser sich mit seinem mächtigsten Feinde versöhnt hatte, dachte er daran, die Lombarden endlich zur unbedingten Unterwerfung zu nöthigen. Aber die Macht der verbündeten Städte war groß, und wurde durch die Eintracht erhöht, mit welcher sie handelten. Kaum hatte der Kaiser seine Absichten verrathen, so rüsteten sie sich zur entschlossenen Vertheidigung. Der Kaiser schrieb 1231 einen Reichstag nach Ravenna aus. Doch die Lombardischen Städte schickten keine Abgeordnete dahin, und versperrten sogar dem römischen Könige und den deutschen Fürsten den Weg über die Alpen. Um seinen Sohn zu sehen, mußte der Kaiser im März 1232 zu Schiff nach Aquileja reisen, da er zu Lande nirgends durchkommen konnte.

Der Kaiser war mit dem deutschen Könige schon längere Zeit her unzufrieden. Heinrich hatte Deutschland seit mehreren Jahren verwaltet. Er war von deutschen Fürsten erzogen, von deutschen Ministern und Räthen umgeben, und seine Ansichten standen daher mit jenen seines Vaters, oft im Widerspruche. Das Mißvergnügen von beyden Seiten stieg immer höher. Der König Heinrich, der mehr Macht und Anhänger

im deutschen Reiche hatte, als der Kaiser, erklärte sich im September 1234 offen gegen seinen Vater. Friedrich hatte in Apulien von dieser Empörung Nachricht erhalten. Er schiffte im Frühjahre 1235 nach Aquileja, und eilte von da durch Oestreich und Bayern in die Rheingegenden. Der größte Theil der deutschen Fürsten trat sogleich auf Friedrichs Seite, und dem Könige blieb nur übrig, um Gnade zu flehen. Er erhielt Vergebung im Julius 1235. Da er aber die beschworenen Bedingungen nicht erfüllte, wurde er im August auf dem Reichstage zu Mainz der Königswürde entsetzt, und nach Apulien abgeführt. Dort endete er 1242 sein Leben im Kerker. — Der Kaiser vermählte sich noch im Jahre 1235 zu Worms mit Isabellen, der Schwester Heinrichs III. von England. Durch wichtige Gesetze ordnete der Kaiser damahls das Rechtswesen im deutschen Reiche. Ein allgemeiner Landfriede wurde beschworen. Auch hatte der Mainzer Reichstag den Zwist der Welfen und Gibellinen in Deutschland, durch die Errichtung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg, mit welchem der letzte welfische Sproße, Otto das Kind, belehnt wurde, völlig ausgeglichen. —

Da alle Bemühungen Gregors IX., Friede zwischen dem Kaiser und den Lombarden herzustellen, mißglückt waren, zog der Kaiser im Julius 1236 über die Alpen, nur von einigen Tausend Reitern begleitet, nach dem vor Kurzem zu seiner Partey übergetretenen Verona. Dort sammelte er die Truppen, welche ihm die treu gebliebenen Städte und Vasallen zu Hülfe sendeten. Der Kaiser eroberte mehrere feste Orte, und forderte sodann die lombardischen Städte nochmahls zur freywilligen Unterwerfung auf. Doch jeder Versuch scheiterte an den harten Forderungen des Kaisers und an dem festen Trotze der Lombarden. — Friedrich setzte nun den Krieg weiter fort. Die Paduaner, Trevisaner, und Vicentiner belagerten die veronesische Festung Rivalta. Der Kaiser schlug das feindliche Belagerungs-Corps in die Flucht. Dann wurde Vicenza mit Sturm erobert, und in Brand gesteckt.

Schon waren die Anstalten zur Belagerung von Mailand größten Theils vollendet, als die in Oestreich zunehmenden Unruhen den Kaiser nach Deutschland zurück riefen. —

Der Herzog Friedrich II. hatte sich noch bey seines Vaters Leben im Jahre 1229 von seiner zweyten Gattinn Sophia, ihrer Unfruchtbarkeit wegen, getrennt. Deren Verwandte, König Andreas und Prinz Bela von Ungern, fielen aus Rache in Oestreich und Steyermark ein, und verheerten einige Gränz-Districte. Der Friede wurde hergestellt, als Friedrich sich mit Agnes von Meran vermählte, welche ebenfalls mit der ungrischen königlichen Familie nahe verwandt war. Kaum hatte Friedrich die Regierung der östreichischen Länder angetreten, als die Empörung der mächtigen Kuenringe die innere Ruhe derselben störte. Dem Ritter Heinrich hatte Leopold VII. vor seiner letzten Reise nach Italien die Regentschaft in Oestreich anvertraut, und ihn seinem Sohne als ersten Rath an die Seite gesetzt. Dieser Verräther mißbrauchte das herzogliche Siegel, und war kühn genug, den östreichischen Hausschatz aus Wien zu entführen. Dann erhob er sich im Aufstande gegen Herzog Friedrich. Er verwüstete viele Orte, von Weitra bis Dürnstein und Krems herab. Zu gleicher Zeit drang zu der Rebellen Unterstützung der böhmische Prinz Wenzel über die Theya bis an die Donau vor. Friedrich schlug zuerst einige Rebellenhaufen, und wendete sich dann gegen die Böhmen, die ihn aber nicht erwarteten, sondern über die Theya nach Hause eilten. Der Prinz Wenzel fand seinen Vater Ottokar I. sterbend, und folgte ihm in der Regierung Böhmens. Dessen Bruder, Przemisl von Mähren, ergriff die Partey des Herzogs von Oestreich. — Friedrich eroberte Anfangs 1231 die von Heinrich Kuenring stark befestigte Stadt Zwettl. Dann wurde Hademar von Kuenring durch List gefangen. Dessen Schlösser Agtstein und Dürnstein an der Donau, wurden zerstört. Nun unterwarfen sich beyde Empörer der Gnade ihres Herzogs. — Der Kaiser Friedrich beschied im folgenden Jahre

Friedrich den II. auf den Reichstag nach Ravenna, um dort die Belehnung über seine Herzogthümer einzuhohlen. Nach den östreichischen Privilegien aber waren die Herzoge nicht verbunden, die Lehen außer den Gränzen ihres eigenen Gebiethes zu empfangen. Friedrich wies daher diese, und dann eine zweyte Einladung nach Aquileja, mit Festigkeit von sich. Endlich bequemte sich der Kaiser zur Nachgiebigkeit, kam nach der herzoglichen Stadt Pordennone (Portenau) in Friaul, und ertheilte dort dem Friedrich die Belehnung (1232). Diese Zusammenkunft endete mit einer sehr kalten Trennung. — Bald darauf rüstete sich der Herzog gegen die Böhmen. 1233 fiel Friedrich in Mähren ein, durch welche Provinz König Wenzel so eben den östreichischen Gränzen nahte. Er eroberte die Stadt Bittow an der Theya. Wenzel wich dem Herzoge aus, und zog sich nach Böhmen zurück. —

Ungerns König, Andreas, war damahls eben mit einem Kreuzzuge in Rußland beschäftiget, um dort den katholischen Religions-Cultus auszubreiten. Die mit dessen Regierung unzufriedenen ungrischen Großen, benützten seine Abwesenheit, um dem Herzoge von Oestreich Ungerns Krone anzutragen. Friedrich scheint diesem Anerbiethen Gehör gegeben zu haben. Oestreichische Truppen rückten bey Höflein und Theben, Steyermärker zwischen der Raab und Mur, über die ungrischen Gränzen. Aber der König hatte noch früh genug Nachricht von dieser Verschwörung erhalten. Er kam schnell aus Rußland zurück, und jagte die Deutschen aus seinem Reiche. Dann ließ er zwey Corps in des Herzogs Länder eindringen. Dieser war damahls noch mit seinen Truppen in Mähren abwesend. Das ungrische Corps, welches in die Steyermark einbrach, fand zwar das Landvolk unter den Waffen, zerstreute dasselbe aber mit geringer Mühe. Andreas und Bela rückten mit dem zweyten Corps nach Höflein. Friedrich eilte aus Mähren herbey, und schlug dort den König aufs Haupt. Im Winter wurde zu Wienerisch-Neustadt der Friede mit Ungern geschlossen. —

Im May 1234 wohnten Andreas und Bela der Hochzeitfeyer der königlichen Schwester Constantia bey, die zu Stadlau nächst Wien mit dem Markgrafen Heinrich von Meißen verbunden wurde. Im nähmlichen Monathe vermählte sich der König Andreas zum dritten Mahle mit Beatrix von Este. Der Herzog Friedrich war zu diesem Feste geladen worden. Die Ungern gaben dem Herzoge auffallende Beweise, daß sie ihn noch immer zu ihrem Beherrscher wünschten. Es wurde bald offenkundig, daß Friedrich von Oestreich wirklich Absichten auf die ungrische Krone nähre; daß er zur Ausführung dieser Plane bereits des Kaisers Unterstützung angesucht, sich mit vielen ungrischen Großen in geheime Verbindungen eingelassen habe. Daher machten Andreas und Bela 1234—1235 Einfälle nach Oestreich, und verwüsteten große Landstriche. Friedrich sah zu gleicher Zeit auch die nördlichen Gränzen seines Landes von den Böhmen bedroht, und seine Macht durch die wankende Treue mehrerer östreichischer Vasallen geschwächt. Er suchte daher Friede mit Ungern, und erhielt ihn, nachdem er sich zu Erlegung bedeutender Geldsummen verstanden. —

Der Herzog scheint in die Empörung des Königs Heinrich, seines Schwagers, verwickelt gewesen zu seyn. Noch vor dem Aufstande hatte Heinrich den dem Kaiser treu ergebenen Herzog Otto von Bayern, angegriffen, und Regensburg belagert (1233). Da drang auch der östreichische Feldherr Erchanger von Wesen über Scharding nach Bayern ein. Kloster Varnbach wurde zerstört, die Gegend am Inn verheert, und viele reiche Bayern wurden, des Lösegeldes wegen, nach Oestreich geschleppt. Als im Frühjahre 1234, auf des Kaisers drohenden Befehl, der König die Waffen niederlegte, that dieses zwar auch Herzog Friedrich. Aber Otto von Bayern fiel aus Rache in das Land ob der Enns, und zerstörte Kloster Lambach. — Noch ein anderes Ereigniß hatte die Abneigung zwischen dem Kaiser und dem Herzoge vermehrt. Als der Kaiser 1235 von Aquileja durch Steyermark und Oestreich an den Rhein reisete,

forderte der Herzog nicht weniger als 2000 Mark Silber, als Entschädigung für die Verwüstungen, welche die Ungern und Böhmen in seinen Ländern verübet, und gegen die ihn Kaiser und Reich nicht, so wie sie es durch den Freyheitsbrief Kaiser Heinrichs III. von 1043 verpflichtet waren, geschützt hatten. Der Kaiser hingegen drang auf die Auszahlung des noch nicht berichtigten Brautschatzes der Königinn Margaretha. Beyde Fürsten trennten sich mit bitterem Groll im Herzen. — Gleich darauf wurde König Heinrich zu Mainz seiner Würde entsetzt. Herzog Friedrich vermied es, diesem Reichstage beyzuwohnen, der den Fall seines Schwagers und Bundesgenossen entschied.

Der ungrische Prinz Colomann, Exkönig von Galizien, erhielt 1235 auch Bosnien mit dem Titel eines Herzogthums. Vergeblich suchte der damahls von den Russen wieder aus Halitsch vertriebene Fürst Daniel, Ungerns Hülfe. König Andreas II. starb im November desselben Jahres. Er hinterließ seine Gemahlinn Beatrix, schwanger. Sie gebar einen Prinzen, Stephan, dessen Sohn Andreas in der Folge den ungrischen Thron bestieg. — Bela IV. nahm in einer bald nach seiner Krönung gehaltenen Reichsversammlung, den Titel eines Königs von Cumanien (der Moldau) an. Er setzte die unter der vorigen Regierung begonnenen Verbesserungen mit großem Eifer fort, suchte die Finanzen zu ordnen, den Uebermuth der Großen zu demüthigen, und die gesunkene königliche Gewalt in ihrer früheren Ausdehnung wieder herzustellen. Bela sah wohl ein, daß diese innern Staats-Reformen seine ganze Kraft in Anspruch nahmen. Daher vermied er nach Möglichkeit alle auswärtigen Kriege. Er wurde jedoch wider seinen Willen zu einer neuen Fehde mit Oestreich gedrängt. Die Mißvergnügten hatten dem Herzoge Friedrich II. durch wiederhohlte Gesandtschaften die ungrische Krone antragen lassen. Wirklich rückte der Herzog 1236 mit 30,000 Mann in Ungern ein. Die Verschworenen waren aber bereits früher entdeckt und verhaftet worden, und so fand Friedrich im Lande keine Unterstützung. Aus Unmuth ließ

er die Wieselburger Gespanschaft verheeren. Da kam Bela IV. mit seinen Truppen an. Die mit Beute schwer beladenen Deutschen suchten nur die Flucht. Bela verfolgte den Herzog bis an Wiens Thore. Dann überschwemmte und verheerte er einen großen Theil Oestreichs und Steyermarks mit seinen leichten Truppen. Der Herzog bequemte sich dazu, der Ungern Rückzug und den Frieden noch ein Mahl mit großen Summen zu bezahlen.

Friedrich beschuldigte Adel und Volk seiner Länder, daß sie ihn in diesem Kriege nicht thätig unterstützt hätten. Er strafte den Ersten durch Verlust der Würden und Güter; das Volk belegte er mit unerschwinglichen Auflagen. Da erschollen laute Klagen über den harten und unbilligen Fürsten zu den Ohren des Kaisers, vom eigenen Volke sowohl als von den Nachbarn: »Die Unterthanen habe er unmenschlich bedrückt, den Adel seiner Besitzungen beraubt, die Könige von Böhmen und Ungern mit ungerechten Kriegen überzogen; mit dem rebellischen König Heinrich, und mit den Mailändern habe er verrätherische Verbindungen gegen das Reichsoberhaupt angeknüpft.« — Der Kaiser lud den Herzog vor das Reichsgericht nach Augsburg. Friedrich, auf Oestreichs Privilegien sich stützend, erschien nicht. Nun verhängte der Kaiser die Reichsacht gegen den Herzog, und erklärte ihn seiner Lehen verlustig. Da der Kaiser damahls eben seinen schon erwähnten Zug nach Italien antrat, so übertrug er die Vollziehung der Acht den Oestreich benachbarten Fürsten. Der böhmische König Wenzel fiel 1236 in Nord Oestreich ein. Der Herzog Otto von Bayern, die Bischöfe von Passau, Regensburg und Freysingen, drangen ins Land ob der Enns. Herzog Bernhard von Kärnten, der Bischof von Bamberg, der Erzbischof von Salzburg und der Patriarch von Aquileja, überzogen Steyermark und Krain. Alle diese Länder wurden mit Raub und Brand verheeret. Der größte Theil des Adels ging zu den Feinden über. Nur die Familien Starhemberg, Liechtenstein, Chienberg, Wolkenstein,

und einige andere, blieben ihrem Fürsten treu. Wien, und fast alle Städte und Schlösser fielen. Die Herzoginn Agnes wurde zu Grätz gefangen, zum Kaiser gebracht, und erhielt ihre Freyheit erst im Jahre 1241 wieder. — Aber die Stadt Linz widerstand hartnäckig einem zahlreichen Belagerungs-Corps. Die Burgen Starhemberg und Mödling hielten sich gegen jeden Angriff. In die Neustadt hatte sich der Herzog selbst verschlossen. — Der Burggraf von Nürnberg wurde als kaiserlicher Statthalter in den östreichischen Ländern aufgestellt, und nahm seinen Sitz zu Wien.

Nach dieser Stadt kam der Kaiser selbst, bey seiner Rückkehr aus Italien im November 1236, und hielt sich dort vier Monathe auf. Jetzt vollendete er die Eroberung der Herzogthümer, verband dieselben unmittelbar mit dem deutschen Reiche, und erhob Wien zu einer freyen Reichsstadt. Auf dem zu Wien gehaltenen Reichstage ließ er seinen Sohn Conrad zum römischen König ausrufen. Diese Wahl wurde 1237 auf dem Reichstage zu Speyer bestätigt. — Vergeblich harrte der Kaiser der Unterwerfung des Herzogs. Dieser hielt sich ruhig in seiner Neustadt. Als der Kaiser im Frühjahre 1237 endlich Wien verließ, und nach Regensburg ging, ließ er den Bischof von Bamberg als Statthalter, den Burggrafen von Nürnberg mit den Bischöfen von Passau und Freysingen, als Befehlshaber der Reichs-Executions-Armee zurück, welche die östreichischen Länder besetzt halten, den Herzog Friedrich aus seinem letzten Zufluchtsorte Neustadt, verdrängen sollte. Der Bischof von Bamberg starb bald darauf, und der Burggraf von Nürnberg übernahm die Landesverwaltung wieder. — Im August begab sich der Kaiser nach Italien. Jetzt begann der Herzog den Krieg mit großer Thätigkeit. Das kaiserliche Heer hatte sich damahls auf dem Steinfelde zwischen Neunkirchen und Neustadt gelagert, um diese Festung anzugreifen. Dort überfiel sie der Herzog, schlug den Burggrafen in die Flucht, nahm die Bischöfe gefangen. Doch schenkte er diesen bald wieder die

Freyheit, und gewann dadurch an denselben eifrige Vermittler. — Der Herzog hatte im südlichen Oestreich einige feste Plätze erobert. Dann setzte er über die Donau, rückte im nördlichen Oestreich vor, und schlug den böhmischen König Wenzel in mehreren Gefechten.

Im Jahre 1238 veruneinigte sich der König von Böhmen mit dem Kaiser. Herzog Friedrich trug dem Wenzel das ganze nördliche Oestreich an, wenn er ihn bey der Fortsetzung des Krieges unterstützen wollte. Wenzel lieh diesem Antrag gerne sein Ohr. Friedrich nahm nun Enns und andere feste Plätze ein. Laa wurde den Böhmen, als Pfand der im letzten Vergleiche gemachten Versprechungen, übergeben. König Wenzel wendete sodann seine Truppen dazu an, die östreichischen Länder von Feinden zu reinigen. Auch söhnte er sich jetzt mit seinem Bruder, dem Markgrafen Przemisl von Mähren, aus, der seit 1231 eifrigst Friedrichs Partey gehalten, und sich beym Friedensschlusse nach Ungern geflüchtet hatte. Nach Przemisl's Tode theilte Wenzel Mähren unter seine eigenen beyden Söhne, Wladislaw und Przemisl Ottokar. — Der Adel und das Landvolk in Oestreich kehrten reuevoll zu ihrem Herzog zurück. Die Steyermärker blieben hartnäckiger. Ja auf des Kaisers Befehl fiel ein steyrisches Corps in Oestreich ein, wurde aber von dem Herzoge geschlagen. — Der Kaiser hatte den Graf von Eberstein mit einem frischen Heere nach Oestreich beordert, und ihn zum Statthalter dieser Länder ernannt. Friedrich griff diesen Feldherrn bey Tuln an, schlug ihn aufs Haupt, und verfolgte ihn bis Wien.

Zu Neustadt wurde im Jahre 1239 die Vermählung der jüngsten Schwester des Herzogs, Gertrude, mit Heinrich dem Landgrafen von Thüringen, vollzogen. Ganz Ober Oestreich und der größte Theil von Unter-Oestreich waren damahls bereits in Friedrichs Gewalt. Jetzt verwüstete er die Ländereyen der Edlen, die noch im Aufruhr gegen ihn verharrten. Dann vollendete der Herzog die Unterwerfung der Steyermark. End-

lich zog er mit seinen siegreichen Schaaren wieder an die Donau hinab, und kam am 9. Julius vor Wien an. Die Bürger und das zahlreich in die Stadt geflüchtete Landvolk, verweigerten es hartnäckig, sich des Herzogs Gnade zu ergeben. Friedrich schnitt der Stadt alle Zufuhren ab, und brachte sie durch Hunger im Jahre 1240 zur Unterwerfung. Der Herzog bestrafte die Wiener mit dem Verluste ihrer Privilegien. — Nun befand sich also Friedrich im Besitze aller seiner Länder. —

Der Kaiser war unterdessen von Gregor IX. im März 1239 aufs Neue mit dem Kirchenbanne belegt worden. Der König von Böhmen und der Herzog Otto von Bayern, waren zur päpstlichen Partey übergetreten. Der Papst ließ den Herzog Friedrich II. einladen, sich mit den Feinden des Kaisers zu vereinigen. Aber Friedrich verschmähte jede, dem allgemeinen Interesse des deutschen Vaterlandes nachtheilige Rache, und wies die verführerischen Anträge mit Verachtung zurück. Der Kaiser suchte nun selbst den Frieden mit dem edlen Herzog. Er bestätigte demselben alle östreichischen Rechte und Freyheiten, und hob auch das der Stadt Wien ertheilte Privilegium einer Reichsstadt auf. — Der König von Böhmen verlangte jetzt das ihm versprochene nördliche Oestreich, und da sein Begehren abgeschlagen wurde, verheerte er im Spätherbst 1240 die Gegend zwischen der Theya und der Donau. Aber die eingetretene strenge Witterung nöthigte die Böhmen zum Rückmarsch. Im Winter wurde der Friede hergestellt, und dieser durch die Vermählung des böhmischen Erbprinzen Wladislaw mit des Herzogs Nichte, Gertrude, der Tochter Heinrichs des Grausamen, befestiget.

Der König von Ungern hatte während des letzten Krieges eine strenge Neutralität gegen Oestreich beobachtet. Im Herbste 1239 zog Graf Balduin von Courtenay mit 60,000 französischen Kreuzfahrern durch Ungern und die Bulgarey. — Damahls forderte der Papst den König Bela IV. zum Kriege gegen den bulgarischen König, Johann Asan, auf, der das

lateinische Reich in Constantinopel, in Verbindung mit dem zu Nicäa in Bythinien residirenden griechischen Kaiser, Johann Vataces Ducas, beunruhigte. Bela lehnte aber jede thätige Theilnahme an diesem Kriege ab, obwohl der Papst dem Könige, um ihn zu gewinnen, große Vorrechte in Kirchensachen eingeräumt, auch Ungerns Rechte und Ansprüche auf Bulgarien, auf Kiew und auf Halitsch, anerkannt und bestätigt hatte. Bela konnte sich nicht entschließen, sich gegen ihm nahe verwandte Fürsten mit deren Feinden zu vereinen, die den Einen eines großen Theils seiner Länder bereits beraubt hatten, und dem Zweyten die seinigen rauben wollten. —

Als der Kaiser Friedrich II. im August 1237 die Alpen überstiegen, eroberte er Mantua nach kurzer Belagerung. In der Ebene am Mincio sammelte Friedrich die Schaaren der Deutschen und Italiener, und soll diese Armee sogar durch 10,000 Mann arabischer Hülfs-Truppen verstärkt haben. Dann rückte Friedrich in das Gebieth von Brescia vor, und eroberte und verbrannte Monte Chiaro. Er überfiel und schlug die Mailänder im November bey Corta nuova. Die Rebellen verloren ihr Haupt-Panier und über 10,000 Mann. Nach diesem Siege ergaben sich Lodi, Vercelli und andere Städte dem Kaiser. Auch die Mailänder trugen sich an, über den Frieden zu unterhandeln. Der Kaiser forderte aber unbedingte Unterwerfung. Da beschloßen die Mailänder, mit den Waffen in der Hand das Aeußerste abzuwarten. Ganz Ober-Italien war nun bereits in des Kaises Gewalt, Brescia und Mailand ausgenommen. — Im Winter brachte der König Conrad frische Truppen aus Deutschland nach Italien. Nach dem Eintreffen derselben begann der Kaiser die Belagerung von Brescia, im Julius 1238, die er aber, der muthvollen Vertheidigung wegen, nach drey Monathen wieder aufgeben mußte.

Der unentschiedene Ausgang dieses Feldzuges war Ursache, daß des Kaisers Ansehen in Deutschland und Italien sehr verfiel. Viele bisher ihm treu ergebene Große, wurden nun ab-

trünnig. Die Härte, mit welcher er die Anträge der Mailänder zurück gewiesen hatte, wurde vielfach getadelt. Die Lombarden schöpften frische Hoffnungen. Die bis jetzt neutralen Venetianer erklärten sich gegen den Kaiser, weil er den gefangenen mailändischen Podesta, Peter Tiepolo, den Sohn ihres Dogen, hatte nach Apulien schleppen, und dort hinrichten lassen. Sie traten mit dem Papste in Verbindung. Gregor IX. wurde durch die Unfälle des Kaisers ermuthigt, diesen seinen alten Feind am 24. März 1239 zu excomuniciren. Auch dachte er bereits daran, einen Gegenkönig aufzustellen. Da beschloß der Kaiser, vor Allem den Gregor selbst mit aller Macht seiner Waffen zu bekämpfen. Er ließ die in der Lombardie gemachten Eroberungen wohl besetzen, und brach gegen Ende 1239 nach Unter-Italien auf. Er drang durch Tuscien und das Herzogthum Spoleto, bis in die Nähe von Rom. Alle Städte öffneten ihm ihre Thore. In Rom selbst war eine starke Partey bereit, sich für ihn zu erklären. Aber der Papst brachte die Mehrzahl der Römer doch zu dem Entschlusse, ihre Stadt zu vertheidigen. Der Kaiser ließ seine Armee in der Stellung bey Viterbo, und eilte nach Apulien, um von dort Geld und frische Truppen zu hohlen. — Unterdessen eroberten die Venetianer und Mailänder, Ferrara nach vier monathlicher Belagerung. — Friedrich aber nahm noch 1240 Ravenna ein, und belagerte Benevent und Faenza, die sich im Jahre 1241 ergaben. Der Kaiser erhielt sich also in diesem Kampfe siegreich. Der Papst hingegen hatte schon 1239 in verschiedenen Ländern gegen den Kaiser, als den Feind der Kirche, das Kreuz predigen lassen. Aus England hatte er bedeutende Geldunterstützungen erhalten. Den deutschen Bischöfen befahl er wiederhohlt, Friedrichs Excommunication überall bekannt zu machen. 1240 schrieb der Papst ein allgemeines Concilium nach Rom aus, in der Absicht, eine neue Königswahl durchzusetzen. Da aber Friedrich Meister der Umgebungen Roms war, so forderte der Papst von dem Kaiser einen Waffenstillstand, da-

mit die Prälaten den Weg dahin frey fänden. Natürlich schlug Friedrich das sonderbare Begehren ab, und protestirte gegen das Concilium selbst. Der Papst veranstaltete nun, daß die Bischöfe sich in Genua sammeln, und von den Genuesern nach Rom geschiffet werden sollten. —

Wir unterbrechen hier die Folge der italienischen Begebenheiten, und wenden unsere Blicke nach dem östlichen Europa. Dieses wurde eben jetzt von fürchterlichen Barbarenschwärmen, die aus dem fernsten Asien angekommen waren, überschwemmt. An den Gränzen des chinesischen Reiches, in der Buccharey, Tatarey, in Sibirien, und in den übrigen von tatarischen Stämmen bewohnten Ländern, hatte das Haupt der Mongolen, der berühmte Dschingis-Chan, durch eine lange Reihe von Eroberungen sein mächtiges Reich gegründet, eine Menge Völker besiegt, und sie seinen Mongolen einverleibt. Er starb im Jahre 1227, nachdem er die Gränzen seiner Herrschaft bis nahe an Europa ausgedehnt hatte. — Seine Söhne theilten sich in dieses große Reich. Die einzelnen Staaten standen jedoch unter der obersten Herrschaft des Groß-Chans, Ottkai. Dieser beschloß, die Eroberungen seines Vaters fortzusetzen, und seine Macht immer weiter gegen Westen, in das reiche Beute versprechende Europa auszudehnen. Im Jahre 1236 brach, unter der Leitung des Prinzen Batu, eines Enkels des Dschingis-Chans, ein mongolisches Heer aus der asiatischen Heimath auf, zog am Kaukasus vorbey, über die Wolga nach Rußland. Im Herbste 1239 flüchteten schon der Großfürst Michael von Kiew, und Daniel von Halitsch, nach Ungern. Die erschreckten Pohlen verbanden sich innig mit Bela IV., und erbathen sich dessen Tochter, Kunigunde, zur Gemahlinn für ihren Herzog Boleslav V., den Schamhaften. Der cumanische Fürst der Moldau, Kuthen, ordnete eine Gesandtschaft an den König von Ungern ab. Diese meldete: »der Fürst habe bereits eine Niederlage von den Mongolen erlitten, und bitte, mit seinem ganzen Volke in Ungern aufgenommen zu werden.

Er und seine Unterthanen wären zur Annahme des Christenthums bereit.« — Bela willigte in diesen Antrag mit freudiger Eile. Aber der größte Theil der Cumanier hatte sich bereits unter das mongolische Joch gebeugt. Nur mehr 40 bis 50,000 Familien rückten in Ungern ein. Bela wies ihnen die unbebauten Gegenden zwischen der Donau und Theiß, und links von der Theiß bis Debrezin, dann die Insel Schütt, zur Bewohnung an. Diese Ansiedler erregten durch ihr rauhes beleidigendes Betragen, den Haß aller Ungern. Der König sah gar bald die Nothwendigkeit ein, die Cumanier in vereinzelnten Familien unter die ganze Nation zu vertheilen, um sie in kürzerer Zeit zu milderen Sitten zu bringen. Auch wurde die Taufe des Fürst Kuthen und seines Volkes wirklich vollzogen. Die Cumanier selbst waren mit der beschlossenen Vertheilung äußerst unzufrieden, und wünschten nichts sehnlicher, als einen eigenen Stamm in einem Theile von Ungern zu bilden.

Unterdessen hatten die Mongolen unter Batu-Chan die russischen Länder, so wie Halitsch und Wlodimir, verwüstet, und näherten sich immer mehr den ungrischen Gränzen. Bela that, was er konnte, um der drohenden Gefahr einen angemessenen Widerstand entgegen zu setzen. An alle Fürsten der Christenheit eilte die Bothschaft von dem traurigen Schicksale, welches Europa bedrohe, und der dringende Ruf um Hülfe. Aber der Papst ließ damahls das Kreuz gegen den Kaiser predigen, und dieser mußte alle seine Streitkräfte anwenden, um sich der Gegen-Partey in Italien zu erwehren. Die übrigen europäischen Fürsten wähnten die Gefahr noch so ferne, daß sie es nicht der Mühe werth hielten, etwas für derselben Abwendung zu thun. Das ungrische Reich selbst war von Parteyen zerrissen, und diese lähmten die Macht des Königs und die Kraft des Volkes. Doch hatte Bela so viel gethan, als ihm die betrübten Umstände nur immer erlaubten. 1240 ließ er im östlichen Siebenbürgen und Ungern die nach Rußland führenden Pässe mit einigen Truppen besetzen. Er selbst

bereiste diese Gränzgegenden, und ordnete überall Verhaue und Schanzen an. Ein strenger Befehl verkündigte der ganzen Miliz des Reiches, sich stäts im marschfertigen Stande zu halten.

Im Februar 1241 wurde zu Ofen eine allgemeine Reichsversammlung gehalten, um über die Gefahren der Zeit zu berathschlagen. Der Reichstag beschloß, den Fürst Kuthen, und die übrigen cumanischen Oberhäupter mit ihren Familien, unter Aufsicht zu setzen, und in Ofen zu verwahren. Man hielt dieß für das geeigneteste Mittel, um die Hartnäckigkeit, mit welcher die Cumanier bisher der Vertheilung im Lande widerstanden hatten, zu brechen. — Dringende Befehle riefen jetzt, da die Mongolen sich bereits den Gränzen nahten, die Miliz aus allen Theilen des Reiches nach Ofen, wo der König ihr Eintreffen abwarten wollte. Aber kaum waren die königlichen Bothen nach den Comitaten abgegangen, als vom Palatin Dionysius, der das Corps an den russischen Gränzen befehligte, die Nachricht eintraf, »das Heer der Mongolen nähere sich zum Angriff, und seine Truppen wären viel zu schwach, um die lange Linie unter sich weit entfernter Pässe zu vertheidigen.« — Gleich darauf brachte der flüchtige Palatin selbst dem Könige die Trauerbothschaft, daß Anfangs März die mongolischen Horden die Karpathen überstiegen, das ungrische Corps am Vereczker Passe geschlagen, sich in Siebenbürgen und in der Marmarosch ausgebreitet, und die Bewohner niedergemetzelt hätten. — Der König sammelte nun in größter Eile die in der Nähe von Ofen liegenden Schaaren, und die waffenfähigen Cumanier. Herzog Colomann traf mit den Truppen aus Bosnien, Croatien und Slavonien ein. Bela sendete den Bischof von Waitzen zu Friedrich von Oestreich, und bath ihn um schnelle nachbarliche Hülfe. Er ließ zu gleicher Zeit die Königinn, seinen zweyjährigen Sohn Stephan, und den Reichsschatz, nach Oestreich in Sicherheit bringen. Zu Pesth erwartete er mit Bangigkeit das viel zu lang verzögerte Eintreffen der entfernteren Truppen.

Die mongolische Armee, 500,000 Mann stark, drang in vier Colonnen in Ungern ein. Die erste derselben, von Batu selbst geführt, rückte in die Marmarosch; die zweyte, unter Cadan (Cajuk), dem Sohne des Groß-Chans Ottkai, nach Siebenbürgen; die dritte, von Bechetor befehligt, über den Szereth und durch die Moldau, ebenfalls nach Siebenbürgen. — Die vierte Colonne, die Peta führte, folgte später durch Mähren nach Ungern. Sie hatte Pohlen und Schlesien durchzogen, Sandomir, Wieliczka und Krakau verbrannt, bey Oppeln dessen Herzog Boleslaw, und den Woywoden von Sandomir, in die Flucht geschlagen, dann Breslau erobert, und den Herzog Heinrich den Frommen von Liegnitz, auf der Ebene unweit dieser Stadt, welche von dieser Schlacht den Nahmen Wahlstadt führt, am 9. Aprill 1241 mit der Blüthe der pohlnischen und schlesischen Krieger aufgerieben. Diese Colonne war nach dem Siege mehrere Tage bey Ottmachau stehen geblieben, unentschlossen, ob sie sich nach Böhmen wenden, oder den übrigen Colonnen nach Ungern folgen sollte. Da aber der böhmische König Wenzel, bey Glatz ein ansehnliches Heer aufgestellt hatte, die böhmischen Gränzwälder stark verhauen, und viele Städte in Böhmen und Mähren gut befestiget waren, so beschlossen die Barbaren, auf der kürzesten Linie durch Mähren nach Ungern einzubrechen. Eines ihrer Corps belagerte auf dem Marsche Olmütz. Jaroslaw, der Stammvater der Herren von Sternberg, machte einen heldenmüthigen Ausfall, schlug dieses mongolische Corps, und tödtete dessen Anführer, Peta, mit eigener Hand. Nun setzten diese wilden Horden den Marsch nach Ungern unaufgehalten fort, und begnügten sich, das mährische Land so weit sie es durchzogen, zu verheeren. —

Ein Vortrab von 40,000 heidnischen Cumaniern und andern tatarischen Stämmen, ging dem mongolischen Heere voraus, und verbreitete überall Mord, Brand und Plünderung. Batu mit der ersten oder Haupt-Colonne, nachdem er Kaschau,

Miskolz, Erlau, Gyöngyös und viele andere Orte zerstöret, zeigte sich bald in der Gegend von Pesth. Er verheerte das Land fürchterlich, rieb ein ihm entgegen kommendes ungrisches Corps bey Waitzen gänzlich auf, und erstürmte diese Stadt (am 17. März.) — Der König befand sich noch immer zu Pesth, und wollte eine Hauptschlacht bis zur Vereinigung aller erwarteten Truppen, verschieben. Friedrich von Oestreich traf mit einer auserlesenen, aber an Zahl geringen Kriegerschaar zu Pesth ein, und lieferte den Feinden mit Glück mehrere Scharmützel. Unter den in diesen Gefechten gemachten Gefangenen, befanden sich auch heidnische Cumanier. Dieser Umstand erregte die Wuth der Ungern gegen die erst neulich in ihre Mitte aufgenommenen Cumanier. Sie hielten diese für Verräther, und von rasendem Zorne entbrannt, hieben sie den Fürst Kuthen, und die übrigen verhafteten cumanischen Oberhäupter in Stücke. Ueberall brach die Mordwuth gegen die Weiber, Kinder und Greise der im Lande vertheilten cumanischen Familien aus. Die im ungrischen Lager bey Pesth stehenden Cumanier griffen nun ebenfalls zu den Waffen, verließen das Heer, und tödteten viele Ungern; besonders rieben sie mehrere einzelne, zum Heere nach Pesth ziehende Schaaren auf. Dann gingen sie zu den Mongolen über. — Der Herzog Friedrich kehrte nach Oestreich zurück, um, wie er angab, den Marsch seiner Truppen-Verstärkungen zu beschleunigen. —

Batu zog sich damahls zurück hinter den Sajó-Fluß. Dort wollte er seine übrigen, aus Siebenbürgen und Mähren heranziehenden Colonnen erwarten. König Bela und Prinz Colomann rückten mit einem Heere von 100,000 Mann langsam nach, machten am rechten Ufer des Sajó auf dem Felde Mohy, Halt, und schloßen sich in eine Wagenburg ein. Rechts lagen ihnen die Dörfer Baba und Papi, links die Burg Onod, im Rücken Keresztur. Hier griffen die Mongolen, die den Sajó auf mehreren Furthen übersetzt hatten, den König mit ihrer

großen Uebermacht an, schlugen ihn, und zerstreuten das ungrische Heer, welches einen außerordentlichen Verlust erlitt. Die Unwissenheit des Königs und seines Bruders in der Kunst, die Bewegungen eines Heeres zweckmäßig zu leiten, der böse Wille der unzufriedenen Großen, und die Feldflüchtigkeit mehrerer Truppen-Abtheilungen, führten diese Niederlage herbey. Der König floh durch die Gömörer Wälder, das Sohler und Barscher Comitat, nach Preßburg. Prinz Colomann starb auf der Flucht über Pesth nach Croatien, in der Nähe von Agram, an seinen Wunden. Der Heermeister der Templer, mit allen seinen Rittern, die Erzbischöfe von Kolocza und Gran, drey Bischöfe und mehrere Domherren befanden sich unter den Todten. Die Mongolen rieben durch schnelle Verfolgung die fliehenden Reste des ungrischen Heeres auf. Sie erstürmten Pesth, und machten die Menge der dort versammelten Flüchtigen nieder. Die Donau hielt endlich das Vordringen der Barbaren auf. — Batu theilte das eroberte Land jenseits des Flusses in Statthalterschaften. Nachdem auch die drey übrigen Colonnen in Ungern eingetroffen waren, beschäftigten sich die Mongolen den Sommer über, in Siebenbürgen und in den Gegenden zwischen der Donau und Theiß die Einwohner nieder zu machen, und die festen Plätze, z. B. die Stadt Gran, das Schloß zu Groß-Wardein u. a. m. zu erobern. —

Als König Bela auf seiner Flucht in Presburg angelangt war, lud ihn der Herzog Friedrich mit scheinbarer freundlicher Theilnahme zu sich nach Oestreich. Kaum war Bela zu Haimburg angekommen, so erklärte Friedrich: »Bela müsse ihm alle jene Brandschatzungen, Kriegs-Contributionen und andere Gelder, welche die Ungern seit der Zeit des Königs Andreas II. von Oestreich erpreßt hatten, und die auf eine Summe von 10,000 Mark Silber berechnet wurden, ohne Verzug erstatten.« — Um in dieser bringenden Verlegenheit wenigstens seine Freyheit zu erhalten, überließ Bela dem Herzoge die mit der Königinn geretteten, und auf 2000 Mark geschätzten Edelgesteine und

Gold- und Silber-Geschirre. Für den Rest verschrieb er ihm die drey an Oestreich gränzenden Comitate, das Wieselburger, Oedenburger und Eisenburger, als Unterpfand. Diese wurden sogleich von östreichischen Truppen besetzt, und die Städte und Schlößer in denselben befestiget. — Bald darauf ließ Friedrich Raab überrumpeln. Die durch solches Benehmen empörten Ungern erstürmten diese Stadt wieder, und verbrannten das Schloß sammt dessen östreichischer Besatzung. Nun ließ der Herzog alle nach Oestreich geflüchtete Ungern verhaften, und nahm ihnen ihre Habe, unter dem Titel eines Beytrages zu den Kriegsrüstungen gegen den gemeinschaftlichen Feind.

Nachdem Bela sich von seinem falschen Freunde in Haimburg losgemacht hatte, sendete er die Königinn und seinen Sohn nach Dalmatien. Er selbst blieb in Szegedin, und schickte aufs Neue Abgeordnete an die Fürsten der Christenheit, sie zur Rettung Ungerns und Sicherung des mit ähnlichem Schicksale bedrohten Europa's aufzufordern. Im Winter gingen mehrere mongolische Streif-Corps über die gefrorene Donau, und plünderten die Gegend um Stuhlweißenburg. Sie konnten aber der wohl befestigten Residenzstadt nichts anhaben. Auch an den östreichischen Gränzen zeigten sich ihre Räuberhorden. Aber des Herzogs Friedrich gute Vertheidigungsanstalten schreckten die Mongolen von Oestreich zurück, und die Furcht, daß die Donau aufthauen, und dadurch ihr Rückzug gefährdet werden möchte, hinderte sie damahls an bedeutenden Unternehmungen auf das dießseitige Land. — Ein mongolisches Corps, von Cadan geführt, rückte gegen Szegedin, wo sich der König damahls (im Januar 1242) aufhielt, und immer noch die Antwort auf die Bitten erwartete, welche seine Gesandten dem Kaiser Friedrich II. zu Faenza, dem Papste Gregor IX. zu Rom, und Ludwig dem IX. zu Paris vorgetragen hatten. Der Papst gab Thränen und Segen. Auch verlieh er einen vollkommenen Ablaß allen Deutschen, die für die Ungern gegen die Mongolen fechten würden. Der Kaiser

war mit seinen italienischen Angelegenheiten vollauf beschäftiget. Bela hatte ihm angetragen, »Ungern solle sich dem deutschen Reiche als Lehen unterwerfen; der König wolle dem Kaiser als Vasall huldigen; wenn nur sein Volk durch schnelle und ausgiebige Hülfe gerettet würde.« Doch für so große Opfer konnte der Kaiser nichts Anderes biethen, als kraftlose Verheißungen. Eben so wenig konnte sich Ungern von dem entfernten Frankreich die mindeste Hülfe versprechen. — Als die Mongolen nun Szegedin nahten, entfloh der König über die Drave, und über Agram, nach Dalmatien. Die Feinde verfolgten ihn auch dahin, und der geängstigte König rettete sich mit seinen Begleitern Anfangs nach Spalato, späterhin nach der Insel Veglia. — Die Barbaren hatten Croatien und Dalmatien verheeret. Nachdem Cadan sich von Spalato und Trau, beym Anblick der kräftigen Vertheidigungsanstalten, abgewendet, und Clißa's Bergfestung vergeblich bestürmt, zog er im März durch Bosnien und Servien, nach Bulgarien. Alle Gegenden, welche die Mongolen betraten, wurden auf das Gräulichste verwüstet. Alles, was athmete, wurde nieder gemacht. Diese Colonne setzte sodann in Bulgarien über die Donau, um sich mit Batu zu vereinigen.

Das mongolische Hauptheer hatte unterdessen den Verheerungskrieg in Ungern fortgesetzt. Im August 1242 drang ein Corps über die Donau, Raab und Leytha. Es lagerte sich in der Nähe von Neustadt, und dessen Parteyen streiften bis an die Thore von Wien. Die Neustadt wurde angegriffen, und vertheidigte sich mit größter Entschlossenheit. Der Herzog Friedrich sammelte das Landvolk, welches sich freywillig gegen die barbarischen Horden bewaffnet hatte, und vereinigte es mit seinen Rittern und Vasallen. Von der gemeinschaftlichen Gefahr aufgeregt, eilten der König von Böhmen, der Herzog von Kärnten, der Patriarch von Aquileja, und der Markgraf von Baden mit ihren Truppen den Oestreichern zu Hülfe. Die Verbündeten rückten gegen das feindliche Corps. Die

Mongolen gaben nun die Belagerung der Neustadt auf, und zogen sich in wilder Flucht nach Ungern zurück. Ihr Nachtrab wurde eingehohlt, und, so wie die einzelnen Haufen, die sich längs der Leytha mit Rauben, Morden und Brennen beschäftigten, von den erbitterten Deutschen aufgerieben. — Batu verließ jetzt das in eine Wüste verwandelte Ungern, nachdem er alle noch übrige Gefangenen ermorden lassen. Der Zug ging durch die Moldau nach Rußland zurück. Die Kunde von Ottkais Tode war dem Batu zu Ohren gekommen. Da die Menge der Nachkommen des Dschingis-Chan innere Unruhen befürchten ließ, so hatten die Führer des mongolischen Heeres den Rückzug nach Asien beschlossen. Ottkais ältester Sohn, Cadan (Cajuk), wurde Groß-Chan. — Die russischen Fürsten blieben den Mongolen über zweyhundert Jahre zinsbar. —

Bela hatte in Dalmatien, theils von den Städten, theils von den Johannitern, theils von den Edlen des Landes, und besonders von dem mächtigen Grafen Frangepani, Truppen erhalten. Er kehrte unter deren Bedeckung im Herbste 1242 nach Ungern zurück. Das gränzenlose Elend dieses Landes wurde nun noch durch die großen Schwärme Heuschrecken, durch Mißwachs und Hungersnoth vermehrt. Bela suchte vor Allem die Wiederbevölkerung seiner Länder, besonders durch Einladung deutscher Colonisten, zu beschleunigen, und die Kriegsverfassung der Ungern zu verbessern. Doch bald gerieth er auch wieder in unwillkommene Fehden mit dem Auslande. Die Stadt Zara hatte 1242, während des Königs Anwesenheit in Dalmatien, ihren venetianischen Comes vertrieben, und sich Bela's Herrschaft unterworfen. Im Junius 1243 eroberten die Venetianer Zara wieder. Die Bürger hatten im Widerstande alle Kraft erschöpft, und als sie ihre Anstrengungen fruchtlos sahen, wanderten sie lieber nach Nona aus, als daß sie unter Venedigs Hoheit zu leben eingewilliget hätten. 1244 trat Bela beym Friedensschlusse die Stadt Zara an die Republik ab. Auch wurden

damahls die inneren Fehden der von den Bosniern unterstützten Bürger von Spalato gegen die Stadt Trau, durch Waffengewalt unterdrückt.

Mit Colomanns Tode (1241) war der galizische Königs-Titel für die ungrische königliche Familie erloschen. Der im wirklichen Besitz Galiziens unter ungrischer Lehenshoheit gestandene Fürst Daniel Romanowitsch, war mit dem Großfürst Michael von Kiew, noch vor der entscheidenden Schlacht am Sajó, aus Ungern nach Böhmen oder Mähren entflohen. Ein anderer russischer Fürst, Rostislaw, der in den größten Gefahren treu mit Bela ausgehalten, erhielt die Hand der Königstochter Anna zum Lohne, und zugleich die Anwartschaft auf Halitsch. Unterdessen befand sich Daniel Romanowitsch schon wieder im Besitze dieses Fürstenthums, seit die Mongolen Europa verlassen. Um ihm dasselbe zu entreissen, auch um jene russische Fürsten zu züchtigen, welche den Mongolen den Marsch nach Ungern angerathen haben sollten, zog Rostislaw 1243 mit einem ungrischen Heere über die Karpathen nach Halitsch. Die russischen Fürsten kamen dem Daniel zu Hülfe, und Rostislaw wurde bey Jaroslaw am San-Flusse geschlagen. — 1244 rückte Bela selbst gegen Halitsch. Aber er fand die Pässe in den Karpathen von den Russen und Galiziern aufs Beste besetzt, und seine Angriffe auf diese Stellungen wurden mit großem Verlust zurück gewiesen. Bela IV. gab nun die fernere Verwendung für Rostislaw auf, und die Feindseligkeiten endeten mit einem Vergleiche, in welchem sich Daniel als ungrischer Vasall bekannte, die katholische Religion anzunehmen, und Belas Tochter Constantia zu ehelichen versprach. 1247 ließ der Papst Innocenz IV. den Daniel, auf Bela's Verwendung, durch einen Legaten zum Könige von Süd-Rußland krönen. Dem Fürst Rostislaw blieb nur der Titel eines Herzogs von Halitsch. —

Eine Reihe von Königen hatte seit 1222 Serbien beherrscht. Stephan Neemanowitsch war der Erste in jenem

zum deutschen Könige. Innocenz IV. unterstützte den Heinrich mit einem Geschenk von 25,000 Mark Silber. Dringend empfahl er ihn allen Fürsten. Ja er erklärte dessen Sache als eine Angelegenheit der Religion, und erlaubte Heinrichs Truppen, sich mit Kreuzen zu bezeichnen, als ob sie gegen Ungläubige fechten sollten. Friedrich vertheidigte sich in Rundschreiben, die er an alle Fürsten der Christenheit ergehen ließ. Aber wenn die Fürsten auch die Gründlichkeit dieser Rechtfertigung nicht bestritten, so wagten sie es doch, aus Furcht vor dem Bannfluche, nicht, Friedrichs Partey zu ergreifen. Der Kaiser mußte sich also auf seine eigenen Kräfte verlassen. — Der König Conrad bekriegte in Deutschland den Gegenkönig Heinrich, und wurde von demselben in dem Treffen bey Frankfurt am 5. August 1246 in die Flucht geschlagen. Die schwäbischen Truppen gingen zu Heinrich über. Im Winter belagerte dieser Ulm, mußte aber wegen Kälte und Mangel die Unternehmung aufgeben, und sich nach Thüringen zurück ziehen. Dort starb er auf der Wartburg am 27. Februar 1247. —

Der Herzog Friedrich II. von Oestreich hatte in einer dreyzehnjährigen Ehe, von seiner dritten Gattinn Agnes keine Kinder erhalten. Der Stamm der Babenberger drohte zu verdorren. Daher fordert Friedrich die Scheidung. Bela IV. wollte die Verstoßung der ihm so nahe verwandten Fürstinn rächen, und sendete 1243 Truppen an die Leytha. Doch der Herzog hatte den Fluß gut besetzt, und hinderte dadurch den Angriff. — Friedrich verlobte sich nun zu Wels zum vierten Mahle mit einer Tochter des Herzogs Otto von Bayern. Die Vermählung wurde aber nie vollzogen, da 1244 der Krieg zwischen Oestreich und Bayern ausbrach. Heinrich von Waldeck, ein Vasall des Bischofs von Passau, und Vogt der Feste Obernberg am Inn, unternahm räuberische Einfälle nach Oestreich. Der Bischof von Passau that diesen, ungeachtet der wiederhohlten Vorstellungen des Herzogs, keinen Einhalt. Da zerstörte Friedrich das passauische Schloß Ebersberg an der

Traun, und eroberte die Feste Obernberg, welche er den Brüdern Schaumburg zur Besetzung anvertraute. Diese unternahmen nun Plünderungszüge in Bayern. Dadurch erbitterten sich auf beyden Seiten die Gemüther, und an eine Verbindung der Familien durch Heirath war nicht mehr zu denken. — 1245 sendete Friedrich ein östreichisches Corps unter der Anführung Drusigers von Schrattenthal und Heinrichs von Liechtenstein, den deutschen Rittern gegen die heidnischen Preußen zu Hülfe. Er selbst konnte diesen Kreuzzug nicht mitmachen, da der Kaiser ihn auf den Reichstag nach Verona beschieden hatte. Dort bestätigte der Kaiser nochmahls die östreichischen Privilegien, verlieh dem Friedrich das Kreuz der kaiserlichen Krone zum Schmucke des östreichischen Herzogshutes, und trug ihm sogar die königliche Würde an, die der Herzog aber aus Bescheidenheit ablehnte.

Bela IV. suchte eifrigst eine Gelegenheit, sich für die harte Behandlung, die er von Friedrich 1241 erfahren, zu rächen. Er schloß 1245 mit König Wenzel von Böhmen, und den Herzogen Otto von Bayern und Bernhard von Kärnten, Bündnisse gegen Oestreich. Friedrich befand sich noch in Verona, als der Böhmen König, um des Herzogs Abwesenheit schnell zu benützen, mit seinen Truppen in das nördliche Oestreich einfiel. Zu gleicher Zeit belagerten die Bayern die Feste Obernberg, welche die Grafen von Schaumburg mehrere Wochen tapfer vertheidigten. Bernhard von Kärnten drang in der Steyermark vor. — Mit größter Eile kehrte der Herzog in sein Land zurück, und entsetzte zuerst Obernberg. Dann zog er die Besatzungen aus Neustadt, Starhemberg und anderen Orten. Gegen zweyhundert östreichische und steyerische Ritter stießen mit ihren Knechten zu ihm. So bald er dieses kleine Corps vereinigt hatte, besiegte er den König Wenzel an der Theya bey Laa, zerstreute dessen Heer, tödtete ihm mehrere Tausend Mann, nahm 13 Hauptleute, 300 Ritter und über 4000 Mann gefangen, und schrieb ihm die Friedensbedingnisse vor.

In dieser Schlacht war auch der kärntnerische Prinz Ulrich gefangen worden. Beym Friedensschlusse heirathete Ulrich die geschiedene östreichische Herzoginn Agnes, und 1246 wurde auch die Vermählung von Friedrichs Nichte Gertrud, mit dem böhmischen Erbprinzen Wladislaw vollzogen.

Erst im Sommer 1246 rückte König Bela IV. mit einem ansehnlichen Heere an die Leytha, Neustadt gegen über, wo sich der Herzog mit seinen Truppen aufgestellt hatte. Cumanische Reiter umschwärmten das östreichische Lager. Bald ging auch der Vortrab der Ungern über den Fluß. Am 15. Junius rückte Friedrich aus seiner Stellung hervor, und zersprengte die Cumanier und die leichten Truppen des Feindes durch unwiderstehlichen Angriff. Ein großer Theil des ungrischen Heeres eilte über die Leytha dem Vortrab zu Hülfe. Aber die tapfern Oestreicher warfen Alles vor sich nieder, und der Feind suchte sein Heil in der Flucht. Der Herzog ließ sich bey der lebhaften Verfolgung von ungestümer Hitze dahin reißen. Er trennte sich von seinen Truppen, und sah sich bald nur noch von zwey Knappen begleitet. Da schoß ein fliehender Cumanier rückwärts den Pfeil ab. Dieser durchbohrte des Herzogs Pferd, das mit ihm zusammen stürzte. Mehrere Ungern sahen seinen Fall, wendeten ihre Pferde, und umringten den hülflosen Herzog. Vergebens suchten die treuen Knappen, ihn unter dem Pferde hervor zu ziehen. Sie wurden zusammen gehauen. Ein Frangepani stieß sein Schwert dem Herzoge durch das Auge. Die Oestreicher kamen zu spät heran, ihren Herrn zu retten. Doch rächten sie seinen Tod durch die vollständige Niederlage der Ungern. — Friedrich fiel an seinem fünf und dreyßigsten Geburtstage, von drey Gemahlinnen ohne Kinder. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Babenberger. Seine Mutter Theodora überlebte den Tod ihres Sohnes nur wenige Tage. Sie starb im Schlosse auf dem Kahlenberge am 22. Junius. —

Bela ließ seinen unmündigen Sohn Stephan auf dem

Reichstage zu Stuhlweißenburg als seinen Nachfolger krönen. Er ernannte ihn zugleich zum Herzoge von Slavonien, und verlobte ihn mit einer getauften Cumanierinn, Elisabeth, vermuthlich des gemordeten Fürst Kuthen, Tochter. Den König der Bulgarey, Michael Asan, vermählte Bela mit einer Tochter seines Schwiegersohns, Rostislaw. Dem Johanniterorden verlieh er 1247 den Besitz der kleinen Wallachey und Cumaniens (der Moldau). In Dalmatien erhielten die Ritter Scardona als einen Waffenplatz, und als Hafen für ihre Seeverbindung mit Italien. Der Landes-Comthur sollte aber dem Könige huldigen, und sich zur jedesmahligen Heeresfolge verpflichten. Die Wallachen behielten bey dieser neuen Einrichtung dennoch ihre eigenen Woywoden, und es scheint, daß die Herrschaft des Johanniterordens in der Wallachey und Moldau niemahls wirklich Platz gefaßt habe. —

Der Kaiser hatte, wie wir schon erwähnt, 1245 zu Verona den östreichischen Freyheitsbrief Friedrichs I. vom Jahre 1156 bestätiget. Wir wissen, daß in demselben die Untheilbarkeit des Herzogthums, und die Vererbung desselben nach dem Rechte der Erstgeburt auf die Söhne, und in Ermanglung derselben, auch auf die Töchter des letztregierenden Herzogs bestimmt, — auch im Falle gänzlicher Verlöschung des babenbergischen Stammes, dem letzten Herzoge gestattet wurde, seine Länder nach Belieben einem Andern, jedoch ungetheilt, zu verschenken, oder durch seinen letzten Willen zu übertragen. Auch hatte Kaiser Friedrich I. damahls bestimmt, daß dieses Privilegium sich auf alle übrigen Länder, welche die östreichischen Herzoge noch erwerben würden, erstrecken solle. Diese letztere Clausel fand dermahlen eben in Rücksicht der Steyermark ihre Anwendung, welche die östreichischen Herzoge 1192 ererbt, und auf die Theile von Krain, welche sie 1229—1234 erworben hatten. Friedrich der Streitbare hatte nie Kinder gezeugt. Er hatte aber auch seine Länder weder durch frühere Schenkung, noch durch letzten Willen, an

jemand Andern übertragen, da ihn der Tod in der frischesten Mannesblüthe überraschte. Der Kaiser zog daher Oestreich, Steyermark und den Antheil von Krain, als erledigte Reichslehen ein, und bestellte den Grafen Otto von Eberstein zum Statthalter in denselben. Dieser nahm noch 1246 von den Herzogthümern für den Kaiser Besitz, und Wien wurde zum zweyten Mahle zur freyen Reichsstadt erhoben. Verschiedene Prälaten, welche den östreichischen Herzogen Ländereyen zu Lehen gegeben hatten, wie die Bischöfe von Passau, Freysingen und Salzburg, folgten des Kaisers Beyspiel, und zogen diese Lehen ein. —

Friedrich hatte zwey Schwestern hinterlassen: Margaretha, die Witwe des deutschen Königs Heinrich VII., welche in einem Kloster zu Trier, jedoch ohne ein geistliches Gelübde abgelegt zu haben, wohnte, und Constantia, vermählt mit dem Markgrafen Heinrich von Meißen. Dann lebte noch Friedrichs Nichte, Gertrud, die Gemahlinn des böhmischen Erbprinzen Wladislaw; Diese drey Damen hatten, nach den in den östreichischen Privilegien klar ausgedrückten Grundsätzen, durchaus kein Erbrecht auf die Länder, welche Herzog Friedrich besessen. Doch bereitete sich der Prinz Wladislaw, die vorgeblichen Ansprüche seiner Gemahlinn auf Oestreich und Steyermark geltend zu machen. — Der pohlnische Herzog von Oppeln und Ratibor, der keine Leibeserben hatte, übertrug dem Könige von Böhmen diese Fürstenthümer, und der Erbprinz Wladislaw hatte sich, nach des Herzogs Tode, 1246 in deren Besitz gesetzt. Dadurch war die Macht Wladislaw's bedeutend vermehrt worden. Aber ehe er noch etwas für seine Absichten auf die östreichischen Länder hatte unternehmen können, raffte ihn der Tod am 16. Januar 1247 hinweg. Die Prinzessinn Gertrud begab sich bald darauf nach Oestreich, und nahm ihren Witwensitz in der Burg Mödling. Sie sah hoffnungsvoll dem Augenblicke entgegen, wo ihr das Schicksal einen zweyten Gatten zuführen würde, dem sie mit ihrer Hand

auch die Rechte auf des Oheims hinterlassene Länder übertragen könnte. —

Der Papst sah mit Bestürzung, daß die Besitzungen des Kaisers durch die östreichischen Herzogthümer so ansehnlich vergrößert wurden. Er bemühte sich nun, die Königinn Margaretha zu Verlassung ihres Klosters, zu einer zweyten Vermählung, und zur Forderung der östreichischen Erbschaft zu bewegen. Dieser Plan gelang nicht nach Wunsche. Zwar kam Margaretha nach Oestreich; aber sie fand keinen Anhang im Lande. Der Graf Eberstein verboth ihr, Wien zu betreten. Sie zog sich nach Haimburg zurück. — Da Innocenz IV. seine Plane durch die Prinzessinn nur schwach unterstützt sah, so forderte er die Könige von Ungern und Böhmen auf, sich Friedrichs Länder anzueignen. Bela IV. nahm den Antrag willig an. 1247 fielen ungrische Truppen in Unter-Oestreich und Unter-Steyermark ein. Zu gleicher Zeit drangen auch der Herzog Otto von Bayern im Lande ob der Enns, der Herzog Bernhard von Kärnten in Ober-Steyermark vor. Nur der König von Böhmen wurde durch die in seinem eigenen Reiche ausgebrochenen Unruhen verhindert, etwas gegen Oestreich zu unternehmen. Die übrigen Nachbarfürsten suchten sich bey dieser Gelegenheit nach Möglichkeit zu vergrößern. — Der kaiserliche Statthalter, unterstützt von einem Theile des östreichischen Adels, vertheidigte das Land, so gut er konnte. Aber seine geringe Macht reichte bey weitem nicht hin, den Widerstand nach allen Seiten zu leisten. Da nun Eberstein auch sah, daß die Oestreicher in ihrer Anhänglichkeit an den Kaiser zu wanken begannen, so verließ er Wien, unter dem Vorwande, nach Italien zu gehen, und dort den Kaiser um ausgiebige Hülfe zu bitten (1248).

Kaum hatte sich der Statthalter entfernt, als Gertrude auf ihre Rechte zu pochen begann. Vor Allem wurde der Ritter Ortulf, der in der Burg Starhemberg den herzoglichen Schatz bewachte, gezwungen, denselben auszuliefern. Dieser

wurde unter die drey Prinzessinnen gleich vertheilt. — Der Kaiser vertraute damahls die Statthalterschaft in Oestreich dem Herzoge Otto von Bayern, jene in Steyermark dem Grafen Meinhard von Görz. Otto, anstatt im Sinne des Kaisers zu handeln, forderte selbst die Gertrude auf, sich das Erbrecht anzumaßen, und schlug ihr zum Gemahl den ihm verwandten Herrmann, Markgrafen von Baden, vor. Die Oestreicher sahen ihr Land einen Raub der habsüchtigen Nachbarn werden. Sie wußten, daß der Kaiser durch die Fehde mit dem Gegenkönige Wilhelm von Holland, und mit seinen italienischen Feinden, gehindert würde, sie mit Nachdruck zu schützen. Die Zahl von Gertrudens Anhängern vermehrte sich daher mit jedem Tage. Die Heirath mit dem Markgrafen von Baden wurde vollzogen. Der Papst billigte dieselbe, da es ihm gleichgültig war, wer Oestreich besaß, wenn es nur der Herrschaft des Kaisers Friedrichs entzogen wurde. Er ersuchte sogar die Könige von Ungern und Böhmen, den Markgraf Herrmann gegen den Kaiser zu unterstützen. Aber die Könige, welchen Innocenz selbst vor Kurzem die östreichischen Länder angetragen, waren mit dieser neuen Vergebung nichts weniger als zufrieden. — Herrmann erschien nun in Oestreich. Der Papst befreyte auf dessen Verwendung die Herzogthümer von dem Kirchenbanne, mit welchem er dieselben belegt, als der Kaiser davon Besitz genommen. Er empfahl den Herrmann auch dem Gegenkönige Wilhelm, der aber weder Gertrudens Ansprüche anerkannte, noch ihrem Gemahl die Belehnung ertheilte. Herrmann hatte 1249 den Titel eines Herzogs von Oestreich und Steyermark angenommen, und residirte zu Wien. Bela IV. kehrte sich wenig an des Papstes Abmahnungen, und fiel in Oestreich ein. Der Graf Meinhard vertheidigte Steyermark nicht nur gegen die Ungern, sondern auch gegen die Ansprüche Herrmanns; und erhielt dieses Land dem Kaiser, der ihn nun auch zum Statthalter von Oestreich ernannte. — Herrmann konnte weder Oestreich gegen Bela's Macht schützen, noch

die Steyermärker, und die dem Kaiser treu gebliebenen östreichischen Edlen bezwingen. Eine Sucht nach Fehden und Kämpfen hatte sich der Letzteren bemächtigt. Viele Ritter dienten in dem Kriege, der damahls zwischen dem Könige von Böhmen und dessen Erbprinzen Ottokar ausbrach, theils in dem Heere des Vaters, theils in jenem des Sohnes. Andere bekämpften sich im Vaterlande selbst, wegen der Verschiedenheit ihrer politischen Meinungen, und der Parteyen, für die sie sich erklärt hatten. Auch wagten es einige bewaffnete Haufen, in Ungern einzufallen, um den König Bela, wie sie sagten, für seine letzten Angriffe zu strafen. Sie reitzten dadurch den Zorn des mächtigen Königs. Dieser drang 1250 nochmahls in Oestreich ein, und verheerte die Ebenen bis an das Hochgebirge mit einer unbegränzten Grausamkeit, aus dem triftigen Grunde, weil es ihm nicht gelang, Anhänger in diesem Lande zu gewinnen. Aber der König von Böhmen verwendete sich jetzt selbst für die Schonung Oestreichs mit solchem Nachdrucke, daß Bela seine räuberischen Schaaren nach der Heimath zurück führte. — Nun dachte Herrmann ernstlich daran, die Adelichen von der kaiserlichen Partey zu bekriegen. Er begann mit den Kuenringern, und belagerte deren Schlösser. Aber er starb am 4. October 1250, ohne seine Plane ausgeführt zu haben, in dem Schlosse auf dem Kahlenberge bey Wien. Er hinterließ seine schwangere Gattinn und seinen einjährigen Sohn, Friedrich, ohne Schutz. Der Papst und der Herzog von Bayern thaten nichts mehr für Gertrud. Im Gegentheil ließ Herzog Otto seinen Prinzen, Ludwig, nach Ober-Oestreich marschiren. Dieser besetzte die Städte Linz und Enns, so wie das ganze Land zwischen dem Inn und der Enns, angeblich im Nahmen des Kaisers. —

Nach dem Tode des Gegenköniges Heinrich, hatte Innocenz IV. die deutschen Fürsten aufgefordert, sich einen neuen König zu wählen (1247). Deutschlands Krone wurde dem Herzoge Heinrich von Brabant, dem Grafen Otto von Geldern,

und endlich dem Bruder des englischen Königs, Heinrich des III., Richard Grafen von Cornwallis, angetragen. Alle wiesen das gefährliche Geschenk zurück, welches endlich ein junger Ehrsüchtiger, der Graf Wilhelm von Holland, annahm. Auf dem Schlosse Woringen, zwischen Cöln und Nuys, bildete sich eine Reichsversammlung im September 1247, zu der sich größten Theils nur Prälaten einfanden. Der zwanzigjährige Wilhelm wurde am 3. October zum Könige erwählt, und empfing dann erst den Ritterschlag von der Hand des Königs von Böhmen, in der Domkirche zu Cöln. Ein großer Theil der Fürsten, Prälaten und Reichsstädte wollte den Wilhelm nicht anerkennen. Aber die schwäbischen Grafen beharrten gegen Friedrich II. im Aufstande. Ja sie vertrieben ihren Herzog, den König Conrad, aus dem Lande, der sich nach Bayern flüchtete. — Die Verwirrung in Deutschland wuchs von Tag zu Tage. Die geistlichen Fürsten erweiterten dabey ihre Besitzungen. Die Ritter und Grafen suchten, sich von der Lehensherrschaft der Herzoge zu befreyen, diese die königlichen Hoheitsrechte an sich zu reißen. Ueberall klagte das Volk über die Gewaltthätigkeiten, die sich der Adel gegen Städte und friedliche Landleute erlaubte. In allen Provinzen Deutschlands ertönte Kampfgetöse. Fehden, Plünderungszüge, Wegelagerungen und Straßenraub übte, wer Macht und Kühnheit besaß, ungescheut und ungestraft. — Nachdem Wilhelm das dem Kaiser getreue Aachen, durch eine langwierige Belagerung erobert, wurde er dort am 1. November 1248 zum Könige gekrönt.

So wie der König Conrad durch die Händel mit seinen Schwaben, so wurde auch Kaiser Friedrich durch den Zustand der italienischen Angelegenheiten verhindert, mit bedeutender Macht, oder in eigener Person, etwas gegen Wilhelm zu unternehmen. — Der Papst hatte 1247 von Lyon aus, seinen Bannfluch wiederhohlt. Der Kaiser hingegen setzte sich in Marsch, seinen Feind sogar in dieser französischen Stadt aufzusuchen. Schon war Friedrich mit dem Heere bis hinter Tu-

rin gekommen; da rief ihn der Verlust von Parma wieder über den Po zurück. 1245 hatten die Gibellinen, die päpstlich gesinnte Partey der Welfen (Guelfen) aus dieser Stadt getrieben. Jetzt, im Junius 1247, hatten die Welfen Parma angegriffen, den kaiserlichen Podesta, der ihnen mit seinen Truppen entgegen ging, aufgerieben, und dann die Stadt erobert. Durch den Verlust von Parma war Friedrich von Modena und Reggio, so wie von den tuscischen Städten, abgeschnitten. Des Kaisers natürlicher Sohn, König Heinrich (Enzius) von Sardinien, stand damahls in der Gegend von Brescia. Er stellte sich eiligst am Taro auf, um zu verhindern, daß nicht der lombardische Bund nach Parma Hülfs-Truppen sende. Doch kam Heinrich zu spät, das Eintreffen der Hülfe von Mailand und Piacenza zu hindern. — Der Kaiser belagerte Parma selbst, und griff diese Stadt mit solchem Nachdruck an, daß die Bewohner, aus Mangel an allen Bedürfnissen, eine Capitulation antrugen. Friedrich verwarf diese. Da fanden die Städte Mantua und Ferrara Wege, eine große Menge Lebensmittel nach Parma zu bringen. Nun wurde die Vertheidigung mit erneuertem Muthe fortgesetzt. Im März 1248 unternahmen die Parmesaner, als sie den Kaiser auf einer Jagd entfernt wußten, einen Ausfall, schlugen das Belagerungs-Corps in die Flucht, und eroberten dessen Lager und Gepäcke. Friedrich führte seine flüchtigen Truppen zwar nochmahls zur Belagerung Parma's zurück. Aber der Krieg gegen diese Stadt zog sich so sehr in die Länge, daß der Kaiser, desselben gänzlich müde, den Oberbefehl in der Lombardie dem Könige Heinrich übertrug, und nach Apulien zurück kehrte. Heinrich wurde am 26. May 1249 von den Bolognesern bey Fossolta unweit Modena geschlagen und gefangen. Die Sieger eroberten das feste Modena. Friedrich wurde durch Kränklichkeit abgehalten, die Leitung des Kampfes gegen die italienischen Rebellen selbst wieder zu übernehmen. Er starb zu Fiorentino in Apulien 1250, am 13. De-

cember. — Der unglückliche Heinrich folgte ihm erst 1271 in die Ewigkeit, nachdem er zwey und zwanzig Jahre die schwere Haft in Bologna ertragen müssen. —

Mit Kaiser Friedrichs II. Tode wendete sich der Haß des Papstes gegen dessen Sohn, Conrad IV., König der Deutschen. Innocenz IV. bemühte sich, die deutschen Fürsten, welche bisher noch dessen Partey gehalten hatten, von ihm abzuwenden, und die Apulier und Sicilianer gegen ihn aufzuregen. Er bestätigte 1251 Wilhelm von Holland in der königlichen Würde, und belegte Conrad mit dem Banne. Nun erklärte sich auch der größte Theil der norddeutschen Fürsten für Wilhelm. Dem Conrad blieb fast nur der einzige Herzog Otto von Bayern, sein Schwiegervater, getreu. Bey allem dem war Wilhelms Ansehen in Deutschland so gering, daß seine Reichstagsbeschlüsse immer erst vom Papste bestätiget werden seyn mußten, um der Vollziehung gewiß zu seyn. —

Innocenz begab sich im April 1251 von Lyon über Marseille und Genua nach Mailand. Im September brach auch König Conrad aus Bayern nach Italien auf, und wurde bey seiner Ankunft in Verona mit großen Ehren empfangen. Er hielt eine Versammlung der Gibellinen zu Goito am Mincio. Nachdem der Plan der künftigen Unternehmungen auf derselben festgesetzt worden, reiste er über Pordenone in Friaul, nach den Küsten des adriatischen Meeres, schiffte sich dort ein, und kam Ende Decembers in Apulien an. In den beyden Sicilien hatte, seit Friedrichs II. Tode, ein unehelicher Sohn desselben, Manfred, einstweilen die Regierung geführt. Es war ihm nicht gelungen, die Empörungen zu unterdrücken, die in Apulien, und besonders auch in Neapel, ausgebrochen waren. Conrad hingegen bezwang 1252 die abgefallenen Städte und abtrünnigen Vasallen. Er eroberte im October 1253 Neapel, ließ dessen Mauern, so wie Capuas und anderer schuldigen Städte, niederreißen, und bestrafte die überwundenen Rebellen mit Verbannung und Einziehung der Güter.

Wilhelm von Holland erklärte im Julius 1252 den König Conrad des Herzogthums Schwaben und aller seiner deutschen Familiengüter verlustig. Dann trug der Papst den Besitz der sicilianischen Staaten nach der Reihe dem Grafen Richard von Cornwallis, Bruder Heinrichs III. von England, — dem Grafen von Provence, Carl Anjou, Bruder Ludwigs IX., des Heiligen, von Frankreich, — endlich dem zweyten Sohne Heinrichs III. von England, dem Grafen Edmund von Lancaster, an. Er forderte aber für dieses Geschenk sehr große Summen, und die Erfüllung vieler und harter Bedingungen. Heinrich von England nahm alle diese Vorschläge freudig an, und schickte bedeutende Schätze nach Rom, mit welchen der Papst Truppen anwarb, die aber kaum in Apulien eingedrungen waren, als sie Conrad schon schlug, und auseinander sprengte. Damahls starb an Conrads Hofe zu Melphi, dessen Stiefbruder Heinrich, der Sohn aus Friedrichs zweyter Ehe mit Isabellen von England. Der plötzliche Tod dieses Prinzen gab die Veranlassung, den König der Ermordung desselben durch Gift zu beschuldigen. — Manfred war von dem Kaiser Friedrich mit dem Fürstenthume Tarent und drey Grafschaften in Unter-Italien, ausgestattet worden. Er war bey den Sicilianern weit mehr beliebt, als sein Bruder Conrad. Dieser begann Mißtrauen gegen Manfred zu fassen, welches gar bald zum Hasse erwuchs. Nun suchte der König, den Manfred seiner Länder theils zu berauben, theils ihn auf jede Art in der Verwaltung derselben zu beschränken. Auch Manfred erwiederte diesen Haß in gleichem Maße. Daher verbreitete sich, als Conrad IV im Lager bey Lavello am 21. May 1254 plötzlich starb, der Glaube, daß Manfred ihn durch einen bestochenen Arzt habe vergiften lassen.

Conrad hinterließ einen zweyjährigen Sohn, den ihm seine Gemahlinn, die bayerische Prinzessinn Elisabeth, am 25. März 1252 in Bayern geboren: den unglücklichen C o n r a d i n. Der König hatte den Markgrafen Berthold von Hochberg zum Reichs-

verweser in Unter-Italien während Conradins Minderjährigkeit bestellt, und den Prinzen dem Schutze des Papstes empfohlen. Der Papst aber verlangte selbst die Herrschaft des sicilianischen Reiches; versprach jedoch, wenn Conradin zum regierungsfähigen Alter gereift seyn würde, dessen Ansprüche zu untersuchen und zu berücksichtigen. Ein großer Theil der sicilianischen Großen war der Hohenstaufischen Regierung überdrüssig, und ergriff nun die Partey des Papstes. Dieser zog ein Kriegsheer zusammen, und bedrohte Apulien und Calabrien. Der Graf von Hochberg übergab unter diesen Umständen die Vormundschaft in die Hände Manfreds. Kaiser Friedrichs letzter Wille übertrug diesem seinem unehelichen Sohne die Thronfolge in den sicilianischen Staaten, wenn die beyden ehelichen Söhne, Conrad und Heinrich, ohne Nachkommen sterben würden. Aus diesem Grunde nahm Manfred schon jetzt die Huldigung für den Fall ein, daß Conradin in seiner Jugend, oder auch späterhin ohne Kinder, verstürbe. Manfred mußte jedoch dem Papste und dessen mächtigem Anhange nachgeben. Innocenz rückte mit einem Heere in Apulien ein, und bemächtigte sich Neapels. Manfred that gar keinen Widerstand; nur hatte er früher noch durch eine öffentliche Erklärung seine und seines Mündels Conradins Rechte feyerlichst verwahrt. Der Papst bestätigte den Manfred einstweilen in dem Besitze des Fürstenthums Tarent. Der Cardinal Legat Wilhelm ließ sich sodann überall für den päpstlichen Stuhl huldigen.

Manfred gerieth gar bald mit den Anhängern des Papstes in Streit. Von Innocenz vor dessen Richterstuhl zur Verantwortung nach Capua gefordert, entfloh er zu den Saracenen nach Nocera, erhielt von denselben Hülfs-Truppen, und bedeutende Geldsummen, welche Kaiser Friedrich ihnen zur Verwahrung anvertraut hatte. Manfred eroberte die Stadt Foggia mit Sturm. Die päpstliche Armee bey Troja wurde von panischem Schrecken ergriffen, und nahm die Flucht nach Neapel, wo sich der Papst mit seinem Hofstaate aufhielt. Doch eben

damahls, am 7. December 1254, starb Innocenz IV. Sein Nachfolger, Alexander IV., zog sich von Neapel nach Anagni zurück. Die päpstlichen Truppen wurden in Apulien durch Niederlagen und Krankheiten aufgerieben (1255); Neapel, Capua, Aversa und andere Städte ergaben sich an Manfred (1256); Calabrien und Sicilien unterwarfen sich 1257. Manfred ließ sich 1258 am 11. August in Palermo zum Könige von Sicilien krönen, weil ein Gerücht sich verbreitet hatte, daß der sechsjährige Conradin in Deutschland verstorben sey. Als nun gar bald die Falschheit dieser Angabe durch eine aus Bayern eingetroffene Gesandtschaft aufgeklärt wurde, weigerte sich Manfred, die angemaßte Herrschaft aufzugeben. Doch versprach er, »den Conradin als seinen Erben und Nachfolger zu erkennen, wenn der Prinz unter seinen Augen in Sicilien erzogen würde.« — Weder die Königinn Mutter, noch Conradins Oheim, der Herzog Ludwig von Bayern, wollten den Prinzen so gefährlichen Händen anvertrauen. Conradin blieb also in Deutschland, und Manfred wurde mehrere Jahre hindurch in dem Besitze des sicilianischen Thrones nicht gestört. —

Indessen war auch Ober- und Mittel-Italien nach Friedrichs II. Tode, durch einen wüthenden Bürgerkrieg verwüstet worden. Die Florentiner, die 1251 aus ihrer Stadt eine Republik gebildet, verbündet mit Genua und Lucca, schlugen die gibellinischen Bewohner von Siena und Pistoja, und bekriegten dann auch die Pisaner mit Glück (1251—1256). Manfred unterstützte die Sienenser 1260 mit deutschen Truppen, und schickte ihnen späterhin seine beste Reiterey zu Hülfe. Die Florentiner verloren in einer Hauptschlacht über 7000 Mann. Florenz wurde von den Gibellinen erobert, die republikanische Regierungsform umgestürzt, und Manfred als Schutzherr ausgerufen. — Ezzelino di Romano, ein kühner Abentheurer, aber trefflicher Feldherr, war Friedrichs II. und Conrads IV. beste Stütze in der Lombardie gewesen. Der Kaiser hatte ihn durch die Hand einer seiner Töchter belohnt. Jetzt, da Italien

ohne eine feste Regierung sich befand, trachtete Ezzelino, sich zum Haupte der Gibellinen aufzuwerfen, um wo möglich sich eine ganz unabhängige Herrschaft zu bilden. Nach Conrads IV. Tode war er im Besitze von Verona, Vicenza, Padua, Belluno, Monfelice, und der ganzen Trevisaner Mark. Er verfolgte die Guelfen mit großer Grausamkeit, und weigerte sich, die Befehle so wie der Päpste, so auch der deutschen Könige, zu befolgen. Innocenz IV. und Alexander IV. belegten ihn mit dem Banne. Alexander ließ 1256 sogar einen Kreuzzug gegen Ezzelino predigen. Die Guelphen sammelten sich zu den Fahnen des Erzbischofs Philipp von Ravenna, der den Oberbefehl des päpstlichen Heeres erhielt. Philipp eroberte Padua, wurde aber 1258 vom Ezzelino besiegt und gefangen, — Brescia von den Gibellinen erobert. Aber 1259, als Ezzelino gegen die Stadt Mailand vorrückte, wurde er an der Adda von dem Markgrafen Azzo von Este geschlagen, gerieth in die Gefangenschaft, und starb an seinen Wunden am 8. October. Sein Bruder Albrecht, der die Guelfen in der Lombardie ebenfalls mit grausamer Wuth auszurotten gesucht hatte, fiel 1260 in die Hände der Trevisaner, die ihn und seine ganze Familie unter langsamen Martern hinrichteten. —

Durch Conrads IV. Tod wurde Wilhelm von Holland ohne Widerspruch rechtmäßiger König von Deutschland. Aber das Ansehen dieses Königs nahm immer mehr ab. Wilhelm war in endlose Fehden mit verschiedenen Reichsfürsten, Prälaten und Städten verwickelt. Von dem Römerzuge wurde er besonders durch einen Krieg, welchen er gegen die Gräfinn Margaretha von Flandern und Hennegau führte, abgehalten. Gleich darauf mußte er seine Erbgrafschaft Holland gegen die Einfälle der Friesen vertheidigen. Im Januar 1256, als Wilhelm bey Medenblick in Nord-Holland, über einen gefrornen Sumpf reiten wollte, brach das Eis unter ihm, und das Pferd blieb stecken. In diesem hülflosen Zustande, von seinen Begleitern entfernt, wurde er von den Friesen eingehohlt und getödtet.

Kein deutscher Fürst wollte jetzt die von so viel Jammer begleitete Krone annehmen. Dem böhmischen Könige Ottokar scheuten sich die Fürsten die Krone zu überlassen, weil sie dessen Macht fürchteten. Auch soll Ottokar, als der Erzbischof von Cöln ihm zu Prag die Herrschaft des deutschen Reiches antrug, diese mit Geringschätzung abgelehnt haben. — An den letzten Zweig der Hohenstaufen, Conradin von Schwaben, zu denken, verbothen dessen unreifes Alter, und die von dem Papste für diesen Fall im Voraus angedrohte Excommunication. So wurde dann der Thron dem englischen Prinzen Richard von Cornwallis angetragen. Zugleich wurden aber auch die Summen ausbedungen, welche der reiche Richard den Wahlfürsten für ihre Stimmen zahlen sollte. Am 13. Januar 1257 zu Frankfurt geschah die Wahl Richards. Der König von Böhmen trat derselben bey. Mehrere deutsche Fürsten und Prälaten eilten nach London, um die Ersten dem neuen Könige Treue zu schwören, und somit auch desto größere Geschenke von ihm zu erpressen. Ein geringer Theil der Fürsten erwählte am 1. April 1257 Alphons X. von Castilien zum Könige. —

Am 1. May 1257 landete Richard zu Dortrecht; am 17. May wurde er zu Aachen gekrönt. Der größte Theil der deutschen Großen und der Städte erklärte sich für ihn. Auch hatte er bereits mit einigen Städten Italiens Unterhandlungen angeknüpft, um sich zu dem vorhabenden Römerzuge den Weg zu sichern. Die leeren Drohungen des Gegenkönigs Alphons wurden von Richard und den Fürsten nur verlacht, und dessen Sendschreiben vom Papst Alexander mit Spott erwiedert. Richards Reichthum, und seine unbegränzte Freygebigkeit gewannen ihm überall Anhänger. Die Freundschaft des Papstes wurde auch für viele italienische Große ein Beweggrund, sich dem Richard zu unterwerfen. Doch brach der Papst nicht öffentlich mit Alphons; sondern versparte eine entscheidende Erklärung auf künftige Zeiten. Ein Hauptbeweggrund seiner

Vorliebe für Richard, war die Hoffnung, mit dessen Beyhülfe den König Manfred aus Neapel und Sicilien zu verjagen.

Richard hatte in kurzer Zeit seine baaren Schätze an deutsche und italienische Fürsten verschwendet. Er beschloß sodann, eine Reise nach England zu machen, um aus seinen dortigen Besitzungen neue Gelder aufzutreiben. Auch hatte in England eine Umwälzung Statt gefunden, durch welche König Heinrich III. genöthigt worden war, die Staatsverwaltung in die Hände des Adels nieder zu legen (am 11. Junius 1258). Heinrich III. hatte seinen Bruder gebethen, ihm gegen diese aufrühverischen Großen zu Hülfe zu eilen, und die ertrotzte Verfassung wieder umzustoßen. Im Januar 1259 segelte Richard zum ersten Mahle nach England. Er scheint sich dort mehr mit der Aufbringung der zum Römerzuge benöthigten Gelder, als mit der Herstellung der alten Regierungsform beschäftigt zu haben. Im Junius 1260 traf er wieder in Deutschland ein. — Vier Monathe später, im October, machte er die zweyte Reise nach England. Von dieser kam er erst im Julius 1262 nach Deutschland zurück. Hier war der Erzbischof Werner von Mainz mit dem königlichen Statthalter in den Rheinländern, Philipp von Hohenfels, in so heftigen Zwist gerathen, daß der Erzbischof bereits alle Anstalten zur Wahl eines neuen Gegenkönigs traf. Das Gerücht nannte den Prinz Conradin, als dazu ausersehen. Doch Papst Urban IV. beeilte sich, im Vorhinein den Bannfluch gegen alle jene auszusprechen, die zur Wahl dieses Prinzen das Mindeste beytragen würden. Die schnelle Rückkehr Richards erstickte den Entwurf im Keime, und durch dessen Aussöhnung mit dem Erzbischofe von Mainz wurde die Ruhe in Deutschland erhalten. — Der König Ottokar von Böhmen war der Erste gewesen, der dem Papste und dem Könige Richard verläßliche Nachrichten von dem Plane mit Conradin gegeben. Aus Dankbarkeit für diesen wichtigen Dienst, belehnte Richard den Ottokar am 9. August 1262 zu Aachen mit den Herzogthümern

Oestreich und Steyermark, als erledigten Reichslehen, jedoch ohne vorher die Zustimmung der Reichsfürsten einzuhohlen, welche doch zur Gültigkeit dieser Verleihung unumgänglich erfordert wurde.

Neue, in England ausgebrochene Unruhen bewogen Richarden im Februar 1263 zur dritten Reise nach seinem Vaterlande. Dort begann nun ein offener Kampf zwischen dem Könige Heinrich und seinen Großen. Am 14. May 1264 wurden die Könige Heinrich III. und Richard von den Rebellen in der Schlacht bey Lewes in Sussex geschlagen, und gefangen. Erst der Sieg, welchen der Kronprinz Eduard bey Eresham am 4. August 1265 erfocht, verschaffte seinem Vater und Oheim am 8. September die Freyheit wieder. Im Junius 1267 wurden endlich die engländischen Unruhen durch Richards Vermittelung beygelegt.

Während dieser dritten und langen Abwesenheit des Königs Richard bewarb sich sein Gegner Alphons wieder auf das Thätigste um die deutsche Königs- und die römische Kaiserkrone. So lange der Richarden ganz ergebene Papst Alexander IV. lebte, waren zwar dessen Bemühungen fruchtlos geblieben. Aber Alexanders Nachfolger Urban IV. (seit 1261) schien sich auf des Alphons Seite zu neigen, und forderte beyde Könige auf, ihre Ansprüche seinem Urtheile zu unterziehen. Alphons unterwarf sich der päpstlichen Entscheidung. Richard entschuldigte sein Nichterscheinen an dem von Urban bestimmten Gerichtstage (2. May 1264) mit seiner Abwesenheit in England. — Urban IV. starb am 2. October 1264. Sein Nachfolger, Clemens IV., bestimmte den Königen mehrere Termine zur Untersuchung ihres Streites, zu welcher es aber, aus vom Zufall herbey geführten Hindernissen, nie kam. Indessen starb auch Clemens IV. am 29. November 1268, und die Cardinäle konnten sich fast drey Jahre über die Wahl eines neuen Papstes nicht einverstehen. Wenige Monathe nach Gregors X. Erwählung (am 1. September 1271), hob sich dieser Streit von selbst durch Richards Tod. —

'estreich und Steyermark, als erledigten Reichslehen, doch ohne vorher die Zustimmung der Reichsfürsten einzu-ohlen, welche doch zur Gültigkeit dieser Verleihung unum-ânglich erfordert wurde.

Neue, in England ausgebrochene Unruhen bewogen Richar-en im Februar 1263 zur dritten Reise nach seinem Vaterlande.)ort begann nun ein offener Kampf zwischen dem Könige Hein-ch und seinen Großen. Am 14. May 1264 wurden die Könige einrich III. und Richard von den Rebellen in der Schlacht bey ewes in Sussex geschlagen, und gefangen. Erst der Sieg, wel-en der Kronprinz Eduard bey Evesham am 4. August 1265 er-cht, verschaffte seinem Vater und Oheim am 8. September die reyheit wieder. Im Junius 1267 wurden endlich die eng-ndischen Unruhen durch Richards Vermittelung beygelegt.

Während dieser dritten und langen Abwesenheit des Königs lichard bewarb sich sein Gegner Alphons wieder auf das Thä-gste um die deutsche Königs- und die römische Kaiserkrone. So lange der Richarden ganz ergebene Papst Alexander IV. ebte, waren zwar dessen Bemühungen fruchtlos geblieben. lber Alexanders Nachfolger Urban IV. (seit 1261) schien sich auf es Alphons Seite zu neigen, und forderte beyde Könige auf, hre Ansprüche seinem Urtheile zu unterziehen. Alphons un-erwarf sich der päpstlichen Entscheidung. Richard entschuldigte ein Nichterscheinen an dem von Urban bestimmten Gerichts-age (2. May 1264) mit seiner Abwesenheit in England. — Ur-an IV. starb am 2. October 1264. Sein Nachfolger, Cle-ens IV., bestimmte den Königen mehrere Termine zur Unter-uchung ihres Streites, zu welcher es aber, aus vom Zufall erbey geführten Hindernissen, nie kam. Indessen starb auch Clemens IV. am 29. November 1268, und die Cardinäle onnten sich fast drey Jahre über die Wahl eines neuen Pap-tes nicht einverstehen. Wenige Monathe nach Gregors X. Er-wählung (am 1. September 1271), hob sich dieser Streit von elbst durch Richards Tod. —

Manfred, der König beyder Sicilien, stand damahls fest im Besitze seines Reiches. Die Ansprüche der Päpste auf dasselbe schienen für immer aufgegeben. Alle Gibellinen in Italien hingen an Manfred, und die Niederlagen, welche er seinen Feinden, den Guelfen, beygebracht hatte, dienten seinen Thron gegen jeden Anfall zu befestigen. Alexander IV. hatte Manfreden bereits im Jahre 1259 in den Bann gethan. Sein Nachfolger Urban IV. hatte den Fluch wiederhohlt. Ja, dieser Papst hatte endlich den Grafen von Provence, Carl von Anjou, 1264 überredet, sich des Königreichs Sicilien durch Waffengewalt zu bemächtigen. Erst Clemens IV. sah diesen Plan zur Reife gedeihen. Im May 1265 segelte Carl von Marseille ab. Er kam zu Rom an, indeß ein französisches Heer die Alpen überstieg. Der Papst ließ gegen den Tyrann von Sicilien einen förmlichen Kreuzzug predigen. Am 29. May 1265 empfing Carl zu Rom die päpstliche Belehnung, — am 6. Jenuar 1266, nach abgelegtem Lehenseide, die Krone Siciliens. Im nähmlichen Monathe brach Carl mit seinem raubgierigen, durch den äußersten Mangel zur größten Verwegenheit entflammten Heere, in das Neapolitanische ein. Er nahm San Germano mit Sturm. Bey Benevent wurde Manfred am 26. Februar besiegt und getödtet. In wenig Monathen war Carl von Anjou Herr beyder Sicilien. Bald darauf bemächtigte er sich auch eines großen Theils von Tuscien, und wurde vom Papste zum einstweiligen Statthalter desselben, bis zur Entscheidung des damahls noch zwischen Richard und Alphons fortwährenden Rechtsstreites um die Kaiserwürde, ernannt. — Doch die Gibellinen in ganz Italien blieben in ihrer Anhänglichkeit an die Hohenstaufen unerschüttert. Auch wurde ein großer Theil der Apulier und Sicilianer Carls harter Regierung bald überdrüssig.

Die Guelfen erhoben unter Carls Schutze überall das Haupt, und bedrückten die Gibellinen aufs Aeußerste. Diese sendeten 1267 Abgeordnete an Conradin von Schwaben,

und forderten ihn zu ihrer Rettung auf. Der letzte Sprößling des hohenstaufischen Kaiserhauses befand sich damahls, bey einem Alter von nur fünfzehn Jahren, in der mißlichsten und verwirrtesten Lage. König Richard hatte den Spruch Wilhelms von Holland, durch welchen dieser schon 1252 Conrad IV. des Herzogthums Schwaben verlustig erklärt hatte, 1262 auch gegen dessen Sohn Conradin bestätiget. Die Bemühungen der hohenstaufischen Anhänger, dem Conradin die deutsche Krone zu verschaffen, brachten diesem Prinzen statt Nutzen, bedeutenden Nachtheil, zogen demselben neue und heftige Feinde zu, und verleiteten ihn selbst zu unbescheidenen und voreiligen Handlungen, durch die er seine Freunde von sich entfernte. Die Stammgüter seiner Familie waren schon dem Vater größten Theils entrissen worden. Conradin mußte deren Reste verpfänden, theils zum standesgemäßen Unterhalte, theils zur Bestreitung der Unkosten seines Beylagers mit Brigitten von Meißen (1266), theils um seiner Mutter Elisabeth, welche sich 1259 mit dem Grafen Meinhard von Tyrol vermählt hatte, den Brautschatz auszuzahlen. Als Conradin sich entschloß, Deutschland zu verlassen, den Einladungen der Gibellinen, der mißvergnügten Sicilianer und Apulier, zu folgen, seine Rechte auf das väterliche Königreich geltend zu machen, war sein deutsches Erbtheil in andern Händen, und er fast ganz verarmt. — Im September 1267 trat er den Zug an. Sein Oheim, Ludwig Herzog von Bayern, sein Stiefvater, Meinhard Graf von Tyrol, sein Busenfreund, der Prinz Friedrich von Baden, der Sohn des Markgrafen Herrmann, der zwey Jahre Oestreich beherrscht hatte, und viele deutsche Ritter und Edle, die in der Heimath nichts zu verlieren hatten, in der Fremde viel zu gewinnen hofften, begleiteten ihn. Zu Anfang des Octobers kam Conradin mit einem Heere von beyläufig 10,000 Mann in Verona an. Dort blieb er, zu seinem Nachtheil, fast drey Monathe ganz unthätig. Es begann ihm an Gelde zu fehlen. Aus Noth verkauften seine Solda-

ten ihre Pferde und Waffen, und kehrten größten Theils nach Deutschland zurück. Selbst der Herzog von Bayern und der Graf von Tyrol verließen ihren unglücklichen Verwandten, und zogen nach Hause.

Im Januar 1268 endlich setzte Conradin seinen Marsch mit dem Reste des Heeres, ungefähr noch 3000 Reitern, weiter fort. Als er in Pavia ankam, geriethen die Neapolitaner bereits in Bewegung. Der Papst Clemens IV. sprach über den Prinzen und dessen Anhänger den Bann aus. Aber Conradin achtete desselben nicht. Er ließ die Reiterey, welche Prinz Friedrich von Baden anführte, zu Lande durch Tuscien nach Pisa marschiren. Er selbst segelte von Finale mit dem Fußvolke auf pisanischen Schiffen nach jener Stadt, wo er am 7. April eintraf, und sich bald von einer Menge Italiener umgeben sah, die aus allen Gegenden der Halbinsel ihm zuströmten. Carl von Anjou hatte Tuscien bey Annäherung Conradins verlassen, und war in sein Reich zurück gegangen, um die sich in Apulien erhebenden Volksbewegungen zu unterdrücken. Conradin machte seinen Freunden, den Pisanern, zu Gefallen, einen Einfall in das Gebieth von Lucca. Er zog dann auf Siena. Am 25. Junius 1268 erfochten seine Truppen über ein feindliches Corps im Arno-Thale einen vollkommenen Sieg. Die meisten Städte, welche keine französische Besatzung hatten, oder nicht durch Castelle im Zaum gehalten wurden, erklärten sich für Conradin. In Sicilien hatten bereits alle Städte, Messina und Palermo ausgenommen, heimlich oder öffentlich des schwäbischen Prinzen Partey ergriffen. — Viterbo vorbey, in welcher Stadt sich Clemens IV. eingeschlossen hatte, zog Conradin wie im Triumphe, gegen Rom. Die Gibellinen und die mit dem Papste in heftigen Zwisten begriffenen Römer selbst, empfingen ihn dort mit den größten Ehrenbezeugungen. — Am 10. August setzte Conradin den Marsch nach der neapolitanischen Gränze fort. Ein großer Theil des italienischen Adels begleitete ihn. Eine Flotte von vier und

zwanzig pisanischen Galeeren, erschien an Siciliens Küsten, und schlug die weit stärkere Flotte des Königs zurück.

Carl von Anjou belagerte eben das empörte Nocera, als Conradin mit seinem jetzt wieder ansehnlichen Heere nahte. Der König sammelte seine Truppen bey Aquila, und zog dem Feinde entgegen, der sich in der Ebene von Tagliacozzo gelagert hatte. Am 23. August fiel dort die entscheidende Schlacht vor. Conradins Heer hatte das Vorder- und Mitteltreffen der Gegner geworfen. Jetzt glaubten die zuchtlosen Soldaten, bereits Alles besiegt zu haben, und eilten zur Plünderung des feindlichen Gepäckes. Da brach Carl von Anjou mit dem Rückhalte unter die zerstreuten Sieger, indeß ein französisches Corps aus einem Verstecke sich in deren Rücken warf. Conradins Soldaten fochten nun in einzelnen Haufen, mit der größten Tapferkeit; sie wurden jedoch, nach einem wüthenden Kampfe, von allen Seiten geschlagen, und nur ein kleiner Theil rettete sich durch die Flucht. Conradin und Friedrich von Baden, mit einigen wenigen Gefährten, entkamen dem Blutbade. Sie erreichten verkleidet Astura an den pontischen Sümpfen, und schifften sich nach Sicilien ein. Sie wurden aber auf der Fahrt eingehohlt, und nach Neapel ins Gefängniß gebracht. — Carl von Anjou triumphirte, als das Schicksal seinen gefährlichsten Feind ihm in die Hände geliefert. Eine Versammlung der Großen seines Reiches und der Abgeordneten der Städte, richtete über die Gefangenen. Gegen die Meinung der Mehrzahl, verurtheilte der König die Prinzen als Majestätsverbrecher, wegen räuberischer Antastung der sicilianischen Krone, zum Tode. Am 29. October 1268 wurden Conradin von Schwaben, Friedrich von Baden, und dreyzehn vornehme deutsche und italienische Edle auf dem Marktplatze zu Neapel enthauptet. — Mit diesem unglücklichen Prinzen erlosch das Geschlecht der Hohenstaufen. —

Nach Kaiser Friedrichs II. und Markgraf Herrmanns Tode (1250) stieg die Verwirrung in den östreichischen Herzog-

thümern mit jedem Tage. Der deutsche König Conrad widmete seine ganze Aufmerksamkeit den Angelegenheiten Italiens. Oestreichs Adel theilte sich in Parteyen. Wechselseitige Befehdungen, Raub und Brand verwüsteten das Land. — Zu Wien versammelten sich endlich 1251 die Stände zur Wahl eines Herzogs; doch fruchtlos gingen sie aus einander. Gertrud hatte sich mit ihrem Sohne Friedrich, der Unruhen wegen, nach Meißen geflüchtet, wo sie eine Tochter Agnes gebar. Keine Partey dachte jetzt mehr an sie, und die Oestreicher schienen der kurzen Herrschaft Herrmanns bereits vergessen zu haben. — Bey einer zweyten Versammlung zu Triebensee unweit Tuln vereinigten sich die Stände endlich dahin, die Regierung einem Sohne der Markgräfin Constantia zu übertragen. Eine Gesandtschaft, die aus Heinrich von Liechtenstein, dann aus dem Abte des Schotten-Klosters zu Wien, und dem Propste von Klosterneuburg bestand, ging nach Meißen ab, um sich von dem Markgrafen Heinrich einen seiner beyden Söhne, nach seiner eigenen Wahl, zum Herzoge zu erbitten. Auf der Reise in Prag angekommen, ließen die Gesandten sich vom König Wenzel durch dringende Vorstellungen, durch Drohungen und Geschenke, dahin bewegen, dessen Sohn Przemisl Ottokar ihren Landsleuten zum Herzoge vorzuschlagen. — Ottokar hatte kurz zuvor gegen seinen Vater eine schlechte Rolle gespielt. Die Böhmen hatten sich 1248 empört, weil der König Wenzel mit großem Eifer die Partey für den Gegenkönig Wilhelm gegen Kaiser Friedrich II. ergriffen. Sie hatten den Ottokar, der durch seines älteren Bruders Wladislaws Tod, einziger Erbe des böhmischen Thrones geworden, zum Könige ausgerufen, und Wenzel hatte seinem Sohne wirklich die Regierung abgetreten. Bald darauf erklärte sich ein großer Theil der Böhmen wieder für den alten König. Von meißnischen Hülfs-Truppen unterstützt, schlug Wenzel die Truppen Ottokar's bey Brix, und eroberte Prag. Der Prinz unterwarf sich, wurde von dem Vater zu Gnaden angenommen, und als Markgraf in Mäh-

ren aufgestellt. Ottokar behelligte jedoch bald darauf seinen Vater wieder mit ungestümen Forderungen. Da ließ ihn der König verhaften, und dessen böse Rathgeber hinrichten. Doch schickte Wenzel den Prinzen bald wieder nach Mähren zurück.

Die Stände Oestreichs ließen sich ohne viele Mühe bereden, den Ottokar als ihren Herrn anzunehmen. Da der älteste Prinz von Meißen erst das eilfte Jahr zurückgelegt hatte, so konnten sie von demselben weder eine kraftvolle Regierung, deren das zerrüttete Land so sehr bedurfte, noch einen ausgiebigen Schutz gegen die von Böhmen und Ungern her drohenden Angriffe erwarten. Ottokar rückte nun mit einem Truppen-Corps in Oestreich ein. Der Adel erklärte sich für ihn. Er empfing die Huldigung der Stadt Wien. — Unter diesen Umständen glaubte Gertrud, alles Mögliche anwenden zu müssen, um die Ansprüche ihres Sohnes Friedrich zu bewahren. Sie eilte aus Meißen nach Oestreich zurück, fand aber gar keine Anhänger, und Niemand wollte sich ihres Sohnes annehmen. Da flüchtete sich Gertrud nach Ungern zu König Bela IV., empfahl diesem ihren Sohn, und trat dem Könige ihre Ansprüche auf Oestreich und Steyermark ab. — Die Steyermärker strebten nach Selbstständigkeit, und Unabhängigkeit von Oestreich. Sie wählten den Prinz Heinrich von Bayern, den Schwiegersohn Bela's IV., zum Herzoge. Aber der ungrische König hatte mit diesem Lande andere Absichten, und wollte dasselbe seinem eigenen Sohne, Stephan, zuwenden. Darum fand Heinrichs Bitte um Unterstützung bey ihm kein Gehör. Doch scheint es, daß Bela diesem Prinzen auf den Besitz des Landes Oestreich ob der Enns einige Hoffnung gegeben habe.

Die Königinn Margaretha, die damahls bereits sieben und vierzig Jahre zählte, willigte nach langem Widerstreben ein, Ottokar's Gemahlinn zu werden. Der Papst bestätigte ihre angeblichen Rechte auf Oestreich, und Margaretha übertrug dieselben zu Haimburg nach vollzogener Vermählung (am 8.

April 1252) auf ihren Gatten. Ottokar sah sich nun im Besitz von ganz Oestreich, und von einem Theile der Steyermark. Da brach plötzlich Bela mit ansehnlicher Macht in Unter-Steyer ein. Die Anhänger, welche er in diesem Lande erkauft hatte, erleichterten ihm dessen Besitznahme. Der Erzbischof Philipp von Salzburg, ein Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnten, machte zwar, als Lehensherr der salzburgischen Besitzungen in der Steyermark, dem Bela eine große Strecke des Landes streitig, mußte sich aber mit seinen Truppen zurückziehen. — Bela hatte der Prinzessinn Gertrud versprochen, sie mit einem Prinzen seines Hauses zu vermählen, und ihr sodann den Besitz Oestreichs zu verschaffen. Gertrud reichte ihre Hand dem Prinzen Roman, einem Sohne des Königs Daniel Romanowitsch von Halitsch. Da sich Daniel im nähmlichen Jahre mit Bela's Tochter Constantia wirklich vermählte, so wurde Roman ein Stiefenkel des Königs von Ungern. Roman und Gertrud nahmen ihren Sitz in der steyerischen Stadt Judenburg. — Ein ungrisches Heer fiel in Mähren, ein zweytes in Oestreich ein. Letzteres überschwemmte das Land, da es nirgends Widerstand fand, über Tuln bis Mölk hinauf. Viele Orte wurden zerstört, zahlreiche Gefangene von den Ungern hinweg geschleppt. — Ottokar befand sich damahls in Ober-Oestreich. Der Herzog Otto von Bayern war dort angekommen, und hatte sich, für seinen Sohn Heinrich, das Land bis an die Enns zugeeignet, dessen Besitz ihm auch Bela zugestand. Doch Ottokar verjagte die Bayern, und eroberte Linz und Enns wieder. Erst im Januar 1253 kam Ottokar nach Wien zurück. Bela hatte sich bereits mit seinem Raube und den Gefangenen aus dem verheerten Oestreich entfernt. — Im April erkaufte Ottokar, während einer kurzen Anwesenheit zu Prag, von dem Bischofe Berthold von Passau alle Städte, Flecken und Ländereyen, die dieses Bisthum in Oestreich und Steyermark besaß, und welche die Herzoge bisher von demselben zu Lehen getragen hatten, für eine Summe von drey tausend Mark Silbers.

In diesem Jahre rückten wieder zwey starke, aus Ungern und Cumaniern zusammen gesetzte Heere in Unter-Oestreich und Mähren ein. Im May führte Bela ein Corps nach Steyermark. Ottokar wurde aus Leoben und der Gegend von Bruck vertrieben, und die steyerischen Edlen, welche sich für Ottokar erklärt hatten, wurden von Bela wieder gewonnen. Die Reiterey der Ungern und Cumanier war unterdessen bis Olmütz vorgedrungen, und verbreitete sich dann mit Mord, Plünderung und Brand in dem größten Theile Mährens. — Endlich rückte Bela mit 80,000 Mann vor Wien. Indem er die Belagerung dieser Stadt begann, erwartete er, daß sein Eidam, Heinrich von Bayern, baldigst aus dem Lande ob der Enns mit seinen Truppen zu ihm stoßen würde. Die tapfere Besatzung Wiens schlug die Stürme der Ungern zurück. Der Erzbischof Philipp von Salzburg sperrte den Bayern den Marsch durch jenes Land, und Heinrich mußte den weiten Umweg durch Tyrol, Kärnten und Steyermark nehmen. Er kam also viel zu spät in der Gegend von Wien an. — Die nachdrucksvolle Verwendung des Papstes Innocenz IV. führte zu einem Waffenstillstande. Bevollmächtigte traten zu Presburg und Haimburg zusammen. Im Herbste starben der König Wenzel von Böhmen, und der Herzog Otto von Bayern. Diese Todesfälle erleichterten die Verhandlung des Friedens.

Anfangs 1254 erscholl das Gerücht von einer abermahligen Vorrückung der Mongolen gegen Europa. Auf päpstliche Vermittlung, um die Waffen aller christlichen Fürsten gegen den Alle bedrohenden Einfall zu vereinen, wurde am 3. April zu Ofen der Friede zwischen Bela und Ottokar unterzeichnet, und die Steyermark dem Reiche Ungern zugesprochen. Bela räumte nun Mähren. Ottokar erhielt Oestreich ob und unter der Enns. Selbst Gertrud, die ihr Gatte Roman verlassen hatte, als er seine Hoffnung, Herzog von Oestreich zu werden, vereitelt sah, trat dem König ihre Rechte auf Mödling ab. Ihr wurden dafür zum standesmäßigen Unterhalt die Ein-

künfte der steyerischen Städte Leoben, Knittelfeld, Judenburg und einiger andern Ortschaften angewiesen. — Der König Bela bestimmte die Steyermark seinem Sohne Stephan. Die Verwaltung des Herzogthums trug er dem Stephan Subich auf, der als Ban die Länder Croatien, Slavonien und Dalmatien unter seinen Befehlen hatte. — Prinzessinn Gertrude gebar bald darauf eine Tochter, Maria, und Bela verlobte dieses Kind mit einem Sohne des von ihm aufs höchste geschätzten Bans Subich. — In diesem Jahre traten die Venetianer Zara wieder an Ungern ab. —

Ottokar war 1253 seinem Vater Wenzel auf dem böhmischen Throne gefolget. Er war nun Herr von Böhmen, Mähren und Oestreich, folglich der mächtigste aller bisherigen böhmischen Regenten, und einer der größten europäischen Monarchen. Er begann seine Regierung in Böhmen damit, daß er dem Adel die bedeutendesten Städte hinweg nahm, und diese zu königlichen Städten erhob. Dadurch zog er sich den Haß der böhmischen Großen zu. Im Winter 1254—1255 unternahm Ottokar, in Gesellschaft vieler deutschen Fürsten, Prälaten und Ritter, mit einem Heere von 60,000 Mann, einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen. Große Länderstrecken bis an die Ost-See wurden erobert und verheeret, die besiegten Heiden getauft oder gemordet. Ottokar legte den Grund zu der Stadt Königsberg, und übergab das unterworfene Land den deutschen Rittern. — Nachdem Ottokar in seine Länder zurückgekommen, räumte er mehrere böhmische Gränz-Districte deutschen Ansiedlern ein. Er vergrößerte Wien, und umgab viele Städte mit Mauern. — 1256 wurde ihm, nach dem Tode des Königs Wilhelm, die deutsche Krone von dem Erzbischof von Cöln angetragen, die er aber zurück wies, und 1257, bey der getheilten Königswahl, dem Richard von Cornwallis seine Stimme gab. —

Seitdem Bela IV. Herr der Steyermark geworden, trachtete er auch nach dem Besitze von Kärnten. Dem Herzoge Bernhard

war 1256 dessen Sohn Ulrich III. in Kärntens Regierung gefolgt. Ulrich hatte seine beyden Kinder durch den Tod verloren. Sein Bruder Philipp war bereits vor mehreren Jahren zum Erzbischof von Salzburg gewählt worden. Dieser Prinz hatte bisher noch immer auf die Nachfolge in der Regierung Kärntens gehofft, und es daher stets verschoben, sein Recht auf das Erzstift Salzburg durch Annahme der bischöflichen Weihen fester zu begründen. Die Folge davon war, daß auf Befehl des Papstes Alexander IV., das Salzburger Capitel durch neue Wahl 1257 den Bischof Ulrich von Seckau zu seinem Erzbischofe erhob. — Bayern war nach Herzogs Otto Tode (1253) unter dessen Söhne getheilt worden. Heinrich erhielt Nieder-Bayern, und Ludwig Ober-Bayern und die Pfalzgrafschaft am Rhein. Der Herzog Heinrich unterstützte den Erzbischof Ulrich gegen Philipp von Kärnten, der sich vergeblich in dem Besitze des Landes Salzburg zu erhalten suchte. Bela, als Heinrichs Schwiegervater und Verbündeter, erklärte sich ebenfalls für Ulrich, und bedrohte Kärnten von Steyermark aus. — Im Jahre 1257 riefen der Herzog Ulrich und der Prinz Philipp den Ottokar gegen die Ungern und Bayern zu Hülfe. Dieser König rückte bald darauf nach Bayern vor, und beunruhigte zu gleicher Zeit die Ungern in der Steyermark. Auch Ottokar hoffte, nach des kinderlosen Ulrichs Tode, auf Kärntens Besitz. Aus dieser Ursache war er ein natürlicher Verbündeter der kärntnerischen Fürsten, und stets zu ihrem Schutze gegen die Ungern bereit, die gleiche Absichten auf dieses Herzogthum nährten. Die Bayern hingegen hielten, seit Markgraf Herrmanns Tode, noch immer Scharding, Neuburg und Ried im Lande ober der Enns besetzt, und Ottokar hatte die Rückgabe dieser Bezirke mehrmahls vergebens gefordert. — Ottokar war selbst mit seinen Truppen in Bayern eingedrungen. Auf dem Marsche nach Landshut kam ihm, im Vilsthale bey Frauenhofen, eine überlegene bayerische Armee entgegen. Ottokar wendete sich nun nach Mühldorf zurück, wurde

aber von den Bayern eingehohlt, und erlitt bey dem Uebergange über den Inn eine Niederlage. Der Einsturz der Brücke vollendete die Vernichtung seines Heeres. Mühldorf, in welches sich der Rest der Edlen und Krieger geworfen, ergab sich nach einer Belagerung von neun Tagen an die Bayern. Ottokar mußte sich zum Frieden bequemen, und in diesem die oben genannten östreichischen Städte an Bayern abtreten. — Dem Prinz Philipp hatte Ottokar ebenfalls Truppen gegeben, mit welchen dieser das salzburgische Gebiethe durchstreifte. Mehrere steyerische Ritter hatten an Philipps Zügen Theil genommen. Bela ließ dieselben nun aufs schärfste bestrafen. Diese Strenge erregte allgemeine Unzufriedenheit in der Steyermark, welche Ottokar nach Kräften anfachte, um sich in diesem Lande eine Partey zur Unterstützung künftiger Unternehmungen vorzubereiten. Die Steyermärker verjagten 1258 den Ban Subich, der sie mit tyrannischer Härte regierte. Bela, der eben auf einer Reise durch Steyermark begriffen war, wurde in der Gegend von Marburg von den Rebellen überfallen, und entkam mit genauer Noth. Der König sammelte eiligst Truppen, bezwang die Steyermärker, und züchtigte sie für ihren Aufruhr. Der Prinz Stephan, der Pettau durch Belagerung erobert, übernahm nun wirklich die Regierung des Landes.

Im Herbste 1259 schlugen die salzburgischen Vasallen in der Steyermark, welche größten Theils des neuen Erzbischofs Ulrich Partey ergriffen hatten, den Prinz Philipp und dessen böhmische und kärntnerische Truppen. Aber die Nacht nach dem Gefechte wurden die sorglosen Sieger in ihrem Lager von einer Schaar Kärntner, welche der Ritter Schärfenberg anführte, überfallen, und aufgerieben. Ottokar nährte diese Parteykämpfe, und verleitete endlich die Steyermärker zur zweyten Empörung gegen Bela. — Der Prinz Stephan war in Ungern abwesend, als der Aufstand ausbrach. Er hatte dem tyrannischen Bane Subich die Landesverwaltung wieder anvertraut. Die ungrischen Besatzungen wurden schnell überwältigt. Nur

Pettau vertheidigte der Ban mit Hartnäckigkeit. Alle übrigen Ungern waren nach eilf Tagen aus dem Lande verjagt. — Die Steyermärker bathen den Ottokar um Unterstützung. Noch im Winter 1260 kam dieser König selbst nach Steyermark, und mischte sich in dessen Regierung. Er hatte, um seine Absichten zu verhehlen, und die Schuld des Friedensbruches nicht auf sich zu laden, keine Truppen mit sich gebracht. Als er daher erfuhr, daß Prinz Stephan mit einem Corps Ungern und Cumanier im Anzuge sey, eilte er nach Wien zurück. Stephan drang als Rächer in das Herzogthum ein. Viele Rebellen wurden hingerichtet, noch mehrere des Vermögens und der Freyheit beraubt. — Im Frühjahre erschienen die zwey Grafen von Hardegg mit einem in Oestreich aus Freywilligen angeworbenen Corps in der Steyermark. Da wich Stephan mit seinen leichten Truppen nach Ungern zurück. —

Der erbitterte Bela erklärte den Einmarsch der Oestreicher in die Steyermark als einen Bruch des Friedens, und rüstete sich, den Ottokar mit der ganzen Macht seines Reiches anzugreifen. Aber auch dieser both alle seine Kräfte auf, den bevorstehenden Kampf mit Sicherheit zu beginnen. Er ließ viele Gränzorte befestigen, und bath seine Freunde, den Herzog Ulrich von Kärnten, den Markgrafen Otto von Brandenburg, die schlesischen Fürsten Heinrich und Wladislaw, den Erzbischof Philipp von Salzburg, die Bischöfe von Prag und Olmütz, und andere mächtige Herren, um Unterstützung. Im Junius 1260 zogen sich die Heere an den Ufern der March zusammen, welcher Fluß die Kampfbegierigen trennte. Ottokar's Streitmacht belief sich auf 100,000 Mann, worunter 7000 gepanzerte Reiter. Sie war in drey große Corps getheilt. Auf dem rechten Flügel breiteten sich der Bischof von Olmütz mit den Mährern, und die schlesischen Herzoge von Breslau und Oppeln mit ihren Hülfs-Truppen, in der Ebene längs dem rechten Ufer der March, in der Gegend, wo Marcheck und Kroissenbrunn liegen, aus. Der Markgraf Otto von Branden-

burg, und die Grafen von Hardegg mit ihren Oestreichern, bildeten den linken Flügel, und lehnten sich bey Laa an die Theya. Zwischen diesen beyden Corps im Centrum lagerte Ottokar mit der böhmischen Hauptmacht hinter dem Rußbach. — Bela führte, außer den verschiedenen Nationen, die unter dem ungrischen Zepter vereint lebten, auch noch Galizier und Russen unter König Daniel, Pohlen und Tataren unter den Herzogen Boleslav von Krakau und Lezko von Lanczicz, Bulgaren und Serbier unter Fürst Rostislaw, ins Feld. Die Zahl seiner Streiter wurde auf 140,000 geschätzt. — Der Prinz Stephan setzte am 26. Junius mit 10,000 Cumaniern bey Drösing über die March. Er wollte das Corps der Mährer und Schlesier überfallen, verfehlte aber auf unbegreifliche Art die Richtung seines Marsches, zog immer weiter gegen Norden, und stieß auf das Lager der Brandenburger und der Grafen Hardegg. Die Letztern gingen den Ungern mit dreyhundert östreichischen Reitern entgegen. Stephan lockte sie bey Staatz in einen Hinterhalt, wo sie umzingelt und niedergehauen wurden. Ottokar kam zu spät heran, um sie zu unterstützen. Doch zwang er den Prinz Stephan zum Rückzuge über die March. — Nun lagerten wieder die Heere, durch den Fluß getrennt, einander gegen über, bis gegen die Mitte des Julius. Unterhandlungen hatten damahls begonnen. Aber sie führten zu keinem andern Erfolg, als daß Ottokar den Ungern den freyen Uebergang über die March anbiethen ließ, damit die entscheidende Schlacht im M a r c h f e l d e geschlagen werden könne. Ein Waffenstillstand wurde auf vier Tage geschlossen. Der Kampf sollte nicht eher beginnen, als bis die Ungern den Uebergang vollendet, und ihre Schlachtordnung aufgestellt haben würden. Prinz Stephan brach aber den Waffenstillstand, und hoffte, Ottokars Heer, zum Kampf unvorbereitet, zu überraschen und aufzureiben.

Am 12. Julius rückten die Ungern gegen die Stellungen der Deutschen vor, und überfielen dieselben. Prinz Stephan mit dem ungrischen Vortrab und den Cumaniern, erstürmte das

böhmische Lager am Rußbach. Ottokar kam mit der Reiterey den Seinigen zu Hülfe, und warf die Ungern zurück, wobey der Prinz Stephan verwundet wurde. — Die ungrische Hauptmacht wurde bey Kroissenbrunn mit einem sehr beträchtlichen Verluste geschlagen, und über die March geworfen. Nur allein in diesem Flusse sollen über 14,000 Ungern den Tod gefunden haben. Bela war auf dem jenseitigen Ufer mit dem Rückhalte stehen geblieben. Als er seine Truppen geschlagen in die March stürzen sah, ergriff er eilends die Flucht. Ottokar verfolgte die Fliehenden über die March, bis Presburg.

Diese Niederlage, und das erneuerte Gerücht, daß die Mongolen nochmahls gegen Ungern vorzurücken im Begriffe wären, machten den König Bela zur Nachgiebigkeit geneigt. Er ließ dem böhmischen Könige den Frieden antragen. Der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Kärnten, wurden von Ottokar gewählt, die Bedingungen desselben zu unterhandeln. Der Vertrag kam in wenig Tagen zu Stande. Bela trat dem Ottokar ganz Steyermark ab. Des ungrischen Königs zweyter Sohn, der jüngere Bela, wurde mit Kunigunden, Ottokars Nichte, — einer Tochter des Markgrafen von Brandenburg und der Schwester Ottokars, Beatrix, — versprochen. Pettau wurde sogleich von der ungrischen Besatzung geräumt. Vier Obergespäne wurden als Geißeln des Friedens an Ottokar ausgeliefert. Die beyden Parteyen verpflichteten sich, daß jene, welche die Ruhe zuerst stören würde, an den Papst, als den Bürgen des Vertrags, 10,000 Mark Silber bezahlen solle. —

Seit des Königs Johann Asans Tode (1240), war Bulgarien durch den schnellen Wechsel mehrerer Regenten, durch die Kriege mit den griechischen Kaisern Johann Vatazes und Theodor Lascaris II., — so wie auch durch die Einmischung des Machower Bans Rostislaw, der 1259, als sein Eidam, König Michael Asan, von seinen Unterthanen ermordet worden, dessen Schwager Myzes zum Regenten Bulgariens eingesetzt hatte,

— in steter Unruhe erhalten worden. Die raubsüchtigen Bojaren, welche ihren von Ungern abhängigen König verachteten, verheerten, ihm zum Trotze, die kleine Wallachey mit Feuer und Schwert. Der ungrische Feldherr Laurentius besiegte 1260 diese Raubhorden, ließ ihre Anführer am Ufer der Donau an Galgen hängen, stellte die Ruhe und Sicherheit jenes Landes völlig wieder her, und wurde zu dessen Ban ernannt.

Im April 1261 kam Bela IV., in Begleitung der Königinn Maria, seiner beyden Söhne, des Herzogs Rostislaw von Bosnien, des serbischen Königs Stephan Urosch, und des Königs von Süd-Rußland (Galizien), Daniel, nach Wien. Hier wurde der Friedensvertrag von beyden Parteyen unterzeichnet. Dann wurde die Verlobung des Prinzen Bela mit Kunigunden von Brandenburg gefeyert, und Ottokars Verbindung mit König Belas IV. Enkelin, Herzogs Rostislaws Tochter, die ebenfalls den Nahmen Kunigunde trug, verabredet. Ottokar glaubte sich in dem Besitze der angemaßten östreichischen Länder für immer hinreichend gesichert. Die ihm an Jahren so sehr überlegene Gemahlinn, Margaretha, hatte dem Könige bisher nur als Werkzeug gedient, seine Vergrößerungs-Plane auszuführen. Er war ihrer längst überdrüssig geworden, da die sechs und fünfzigjährige Frau ihm keinen Erben geben konnte. Jetzt, da er ihrer nicht mehr zu bedürfen wähnte, verließ er sie. Der Papst bewilligte die Trennung von Margarethen unter dem Vorwande, daß sie, als ehemahlige Nonne zu Trier, keine gültige Ehe habe eingehen können. Margaretha, welche doch nie das Gelübde abgelegt hatte, mußte der Gewalt nachgeben. Sie erhielt die Stadt Krumau an der Kamp, und Grafenberg, zu ihrem Unterhalt. Krems wurde ihr zur Residenz angewiesen, wo sie 1267 ihre Tage beschloß. — Die Anhänglichkeit der Oestreicher an Ottokarn nahm ab, seit dem er seine Gemahlinn, deren Hand ihm allein ein scheinbares Recht zur Herrschaft in den Herzogthümern hatte verschaffen können, mit solchem Undank behandelte. Auch begann

dieser König jetzt, seine Unterthanen mit tyrannischer Härte zu behandeln. Die Prinzessinn Gertrud wurde auf höchst ungerechte Weise aller ihrer steyerischen Besitzungen beraubt, und nach Feistritz verwiesen. Die von Bela eingeleitete Verlobung ihrer mit Fürst Roman erzeugten Tochter, Maria, an den Sohn des croatischen Bans Subich, Stephan, diente Ottokarn zum Vorwande, sie einer verrätherischen Vorliebe für die Ungern zu beschuldigen. Gertrude mußte endlich das Land verlassen. Sie floh nach Meißen zur Markgräfinn Constantia, und beschloß ihre Tage in der Einsamkeit eines sächsischen Klosters.

Bey der Zusammenkunft in Wien wurde auch die Verbindung der erstgebornen Tochter des jüngern Königs Stephan, Katharina, mit dem serbischen Kronprinzen Dragutin, beschlossen. Die Braut erhielt Syrmien mit Belgrad zur Mitgift. — Die Feste zu Wien wurden durch die Nachricht unterbrochen, daß ein Heer von Tataren, Lithauern und Russen, unter Anführung zweyer mongolischen Chans, die Districte von Sandomir und Krakau verheert habe, und durch die kleine Wallachey in die transsylvanischen Gebirge eingedrungen sey. Der König Bela IV. eilte von Wien nach den östlichen Gränzen seines Reiches, schlug jene Feinde, mit einem auf 50,000 Mann angegebenen Verluste, und kehrte dann schnell nach Presburg zurück. Dort wurde am 25. October die Vermählung Ottokar's mit Kunigunden von Bosnien wirklich vollzogen. Ottokar und seine Gemahlinn wurden am 25. December zu Prag gekrönt. — Am 9. August 1262 empfing Ottokar zu Aachen von dem deutschen Könige Richard die Belehnung mit seinen Erbländern Böhmen und Mähren, und mit den erledigten Reichslehen Oestreich und Steyermark. Da bey der Verleihung der beyden Herzogthümer die Erzfürsten des Reiches nicht, wie es doch die Reichsgesetze forderten, zu Rathe gezogen, also auch der Lehensbrief nicht von denselben unterzeichnet worden, so wurde diese Belehnung in der Folge durch

Rudolph von Habsburg als ungültig erklärt, und die Herzogthümer, als dem Reiche heimgefallene Lehen, eingezogen.

Der König Bela nahm im Jahre 1262 dem Prinz Stephan das Herzogthum Slavonien, und gab dasselbe seinem Liebling, dem Prinzen Bela. Stephan sollte sich mit Siebenbürgen und Cumanien begnügen. Er fühlte sich aber durch diese Beeinträchtigung schmerzlich verletzt. Stephan sammelte Truppen, und forderte Anfangs selbstständige Herrschaft in dem ihm zugetheilten Lande, und Erweiterung seines Gebiethes bis an die Theiß. Später erklärte er sich zum regierenden Könige, und den Vater des Thrones entsetzt. Nachdem zwischen den Truppen des Königs und jenen des Prinzen einige kleine Gefechte vorgefallen, in welchen die Letztern den Vortheil behielten, vermittelten die Erzbischöfe des Reiches den Frieden. Stephan wurde in der Würde eines jüngeren Königs, und in der Verwaltung Siebenbürgens und Cumaniens bestätiget. Dessen in ganz Ungern verbreitete Anhänger erhielten eine vollkommene Amnestie. Urban IV. bekräftigte 1263 den Vergleich, und im Voraus wurde über denjenigen der Bann ausgesprochen, der diesen Frieden zuerst verletzen würde. — Damahls starb Agnes, früher vermählt mit Friedrich II. von Oestreich, nach der Trennung von demselben, Gemahlinn des Herzogs Ulrich III. von Kärnten. Sie vermachte ihrem Vetter, dem Könige Bela, einige Ländereyen in Krain, welche sie entweder als Besitzungen des Hauses Andechs von ihrem Vater ererbt, oder die ihr bey der Verehelichung mit Herzog Ulrich als vererbbares Heirathsgut angewiesen worden waren. Bela schenkte diese Ländereyen dem Ban von Slavonien, Thomas Bogud. — Herzog Ulrich vermählte sich nun mit Agnes, der Tochter Gertrudens und Herrmanns von Baden. Da auch diese zweyte Ehe kinderlos blieb, so konnte Ulrich in der Folge das Herzogthum Kärnten seinem Oheim Ottokar vererben. — Der Kampf zwischen den beyden Erzbischöfen von Salzburg dauerte noch immer fort. Der Herzog Heinrich von Bayern und

König Ottokar nahmen, der Erste für Ulrich, der Zweyte für Philipp von Kärnten, Partey. Später zankten sich diese beyden Fürsten auch um die Schutzvogtey über die Salzburgischen Länder, welche Heinrich ansprach, der Papst aber dem Ottokar verlieh. — Zu Ende 1263 war Salzburg größten Theils von Ottokar's Truppen besetzt. Erzbischof Ulrich entsagte seinen Ansprüchen, und Philipp hoffte auf das Patriarchat von Aquileja. 1265 wurde der schlesische Prinz Ladislav, ein Vetter des Ottokar's, vom Papste zum Erzbischofe bestimmt. Ottokar vertrieb nun die Bayern vollends aus dem Gebiethe Salzburgs. Er unternahm sodann einen Feldzug nach Bayern selbst, zerstörte Deckendorf, Regenstauf, Nittenau und mehrere andere Ortschaften bis gegen Regensburg hin, und kehrte über Eger nach Böhmen zurück. Die östreichische Besatzung von Passau verwüstete das bayerische Land am Inn bis Braunau. Herzog Heinrich vergalt diese Verheerung durch Einfälle nach Ober-Oestreich. Diese für die beyderseitigen Unterthanen so verderbliche Fehde währte fast das ganze Jahr 1266 fort, bis endlich der Papst den Frieden vermittelte, in welchem Ottokar das eroberte Gebieth von Eger behielt. —

Bela's Schwiegersohn, Rostislaw, war bereits im Jahre 1262 gestorben. Dessen älterer Sohn, Michael, wurde Ban von Machow, der jüngere, Bela, Ban von Bosnien. Rostislaw's Schützling, der bulgarische König Mytzes, wurde von einem mächtigen Serbier, Constantin Tochus, bedrängt, welchen die Mehrzahl der bulgarischen Bojaren zu ihrem Könige erwählt hatte. Mytzes konnte von Rostislaw's Söhnen, bey der Unbedeutenheit ihrer Macht, keine hinreichende Unterstützung erwarten. Da zog ihm 1263 der Prinz Stephan mit einem Corps Siebenbürger zu Hülfe. Während dessen Abwesenheit, ließ die Königinn Mutter, welche ihrem zweyten Sohne, Bela, geneigter war, die Großen Croatiens und Dalmatiens dem Letzteren, als ihrem Herzoge, zu Knin huldigen. Sie verrieth deutlich die Absicht, dem Bela auch die Thronfolge

zuzuwenden. Kaum war daher Stephan aus der Bulgarey zurück gekommen, als er sich aufs Neue zum Kriege gegen seinen Vater rüstete. Des Papstes Urban IV. Vermittelung hielt den Ausbruch der Feindseligkeiten nochmahls zurück.

Im Jahre 1264 wurde die Vermählung des Prinzen Bela mit Kunigunden von Brandenburg, zu Presburg sowohl, als in Ottokars Lager an der Fischa bey Fischament, mit größter Pracht gefeyert. Die königlichen Aeltern begleiteten sodann die Neuvermählten nach ihrer herzoglichen Residenz Bihacz in Slavonien. — Prinz Stephan war bey diesen Festen nicht zugegen, da die nogaischen Tataren eben damahls aus der Moldau Siebenbürgen bedrohten. Sein Haß gegen den parteyischen Vater und den begünstigteren Bruder brach endlich 1265 in offenen Kampf aus. Ottokar gab dem Könige Bela IV. böhmische und östreichische Hülfs-Truppen. Anfangs erfocht der Prinz Stephan einige Vortheile, und der östreichische Anführer, Heinrich Preussel, wurde getödtet. Aber bald verließen viele ungrische Große Stephans Partey, und gingen zu dem Könige Bela über. Der Prinz verlor eine Hauptschlacht. Seine Gattinn und Kinder wurden im Schloße Patack von den Königlichen gefangen. Bela erklärte nun den Prinzen Stephan der Thronfolge verlustig. Doch der päpstliche Legat, Cardinal Guido, vermittelte 1267 den Frieden Stephans, sowohl mit seinem Vater, als mit König Ottokar. Die beyden Könige und die geistlichen und weltlichen Großen ihrer Reiche, versammelten sich auf einer Donau-Insel in der Nähe von Presburg. Dort unterzeichneten und beschworen sie Alle am 25. Julius eine Urkunde, die des Friedens Fortdauer festsetzte, und der geistliche Bann wurde nochmahls gegen den Friedensstörer ausgesprochen. —

Constantin Tochus hatte, um sich wegen der von Prinz Stephan dem Mytzes geleisteten Hülfe zu rächen, 1264 die Mongolen zu einem zweyten Einfall nach Ungern eingeladen, der zwar nicht ausgeführt wurde, aber doch Stephans Auf-

merksamkeit hinreichend beschäftigte, um den Myßes seiner Unterstützung zu berauben. In den nächsten Jahren verjagte Tochus den unthätigen Myßes aus dem bulgarischen Reiche, und beunruhigte dann auch das Machower Banat. Der Prinz Stephan beschloß, die ihm verwandten Fürsten nun mit Nachdruck zu unterstützen. Er ging 1268 über die Donau, eroberte Widdin und das ganze Land bis Ternowa. Dann erkannte er den Swatoslaw, der eine Tochter des Kaisers Theodor Lascaris II. geheirathet hatte, als Bulgariens Fürsten, und übergab ihm das eroberte Land. — Bald nachdem der Prinz nach Siebenbürgen zurück gekommen war, vermählte er seine zweyte Tochter, Maria, mit Carl dem Lahmen, Fürsten von Salerno, dem Kronprinzen von Sicilien. Zugleich wurde Stephans kleiner Sohn, Ladislaus, mit Carls Schwester, Isabella, verlobt. — Damahls wurde durch den Tod des Prinzen Bela das gute Vernehmen zwischen dem König Bela IV. und seinem Sohne wieder hergestellt. Schon 1269 folgte ihrem Lieblinge die Königinn Maria, und am 5. May 1270 auch der König Bela IV. ins Grab. —

Ottokar hatte die Liebe des östreichischen und steyerischen Volkes durch seinen wilden, mißtrauischen, und oft grausamen Charakter verloren. Der Adel seufzte unter dem schweren Druck ungerechter Verfolgung. Unter nichtigen Vorwänden wurden dessen Schlösser zerstört. Die grausame Hinrichtung des wegen seinen Tugenden allgemein verehrten östreichischen Landrichters, Otto von Meißau, erbitterte den Adel aufs Höchste. — Dagegen suchte Ottokar sich die Freundschaft der Geistlichkeit durch häufige Geschenke und Verleihung von Privilegien zu versichern. Unter seinem Schutze wurde 1267 zu Wien in der Stephanskirche ein Concilium zur Verbesserung der Kirchenzucht gehalten. — Im December 1267 hatte Herzog Ulrich III. das Erbrecht Kärntens, durch eine Urkunde, jedoch ohne die Zustimmung des deutschen Königs Richard eingehohlt zu haben, auf Ottokarn übertragen. — Im Spätherbste 1268

unternahm Ottokar einen Feldzug gegen die Preußen, welche sich gegen den deutschen Orden empört hatten. Große Zurüstungen waren zu dieser Unternehmung getroffen worden. Man hatte im Plane auf einen strengen Winter gerechnet, der den Marsch über die weitausgedehnten Moräste jener nordischen Gegenden, durch starken Frost begünstigen würde. Aber die Jahreszeit war dieß Mahl so gelinde, daß Ottokars Heer nicht weit vordringen konnte. Der König mußte unverrichteter Dinge zurück kehren, und den deutschen Orden seinen eigenen Kräften überlassen. Der steyerische Adel wurde mit Unrecht beschuldigt, in diesem Feldzuge treulos gegen den König gehandelt zu haben. Mehrere der vornehmsten Ritter wurden auf Ottokars Befehl verhaftet, und mußten ihre Freyheit mit Auslieferung ihrer Burgen erkaufen, deren größter Theil zerstört wurde. — Der Prinz Friedrich von Baden, der immer noch den Titel als Herzog von Oestreich und Steyermark führte, wurde in diesem Jahre auf dem unglücklichen Zuge nach Neapel mit Conradin von Schwaben, gefangen, und auf Carls von Anjou Befehl enthauptet. Ottokar hatte befürchtet, daß Conradin, wenn dessen Unternehmung in Italien gelänge, und wenn dieser Prinz dann auch auf den Kaiserthron stiege, seinem Freunde Friedrich die Herzogthümer Oestreich und Steyermark zusprechen würde. Es scheint daher der Verdacht nicht ungegründet zu seyn, daß hauptsächlich Ottokars Bitten, Carln von Anjou bewogen haben dürften, die beyden Prinzen, gegen die Meinung der sicilianischen Großen, hinrichten zu lassen. —

Stephan V., der schon im Jahre 1246 zum Thronfolger oder jüngern König gekrönt worden war, empfing 1270 zum zweyten Mahle die ungrische Krone, als Alleinherrscher, nachdem er die Freyheiten und Rechte der Geistlichkeit und des Adels feyerlichst beschworen hatte. Er nahm zu gleicher Zeit den Titel eines Königs von Bulgarien an. Bald darauf gerieth er in einen Krieg mit dem Könige Ottokar. Durch eine lange Reihe von Ereignissen hatte sich der tiefste Haß gegen den Kö-

nig von Böhmen in Stephans Brust festgesetzt. Neue Ursachen zum Zwiste kamen jetzt dazu. Stephans Schwester, Anna, die Witwe des Fürsten Rostislaw, hatte den König Bela, ihren Vater, in den letzten Tagen seiner Krankheit gepflegt. Bey dieser Gelegenheit hatte Anna die Reichsschatzkammer geplündert, und die entwendeten Kostbarkeiten ihrem Schwiegersohne Ottokar nach Böhmen zur Verwahrung überschickt. Stephan forderte von Ottokar die Auslieferung dieser Kleinodien, und erhielt abschlägige Antwort. Nun ging der ungrische König, unter dem Vorwande, das Grab des heiligen Stanislaus zu besuchen, nach Krakau. Dort schloß er mit seinem Schwager, Pohlens Herzoge Boleslav V., dem Schamhaften, ein Bündniß gegen Ottokar (am 26. August 1270). Während Stephans Abwesenheit bildete sich eine Verschwörung in Ungern. Die Fürstinn Anna stand an der Spitze derselben. Ihr Sohn Bela, Ban von Bosnien, und seit seines Bruders Michaels Tode, auch von Machow, sollte auf Ungerns Thron gesetzt werden. Als des Königs schnelle Zurückkunft die Ausführung des Planes vereitelte, entflohen Anna und ihre Anhänger nach Oestreich. Viele treue Diener des Königs Bela IV. hatten ihre Partey ergriffen, weil die dem Vater bewiesene Treue ihnen bey dem Sohne nur Verfolgung zugezogen hatte. Eines der Häupter der Verschwörung war der im Eisenburger Comitat viel begüterte Graf Heinrich von Güßingen. Er und seine Freunde übergaben ihre festen Schlösser, als Güns, Schlaining, St. Veit, Bernstein, Gertze u. a. m., an Ottokar, und diese erhielten Böhmen und Oestreicher zur Besatzung. — Stephan verlangte nun nochmahls die Auslieferung der Entflohenen und der entwendeten Schätze, und die Räumung jener Schlösser. Ottokar erfüllte keine von diesen Forderungen.

Ottokar war damahls beschäftiget, Kärnten und Krain nach Herzogs Ulrichs III. Tode, in Besitz zu nehmen. Der Prinz Philipp war auf die nachdrückliche Empfehlung Ottokars, und durch die persönliche thätige Verwendung seines

Bruders, des Herzogs Ulrich, 1269 wirklich zum Patriarchen von Aquileja erwählt worden. Der Herzog Ulrich starb im October 1269 zu Cividale, in Friaul. Das Dom-Capitel zu Aquileja widerrief nun die Wahl Philipps, wahrscheinlich auf des Papstes Befehl, und erhob einen Graf Raimund von Thurn, zu seinem Patriarchen. Philipp sprach jetzt die Länder seines Bruders an, und wollte dem Ottokar deren Besitznahme erschweren. Ottokar wurde Anfangs durch die Zwistigkeiten mit Stephan V. an der Donau zurück gehalten. Er sendete aber Ulrich von Liechtenstein mit einem Truppen-Corps nach Kärnten und Krain voraus. Dieser nahm Laibach nach dreytägiger Belagerung mit Sturm. Dann öffneten ihm die meisten krainerischen Städte ihre Thore. — Unterdessen hatte Ottokar sich endlich zur Auslieferung der ungrischen Schätze, und zur friedlichen Ausgleichung der obwaltenden Zwistigkeiten angebothen. Ein Waffenstillstand auf zwey Jahre war mit König Stephan abgeschlossen worden. Ottokar reisete im Spätherbste 1270 selbst in seine neuen Provinzen, und vollendete deren Unterwerfung. Auch Prinz Philipp ergab sich ihm. Gegen ein mäßiges Jahrgehalt leistete er Verzicht auf seines Bruders Länder. Krems wurde ihm zum Aufenthalte angewiesen. Ulrichs Witwe, Agnes, entsagte ebenfalls allen Ansprüchen, und heirathete einen Grafen Ulrich von Heunburg in Kärnten. — Dann hohlte Ottokar über die geistlichen Lehen in Kärnten, Krain und Friaul, die dem Patriarchen von Aquileja, dem Erzbischofe von Salzburg, und dem Bischofe von Freysingen zustanden, die Belehnungen ein. Aber über das Herzogthum Kärnten selbst, hatte er nie die Belehnung vom deutschen Reiche angesucht oder erhalten, die doch zur Rechtmäßigkeit des Besitzes unerläßlich war.

Stephan konnte diese Machtvermehrung seines Feindes nicht mit Geduld ertragen. Er nahm den Prinzen Philipp in seinen besondern Schutz. Um Ottokars Abwesenheit zu benützen, brach er den kaum geschlossenen Waffenstillstand, und rückte im

Winter 1270—1271 mit 50,000 Ungern und Cumaniern in Oestreich und Steyermark ein. Ottokar eilte mit seiner geringen Bedeckung aus Kärnten herbey. In das Gebirg des Sömmerings und in den Paß Schottwien legte Stephan eine Anzahl Truppen, um den böhmischen König auf seinem Marsche nach Wien, zu fangen. Doch diesem war der Anschlag noch zeitig genug verrathen worden. Er wendete sich links von Judenburg ins Gebirge, und erreichte über die unwegsamen, mit Schnee bedeckten Alpen von Maria Zell, die Gegenden von Lilienfeld, und längs der Trasen die Donau, über welche er nach Böhmen eilte. Indeß nun Ottokar seine östreichischen und böhmischen Vasallen beorderte, künftiges Frühjahr wohl gerüstet zu erscheinen, ließ Stephan die Gränz-Districte bis in das Hochgebirge verheeren, und kehrte mit mehr als 20,000 gefangenen Oestreichern und Steyermärkern nach Ungern zurück. Ein Waffenstillstand, den man bis Ostern festsetzte, unterbrach die Feindseligkeiten. Unterhandlungen begannen. Aber Ottokar forderte jetzt vom Könige Stephan die im Vertrage von 1261 festgesetzte Geldbuße der Friedensstörung, mit 10,000 Mark Silbers, und andere 10,000 Mark als Entschädigung für die in Oestreich verübten Verheerungen. Er drohte, im Weigerungsfalle dem Prinzen Stephan, — dem Sohne des Königs Andreas II. und der Beatrix von Este, — auf den ungrischen Thron zu helfen. Er schlug eben so hartnäckig die Auslieferung seiner Schwiegermutter Anna und ihrer Freunde, dann der ungrischen Schätze ab, und so wurde also die Waffenruhe bald wieder unterbrochen. — Stephan V. hatte in diesem Winter seine jüngste Tochter Anna mit dem griechischen Thronerben Andronicus vermählt.

Schon im Januar 1271 hatte ein Corps östreichischer Ritter einen Einfall nach Ungern gemacht. Aber die einbrechende Eisdecke des Neusiedler-Sees, verschlang 40 Edle und 300 Reiter. — Bald darauf begannen die Cumanier ihre verheerenden Streifzüge nach Mähren wieder. — Zu Ende des März-

Monaths hatte Ottokar ein Heer von mehr als 100,000 Mann, theils bey Wienerisch-Neustadt, theils auf dem linken Donau-ufer im Marchfelde gesammelt. Es war aus des Königs Vasallen von Böhmen, Mähren, Oestreich, Steyermark, Kärnten und Krain, dann aus den Hülfs-Truppen von Brandenburg, Schlesien, Meißen und Thüringen, zusammen gesetzt. In den ersten Tagen des Aprills rückte Ottokar über die March. Presburg wurde erobert, geplündert, verbrannt, und die Einwohner niedergehauen. Die Verheerung verbreitete sich über das ganze Land zwischen der Donau, March und Waag. Eine Menge Orte, darunter die festen Schlösser Theben, Stampfen, St. Georgen, Pößing, Tyrnau, Bibersburg, wurden erobert. Dann ging Ottokar über die Waag, besetzte Neutra, und schickte Streif-Parteyen bis an den Granfluß aus. — Die ungrische Armee hatte sich unterdessen hinter der Rabnitz gesammelt. Da kehrte Ottokar nach Presburg zurück, ging über die Donau, eroberte Altenburg und Wieselburg, nach deren Zerstörung er an der Rabnitz linkem Ufer lagerte. Stephan erwartete den Uebergang des Gegners, um demselben eine Schlacht zu liefern. Doch auch Ottokar hoffte, daß Stephan über den Fluß gehen würde. So standen sich beyde Armeen mehrere Tage unthätig gegen über, bis Ottokar, des längern Zauderns scheinbar müde, die Rabnitz verließ. Durch den verstellten Rückzug lockte er das ungrische Heer zum Versuche des Uebergangs, und schlug dasselbe am 21. May mit dessen großem Verluste über den Fluß zurück. Diesem Siege folgte die Eroberung von Raab und Oedenburg. — Mangel an Lebensmitteln zwang endlich den Ottokar, sein Heer aus dem verwüsteten Lande zurück zu führen. Mit vielen Gefangenen trafen die Sieger bey Wien ein, wo die Hülfs-Truppen und die meisten Vasallen nach Hause entlassen wurden. — Während Ottokar in Ungern siegte, war der Herzog Heinrich von Bayern, in das von Truppen entblößte Land ob der Enns eingefallen, hatte die Gegenden um Böcklabruck und Wels rein ausgeplün-

dert, war aber vor Ottokars Rückkehr bereits mit seinen Truppen über den Inn zurück gegangen. — Stephan V. folgte der deutschen Armee mit 30,000 Cumaniern. Er ließ, die Verheerung seines Landes zu rächen, im Marchfelde, und in einem großen Theile von Mähren, alle Dörfer niederbrennen, und die Einwohner Heerdenweise nach Ungern treiben. Ottokar that nicht das Mindeste, um seine Länder zu schützen, sondern sendete den Bischof Bruno von Olmütz ab, Unterhandlungen zu beginnen.

Am 14. Julius 1271 machte der zu Prag abgeschlossene Friede dem wüthenden Kampfe ein Ende. In diesem wurde die Begränzung der beyden Reiche, so wie sie unter Bela IV. bestanden, bestätigt. Stephan entsagte allen Ansprüchen auf Steyermark, Kärnten, Krain und die windische Mark, für sich und seine Erben, so wie der Auslieferung der ungrischen Flüchtlinge und der entwendeten königlichen Schätze. Ottokar gab hingegen die in diesem Feldzuge gemachten Eroberungen zurück, und räumte auch die früher im Eisenburger Comitat besetzten Schlösser und Ortschaften. Der kärntnerische Prinz Philipp verzichtete nochmahls auf Kärnten und Krain. Als Bürgen des Friedens bestätigten denselben für Ottokar, die Markgrafen Heinrich von Meißen und Otto von Brandenburg, — für Stephan V., der König Carl I. von Sicilien und der Herzog Heinrich von Bayern. Jener der beyden Könige, welcher den Frieden brechen würde, sollte von den Bischöfen seines eigenen Reiches mit dem Kirchenbanne belegt werden. Von beyden Seiten wurden alle verwandte, und sonst in nahen Verhältnissen stehende Fürsten, nahmentlich in dem Tractate aufgeführt, und in die Versöhnung eingeschlossen. Stephan V. führt in seinem Reichstitel Ungern, Dalmatien, Croatien, Rama, Serbien, Galizien, Lodomerien, Cumanien, Bulgarien und Slavonien auf. — Von den in der Urkunde genannten Fürsten bemerken wir den Stephan Urosch, König von Serbien, und dessen Sohn Dragutin, den Eidam des Kö-

nigs Stephan V.; des Königs Neffen, Bela, Ban von Bosnien und Machow, und Leo, Fürsten von Halitsch, der seinem Vater Daniel 1266 in der Regierung gefolgt war; endlich den Swatoslaw, Fürsten der Bulgarey. — Am 5. May 1272 wurde dieser Vertrag auch vom Papste Gregor X. bestätiget. Dieser, durch so viele Bürgschaften versicherte Friede, währte jedoch nicht viel länger als ein Jahr. —

Im Jahre 1272 nahm Stephan V. an dem Kriege, der sich in Serbien zwischen seinem Schwiegersohne Dragutin und dem Könige Urosch, dessen Vater, entzündet hatte, Antheil, und hielt die Partey des Ersteren. Während der König in Serbien war, brach in Ungern die Empörung einiger Großen aus, die den König schon seit längerer Zeit zu einer Familienverbindung mit dem helvetischen Grafen, Rudolph von Habsburg, zu bereden gesucht, aber kein Gehör gefunden hatten. Das Haupt der Mißvergnügten war Joachim Graf Pectari, Ban von Slavonien. Sie entführten den zweyten königlichen Prinzen Andreas über Wien nach Deutschland zu Rudolph. Dieser nahm den Prinzen als Sohn an, und verlobte ihn mit seiner Tochter Clementia. Stephan V. eilte, auf die Kunde dieser kühnen That, Rache glühend aus Serbien nach Ungern zurück, starb aber an den Folgen der Hitze und Ermüdung, auf der Reise am 1. August. —

Ladislaus III. hatte noch nicht das zwölfte Jahr vollendet, als er die Krone empfing. Sein Bruder Andreas blieb am Hofe des Grafen von Habsburg, der ihn als seinen künftigen Schwiegersohn erzog. Nachdem sich Rudolph von Habsburg und Graf Pectari vergeblich bemüht, dem Andreas die ungrische Krone zu verschaffen, so kam ein Vergleich zu Stande, durch welchen dieser Prinz den Titel eines Herzogs von Slavonien erhielt. — Die Königinn Elisabeth, und mehrere geistliche und weltliche Große, führten die Regentschaft des ungrischen Reiches. Zu dieser drängten sich auch der Herzog Bela, Ban von Bosnien, und der Ban Joachim Pectari von Sla-

vonien. Aus Haß gegen den Letztern, verriethen die beyden Grafen Egyd und Gregor von Budamér die ihnen anvertrauten Presburger und Eisenburger Gespanschaften an König Ottokar, welcher Presburg, und die übrigen festen Orte in denselben, eilends besetzen ließ. Auch belohnte dieser König die Verräther reichlich, indem er ihnen, außer beträchtlichen Geldgeschenken, jährliche 2000 Mark von den Erträgnissen der Städte Laa, Klosterneuburg, Stockerau und Grenzenstein (Kreuzenstein) anwies. — Der Graf Heinrich von Güßingen, einer jener Verschwornen, die sich mit der Herzoginn Anna nach Oestreich geflüchtet, wurde aus Neid über die gute Aufnahme der späteren Verräther, so sehr gegen Ottokar erbittert, daß er nach Ungern zurück kehrte, wo ihn Ladislaus und die Regentschaft, wegen seiner Macht und seinem Reichthume, gerne wieder aufnahmen. — Die Reichsverweser stritten sich um die ausübende Gewalt. Ein Theil wollte den König zwingen, seiner sicilianischen Braut zu entsagen, und sich mit der seinem Bruder bestimmten Clementia von Habsburg, zu vermählen. Andere wollten ihn selbst des Thrones berauben, und den Herzog Bela von Bosnien und Machow, Ottokars Schwager, auf denselben setzen. Ottokar und Bela scheinen um diese Plane gewußt zu haben, und die Grafen von Budamér ebenfalls in dieselben verwickelt gewesen zu seyn. Wenigstens beschuldigte der Graf von Güßingen den Herzog Bela öffentlich, am Hoftage auf der Margarethen- oder Hasen-Insel bey Pest, des Hochverraths, und erstach denselben in dem daraus entstandenen Wortwechsel.

Der Graf Egyd von Budamér war unterdessen von Reue über das, was er gegen sein Vaterland gethan, ergriffen worden. Er beschloß, den ersten Verrath durch einen zweyten zu vergüten. Er entfloh von Ottokars Hofe, und spielte Presburg und dessen böhmische Besatzung den Ungern in die Hände. Der allmächtige Graf Pectari erhob ihn zum Ban von Machow und Bosnien, den Grafen von Güßingen zum Ban von Sla-

vonien. — Ottokar hatte sogleich erklärt, die Ermordung seines Schwagers Bela, durch Krieg rächen zu wollen. Die Ungern kamen ihm jedoch mit den Feindseligkeiten zuvor. —

Im Februar 1273, fielen mehrere ungrische Corps in Mähren, Oestreich, Steyermark und Kärnten ein, verheerten diese Länder aufs Grausamste, und trieben eine große Zahl der Bewohner nach Ungern hinweg, um sie in jenen Gegenden anzusiedeln, die seit dem mongolischen Einfall am meisten entvölkert geblieben. Fast zu gleicher Zeit ging ein Haufe von 1000 Oestreichern über die Leytha, der Raab durch Ueberfall eroberte. 2000 Mährer setzten über die March und Waag, eroberten St. Georgen und Neutra, verbrannten diese letztere Stadt, und kehrten mit reicher Beute nach Hause. — Aus allen Ländern Ottokars strömten im Sommer Schaaren tapferer Krieger ins verschanzte Lager bey Laa, an der Theya. Aber es war noch kaum die Hälfte der Truppen in dieser Stellung eingetroffen, als bereits der Graf von Güßingen mit 30,000 Ungern über die March ging. Dieser schlug und tödtete den Landeshauptmann von Kärnten und Krain, Dürrenholz, der ihm mit dem Vortrab entgegen gerückt war. Die Ungern umschwärmten zwey Tage das verschanzte Lager bey Laa; hatten aber doch nicht den Muth, dasselbe anzugreifen. Auch die Deutschen fühlten sich noch zu schwach an Zahl, um eine Schlacht zu liefern. Nach Verheerung des Landes führte Heinrich sein Corps über die March zurück. — Zu Ende des Julius rückte Ottokar mit 60,000 Mann über diesen Fluß in Ungern ein, und fand bis an die Waag keinen Widerstand. Es scheint der Plan des Grafen Heinrich gewesen zu seyn, den Ottokar tief in das Innere des Landes zu ziehen, und dann in dessen Rücken zu operiren. Dieß wäre um so leichter auszuführen gewesen, da Ottokar bey seiner Vorrückung sich nicht mit Bezwingung der festen Plätze aufgehalten, sondern diese, in der Ungern Händen, hinter sich zurück gelassen hatte. Ottokar, der diese Gefahr erkannte, wollte daher auch den Uebergang über

die Waag nicht unternehmen. Er sammelte seine Armee bey Tyrnau in ein Lager, und blieb in demselben bis Anfangs September stehen. Während dieser Zeit waren die Belagerungswerkzeuge aus Oestreich und Böhmen, so wie auch die Brückenschiffe, eingetroffen. Presburg und St. Georgen hatten sich nach kurzer Belagerung ergeben. — Nun wurde die Brücke über die Donau bey Presburg geschlagen. Ottokars Heer setzte über den Fluß, und breitete sich zwischen der Leytha und Raab aus. Diese Gegend war von ihren Bewohnern größten Theils verlassen worden, und die deutschen Truppen fanden dort kaum den nothdürftigsten Unterhalt. Mehrere feste Plätze ergaben sich dem siegenden Könige. In Raab umgürtete Ottokar seinen Sohn Wenzel, und fünfzig junge Edelleute, mit dem Ritterschwerte. — Hinter der Raab stand das ungrische Heer schlagfertig. Aber Ottokar wagte es nicht, sich weiter von seinen Gränzen zu entfernen, oder eine Schlacht zu liefern. Er zog sich wieder zurück gegen den Neusiedler-See, eroberte Oedenburg, ließ die festen Gränzplätze Brodersdorf, Purbach und St. Margarethen schleifen, und setzte dann den Rückzug nach Oestreich fort. —

Der König Richard war im August 1268, nach dem er sich fünf Jahre in England aufgehalten, wieder nach Deutschland zurück gekommen. Er dachte nicht daran, die Ermordung der deutschen Prinzen Conradin und Friedrich, an Neapels Beherrscher zu rächen, und schien diese schmähliche Beleidigung des deutschen Volkes gar nicht zu fühlen. Vielleicht empfand er sogar Schadenfreude über das Schicksal eines Nebenbuhler, der zu Deutschlands Krone einiges Recht gehabt, und von der gibellinischen Partey mehrmahlen zum Gegenkönige in Vorschlag gebracht worden war. Bey Richards kurzem Aufenthalte im deutschen Reiche, ist die Befreyung der Rhein-Schifffahrt die einzige für Deutschland wohlthätige Regierungshandlung, welche uns die Geschichte von ihm erzählt. — Schon am 3. August 1269 kehrte König Richard

nach England zurück, und betrat Deutschlands Boden nicht mehr wieder. Denn er starb in seiner vaterländischen Insel am 2. Aprill 1272, auf seinem Familienschlosse Berkamstede. —

Die Fürsten des Reiches trugen dem Ottokar die deutsche Krone an. Aber auf der böhmischen Stände Rath und Bitte, schlug dieser König die angebothene Würde zum zweyten Mahle aus. Die Großen der dem Ottokar unterworfenen Länder hatten den Erfolg der Bemühungen, durch welche dieser König ihre Besitzungen, Rechte und Einfluß geschmälert, zu tief empfunden, als daß sie nicht hätten besorgen sollen, er würde, bey noch vermehrter Macht, sie auch noch mehr zu bedrücken suchen. Auch hatte Ottokar bisher den Deutschen in seinen slavischen Provinzen viele Ländereyen und Privilegien eingeräumt, und denselben stets eine die Slaven zurücksetzende Vorliebe bewiesen. Die Böhmen besonders fürchteten, Ottokar würde nach Erhalt der deutschen Krone, ihr Land noch mehr mit Deutschen überfüllen. — Es scheint, daß Ottokar bald darauf seine Weigerung bereuet, und wirklich nach dem verschmähten Throne getrachtet habe. Denn des Königs Abgesandter, der Bischof Berthold von Bamberg, widersetzte sich allein auf dem Reichstage zu Frankfurt 1273 der Erwählung Rudolphs Grafen von Habsburg. Seine Bemühungen blieben aber vergeblich. Die Nachricht, daß Rudolph am 29. September zum römischen Könige ausgerufen worden, traf den König Ottokar im Lager an der Raab. Sie bewog ihn, seinen Siegeslauf zu unterbrechen, und aus Ungern in seine Länder zurück zu kehren. —

Fünfter Abschnitt.

Schilderung der Deutschen und der übrigen die östreichischen Länder bewohnenden Völker für die Zeit vom Anfang des neunten bis gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Inhalt.

Die deutsche Reichsverfassung. Die Könige. Die Herzoge und Grafen. Die Verwaltung der Provinzen. Der Adel. Die Städte und deren Bürger. Die Leibeigenschaft. Das Lehenwesen. — Die Gesetzgebung. Die Gerechtigkeitspflege. Das Faustrecht. Der Landfriede. Die gerichtlichen Strafen. Die Reichsacht. Die Vehme.

Die Religion und der Clerus. Der Papst und die deutschen Bischöfe. Der Kirchenbann und das Interdict. Die Mönchsorden, die Klöster, die Domstifte. Die Inquisition. Die Synoden und Concilien. Die geistlichen Gerichte. Das Cölibat. Die Wallfahrten und die Kreuzzüge. Die geistlichen Ritterorden. —

Die Kriegsverfassung Deutschlands. Der Heerban. Die Lehen-Miliz. Das Aufgeboth der Heere. Die Waffenfähigkeit der Städte. Die Heeresfahnen. Die Waffen und Kriegs-Maschinen. Der Sold. Die Befestigung der Städte. —

Sitten der Deutschen in diesem Zeitraume. Ihre Tugenden und Laster. Die Ritterschaft. Kriegerische Erziehung des Adels. Lebensweise der verschiedenen Volks-Classen.

Deutschlands Bevölkerung. — Die Landwirthschaft. — Die Handwerke und mechanischen Künste. Der Bergbau. Die Münzen. — Der deutsche Handel. —

Geschichte der Wissenschaften und schönen Künste in den fünf Jahrhunderten dieser Periode. —

Schilderung der Slaven, — der Ungern, — der Italiener jener Zeit. —

Der fränkische Staat, Carls des Großen stolzes Gebäude, wurde schon unter den nächst folgenden Carolingern in

mehrere, von der Natur selbst durch unverkennbare Gränzen zur Trennung bestimmte Reiche zerrissen. Der siegreiche Arm des unvergleichlichen Helden hatte alle Feinde gedemüthigt. Aber unter den schwachen Nachfolgern verheerten wieder Slaven, Normannen, Saracenen, und besonders die nun erst aus Asien hervorbrechenden Ungern, die fränkischen Länder. Innere Empörungen vollendeten den Verfall der großen Monarchie. Die carolingischen Könige, welche nun die Theile derselben gleichzeitig beherrschten, vergaßen der von Außen drohenden Gefahren, um in zerstörenden Bürgerkriegen eine schimpfliche Befriedigung ihrer eigennützigen Vergrößerungssucht zu erkämpfen. — In dieser Zeit, unter König Ludwig dem Deutschen und Kaiser Arnulph, wurde Deutschlands Selbstständigkeit gegründet. —

Unter den sächsischen Kaisern erhob sich das deutsche Reich, und begann eine merkliche Ueberlegenheit über die andern europäischen Staaten zu behaupten. Die Klugheit und Tapferkeit Conrads I. retteten den deutschen Staaskörper von Zertrümmerung. Heinrich I. brachte Lothringen an Deutschland zurück. Er gab dem Reiche Ruhe, Ordnung, Sicherheit und innere Festigkeit. Otto I. erweiterte durch seine Siege über die Slaven Deutschlands nördliche Gränzen bis nach Dänemark und Pohlen, und setzte im Osten den verwüstenden Zügen der Ungern auf immer ein Ziel. Er erwarb sich und seinen Nachfolgern Italien und die Kaiserwürde wieder. Auch Otto II. und III. strebten nach großen Dingen. Sie wurden aber in der Mitte ihrer Laufbahn durch frühen Tod abgerufen. Heinrich II. begründete die Verbindung Burgunds mit dem deutschen Reiche.

Unter den ersten fränkischen Kaisern stiegen die Macht und das Ansehen Deutschlands zu einer bisher noch nie gekannten Höhe. Das burgundische Reich erkannte Conrad II. als seinen Beherrscher. Heinrich III. besiegte die Ungern, und deren König Peter schwor ihm als Vasall den Eid der Treue.

In Italien regierte Heinrich mit großem Ansehen. In Deutschland schritt er kraftvoll zur unumschränkten Herrschaft vor. — Aber des vierten Heinrichs Regierung wurde durch die Empörungen der Reichsfürsten, und durch dessen gefahrvolle Zwiste mit der Kirche getrübt. Da verfiel das Ansehen des Königs, den der Bannstrahl getroffen, — den seine Vasallen verrathen, bekämpft, und mehrmahlen besieget hatten, — der sich selbst zu unerhörten Demüthigungen herabgelassen. Heinrichs V. Regierung wurde zum Theil durch die nähmlichen Unfälle bezeichnet, und alle Entschlossenheit dieses Kaisers vermochte es nicht, das gesunkene Ansehen des Thrones wieder zu erheben.

Diese lange Schreckens-Epoche hatte jedoch den überwiegenden Einfluß, den das deutsche Reich auf das abendländische Europa auszuüben gelernet, nicht ganz vernichten können. Die schwäbischen Regenten hielten sich sogar in ihrer hochtrabenden Einbildung für die Herren der Welt, gaben sich das Ansehen, den griechischen Kaisern Befehle zu ertheilen, und schienen von allen Königen Europa's Beweise der Unterthänigkeit zu erwarten. Friedrich I. hatte den großen Plan gefaßt, die Königswürde in seiner Familie erblich, und seine Herrschaft von dem Einflusse der Fürsten unabhängig zu machen. Durch die Ausführung dieser Entwürfe hätte die deutsche Nation gewiß an Kraft gewonnen, wenn auch die Fürsten an Hoheit verloren hätten. Friedrich besaß einige zu so großem Werke nöthige Eigenschaften. Aber es scheiterte durch Mangel an Kaltblütigkeit und Mäßigung. Der Wunsch, die Herrschaft über ganz Italien zu erlangen, verleitete diesen Kaiser zur Vernachlässigung der deutschen Angelegenheiten. Um jenseits der Alpen mit Macht aufzutreten, mußte er sich den Beystand der deutschen Fürsten erschmeicheln, deren Anmaßungen übersehen. Während Friedrichs langen Abwesenheiten in Italien blieb den deutschen Großen fast in jeder Streitsache nur Selbsthülfe übrig. Das Faustrecht wurde nun allgemein geübt, und entwickelte sich im Rauben, Morden, Verwüsten. — Heinrich VI.

that wenig für Deutschland. Die Sorge, die neue, stäts wankende Herrschaft in Unter-Italien zu befestigen, beschäftigte ihn bis an seinen Tod. Nun kämpfte Otto IV. mit Philipp und Friedrich II. um die Krone. Der Letztere mußte die Unterstützung der Fürsten mit Privilegien erkaufen, die, indem sie die Macht der Vasallen vermehrten, jene des Königs schwächten. Endlich zum Besitz von Deutschland gelangt, in jenem von Neapel und Sicilien gesichert, glaubte Friedrich II., die Unterjochung des mittleren Italiens und der Lombardie gewiß ausführen zu können. Aber der Kampf gegen die Lombarden und die Päpste erschöpfte seine und des Reiches Kräfte. Deutschlands unbesorgte Angelegenheiten geriethen in Verwirrung. Die Fürsten vermehrten ihre Macht mit jedem Tage auf Unkosten des Kaisers. Pohlen und Burgund entzogen sich der deutschen Oberherrschaft. Die Kriege der Gegenkönige vollendeten den Verfall des Reiches. — Conrad IV. wurde in Italien vergiftet, — Wilhelm von den Friesen erschlagen, ohne daß eine deutsche Hand sich bewegt hätte, die Könige zu rächen. — Richard erhob und behauptete sich nur durch seine großen englischen Schätze. Dessen oftmahlige, lange dauernde Abwesenheit in England, ließ es Deutschland beynahe vergessen, daß es ein höchstes Oberhaupt besitze. Das Reich schien in verschiedene Staaten zerfallen, in deren jedem einige mächtige und unternehmende Fürsten sich erhoben, und um die obersten Stellen kämpften. —

Schon unter den Carolingern ward die **Gewalt der Könige** von den Großen des Reiches eingeschränkt. Die wichtigsten Staats-Angelegenheiten mußten denselben zur Entscheidung vorgelegt werden. Dieses geschah auf den Versammlungen des Volkes. Im neunten Jahrhundert wurden die **allgemeinen Reichstage** im Frühjahre gehalten. Auf diesen wurden die Gesetze und andere Staatsgeschäfte öffentlich abgehandelt, und darüber durch Stimmenmehrheit entschieden. — Unter den sächsischen Kaisern wurden die Reichsver-

sammlungen nicht mehr an bestimmten Zeiten des Jahres gehalten; sondern die Kaiser beriefen dieselben, so oft es die Staatsangelegenheiten erforderten. Die schon vorher geringe Theilnahme des niedern Adels an den Berathungen nahm immer mehr ab. Der hohe Adel und die Prälaten erlangten hingegen einen desto größeren Einfluß auf die Reichstagsbeschlüsse. — Unter den fränkischen Kaisern verminderte sich die Zahl der großen Reichsversammlungen. Da bey denselben alle Fürsten, ihre Länder mochten noch so entlegen seyn, erscheinen sollten, so verursachten diese so große Unbequemlichkeit, Zeitverlust und Kosten, daß die Verpflichtung, die Reichstage zu besuchen, schon seit langer Zeit als eine schwere Last angesehen wurde. Oft hielten jetzt die Könige, statt dieser allgemeinen Versammlungen, Hoftage, wozu sie nur jene Fürsten beriefen, die sich in der Provinz, in welcher das Hoflager sich eben befand, oder in der Nähe aufhielten.

Die Thronfolge in Deutschland erscheint unter den Carolingern als erblich. Jedoch mußten die Stände den Thronfolger immer bestätigen. Als Ludwig das Kind ohne Nachkommen starb, trat das alte Wahlrecht der Fürsten wieder in Kraft, und dieses erhielt das deutsche Reich, ungeachtet der oftmahligen Bürgerkriege, ungetheilt. Die Familien, welche in den folgenden Jahrhunderten den deutschen Thron einnahmen, haben zwar manchmahl versucht, ein Erbrecht auf denselben geltend zu machen. Die sächsischen und fränkischen Kaiser empfahlen gewöhnlich ihren ältesten Sohn den Fürsten zum Nachfolger. Sie ließen ihn auch wohl noch bey Lebenszeit wählen und krönen. Die Deutschen liebten es, der inneren Ruhe wegen, bey der Familie ihres letzten Königs zu bleiben, wenn diese einen tauglichen Thron-Candidaten both. Aber diese Gewohnheit ist nie zu einem Gesetze erwachsen. Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert bewiesen die deutschen Fürsten öfters als je zuvor durch die That die Wahlfreyheit des Reiches. Lothar II., Conrad III., Friedrich I., Phi-

lipp, Otto IV., Heinrich von Thüringen, Wilhelm, Richart, und endlich Rudolph von Habsburg, wurden durch die freye Wahl der Fürsten auf den Thron gesetzt. — Die Frauen waren von der Thronfolge ausgeschlossen; doch durfte ihnen die Reichsverwesung während der Unmündigkeit des gewählten Königs anvertraut werden.

Bey der Königswahl hatten die Herzoge der vier deutschen Hauptstämme: der Franken, Sachsen, Bayern und Schwaben, dann die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln, die entscheidenden Stimmen. Sie bildeten zusammen die Erz-, Wahl- oder Chur-Fürsten des Reichs. Die übrigen Fürsten gaben, nachdem diese sieben bereits entschieden hatten, der Förmlichkeit wegen, nun auch ihre Stimmen dazu, und das anwesende Volk durfte durch Zuruf seinen Beyfall zu erkennen geben. Nach der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts wurde die Wahl ganz allein von den Chur-Fürsten vorgenommen. Doch erst die goldene Bulle Carls IV. erhob 1356 die Rechte dieser Fürsten zum Gesetz. — Die vier weltlichen Erz-Fürsten bekleideten auch die Erzämter des Reiches bey feyerlichen Gelegenheiten, nähmlich die Aemter des Erz-Seneschalls oder Truchseß, des Erz-Marschalls, Erz-Schenken und Erz-Kämmerers. Doch wechselten diese Aemter oft unter den Fürsten, und waren noch in keiner Familie, oder mit keiner Provinz, als erblich verbunden. Eines der wichtigsten Hofämter, jenes des Erz-Kanzlers, wurde damahls von deutschen Erzbischöfen, gewöhnlich von jenen zu Mainz, versehen. —

Die Reichsverwaltung blieb der Form nach unter den Carolingern unverändert. Mehrere Minister für die verschiedenen Zweige des Staatsdienstes umgaben die Könige. Es gab damahls noch keine deutsche Hauptstadt, oder bestimmte königliche Residenz. Die Könige hielten sich abwechselnd auf ihren zahlreichen Kammergütern, oder in den Reichs-Pallästen auf, die in verschiedenen Provinzen Deutschlands nach und nach angelegt wurden. — Die Fürsten und Gutsbesitzer der

Gegend mußten immer das königliche Hoflager mit Lebensbedürfnissen versehen. Während der Zeit der inneren Unruhen versagten die Stände den Königen oft diese Natural-Lieferungen. Bald ging auch ein großer Theil der Kammergüter verloren. Unterdessen waren die Städte immer mehr empor gekommen. Sitten und Geschmack hatten sich geändert, von ländlicher Einfachheit abgewendet. Da wurden die Städte zu den gewöhnlichen Sitzen der Herrscher erkohren. Aber auch im dreyzehnten Jahrhundert gab es noch keine vorzugsweise bestimmte Residenz; sondern die Könige wechselten oft ihren Aufenthalt in Städten und Märkten, in welchen Reichs-Palläste vorhanden waren, und wo sie jedes Mahl auf Unkosten des Fürsten oder Bischofs lebten, dem die Provinz oder der Bezirk unterstand.

Die Einkünfte der deutschen Könige bestanden in dem Ertrage ihrer Kammergüter, Meierhöfe, und der in verschiedenen Gegenden dem Könige vorbehaltenen Jagd, Waldnutzung, Fischerey u. dgl.; in den jährlichen Geschenken der geistlichen und weltlichen Großen; in dem Tribute der freygelassenen und leibeigenen Unterthanen, welche auf den Kammergütern wohnten; in einem Antheil von den Strafgeldern, die gerichtlich über manche Verbrecher ausgesprochen, oder für die Versagung der Heeresfolge von Vasallen entrichtet worden. Ferners flossen im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in die königlichen Cassen die Rheinzölle, welche meistens an Juden verpachtet waren; der Königzins, oder die Häusersteuer in den Reichsstädten; das Kopfgeld der Juden; die Abgaben der lombardischen Kaufleute. Endlich hatten die Könige die Nutznießung der Regalien. Diese bestanden in verschiedenen Zöllen, in Bergwerken, im Münzrechte, in der hohen Gerichtsbarkeit. Die Könige übertrugen sehr häufig manche dieser Regalien durch Belehnung an geistliche und weltliche Fürsten. Aber ohne diese gesetzmäßige Verleihung sollte kein Fürst sich dieselben anmaßen. — Zu den Einkünften des Staats und des Re-

genten müssen auch die Tribute fremder besiegter Völker, sowohl als gewisser Reichs-Provinzen, gerechnet werden, deren eigentliche Verwendung uns freylich nicht bekannt ist.

Die Siegel der Könige und Fürsten stellten deren Bildnisse dar; oft zu Pferde sitzend, mit einem Schwert, Schild oder Fahne in der Hand. Auch die Schilde und Heeresfahnen wurden mit gewissen Symbolen geziert, die in der Folge die Wapen dieser Fürsten vorstellten, und erblich auf ihre Nachkommen übergingen. Im zwölften Jahrhundert begannen die Grafen und der niedere Adel hierin den Fürsten nachzuahmen.

Die höchste Classe des deutschen Volkes bildete die vornehme Geistlichkeit. Die zweyte bestand aus den weltlichen Großen. Der niedere Adel, die freyen Landeigenthümer und Besitzer der kleinen Lehengüter, bildeten die dritte Classe. Die Freygelassenen gehörten in die vierte — die Bauern, Knechte und Leibeigenen in die unterste Classe. — Zu dem hohen Adel zählten sich die Herzoge, Mark-, Pfalz- und Burggrafen, und die Dynasten oder die mächtigen freyen Reichs-Vasallen und Lehenbesitzer.

Die Herzoge waren die ersten Vasallen des Reichs, und die Statthalter der großen Reichs-Provinzen. Die Grafen standen den Unter-Bezirken dieser Herzogthümer als Verwalter, Richter und Schützer vor. Die Macht, welche diese Statthalter besaßen, hatte sich unter den schwachen Regierungen der meisten Carolinger sehr vergrößert. Sie hatte die Gränzen ihrer ursprünglichen Bestimmung durchbrochen, und sich mit der souveränen Gewalt der Könige in Widerspruch gesetzt. Die Kaiser, nicht folgerecht in ihrem Benehmen, suchten bald aus Furcht, die Macht der Herzoge zu zertrümmern; bald verstärkten sie wieder Einige derselben, in der Hoffnung, desto mächtigere Stützen an diesen zu gewinnen.

Carl der Große hatte die Verwaltung der Provinzen unter Grafen vertheilt. Er wollte die Stellen der Her-

zoge, welche sich durch vielfältige Empörungen, als der monarchischen Gewalt höchst gefährlich, bewiesen hatten, ganz abschaffen. Diese Grafen hatten den Heerban, die Gerechtigkeitspflege, die Handhabung des Landfriedens, in ihren Bezirken zu besorgen. Die Bischöfe waren mit der geheimen Beobachtung der Grafen beauftragt, und erstatteten davon regelmäßigen Bericht an die Regierung. Auch durchreisten die königlichen Missi (Kammerbothen) die Provinzen, untersuchten deren Zustand in allen seinen Theilen, halfen entweder den Klagen sogleich selbst ab, oder berichteten darüber an den König. Doch gegen das Ende des neunten Jahrhunderts verschwand bereits diese letztere vortreffliche Anstalt, welche dem Volke einigen Schutz gegen seine kleinen Tyrannen gewähret hatte. Auch kamen nun wieder Herzoge häufiger zum Vorschein. Diese vereinigten gewöhnlich mehrere Grafschaften unter ihren Befehlen, und die in ihren Statthalterschaften aufgestellten königlichen Truppen waren ihnen untergeben. —

Die Grafen durften in ihren Gauen Güter besitzen. Sie wendeten daher gar oft manche verwerfliche Mittel an, um den Unterthanen ihr Eigenthum abzudrücken. In der Folge bemächtigten sie sich auch der königlichen Kammergüter, die in ihrem Bereiche lagen, und wurden allmählich wirkliche Eigenthümer eines großen Theiles der Ländereyen ihrer Grafschaft. Der Sohn folgte als natürlicher Erbe dem Vater in dem Besitze seiner Güter, und dadurch wurde es zur Gewohnheit, endlich gar zum Rechte, daß er ihm auch in der gräflichen Würde folgte. Im eilften Jahrhundert waren die meisten Gebiethe der Prälaten, der Klöster und Städte, durch königliche Privilegien bereits der gräflichen Gerichtsbarkeit entzogen worden. Zuletzt blieb der Graf nur Richter über die Ländereyen, die er im Gaue selbst besaß. Aus diesen Besitzungen, die sich aber oft über mehrere benachbarte Gaue ausdehnten, bildeten sich die eigenthümlichen Grafschaften. Die Grafen nahmen nun gewöhnlich von einer ihrer Burgen den Nahmen

an, und dieser erbte mit dem Lande auf deren Nachkommen fort.

Unter den kraftvollen sächsischen Regenten wurden die Herzoge nur als königliche Beamte betrachtet. Der Wille des Königs gab und nahm ihre Würden. Der König rief die Herzoge vor seinen Richterstuhl zur Rechenschaft. Er bestrafte ihre Vergehungen mit Entsetzung und Verbannung. In dem Herzogthume, wo so eben der König sein Hoflager hielt, ruhte die Gewalt des Herzogs, bis zu dessen Entfernung. — Statt der wandernden Kammerbothen führten die sächsischen Kaiser eine andere Art von Controlle der Herzoge ein. Sie bestand in den Pfalzgrafen. Diese hingen nicht von den Herzogen ab; sondern berichteten unmittelbar an den Kaiser. Sie übten, als oberste Landrichter, die Gerichtsbarkeit über alle von dem Gerichte der Herzoge befreyten Gebiethe und Städte. Auch selbst dem herzoglichen Gerichte saßen sie in wichtigen Fällen bey. Die Landtage in den Provinzen konnten nur mit ihrer Einwilligung gehalten werden. Jeder, der sich über den Herzog zu beschweren hatte, durfte sich an den Pfalzgraf, als den Vertheidiger der Gerechtsamen und der Freyheiten des Volkes, wenden. Auch die königlichen Kammergüter und Gefälle wurden der Aufsicht der Pfalzgrafen untergeordnet. Die Gewalt der Herzoge wurde dadurch fast allein auf die Erhaltung des Landfriedens und der Kriegsverfassung in ihren Provinzen, beschränkt. Die Könige, ausschließend im Besitze der Landeshoheit, belehnten die Herzoge, als ihre Statthalter und Vasallen, mit einem Theil ihrer höchsten Gewalt durch feyerliche Ueberreichung einer Fahne. Herzoge, Bischöfe und Grafen, schworen dem Könige den Eid der Treue. Dem Aufgebothe des Königs mußten die Herzoge, so wie die Bischöfe und Grafen, unweigerliche Folge leisten. Die in den Herzogthümern confiscirten oder sonst erbenlosen Güter der Edlen und Freyen, fielen immer der königlichen Kammer zu. Der König besaß die Münz- und Zollgerechtigkeit, das Recht Schlös-

ser und Festungen anzulegen, im gänzen Reiche. Oft übertrugen aber die Könige den Herzogen ein oder anderes dieser Rechte, bald als eine Gunst, bald als eine lastende Verpflichtung; wenn z. B. Festungen mit großen Kosten zum Schutze der Gränzen errichtet, oder Heerstraßen angelegt werden mußten.

Die Herzoge suchten die Macht der Könige zu untergraben, ihre eigene zu erhöhen, sich selbstständig zu machen, ihren Nachkommen das unbeschränkte Erbrecht in den Herzogthümern zu verschaffen, die Reichslehen und die königlichen Kammergüter, welche in der Provinz lagen, in ihr Eigenthum zu verwandeln. Sie maßten sich das Recht an, willkührlich das Aufgeboth im Herzogthume zu veranstalten. Sie errichteten sich einen eigenen Fiscus. Manche wagten es sogar, das ihrer Verwaltung anvertraute Gebieth unter ihre Söhne zu vertheilen. Dieß Alles konnten sie aber nur durch Aufruhr bewirken. Sie fanden hierzu Gelegenheit während den Zwisten der fränkischen Kaiser mit den Päpsten. Doch gelangten die Herzoge damahls noch nicht zur wirklichen Landeshoheit. Die größere Macht, welche einige dieser Fürsten durch Empörung errungen, ging ihnen meistens bey Herstellung der Ruhe wieder verloren. Auch war die Erblichkeit der Herzogthümer immer noch kein Recht, sondern nur eine Gewohnheit. Die Könige konnten die Nachfolger frey wählen. Doch gingen sie nicht gerne von der bereits herrschenden Familie ab, um der Unterstützung dieser mächtigen Häuser für ihre eigenen Plane gewiß zu seyn.

Die Verfassung des Reiches beruhte auf keinen geschriebenen Gesetzen, auf keinem Vertrage mit den Ständen. Die Stufe der Macht jedes deutschen Königs wurde fast immer durch dessen persönliche Eigenschaften bestimmt. Mit Verstand und Entschlossenheit konnte er gar wohl die Gränzen seiner Gewalt erweitern. Die Großen des Reichs standen daher sehr oft in Opposition mit den Schritten des

Reichsoberhauptes. Eifersüchtig bewachten sie jede seiner Handlungen. Unermüdet suchten sie, ihre eigene Macht zu erweitern. Bey jeder Wahl eines neuen Königs wollten sie sich neue Vorrechte ertrotzen. Aber die fränkischen Kaiser bemühten sich ebenfalls, ihre Kräfte zum Kampf gegen die Fürsten dadurch zu stärken, daß sie mehrere große Herzogthümer an ihre treuen Anhänger, oder an Glieder ihrer Familie, verliehen. Heinrich III. wollte die Macht der großen Vasallen brechen, und eine unbeschränkte Monarchie in Deutschland herstellen. Er starb zu früh, um seine Plane auszuführen. Sein Sohn und Nachfolger versuchte es, mit wenig Klugheit und noch weniger Glück, die Bahn zu verfolgen, welche sein Vater eingeschlagen. Eine allgemeine Empörung setzte sich ihm entgegen. Der päpstliche Bannfluch lähmte seine Kräfte. Das Uebergewicht der Stände über den König ward auf längere Zeit gegründet. —

In dem Zeitraume der schwäbischen Herrscher wurde der Mangel einer festen Verfassung des Reiches, einer genauen Bestimmung der Verhältnisse zwischen den Königen und Fürsten, so wie der rechtmäßigen Gewalt der Letzteren in ihren Provinzen, immer fühlbarer. Die Kühnheit der Fürsten wagte Ansprüche, und maßte sich Erweiterungen ihrer Macht an, die durch keine Gesetze beschränkt wurden. Deutschland begann, das Bild eines Bundes einzelner selbstständiger Staaten, unter einem selbst gewählten, aber machtlosen Oberhaupte, darzustellen. Nur noch einige beybehaltene Formen erinnerten an das alte Verhältniß der vollkommenen Unterthänigkeit der Fürsten gegen den König. Friedrich I. suchte die Macht der Herzoge zu schwächen. Bey Zertrümmerung der alten großen Herzogthümer Bayern und Sachsen, nach Heinrichs des Löwen Aechtung, wurden die Bischöfe, Grafen und Herren, die bisher diesem Herzoge unterthänig gewesen, wieder in unmittelbare Vasallen des Reichs verwandelt. Die Erhebung vieler bedeutenden Städte zu freyen Reichsstädten diente ebenfalls, die

königliche Macht zu verstärken. Die Hohenstaufen schritten auf dem wahren Wege vor, sich zu unumschränkten Monarchen zu erheben. Aber alle diese gut angelegten Plane wurden durch ihre unglücklichen Unternehmungen in Italien vereitelt.

Die Fürsten verhehlten es keineswegs, daß sie ihre Reichslehen als erbliches Eigenthum ihrer Familien angesehen wissen wollten. Beyspiele hierzu biethen die Handlungen der Welfen in Bayern. In Oestreich folgten sich die Markgrafen und Herzoge aus dem Babenbergischen Hause nach der Ordnung der Erstgeburt. Dieses Land erscheint also wirklich als ein erbliches Besitzthum der Babenberger. Doch mußte der neue Fürst jedes Mahl die Bestätigung des Königs einhohlen. In Kärnten herrschten die Familien Spannheim und Lavant, in der Steyermark die Grafen von Leoben und Steyer. Die Erbfolge im Herzogthume Böhmen blieb seit Brzetislaw I. unverändert in derselben Familie. Einige Prinzen dieses Hauses wurden immer mit den mährischen Fürstenthümern Brünn, Olmütz und Znaym belehnt, und standen unter der Oberherrschaft der Herzoge und Könige Böhmens. — Heinrich VI. both selbst den Fürsten das Recht der Erbfolge, auch sogar in der weiblichen Linie, für alle ihre Reichslehen an, wenn sie die Verwandlung des deutschen Wahlreiches in ein Hohenstaufisches Erbreich zugeben würden. — Oestreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Tyrol, Görz und andere deutsche Länder mehr, gingen nach dem Aussterben der regierenden Familien, durch Erbverträge, Vermächtnisse, oder durch die Wahl der Landstände, an neue Herrscher über. Endlich fanden in der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts eigenmächtige Erbtheilungen in den Herzogthümern Bayern, Sachsen, Brandenburg, und Braunschweig Statt.

Aus den geschichtlichen Thatsachen geht hervor, daß die Abhängigkeit der Herzoge von König und Reich bereits sehr vermindert worden. Wir sehen sie, mit geringen Beschränkungen, alle Rechte der Landeshoheit ausüben: die Ver-

erbung und Erbtheilung ihrer Länder; die hohe Gerichtsbarkeit; die Erhaltung des Landfriedens durch ihre eigene bewaffnete Macht; die Haltung von Landtagen; das Recht der Besteuerung; die Gesetzgebung in Justiz- und Polizey-Sachen; das Recht des Krieges, der Friedensschlüsse und der Bündnisse; das Zoll- und Münzrecht; den Genuß der Bergwerke; die Verleihung der Marktgerechtigkeit, der Zollfreyheit, des Stappelrechts u. dgl. an ihre Edlen und Städte. — Die Einkünfte der nun beynahe selbstständigen Herzoge, der Fürsten, Grafen, Bischöfe und Aebte, bestanden in den eigenthümlichen Landgütern und Meierhöfen derselben, in Mauthen und Zöllen, in den Gerichtstaxen und Strafgeldern, in den Grundsteuern der Städte, in dem Münzgewinne, oder eigentlich in der Verfälschung der Münzen, und in der jährlichen Einlösung derselben nach einem willkührlich bestimmten herabgesetzten Werthe. Hierzu kamen noch die Ertrágnisse der landesfürstlichen Bergwerke, der Salzgruben, der Waldungen; die Jagdgerechtigkeit u. s. w. — Die Herzoge und Fürsten wählten sich einen ansehnlichen und wohl befestigten Ort zu ihrer Residenz und zum Mittelpuncte der Landesverwaltung. Wenn ihr Gebieth erweitert wurde, verlegten sie auch ihre Residenz an einen nach dieser Umänderung schicklichen Ort, — wenn die Provinz an das Ausland gränzte, zunächst an der gefährdeten Seite.

So wie die Herzoge ihre Reichslehen als freyes Eigenthum behandelten, vererbten und vertheilten, so thaten es damahls auch schon im Innern der Herzogthümer viele ihrer Vasallen, die auf die nähmliche rechtlose Art zu so großer Macht gelanget waren, daß sie den Herzogen den Gehorsam verweigern, auch Krieg gegen diese führen konnten. Jeder Ritter suchte sich gegen seinen Herzog zu stärken, und baute sich feste Burgen. Die Macht der Fürsten wurde dadurch so sehr vermindert, daß sie ihre widerspänstige Vasallen nicht mehr mit Gewalt zum Gehorsam zwingen konnten; sondern sich durch gü-

liche Verträge und große Nachgiebigkeit deren Unterstützung zu versichern suchten. Die Vasallen verlangten nun, Theil an der Regierung des Landes zu nehmen. Die bedrängten Herzoge mußten dieß gewähren. Sie zogen also den hohen und niedern Adel zu den Berathungen über die öffentlichen Angelegenheiten. Auf diese Art bildeten sich die Landstände in den Herzogthümern, und ihr die Gewalt der Fürsten beschränkender Einfluß.

Der hohe und der niedere Adel unterschieden sich auffallend an Macht und Reichthum, durch Ansehen und Einfluß in Staatsgeschäften, in der Kriegsführung u. s. w. Doch besaßen alle Edelleute noch immer ziemlich gleiche Rechte im gesellschaftlichen Leben, auf Turnieren, bey Vermählungen u. dgl. Der hohe Adel begann damahls mit dem Titel der Baronen zu prangen, der einen Dynasten, oder Freyherrn bezeichnet. — Der niedere Adel hatte sich ungemein an Zahl vermehrt. Der Adel hielt sich überhaupt von den Bürgern streng abgeschlossen. Edelleute, die Handel oder sonst ein bürgerliches Gewerbe trieben, wurden zu keinem Turniere zugelassen. Aber da der niedere Adel meistens arm war, so blieb ihm oft nichts anders übrig, als sich von Fehde und Raub zu nähren. Eine große Menge dieser der öffentlichen Sicherheit und Ruhe so gefährlichen Edelleute ging in den Kreuzzügen zu Grunde.

Der Adel, der so ängstlich jede Gemeinschaft mit den unteren Ständen vermied, wollte auch im Kampfe und im Gottesdienste nichts mit denselben gemein haben. Er behielt sich daher ausschließend den Kriegsdienst zu Pferde, und die Pfründen in den Domstiftern, so wie die Turnier-Fähigkeit, vor. Da bey den Turnieren nur Kämpfer von echtem Adel zugelassen wurden, und vor Beginn dieser Lustkämpfe der Ritter Wapen und Herkunft untersucht wurden, so begann der Adel seine Geschlechts-Register und Stammbäume sorgfältig zu ordnen und zu prüfen. Bestimmte Nahmen der Familien wurden allgemein eingeführt, eigenthümliche Ge-

vorigen Herren durch gewisse Dienstleistungen verbunden, und die Wirkungen der zwar ihnen abgenommenen Leibeigenschaft erstreckten sich noch auf ihre Kinder und Enkel. Von den Freygelassenen waren die Bauern unterschieden. Diese waren Herren über ihr erworbenes baares Vermögen, und ihre beweglichen Güter. Aber sie besaßen keine Grundstücke eigenthümlich; sondern sie waren an ihr Bauerngut festgebannt, und wurden mit demselben verkauft. Auch mußten sie Frohndienste verrichten, und starke Zinsen bezahlen. Die leibeigenen Knechte hingegen hatten gar kein Eigenthum, und wurden von ihren Herren entweder beym Feldbau, oder zu Hausdiensten und Handwerken verwendet. — Die gewöhnlichen Abgaben an die Herrschaft und an die Kirche, bestanden in dem großen und kleinen Zehent; im Körnerdienst; in einem Theile des auf den Höfen gezogenen Viehes und Geflügels; in dem Sterbtheil von jeder Verlassenschaft, u. s. w.

Die Zahl der Sclaven wurde in Deutschland besonders durch die große Menge der in den Kriegen gegen die wendischen Völker gemachten Gefangenen vermehrt. Lange wurde der Sclavenhandel in Deutschland als öffentliches Gewerbe getrieben. — Es stand dem Herrn frey, seinen Sclaven zu verkaufen, zu verschenken, oder ihn nach Willkühr zu behandeln. Ja sogar tödten durfte der Herr seinen Knecht, ohne daß ein weltliches Gericht ihn zur Verantwortung zog. Ein solcher Mord wurde um eine leichte geistliche Buße vergeben. — In den slavischen Provinzen Deutschlands dauerte die Leibeigenschaft noch lange fort, weil man die Slaven für ein hartnäckiges, zum Aufruhr geneigtes Volk hielt, das nur durch die strengste Dienstbarkeit im Zaume gehalten werden könnte. —

In dieser Zeit war der ehemahls die Deutschen auszeichnende Geist der Unabhängigkeit schon so sehr gesunken, daß viele Edelleute und freye Gutsbesitzer ihre eigenthümlichen Ländereyen gerne an mächtige Fürsten oder Bischöfe abtraten, und sie wieder von denselben zu Lehen nahmen. Dafür er-

viele neue Städte erbauen, und sie befestigen. — In der Folge fanden es die Herzoge, Bischöfe und Grafen bequem, ihre Residenzen von den einsamen Schlössern nach den Städten zu verlegen, wo alle Bedürfnisse zum angenehmen Lebensgenusse leichter zu erhalten waren. Bald wurden die Städte auch der Sitz des Handels, der mit seinem Zuge den Straßen folgte, welche ohnehin über die Städte führten. Viele Freygelassene gaben den Ackerbau auf, zogen sich in die Städte, widmeten sich dort den Handwerken und mechanischen Künsten, und gründeten den Stand der Bürger. Die ihren Herren entlaufenen Leibeigenen, welche sich Jahr und Tag in einer Stadt aufgehalten hatten, ohne entdeckt und zurück gefordert worden zu seyn, erhielten ebenfalls das Bürgerrecht. Durch die zahlreichen Einwanderer wurde die Bevölkerung der Städte so vermehrt, daß man oft zur alten Stadt noch eine Neustadt, und wenn diese Stadt bereits mit Mauern umschlossen war, äußere oder Vorstädte anlegen mußte. —

Die Städte waren entweder freye oder unmittelbare Reichsstädte, oder ein Eigenthum der königlichen Kammer, der Herzoge, Grafen und Bischöfe, auf deren Grund und Boden sie lagen. Sie wurden von kaiserlichen, oder fürstlichen Vögten regieret, und mußten dem Reiche, oder ihrem Landesherren, gewisse Grund- und Häusersteuern bezahlen. — Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert verbesserte sich der Zustand der Städte noch mehr. Der Handel blühte immer reicher. Die Fabriken vervielfältigten, die Bevölkerung vermehrte sich in den Städten: denn die Mauern derselben schützten gegen die allgemeine Raubsucht des Zeitalters. Die neuen Ansiedler erwarben die Theilnahme an den bürgerlichen Rechten, und an den städtischen Privilegien. Doch erhielten sich in vielen Städten die älteren Bürgerfamilien gewisse Vorrechte, und den ehrenden Titel der Patricier, bis auf unsere Zeiten. — Der umwohnende Adel, und auch freye Landleute, zogen häufig in die Städte. Viele derselben erkauften sich, auch wenn sie auf ihren ländlichen Wohnsitzen

öffentliche Polizey. Viele derselben handelten aber auch von den allgemeinen Rechten und Pflichten der Staatsbürger. Einige waren für das ganze Reich, andere nur für gewisse Provinzen gegeben.

Die gesetzgebende Gewalt im deutschen Reiche stand zwar stets den Königen zu. Die Gesetze wurden aber von denselben in den Reichsversammlungen vorgeschlagen, und erst durch die Einwilligung der Stände erhielten diese königlichen Vorschläge gesetzliche Kraft. Die Gesetze wurden sodann von den Bischöfen und Grafen dem Volke bekannt gemacht. — Nebst diesen schriftlichen Gesetzen wurden bey den gerichtlichen Verhandlungen eine Menge von Gewohnheiten beobachtet, welche niemahls niedergeschrieben worden.

Mit dem Aussterben der deutschen Carolinger sank auch das Ansehen ihrer Capitularien. Je mehr neue Seiten das bürgerliche Leben des Volkes bey vorschreitender Cultur gewann, desto verschiedenere Rechtsfälle ergaben sich, welchen durch neue Gesetze vorgesehen werden mußte. Der erhöhte Werth der Grundstücke, die zunehmende Menge des Geldes, die Ausbildung des Lehenwesens u. s. w., machten die alten Gesetze fast unbrauchbar. Ueber noch nie vorgekommene Fälle urtheilte und entschied nun die Einsicht der Richter, — bey wichtigen Fällen ein eigener Ausspruch des Königs. Diese Entscheidungen wurden dann durch längere Befolgung und Uebung zu Gesetzen erhoben. Auch im eilften Jahrhundert beruhte die Justiz-Pflege noch größten Theils auf dem Herkommen und auf rechtlichen Gewohnheiten, oder auf der Urtheilskraft und der Willkühr der Richter und Schöppen. Im zwölften Jahrhundert hatten bereits einige Städte ihre Gewohnheitsgesetze, Rechte und Statuten in Sammlungen aufgezeichnet, die sie ihr Stadtrecht nannten. — Das römische Recht wurde zu Ende des zwölften Jahrhunderts von jungen Deutschen, welche auf italienischen Rechtsschulen studiret hatten, in ihrem Vaterlande bekannt gemacht. — Schon seit

dem neunten Jahrhundert waren in Deutschland Sammlungen von Gesetzen der römischen Kirche verbreitet worden. So wie der Einfluß der Päpste auf die deutsche Kirche zunahm, wuchs auch das Ansehen dieser Decretalen. Endlich wurde die im dreyzehnten Jahrhundert von Papst Gregor IX. veranstaltete Sammlung derselben als Grundlage des canonischen Rechtes, und als allgemeines kirchliches Gesetzbuch anerkannt.

Nun erst, als die römischen und canonischen Rechte die alten deutschen Landesgewohnheiten zu verdrängen drohten, wurden in verschiedenen deutschen Ländern die alten Landrechte schriftlich aufgesetzt. Das bekannteste dieser Landrechte war der Sachsenspiegel, der ungefähr um das Jahr 1215 verfertiget, und fast im ganzen nördlichen Deutschland, in der Lausitz, in Schlesien, Böhmen, Mähren, Pohlen und Preußen angenommen wurde. Das schwäbische Landrecht, verfaßt in der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, wurde in dem größten Theile des südlichen Deutschlandes, in Schwaben, Bayern, in den Rheinländern und in der Schweiz eingeführt. Auch gibt es ein mährisches Landrecht, welches dem Fürsten Conrad I., der im eilften, von Andern dem Conrad II., der im zwölften Jahrhundert regierte, zugeschrieben wird. Von dem babenbergischen Herzoge Leopold VII., der Oestreich von 1198 bis 1230 beherrschte, besitzen wir noch ein allgemeines östreichisches Landrecht; dann ein Stadtrecht, welches er der Stadt Wien, ein anderes, das er der Stadt Enns gegeben. Auch von seinem Sohne und Nachfolger Friedrich II. ist ein Stadtrecht, welches dieser der Stadt Haimburg verlieh, auf unsere Zeiten gekommen. —

Der König der Deutschen war der oberste Richter im weiten Umfange des Reichs. Mit dieser seiner Gerichtsbarkeit belehnte er die Herzoge und Fürsten für ihre Provinzen, oder für ihre Besitzungen. Der König ließ sich in seinen oberrich-

terlichen Geschäften durch seine Beamten, die Pfalzgrafen, vertreten, welche in den Herzogthümern die Stellen der königlichen Landrichter versahen. Die Burggrafen hatte die Gerichtsbarkeit in den festen Plätzen, und den dazu gehörigen Landbezirken. Schultheissen und Schöppen waren die Beysitzer dieser Justiz-Behörden. In der Folge traten die Gerichte der Reichs-, Stadt- und Kirchenvögte in den befreyten Städten und in den geistlichen Besitzungen, in Wirkung.

Die Richter urtheilten über die Verbrechen in den ersten Jahrhunderten dieses Zeitraums, theils nach den Capitularien, theils nach dem Herkommen oder den Gewohnheitsgesetzen. Damahls konnte fast jedes Verbrechen mit Geld gesühnet, und selbst die Todesstrafe abgekauft werden. Die durch den Scharfsinn der Richter nicht zu ergründenden Rechtsfälle, wurden durch Gottesurtheile, durch Feuer- und Wasserproben, durch den Zweykampf u. d gl. entschieden. Manche schwierige Rechtshändel wurden vor den Richterstuhl des Königs zur Entscheidung gebracht. Auch die Staatsverbrechen der Großen gehörten unmittelbar vor des Königs Gericht. — Die gerichtlichen Beweise wurden, außer den eben erwähnten Gottesurtheilen, auch noch durch schriftliche Documente, durch Zeugen, durch Eide und Eideshelfer geführt. — Einem angeklagten Adelichen mußten die Richter und Beysitzer ebenbürtig seyn. — Die verschiedenen Völker, welche Carls Siege dem fränkischen Reiche einverleibten, hatten schon vorher eigene Strafgesetze, oder peinliche Rechte gehabt. Diese wurden ihnen bey der Unterjochung gelassen, und so wurden nun, auch noch in viel späteren Zeiten, die Longobarden, Alemannen, Burgunder, Bayern, Sachsen u. a. m., jeder Stamm nach seinen eigenthümlichen Gesetzen, gerichtet. Dadurch wurde das deutsche Justiz-Wesen ungemein erschwert, und in Verwirrung gebracht.

Das zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert sind die Zeit des deutschen Faustrechts gewesen; die Zeit, in der ganz Deutschland in regellose Zerrüttung verfiel; da ungeachtet der

vorhandenen Menge von hohen und niederen Gerichtshöfen, doch kein Richterspruch von dem befolgt wurde, der ein Schwert führen konnte, und eine feste Burg besaß. — Friedrich I. ließ an dem rheinischen Pfalzgrafen Herrmann und zehn andern Grafen, im December 1155 die entehrende Strafe des Hundetragens vollziehen, weil sie den Landfrieden gebrochen, und die Rheinländer durch ihre grausamen Befehdungen, verwüstet hatten. Er ließ eine Menge Raubschlösser zerstören, und die Räuber, welche in seine Hände fielen, unnachsichtlich hinrichten. Doch die italienischen Angelegenheiten verhinderten den Kaiser in der Fortsetzung der Beruhigung Deutschlands, welche er so kraftvoll begonnen. Sein Enkel, Friedrich II., stellte auf dem Reichstage zu Maynz 1235 den Landfrieden wieder her, verboth, oder beschränkte wenigstens, die Selbsthülfe und die Befehdungen, und ernannte eigene königliche Hofrichter zur Schlichtung der Streitigkeiten des Adels. Aber auch ihn hinderten die italienischen Händel, das angefangene Werk zu Ende zu führen. Die päpstliche Excommunication raubte ihm das Ansehen in Deutschland. Sein Tod, und die Schwäche der nächstfolgenden Könige, vollendeten den rechtlosen Zustand des Reiches. So wie einst in den ältesten Zeiten deutscher Wildheit, suchte nun Jeder sich selbst zu helfen, wie er konnte, durch Fehde, Raub, Mord und Brand. Dieses Recht des Stärkern war damahls das einzige, das in Kraft blieb.

Im Jahre 1232 hatte Friedrich II. die bisher noch immer königliche oberste Gerichtsbarkeit an die fürstlichen Landesherren abgetreten. Von nun an hingen die Gaugrafen, die Land- oder Bezirks-Richter, ganz allein von den Fürsten ab, welche denselben auch das hohe Gericht oder den Blutbann übertrugen. Die bürgerlichen Rechts-, Eigenthums- und Erbschaftssachen blieben den Vögten und Schultheissen der unteren Gerichte zur Entscheidung überlassen. Die vorhandenen Land- und Stadtrechte sollten dem richterlichen Verfahren zur Grundlage dienen. Da aber diese Unter-Richter oft Leute

ohne genügende Rechtskenntnisse waren, so wurden in einigen Städten königliche Ober-Gerichtshöfe, oder Schöppenstühle errichtet, an welche sich die Richter in zweifelhaften Fällen um Auskunft und Belehrung wendeten, oder den Prozeß dieser höheren Entscheidung unterlegten.

Seit Carls des Großen Tode wurde das Rauben und Plündern beynahe als ein rechtliches Gewerbe betrachtet. Der Reichstag zu Marsna 847, der Verein zu Coblenz 860, verbothen dasselbe zwar mit Strenge. Aber das Unwesen ging unverändert fort. Kirchen wurden beraubt und zerstöret, Priester ermordet, Jungfrauen, selbst aus fürstlichen Familien, entführt, u. s. w. Offener Todschlag und geheimer Mord vermehrten sich. Durch Menschenraub verschafften die Ritter sich Knechte. — Seine Leibeigenen konnte der Herr ermorden, ohne daß das weltliche Gericht ihn darüber zur Rechenschaft ziehen durfte. Eine leichte geistliche Buße sühnte ein so unbedeutendes Vergehen. Für den Mord eines freyen Mannes stiftete der Reiche ein Kloster, — zog der Arme als Pilger zum heiligen Grabe, oder in den Krieg gegen Muselmänner und Heiden. In der Zeit des Faustrechts wurde eine feinere Art von Straßenraub erfunden. Man fing reisende Handelsleute, Prälaten, Gutsbesitzer auf, und verwahrte sie so lange in den Raubfesten, bis ein ansehnliches Lösegeld für sie entrichtet worden. — Der Meineid hatte sich ungemein vermehrt. Selbst die größte Anzahl von Eideshelfern konnte durch ihre beschworene Zeugenschaft kein Vertrauen mehr einflößen. Da Niemand mehr den Eiden traute, die bey dem Nahmen Gottes abgelegt wurden, so ließ man zur größeren Sicherheit bey den Reliquien und Gräbern der Heiligen schwören. —

Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert finden wir die Strafen der Verbrechen bedeutend verschärft. Jetzt wurden Majestätsverbrecher mit dem Tode, oder mit Verbannung und dem Verluste der Güter, bestraft. Empörung wurde an Personen von hohem Adel zuweilen mit der Strafe

s Hundetragens belegt. Ein Rebelle von niederem Adel
ußte einen Sattel, einer aus dem Bauernstande eine Pflug-
iaar, von einer Grafschaft in eine andere benachbarte tragen. —
Mörder, Mordbrenner, Landesverräther, Berauber der Kir-
en, Kirchhöfe und Mühlen, wurden gerädert; Diebe aufge-
ngt. Verfälschern von Documenten wurde die Hand abge-
uen. Münzmeister, die falsche Münze schlugen, verloren
enfalls eine Hand, und wenn die verfälschte Summe von
edeutung war, den Kopf. — Jungfrauenschänder wurden
bendig begraben; Frauenschänder enthauptet; Zauberer, Gift-
ischer, Ungläubige und Ketzer, Christen, die mit jüdischen
ersonen Unzucht getrieben, lebendig verbrannt. — Im All-
meinen bemerken wir, daß die Gesetzgebung und die Justiz-
lege sich im dreyzehnten Jahrhundert noch nicht weit über die
Mängel des neunten Jahrhunderts erhoben hatten. Auch jetzt
hützte das Geld den Reichen vor den Strafen, welche der Arme
it seinen Gliedern, oder selbst mit dem Leben, erdulden mußte.
n den meisten Fällen lag den Strafgesetzen die Idee der Wieder-
ergeltung zum Grunde: Auge um Auge; Hand für Hand;
. s. w. — In den Gauen oder Burgfrieden sprach der rohe
Graf oder Ritter, von einem unwissenden Verwalter gelei-
et, das Recht über seine Unterthanen. Die höheren Gerichte
ichten Verbrechen auf, um die ihnen so einträglichen Straf-
elder zu vermehren, oder bey Hinrichtungen den gesetzmäßi-
en Antheil des confiscirten Vermögens zu gewinnen.

In den Gesetzen, welche die beyden letzten Babenbergischen
Herzoge von Oestreich ihren Ländern gaben, finden sich manche
merkwürdige Stellen, welche uns den damahligen Zustand der
Justiz anschaulich machen: »Ohne Kläger gab es in Oestreich kei-
nen Richter. — Welcher Lehensmann beym Aufgebothe nicht
erschien, zahlte, wenn er vom Adel war, den halbjährigen Er-
trag seiner Grundstücke, als Strafe; war er aber ein Bürger
oder Bauer, den ganzjährigen Ertrag. — Jede Burg sollte we-
nigstens eine Meile von den nächsten Burgen entfernt seyn; widri-

genfalls wurde sie niedergerissen. — Ein des Mordes Beschuldigter, der sich nicht vor Gericht ausweisen konnte, aus Nothwehr den Mord begangen zu haben, erhielt, wenn er einen gemeinen Mann erschlagen hatte, einen Tag und eine Nacht Zeit, sich zu flüchten; dann erst wurde er in die Acht erklärt. Hatte er aber einen Mann vom Stande getödtet, so wurde er hingerichtet. — Wer einem Andern das Aug aus, die Nase, den Arm oder Fuß abschlug, mußte entweder eine Geldstrafe, sowohl an den Richter als an den Kläger, entrichten, oder das nähmliche Glied verlieren. — Wer einer Frauensperson Gewalt anthat, wurde, wenn diese binnen vierzehn Tagen nach der That klagte, geköpft. Am fünfzehnten Tage aber wurde nicht einmahl die Klage mehr angenommen; außer die Frau konnte beweisen, daß sie verhindert worden sey, früher vor Gericht zu erscheinen. — Wer mit Gewalt in ein Haus drang, oder dasselbe mit Waffen angriff, verlor sein eigenes Haus, wenn er eines hatte; sonst aber die Hand. — Wer einen Dolch verborgen mit sich trug, büßte dieß ebenfalls mit der Hand. — Falschen Zeugen wurde die Zunge ausgeschnitten. Mit zehn Pfund Silbers aber konnte man Zunge und Hände loskaufen« u. s. w. — Das Strandrecht, dieses räuberische Recht, nach welchem die Güter von auf Meeren oder Flüssen gescheiterten Schiffen, die das Wasser ans Ufer warf, oder die sonst dahin gerettet worden, dem Grundherrn des Strandes zufielen, wenn auch der dem Tode Entronnene sein Eigenthum bewies und forderte, war auch in Oestreich gültig. Kaiser Friedrich II. befreyte 1237 die Bürger von Wien und ihre Güter durch ein eigenes Privilegium von der Wirkung dieses Rechtes bey Fahrten und Waarensendungen auf der Donau. —

Der König konnte, nachdem vorher die versammelten Fürsten dazu eingewilliget hatten, einen fürstlichen Verbrecher mit der Reichsacht belegen, und das Herzogthum oder die fürstlichen Reichslehen des Geächteten, an andere Edle vergeben. Auch konnte der König die Acht aufheben, und die derselben

Entbundenen wieder in den Besitz ihrer Länder herstellen. — Auch die Fürsten und die Richter konnten eine gerichtliche Acht über Verbrecher verhängen. Wer mit der Unter-Acht belegt wurde, mußte aufgefangen, vor seinen ordentlichen Richter gebracht, und dort abgeurtheilt und bestraft werden. Derjenige, gegen den die Ober-Acht ausgesprochen worden, wurde dadurch vogelfrey, und konnte von Jedermann getödtet werden. —

Wie man vermuthet, in der nächsten Zeit nach dem Tode Heinrichs des Löwen (1195), entstanden in Westphalen die Vehmgerichte. Sie wurden von den obrigkeitlichen Behörden dieses Landes selbst, und mit der Bestimmung errichtet, der Justiz auf geheimen Wegen in die Hände zu arbeiten. Der sehr überhand nehmende Diebstahl war der Vehme Anfangs als Hauptgegenstand ihrer Verfolgung zugewiesen. Doch dieses Institut breitete gar bald eigenmächtig seine Wirksamkeit über alle andere Verbrechen aus. Es wurde oft von vornehmen Bösewichtern zur Erreichung ihrer Zwecke gemißbraucht. Dieses geheime blutige Sittengericht übte seine schreckliche Herrschaft über Personen aus allen Volks-Classen, und endlich auch über Fürsten aus. Es widerstand den dasselbe auflösenden Befehlen der Kaiser bis ins fünfzehnte Jahrhundert. —

Das Christenthum hatte Carl der Große mit strenger Gewalt unter den von ihm besiegten Völkern ausgebreitet. Die Taufe oder der Tod, war die den Sachsen gebothene Wahl. Der Glaube sollte die fränkische Herrschaft in den neuen Provinzen befestigen, die Sitten der rohen Völker mildern. Das Mittel erfüllte seinen Zweck. Die neuen Christen wurden folgsame Unterthanen, und erreichten gar bald die gewöhnliche Cultur-Stufe ihrer Zeit. — Die Nachkommen Carls des Großen erdehnten ihren Bekehrungseifer über die Länder der Slaven. Die Böhmen und Mährer wendeten sich, nach manchem Widerstreben, zum Christenthume. Noch im zehnten Jahrhundert blühte in diesen Ländern manchem eifri-

gen Bekenner die Märtyrer-Palme. Der Brudermörder, Herzog Boleslaus I., wurde später der eifrigste Beförderer der Bekehrung, und der Sieg Boleslaus II. über die Heiden, befestigte den Triumph des wahren Glaubens. — Die Siege der sächsischen Kaiser verbreiteten das Christenthum unter den Wenden an der Oder. Neu errichtete Bisthümer erstreckten ihre Sprengel bis an der Ost-See Gestade. Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert wurden die nördlichen Wenden in Pommern und Preußen besiegt und bekehret. —

In jener finstern Zeit war der Glaube allgemein, daß man die Irrthümer und Fehltritte des Lebens durch Geschenke an die Kirche abbüssen könne. Die Freygebigkeit der Büßenden trug dazu bey, die Reichthümer des Clerus zu vermehren. Schon Carl der Große hatte dessen Unterhalt durch die Einführung des Zehenten gesichert. Seine Nachfolger betrachteten die Macht der Bischöfe als das Gegengewicht jener Gewalt, welche die trotzigen Herzoge und Grafen sich anzueignen strebten. Sie waren also darauf bedacht, das Ansehen dieser Prälaten auf jede Art zu vergrößern. Die Ottonen vermehrten durch reiche Schenkungen die Macht der Geistlichkeit ungemein. Städte, Landgüter, ja ganze Graffschaften, wurden Bischöfen, Aebten und Klöstern gegeben. Oft erhielten sie auch die weltliche Gerichtsbarkeit, die Zölle, die Münz- und Marktgerechtigkeit, in den geschenkten Länderenen. Nun wählten sie aus den mächtigsten und tapfersten Rittern der Gegend die Schirmvögte. Diese besorgten die Gerichtsbarkeit und die Verwaltung der Güter, und vertheidigten die Rechte und Privilegien ihrer Schützlinge, so wie vor den Reichsgerichten als Sachwalter, also auch mit den Waffen gegen feindlichen Angriff. — Mit dem wachsenden Reichthum verfiel die Sittlichkeit und Zucht der Geistlichen. Zwar waren Priester und Mönche früherer Jahrhunderte ebenfalls von der Sittenlosigkeit ihrer Zeit nicht unbefleckt geblieben. Schon Carl der Große und Ludwig der Fromme, gaben Gesetze gegen die unter dem Clerus einge-

rissenen Laster. Diese mehrten sich aber in der Folge, als die Geistlichkeit in Macht und Reichthum die Anregung zu den Lastern erhielt, und zugleich die Mittel zu deren Befriedigung fand. In den Zeiten der deutschen Bürgerkriege sank die Kirchen- und Klosterzucht noch tiefer. Die bitteren und unverdächtigen Klagen Gregors VII. in seinen noch vorhandenen Briefen und Decreten, schildern deren Verfall. —

Die weltliche Macht des Papstes, des Oberhauptes der Kirche zu Rom, wurde durch die Ländergeschenke Pipins und Carls des Großen gegründet. Carl war damahls unumschränkter Herr in der Stadt Rom. Aber der Papst setzte Carln die Krone auf das Haupt, und erst seit dieser Krönung begann der König den Titel als abendländischer, oder römischer Kaiser zu führen. Diese kirchliche Feyerlichkeit wurde in der Folge als ein unumgängliches Erforderniß zur Gültigkeit der Kaiserwürde angesehen. Die Päpste sprachen die Bestätigung der gewählten Kaiser durch deren Krönung, als ein Recht an. Sie schienen wirklich, diese höchste Würde zu verleihen. — Das angesprochene Recht befestigte sich durch vieljährige Gewohnheit, da nähmlich die drey ersten Nachfolger Carls, Ludwig I., Lothar I. und Ludwig II., sich von den Päpsten die Kaiserkrone aufsetzen ließen. Es befestigte sich noch mehr, als nach Ludwigs II. Tode, dessen beyde Oheime, Ludwig der Deutsche und Carl der Kahle, sich zu gleicher Zeit um die Kaiserkrone bewarben, und Johann VIII. dieselbe als Schiedsrichter dem Carl zusprach. —

Die Päpste wurden in dem Jahrhunderte der Carolinger von dem Volke und der Geistlichkeit der Stadt Rom, in Gegenwart kaiserlicher Bevollmächtigten, gewählt, und von den Kaisern bestätiget. Schon die griechischen Kaiser hatten, so lange sie Herren des Exarchats und Schützer der römischen Kirche geblieben, dieses Recht ausgeübt. Mit dem Besitze Italiens und der Stadt Rom, ging dasselbe auf Carl den Großen und seine Nachkommen über. In den Zeiten der italienischen Gegenkönige war es zwar lange nicht ausgeübt wor-

den. Aber seit Otto I. Italien und die Kaiserwürde wieder erlangt, behaupteten die sächsischen Kaiser sich in dem Rechte, die gewählten Päpste zu bestätigen. Mehrmahlen ernannten sie selbst die Päpste, oder schlugen doch die Candidaten zu dieser Wahl vor. War ein Papst ohne ihr Vorwissen gewählt worden, so wurde er so lange nicht als rechtmäßig erkannt, bis er die kaiserliche Bestätigung erhielt. — Auch mußten die Römer damahls noch den Kaisern Treue schwören, und ein kaiserlicher Präfect besorgte die Gerichtsbarkeit in Rom.

Bis ins neunte Jahrhundert wurden die deutschen Bischöfe von den Königen zu ihren Würden ernannt. Sie waren Staatsbeamte, die den Königen von ihren ämtlichen Verrichtungen Rechenschaft schuldig waren, unter den Reichsgesetzen standen, dem Tadel, der Bestrafung, der Absetzung unterlagen. — Damahls schon begannen die Päpste jenes durch Jahrhunderte ununterbrochen fortgesetzte Streben, die geistliche Gewalt in allen katholischen Ländern von der weltlichen Macht der Fürsten zu trennen, den Clerus den Befehlen der Kaiser und Könige zu entziehen, und ihn ganz allein von dem päpstlichen Stuhle abhängig zu machen. In der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts erschien eine Sammlung der Verordnungen früherer Päpste, unter dem Nahmen der Decretalen Isidors, über deren Echtheit vielfältig gestritten worden. In derselben waren die Grundsätze aufgestellt: daß der Papst das Oberhaupt, der Gesetzgeber und Richter aller christlichen Kirchengemeinden und Bischöfe sey; daß folglich die wichtigeren Angelegenheiten der Religion und dieser Gemeinden ihm zur Entscheidung vorgelegt werden müßten; daß die Ernennung und Weihe der Bischöfe nur mit des Papstes Zustimmung gültig vorgenommen werden könne; u. a. m. — Diese Decretalen legten den Grund zu einer späteren allgemeinen Umwälzung in der Verwaltung der Kirche. Die Bischöfe waren seit den ersten Zeiten der Christenheit in ihren Sprengeln selbstständige Oberhirten gewesen. Sie waren in den geistli-

chen Verwaltungsgeschäften nur durch die Befehle der Könige, und durch die Aussprüche der Stände-Versammlungen und Provinzial-Synoden geleitet worden. Im zwölften Jahrhundert hingegen bildeten sich diese Theile der katholischen Kirche zu einem zusammen hängenden monarchischen Ganzen. Der Papst wurde oberster Richter der kirchlichen Streitigkeiten, und sein Einfluß formte und bestimmte überall die religiöse Verfassung. Die römische Kirche führte ihre Gesetze, das canonische Recht, in allen Ländern ein. —

Carl der Große und Ludwig der Fromme, hatten der Geistlichkeit und dem Volke jedes Kirchsprengels die Befugniß übertragen, selbst ihre Bischöfe zu wählen. Sie behielten sich nur das Recht vor, die Gewählten zu bestätigen, und dann nach der Weihung dieselben in ihrer Würde, und in dem Genusse der damit verbundenen Reichslehen, durch Ueberreichung des bischöflichen Stabes und Ringes zu investiren. — Im zehnten Jahrhundert errichteten die Kaiser, nach dem Bedürfniß der Länder, neue Bisthümer. Sie beriefen die deutschen Prälaten zu National-Concilien, um über Kirchensachen zu berathschlagen. Sie waren in allen weltlichen und Lehensangelegenheiten die obersten Richter und Herren dieser Prälaten. Als Vasallen des Reiches, mußten die Bischöfe und Aebte den Kaisern Treue schwören, und persönliche Heeresfolge leisten.

Im eilften und zwölften Jahrhundert erreichte die Macht der Bischöfe ihre höchste Stufe. Sie gewannen bedeutenden Einfluß auf die Regierung des Reiches. Durch eine unendliche Menge von Schenkungen der Fürsten und Privaten, hatten sich die Güter der Kirche und der Bischöfe außerordentlich vermehrt. Die Kaiser hatten ihnen alle mögliche Privilegien zugestanden. Ihr Reichthum, ihr ausgedehnter Länderbesitz, verschafften ihnen Kräfte und Mittel, wichtige politische Zwecke durchzusetzen. Ihr Ansehen erhob sich bereits weit über jenes der weltlichen Fürsten. Durch die erlangte Wahlfreyheit na-

heten sie sich einer völligen Unabhängigkeit. — Da mußten die Bischöfe die Herrschaft der Päpste anerkennen. Dieses Ereigniß, seit zwey Jahrhunderten vorbereitet, wurde durch Gregor VII. ausgeführt und fest begründet. Die Decrete gegen die Simonie und Priesterehe, stützten das sich erhebende Machtgebäude. Aus dem vieljährigen Investitur-Streite gingen die Päpste als Sieger hervor. Das Wormser Concordat raubte den Kaisern das Recht der Bestätigung der Prälaten, und die Nachfolger Heinrichs V. ließen sich auch noch ihre übrigen Rechte in Kirchensachen bedeutend schmälern.

Bisher hatten die Päpste den Kampf für die vollkommene Befreyung der kirchlichen Gemeinden von dem drückenden Einflusse der Fürsten, geführt. Sie hatten den Capiteln die ganz freye Wahl ihrer Prälaten errungen. Aber Innocenz III. und IV. beeinträchtigten diese Freyheit wieder, indem sie sehr oft die Bischöfe und Aebte willkührlich ernannten, und auch das Recht, die gewählten Prälaten durch ihre Bestätigung wirklich einzusetzen, ansprachen. Die Gewalt der Päpste wurde durch die nach Rom gezogenen Appellationen in wichtigern religiösen Rechtshändeln, und durch die vielen, nur in Rom zu erhaltenden Dispensationen, vermehrt. Endlich wurden auch die meisten Klöster der bischöflichen Aufsicht entzogen, unter allgemeine Ordensvorsteher vereinigt, und diese in unmittelbare Abhängigkeit vom römischen Stuhle, versetzt.

Zu gleicher Zeit hatte der politische Einfluß der Päpste die größte Ausdehnung gewonnen. Sie belegten Kaiser mit dem Banne, erklärten sie ihrer Kronen verlustig, und zwangen sie zur reuigen Unterwerfung. Sie stellten in Deutschland die Gegenkönige auf. Sie entzogen dem römischen Volke die Wahl, den Kaisern die Bestätigung der Päpste, und übertrugen diese Verrichtungen dem Collegium der Cardinäle. Endlich hob Innocenz III. auch die kaiserliche Gewalt über Rom gänzlich auf. Dieser Papst erweiterte den Kirchenstaat durch Besetzung der Mark Ancona und des Herzogthums Spoleto. — Als der

deutsche Königsthron zwischen Philipp und Otto IV., zwischen Friedrich II. und Heinrich von Thüringen, zwischen Conrad IV. und Wilhelm von Holland, zwischen Richard von Cornwallis und Alphons von Castilien, streitig war, traten die Päpste als Schiedsrichter auf. — Innocenz IV. bekriegte sogar das sicilianische Festland, und suchte mit demselben das päpstliche Gebieth zu vergrößern. —

Der Bann war eine fürchterliche Waffe in der Hand des Oberhauptes der Kirche. Wir fanden in dieser Geschichte zahlreiche Beyspiele der schrecklichen Wirkungen des Bannstrahls. Aber als die Bannsprüche gegen die Fürsten sich gar zu oft wiederhohlten, verloren sie eben dadurch an Kraft. Nicht nur einzelne Bischöfe, sondern auch ganze Concilien, widersetzten sich der Gültigkeit derselben. Ungeschützt durch den verschwendeten Bannstrahl, wurden Päpste verhaftet, mißhandelt, abgesetzt. — In der Folge erhielten auch die Bischöfe die Macht, in ihren Sprengeln den Kirchenbann auszusprechen. Nachdem die zu häufige Anwendung dieser geistlichen Strafen deren Wirkung geschwächt hatte, ersann die Kirche ein neues Mittel, die Kraft des Bannes zu verstärken. Dieses bestand in dem Interdict. Es wurden nähmlich in einer Stadt, oder in einem ganzen Lande, das mit dem Fluche der Kirche belegt worden, alle geistlichen Verrichtungen eingestellt. Kein Gottesdienst wurde dort mehr gehalten, keine Glocke mehr geläutet; die Kirchen blieben verschlossen; den Sterbenden wurden die Sacramente versagt; die Leichen blieben unbeerdigt. Dieser für den Geist und die religiösen Begriffe jener Zeit unerträgliche Zustand konnte Monathe, ja ganze Jahre fortdauern. Er erstreckte sich ohne Unterschied über Schuldige und Unschuldige der mit dem Fluche belasteten Gegend. —

Die Mönchsorden vervielfältigten sich seit dem eilften Jahrhundert. Damahls entstanden die Carthäuser, Cistercienser, Prämonstratenser. — Die Zahl der Klöster, welche in diesem Zeitraume gestiftet wurden, gränzt an das Unglaub-

liche. Ein sehr großer Theil alles urbaren oder nutzbringenden deutschen Bodens, gerieth nach und nach in die Hände des Clerus und der Mönche. Die rücksichtslose Andacht der Fürsten, die Reue und die Furcht vor den Strafen der Zukunft jenseits des Grabes, von welchen reiche Verbrecher gepeiniget wurden, überhäuften die Kirche mit Geschenken. Zur Sühnung großer Verbrechen wußte man kein ausgiebigeres Mittel, als die Stiftung eines Klosters. In welche unserer Provinzen man den Blick hinwendet, nach Böhmen, Oestreich, Steyermark, Kärnten, Tyrol u. s. w., sieht man neben einigen noch bestehenden, die Spuren zahlreicher eingegangener Klöster. Jedes derselben war im Besitze der schönsten Ländereyen seiner Umgebung. — Dem großen Reichthum der Klöster folgten sehr oft Verderbniß der Sitten, und auffallende Abweichung von den frommen Grundsätzen und den strengen Regeln ihrer Stifter. Aehnliche Unordnungen rissen in den Domstiftern ein, deren gesammtes Vermögen schon im eilften Jahrhundert in einzelne Pfründen vertheilt wurde. Die Canonici, welche eine oder mehrere derselben erhielten, lebten frey in der Welt, fast ohne geistliche Pflichten, in irdischer Ueppigkeit. Doch hielten einige Stifter fester an ihrer Bestimmung. Diese lebten in Gemeinschaft, nahmen die Regel des heiligen Augustinus an, und nannten sich, zur Unterscheidung von jenen Weltkindern, Canonici regulares. — Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert entstanden die Orden der Carmeliter, Augustiner Eremiten, Dominicaner und Franciscaner. Sie erhielten den Nahmen der Bettelorden, weil sie keine Güter oder bestimmte Einkünfte hatten, sondern ihren täglichen Unterhalt von dem erbettenen Almosen bestritten. Das bestimmte Geschäft dieser Orden sollte die Bekehrung und Ausrottung der Ketzer seyn.

Der Dominicanerorden hat eine traurige Berühmtheit erhalten, indem er sich besonders der Ketzerverfolgung widmete. Papst Innocenz III. führte 1204 die Inquisition gegen

die im südlichen Frankreich verbreitete Ketzerey der Waldenser oder Albigenser ein. Nachdem der Graf von Montfort den Beschützer der Waldenser, Raymund Grafen von Toulouse, besiegt hatte, wurden die Inquisitoren angewendet, um die Ueberreste dieser Unglücklichen aufzusuchen, und ihrer Bestrafung zuzuführen. Dominicus Guzmann, der Stifter des Dominicaner-Ordens, zeichnete sich durch eine so große Thätigkeit bey dieser grausamen Verfolgung aus, daß Gregor IX. ihm und seinen Mönchen, im Jahre 1233 das ganze Inquisitions-Geschäft übertrug. — Zu dieser Zeit loderten bereits auch am Rheine zahlreiche Scheiterhaufen, auf welchen der von Papst Gregor IX. zum Inquisitor in Deutschland ernannte Conrad von Marburg eine Menge Ketzer verbrannte. Nachdem Conrad dieses Unwesen mit unmenschlicher Wuth drey Jahre hindurch getrieben, wurde er 1233 unweit Marburg vom Volke erschlagen. Der tiefe Abscheu, den die deutsche Nation damahls gegen die Ketzergerichte geschöpft, verhinderte auf immer die Wiedereinführung der Inquisition in diesen Ländern. —

Wichtige Angelegenheiten der Kirche wurden auf den Versammlungen der Geistlichkeit einer Provinz, eines ganzen Reiches, oder auch wohl der ganzen Christenheit, berathen. Die beyden ersteren Arten hießen Provinzial-Synoden, und konnten auch von den Königen zusammen berufen werden. Diesen wohnten die Könige selbst und ihre Minister, die Herzoge und großen Vasallen bey. Ein allgemeines Concilium konnte nur von dem Papste berufen und eröffnet werden. In diesen Synoden und Concilien wurden nicht nur streitige Lehrpuncte des Glaubens geprüft und festgesetzt, sondern auch die sittliche Zucht der Geistlichkeit durch dießfällige Gesetze zu ordnen gesucht. Endlich wurden auch für jene Vergehungen der Layen, welche den damahligen Ansichten zu Folge, nicht von einem weltlichen Gericht bestraft werden durften, die Sühnungsart und Buße bestimmt. — Wir bemerken hier, daß

die Geistlichen selbst vor keinen weltlichen Richterstuhl gezogen werden konnten. Nur die Bischöfe unterstanden, in politischer Beziehung als Staatsbeamte und Vasallen, des Königs Gerichte. Wenn ein Rechtshandel zwischen einem Geistlichen und einem Layen zu untersuchen war, so vereinigten sich der Bischof und der Graf der Gegend zu gemeinschaftlichen Gerichtssitzungen.

Die Bischöfe erhielten oft, aus besonderer Gnade der Kaiser, das Privilegium, über jene Ländereyen und Unterthanen, die den Bisthümern eigen waren, eine von dem Einflusse der Herzoge und Grafen befreyte weltliche Gerichtsbarkeit zu üben. — In geistlichen Angelegenheiten mußten sich die Layen des ganzen Sprengels an das Gericht ihres Bischofs wenden; in weltlichen Rechtssachen war ihnen dieses zu thun, wenigstens gestattet. Bey den damahls üblichen Bereisungen, welche die Bischöfe jährlich durch ihre ganzen Sprengel vornehmen mußten, hielten sie an jedem Orte die Sittengerichte. In diesen verhängten die Bischöfe über geistliche und sittliche Vergehungen gewisse Strafen, welche in Gebethen, Fasten und Wallfahrten, oder statt diesen, in bestimmten Geldbußen bestanden. Die höchste dieser Strafen war die Excommunication oder die Ausschließung von der Gemeinschaft der Kirche. Schon Kaiser Arnulph befahl den Fürsten, die Bannsprüche der Bischöfe dadurch zu unterstützen, daß sie die Schuldigen verhaften und vor die königlichen Gerichte führen ließen. Wenn der Excommunicirte sich der Verhaftung widersetzte, und in der Gegenwehr erschlagen wurde, so war der Thäter im Voraus von jeder Verantwortung losgesprochen. —

Das Cölibat war eine mit tiefem Scharfsinn erdachte Maßregel, durch welche der Clerus den süßesten Banden, die den Mann an Familie, Heimath und Vaterland knüpfen, zu entsagen gezwungen wurde. Die Geistlichen sollten durch die Ehelosigkeit um so fester der Kirche verbunden, und ausschlie-

ßend ihrem Dienste und der Verfechtung ihrer Grundsätze und Absichten gewonnen werden. Die deutschen Geistlichen empfanden tief das schmerzliche Opfer, das von ihnen gefordert wurde. Sie setzten den mehrmahlen wiederhohlten Decreten einen entschlossenen und beharrlichen Widerstand entgegen. Aber der päpstliche Stuhl verfolgte seinen Zweck mit unerschütterlicher Festigkeit, und errang endlich den Sieg.

Die Wallfahrten an ihrer Heiligkeit wegen berühmte Orte, um dort von Gott, mit um so größerer Zuversicht, Erhörung, Hülfe, Trost oder Vergebung zu erflehen, entstanden in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche. Das Grab des Erlösers zu Jerusalem, wurde besonders oft zum Ziele frommer Pilgerreisen gewählt. Im dem siebenten Jahrhundert fiel diese Stadt, mit dem sie umgebenden heiligen Boden, in die Gewalt der Mohamedaner. Die christlichen Pilger mußten seitdem die grausamste Behandlung von den Ungläubigen erdulden. Um diese Bedrückungen zu endigen, das heilige Land den Saracenen zu entreissen, den christlichen Glauben unter den asiatischen Völkern auszubreiten, ergriffen die Europäer gegen Ende des eilften Jahrhunderts die Waffen. Der Gang dieser Geschichte hat auch die Entstehung und das Geschick der Kreuzzüge dargestellt, in so weit diese auf unsere Länder und Völker Einfluß hatten. Wir haben die ruhmvollen Thaten bewundert, welche verschiedene unserer Kaiser und Fürsten in Syrien und in Aegypten für den Glauben verrichtet. Indeß waren auch in Europa Kreuzzüge gehalten worden, gegen Ketzer und Heiden. Die Oestreicher kämpften unter Herzog Leopold VII. gegen die Albigenser in Süd-Frankreich, — unter den Feldherrn Herzog Friedrichs II., und unter König Ottokar, gegen die heidnischen Preußen.

Eine Frucht der Kreuzzüge war die Stiftung der geistlichen Ritterorden, die dann auch in unsern Ländern eingeführt, und allmählich mit Kirchen, Klostergebäuden, Burgen, und ausgedehnten Ländereyen, bereichert wurden. Leo-

pold VI. brachte die Tempelherrn von seiner Wallfahrt aus Palästina nach Wien, und schenkte ihnen die jetzige Dominicaner-Kirche, und das Dorf Erdberg. Unter Leopold VII. erhielten die deutschen Ritter, und die Johanniter ihre noch jetzt bestehenden Commenden in Wien. — In Böhmen wurden die Tempelherrn von König Wenzel eingeführt. —

Wenn die deutschen Könige und ihre Minister den Plan gefaßt hatten, einen Krieg zu beginnen; eben so, wenn sie einen Krieg durch friedliche Verträge mit den Gegnern endigen wollten; mußten jedes Mahl die Reichsstände versammelt, und denselben diese Angelegenheiten zur Entscheidung vorgelegt werden. Oft verweigerten die Fürsten ihre Kriegsbeyträge an Geld und Truppen, obwohl es dem Könige meistens überlassen wurde, mit seinen eigenen Truppen, oder mit Hülfe jener Fürsten, die sich freywillig dazu erbothen, den Krieg wirklich zu unternehmen. In diesem Falle mußte der König sich um den Beystand einzelner Fürsten bewerben, und denselben oft durch Ertheilung bedeutender Freyheiten, durch Verleihung von Kammergütern, Abtretung von Regalien u. dgl. erkaufen. Mancher Krieg mußte auch wohl, bey einer allgemeinen Weigerung der Fürsten, ganz unterbleiben. Friedrich II. führte den Krieg in Italien zuletzt fast nur mit seinen sicilianischen Truppen, und das deutsche Reich nahm wenig Theil mehr an demselben. — Die Könige besaßen das ausschließende Recht, den von den Ständen beschlossenen Krieg im Nahmen des Reiches den Feinden zu erklären, den Heerbann aufzurufen, und die Bewegungen des Heeres zu leiten. —

Der deutsche Heerbann, oder die Verbindlichkeit jedes freyen Landeigenthümers, auf eigene Kosten im Felde zu dienen, so oft der königliche Befehl ihn zu den Waffen rief, gerieth schon unter den Carolingern beynahe in Vergessenheit. Da die Kriege fast ohne Unterbrechung fortwährten, so wurden anfangs die Pflichten des Heerbanns durch einige Erleichterungen gemildert. Von den ärmeren Grundbesitzern stellten jetzt

nur mehrere zusammen, nach der Größe ihrer Grundstücke, einen Mann. Auch konnten sie sich von dieser Stellung für gewisse Summen ganz loskaufen. Die wirklich gestellten Krieger mußten mit Waffen, dann mit Kleidung auf ein halbes Jahr, mit Sold auf drey Monathe, von ihrem Eintreffen beym Heere an gerechnet, versehen werden. — Unter den sächsischen Kaisern beruhte die Streitkraft des Reiches größten Theils auf der Lehen-Miliz, die eine Art von stehendem Heere bildete, oder wenigstens von den Königen zu jeder Zeit als ein solches betrachtet und gebraucht wurde. Die theilweisen Aufgebothe, die Heinrich I. in Sachsen und Thüringen gegen die Ungern veranstaltete, wurden bereits nur als eine durch die dringende Gefahr veranlaßte und gerechtfertigte Ausnahme betrachtet. Dieser Kaiser befahl, daß der neunte Theil aller Land- und Güterbesitzer in die Städte zusammenziehen, dieselben befestigen, dort Wohnungen zur Aufnahme der übrigen Landbesitzer errichten solle. Auch mußte der dritte Theil aller geernteten Früchte in den Magazinen der Städte aufbewahret werden. Heinrich beabsichtigte dadurch, daß sich das Landvolk, bey Annäherung der Ungern in diese festen Plätzen retten konnte. — In der Folgezeit beschränkte sich der Kriegsdienst, wenn es nicht auf örtliche Vertheidigung des heimathlichen Bodens ankam, allein auf die Lehen-Vasallen.

Diese Vasallen mußten sich im eilften Jahrhundert zum Aufgebothe persönlich mit ihrer Mannschaft stellen. Jedes Jahr des Krieges erforderte ein neues Aufgeboth, da die Lehen-Truppen immer nur zu einem Feldzuge verbunden waren, und nach dessen Beendigung aus einander gingen. Wenn in einem Jahre mehrere, unter sich nicht verbundene Kriegszüge unternommen werden sollten, so wurden gewöhnlich auch zwey Aufgebothe gemacht. — Bey einem allgemeinen Reichszuge wurde das deutsche Heer, nach den alten Hauptstämmen der Franken, Sachsen, Schwaben, Bayern, dann der Böhmen u. s. w., in eben so viele Corps eingetheilt, und jedes dersel-

ben von dem eigenen Herzoge angeführt. Der Dynaste befehligte die Schaaren seiner eigenen Lehensleute, und wurde als deren Hauptmann angesehen. Der Geistlichkeit blieb die Jagd auf wilde Thiere, als unanständiges und grausames Vergnügen, untersagt. Aber in den Krieg zu ziehen, war jeder Prälat als Lehensträger des Königs verbunden. Eine große Zahl der Feldherrn, die uns die Chroniken nennen, waren Bischöfe. Beynahe in jeder bedeutenden Schlacht zählt die Geschichte Bischöfe und Aebte unter den tapfersten Kämpfern, und unter den Opfern des Kampfes auf. — Die deutsche Reiterey bestand aus dem Adel, und machte auch jetzt noch die Stärke des Heeres aus. Sie focht nach Umständen sowohl zu Fuße als zu Pferde. Sie war geharnischt, und auch ihre Pferde hatten eine eiserne Bedeckung. Das Fußvolk bestand aus den Freyen und Freygelassenen. Die Leibeigenen waren für gewöhnlich nicht waffenfähig. —

Die Reichsstädte erhielten die Waffenfähigkeit erst von Kaiser Heinrich IV., als sie sich freywillig zu seiner Vertheidigung bewaffneten, und ihn mit Gut und Blut gegen den abtrünnigen Adel unterstützten. Die folgenden Kaiser ehrten und achteten die neue und ansehnliche Stütze ihrer Macht, und belohnten diese Städte mit zahlreichen Freyheiten und Privilegien. — Den Beyspielen der Reichsstädte folgend, eigneten sich bald darauf auch die Städte der Herzoge, Fürsten und Bischöfe die Waffenfähigkeit an. Da forderten nun auch ihre Herren von denselben den bisher ungewöhnlichen Waffendienst, so wie von ihren übrigen Unterthanen und Vasallen. —

Die Zeichen auf den Fahnen waren verschieden. Heinrich I. und Otto I. führten in den Schlachten gegen die Ungern einen Engel, — Heinrich IV. einen Adler, in ihren Panieren. Die Herzoge ließen die Symbole und Wapen ihrer Provinzen und Länder auch auf ihre Fahnen setzen. Diese Fahnen hingen an hohen Stangen, auf deren Spitzen eine vergoldete Kugel, ein Kreuz, oder eine Lanzenspitze befestigt

war. — Die Hauptfahnen der Könige und Herzoge wurden von vornehmen und tapferen Rittern getragen; so trug z. B. die Heeresfahne Heinrichs IV. in der Schlacht bey Mölsen der Graf Gottfried von Bouillon. —

Die Waffen der deutschen Krieger bestanden zum Schutze in Schild, Helm, Harnischen und Panzerhemden, — zum Trutze bey der Reiterey in Schwert und Lanze, beym Fußvolk in Spießen, Hellebarden, Morgensternen, Streitäxten, Streithämmern u. dgl. Seit dem die Christen in den Kreuzzügen die großen Wirkungen der saracenischen Pfeile erfahren hatten, wurden auch die Bogenschützen wieder bey den europäischen Heeren sehr häufig eingeführt. — Im neunten Jahrhundert kommen als Belagerungswerkzeuge die Mauerbrecher, Maschinen zum Steinwerfen u. dgl. vor. Als im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert die Städte besser befestiget wurden, that auch die Belagerungskunst einige Fortschritte, indem Maschinen zum Steinschleudern und zur Abschießung großer Pfeile, so wie zum Einwerfen oder Untergraben der Mauern, theils verbessert, theils neu erfunden wurden. Conrad von Mähren steckte 1142 Prag durch Feuerpfeile in Brand. — Schon Carl der Große führte bey seinen Heeren auf Wagen geladene Brückenschiffe mit sich. Die Feldherrn späterer Jahrhunderte erkannten dieses Heeresgeräthe als unentbehrlich, besonders wenn in einem von großen Flüßen durchschnittenen Lande, den Feind überraschende Bewegungen schnell ausgeführt werden sollten. Sie hatten also immer Schiffbrücken bey sich, so z. B. Ottokar auf seinen Zügen nach Ungern. —

Im eilften Jahrhundert begannen die Kaiser die Reichs-Vasallen, und so auch die Herzoge, Fürsten und Bischöfe ihre Lehensträger, für die Kriegsdienste zu entschädigen, oder sie bey der Ausrüstung zu unterstützen. Der Vasall erhielt eine gewisse Summe Geldes, Pferdebeschläge, Tragthiere mit Felleisen, die mit allerley Nothwendigkeiten gefüllet

waren; auch berittene Knechte. — So bald ein deutsches Heer auf italienischen Zügen die Alpen überschritten hatte, mußte der Kaiser ganz für dessen Unterhalt sorgen. — Schon Heinrich I. richtete eine besoldete Legion auf, in welche Diebe, Straßenräuber und Mörder ohne Bedenken aufgenommen wurden. Im zwölften Jahrhundert dienten arme Ritter sehr häufig um Sold unter den Truppen der Fürsten und Prälaten. Deutsche Söldner fochten für den Herzog Boleslav III. von Pohlen im Kriege gegen die Russen. Auch die Gräfinn Mathilde von Tuscien hatte deutsche Krieger in ihrem Solde. Im dreyzehnten Jahrhundert kamen die Söldner bey allen Heeren sehr in Gebrauch, da die Zahl der Lehen-Truppen selten hinreichend, noch seltener ihr guter Wille und Ausdauer verläßlich waren. —

Die Befestigung der Städte war in Deutschland schon zu Heinrichs I. Zeiten, aus Furcht vor den Ungern, überall mit Eifer betrieben worden. In Mähren, Oestreich und Steyermark wurden an den ungrischen Gränzen Schlösser angelegt, und die Landstädte mit Festungswerken umgeben. Diese Befestigung bestand Anfangs in einem hohen, mit Pfählen verstärkten Erdwall, und in einem tiefen, breiten, mit Wasser gefüllten Graben, — späterhin, in hohen und dicken, mit vielen Thürmen besetzten Mauern. —

Unter Carls des Großen Regierung war der Uebergang von der Barbarey zu einem gesitteteren Zustande zwar von dem deutschen Volke, und in den Ländern, über welche die deutschen Könige herrschten, begonnen worden. Aber das Jahrhundert der Carolinger wird noch durch eine ungemeine Rohheit der Sitten, und durch jene Laster und Verbrechen bezeichnet, welche die Barbarey zu begleiten pflegen. Die beliebtesten Zeitvertreibe der höheren Stände waren die Jagd, das unmäßige Schmausen und Trinken. Blutiger Zank und Zweykämpfe waren die Folgen häufiger Trunkenheit. — Gewaltthätige Handlungen jeder Art: Raub, Mord,

Brand, Todschläge, Entführung, u. dgl. kamen täglich vor. Die noch aus jener Zeit vorhandenen Gesetze gegen Diebe, Ehebrecher, Zauberer, Kirchenräuber, Gotteslästerer u. s. w., beweisen, daß solche Laster nicht selten waren. Der Aberglaube des Volkes war ungemein groß, und nährte sich mit den damahls noch sehr häufigen Ueberbleibseln aus dem Heidenthume, mit Wahrsagen, Traumdeuten, angeblichen Hexereyen, u. s. w.— Die vieljährigen Siege der Normannen, die oft zweifelhaften Kämpfe der Deutschen gegen die Italiener und Slaven, und die so lange ungestraften Verheerungszüge der Ungern, scheinen fast zu beweisen, daß die altberühmte deutsche Tapferkeit gesunken war, oder doch der Muth und die Kraft des Volkes schlecht verwendet worden seyen.

Die nahe Verbindung mit den aufgeklärten und gebildeten Italienern äußerte lange keinen bedeutenden Einfluß auf die Sitten der Deutschen. Das zehnte Jahrhundert fand sie in ihrer alten Rohheit, und verließ sie in derselben. Die Kriege wurden mit unmenschlicher Grausamkeit geführt. Man zerstörte die Städte, plünderte und verheerte die Länder, ließ die gefangenen Krieger hinrichten, oder sie, so wie die Weiber und Kinder, in die Sclaverey fortschleppen. Die Ritterspiele, schon unter den Carolingern entstanden, wurden von Heinrich I. geregelt, und allgemein eingeführt. Sie dienten, den gesunkenen Muth, die geschwächte Kraft der Deutschen zum Kampfe gegen die Ungern wieder zu erwecken. Von dieser Zeit an machten die Waffenübungen einen Hauptheil der Erziehung der adelichen Jünglinge, und eine Lieblingsbeschäftigung der Männer aus. — Zum Lobe der damahligen Deutschen bemerken gleichzeitige Schriftsteller, wir wissen nicht, mit wie großem Rechte, daß die Mehrzahl derselben den alten Ruhm einer ehrliebenden Aufrichtigkeit, und der treuen Haltung des gegebenen Wortes durch ihre Handlungen behauptet habe. —

In der zweyten Hälfte des eilften Jahrhunderts, unter der bedrängnißvollen Regierung Heinrichs IV., verschlimmer-

ten sich die Sitten der Deutschen noch mehr. Die Fehden nahmen während der langen Bürgerkriege überhand. Waffenspiel und Krieg waren beynahe die einzige Beschäftigung des Adels. Schon der Knabe zog jetzt mit zu Felde, und gewöhnte sich an Blutvergießen, Raub und Plünderung. Die Schlösser der Edlen auf den Spitzen der Berge, zum Schutze des Landes errichtet, verwandelten sich in Raubnester, deren Besatzungen die Gegend brandschatzten, die Reisenden und die Waarenzüge plünderten. In den kurzen Friedens-Momenten ergötzte sich der Adel mit der Jagd; — an Spielleuten, Gauklern, Possenreißern, Mimikern und Tänzern; — in Schmausereyen und Trinkgelagen. Bey solcher Gelegenheit brach der unbändige zerstörende Geist oft durch alle Schranken, und tobte in roher Lust und in den gräulichsten Ausschweifungen.

Endlich im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert bewirkten der fortdauernde Umgang mit den Italienern, die häufigen und weiten Reisen, die Wallfahrten, die Kreuzzüge, die zunehmende Bevölkerung, das Gedeihen der Städte, das Aufblühen des Handels und der Gewerbe, der dadurch sich verbreitende Ueberfluß und Luxus, bey der deutschen Nation eine geringe Milderung der Sitten. Doch schritt diese Umwandlung nur sehr langsam vorwärts. Die Chronik von Ursperg schildert die Deutschen am Schlusse des zwölften Jahrhunderts (1197) als »grausam, verschwenderisch, vernunftlos (ungestüm), kein anderes Gesetz als ihren Willen erkennend, im Kampfe unüberwindlich, Niemanden trauend als ihren Landsleuten, ihren Anführern außerordentlich ergeben, und eher das Leben lassend als ihre Treue.«

Körperliche Stärke, Waffengeübtheit, persönlicher Muth und wilde Tapferkeit, wurden noch immer als die höchsten Eigenschaften eines Mannes geachtet. Die ewigen Fehden, das Faustrecht und der Rittergeist, die stets nöthige Bereitschaft zur Selbstvertheidigung, in einer Zeit, in welcher jeder höhere gesetzliche Schutz entweder ganz fehlte, oder un-

zureichend blieb, nährten diese allgemeine Meinung. Die kriegerische Erziehung des Adels wurde durch die Turniere und das Faustrecht zur Nothwendigkeit gemacht. Der Sohn eines Ritters mußte immer wieder zur Ritterschaft gebildet werden. Erst zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts wurden die unterscheidenden Benennungen der Ritter und Knappen gewöhnlich. Jeder Adeliche begann seine Kriegsdienste als Knappe. Dieser mußte einen Ritter in den Krieg begleiten, dessen Schild tragen, und sich durch muthige Thaten die Ritterwürde verdienen. Das Haus eines durch seine Tapferkeit berühmten Ritters, diente als eine Schule, in welcher sich junge Edelleute zum Kriege bildeten. —

Das Ideal eines vollkommenen Ritters wurde aus den Turnier-Gesetzen, aus Romanen und Heldengedichten geschöpft. In Frankreich war der Charakter des Adels früh durch den Geist der Ritterschaft verändert worden, in welchem Gottesfurcht, Tapferkeit und Verehrung der Damen wunderlich gemischt erschienen. Ein Theil dieses Geistes verbreitete sich auch unter den deutschen Edlen, gestaltete sich aber anders, als er sich mit den rauhen Sitten unsers Volkes verband. — Die Waffen der angehenden Ritter wurden auf dem Altare geweiht. Die Candidaten schwuren: den christlichen Glauben mit Blut und Leben zu vertheidigen, für das Vaterland zu kämpfen, die Kirche und ihre Diener zu schützen, die Witwen und Waisen in ihren Nöthen zu unterstützen, den Armen beyzuspringen, die Uebelthäter zu verfolgen, ungerechte Fehden zu vermeiden, den Zweykampf für jeden Schuldlosen nicht zu scheuen, u. s. w. — Dann wurde der Novitze von der Hand eines Fürsten oder eines Ritters durch einen Streich auf den Nacken zum Ritter geschlagen. Er erhielt die goldenen Spornen, und einen Harnisch, welcher mit Gold eingelegt seyn konnte. Von nun an durfte er an den Turnieren und Kampfspielen Theil nehmen. — Diese feyerliche Ertheilung der Ritterwürde war der wichtigste Tag in dem Leben eines deutschen Edlen. Der Rit-

terschlag war auch den Fürsten unentbehrlich, um als Herrscher über Männer und als Anführer der Krieger auftreten zu können. —

Von den Kampfspielen war jeder Ritter, den man einer Uebertretung der Turnier-Gesetze beschuldigen konnte, ausgeschlossen. Daher war also die Theilnahme an denselben als eine ehrende Anerkennung eines tugendhaften tadellosen Wandels, die Zurückweisung von den Schranken hingegen als eine das Laster brandmarkende Strafe anzusehen. — Es sind jedoch gleichzeitige Schilderungen von der Lebensweise jener Ritter auf uns gekommen, die keineswegs den Erwartungen entsprechen, welche so edle Vorbereitungen erregen müssen. Nach diesen Angaben, welche viele geschichtliche Beyspiele bekräftigen, war der Ritterstand aller Ordnung feind und ledig. Er zeichnete sich aus durch grobe Zotten, unverschämte Schwüre, Mangel an Gottesfurcht, muthwillige Beschimpfung der Geistlichkeit, Vernachlässigung der Kirche, Beraubung und Plünderung der Reisenden, der Kaufleute und Pilger, durch Verletzung jedes Anstandes, Zucht und Sitte. — Unüberwindlich herrschte in den rohen Seelen der Hang zu Fehden und Kämpfen. Weder der schreckliche Kirchenbann, noch die Einführung des Landfriedens durch Friedrich II., und die entehrenden auf die Verletzung desselben gesetzten Strafen, noch endlich die Reichsacht, vermochten es, denselben zu unterdrücken. Die Zahl der festen Burgen vermehrte sich sogar. Die meisten derselben wurden in Raubschlösser verwandelt. Wenigstens zwangen deren Eigenthümer die reisenden Handelsleute, mit schwerem Gelde das bewaffnete Geleite zu bezahlen. — Im fünfzehnten Jahrhundert sank das Ansehen der Ritterschaft; im sechzehnten begann sie in Vergessenheit zu gerathen. Ihren Verfall führten die zunehmende Civilisirung, der wechselnde Zeitgeist, die durch die Erfindung des Schießpulvers veränderte Kriegskunst, das Aufhören der Turniere, die Ertheilung des Adels durch Patente, und andere Ursachen mehr herbey. —

Die Fürsten lebten für gewöhnlich sehr häuslich und einfach. Nur bey außerordentlichen Gelegenheiten und hohen Festen, als bey Regierungsantritt, Vermählungen, auf den Landtagen u. s. w., hielten sie einen glänzenden Hof. Hierzu luden sie oft eine zahllose Menge von Gästen, und bewirtheten sie mit verschwenderischem Ueberflusse. Sie ließen sich bey solchen Feyerlichkeiten von ihren Hof- und Erbbeamten im großen Staate bedienen. — Seit dem eilften Jahrhundert dienten arme Ritter an den Höfen der Fürsten und Bischöfe. Diese Ministerialen bekleideten die Stellen der Kämmerer, Schatzmeister, Truchsessen, Mundschenken, Stall- und Jägermeister. — Die Lustbarkeiten jener Zeit, außer der Tafel, dem Turnier und dem Tanze, — waren weder zahlreich, noch sorgsam gewählt. An den Höfen der Fürsten und auf den Burgen der Großen, wurden Gaukler und Spielleute gehalten und geschützt. Diese Menschen-Classen waren hingegen durch die damahligen Gesetze, gleich den unehelich Gebornen, als rechtlos erklärt, und ihr Nachlaß fiel immer der Obrigkeit anheim. Aber die Sänger des Ruhmes und der Liebe, die Harfner oder Minnesänger, wurden von allen Ständen mit großer Achtung ausgezeichnet. — In den Klöstern wurde zuweilen an hohen Festtagen von den Mönchen eine Art von geistlichen und allegorischen Schauspielen aufgeführt. — Zur Jagd gebrauchte man sowohl Hunde, als abgerichtete Falken und Habichte. Auch fing man das Wild mit Netzen und in Gruben. Der Geistlichkeit war diese Beschäftigung, des Anstandes wegen, untersagt.

Der Geist des Zeitalters war kriegerisch. Ehre und Ruhm erblühten dem Adel nur im Kriege, — oder wenn die ernsten Waffen ruhten, in der Nachahmung des Kampfes, in ritterlichen Spielen. Die stillen höheren Genüsse, welche eine wissenschaftliche Erziehung, ein vielseitig gebildeter Geist gewähren, waren dem Ritter unbekannt. In seiner Burg dünkte er sich einen unumschränkten Gebiether, einen Herrn über Le-

ben und Tod, und war es zum Theil auch wirklich. In diesem festen Hause trotzte er den Angriffen seiner Feinde, an welchen es einem Ritter in der Zeit des Faustrechts nie fehlte. Von den häuslichen Freuden waren jene der Tafel, und eines übermäßigen Genusses des Weines, ihm die liebsten, und die Schauermährchen der wandernden Harfner würzten dieselben. Der Tanz war ein nur selten der Jugend gewährtes Vergnügen. — Hinaus trieb's den Ritter in den wilden Forst, die Thiere des Waldes zu bekämpfen. Hinaus zog's ihn an die Heerstraßen, den Wanderern aufzulauern. Hinaus zog's ihn, um Feinde zu bekriegen, die er immer leicht fand, weil er sie zu finden wünschte. Da war es ihm dann beynahe gleichgültig, gegen Wen er focht; ob's ein verhaßter Nachbar, ein ungekannter Ritter aus der Ferne, ob's ein Abt, eine Stadt, ein Kloster, oder ob's der Landesherr selbst war. Wenn unter allen diesen sich kein feindlicher Gegenstand darbiethen wollte, so ging der Ritter auf Abentheuer aus. Mit Eifer ergriff er jede Gelegenheit, die sich ihm hierzu auf Pilgerreisen, Kreuzfahrten, fernen Kriegszügen darboth. — Durch diese unaufhörlichen Kämpfe und Kampfspiele wurden die Gemüther verhärtet, für alle sanfteren Freuden unempfindlich, und zur Grausamkeit gestimmt. — Die zarten Rittersfrauen nahmen an den rohen Belustigungen ihrer Gatten vielen Antheil. Auf muthigen Jagdrossen durchstürmten sie die Forste. Bey den schwelgerischen Mahlzeiten führten sie den Vorsitz. Im Turnier vertheilten sie die Preise. Zum Kampfe rüsteten sie die Krieger, und schmückten dieselben mit Feldbinden und Helmzeichen. Sie weihten sich der Pflege der Verwundeten. Sie bekränzten mit Eichenlaub die rückkehrenden Sieger. — Außer jenem rauschenden Zeitvertreib, gewährte ihnen Mutterliebe jene süßeren Genüsse, welche die Natur, mit seltenen Ausnahmen, keiner Zeit, keinem Volke, keinem Stande, zu versagen pflegt. Gesang, und Harfen- oder Lautenspiel, alte mährchenvolle Chroniken für die, welche die Kunst zu Lesen besaßen, und weibliche Ar-

beiten im Spinnen, Weben, Kleidermachen, Sticken, waren die ihre Einsamkeit erheiternden Geschäfte, wenn die Burg von Gästen verlassen, und der Hausherr in der Ferne war. — Eine gewöhnliche Gesellschaft, von dem Ritter bald gefürchtet, bald verspottet, von den Damen mit kindlicher Ehrfurcht geachtet, war der Burg-Caplan, — der Gewissensrath der Frauen, der Geheimschreiber der Ritter. —

Der Deutsche aus dem Mittelstande in den Städten lebte, zwar nach den Vermögensumständen etwas verschieden, sonst aber fast allgemein gleich, in einem ruhigen, einförmigen, arbeitsamen, frommen Wandel; ohne lärmende Freuden, die häuslichen Vergnügungen schätzend; mit der Welt und ihren Händeln unbekannt, wenn sie die eigene Stadt nicht berührten; sein Gewerbe mit Fleiß und Redlichkeit besorgend; ein stiller treuer Bürger seiner Stadt, wenn sie der Ruhe des Friedens genoß, — ein Held, wenn Feinde ihren Mauern drohten. — Um so trauriger war dagegen das Geschick des armen Landmanns. Mit Leib und Gut harter Grundherrn Eigenthum, blieb er in jedem Unglück ohne Schutz, — im Mißjahr dem Hungertode Preis gegeben; wurde er bald von Räubern geplündert, bald von Kriegsknechten mißhandelt; war er in den Fehden ein Spiel des Muthwillens, der Wuth und der Grausamkeit der Alles verheerenden Feinde, mit seiner Hütte, seinem Weib und Kindern, seiner geringen Habe. Nur bey der vollkommensten Unwissenheit, Beschränktheit der Begriffe und Stumpfheit der Empfindungen, konnten diese Elenden ihr jammervolles Daseyn ertragen, ohne sich der Verzweiflung hinzugeben. —

Deutschland stellte im neunten Jahrhundert noch nicht jene blühenden Gefilde dar, zu welchen es die zunehmende Bevölkerung, der in Aufnahme gekommene Ackerbau, und der wachsende Wohlstand des Volkes, in einer glücklicheren Folgezeit umgewandelt haben. Noch waren unermeßliche Landstriche mit dichten Waldungen, mit Morästen und Sümpfen bedeckt. Bären und Wölfe belebten zahlreich die wilden Forste. Daß die

Luft schlecht, das Klima ungesund gewesen, scheinen die oft wiederkehrenden ansteckenden Krankheiten zu beweisen.

Doch schon seit Carl dem Großen nahm die Bevölkerung, besonders der südlichen deutschen Länder, bedeutend zu. Das Zusammenwohnen wurde beym Volke beliebt. Auch machten die die Länder häufig durchziehenden Räuberbanden dieses bald zur Nothwendigkeit. So bildeten sich aus den vereinzelnten Höfen die Dörfer und Flecken. Wenn diese von Bischöfen, Herzogen oder Grafen zur Residenz gewählt worden, umgab man sie zur Sicherheit gegen räuberische oder feindliche Anfälle, mit Mauern. Durch die vielen Landleute, die in den geschlossenen Ortschaften Schutz gegen manche Bedrängnisse ihrer Zeit suchten, vergrößerten die Flecken sich zu Städten. — Die Klöster wurden Anfangs, nach der ursprünglichen Regel der Orden, in unbewohnten Einöden angelegt. Die nöthigen Lebensbedürfnisse zu erhalten, mußten die Mönche den umliegenden Boden urbar machen, und die zur Landwirthschaft und den unentbehrlichen Handwerken erforderlichen Gebäude errichten. So bildeten sich auch um die Klöster gar bald ansehnliche Dörfer, die mit dem wachsenden Bedarf an gegenseitiger Hülfleistung, auch immer neue Ansiedler an sich lockten, und dadurch zu Flecken und Städten erwuchsen.

Im zehnten und eilften Jahrhundert entstanden viele Städte. Neue Bisthümer mußten für die zunehmende Volkszahl errichtet werden. Besonders in den Gränz-Provinzen gegen die Wenden und Ungern, wurden Festungen angelegt, und mit Colonisten besetzt. Doch unter Heinrichs IV. Regierung nahm die Bevölkerung in vielen deutschen Provinzen merklich ab. Die Bürgerkriege, mit ihren mörderischen Feldschlachten, die den Verheerungen ganzer Provinzen folgende Hungersnoth und Seuchen, rafften eine Menge Menschen hinweg. — In dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert aber wuchs die Volksmenge wieder mit der klügeren und fleißigeren Cultur des Bodens, mit dem sich verbreitenden Gewerbsfleiß, dem blühen-

den Handel, und der Verminderung der Leibeigenschaft. So ersetzten sich die großen Verluste, welche die Bevölkerung durch die Züge nach dem heiligen Lande und nach Italien, so wie in den Bürgerkriegen und in den Fehden des Faustrechts, erlitten. Obwohl Deutschland bis nun noch nicht den Zeitpunct erreicht hatte, in welchem Ueberfluß an Einwohnern es ihm erwünscht gemacht hätte, sich desselben durch Auswanderung zu entledigen; so hatte es doch zu verschiedenen Mahlen eine große Zahl von Ansiedlern an die benachbarten Länder der Slaven, besonders nach Böhmen und Mähren, abgegeben. Auch die Könige Ungerns hatten die deutschen Einwanderer stets mit offenen Armen aufgenommen.

Der Ackerbau, nicht beliebt bey den alten Deutschen, war auch in dem fränkischen Reiche Carls des Großen noch bey Weitem nicht zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß er den Bedarf der, obwohl noch geringen Bevölkerung gesichert hätte. Die Annalen des neunten Jahrhunderts zählen manche schwere Hungersnoth auf, in denen ein großer Theil der Bewohner Deutschlands zu Grunde ging. Der verachtete Landbau war an die Leibeigenen verwiesen, die nur mit Unwillen den Boden bebauten, von welchem kein Fuß breit, ihr Eigenthum war. Der geringe Preis des Getreides reitzte Niemand, viel über seinen eigenen Bedarf zu erzeugen, und Vorräthe zu sammeln. Hierzu mangelten auch, bey der damahligen elenden Bauart, sichere Magazine. Die Unvollkommenheit der Ackerwerkzeuge, das wegen der vielen Waldungen noch sehr rauhe Klima, endlich der Mangel des Absatzes bey der Unbedeutenheit des Handels, erschwerten im Allgemeinen die Cultur des Bodens. Doch beweisen es die Capitularien Carls des Großen, über die Verwaltung seiner Kammergüter, daß schon zu seiner Zeit die Landwirthschaft in Deutschland hie und da einen gewissen Grad von Vollständigkeit erreicht hatte. Auf seinen kaiserlichen Meierhöfen bedeckte die große Zahl von Wirthschaftsgebäuden einen weiten

Raum. Die mannigfaltigsten Industriezweige wurden dort betrieben: Viehzucht, Ackerbau, Weinbau, Gärtnerey, Brauerey, Bienenzucht, Fischerey u. s. w., und viele Arten von Getreiden, Gewächsen und Bäumen gezogen. Wahrscheinlich ließ erst Carl die meisten der Letzteren aus Italien in seine deutschen Gärten verpflanzen. Aus diesen verbreiteten sie sich jedoch gar bald in die Gärten der vornehmen Landbesitzer, und wurden somit in Deutschland einheimisch.

Mit der wachsenden Bevölkerung vervollkommneten sich in den nächstfolgenden Jahrhunderten auch der Landbau und die mechanischen Künste. Oede Heiden wurden urbar gemacht; Wälder ausgerottet, Moräste und Pfützen getrocknet. Flandrische, holländische, friesische Colonnisten, berühmt wegen ihren vorzüglichen Kenntnissen in der Cultur des Bodens, wurden in alle deutschen Länder verpflanzt. — Der immer zunehmende Bedarf, besonders die sich vermehrenden und vergrößernden Städte, sicherten den Absatz der überflüssigen Producte. Die Verminderung der Leibeigenschaft hatte eine bessere Bearbeitung des Bodens, und folglich eine größere Production zur Folge. — Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert wurde die Landwirthschaft ein Gegenstand des Nachdenkens für wissenschaftlich gebildete Männer. Weise Gesetze nahmen den Ackerbau in ihren Schutz, und die Künste erschufen Werkzeuge und Maschinen zu dessen Beförderung. —

Die unentbehrlichen Handwerke wurden im neunten Jahrhundert von Leibeigenen oder Freygelassenen betrieben. Aber das Spinnen und Weben der Stoffe in Wolle und Leinwand, und die Verfertigung der Kleidungsstücke, besorgten die Hausmägde jeder Familie, unter der Aufsicht der Frauen, denen auch die Seidenarbeiten und Stickereyen vorbehalten blieben. — In den Klöstern beschäftigten sich manche Mönche mit dem Einbinden der von denselben abgeschriebenen Bücher, mit feineren Metall-Arbeiten, und der Verfertigung der Kirchengefäße, — auch wohl mit den schönen Künsten, als mit Mahle-

rey, Bildhauerey u. dgl. zum Dienste der Kirche. — Im zehnten Jahrhundert gaben sich bereits auch freye Bewohner der Städte mit den Handwerken und mechanischen Künsten ab. Nach der Mitte des eilften Jahrhunderts begannen die Deutschen, Frankreichs und Italiens Moden nachzuahmen. Der Adel zog, sowohl wegen der größeren Sicherheit in so drangvollen Zeiten, als wegen der angenehmeren, genußreicheren Lebensart, häufig in die Städte, und verschaffte den Handwerkern hinreichende Beschäftigung. Die Leinwand- und Wollen-Fabriken verbreiteten sich damahls, aus den Niederlanden längs dem Rheine herauf, nach Deutschland. Durch die verbesserte Bearbeitung der deutschen Bergwerke wurde jetzt eine weit größere Menge Metalls gewonnen. Da vervielfältigte sich auch der Gebrauch desselben, und die Arbeiten selbst wurden zierlicher. — Ein Theil der sich mehrenden Bevölkerung, überflüssig beym Landbau, suchte seinen Erwerb in Manufacturen. Bey den Privilegien der Stadtbürger und dem Ansehen der Zünfte, vergrößerte sich die Classe der Handwerker mit talentvollen Individuen. Gegen Ende dieses Zeitraums regten der verfeinerte Lebensgenuß, der etwas geläuterte Geschmack, der durch den Handel sehr vergrößerte Absatz, die Industrie zur Vermehrung, Verbesserung und Verschönerung der Handerzeugnisse auf.

Die deutschen Bergwerke lieferten fast alle Arten der Metalle. Die größte Zahl derselben befand sich Anfangs auf dem Fichtelgebirge, und in Böhmen, dessen Eisen-Minen seit dem siebenten, die Silber-Minen vor der Mitte des achten Jahrhunderts bearbeitet wurden. Im zehnten Jahrhundert, unter Otto's I. Regierung, wurden die Bergwerke auf dem Harze in Sachsen eröffnet. 1189 wurden die Bergwerke bey Minden, 1241 die Zinn-Bergwerke in Böhmen entdeckt, u. s. w.

In Deutschland begann man in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts, Münzen zu prägen. Doch war deren Menge unbedeutend, und im Handel bediente man sich meistens des französischen Geldes. Nach der Entdeckung der reichen Harz-

bergwerke nahm die Menge der in Deutschland geprägten Münzen bedeutend zu. Nur die Goldmünzen blieben noch selten; Silbermünze war die zahlreichste. Die Scheidemünze wurde aus Kupfer geschlagen. Die Münzen unterschieden sich in Brakteaten (Hohl= oder Blechmünzen), dünne Silberplättchen, die nur auf einer Seite einen Stämpel oder Präge erhielten, — und in Solidos (Dickmünzen). Diese letzteren Münzen wurden auch Schillinge, die geringeren aber Denars oder Pfennige genannt.

Die deutschen Könige besaßen das ausschließende Münzrecht im ganzen Reiche. Anfangs ließen die Herzoge, als Statthalter, in den Provinzen die Münzen nur im Nahmen und Auftrag des Königs prägen. Späterhin ertheilten aber die Könige selbst vielen Fürsten, Prälaten und Städten das Münz=Privilegium. — Das Amt des Ausmünzens wurde gewöhnlich an gewisse Familien erblich übertragen. Das Gepräge der Münzen war meistens schlecht; doch der Gehalt derselben lange Zeit hindurch gut. Auf den Münzen standen entweder der Nahme des Kaisers, manches Mahl jener eines Kirchen=Patrons oder Bischofs, oder das Wapen der Stadt oder Provinz, auch wohl nur ein Paar Buchstaben, die die Münzstätte und den regierenden Fürsten bezeichneten, — bald mit, bald ohne Jahrzahl. — Gute Münzen nannte das Volk weiße, die schlechten hingegen schwarze Pfennige.

Der eigentliche damahlige Werth der alten deutschen Münzen läßt sich nicht mehr bestimmen. Wir wissen zwar, daß ungefähr 20 bis 24 Solidi auf ein Pfund Silber, und 12 Pfennige oder Denars auf einen Solidus gingen. Es hatte folglich ein Pfund Silber, oder ein Talent, zwischen 260 und 280 Pfennige gegolten. Doch das Verhältniß des damahligen Pfundes zu dem jetzigen, so wie auch der gegenseitige Werth des Goldes und Silbers in den verschiedenen Jahrhunderten, ist uns nicht genau bekannt. — Fast eine jede deutsche Provinz hatte ein eigenes Gewicht, eigene Münzverhältnisse; da=

her wurde in den Urkunden immer der Summe des Geldes auch eine bestimmte Münzstätte beygesetzt; z. B. Wiener, Cölner Pfennige. — Wegen der großen Verschiedenheit der Münzen, wurden diese bey großen Zahlungen nicht nach Stücken berechnet, sondern nach Pfunden zugewogen. —

Die zu häufig ertheilten Münz-Privilegien brachten das Münzwesen in Deutschland in heillose Verwirrung. Die Münzverfälschungen thaten dem allgemeinen Verkehr und dem Handel bedeutenden Schaden. Es gab Fürsten, die um den schlechten Gehalt der in ihren Münzstätten geschlagenen Münzen gar wohl wußten, und sogar solche Münzen unter den Zeichen und Nahmen anderer Fürsten schlagen ließen, deren Geld im guten Rufe stand. Manche Fürsten behandelten die Münzverfälschung als einen stehenden Zweig ihrer Einkünfte. Sie ließen nähmlich so dünnes, und schlecht haltiges Geld schlagen, daß die Münzen in kurzer Zeit sich zusammen rollten, unscheinbar und unbrauchbar wurden. Dann verriefen sie dieses Geld als ungültig, und lösten es um geringeren Preis ein, ließen aber die neue Münze eben so schlecht ausprägen, und wiederhohlten diese Finanz-Operation jedes Jahr. — Friedrich II. befahl endlich auf dem Reichstage zu Mainz 1235, daß alle seit seines Vaters Heinrichs VI. Tode (1197) im deutschen Reiche geschlagenen Münzen verrufen, und dafür neue nach ihrem echten Gehalte geprägt werden sollten. —

Mit der Verfeinerung der Sitten wachsen die Bedürfnisse der Völker. Der Handel wird dann das Band der Nationen. Er bewirkt durch den wechselseitigen Umtausch der jedem Lande besonders eigenen Producte, daß allen Völkern die Erzeugnisse aller Länder zu Gebothe stehen. Carl der Große hatte dem Handel seinen besondern Schutz gewährt. Er errichtete große Handels- oder Niederlagsplätze. Er ließ die Straßen, die Brücken, Fähren u. s. w. in guten Stand setzen. Jahrmärkte wurden in den großen Städten zu bestimmten Zeiten gehalten. Gesetze regelten den Gang des Handels, und

lenkten die Aufsicht der Obrigkeiten auf denselben. — Schon im neunten Jahrhundert hatten die Juden einen großen Theil des deutschen Handels in Händen. Sie bereicherten sich schnell, und erschlichen oder erkauften sich manches Privilegium. Dieses Ueberhandnehmen der Juden trug dazu bey, die Theilnahme der Deutschen am Handel zu beschränken. Der freye Mann war damahls ohnehin noch von dem Vorurtheile befangen, daß ihn der Handel erniedrige. Die häufigen, starken und willkührlichen Waarenzölle und Straßenmauthen, und die üble Behandlung, welche fremde Handelsleute so oft in Deutschland erfuhren, hemmten gleichfalls die Erweiterung des Handels. Die Gegenstände des deutschen Handels im neunten Jahrhundert, waren Sclaven, Pferde, Getreide, Wein, Salz, Tuch, Leinwand, Waffen und dergl.

Mit der Vermehrung der edlen Metalle und des Geldes, hob sich auch der deutsche Handel im zehnten Jahrhundert. Im Innern des Reiches betrieben denselben noch immer zum größten Theile die Juden. Sie waren damahls Leibeigene des Königs (Kammerknechte), zahlten ein gewisses Kopfgeld, und genossen dafür Schutz. Im südlichen Deutschland hatten die Lombarden den Handel, besonders mit Gewürzen, in Händen und entrichteten dafür eine Abgabe. — Noch immer verachtete der Deutsche den Handel, und nur die Noth konnte einen Freyen dahin bringen, sich mit demselben zu beschäftigen. Die Wenden an der Ost-See handelten nach den nordischen Reichen. In Nieder-Sachsen blühten mehrere große Handelsstädte. — Trotz der langen Unruhen unter Heinrich IV. und V., und der daraus entsprungenen Unsicherheit der Landstraßen, wurde der deutsche Handel gegen das Ende des eilften Jahrhunderts doch immer bedeutender. Die Kaiser nahmen denselben nach Kräften in Schutz. Die Manufacturen vermehrten und verbesserten sich. Die Städte füllten sich mit wohlhabenden Kaufleuten. Auch die Juden hatten, besonders in den Städten

am Rheine, dann in Oestreich und in Böhmen, große Reichthümer erworben. Die ersten Kreuzfahrer erschlugen eine Menge derselben, und diese frommen Christen theilten sich in deren Schätze. — Die Geistlichkeit eiferte oft und heftig gegen den Wucher, und schien unter demselben auch den rechtlichen Geldzins zu verstehen. Es müssen sich aber doch häufige Fälle ergeben haben, daß auch Geistliche sich mit solchen Geschäften befaßten; denn die Wiener Synode untersagte 1267 dem Clerus jeden Wucher bey Strafe des Bannes, und bey Verlust der Wucherpfänder. — Auch gegen den Wucher und den Uebermuth der Juden wurden dort mehrere scharfe Beschlüsse gefaßt.

Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert erweiterte sich der Handel Deutschlands, ungeachtet der inneren Unruhen und Kriege, immer mehr. Die steigende Volksmenge, die Kreuzzüge, der Absatz in die nordischen Reiche, öffneten der kaufmännischen Thätigkeit einen weiten Spielraum. Die Städte an der Ost-See führten dem Norden die Erzeugnisse Europa's und Asien's selbst zu. Dadurch machte auch die deutsche Schifffahrt bedeutende Fortschritte, und viele deutsche Handels-Colonien wurden in Liefland, Pommern, Preußen u. s. w. gegründet. — Die Handels-Artikel, welche die Deutschen jetzt dem Auslande brachten, waren Scharlach, feine Leinwand, Barchent, Wollentücher, Silber, Erz, Bley, Eisen, Quecksilber, böhmisches Zinn, Flachs und Hanf, Holz, Pech und andere Schiffbau-Materialien u. dgl. Aus Italien hohlten sie die ägyptischen Gewürze, Seide, Baumwolle, Zucker für sich und die Nordländer. Der Durchzugshandel aus dem südlichen und westlichen Europa nach dem Norden, nahm seinen natürlichen Weg durch Deutschland. — Wahrscheinlich hatten die Städte an der Ost-See schon seit dem Beginn der Kreuzzüge Handelsverbindungen zur See mit Asien eröffnet. Aber auch zu Lande hohlten die Deutschen, theils durch Rußland über Kiew, theils über Ungern und das griechische Reich, die

Erzeugnisse dieses Welttheils. In Constantinopel wohnten zur Zeit Conrads III. bereits so viele Deutsche, daß dieser König für sie von dem griechischen Kaiser Manuel den Platz zu einer eigenen Kirche forderte. — In England hatten sich die deutschen Handelsleute ebenfalls einen guten Markt geöffnet, besonders um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, seit die böhmischen Zinnbergwerke entdeckt worden waren. Obwohl in dieser Insel selbst, seit den ältesten Zeiten, Zinn gewonnen worden, so waren doch die böhmischen Bergwerke viel ergiebiger, und es wurde daher eine Menge von diesem Metalle nach England ausgeführt.

Der Handel würde in Deutschland noch schneller aufgeblüht seyn, wenn ihn nicht zu starke, oder unklug angelegte Zölle, die häufige Verfälschung des Geldes, das erzwungene, und mit großen Summen zu bezahlende bewaffnete Geleite, die Wegelagerungen und Plünderungen, welche die Raubritter gegen die reisenden Kaufleute und die Waarenzüge verübten, so empfindlich gedrückt hätten. Viele Handelsstädte traten in bewaffnete Bündnisse zusammen, um ihre Kaufleute gegen die zahllosen Land- und Seeräubereyen zu schützen. Im Jahre 1239 wurde zu Hamburg ein solcher Bund, die deutsche Hanse, gegründet, welcher ein Jahrhundert später bereits sieben und siebzig Städte als Mitglieder zählte, zu sehr bedeutender Macht gelangt war, offensive Kriege führte, und große Reiche nöthigte, in seine Plane einzugehen. — Eine andere solche Verbindung war der rheinische Bund, der 1247 von verschiedenen Städten und Fürsten am Rheine, in Ober-Deutschland und in Westphalen, zur Aufrechthaltung des Landfriedens, und zum Schutze des Handels, gebildet, auch 1255 von König Wilhelm bestätiget wurde. —

Carl der Große hatte sich mit unermüdetem Eifer für die Verbreitung der Aufklärung unter seinen Völkern verwendet. Unter dessen nächsten Nachfolgern erstickten jedoch innere Unruhen und äußere Kriege in den Deutschen das Streben nach Bildung.

Die Wissenschaften und Künste flüchteten sich in die Klöster, und verloren sich auch dort allmählich unter Klosterzwang, Vorurtheilen gegen die Künste und die Gelehrsamkeit des heidnischen Alterthums, und unter der Geschmacklosigkeit und Rohheit des neunten Jahrhunderts. Zwar gab es noch einige wahrhaft gelehrte Prälaten und Schriftsteller. Doch bedienten diese sich der lateinischen Sprache. Die Schätze ihrer Weisheit blieben daher den Layen unzugänglich, — ihre Bemühungen ohne Frucht für das Volk, welches immer tiefer in Unwissenheit und Aberglauben versank. — Die von Carl dem Großen selbst begonnene deutsche Sprachlehre vollendete der Mönch Ottfried zu Weissenburg im Elsaß, in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts. Er wagte es der Erste, in unserer damahls noch so ungebildeten Sprache zu schreiben, indem er einen Theil der Evangelien in deutsche Reime brachte. —

Zu Anfang des zehnten Jahrhunderts war fast jede Spur von Carls Bemühungen für Aufklärung und Wissenschaften, bereits verschwunden. Die Wenigen, die man damahls Gelehrte nannte, entbehrten des richtigen Geschmackes und einer gereinigten Philosophie. Auch vernachlässigten sie die classischen Vorbilder des Alterthums. — In der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts erhob sich Deutschland durch seine Siege wieder. Nun begann auch eine den Wissenschaften günstigere Periode. Den Wißbegierigen fehlte es nun nicht mehr ganz an Aufmunterung und Gelegenheit zur Bildung. Die Ottonen waren eifrige Verehrer und Schützer der Wissenschaften. An ihrem Hofe wurden die Gelehrten geachtet, und durch ehrende Aufnahme ausgezeichnet. Die gesammten Unterrichtsgegenstände in den wieder auflebenden Klosterschulen, mit dem Nahmen der sieben freyen Künste bezeichnet, zerfielen in zwey Haupt-Abtheilungen. Die drey unteren Classen beschäftigten sich mit der Grammatik, Rhetorik, und Dialectik (Logik und Metaphysik); die oberen vier mit Arithmetik, Geometrie, Musik, und Astronomie. In diese zweyte

Abziehung wagten sich nur vorzügliche Talente, die nach dem Ruhme ausgezeichneter Gelehrsamkeit strebten. Die Mehrzahl der Professoren an diesen Schulen waren Benedictiner-Mönche. In der Schule zu Paderborn wurden die Meisterwerke der Alten fleißig gelesen. Aber in den übrigen deutschen Unterrichtsanstalten scheinen sich nur einzelne Talente mit den Classikern abgegeben zu haben. — Der Mangel an Büchern war ein großes Hinderniß der Verbreitung der Wissenschaften. Zwar beschäftigten sich die Mönche mit Verfertigung von Abschriften derselben. Auch legten manche Fürsten, Prälaten und Klöster Büchersammlungen an, und in diesen Bibliotheken wurden uns viele jener herrlichen Meisterwerke des Alterthums gerettet. Aber diese Abschriften blieben selten und kostbar, und kamen daher nicht in die Hände des Volkes, welches ohnehin fast durchgehends weder lesen noch schreiben konnte, und also noch viel weniger die lateinische Sprache verstand. Wie weit die wissenschaftliche Bildung auch unter den vornehmen Layen zurück war, kann man daraus abnehmen, daß Kaiser Otto I. erst im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters das Lesen erlernte. —

Unsere Muttersprache wurde in diesem Zeitraume nicht weiter ausgebildet. Beym wissenschaftlichen Unterricht in den Klosterschulen bediente man sich fast ausschließend der lateinischen Sprache. Wir kennen nur einen schriftstellerischen Versuch, der zu jener Zeit in unserer Sprache gemacht wurde. Der Mönch Notker von Sanct Gallen übersetzte nähmlich die Psalmen ins Deutsche. — Auch von den gelehrtesten Geistlichen verstand höchst selten Einer die griechische Sprache. Eben so selten war es, daß ein Deutscher einer lebenden Sprache des Auslandes mächtig war. — Die ersten Anfangsgründe der Naturkunde scheinen diesem Zeitalter ganz verborgen geblieben zu seyn. Der Aberglauben und die Unwissenheit erblickten Wunder in den gewöhnlichen Naturereignissen. Die Geschichtschreiber jener Zeit waren entweder selbst leichtgläubig, oder sie

täuschten mit Wissen das Volk: denn ihre Legenden und Jahrbücher wimmeln von Mährchen, übernatürlichen Erscheinungen und Wundern. Die Mönchs-Chroniken zeichnen sich über dieß durch ihren trockenen, unkritischen, unklaren Vortrag aus.

Unter den Gelehrten dieses Jahrhunderts ragt des Kaisers Otto III. Lehrer, Abt Gerbert, später als Papst Sylvester II., weit hervor. Er hatte seine Bildung in Frankreich begonnen, und in Spanien unter arabischen Lehrern vollendet. Außer den sieben freyen Künsten, hatte sich Gerbert auch ungewöhnliche Kenntnisse in der Mechanik erworben. Er verfertigte Sonnenuhren und Sphären, und zu Magdeburg auch eine astronomische Uhr. Diese richtete er nach dem Polarstern, welchen er durch ein hohles Rohr beobachtet hatte. Auch erfand Gerbert eine besondere Wasserorgel. — Der Abt Wilhelm von Hirschau lehrte die gewöhnlichen astronomischen Aufgaben der Solstitien und Aequinoctien, so wie den Stand der Himmelskörper, nach neuen Methoden berechnen. Seine Erfindungen wurden damahls auch schriftlich bekannt gemacht. — Hroswitha, Nonne zu Gandersheim, verstand Griechisch und Latein. Die letztere Sprache hatte sie von einer gelehrten Prinzessinn, der Aebtissinn Gerberge, einer Tante Kaiser Heinrichs II., erlernt. Hroswitha hatte die Classiker gelesen, und schrieb in lateinischer Prosa und in Versen. Sie verfaßte das Leben Otto's I., und mehrere kleine Schriften, darunter sechs Komödien nach Terenz. — Die historischen Werke Wittekinds, Mönchs von Corvey, und Dittmars, Bischofes von Merseburg, dann die Biographien einiger Bischöfe, füllen zum Theil die großen Lücken, welche die deutsche Geschichte jener Zeit entstellen.

Noch lagen in unserem deutschen Vaterlande die schönen Künste in der Wiege. Die Dichtkunst blieb sehr vernachlässigt. Die seltenen lateinischen Gedichte waren meist nur eine ängstlich abgemessene Prosa; manche bestanden aus geschmacklosen, in ihrer Mitte und am Ende gereimten Versen. Das Volk hatte seine Scherz-, Spott-, Trink- und Helden-

Lieder, die von Bänkelsängern gedichtet, und beym Vortrage mit Harfenspiel begleitet wurden. Geistliche Oden drückten Andachtsgefühle aus, oder erzählten mährchenhafte Wundergeschichten. — Die Musik machte einige Fortschritte. Regelmäßiger Gesang und verschiedene neue Saiten-Instrumente wurden bekannt. Mehrere Prälaten und Geistliche zeichneten sich als Tonkünstler aus, und schrieben über die Theorie der Musik und die Composition, — Abt Berno von Reichenau auch ein Buch von musikalischen Instrumenten. — Manche der sich mit Abschreiben der Bücher beschäftigenden Mönche, mahlten die Anfangsbuchstaben mit vieler Kunst, und lebhaften, noch jetzt, nach so vielen Jahrhunderten, unversehrten Farben aus. Es ist wahrscheinlich, daß man damahls auch in Deutschland bereits die Glasmahlerey bey den Kirchenfenstern angewendet habe. Heinrichs I. Sieg über die Ungern soll in einem Saale zu Merseburg so künstlich gemahlt worden seyn, daß man die Schlacht selbst vor Augen zu haben glaubte. — Zu Mauerkirchen in Bayern waren, nach Aventins Erzählung, die Standbilder des Herzogs Heinrichs I. von Bayern (des Bruders Otto's I.) und seines Feldherrn Ratho, zu Pferde und mit ihren Waffen angethan, aus Gyps geformt, und am Feuer gehärtet, aufgestellt (948). — Seit der Entdeckung der Harzbergwerke vermehrten sich die edlen Metalle in Deutschland, und zugleich erweiterte sich der Gebrauch, vervollkommnete sich die Bearbeitung derselben. Glocken wurden häufig gegossen; Kirchengefäße, Waffenschmuck, und Frauengeschmeide aus Gold und Silber, wenn auch nicht immer zierlich, doch sehr massiv und kostbar, verfertiget. Kaiser Heinrich II. schenkte der Kirche zu Merseburg einen aus Gold gegossenen Altar. — Der Bischof Bernward von Hildesheim ließ die Fußböden in seinen Kirchen mit musivischen Arbeiten (Mosaik) belegen. Dieser Prälat erfand auch die Dachziegel. — Statt der hölzernen Kirchen begann man damahls, colossale Tempel von Stein und Marmor aufzuführen. —

Im eilften Jahrhundert beschäftigten sich noch immer fast nur allein die Mönche und Geistlichen mit den Wissenschaften. In der zweyten Hälfte desselben verbreitete sich eine allgemeine Sucht nach dem Studium der Dialectik in Frankreich und Deutschland. Die Gelehrsamkeit nahm eine irrige Wendung. Die nützlichen Wissenschaften wurden vernachlässiget, und die Zeit mit logischen und metaphysischen Spitzfindigkeiten vergeudet. Die sich in dieser zwecklosen Kunst einen Nahmen erworben hatten, wurden als berühmte Scholastiker überall gesucht. — Bis auf diese Zeit hatten die Mönche fast ausschließend nur auf Pergament geschrieben. Jetzt wurde endlich das schon im achten Jahrhundert auch von den Arabern verfertigte Baumwollenpapier im christlichen Europa mehr bekannt, aber noch nicht häufig gebraucht. — Unter den Schriftstellern dieses Jahrhunderts sind der Herrmanus Contractus aus Schwaben, Berthold von Costnitz, Lambert von Aschaffenburg, und der sächsische Mönch Bruno, als Geschichtschreiber von Bedeutung. — Die Bekanntschaft der Deutschen mit den schönen Künsten hatte sich nicht sehr erweitert. Doch arbeitete die Baukunst immer häufiger in Stein und Marmor. Der Dom zu Bremen, der Straßburger Münster, entstanden in dieser Zeit. Die Bildhauerkunst beschränkte sich auf Standbilder der Heiligen, welche in Holz oder weichem Steine gearbeitet wurden, und auf Grabmähler. In der Marcuskirche zu Venedig finden sich Bildhauerarbeiten aus dem zehnten und eilften Jahrhundert. — In der Metallgießerey wurden bereits große und schöne Arbeiten geliefert. — Der Benedictiner Guido von Arezzo erfand im Jahre 1028 ein neues System zur Aufzeichnung der Musikstücke, und brachte dasselbe auch nach Deutschland. —

Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert schritten die Wissenschaften in Deutschland, jedoch fast unmerklich, vorwärts. Im Allgemeinen waren die Layen noch immer so unwissend, wie in den nächst vorher gegangenen Jahr-

hunderten. Doch studierten bereits manche Deutsche in Spanien, unter der Leitung der Araber, Mathematik, Astronomie, Arzneykunde, und andere Wissenschaften. Auch auf den italienischen Schulen, welche die deutschen Stifts- und Klosterschulen längst schon verdunkelt hatten, wurden viele Deutsche gebildet. — Das bisherige Feld des Unterrichtes in den Schulen erweiterte sich durch den Vortrag der scholastischen Theologie, der bürgerlichen und canonischen Rechtsgelehrsamkeit, und der Arzneykunde, die damahls Physik genannt wurde. Die ganze Gelehrsamkeit zerfiel nun in vier Facultäten: Theologie, Jurisprudenz, Medicin, und Philosophie. Unter dem Nahmen der Letzteren wurde jetzt die ganze frühere Schulweisheit, oder die so genannten sieben freyen Künste, begriffen. Die Schule zu Paris war die erste, auf welcher alle diese Gegenstände gelehrt wurden. Sie erhielt daher den Nahmen Universal-Schule oder Universität. Die Professoren, und die Decane der vier Facultäten, standen unter der Aufsicht des Kanzlers und Rectors, welche den Unterricht leiteten. Es wurden dort öffentliche Prüfungen gehalten, und die ausgezeichnetesten Schüler mit der Magisterwürde beehret.

In Deutschland wurde die Dialectik, diese verderbte scholastische Philosophie, noch immer für den höchsten Punct der menschlichen Weisheit gehalten. Die Beschaffenheit des öffentlichen Vortrags der Theologie und der Jurisprudenz läßt sich aus dem abnehmen, was wir schon früher über den Zustand der Religion und des deutschen Rechtswesens angeführt haben. Mit der Arzneykunde beschäftigten sich bis auf diese Zeit nur Mönche, und die Frauen, selbst aus den höchsten Ständen. Medicin und Chirurgie standen noch auf der untersten Stufe. Vielfältig wollte man die Heilung durch Wunder-Curen bewirken. Sehr selten fand sich in Deutschland ein Schüler der gelehrten arabischen Aerzte. Erst unter Kaiser Friedrich II. wurden der Unterricht in der Heilkunde und die medicinische Polizey durch bestimmte Verordnungen geregelt. — Die Na-

turkunde war noch immer unter dem Wuste der Unwissenheit und des Aberglaubens voriger Zeiten begraben. Natürliche Erscheinungen wurden als Wunder angestaunet. Die Sternkunde verlor sich in die träumerische Astrologie, die aus den Gestirnen die Zukunft zu enträthseln versuchte. — In der Geographie hatte man noch kein anderes Lehrbuch, als den zwölfhundertjährigen Ptolemäus. Einzelne Deutsche hatten zwar durch Feldzüge, Pilgerfahrten und Handelsreisen, practische geographische Kenntnisse gesammelt. Im Allgemeinen aber hatte das Volk keine Begriffe von der Gestaltung der Erde, von der gegenseitigen Lage der Länder, u. s. w. Im Jahre 1265 soll jedoch ein Dominicaner, der Verfasser der colmarischen Jahrbücher, eine Weltkarte auf zwölf Pergamenthäuten entworfen haben. — Die Geschichte, da sie aller Hülfswissenschaften entbehren mußte, that nur geringe Fortschritte. In deutscher Sprache schrieb man Reim-Chroniken; doch bewegte sich die Erzählung schwerfällig in diesen fremden Fesseln. Die Mehrzahl der lateinischen Chroniken, und die Legenden, sind in einem schleppenden, unzusammenhängenden, holprichten Style, und ohne alle historische Kritik, abgefaßt. Auf jedem Blatte verrathen sich die Vorurtheile, die Leichtgläubigkeit und die geistige Beschränktheit der Verfasser. — Die deutsche Sprache blieb ungebildet, da man sich ihrer im Schreiben so selten bediente. In den Kanzleyen und bey den Gerichten gebrauchte man fast durchgehends die lateinische Sprache, und die deutschen Uebersetzungen lateinisch verfaßter Privilegien, Gesetze u. dgl. verfehlten meistens den Sinn des Originals, und blieben dem Volke unverständlich. Im dreyzehnten Jahrhundert erschienen Sammlungen von Gesetzen, Reichstagsbeschlüssen u. dgl. in deutscher Sprache. — An den gelehrten Werken jener Zeit bemerkt man noch immer eine gewisse Rohheit, Mangel an Geschmack, Hinneigung zum Aberglauben, häufige Uebertreibungen, u. s. w. Unter den Schriftstellern dieser Periode zeichnete sich der östreichische Prinz Otto, Bischof von Freysingen, aus, der eine geschätzte

allgemeine Geschichte bis zum Jahre 1146 in acht, und eine Biographie Kaisers Friedrichs I. in zwey Büchern verfaßt hat. —

Die Dichtkunst wurde in den beyden letzten Jahrhunderten dieses Zeitraums mit Eifer gepflegt. Die Troubadours der Provence besangen die Liebe und Tapferkeit in ihren schwärmerisch glühenden Liedern. Auf sie folgten die deutschen Minnesänger, oder so genannten schwäbischen Dichter. Diese verfertigten ihre Lieder in der schwäbischen Mundart, der Hofsprache jener Zeit. Die Urtheile der Kunstrichter über den Werth ihrer noch vorhandenen Gedichte lauten äußerst verschieden. Diese werden von Einigen eben so erhoben, als von Andern gering geschätzet. — Die Minnesänger hatten mit den allgemeinen Hindernissen zu kämpfen, welche ihr Zeitalter jedem Wissen und jeder Kunst entgegen stellte. Die deutsche Sprache war noch wenig gebildet, und erschwerte die Ausführung der Gedichte, wenn auch der Plan gut angelegt gewesen wäre. Es wurden zwar zu jener Zeit manche lateinische Gedichte übersetzt, und Heinrich von Veldegg hatte sogar Virgils Aeneide ins Deutsche übertragen. Aber diese Uebersetzungen gaben weder den gereiften Geist, noch die Schönheiten der Sprache des Originals wieder. Sie ersetzten daher den Dichtern keineswegs den Abgang an guten Mustern, die sie in den Meisterwerken der Classiker selbst, nicht suchen konnten, weil sie deren Sprachen nicht kündig waren. Der Sänger Witz und Verstand mußten Alles aus sich selbst schaffen und empfinden. In dem Geiste und in dessen Schöpfungen konnten sich aber nur jene Eindrücke abspiegeln, welche das Leben ihrer Zeit auf die Dichter gemacht hatte. Sie nahmen daher die Züge und Abentheuer der Ritter, die Minne, die Turniere und Kämpfe zum Gegenstande. Ritterliches Ehrgefühl, romantische Liebe zu den Damen, Galanterie mit Andacht vermischt, und hohes Lob der Tapferkeit, drücken sich in ihren Romanzen aus. — Der Herzog Leopold VII. von Oestreich nahm die Dichtkunst und ihre Geweihten in seinen besondern Schutz. Das berühmte

Heldengedicht der Niebelungen hat wahrscheinlich unter Leopolds Regierung, zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts, in Oestreich seine letzte alte Gestaltung bekommen. Man hält Klingsohr aus Ungern, oder Heinrich von Ofterdingen aus Eisenach, für den Dichter, welcher diesem herrlichen Liede damahls seine Vollendung gab. — Unter den Dichtern des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts, werden auch mehrere Oestreicher und Steyermärker genannt; als die Herren von Wildon, Hardegg, Ulrich von Liechtenstein, Stadeck, Schärfenberg, Sonnek, Horneck.

Es bleibt uns nicht viel von den schönen Künsten zu sagen übrig. Die Mahlerey scheint Fortschritte gemacht zu haben. Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts war in Bayern ein Oehlmahler, Heinrich, berühmt. In Venedig wurde die Miniaturmahlerey seit dem eilften Jahrhundert betrieben. — Die Bildhauerkunst lieferte noch keine Meisterstücke; die Standbilder der Heiligen, und die Grabmähler aus jener Zeit beweisen es, daß diese Kunst noch in der Kindheit war. — Die Werke der gothischen Baukunst erregen Bewunderung durch ihre colossale Anlage. Zu der Aufführung dieser ungeheuren Steinmassen waren ausgebreitete Kenntnisse der Mechanik unentbehrlich. — Von dem Bergbau und der Prägung der Münzen haben wir schon früher gesprochen. — Die mechanischen Künstler und Handwerker in Deutschland hatten zwar bereits an Geschicklichkeit und Industrie gewonnen. Aber dennoch wurde noch immer ein großer Theil der Kunstarbeiten und Fabrikate, welche der Luxus der vornehmen und reichen Deutschen bedurfte, aus Italien bezogen. Was von den Erzeugnissen alter deutscher Kunst und Industrie auf uns gekommen ist, verräth die steife Einfachheit, und den wenigen Geschmack jener Zeit. —

Die slavischen Stämme in den Ländern, welche in der Folge unter Oestreichs Zepter vereiniget wurden, hatten zu Anfang dieser Periode größten Theils ihre Selbst-

ständigkeit bereits verloren. Sie theilten daher die Schicksale der Reiche und Völker, von welchen sie unterjocht wurden, und nahmen allmählich deren Verfassung, Gesetzgebung, Religion, Kriegswesen, Sitten, Lebensweise u. s. w. an. — Croatien, Slavonien und einen Theil Dalmatiens im Süden, — Böhmen, Mähren und Schlesien im Norden, hatte schon Carl der Große dem fränkischen Reiche zinsbar gemacht. Das südöstliche Dalmatien erkannte zum Theil die Herrschaft der griechischen Kaiser. Einige dalmatische Landstriche wurden von unabhängigen chroatischen und serbischen Oberhäuptern regiert. Das von Chroaten bewohnte Roth-Rußland, von dem die Königreiche Galizien und Lodomerien einen Theil ausmachen, stand damahls noch unter der Herrschaft selbstständiger Fürsten. — Die Begebenheiten aller dieser Länder wurden im Verfolge der Geschichte entwickelt. — Zu Ende dieser Periode gehörten Croatien, Dalmatien, Slavonien, zu Ungern, — Böhmen, Mähren, dann die slavischen Stämme in Kärnten, Steyermark, Krain und Istrien, zum deutschen Reiche, — Schlesien zu Pohlen; — Galizien und Lodomerien wurden von eigenen Fürsten unter ungrischem Schutze regieret. Was wir in dieser Schilderung von dem deutschen Reiche und Volke gesagt haben, betrifft also auch größten Theils die deutsch-slavischen Länder und deren Bewohner. Für die den Magyaren unterworfenen slavischen Provinzen und Stämme, gilt die nachfolgende Schilderung des ungrischen Volkes. Hiernächst finden sich nur noch einige, theils Eigenthümlichkeiten, welche die Slaven unter jeder Herrschaft behielten, bezeichnende, theils die Länder Böhmen und Mähren besonders betreffende Angaben gesammelt.

Die Herzoge und Könige Böhmens wurden von den deutschen Königen mit Böhmen und Mähren, als Vasallen des deutschen Reiches, belehnt. — Zu Anfang des neunten Jahrhunderts war Böhmen noch in mehrere, doch den Herzogen unterthänige Fürstenthümer getheilt. — Die Erbfolge der böhmischen Regenten blieb seit Brzetislaw I. unverändert

in derselben Familie. Das Erbfolgegesetz bestimmte, daß immer der älteste Prinz, er mochte ein Bruder, Sohn oder Neffe des letzten Herzogs seyn, in der Regierung folgen sollte. Dieses Gesetz, wenn es auch in den meisten Fällen beobachtet wurde, hinderte jedoch nicht, daß sich mehrmahlen die Prinzen der Familie um die Regierung stritten; daß das Volk durch Aufruhr die freye Wahl seiner Fürsten zu erringen strebte; daß endlich mehrere Fürsten das Gesetz zu Gunsten ihrer geliebteren Verwandten zu umgehen suchten. Erst dem König Przemisl Ottokar I. gelang es, dieses Gesetz umzustürzen. Dessen Bruder Wladislaw, Markgraf von Mähren, trat sein Erbrecht 1216 dem königlichen Prinzen Wenzel freywillig ab, und die bisherige Erbfolgeordnung wurde, mit Einwilligung des deutschen Königs Friedrichs II., für immer aufgehoben. —

Im neunten Jahrhundert war M ä h r e n ein monarchischer Staat. Die Großen des Landes besaßen zwar das Recht, ihre Fürsten zu wählen; doch blieben sie gewöhnlich bey der Familie ihrer früheren Beherrscher. Die alten Schriftsteller nennen dieses Land zur Zeit seines größten Flores und der weitesten Ausdehnung seiner Gränzen, das g r o ß - m ä h r i s c h e R e i c h, — dessen Fürsten bald Herzoge, bald Könige. Unter diesen Regenten standen mehrere Statthalter und Lehensfürsten der besonderen Districte. — Durch die Siege Ludwigs des Deutschen wurde die Abhängigkeit Mährens vom deutschen Reiche, die wahrscheinlich schon durch Carls Bezwingung der Böhmen herbey geführt worden war, wieder erneuert, und 877 verpflichtete sich auch Swatopluk zum Tribut. Dieses Verhältniß der Unterthänigkeit wurde jedoch durch mehrere Empörungen unterbrochen. Gegen Ende des neunten Jahrhunderts stand sogar Böhmen einige Jahre unter der Herrschaft des mährischen Swatopluks. — Nachdem die Ungern das groß-mährische Reich umgestürzt hatten (910), war die eigentliche Provinz Mähren nach der Reihe den Böhmen, Ungern und Pohlen unterwor-

sen, wurde aber 1029 von den Böhmen nochmahls erobert, und für immer mit ihrem Lande vereiniget. Einige Prinzen aus der in Böhmen herrschenden Familie wurden von den Herzogen mit den mährischen Fürstenthümern Brünn, Olmütz und Znaym, als Vasallen belehnt. Die Herzoge gestatteten zuweilen den Söhnen die Erbfolge in den Fürstenthümern ihrer Väter. Manches Mahl aber verliehen sie dieselben an andere Prinzen des Hauses, ohne auf die natürlichen Erben Rücksicht zu nehmen. Oft empörten sich die mährischen Fürsten gegen Böhmens Oberherrschaft, und wurden erst nach blutigen Kämpfen bezwungen.

Schlesien wurde bey der Theilung des mährischen Reiches, von den Pohlen in Besitz genommen (906). Der böhmische Brzetislaw I. eroberte 1039 Schlesien, behielt das Land dießseits der Oder, gab das jenseitige (1052) an Pohlen zurück, welches sich dagegen zu einem jährlichen Tribut verpflichtete. — Wratislaw II. ließ sich wegen dem Besitz eines Theils von Schlesien zum König von Pohlen krönen (1086). — Schlesien war lange ein Schauplatz der Kämpfe zwischen den Herzogen von Böhmen und Pohlen. Die Letzteren blieben jedoch am Ende Herren des Landes. Kaiser Friedrich I. zog 1157 nach Pohlen, und besiegte den Boleslav IV. Dieser versprach, Schlesien an die Söhne seines Bruders Wladislavs II. abzutreten, und dem deutschen Reiche Tribut zu bezahlen. Zum zweyten Mahl zog der Kaiser 1172 nach Pohlen, weil Boleslav die Bedingnisse des Vertrages nicht erfüllt hatte. Jetzt entrichtete dieser Herzog den rückständigen Tribut, und trat seinen Neffen Schlesien wirklich ab. Das Land wurde von den drey Brüdern auch in drey Herzogthümer: Breslau, Glogau und Ratibor, getheilt. Die Nachkommen dieser Fürsten bildeten mehrere Familienzweige, und Schlesien wurde durch häufige Erbtheilungen in eine Menge kleiner Fürstenthümer zerrissen. — Die Beherrscher Pohlens hatten zwar allen Ansprüchen auf Schlesien entsagt. Doch wurde dieses Land noch immer zu Poh-

len gerechnet, und die schlesischen Herzoge besuchten die pohlnischen Reichstage. —

Die Regierungsform in Böhmen und Mähren war monarchisch. Sie war durch keine Gesetze genau bestimmt oder beschränkt. Aber der Adel oder die Landstände widersetzten sich mehrmahlen mit Festigkeit den Beschlüssen der Regenten, und zwangen dieselben, den Willen des Volkes zu berücksichtigen.

In der Reihe der böhmischen Herzoge gab es mehrere, die von den Kaisern und Königen Deutschlands für ihre Personen mit der königlichen Würde bekleidet wurden. Przemisl Ottokar I. erhielt von den Kaisern Otto IV. und Friedrich II. die Erblichkeit der Königswürde für seine Familie.

Böhmen zahlte, seit dem es von Carl dem Großen unterjocht worden, mehrere Jahrhunderte hindurch, jedoch mit einigen Unterbrechungen, dem deutschen Reiche Tribut. Es gab auch Hülfs-Truppen zu den meisten Kriegen der Deutschen. Friedrich II. sprach 1212 zu Basel die Könige Böhmens für immer von der Entrichtung dieses Tributes los, verpflichtete sie hingegen, die deutschen Könige auf jedem Römerzuge mit 300 Reitern geleiten zu lassen, oder statt derselben, nach eigener Wahl, 300 Mark Silbers zu bezahlen. —

In Böhmen gab es bereits im zehnten und eilften Jahrhundert sehr mächtige adeliche Familien, z. B. die Wrssowetze, welche sogar den Herzogen zu trotzen vermochten. Der Adel führte schon damahl erbliche Geschlechtsnahmen. — In den Bürgerkriegen wurde immer die unterliegende Partey von den Siegern mit grausamer Wuth verfolgt, und dabey ein großer Theil des Adels ausgerottet. Ottokar II. bemühte sich gleich beym Antritt seiner Regierung, die Macht der böhmischen Großen zu brechen. Er nahm ihnen ihre bedeutendesten Städte, und eignete dieselben der königlichen Kammer zu. Dadurch wurde der Adel sehr geschwächt, und ihm die Kraft genommen, die Könige zu Zeit der Gefahr ausgiebig zu unterstützen.

In Mähren waren Olmütz, Brünn und Znaym bereits

im eilften Jahrhundert ansehnliche Städte, und Residenzen besonderer Fürstenthümer. In Böhmen sind Prag, Bunzlau, Budweis, die ältesten Städte von Bedeutung. Die böhmische Hauptstadt wurde im eilften Jahrhundert befestiget, und mit Pallästen, Kirchen und andern Prachtgebäuden verschönert.

Der Sclavenhandel wurde noch im zehnten Jahrhundert in Böhmen und Mähren als öffentliches Gewerbe getrieben. Der Herzog Wenzel, der Heilige, ließ auf den Märkten die heidnischen Sclavenkinder aufkaufen, um sie im christlichen Glauben zu erziehen. — Sobieslaw I. verurtheilte die im Kriege gefangenen Pohlen zur Sclaverey. —

Ueber die böhmische Gesetzgebung ist uns wenig bekannt. Die Capitularien, und mehrere deutsche Gewohnheitsrechte, wurden auch in Böhmen und Mähren eingeführt. Das mährische Landrecht eines Fürsten Conrad aus dem eilften oder zwölften Jahrhundert, haben wir schon früher erwähnt. Als Strafgesetzbuch wurde im dreyzehnten Jahrhundert der Sachsenspiegel in Böhmen und Mähren angenommen. — Der Adel und der Bürger- und Bauernstand hatten jeder seine besonderen Gerichtsstellen. Der Zweykampf, die Wasser-, Feuer- und Kreuzproben, dann die Eidhelfer, wurden bey den Gerichten als Beweis- und Entscheidungsmittel angewendet. Auch in diesen Ländern hatte der Todschlag seine gerichtlichen Taxen, verschieden nach dem Range der Ermordeten. Ueberhaupt waren dort bey der Justiz die Geldbußen als gewöhnliche Strafen eingeführt. — Der heilige Herzog Wenzel hegte einen solchen Abscheu vor den Todesstrafen, daß er alle Galgen und Richtplätze in seinem Lande abschaffte. — Unter Sobieslaw I. wurden die Hochverräther aufs Grausamste gemartert, lebendig aufs Rad geflochten, oder denselben ein Glied nach dem andern abgehauen. —

Junge Edelleute, welche in Deutschland studiert hatten, brachten 845 den christlichen Glauben in ihr böhmisches Vaterland. Sie wollten denselben mit Gewalt bey ihren Unterthanen einführen; wurden aber von diesen aus dem Lande

gejagt. König Ludwig der Deutsche führte sie mit Heeresmacht nach Böhmen zurück. Aber er wurde bey dieser Unternehmung geschlagen (849). — Bald darauf erschien der Apostel Methodius in Mähren an Herzog Radislaws Hofe. Zwar soll schon Fürst Mogemir die Taufe empfangen, und die Ausbreitung des christlichen Glaubens in Mähren begünstiget haben. Doch wurde das Christenthum erst jetzt in diesem Lande allgemein eingeführt, und Methodius zum Erzbischof der Slaven ernannt. — In Mähren taufte Methodius 872 den böhmischen Herzog Borziwoy, welchen dann christliche Priester in seine Hauptstadt begleiteten. Dieser Herzog wollte das Christenthum nach Böhmen verpflanzen, wurde aber von den rebellischen Heiden zwey Mahl vertrieben. Unter des mährischen Swatopluks Regierung breitete sich der christliche Glaube auch in Böhmen aus. Als Borziwoy zum dritten Mahle zur Regierung gelangte, ließ er auf dem Wischerad in Prag die erste Kirche bauen. Sein Sohn und Nachfolger Spitignew, war ein eifriger Christ, und errichtete viele Kirchen, gestattete aber seinen Unterthanen eine vollkommene Gewissensfreyheit. — Die Herzoginn Drahomira verfolgte die Christen mit unmenschlicher Grausamkeit. Sie ließ ihre Schwiegermutter Ludmilla, und ihren eigenen Sohn Wenzel, den Letzteren durch die Hand seines Bruders Boleslaus, ermorden. Doch nach seiner Bekehrung beförderte Boleslaus I. den wahren Glauben mit größtem Eifer. Von seinen Schwestern vermählte sich Dambrowka mit dem Herzoge Miecislau I. von Pohlen (965). Sie brachte böhmische Geistliche in dieses Land, und begann die Bekehrung des pohlnischen Volkes. Die Prinzessinn Mlada nahm zu Rom den Schleyer, und stiftete zu Prag das erste Frauenkloster. Der Sachse Dithmar wurde 968 durch den Erzbischof von Mainz zum ersten Bischof von Prag geweiht. Ihm folgte ein adelicher Böhme, Woytiech, als Bischof Adalbert genannt, den der Bekehrungseifer nach Pohlen führte, wo er den Märtyrertod erlitt, und später unter die Zahl der Heiligen versetzt wurde. — Die

Heiden empörten sich 975 gegen den Herzog Boleslaus II., wurden aber bey Saatz besiegt. Dieser Fürst baute viele Kirchen, und stiftete mehrere Benedictiner-Klöster. — Spitignew II. ließ ebenfalls viele Kirchen bauen. Dagegen verjagte er die Mönche aus einigen Klöstern, weil sie hartnäckig darauf bestanden, den Gottesdienst in slavischer Sprache zu halten. — Wratislaw II. errichtete zu Olmütz 1063 ein Bisthum. Auch rief er die von Spitignew vertriebenen Mönche zurück. Er bath den Papst, die Haltung des Gottesdienstes in slavischer Sprache zu gestatten; konnte aber diese Bewilligung nicht erhalten. — Die deutschen Könige ertheilten den Bischöfen zu Prag und Olmütz, so wie den Prälaten in den übrigen deutschen Provinzen des Reiches, die Investitur. — Unter den späteren Regenten wurden in Böhmen und Mähren noch viele Klöster gestiftet, und reich begütert. — Das Cölibat wurde in Böhmen sehr spät eingeführt. Ein päpstlicher Legat kündigte 1197 der in der Schloßkirche zu Prag versammelten Geistlichkeit an, daß sie ihre Frauen abschaffen, und von nun an ehelos leben müsse. Darüber geriethen diese Geistlichen in Wuth. Sie gingen, mit den Stühlen und Bänken bewaffnet, auf den Legaten los, dem es kaum sich durch die Flucht zu retten gelang. — Als Ottokar I. 1217 eine neue Steuer in Böhmen einführte, belegte der Bischof Andreas von Prag den König und das ganze Reich zwey Mahl mit dem Bann und Interdict. Das erste Mahl wurde derselbe von dem Erzbischof von Mainz, als dem Metropoliten Böhmens, das zweyte Mahl (1221) durch einen päpstlichen Legaten aufgehoben. — König Wenzel führte die Tempelherrn in Böhmen ein. — 1255 machte Ottokar seinen ersten Kreuzzug zur Bekehrung der heidnischen Preußen. Er ließ ihr Land verheeren, die Ortschaften zerstören, die hartnäckigen Heiden niedermetzeln, und den überlebenden Rest taufen. Er legte den Grund zu der Stadt, die zu seinem Gedächtniß, den Nahmen Königsberg führt. —

Die Böhmen waren von jeher als tapfere Krieger bekannt.

Sie zeichneten sich unter den deutschen Heeren aus. Sie siegten gegen Ungern, Pohlen, Italiener und Deutsche. 1083 erstiegen sie die Ersten die Mauern von Rom. — Ihre Tapferkeit wurde durch die Grausamkeit verdunkelt, mit welcher sie ihre Kriege führten. Sie verheerten die Länder, zerstörten Ortschaften, Kirchen und Klöster, schleppten die Einwohner als Sclaven mit sich fort, und ließen nur wüste Einöden hinter sich zurück. — Brzetislaw I. befestigte 1051 Prag, oder verstärkte wahrscheinlich nur die Werke dieser Stadt: denn diese wurde vor und nach dieser Regierung oft belagert, und einige Mahl erobert. 1142 ließ Conrad von Mähren einen großen Theil dieser Hauptstadt durch Feuerpfeile in Brand stecken. — Die Könige Wenzel und Ottokar II. ließen viele Städte in Böhmen und Mähren befestigen. Der Letztere erbaute auch mehrere neue Städte, als Zittau in der Lausitz, Budweis in Böhmen, die Festung Hradisch in Mähren. —

Das Land Mähren war lange Zeit der Zankapfel zwischen Deutschen, Böhmen, Ungern und Pohlen. Dessen slavische Bewohner nahmen immer etwas von den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen fremden Völker an, die nach einander das Land eroberten, und besetzt hielten. Böhmen, obwohl es den Deutschen und Ungern Tribut bezahlt hatte, war doch nie durch lange Zeit in den Händen eines fremden Siegervolkes, und erhielt daher seine Eigenthümlichkeiten unvermischt. Im Allgemeinen waren die Sitten der Slaven roh und barbarisch. So wie in Deutschland, gab es auch in den slavischen Ländern häufige Raubschlösser, aus welchen die Ritter Schrecken über die Umgegend verbreiteten. — Die Slaven waren gegen Beleidigungen sehr empfindlich, und der Rache sehr ergeben. Grausamkeit war ein Hauptzug in dem Charakter der alten Böhmen. Wie unmenschlich sie ihre Kriege führten, haben wir eben erwähnt. Sie waren aber zu Hause nicht weniger grausam, als in Feindes Land. Die nach der Regierung strebenden Prinzen, ließen viele ihrer Brüder und Verwandten, welche

sie als Mitbewerber fürchteten, ermordeten, oder sie doch blendeten, ihnen die Augen ausstechen, sie entmannen u. dgl. — Die Anhänger der verschiedenen Partenen verfolgten einander mit blutdürstiger Wuth. Die gegenseitigen Gefangenen wurden oft durch ausgesonnene Martern zu Tode gepeiniget. —

Die slavische Bevölkerung Böhmens genügte dem Lande nicht. Es wurden nicht nur viele Kriegsgefangene der untersten leibeigenen Classe des Volkes einverleibt; sondern auch zu verschiedenen Zeiten deutsche Ansiedler dahin geladen. Spitignew II. verjagte die Deutschen aus Böhmen, weil er sie im Verdacht hielt, daß sie mit den mährischen Rebellen einverstanden wären. Aber Wratislaw II. rief die Deutschen wieder nach Böhmen zurück. — Die Juden hatten sich in Böhmen sehr vermehrt, und waren zu großem Vermögen gelangt. Die ersten Kreuzfahrer tauften in den Rheinländern die Juden mit Gewalt, oder plünderten und mordeten dieselben. Aus Furcht vor gleichem Schicksale wollten die böhmischen Juden mit allen ihren Reichthümern aus dem Lande ziehen. Herzog Brzetislaw II. ließ ihnen aber ihre ganze Habe abnehmen, und äußerte: »da sie arm aus dem Judenlande nach Böhmen gekommen wären, so müßten sie eben so arm wieder aus Böhmen abziehen.« — Unter der beyden Ottokare Regierung kamen besonders viele Deutsche nach Böhmen und Mähren. Durch diese Vermischung wurden die Sitten des Volkes gemildert, und die deutsche Sprache wurde im ganzen Lande, besonders aber in den Städten, verbreitet. —

In Handwerken, Künsten und Wissenschaften blieben die slavischen Länder bedeutend hinter den deutschen zurück; vielleicht die Baukunst ausgenommen, deren größere Arbeiten, als Kirchen, Palläste, u. dgl., aber wahrscheinlich unter der Leitung von Ausländern, besonders von Italienern, ausgeführt wurden. Selbst der geringe Anstrich von Gelehrsamkeit, welchen sich die böhmischen Geistlichen erworben hatten, war den Layen, aus Mangel an Unterrichtsanstalten, und wegen deren Unbekannt-

schaft mit der lateinischen Sprache, unerreichbar. Die Edelleute theilten die Unwissenheit der unteren Stände, die Wenigen ausgenommen, welche sich auf Schulen des Auslandes gebildet hatten. — Im neunten Jahrhundert hatte der mährische Apostel Cyrillus die slavischen Buchstaben erfunden, Methodius die Evangelien in die slavische Sprache übersetzt. In dieser wurde auch noch im eilften Jahrhundert in einem Theile Böhmens der Gottesdienst gehalten, bis diese von den Päpsten verworfene Abweichung von dem lateinischen Ritus mit Strenge unterdrückt ward. — Die ältesten vorhandenen Urkunden in böhmischer Sprache sollen aus der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts seyn. Als der erste böhmische Schriftsteller wird Samodruch, ein Sohn des Herzogs Boleslaws I., angegeben. Er trat in den Orden der Benedictiner, und schrieb unter dem Nahmen Christanus, die Legenden der heil. Ludmilla und des heil. Wenzels, sammt der einfließenden gleichzeitigen Geschichte Böhmens. —

Die Einwanderung der Magyaren nach Europa, ihre Feldzüge und Eroberungen, ihre innere religiöse und politische Umwandlung in ein christliches und gesittetes Volk, ihre Verhältnisse im Kriege und Frieden zum Auslande, wurden zwar im Laufe der Geschichte dargestellt. Aber der enge Raum, welchen der Plan des Werkes vorschrieb, beschränkte dort die Entwickelung. Wir mußten es uns vorbehalten, hier am Schlusse dieser geschichtlichen Periode Manches nachzuhohlen, was die Schilderung der Ungern, in ihrem damahligen Zustande, zu vollenden dienen mag. —

Der älteste Schriftsteller, welcher der Magyaren erwähnt, ist der griechische Kaiser Leo Africanus. Er erhielt im Jahre 889 ungrische Hülfs-Truppen in seinem Kriege gegen die Bulgaren. Dieser, als Verfasser eines Werkes über die Tactik bekannte Kaiser und Feldherr, schildert in eben demselben seine neuen Kriegsgenossen auf folgende Weise: »Die Ungern sind ein freyes und zahlreiches Volk. Reiter von Jugend auf, lie-

ben sie nicht, zu Fuß zu gehen. Sie tragen lange Lanzen auf den Schultern. In der Hand führen sie einen Bogen, den sie geschickt dazu gebrauchen, den Rücken des fliehenden Feindes zu durchbohren. Ihre Brust, und das Vordertheil ihrer Pferde, bedeckt ein Harnisch von Eisen oder dichtem Filze. Da sie gewohnt sind, mit Pfeil und Bogen zu streiten, so lieben sie das Handgemenge nicht; sondern ziehen jene Fechtart vor, bey welcher sie von Weitem schaden können. [illegible] verstehen sich gut auf Beunruhigung des Feindes durch Scharmützel, durch plötzliche Ueberfälle, durch Abschneidung des Proviantes, durch Ueberflügelung und Hinterhalte. Sie wissen, den Feind durch eine verstellte Flucht anzulocken, sich dann plötzlich umzuwenden, und in dessen getrennte Glieder einzubrechen. Wenn sie sich jedoch zu einer förmlichen Schlacht ordnen, stellen sie sich in kleinen, nahe an einander geschobenen Haufen von etwa tausend Reitern auf, einen Haufen hinter dem andern, und suchen so ihrer Stellung Festigkeit zu geben. Den fliehenden Feind verfolgen sie rastlos. Erst wenn sie Alles aufgerieben haben, denken sie an das Beutemachen. — Um im Kriege dem Entweichen vorzubeugen, das aus Uneinigkeit der verschiedenen Stämme und Geschlechter leicht geschehen könnte, haben sie eine strenge Kriegszucht eingeführt, — sich dem Oberbefehl eines Heerführers, und scharfen Kriegsgesetzen, unterworfen.«

Zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, als Deutschland bereits unter den Verheerungen der Ungern seufzte, schildert uns der Abt Regino von Prüm († 915) diese gefürchteten Feinde. Er sagt: »die Magyaren hätten geschorene Köpfe getragen; sie hätten rohes Fleisch gegessen, und von Jagd und Fischfang gelebt. Ihre vorzüglichen Beschäftigungen seyen der Krieg und die Uebungen im Reiten und Bogenschießen. Sie fochten im Fliehen. — Stille und in sich verschlossen, redeten sie wenig, handelten desto mehr. Sie hatten ein unruhiges, unbarmherziges, betrügerisches Gemüthe.« — Der Abt Fulkuin

des Klosters zu Laub in Lothringen, schildert mit lebendigen Farben die Angst, welche ihn und seine Mönche erfüllte, als das ungrische Heer 954 über den Rhein vorgedrungen war. Der Boden ertönte von den Hufschlägen der ungrischen Rosse, und gleichsam aus der Erde schien die Menge der Helme und Schilder hervor zu steigen. — Die Strenge der magyarischen Kriegszucht bewies sich unter den Augen des Abtes. Ein starker Regen hatte die Sehnen der Bogen abgespannt. Einzelne Reiter schlichen sich abseits, dem Ungewitter auszuweichen. Da züchtigten Officiere diejenigen mit Peitschen, welche sich zu lange verweilten. — Ein anderer alter Schriftsteller schildert die Magyaren als »Säufer und Schwelger, welche ganze Wochen nicht nüchtern wurden.« — Der deutsche Pöbel glaubte in seiner unmäßigen Furcht, daß die Magyaren vorzüglich gerne Menschenherzen speisten. —

Bevor die Magyaren über die Donau drangen, wurde eine Versammlung des Volkes, an dem Ufer der Theiß, bey Pusztaszer, zwischen Csongrad und Szegedin, gehalten. In dieser wurde die magyarische Bundesverfassung bestätiget, und der Familie des Almus, den Arpaden, die Würde des Ober-Feldherrn oder Herzogs erblich zugesprochen. Auch die Stellen der Stammoberhäupter wurden in den Familien der damahligen Vorsteher erblich. Den Stämmen versicherte man einen verhältnißmäßigen Antheil an den bereits gemachten, und den erst noch zu machenden Eroberungen, den Oberhäuptern das Recht, ihren Rath bey allen wichtigen Staatsangelegenheiten geben zu dürfen. Ueber Verrath und Treulosigkeit von Seite der Familienhäupter gegen den Herzog wurde die Todesstrafe ausgesprochen. Jener Ober-Feldherr, oder jenes Stammhaupt, welches den Staatsvertrag verletzen würde, sollte aus der Nation gestoßen werden. —

Als die Eroberung Pannoniens vollendet war, wurde das besetzte Land an die magyarischen Stämme so vertheilt, daß jedes Haupt mit seinem Stamme einen in sich abgeschlossenen

und umgränzten Landstrich besetzte. In der Folge erhielten auch einwandernde Cumanier, Petscheneggen, Russen, dann slavische und bulgarische Bojaren, und deutsche Ritter, Ortschaften und Ländereyen zum Geschenke. — Die Bezirkshäupter hatten nicht nur den militärischen Oberbefehl, sondern auch die Civil-Verwaltung und die Gerichtsbarkeit, in ihren Kreisen oder Gespanschaften. Sie nahmen ihren Sitz in den schon vorhandenen festen Schlössern, oder erbauten sich neue Burgen. Die Häupter der an den Gränzen liegenden Gespanschaften mußten dieselben, gleich den deutschen Gränzgrafen, gegen die Ausländer vertheidigen, z. B. der Graf der Zips gegen die Pohlen, der Graf im Neutraer Gebieth gegen die Mähren, u. s. w. — Die Einkünfte dieser Grafen bestanden in den Natural-Lieferungen und Geldzinsen der bezwungenen Einwohner. Ein Theil dieser Steuern blieb den Grafen zum eigenen Gebrauche überlassen. Der größere Theil wurde für den Unterhalt der Besatzungs-Truppen und für die öffentlichen Anlagen verwendet. — Die Magyaren unterschieden sich nun bereits in verschiedene Standes-Classen; diese waren: die herzogliche Familie; die Familien der erblichen Stammhäupter; die Krieger und deren wählbare Officiere; die Hüther der Herden, meistens Greise oder Schwächlinge. — Die unterjochten Landesbewohner waren Christen; meist Ackersleute, und zum Theil Städtebewohner. Ein großer Theil derselben wurde in die gebirgigten Gegenden gedrängt; denn die Magyaren breiteten [illegible] mit ihren Viehherden besonders gerne in den an Wei[illegible] Ebenen längs den Haupt-Flüssen aus. Jene [illegible] welche vor der Eroberung frey gewesen [illegible] auch unter der ungrischen Herrschaft. [illegible] in der Hand im Widerstande Er[illegible] schaft verurtheilt. Die Anzah[illegible] Gefangenen, welche die U[illegible] aus allen Ländern mit [illegible] wurden im ganzen [illegible]

der Viehzucht, bey Jagd und Fischfang, später auch beym Feldbau, als Knechte dienen, und nach magyarischer Sitte leben. — Von den unter ihnen wohnenden Slaven und Deutschen lernten die Magyaren die Beschäftigungen und Künste des Friedens kennen, und die magyarische Sprache bereicherte sich mit jenen deutschen und slavischen Worten, welche auf den Ackerbau, die Handwerke und die städtische Cultur Bezug haben. —

Mit der christlichen Religion waren die Magyaren durch die unter ihnen lebenden alten Bewohner Pannoniens bekannt worden. Aber ihre Bekehrung wurde von einigen deutschen Missionarien vergebens versucht. Die ungrischen Geißeln, welche die Jahre 943—948 in Constantinopel zugebracht, hatten, die Ersten aus ihrem Volke, dort die Taufe erhalten. Ein griechischer Geistlicher, Hierotheus, von Constantinopels Patriarchen zum Bischofe von Ungern geweiht, begleitete den Fürst Gyula nach Siebenbürgen, und predigte mit gutem Fortgange das Evangelium. — Nach der Niederlage bey Augsburg 955 dachten die Ungern auf die Ausbildung und Vermehrung ihrer inneren Kräfte. Sie befestigten ihre Gränzen gegen fremden Angriff, und beförderten die Einwanderung fremder Colonisten. Der Herzog Geysa empfing schon 977 die Taufe. — Als die Ungern endlich auch hinter das Kahlengebirge gedrängt worden (984), schlossen sie Frieden mit allen Nachbarn. Zahlreiche deutsche Missionarien durchzogen nun die ungrischen Länder. Der Erbprinz Stephan wurde 995 getauft. — Um die heidnischen Magyaren im Zaume zu halten, hatte schon Geysa viele deutsche Ritter mit ihren bewaffneten Schaaren in Ungern aufgenommen, und sie mit Ländereyen beschenkt, in welchen sie sich feste Schlösser erbauten. Stephan, der 997 die Regierung angetreten, bildete seine Leibwache, und den größten Theil seines Heeres, aus eingewanderten Deutschen. Er ließ sich von den Obersten seiner Leibwache nach deutscher Sitte zum Ritter schlagen. Durch den glänzenden, bey Pallota über die rebellischen Heiden erfochtenen Sieg, wurde das Christen-

thum für immer in Ungern befestiget. Die Folgen dieses Sieges waren: Einführung des Zehenten; Gebrauch der lateinischen Sprache am Hofe und in Geschäften; Gründung von Klöstern; Errichtung der Erzbisthümer zu Gran und Colocza, und von zehn Bisthümern; Erhebung Stephans zum Könige (1000). — Die Freylassung aller Christensclaven wurde bewirkt. Das deutsche Lehenwesen wurde in Ungern eingeführt. Die erblichen Obergespänne erloschen. Nur getaufte Obergespänne duldete der König. Die Bischöfe, die obersten Hofbeamten, die Feldherren, die Obergespänne, versammelte Stephan zu einem großen Reichsrathe. Mit dessen Beystand gab der König die Gesetze zur Ausbildung der Verfassung. Der Clerus wurde zum ersten Stand des Reiches erhoben. Diesem folgten stufenweise die Hofämter, die Obergespänne, der Adel, die Freyen, die heidnischen Sclaven. Hierzu kamen noch, als eigener Stand, die fremden Ansiedler. — Die Einkünfte des Reiches wurden geordnet; die Strafen gegen Majestäts- und andere Verbrechen festgesetzt; die Haltung des Landfriedens wurde aufs Nachdrücklichste anbefohlen, die Justizverwaltung geregelt, und endlich die Gerichtsbarkeit der Grafen und Dorfrichter bestimmt. Stephan vermehrte mit jedem Jahre die Zahl der Kirchen und Klöster. Er begünstigte auch die Wissenschaften, und soll selbst ein Buch verfaßt haben, in welchem er seinen Sohn Heinrich, über die Pflichten eines guten Regenten belehrte. —

Stephans Nachfolger, der in Venedig erzogene Peter, begünstigte nur die Deutschen und Venetianer, und unterdrückte die Magyaren, die ihn 1041 vom Throne stießen. — Samuel Aba, ein im Geheim dem Heidenthume ergebener Tyrann, hinderte die grausame Rache, welche die Magyaren an den Deutschen und an allen Christen nahmen, in ihren wüthenden Ausbrüchen keineswegs. Er erkaufte sich von Kaiser Heinrich III. den Frieden, indem er den Landstrich zwischen der Leytha und dem Kahlengebirge an Oestreich abtrat (1043).

Doch schon im folgenden Jahre entthronte ihn der Kaiser, und Peter empfing das durch deutsche Waffen eroberte Land aus Heinrichs Hand, als ein Lehen des deutschen Reiches. Er schwor dem Kaiser Treue, und versprach Tribut; wurde aber von dem über solche Erniedrigung erbitterten Volke nochmahls abgesetzt. — Auch Andreas I. versprach Anfangs dem deutschen Reiche Unterwürfigkeit und Tribut. Er führte neben dem Königthume noch eine herzogliche Würde ein, verband mit derselben die Regierung über den dritten Theil des Reiches, und verlieh diese Würde seinem Bruder Bela. Als König hielt Bela I. zu Stuhlweissenburg 1061 einen großen Reichstag, zu welchem von jedem Comitate zwey aus den adelichen Gutsbesitzern gewählte Deputirte berufen wurden. Da die Mehrzahl der Stände die Herstellung des Heidenthums zu fordern wagte, so überfiel sie Bela mit seinen christlichen Kriegern, zerstreute sie, und ließ die Rädelsführer hinrichten. Dann betrieb er mit größter Strenge die Bekehrung der Heiden. Er handhabte den Landfrieden, ordnete das Münzwesen des Reiches, und entwickelte in einer nur dreyjährigen Regierung, große Thatkraft. — Salomo gelobte Deutschland 1063 Lehenspflicht, Heeresfolge und Tribut. — Ladislaus hielt 1078 eine Reichsversammlung auf dem Martinsberge, in welcher besonders die Gesetzgebung in dem Criminal-Fache geregelt wurde. Durch die Heiligsprechung Stephans I. wurde 1083 der Glanz der christlichen Religion erhöht, und die noch dem Heidenthume anhängenden Magyaren gedemüthiget. — In dem eroberten Croatien führte Ladislaus 1091 die ungrische Verfassung ein. Auf dem Reichstage zu Szabolcz (im May 1092) wurden sehr strenge Verordnungen zur Beförderung des Glaubens gegeben; dann die geistliche Verwaltung und die Kirchenzucht eingerichtet. —

Colomann hielt 1099 einen Reichs-Convent zu Tarczal. Dieser König gab dort neue Gesetze zur Befestigung des Christenthums und der königlichen Gewalt; zur Vermehrung der Staats-Einkünfte; über die Justizverwaltung; zur Einrich-

tung des Lehen-Systems; zur Regulirung des adelichen Besitzstandes u. s. w.; über die Organisirung der militärischen Macht; über die Kirchenzucht. Späterhin gerieth Colomann mit dem päpstlichen Stuhle wegen der Verleihung der Bisthümer und geistlichen Pfründen in Streit. Der Cardinal-Legat Augustinus, und der Erzbischof von Gran, hielten 1103 eine Synode, deren Verfügungen dazu dienten, die geistliche Gewalt zu befestigen. Der König behielt zwar das Recht, die Bischöfe zu ernennen; aber dem Papste wurde die Bestätigung, Einsetzung oder Investitur der Prälaten in Ungern, Croatien und Dalmatien zugestanden. — Auf der Synode zu Spalato 1105 regulirte Colomann auch die Angelegenheiten der dalmatischen Kirche. —

In dem zwölften Jahrhundert verleitete eine falsche Politik mehrere ungrische Könige, sich in die russischen Händel zu mengen. Es wurde viel ungrisches Blut jenseits der Karpathen vergossen, dabey wenig Ruhm und nur der geringe Gewinn erfochten, daß ein paar ungrische Prinzen kurze Zeit in Galizien herrschten. — Die der Eifersucht, dem Hasse oder der Rache der Regenten ausgesetzten Glieder der königlichen Familie suchten, und fanden meistens in Oestreich einen schützenden Zufluchtsort. Einige derselben retteten sich auch nach Böhmen, Pohlen, oder an den griechischen Hof. Eines dieser Opfer, der der Augen beraubte Bela II., bestieg 1131 den Thron. Auf dem blutigen Reichstage zu Arrad 1132 schaffte er die wieder eingeschlichene Erblichkeit der Obergespanns-Würden nochmahls ab. Bela nahm einen Notar oder Kanzler an, der die Reichsgeschäfte an des blinden Königs Statt ausfertigte. — Bela III. errichtete 1179 eine königliche Reichskanzley. Auch führte er oberste Hofämter ein, wie sie an allen europäischen Höfen üblich waren. Nach seiner Verheirathung mit Margarethen von Frankreich, kamen französische Sitten und Zierlichkeit auch an den ungrischen Hof. Viele Jünglinge aus den ersten Familien studierten von dieser Zeit an zu Paris, oder

auf anderen auswärtigen Schulen. — Unter Emmerichs Regierung (1196—1204) eignete sich der Clerus die Entscheidung in den wichtigsten Reichsangelegenheiten an. Auch der Adel benützte die Zeit, da unter den schwachen Regenten Emmerich und Andreas II., die königliche Macht mit jener des Clerus in Opposition stand, um sich die zahlreichen Privilegien zu erwerben, durch welche die Könige und das Reich an Einkünften und an kriegerischer Macht so sehr verloren. —

Andreas II. ernannte 1216 seinen Kronprinzen Bela zum jüngeren König. Bey seiner Rückkehr von dem Kreuzzuge (1218) fand er jeden Zweig der Staatsverwaltung in Unordnung, die Kirchenzucht in Verfall, und alle Stände des Reiches aufgeregt und in Verwirrung. Ja sogar das Heidenthum begann sich öffentlich zu zeigen, und das Landvolk erschlug die Zehent-Einnehmer und die Geistlichen. Der Erbprinz Bela drang auf die Reformation der Reichsverwaltung. Er erzwang 1222 von seinem Vater, mit den Waffen in der Hand, die goldene Bulle, durch welche alle königlichen Schenkungen widerrufen wurden, die der Empfänger nicht auf eine ausgezeichnete Art um das Reich verdient hatte. Auch sollte dieses Grundgesetz des Reiches die alte Comitats-Verfassung wieder herstellen, das Lehenwesen und die Kriegspflichtigkeit des Adels, die Rechte und Freyheiten aller Volks-Cassen fest bestimmen. Da nun die Vollziehung dieser Gesetze sich mehrere Jahre verzögerte, so mußte Andreas 1231 einen neuen Versicherungsbrief, als Anhang und Erläuterung zur goldenen Bulle, ausstellen. Der König und dessen Söhne beschworen die beyden Gesetze. Dem Erzbischofe von Gran wurde das Recht eingeräumt, den König, seine Söhne und Nachfolger, bey unterlassener Vollziehung, so wie bey Verletzung derselben, zu excommuniciren. Schon im December 1232 machte der Erzbischof Robert von dieser Befugniß Gebrauch, da die widerrechtlich eingezogenen Güter dem Clerus noch nicht zurück gestellt worden waren. Er belegte wirklich das ganze Reich

mit dem Kirchenbanne. Doch wurde derselbe nicht vollzogen; sondern es kam im folgenden Jahre ein Concordat mit Papst Gregor IX. zu Stande. Der Geistlichkeit wurden ihre Güter, besonders die Salzgefälle, zurück gegeben, und ihr für den durch deren Einziehung erlittenen Schaden, eine Entschädigung von 10,000 Mark Silbers versprochen. Auch erhielt sie den eigenen befreyten Gerichtsstand, und eine gänzliche Befreyung von allen Taxen. Der König, seine Söhne und alle Reichsbaronen mußten dieses Concordat beschwören, und der Bischof von Bosnien wurde beauftragt, den König, bey erster Verletzung desselben, mit dem Banne zu belegen.

Bela IV. hatte kaum den Thron bestiegen (1235), als er die schon während seines Vaters Leben so eifrig betriebene Reformation der Reichsverwaltung, und die Einziehung der verschenkten Schloßgüter, weiter ausführte. — Nach der mongolischen Verheerung suchte er, deutsche Ansiedler durch Ertheilung vieler Freyheiten nach Ungern zulocken. Die noch übrigen Cumanier wurden gesammelt, und zu Kriegsdiensten bestimmt. Die Juden und Ismaeliten waren durch die goldene Bulle, so wie durch das letzte Concordat, von allen Staatsdiensten, besonders von den Salzämtern und Münzgeschäften, ausgeschlossen worden. Aber Bela hatte in seinen Bedrängnissen und zur Führung seiner Kriege, häufige Geldunterstützungen von den Juden erhalten. Aus Dankbarkeit ertheilte er denselben sehr ausgedehnte Privilegien, durch die sie zu allen Arten von Wucher völlig berechtigt wurden. — In den Verträgen von 1262, 1264 und 1267 wurden Bela IV. als regierender, und dessen Söhne, Stephan als jüngerer König, Bela als Herzog von Slavonien, erklärt. So bestand also eine dreyfache, zum Nachtheil des Reiches sich kreuzende Verwaltung. Alle drey Regenten bestätigten dem Adel seine angeblich von Stephan I. herrührenden Privilegien: Steuerfreyheit; Enthebung von allen außerordentlichen Bedrückungen, Verhaftungen, Verurtheilungen; Zurückstellung der durch die Reform eingezogenen,

früher von Königen geschenkten Güter; Beschränkung der durch die goldene Bulle erneuerten Kriegspflichtigkeit nur auf den Fall, daß des Vaterlandes Gränzen zu vertheidigen seyen; in auswärtigen Kriegen sollte der Adel nur freywillig, und für königlichen Sold dienen; Vererbbarkeit der adelichen Güter bis auf die entferntesten Zweige jeder Familie, auch in weiblicher Linie; das Recht, mit allen erkauften Gütern frey zu verfügen; jährliche Haltung von großen Sitzungen des Reichsgerichts zu Stuhlweissenburg, welchen die Prälaten, die Reichsbaronen, und aus jedem Comitate einige Deputirte, beywohnen sollten; Abschaffung der schriftlichen, Wiedereinführung der mündlichen Verhandlungen am königlichen Hofe. Dem Erzbischof von Gran wurde das Befugniß eingeräumt, die Verletzer dieser Privilegien mit dem Banne zu belegen. —

Auf dem Reichstage zu Heves 1271, schenkte Stephan V. den Szeklern den Aranyoser Stuhl zur Bevölkerung. Den deutschen Bewohnern der vier und zwanzig Zipser-Städte wurden ihre alten Freyheiten bestätiget, ihre bisherigen geringen Abgaben und Heerespflichtigkeit noch vermindert, ihnen die Wahl eines eigenen Grafen und Ober-Richters, so wie ein Ober-Gericht nach deutschem Rechte zu Leutschau, zugestanden. —

Die Einkünfte der ungrischen Könige bestanden in dem Ertrage der Kammergüter und in Steuern der königlichen Zinsbauern; in Victualien-Abgaben; in einem Antheil des Zehnten; in der Personal-Steuer der freyen Gäste (angesiedelten Fremden); in den Gränzmauthen; in Marktzöllen der Handelsleute und Krämer; im Viehzoll; in Fischereyen; in den Salz- und Bergwerks-Regalien. — Im zwölften Jahrhundert machte Bela III. das jährliche Einwechseln der Münzen, in herab gesetztem Werthe, zu einem Zweige der Staatseinkünfte. —

Jedem freyen Bewohner Ungerns war der Genuß seiner staatsbürgerlichen Rechte, die Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums, durch die Gesetze verbürgt. Zur Handha-

bung derselben war in jeder Gespanschaft der Graf, als Ober-Richter aufgestellt. Dieser richtete jedoch nur über bedeutende Vergehen; die geringeren zu untersuchen, überließ er den Unter-Beamten. Der Burggraf übte die Gerichtsbarkeit über die Bewohner und die Angehörigen seiner Burg; so wie über die Einwohner des Marktes oder der Stadt, welche bey mancher Burg angebauet worden. — Den Grafen wurden späterhin besondere Criminal-Richter, Biloten genannt, beygegeben. — Gerichtliche Beweise führte man durch Zeugen und Eide. Der Meineid wurde mit Abhauung der Hand bestraft; doch konnte der Adeliche diese mit fünfzig, der Gemeine mit zwölf Rindern auslösen. Der Angeklagte durfte sich von dem Verdachte durch einen feyerlichen Eid bey den Gräbern der Heiligen losschwören, oder sich durch Feuer- und Wasserproben, so wie durch den Zweykampf, reinigen. — Ungerechte Richter wurden mit Geldstrafen, — nachlässige, die einen Rechtshandel über dreyßig Tage liegen ließen, mit Schlägen gezüchtiget. — Verbrecher aus dem Adel wurden vor den Gerichtshof des Königs gestellt. Colomann führte die Ober-Gerichte und Synoden ein, welche zwey Mahl im Jahre in jedem Bisthum gehalten wurden, und die Stelle der Königsgerichte vertraten. Später erscheint der Hofgraf als oberste Gerichtsbehörde am königlichen Hoflager; dann der Palatinus als Ober-Landrichter in Ungern, der königliche Woywode in Siebenbürgen. — Der schriftliche Prozeß war schon lange vor Bela III. bey den Gerichtshöfen eingeführt, und wurde nur von diesem Könige weiter ausgebildet. Andreas II. sah sich gezwungen, denselben 1222 aufzuheben, und sogar bey dem Gerichte des Königs die frühere mündliche Verhandlungsart einzuführen. Bela IV. stellte den schriftlichen Rechtsgang vor den obersten Behörden wieder her, mußte denselben jedoch 1267 nochmahls abschaffen.

Stephan I. hatte als Strafe des vorsetzlichen Mordes die Enthauptung, für andere Todschläge aber Geldstrafen festgesetzt. Verstümmelungen wurden durch die Wiedervergeltung am

nähmlichen Gliede bestraft. Die übrigen Vergehungen hatten ihre Taxen im Gelde, oder in einer verhälnißmäßigen Anzahl Ochsen. Ladislaus milderte die Strafe des Mordes, und bestrafte denselben mit Einziehung des Vermögens des Mörders, oder wenn dieses unbedeutend war, mit dessen Knechtschaft. Eben diese Strafe verhängte er auch gegen die Adelichen, welche durch räuberischen Anfall auf ein Haus oder eine Burg den Landfrieden brachen. — Nach dem Gesetze des heiligen Stephans kostete der erste Diebstahl einem Freygebornen fünf Rinder; der zweyte die Nase; der dritte die Ohren; erst der vierte das Leben. Ladislaus hingegen ließ jeden Dieb, der über zehn Silberpfennige am Werthe gestohlen hatte, hängen, und dessen Vermögen einziehen. Colomann ließ die Diebe blenden. — Schon vor Ladislaus findet man das Ausstechen eines oder beyder Augen, unter den gesetzlichen Strafen. Die Blendung der Augen wurde sowohl gegen Hochverräther und Empörer zur Strafe, als auch oft gegen Prinzen der königlichen Familie, um die argwöhnische Eifersucht der Regenten zu beruhigen, angewendet. — Colomann hob 1099 alle Hexenprozesse auf. Er verboth auch das Begraben der Leichen in den Kirchen, und beschränkte das Recht derselben, den Verbrechern als Zufluchtsort zu dienen. — Gegen das Ende dieses Zeitraumes waren, außer den bereits angeführten, auch noch das Abschneiden der Haare, und das Brandmarken als entehrende Strafen üblich. Bela IV. ließ den Raub mit Erlegung des zehnfachen Werthes des geraubten Gutes bestrafen. War der Thäter arm, so blieb dem Richter dessen Züchtigung überlassen. —

Die Kriegsmacht des ungrischen Reiches bestand in den ersten Jahrhunderten aus dem hohen Adel und der Ritterschaft, welche unmittelbar unter dem Paniere und unter der Anführung des Königs oder des Palatinus fochten; dann aus der Land-Miliz. Damahls war das Landvolk in zwey Classen: in die Krieger, und in die Hirten und Ackerbauern, geschie-

den. In jeder Gespanschaft war der Graf der Befehlshaber der Krieger. Diese waren in Decurien und Centurien eingetheilt, und hatten ihre Hauptleute und Obersten. Zu gewissen Zeiten wurde diese Miliz einberufen, und gemustert. Sie zog unter dem Panier des Grafen ins Feld. Sie mußte, so wie die Ritterschaft, dem König in und außer dem Reiche Kriegsdienste leisten; doch die Ritterschaft auf eigene Kosten, die Miliz vom Könige besoldet und verpflegt. — Zu der Burg des Grafen, dem Hauptorte des Comitats, gehörte eine beständige Garnison von Kriegern, welche entweder in dem um die Burg gebauten Flecken wohnten, oder auf den dazu gehörigen Ländereyen zerstreut lebten. Viele dieser Flecken wurden in der Folge zu königlichen Freystädten erhoben, und ihre Bewohner von den Diensten und Verbindlichkeiten gegen die Burg losgesprochen. —

Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts war diese militärische Comitats-Verfassung bereits verfallen, und die meisten Kammergüter waren, sammt den dazu gehörenden dienstpflichtigen Unterthanen, an den Adel und die Geistlichkeit verschenkt. Den Abgang an Kriegern suchte man mit fremden Hülfs-Truppen zu ersetzen. Durch die goldene Bulle wurde endlich auch die unbedingte Kriegspflichtigkeit des niederen Adels aufgehoben. Er blieb zwar verbunden, zur Vertheidigung der Reichsgränzen; wenn diese wirklich von Feinden bedroht wurden, die Waffen zu ergreifen. Hingegen in auswärtige Kriege mit zu ziehen, waren nur mehr die Obergespänne, die Baronen und der hohe und reiche Adel verpflichtet. Die freywillig mitziehenden minderen Edelleute mußten, so wie die angeworbenen gemeinen Krieger, königlichen Sold erhalten. Durch den Vertrag mit Bela IV. wurde 1267 auch dieses, die militärische Macht des Reiches so sehr schwächende Privilegium, dem Adel bestätiget. —

Das ungrische Truppen-Corps, welches 1168 unter der Anführung des Feldherrn Dyonisius gegen die Griechen marschirte, bestand aus sechs und dreyßig Regimentern zu Pferde,

welche von eben so vielen Comitaten gestellt worden waren. Die Stärke dieses ganzen Corps belief sich auf 15000 Mann. Den Vortrab machten die leichten Reiter der Szekler und Byssener, mit Bogen und Schildern gerüstet. Die schwere Reiterey bildete das eigentlich Haupt-Corps. Sie war geharnischt, und auch ihre Pferde waren an Kopf und Brust mit eisernen Schienen bedeckt. Diese Reiter führten lange Schwerter und Lanzen. In der ersten Reihe standen, dicht neben einander, die stärksten und am besten berittenen Reiter. Ihre geschlossene Linie war noch dadurch befestiget, daß die Köpfe der Pferde durch Ketten unter sich verbunden wurden. Die ungrische Heeresfahne hing an einer sehr hohen Stange, und diese war in einem von vier Paar Ochsen gezogenen Wagen aufgesteckt. — Beym ersten Angriff brachen die Lanzen der Ungern an den Panzern der Griechen. Diese griffen nun nach ihren langen Keulen, schlugen den Ungern die Schwerter aus den Händen, richteten unter denselben ein großes Blutbad an, und trieben das ganze Corps gegen die Save, wo die meisten der Fliehenden von der gelandeten Mannschaft der griechischen Donauflottille aufgefangen wurden.

Die Ungern bewiesen in ihren Kriegen immer große Grausamkeit. Sie hatten sich weder durch das Christenthum, noch durch die erhöhte Cultur, zu schonender Behandlung der feindlichen Länder und Völker bewegen lassen. Die Kriegsgefangenen blieben Sclaven. Viele Landleute wurden ermordet; oft wurden selbst die, welche sich in Kirchen geflüchtet, durch Sturm bezwungen, und dann hingerichtet, oder sammt den Kirchen verbrannt. Die Ortschaften wurden geplündert, und zerstöret; beym Rückmarsch alle Lebensmittel vernichtet, und das Land als eine Wüste verlassen. — So führten noch Bela IV., Stephan V. und Ladislaus III. den Krieg gegen Ottokar in Oestreich, Steyermark und Mähren. —

Ueber den Zustand der ungrischen Seemacht fehlen uns genauere Angaben. Wahrscheinlich hatte sie, seit dem die dalma-

Hälfte, nähmlich von zehn auf fünf Procent von dem Werthe der Waaren, herab gesetzt. — Die Ismaeliten und Juden beschäftigten sich besonders mit dem Handel, aber auch mit Wuchereyen, obwohl sie Grundstücke besitzen, Ackerbau mit heidnischen Sclaven betreiben durften. Die goldene Bulle schloß die Juden von allen öffentlichen Aemtern, besonders von dem Salzhandel und dem Geldeinwechseln aus. Doch nur fünf und zwanzig Jahre später wurde ihnen durch die von Bela IV. erhaltenen Privilegien, der Weg zu einer fast unbegränzten Erweiterung ihrer Handels- und Wuchergeschäfte eröffnet. —

Die Regierung beschränkte die Bischöfe in der Verwaltung ihrer Sprengel nur wenig. Die Grafen waren verpflichtet, denselben alle geforderte Unterstützung zu gewähren. — Die Einkünfte jedes Bisthums wurden unter die Clerisey, die Kirche, die Armen und den Bischof gleich getheilt. — Unter Emmerichs Regierung (1196—1204) begann der Verfall der Kirchenzucht. Noch mehr verschlimmerten sich die Sitten des Clerus und der Zustand der kirchlichen Verwaltung um die Zeit des Kreuzzuges des Königs Andreas II. Damahls hatten die Prälaten, gleich dem Adel, viele königliche Güter und Gefälle, besonders den Salzhandel, an sich gebracht. Was durch die Reform der Reichsverwaltung und durch die goldene Bulle von 1222 der Geistlichkeit von den an sie verschleuderten Staatsgütern und Gefällen abgenommen worden, erhielt sie 1231 durch den Anhang zu jener Bulle wieder zurück. Dieser Vertrag, und das Concordat von 1233, sicherten dem Clerus noch einen Ersatz von 10,000 Mark Silber für den durch jene Confiscation erlittenen Schaden, dann die Befreyung von allen Auflagen und Taxen; den Prälaten das Recht, den königlichen Ober-Gerichten beyzusitzen, und die Patrimonial-Gerichtsbarkeit über ihre Zinsbauern; endlich dem ganzen Clerus einen eigenen geistlichen Gerichtsstand.

Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert brauchten die Päpste gar nicht, sich selbst um Einfluß auf die ungrischen

Reichsangelegenheiten zu bemühen. Er wurde ihnen von mehreren Königen beynahe aufgedrungen. Da diese die Rechte ihres Thrones gegen die Anmaßungen der Großen und Prälaten nicht zu erhalten wußten, so suchten sie Rath und Unterstützung in Rom. — Im Jahre 1103 hatte bereits Colomann die Investitur der Bischöfe an den päpstlichen Stuhl abgetreten; aber sich die Ernennung dieser Prälaten vorbehalten. Zwar wurden in der Folge sehr oft die Bisthümer und Abteyen von den Capiteln durch die Wahl besetzt; doch mußte hierzu jedes Mahl die Erlaubniß, und dann auch noch die Bestätigung des Erwählten, beym Könige angesucht werden. — Die ungrischen Regenten hatten viele Benedictiner-Abteyen gestiftet. Späterhin nahmen sie fast alle neu errichteten Mönchsorden, so wie auch die geistlichen Ritter vom Kreuze, vom Hospitale des heiligen Johannes, und vom salomönischen Tempel, in ihrem Reiche auf. Sie bewiesen gegen jede Classe dieser geistlichen Gemeinden eine unbegränzte Freygebigkeit. Doch wurden die Ritterorden besonders reich mit Ländereyen ausgestattet. — Nach dem Beyspiele der Regenten that sich die Religiösität des Zeitalters auch im Volke durch fromme Werke kund. Indeß die Reichen Kirchen baueten, und Klöster stifteten, äußerte sich die Andacht der Aermeren in Fasten, Bethen, Almosengeben und Wallfahrten.

In den beyden letzten Jahrhunderten dieses Zeitraums fehlte es Ungern nicht an gelehrten Mönchen in den acht und siebenzig Abteyen der Benedictiner, Prämonstratenser und Cisterzienser. Unter den Prälaten gab es ebenfalls viele kenntnißreiche Männer; — doch unter allen diesen wenig Schriftsteller. Bey vielen Abteyen waren Schulen errichtet worden. Aber zur Vollendung ihrer gelehrten Bildung reiseten die adelichen Jünglinge nach Bologna und nach Paris. Die höchsten Reichswürden im Fache der Landesverwaltung und der Justiz wurden gewöhnlich nur solchen Männern zu Theil, die auf einer dieser Hochschulen den Magister-Titel erworben hatten. — Die

Gelehrsamkeit wurde von den Ungern, vielleicht eben weil sie im Lande nicht häufig anzutreffen war, sehr hoch geachtet. Jeder Edelmann ließ sich sehr gerne Meister (Magister) nennen, wenn sich auch seine ganze wissenschaftliche Bildung auf Lesen, Schreiben und etwas Latein beschränkte. — Unter den Gelehrten und Schriftstellern jener Zeit ragt Klingsohr, der siebenbürger Deutsche, hervor, berühmt als Sternkundiger und Dichter, wahrscheinlich der herrlichen Niebelungen geistreicher Vollender. —

Bereits unter des vorletzten deutschen Carolingers, des Kaisers Arnulph, Regierung, hatten vier Gegenkönige sich bemühet, Italien von Deutschland loszureißen. Doch die Trennung begann erst mit Arnulphs Tode. Sie währte über fünfzig Jahre (900 — 951) bis auf Otto I. Die Italiener selbst riefen diesen deutschen König über die Alpen, damit er sie von Berengars II. unerträglicher Tyranney rette. Otto setzte die eiserne und die kaiserliche Krone auf sein Haupt, und ließ seinen Nachkommen das Erbrecht auf Italien. Nach dem Tode Otto's III., der nie vermählt, keine Nachkommen hinterließ, glaubten sich die Italiener, da sie durch keinen Staatsvertrag für immer mit Deutschland verbunden waren, zur freyen Königswahl berechtigt. Doch sie zerfielen in Parteyen, deren eine den Markgraf Harduin von Jvrea, die andere den deutschen Heinrich II. zum Könige erhob. Des Letzteren Tod gab Italien die Freyheit wieder. Es trug nun die Herrschaft verschiedenen Fürsten an, — zuletzt Conrad II., der die Kronen Italiens und Roms mit der deutschen Krone auf seinem Haupte vereinigte. Diese Verbindung Italiens mit Deutschland dauerte unter den fränkischen und schwäbischen Kaisern fort. —

Das Königreich Italien hatte seine eigene Staatsverfassung, die aber der deutschen in vielen Stücken glich. — Zur Residenz der Könige war Pavia bestimmt. Die Krönung derselben wurde bald zu Monza, bald in Mailand oder in Pavia,

vorgenommen. — Die königlichen Einkünfte bestanden in den Kammergütern, in gerichtlichen Taxen und Strafgeldern, in Natural-Lieferungen, in verschiedenen Abgaben der Städte, in Zöllen und Regalien. Die Könige verschenkten einen großen Theil der Regalien und Gefälle an die Geistlichkeit, und vermehrten deren Macht, um in ihr eine Stütze gegen den hohen Adel zu gewinnen. Doch in der Folge wendete der Clerus oft seinen Einfluß für die Päpste, und gegen die Kaiser an. —

Das Land war in Herzogthümer, Grafschaften, und große Lehen getheilt. Das Volk unterschied sich in den hohen und niederen Adel, in Stadtbürger, freye Landleute, Bauern und Knechte. — Die Herzoge und Grafen waren Statthalter des Königs, welcher sie ihrer Stellen entsetzen, und diese nach Gefallen an Andere vergeben konnte. Für Pflichtverletzung und Empörung wurden diese Staatsbeamten mit der Reichsacht, mit Kerker, oder auch mit dem Tode, gestraft. Die oft vorkommende Vererbung ihrer Würden beruhte auf keinem Rechte, sondern auf der Zulassung der Könige. Jede solche Würde erhielt ihre Gültigkeit erst durch die königliche Belehnung. Doch strebten Italiens Große stets dahin, ihre Reichslehen in erbliches Eigenthum zu verwandeln. In den Zeiten der Bürgerkriege erwarben sich diese Statthalter, so wie die übrigen großen Vasallen, ein überwiegendes Ansehen, und konnten durch ihre Macht selbst den Königen Trotz biethen.

Die Gesetzgebung und die oberste Richtergewalt standen dem Könige zu. Er gab die Gesetze mit dem Rathe, und durch die Einwilligung der Stände. Diese bildeten sich aus den Prälaten, den Herzogen und Grafen, und den großen Vasallen. Die allgemeinen Reichsversammlungen wurden auf den roncalischen Feldern am Po, zwischen Cremona und Piacenza, kleinere Reichstage in Mailand, Pavia, Lodi, und andern Städten gehalten. — Während ihren vielen und langen Abwesenheiten ließen sich die Könige in der Verwaltung des italienischen Reiches durch Abgeordnete oder Reichs-Vicarien vertreten. In den

Provinzen verwalteten die Statthalter die Gerechtigkeit. Durch königliche Privilegien wurden oft Bisthümer, Abteyen, Klöster und Städte von der Gerichtsbarkeit der Herzoge oder Grafen befreyet.

Die Städte wurden Anfangs von königlichen Vögten verwaltet, und bezahlten den Königen bestimmte Abgaben. Mehrere derselben erhielten das Privilegium, sich durch selbst gewählte Consuls und Magistrate zu verwalten. Diese Städte gelangten in ihrer freyen Verfassung zu großem Wohlstande und bedeutender Macht. Von nun an überließen sie sich einem unruhvollen Streben nach gänzlicher Unabhängigkeit. — Das platte Land beherrschte der Adel aus seinen Festungen und Schlössern. Gar bald entspannen sich Streitigkeiten zwischen dem Adel und den befreyten Städten. Die Bürger der letztern griffen zu den Waffen, bekriegten, und besiegten oft den Adel, und zerstörten viele von dessen Festen. Diese Edelleute mußten noch froh seyn, daß die Bürger ihnen den Besitz ihrer Güter versicherten. Dagegen sollten sie nun selbst die Macht der tief gehaßten Städte vergrößern helfen. Sie erhielten gewöhnlich das Bürgerrecht der Stadt, von welcher sie bezwungen worden, und viele Edle schlugen in diesen Städten ihre bleibenden Wohnsitze auf. — Anfangs hatten die Könige die Städte, als das Gegengewicht des Adels, begünstiget, und sie durch Ertheilung vieler Privilegien gestärkt. So bald die Städte aber ihre Macht befestiget hatten, empörten sie sich gegen die Könige, schlossen unter sich mächtige Verbindungen, so wie den lombardischen und tuscischen Bund, und machten mit den bittersten Feinden ihrer Regenten gemeine Sache. —

Rom erkannte die Herrschaft der Kaiser. Die Römer leisteten denselben den Eid der Treue. Diese deutschen Fürsten hielten Volksversammlungen und öffentliche Gerichtstage in der ehemahligen Hauptstadt der Welt, und ein deutscher Präfect waltete dort in ihrer Abwesenheit. Der deutsche König empfing die römische Kaiserkrone von der Hand des Papstes

zu Rom, und die Vasallen Deutschlands und Italiens geleiteten ihn zu dieser Feyer. — Bis auf Innocenz III. behaupteten Deutschlands Könige die wankende Herrschaft in der Stadt Rom. Mit dem Besitz dieser Stadt hatte sich die Idee von jener obersten Macht verbunden, welche von den alten römischen Imperatoren einst über die ganze bekannte Erde ausgeübt worden. Diese Idee begleitete den Kaisertitel, als er mit Carl dem Großen auf die deutschen Könige überging. Doch begnügten sich dieselben, nur über Europa einen leitenden Einfluß anzusprechen.

Die Bewohner Italiens waren durch ihren National-Charakter, durch ihre Sitten, und durch die Erinnerungen ihrer Vorzeit, nicht gestimmt, die sie besiegenden Deutschen mit Liebe aufzunehmen. Zu viele Abweichungen fanden sich in den Gesinnungen und Empfindungen dieser beyden Völker. Zwar hatte die Herrschaft der deutschen Kaiser manche Wohlthaten über Italien verbreitet: es entstand Ruhe; das Land wurde bebauet; die Bevölkerung wuchs; der Handel blühte auf. Aber späterhin bedrückten die Reichs-Vicarien, die Statthalter, und die Befehlshaber der Truppen das Volk, und erregten dessen Mißmuth. Der italienische Nationalstolz erwachte. Er lehnte sich gegen die Deutschen auf, die zwar wohl als Besieger gefürchtet, doch stets als Barbaren betrachtet wurden. Die allgemeine Unzufriedenheit brach in Empörung aus. Die oft sehr strenge Bestrafung der Aufrührer nährte die Rachsucht, erzeugte neue Verschwörungen und geheimen Verrath. — Mit deutschen Heeren vertheidigten die Könige ihre Herrschaft gegen das italienische Volk. In den oft wiederhohlten Kämpfen mit den Rebellen ging die Blüthe des deutschen Adels, die kräftigste Jugend der Nation, zu Grunde. Was die Schlachten und Gefechte übrig ließen, wurde von ansteckenden Krankheiten dahin gerafft, die das ungewohnte Clima unter den fremden Truppen erzeugte. Viele deutsche Kaiser und Fürsten fanden in Italien ihr Grab. Diese traurigen Erfahrungen flößten den Deutschen unüberwindliche Scheu vor den Zügen über die Alpen und

Apeninnen ein. Die italienischen Kriege der deutschen Könige, und deren Zwiste mit den Päpsten, hatten ohnehin für Deutschland noch andere verderbliche Folgen, die wir schon früher geschildert haben.

Seit dem der Costnitzer Friede den Städten der Lombardie ihre Freyheiten gesichert, bemühten sich diese, ihre republikanische Verwaltung, mit Consuls, Podestas und Magistraten, auszubilden. Es konnte nicht fehlen, daß manche reiche und mächtige Familien nach der Herrschaft über ihre Mitbürger trachteten, und daß sodann Parteywuth die Städte im Innern zerfleischte. Auch geriethen oft die Städte unter sich selbst in Streit und blutige Fehden, die kaum unterbrochen wurden, wenn eine äußere Gefahr sie Alle bedrohte, und sie zur Vertheidigung vereinigte. — Indeß das offene Land durch diese Verwirrungen ungemein litt, blühten in den Städten der Gewerbfleiß, die Künste, und der Handel. Seit den Kreuzzügen war der Seehandel Venedigs, Genua's und Pisa's im stäten Steigen gewesen. Jetzt erweiterte sich auch der Verkehr der Lombarden. Er erstreckte sich schon früher über Süd-Deutschland, und dehnte sich nun auch über ganz Frankreich aus, dessen Könige den lombardischen Kaufleuten große Vorrechte bewilligten. Zahlreiche Manufacturen blühten in Ober-Italien. Aus dem griechischen Reiche führten die Lombarden manche Fabriken in ihrem Vaterlande ein. Der von Mailändern gestiftete Orden der Humiliaten, betrieb die Tuchmacherey mit großer Ausdehnung. — Ein allgemeiner Wohlstand, die Wohlfeilheit der Lebensmittel, die leichte Zufuhr aller übrigen Bedürfnisse auf der Italien umwogenden See, verleiteten die reichen Familien zur Ueppigkeit, zum Luxus, und zu einer glänzenden Lebensweise, die sich stufenweise herab, bis zu den unteren Volks-Classen verbreitete.

Als Otto IV. und Friedrich II. um die Kronen Deutschlands und Italiens kämpften, befehdeten sich die Parteyen der Guelfen und Gibellinen, so wie in Deutschland, also auch jenseits der Al-

pen. Die Erste stritt für Otto IV., den Kaiser aus dem welfischen Hause, und nach dessen Tode vereinigten sich in Italien mit ihr die Anhänger der Päpste; späterhin auch jene des sicilianischen Königs, Carl von Anjou; so wie die meisten freyen Städte, und alle Feinde der Kaiser und der Deutschen. Der hohe Adel, aus Haß gegen die Städte, auch manche Städte selbst aus Furcht vor der Uebermacht ihrer Nachbarn, dann alle Italiener, die des kaiserlichen Schutzes bedurften, waren gibellinisch. Ein allgemeiner Kampf verbreitete sich über Italien. In vielen Städten waren die Bewohner unter beyde Parteyen getheilt; bekriegten, tödteten, oder verjagten einander. Die Gibellinen und Friedrich II. bekämpften fünfzehn Jahre (1236—1250) fast ohne Unterbrechung, die lombardischen Städte. Selbst nach Friedrichs Tode setzte das Haupt der Gibellinen, Ezzelino di Romano, den Krieg gegen die Guelfen in Ober-Italien fort. Unter dieser Zeit der alles verwirrenden Bürgerkriege hatten in der Lombardie, so wie in Tuscien, mehrere Städte und Familien ihre Macht ungemein erweitert. Um die Reste ihrer Herrschaft zu erhalten, suchten die Kaiser, die mächtigen Häuser in ihr Interesse zu ziehen. Sie erhoben die Parteyhäupter zu ihren Vicarien oder Statthaltern über verschiedene Städte und Bezirke der Lombardie und Tusciens. Diese Familien strebten bald nach selbstständiger Herrschaft, und wirklich regierten in der Folge die Visconti und Sforza's in Mailand, die Medici in Florenz, das Haus Este über Modena, Reggio, Ferrara, Lucca. —

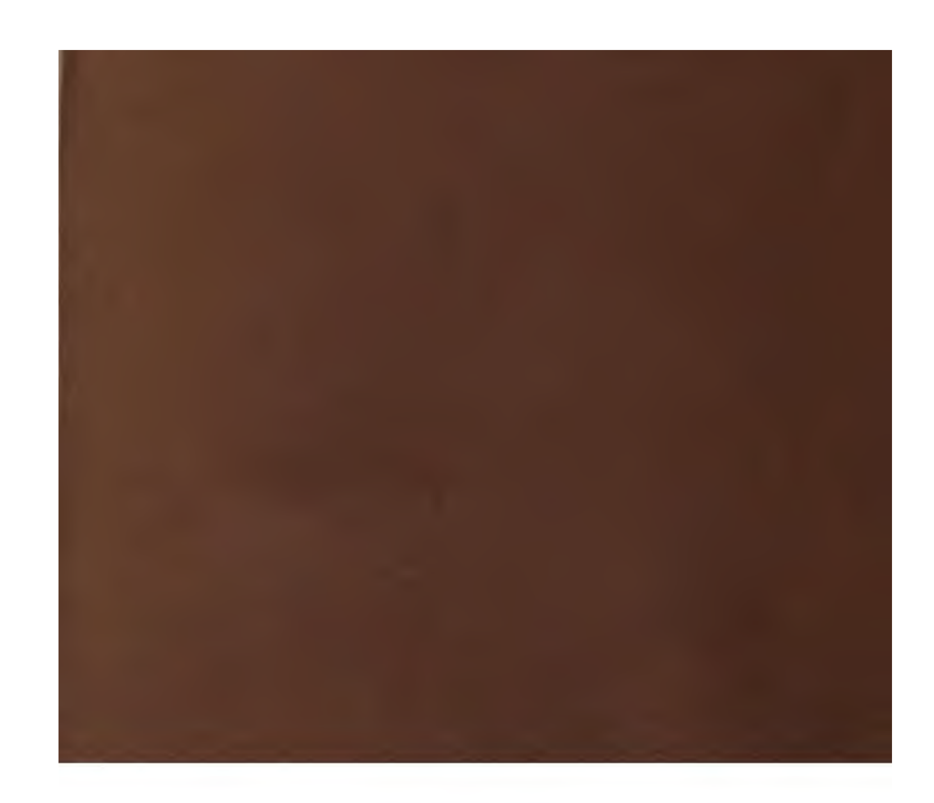
Venedig wurde seit 1172 durch einen obersten Rath regiert, dessen Beysitzer jedes Jahr neu gewählt wurden. Den Dogen war die vollziehende Macht anvertraut. Im Jahre 1298 wurde diese Verfassung, durch Schließung des großen Rathes, in eine Oligarchie umgewandelt. Die damahligen Mitglieder dieses Rathes eigneten sich den Besitz der Rathswürden ausschließend, und für ihre Familien erblich, zu. Der Adel des goldenen Buches behielt von nun die Regierungsge-

walt in Händen, ließ dieselbe aber durch die Dogen, und durch Ausschüsse oder Raths-Collegien, ausüben. — Die Inselstadt war ihrer Lage nach, von der Natur geeignet, durch den Handel zu großem Flor zu gelangen. Die Kriegsunternehmungen, denen Venedig vielfältig seine Kräfte weihte, standen mit dessen wahrer Bestimmung im Widerspruche. Die Venetianer breiteten sich an den dalmatischen Küsten aus. Sie geriethen dadurch in vieljährige Fehden mit den ungrischen Königen. — Unter der Regierung des Dogen Heinrich Dandolo (1192—1205), wirkte Venedigs Flotte entscheidend zu der Eroberung Constantinopels mit. Bey Errichtung des lateinischen Kaiserthums erhielt die Republik einen Theil der griechischen Länder, nähmlich die jonischen Inseln, fast ganz Albanien, die Küsten des Epirus, viele Eilande im Archipelag, und mehrere bedeutende Seestädte in Griechenland. Aber die Kräfte Venedigs reichten nicht hin, alle diese Erwerbungen in Besitz zu nehmen, noch weniger sich in diesem zu erhalten. Die Republik gestattete Einzelnen ihrer Edlen, sich der Inseln des Archipelags zu bemächtigen, und diese, als Venedigs Vasallen, zu beherrschen. — Venedig theilte mit den mächtigen Freystaaten Genua und Pisa den Seehandel nach allen Ländern der Erde. —











DATE DUE

